<36602251750012
<36602251750012
Bayer. Staatsbibliothek

Ph. U. 64

Philos. Hist. pag. 36.

R.

Erſte
Anfangsgründe
der
Philoſophiſchen Geſchichte,

Als ein
Auszug ſeiner gröſſern Wercke
herausgegeben
von
Jacob Brucker.

Zweyte Ausgabe.

Ulm, 1751.
bey Daniel Bartholomäi und Sohn.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Vorrede.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Gegenwärtiger Auszug iſt das erſtemal im Jahre 1736. im Drucke erſchienen, nachdem die kurtzen Fragen aus der philoſophiſchen Hiſtorie geendiget waren. Die Abſicht dabey war den Anfängern in dieſem Stücke der Gelehrſamkeit auf Gymnaſiis und niedern Schulen einen Leitfaden in die Hand zu geben, nach welchem ſie die Anfangsgründe davon lernen und zum Gebrauche der Fragen ſelbſt bey anwachſenden Studien geführet werden könnten. So unvollkommen dieſer Aus-

zug nach meiner dermaligen Einſicht iſt, ſo hat er doch das Glück gehabt, von vielen geſchickten Schulmännern ihren Untergebenen angeprieſen und zum Gebrauche angewieſen zu werden. Ein Beweiß davon iſt, der völlige Abgang der erſten Ausgabe, welcher die Herren Verleger veranlaſſet, auf eine neue zu gedencken, und mich zu erſuchen, ſelbige zu überſehen, und was nöthig wäre zu ändern und zu verbeſſern. So mühſam dieſe Arbeit mir vorkam, ſo willig war ich doch, ſie zu übernehmen, da ich nicht geſchehen laſſen konnte, daß dieſer Auszug in ſeiner mangelhafften alten Geſtalt wiederum hervortretten ſollte. Ich habe in den fünfzehn Jahren, ſeit dem ich dieſen Auszug verfertiget, die gantze philoſophiſche Hiſtorie aufs neue umgeſchmoltzen und ausgearbeitet, woraus das groſſe Werck der hiſtoriæ criticæ philoſophiæ, und aus dieſem die kürtzern

inſtitutiones hiſtoriæ philoſophicæ entſtanden ſind. In dieſem Wercke habe ich, wie es bey wiederholten Arbeiten zu gehen pflegt, vieles ändern, verbeſſern und ergäntzen müſſen, das an einer vollſtändigen Geſchichte der Philoſophie noch fehlte, ſo daß es eine gantz andere Geſtalt bekommen hat. Es war demnach unvermeidlich, daß ich dieſen wiederholten Auszug nach eben dieſer Arbeit auch ergäntzte und verbeſſerte, und zumal ihn alſo einrichtete, daß diejenigen, welche daraus auf niedern Schulen in der philoſophiſchen Hiſtorie den Anfang gemacht, aus den Inſtitutionibus oder dem groſſen Wercke ſelbſt auf hohen Schulen weiter und leichter fortſchreiten, und deſto bälder zu ihrem Endzwecke kommen könnten. Es mußten alſo hin und wieder namhaffte Zuſätze, doch ſo kurtz als möglich und es die Natur eines Auszugs haben will, gemacht, manches deutlicher erkläret, ver-

ſchiedene Sätze, welche ich nach der Hand richtiger eingeſehen, verändert, die gantze Eintheilung aber alſo eingerichtet werden, daß ſie mit den lateiniſchen Wercken übereinträfe, und man damit den geſuchten Endzweck deſto leichter erhalten möchte. Es ſind alſo etliche gantz neue Capitul hinzu gekommen, in welchen ſolche Materien enthalten ſind, welche ich das erſtemal noch nicht unterſucht hatte, z. E. von der Orientaliſchen Philoſophie; von den Schickſalen der Griechiſchen Philoſophie auſſer Griechenland u. d. g. Sonderlich mußte hin und wieder die Vorſtellung der Lehrſätze ergäntzet, und der Zuſammenhang deutlicher vor Augen geleget werden, weil doch dieſes das richtigſte und nützlichſte Stück in der philoſophiſchen Geſchichte iſt. Da ſich auch ſeit der erſten Ausgabe die deutſche Schreibart ſehr geändert, verbeſſert und gereiniget, ſo war ich auch darauf bedacht,

dacht, in dieſer neuen Ausgabe dieſelbe ſo gut als mögliche, und nur die Sache ſelbſt zugelaſſen, zu verbeſſern, und ins reinere zu bringen. Und auf ſolche Weiſe liefere ich dann dem geneigter Leſer und ſonderlich gelehrten und fleißigen Schulmännern, und der ihr untergebenen Jugend dieſes Schulbüchelgen in einer gantz erneuerten Geſtalt, in der Hofnung, daß der dadurch geſuchte Endzweck um ſo leichter werde erreichet werden können, da die unvollkommene und mangelhaffte erſte Ausgabe nicht ohne Nutzen geweſen iſt. Villeicht werden fleißige und lehrbegierige Jünglinge dadurch zu einem Geſchmacke an einem in dem Cirkel der Wiſſenſchafften unentbehrlichen Theil derſelben gebracht und erwecket, wann ſie ſich dieſe erſte Linien bekannt gemacht, ſodann die Inſtitutiones zur Hand zu nehmen, und das groſſe Werck dabey zu Rathe zu ziehen, dadurch aber ein wichtiges

ges Stück der Gelehrſamkeit ſich geläuf-
ſig zu machen. Getreue Lehrer aber
werden hier abermal Gelegenheit haben,
den Nutzen der ihnen anvertrauten Jugend
zu befördern, und dabey der Mühe über-
hoben ſeyn, das was in der erſten Aus-
gabe mangelte, ſelbſt zu ergäntzen. Iſt
zu dieſer Abſicht etwas durch dieſe wie-
derholte Arbeit beygetragen worden, ſo
werde ich mir es zu einem Seegen rech-
nen. Der HErr gebe zu allem Pflan-
tzen und Begieſſen ſein himmliſches Ge-
deyen! Geſchrieben Augſpurg den
15. Tag des Weinmonats im
Jahr 1750.

Vorbericht.

Vorbericht.

I.

Was wird durch die Philoſophie verſtanden?

Die Philoſophie, welche man zum Unterſchiede der geoffenbahrten Gottes-lehre in der deutſchen Sprache Welt-weißheit zu nennen pfleget, in alten Zeiten aber alleine Weißheit genennet worden, iſt eine gründliche und richtige Einſicht und Wiſſenſchafft derjenigen Dinge, welche zur Erlangung, Erhaltung und Vermehrung der wahren Glückſeeligkeit nöthig und nützlich ſind, in ſo ferne ſie aus den Grundſätzen der Vernunfft erhalten werden kan.

II.

Was iſt die philoſophiſche Hiſtorie?

Durch die philoſophiſche Hiſtorie verſtehet man eine der Wahrheit gemäſſe und mit vernünff-

nünfftiger Uberlegung abgefaßte Erzählung aller derjenigen Grund- und Lehrſätze, in welchen von Anfang der Welt biß auf unſere Zeiten die Weltweißheit iſt vorgetragen. Sie wird aber in weitläuffigerm und engerm oder eigentlicherm Verſtande genommen. Dann in weitläuffigem Verſtande begreifft die philoſophiſche Hiſtorie alles, was mit der Philoſophie ſich zugetragen, es mögen nun Lehren oder Perſonen ſeyn. Wann man es aber in engerm Verſtande nimmt, ſo bedeutet ſie nur die Hiſtorie der philoſophiſchen Wiſſenſchafften und Lehrſätze.

III.

Wie kan die philoſophiſche Hiſtorie am füglichſten eingetheilt werden?

Man theilt ſie am deutlichſten und faßlichſten in drey groſſe Perioden und Zeitläuffe ein. Der erſte fangt an von Anfang der Welt und gehet biß auf den Anfang der Römiſchen Monarchie; da die Philoſophie gebohren, erwachſen, und zu ihren Jugend- und Mannesjahren gekommen iſt. Der andere führet die Geſchichte der Philoſophie von dem Anfang der Römiſchen Monarchie biß auf das vierzehende Jahrhundert nach Chriſti Geburt aus, da da die Philoſophie mancherley unangenehme und ſchädliche Veränderungen in ihrem Alter erlitten hat. Der dritte erzählet was ſich von der Zeit an bis auf unſere Tage mit ihr zugetragen, da ſie gleichſam wiederum junge worden, das iſt, in eine neue Geſtalt und Verbeſſerung gebracht worden iſt.

IV.

Wie kan man den erſten Zeitlauff der Philoſophie am richtigſten eintheilen?

Die merckwürdigſten Umſtände, welche ſich mit der Philoſophie zugetragen haben, geben Anlaß, ſie in die Barbariſche und Griechiſche Philoſophie einzutheilen. Unter der Barbariſchen Philoſophie begreifft man die Lehrſätze und Meynungen aller Völcker, welche keine Griechen geweſen ſind. Die Barbariſche Philoſophie kan betrachtet werden, wie ſie ſich theils vor, theils nach der Sündfluth geäuſſert hat. Letztere läßt ſich am füglichſten nach den Völckern erzählen, welche ſich um die Lehren der Weißheit von der Glückſeeligkeit der Menſchen bemühet haben, und nach der Lage dieſer Völcker, welche ſie auf den bewohnten Erdtheilen eingenommen haben. Dann da kommen unter den morgenländiſchen Völckern vor die Hebräer, Chaldäer, Perſer, Indianer und Seren oder Sineſen, die Araber und Phönicier; unter den mittägigen die Aegypter und Mohren; unter den abendländiſchen die Celten in Gallien, Britannien und Germanien; ingleichem die Römer und Hetruſcer; unter den nordländiſchen die Scythen, Geten, Thracier und andere. Dann in dieſe Gegenden iſt ehedem die gantze bewohnte Welt eingetheilet worden.

V.

Was vor eine Beſchaffenheit hat es mit der Griechiſchen Philoſophie?

Die Griechiſche Philoſophie war anfangs in Fabeln eingehüllet, hernach wurde ſie etwas offenbarer und bekannter, da kluge Regenten ſie zur geſchickten Verwaltung des gemeinen Weſens anwendeten. Endlich wurde ſie in eine kunſtmäßige Verfaſſung gebracht, und ordentliche Lehrgebäude errichtet, wodurch ſie erſt zu ihrer rechten und vollkommenen Geſtalt gekommen iſt. Dieſe kunſtmäßig-verfaßte Philoſophie der Griechen hatte zween Verfaſſer, Thaletem in Jonien, und Pythagoram in Italien. Von dem erſten kommt die Joniſche Secte her, aus welcher die Socratiſche Schule, und die Cyrenaiſche, Megariſche, Eretriſche, Academiſche, Peripatetiſche, Cyniſche und Stoiſche Secte entſtanden. Von dem andern ſind die Eleatiſche, Heraclitiſche, Epicuriſche und Pyrrhoniſche Secten entſtanden, welche auch nach Alexanders des Groſſen Regierung in den Aſiatiſchen Provinzen gewiſſe Schickſale gehabt haben, welche in der philoſophiſchen Geſchichte nicht vorbeygelaſſen werden dörffen.

VI.

Wie kan man den zweyten Zeitlauf der Philoſophie abtheilen?

Gleichwie dieſe Periode bey dem Anfange der Römiſchen Monarchie ihren Urſprung hat, alſo kan man ſie, dem Gedächtniß zum beſten, am füglichſten in die Heidniſche, Jüdiſche, Saraceniſche und Chriſtliche, dieſe aber wiederum in die Philoſophie der alten Chriſten, und der mitlern

lern Zeiten abtheilen. Die Heydniſche Philoſophie war bey den Römern und im Römiſchen Reiche, wo alle in Griechenland übliche Secten geblühet, eine neue aber zu Alexandrien in Aegypten aufgekommen, und die übrigen alle verſchlungen hat. So hat ſich auch in Orient eine Art der Philoſophie hervorgethan, welche ſich durch ihre Vermengung von mancherley Lehrſätzen und deren Einfluß in verſchiedene Lehrgebäude, ſonderlich der Chriſten merckwürdig gemachet hat. Die Jüdiſche Philoſophie, in ſo ferne ſie von der alten Hebräiſchen Weißheit unterſchieden wird, und von der Wiederkunfft aus der babyloniſchen Gefangenſchafft ſich anfängt, kan entweder der Zeit nach abgetheilt werden, nach den Schickſalen dieſes Volcks vor und nach der Zerſtöhrung Jeruſalems, oder nach der Art des Vortrags, der entweder offentlich oder geheim geweſen iſt: welche letztere Art die Cabbaliſtiſche genennet wird. Die Saraceniſche Philoſophie begreifft dasjenige, was unter den Arabern damit vorgegangen, nachdem Muhamed ſeine neue Religion eingeführet hat. Die Philoſophie bey den alten Chriſten, betrifft entweder die Zeiten vor oder nach dem Urſprunge der Alexandriniſchen Secte, und reichet biß zu deren im ſiebenden Jahrhunderte ſich äuſſernden Ende. Die Philoſophie der Chriſten in den mittlern Zeiten fängt ſich von dem ſiebenden Jahrhunderte an, und gehet biß auf das vierzehende Jahrhundert, da man angefangen hat, dem Verfalle der Wiſſenſchafften vorzubeugen. Dieſer Zeitlauff

hat abermals zween Abſätze; der erſte begreifft alles, was bey den Griechen und Abendländern biß auf das zwölfte Jahrhundert mit der Weltweißheit vorgegangen, der andere erzählt, was vor eine Geſtalt dieſelbe um dieſe Zeit angenommen, und wie ſie ſonderlich in den Cloſterſchulen unter dem Namen der ſcholaſtiſchen Philoſophie fortgepflantzt worden iſt.

VII.

Was enthält der dritte Zeitlauf der Philoſophie?

Alles was mit derſelbigen biß auf unſere Zeit vorgegangen iſt: wie man angefangen ſie äuſſerlich und innerlich zu verbeſſern, und wie man entweder auf eine ſectiriſche, oder auf eine eclectiſche Weiſe und nach einer freyen Auswahl zu philoſophiren ſich bemühet habe. Das erſte iſt auf zweyerley Weiſe geſchehen: einige haben eine alte Griechiſche Secte wiederum hervorgeſuchet, und ſie in ihrer ehemaligen Lauterkeit herzuſtellen bemühet, andere hingegen haben ſich angelegen ſeyn laſſen, neue Secten aufzubringen, oder mit all die Philoſophie zu unterdrücken. Das andere hat groſſe und berühmte Geiſter zu Urhebern, unter welchen Brunus, Cardanus, Verulamius, Campanella, Hobbeſius, Carteſius, Leibnitz und Thomaſius nebſt andern ſonderlich merckwürdig ſind. Dieſe Verbeſſerung der Philoſophie aber iſt nicht nur überhaupt geſchehen, ſondern man hat ſich auch bemühet, in allen Theilen der Weltweißheit Verbeſſe-

beſſerungen vorzunehmen: Es iſt alſo eine Pflicht der philoſophiſchen Hiſtorie, dasjenige zu erzählen, was in der Vernunfft- Grund- Geiſter- Sitten- und Staatslehre verändert, verbeſſert oder neu eingeführt worden iſt. Da auch ſeit dritthalb hundert Jahren die übrigen Welttheile und die darinnen befindliche Völcker bekannter worden ſind, als findet man auch Grund in der philoſophiſchen Geſchichte von der Philoſophie der Aſiatiſchen, und Americaniſchen Völckern zu gedencken.

* *

Der philoſophiſchen Hiſtorie erſter Periodus von Anfang der Welt biß auf den Anfang der Römiſchen Monarchie.

Erſter Theil.

Von der barbariſchen Philoſophie.

Das erſte Buch.

Von der Philoſophie vor der Sündfluth.

Erſtes Capitul.

Von der barbariſchen Philoſophie überhaupt.

I.

Was verſtehet man durch Barbarn in der philoſophiſchen Hiſtorie?

Barbarn nennten die Griechen alle diejenigen Völcker, deren Ausſprache rauh und nicht ſo rund und lieblich lautete als die griechiſche. Hernach hieß bey den Griechen ein Barbar derjenige, der durch die Gelehrſamkeit nach griechiſcher Weiſe ſeinen Verſtand nicht aufgeheitert hatte. Es ſind alſo hier barbariſche Völcker, welche keine Griechen ſind.

* * * * * * * * * * * * * *

II.

So haben dann dieſe barbariſche Völcker keine Philoſophie gehabt?

Wann man den Meynungen der Griechen nachgehet, ſo muß man freylich ja dazu ſagen; wann man auch die Philoſophie nach der anfangs gegebenen Beſtimmung nimmt, ſo hat dieſe Bejahung ihren wahren Grund in der Geſchichte. Dann die Griechen ſind die erſten geweſen, welche die Erkanntnis der Wahrheit und Glückſeeligkeit in ein kunſtförmiges Lehrgebäude verfaſſet haben. Verſtehet man aber durch die Philoſophie eine Erkanntnis der zur Glückſeeligkeit dienenden Wahrheiten überhaupt, ſo wie ſie ſonderlich durch die Sage und Ubergabe von den Eltern auf die Kinder gekommen, ſo kan man dieſen barbariſchen Völckern eine Philoſophie gar wohl zuſchreiben.

Das zweyte Capitul.

Von der Philoſophie vor der Sündfluth ins beſondere?

I.

Wo hat man den erſten Urſprung der Philoſophie zu ſuchen?

Auf dieſe Frage iſt verſchiedentlich geantwortet worden, nachdem man ſich einen Begriff von der Philoſophie gemacht hat. Dann weil die Geiſter mit dem materiellen Cörper nicht beſchwehrt, und alſo zur Einſicht der Wahrheit tüchtiger ſind, ſo haben ſich einige einfallen laſſen, von einer Philoſophie der guten und böſen Geiſter zu ſchwatzen. Man hört aber gleich, daß ſie nicht wiſſen, wovon eigentlich die Rede eſt.

II.

Wer ſoll dann der erſte Philoſophus unter den Menſchen geweſen ſeyn?

Dazu wird von vielen Adam gemacht, von dem ſie ſich überreden, daß er ein vollkommener Weltweiſer geweſen, welcher alle Theile der Gelehrſamkeit und Weißheit, und alſo auch die Philoſophie inne gehabt. Das will man daher beweiſen, weil

1. Adam durch das Götliche Ebenbild alle Weißheit bekommen,
2. die Buchſtaben erfunden,
3. er den Thieren Namen gegeben, und alſo ihre Natur verſtanden,

4. mit der Schlange diſputirt,
5. die Zeiten eingetheilt,
6. die Erkänntnis des wahren und guten gehabt,
7. ſeine Familie wohl regiert hat.
8. nach dem Falle bey ſeinem lange daurenden Leben den überbliebenen Vernunfftsfuncken aufzublaſen und zu vermehren Zeit gehabt hat.

III.

Machet aber dieſes aus Adam einen Philoſophum.

Gar nicht. Dann es iſt nicht die Frage, ob Adam eine Wiſſenſchafft des wahren und guten gehabt, ſondern ob er philoſophirt, und dem wahren und guten kunſtmäßig nachgedacht habe. Dann das von ihm angeführte gründet ſich entweder auf die göttliche Offenbahrung, oder iſt etwas, das einer ohne philoſophiſches Nachdencken faſſen und begreiffen kan, oder iſt gar erdichtet und wird ohne Grund vorgegeben, und wanns gut gehet, aus ſchlechten Muthmaſſungen behauptet.

IV.

Waren nicht etwa Adams Söhne und Nachfolger Philoſophi?

Ob ſich es gleich einige träumen laſſen, ſo hat es doch keinen Grund: dann Cain war ein Ackersmann, wie Abel, und ſo wenig ein Philoſophus, als ein anderer Ackers- oder Bauersmann, der die Zeit zu ſäen und zu ſchneiden verſtehet.

ſtehet. Cains Gottloſigkeit aber war kein Lehrgebäude, und die von ihm erbaute Stadt kein Stück der mathematiſchen Baukunſt. Seths zwo Säulen aber, deren eine von Stein, die andere von Thon geweſen, und in welche er die philoſophiſchen und aſtronomiſchen Lehrſätze eingegraben haben ſoll, daß ſie im Waſſer und Feur nicht untergehen möchten, ſind eine Fabel, oder man hat ägyptiſche Säulen dafür angeſehen, und damit vermiſchet.

V.

Sind aber nicht etwa Cains und Seths Nachkommen Philoſophi geweſen?

Eben ſo wenig. Dann die Erfindung des Schmidens, des Thubal Cains, macht ihn wohl zu einem geſchickten Schmide, aber zu keinem Chymico oder Philoſopho. Die Weißheit der Kinder Seths aber beſtund in der geoffenbahrten Erkänntnis GOttes und einer wahren Frömmigkeit, und nicht in der Philoſophie: und die groſſen Männer unter ihnen waren Propheten, aber keine Philoſophi. Uberhaupt muß man bey den Menſchen vor der Sündſluth mehr Erfahrung zur Bequemlichkeit des Lebens als Philoſophie, bey den Patriarchen aber mehr Offenbahrung ſuchen, welche nicht in die Philoſophie gehört.

Das andere Buch.

Von der Philoſophie der Barbaren nach der Sündfluth.

Das erſte Capitul.

Von der Philoſophie der Hebräer nach der Sündfluth.

I.

Sind die Hebräer nach der Sündfluth Philoſophi geweſen?

Eben ſo wenig, als vor der Sündfluth. Dann man muß ſich dieſe alte Zeiten nicht nach der Mode unſerer Zeit vorſtellen, ſondern ſie aus der H. Schrifft beurtheilen. Deren Nachrichten zu folge, waren ſie weiſe Männer, welche theils einen guten natürlichen Verſtand, und ihrer vielen Lebensjahre wegen eine groſſe Erfahrung in demjenigen Stande hatten, in welchen ſie GOtt geſetzet hatte: theils durch das übernatürliche Licht der Offenbahrung eine weit gröſſere Einſicht bekamen. Daher ſie zwar geſchickte Regenten und Hausväter, auch Propheten, aber keine Philoſophi waren; ob ſie gleich an Weißheit die übrigen Orientaliſchen Völcker weit übertraffen.

II.

Was vor weiſe Männer ſind ſonderlich unter den Hebräern zu mercken?

Ein Anfänger mercket nur

Noachum,
Abrahamum,
Joſephum,
Moſen,
Salomonem,
Jobum.

III.

Wie kommt Noah unter die Weltweiſen?

Weil er die Welt wiederum angebauet, ſo macht man ihn mit Gewalt zu einem Naturkundigen, gleichwie der Arche Bau einen Mathematicum beweiſen, und die vorgeblichen Noachitiſchen ſieben Gebote ein Grundriß eines Natur- und Völckerrechts ſeyn ſollen. Allein die letztern ſind von den Jüden erdichtet, und das erſtere macht keinen Philoſophum aus; ſondern Noah war ein Prophet. Was man von ſeinen Söhnen Sem und Cham ſagt, iſt eben ſo ungegründet und ohne Beweiß, obgleich letzterer für den Erfinder der Schmeltzkunſt gehalten wird.

IV.

Warum wird Abraham unter die Philoſophos gezählt?

Man glaubt von ihm, er habe die alte und erſte Philoſophie, zumal die Sternwiſſenſchafft, Sterndeuterey und Traumdeuterey verſtanden, und auf ſeinen Reiſen die alten Völcker, zumal die Aegypter gelehret, habe auch eine geheime Philoſophie verſtanden. Es iſt aber ein ungegründetes Vorgeben der Jüden, welche gerne behaup-

behaupten wollen, alle Weißheit der Heyden komme von ihnen her: dann die Weißheit, welche Abraham hatte, war prophetiſch und aus der Offenbahrung.

V.

Warum wird Joſeph unter die Philoſophos gezählet?

Weil ſowohl David Pſal. CIV, 21. 22. ſaget, er habe die Aegyptiſchen Fürſten Weißheit gelehret, als auch, weil man ſich überredet, er ſeye der alten Aegypter Hermes oder Mercurius, von welchem ſie alle Weißheit hergeleitet haben. Allein das letztere kan nicht erwieſen werden, und das erſtere iſt nur von der öconomiſchen Klugheit Joſephs zu verſtehen, dann er war ein kluger Staatsminiſter und ein groſſer Oeconomus, ein göttlich-gelehrter Traumdeuter, aber kein Philoſophus, und was er wußte, hat er vornemlich durch die Offenbahrung gelernet.

VI.

Aber Moſen wird man für einen Philoſophum gelten laſſen?

Die meiſten halten es dafür, weil er in aller Weißheit der Aegypter unterrichtet geweſen, Act. VII. 22. die Mathematick und Muſic verſtanden, mit dem Gold chymiſch umgehen, und es zu Pulver auflöſen können, auch den Jüden herrliche Geſetze gegeben, und die geheime Jüdiſche Philoſophie angeordnet haben ſoll. Allein die

die Weißheit Moſis muß nach den damaligen Zeiten verſtanden, und nicht nach unſerm Alter beurtheilet werden, dann ſie begriff nur die im menſchlichen Leben nöthigen mathematiſchen Anfangsgründe; die Goldmacherey Moſis iſt gantz natürlich zugegangen, die Geſetze hatte Moſes aus Göttlicher Eingebung, und die geheime Philoſophie iſt ein Mährlein der Jüden. Kurtz Moſes war ein gelehrter Mann nach ſeiner Zeiten Begriff, ein fürtrefflicher Regent und ein göttlicher Prophet und Geſetzgeber, aber kein Philoſophus.

VII.

Salomo iſt aber doch ein Philoſophus geweſen?

Es gibt freylich viel Leute, welche ihn für einen der gröſten Philoſophen anſehen, ſie vermiſchen aber Salomonis Orientaliſche Gelehrſamkeit, welche in einer ſchönen ſinn- und ſpruchreichen verblümten Redensart, in kurtzen Rätzeln, in einer vortrefflichen Verwaltung des Regiments, und in einer göttlichen aus der Offenbahrung herflieſſenden Sittenlehre beſtanden, mit der Philoſophie; und einen Orientaliſchen Gelehrten, einen bibliſchen Sittenlehrer und einen Regenten, mit einem Philoſopho. Wie dann auch ſeine Sprüche zu jenem zu zählen ſind, aus welchen man ſiehet, daß Salomo nicht nach der Geſtalt der Griechiſchen Weltweiſen zu beurtheilen ſeye.

VIII.

Stehet Hiob auch unter der Reyhe der Weltweiſen?

Viele thun es allerdings, und meynen einen Vernunfft- Natur- und Stern kundigen-Lehrer an ihm gefunden zu haben. Allein ein und die andere Stelle ſeines Buchs, worinnen dergleichen Materien berühret werden, machen den Hiob ſo wenig zu einem Philoſopho, als eine Poſtille, in welcher einige Hiſtorien angeführet werden, zu einer hiſtoriſchen Schrifft, und das gantze Buch Hiob iſt aus der göttlichen Offenbahrung.

Das zweyte Capitul.

Von der Philoſophie der Chaldäer.

I.

Was iſt von der Chaldäiſchen Philoſophie zu mercken?

Das vornehmſte iſt dieſes, daß

I. Ihre Philoſophie bey der Prieſterſchafft geweſen, ſelbige aber der Abgötterey, dem Aberglauben und der Betrügerey ſich gantz gewidmet gehabt, dahero ihre Philoſophie groſſen Theils nichts anders als Aberglaube und Betrug ſeyn können.

II. Daß ihre Gelehrſamkeit allein zu dieſem Endzwecke angewendet worden.

III. Daß ſie alles aus der mündlichen Fortpflantzung, und nicht aus der Vernunfft genommen,

men, und noch darzu unter einem verblümten Vortrage verſtecket und vor dem Volcke verborgen gehalten, um es deſto ehender betrügen zu können, und daß endlich

IV. Sie keine wahre Abſicht gehabt, das Wahre und Gute kennen zu lernen, woraus folgt, daß ihnen der Name der Weltweiſen mit Recht nicht beygelegt werden könne.

V. Daß auch das meiſte, was man von der Chaldäiſchen Philoſophie rühmet, auf verdächtigen, ungewiſſen, und mehrentheils erdichteten Nachrichten beruhet.

II.

Was vor ein Mann hat dann bey den Chaldäern die Philoſophie erfunden?

Man gibt dafür Zoroaſtrem aus, wer er aber geweſen, iſt nicht leicht auszumachen: weil einige gar läugnen, daß ein Zoroaſter geweſen, andere aber behaupten, es ſeyen ihrer ſechſe geweſen, die man nicht wohl von einander unterſcheiden, noch deren Zeit beſtimmen kan. So viel aber iſt wahrſcheinlich, daß ein ſehr geſchickter Kopff in vielen Wiſſenſchafften den Anfang gemacht, da ſodann ſein Name mehr geſchickten Leuten nach der Hand beygeleget worden. Die ihn zum Cham, Nimrod und Ninus machen, ſagen etwas, das ſie nicht beweiſen können. Das iſt wohl richtig, daß der Chaldäiſche Zoroaſter von dem Perſiſchen unterſchieden iſt, und daß er unter den Chaldäiſchen Gottesgelehrten oder Magis das Haupt geweſen ſeye.

III.

Gab es aber auch bey den Chaldäern Schüler und Nachfolger dieſes Mannes?

Es waren freylich, auſſer Belo dem zweyten Stiffter der Chaldäiſchen Weißheit, ſonderlich der Sternwiſſenſchafft, von dem wir aber nichts gewiſſes wiſſen, bey ihnen Collegia von Lehrern und Schülern, welche in Babylon und anderer Orten florierten, daher auch in der Schrifft der Sternſeher, Weiſen, Zauberer und Chaldäer gedacht wird, allein entweder waren es Prieſter, und wann es hoch kommt, Sternſeher und Traumdeuter, oder mit all Betrüger.

IV.

Was war der Innhalt der Chaldäiſchen Philoſophie?

Es iſt ſehr ungewiß, weil die Oracula Zoroaſtris, woher wir die Nachricht haben, entweder von den jüngern Platonicis unterſchoben, oder doch ſo verfälſcht ſind, daß man die eigentlichen Meynungen der Chaldäer nicht auswählen oder ſich darauf verlaſſen kan. Das wichtigſte ſoll darauf beruhet haben:

I. GOtt iſt der Vater und König aller Welt, deſſen Vorſehung alles gebildet hat, und regieret.

II. Er iſt die Weltſeele, welche ſich durch alle Theile der Welt göttlich ergieſſet.

III. Daher ſind in den groſſen Theilen der Welt, groſſe

groſſe göttliche Geiſter, welche in ihnen wohnen, und ſie regieren.

IV. Es gibt dreyerley Arten oder Claſſen der Geiſter, Götter, Geiſter und Helden, mit welchen die in der Theurgie erfahrnen Weiſen umzugehen wiſſen.

V. Es gibt auch böſe Geiſter, welche den guten feind ſind, deren Boßheit die Weiſen zu unterbrechen verſtehen. Daher entſtehet die Magie.

VI. Die Magie gehet entweder mit natürlichen Dingen, oder mit den Gottheiten um. Jene verſtehet die Harmonie der natürlichen Kräffte; dieſe den Umgang mit den Gottheiten.

VII. Die Einſicht in die natürlichen Kräffte der Welttheile, und ſonderlich in das Geſtirne macht den Grund der Sterndeuterey aus.

VIII. Himmel und Erden und ihre Theile ſtehen in einer genauen Ubereinſtimmung, wer dieſelbe entdecken kan, der kan aus dem Geſtirne wahrſagen.

IX. Alles geſchiehet durch das Sternen-Schickſal und nach ihrem Einfluſſe.

X. Auch aus Vögeln, Eingeweide der Thiere und Träumen läßt ſich, wegen gedachten Grundes, weiſſagen.

XI. Im Anfange der Welt, war Waſſer und Finſternis, woraus ungeheure Thiere entſtanden. Dieſe regierte Omoroca, welche Belus in der Mitte getheilet, wodurch die Thiere umgekommen, und Himmel und Erde entſtanden, u. ſ. w.

XII. Die menſchliche Seele iſt ein ausflieſſendes Theilgen aus dem göttlichen Weſen.

Das dritte Capitul.

Von der Philoſophie der Perſer.

I.

Wer hat die Perſiſche Philoſophie geſtifftet?

Zoroaſter, oder Zerdusht, den man mit dem Chaldäiſchen nicht verwechſeln muß. Die Nachrichten von ihm ſind ungewiß; doch iſt wahrſcheinlich, daß er zu Darii Hyſtaſpis Zeiten gelebet habe. Die Araber geben vor, er ſeye einem Iſraelitiſchen Propheten davon gelauffen, und habe ſich für einen Wunderthäter aufgeworffen, dadurch er bey dem Könige in Credit gekommen, und vermögend worden, die Perſiſche Religion nach ſeinem Gutbefinden zu verändern. Es hält aber dieſe Erzählung keinen Grund. Doch iſt nicht zu zweiffeln, daß ein verſchmizter Betrüger um die Zeit der babyloniſchen Gefängnis ſich in Perſien hervorgethan, allerley betrügliche Wunder verrichtet, im Gebürge ſich eine Zeitlang aufgehalten, und ſeine neue Religion geſchmiedet, hernach aber in Medien, und ſodann in Bactrien ſie ausgebreitet, und endlich bey Dario ſo viel Credit gefunden, daß er die Magiſche Religion verbeſſern, die Sabäiſche verringern, und ſeine Einfälle den Perſern aufdringen können. Das Buch, das er in der Einſamkeit geſchrieben, heißt bey den Perſern

ſern Zendaveſta, oder Zend, und wird geheim und hochheilig gehalten, der Auszug eines neuern Perſianers aber hat den Titul Sadder. Beyde aber ſind verdåchtig. Die vorhandene Oracula Zoroaſtris aber ſind eine unterſchobene Mißgeburth eines der Alexandriniſchen Secte zugethanen Philoſophi, und demnach viel zu junge.

II.

Hat *Zoroaſter* Schůler gehabt?

Die Perſer und Araber behaupten: Hyſtaſpes und Darius wåren ſeine Schůler geweſen, welche ſodann den gantzen Orden der Magorum in der Zoroaſtriſchen Religion unterrichtet. Unter dieſen iſt ſonderlich Hoſtanes berůhmt, der dieſe geheime Religion in Schrifften verfaſſet, und in der Sterndeutung vortrefflich geweſen, auch mit Xerxe nach Griechenland gekommen ſeyn ſoll. Anderer zu geſchweigen.

III.

Wer waren dann die *Magi* der Perſer?

Magi wurden bey den Perſern die Weiſen und Prieſter der Sonne und des Feuers genennet. Ihr Orden war lange vor Zoroaſtre bekannt, und wurden durch die Erzeugung von den Våtern auf die Kinder auch wohl durch Blutſchande fortgepflantzet, wohnten auch an eigenen Orten und nach eigenen Geſetzen. Sie hatten ein Oberhaupt ůber ſich, und beſorgten im gan-

tzen Reiche den Gottes- und den Feurdienſt in den Feurtempeln, und lehrten ihre Schüler die Erkänntnis göttlicher Dinge und der Welt. Sie waren der Königlichen Printzen Lehrmeiſter, der Könige geheime Räthe, und hatten sehr vieles zu ſagen. Smerdis Betrügerey bracht ſie sehr herunter, und heutiges Tages haben ſie gar wenig mehr zu bedeuten.

IV.

Was lehrten die Perſiſchen Weiſen?

Ihre Lehrſätze waren vor Zoroaſters Zeiten gantz andern Innhaltes, als nachdem er dieſelben verändert und ſeiner Meynung nach verbeſſert hat. Dann ſie ehrten die Sonne oder vielmehr das himmliſche Feur, das alles belebet, für die höchſte Gottheit, und nennten dieſelbe Mithram, welches den alleredelſten Theil der göttlichen in der Sonne wohnenden Weltſeele vorſtellte, und dem ſie geheime Gottesdienſte hielten. Nach Mithræ hielten ſie zwey einander entgegen ſtehende Götter Oromaſden und Arimanium für die vornehmſten Gottheiten, deren jener der Gott des Lichts und des Guten, und dieſer der Gott der Finſternis und des Böſen war. Dieſes Lehrgebäude wurde hernach von den Magis ordentlicher eingekleidet, dann ſie lehrten: es ſeyen zwey Gottheitsquellen, das Licht, das ſie Yerdan nennten, und die Finſternis; Aus dem erſten ſeyen alle Dinge, und aus dem andern ſeye die Materie und alles, was böſe iſt in der Welt, unter dem Monde entſtanden. Dieſe zwey Gott-

Gottheiten ſtreiten immer wider einander, biß am Ende der Welt die Finſternis von dem Licht würde überwunden, und alles Unglück, Böſe und Unvollkommenheit abgethan werden. Mithras aber oder die erſte Urquelle der Gottheit war ihnen ein verborgenes und unbekanntes Weſen.

V.

Warum und wie hat *Zoroaſter* dieſes Magiſche Lehrgebäude verändert?

Er ſahe die Ungereimtheit zweyer gleichmächtigen Gottheitsquellen ein, und weil er für unwiderſprechlich hielt, daß alles aus einer einigen allervollkommenſten Quelle hergekommen ſeyn müſſe, ſo behauptete er, ſo viel man muthmaßlich errathen kan:

I. Die allerhöchſte Gottheitsquelle ſeye nur eine einige.

II. Dieſe allerhöchſte Gottheitsquelle ſeye ein allerreineſtes geiſtliches Feur.

III. Aus dieſer Quelle ſeyen zwey andere entſproſſen, eine Lichtquelle und eine Finſternisquelle.

IV. Jene ſeye der Urſprung aller geiſtlichen, einfachen und vollkommenen, dieſe aller materiellen, zuſammengeſetzten und unvollkommenen Weſen.

V. Aus der Vermiſchung dieſer beyden Würckungen ſeye die Welt unter dem Mond entſtanden.

VI. Was materiell, zuſammengeſetzt, einge-

ſchränckt und vom Licht entfernet iſt, ſeye unvollkommen und böſe.

VII. Die Materie könne durch die Würckungen des Lichts und Feuers immer mehr verbeſſert und geiſtiger gemacht werden.

VIII. Das Licht werde endlich die Finſternis verſchlingen, und alsdann werde alles wiederum in ſeine glückſeelige Lichtquelle und vorige Glückſeeligkeit zurücke gebracht und vollkommen gemacht werden.

Was aber in den noch vorhandenen oraculis Zoroaſtreis vorhanden, das iſt von Griechiſchen Philoſophis verkehrt, Zoroaſtri unterſchoben, und nach den Alexandriniſchen Lehrſätzen gebildet worden, und muß demnach nicht für Zoroaſtriſch gehalten werden.

VI.

Weist man von den Lehren der alten Perſer nichts mehr?

Man kan noch mercken, daß ſie gelehrt: GOtt könne durch kein Bild vorgeſtellt werden, doch hätte die Gottheit ihren Sitz in den groſſen Weltcörpern, daher ſie keine Abgötter waren, ſondern den himmliſchen Cörpern, als göttlichen Wohnungen nur Ehrerbietung erwieſen. Sie hielten die Seele für unſterblich, und glaubten, daß ſie wiederum in einen glückſeeligen Stand kommen werde. Ihre Sittenlehre drang auf die Verehrung GOttes, Keuſchheit, Gerechtigkeit, Tugendliebe, Gebett und Ehrlichkeit, und auf die von Zoroaſtre vorgeſchriebene Religionsübung.

Das vierte Capitul.
Von der Indianiſchen Philoſophie.

I.

Sind die alten Indianer auch wegen der Philoſophie berühmt?

Allerdings, ob man gleich mehr ihr philoſophiſches Leben, als ihre philoſophiſche Gelahrheit bewundert, wiewohl die Nachrichten von ihnen nicht gar zu richtig ſind. Durch Alexandri M. Zug nach Indien, ſind ſie mehr bekannt worden.

II.

Wer waren der alten Indianer Philoſophi?

Sie wurden in Brachmanen und Germanen eingetheilt, und hatten ihre eigene Geſchlechter, aus welchen ſie entſproſſen, und von Kindheit an zu dieſer Lebensart angeführet worden ſind. Sie verwalteten kein Amt, führten ein hartes Leben und ſcharffe Diſciplin, und legten ſich darauf, fromm, gottsfürchtig, mäßig und keuſch zu leben. Einige werden von den Alten Samanäer genennet, welche von den Regenten dazu unterhalten wurden, eine ſtrenge Sittenlehre zu behaupten. Unter denſelben waren diejenigen die ſtrengeſten, welche von ihrem Auffenthalte in den Wäldern Hylobii genennet werden. Buddas und Calanus unter ihnen ſind unter den Alten ſehr berühmt.

III.

Worinnen beſtund ihre philoſophiſche Diſciplin?

In folgendem

I. Sie ſuchten die Einſamkeit und lebten in Wäldern, Feldern, Felſen und Hölen.

II. Sie aſſen grobe Speiſen, enthielten ſich vom Fleiſcheſſen und Weintrincken, lagen auf dem harten Boden, groſſen Theil entblößt, daher haben ſie den Namen: Gymnoſophiſtæ bekommen.

III. Sie thaten ſich viel Schmertzen an, und gewöhnten ſich zur Entzückung.

IV. Sie enthielten ſich ihrer Eheweiber biß auf eine gewiſſe Zeit.

V. Der Tod wurde von ihnen verachtet, und gleichgültig, ja wohl mit Freuden, angeſehen.

VI. Sie unterſuchten ſich Abends, wie ſie den Tag zugebracht hätten, und hielten es mit ihren Schülern auch alſo.

Man erſiehet daraus, daß ihre Philoſophie meiſtens auf die Sittenlehre gegangen ſeye. Doch ſollen ſie auch in der Sterndeuterey und Wahrſagerskunſt berühmt geweſen ſeyn.

IV.

Was war der Innhalt ihrer Philoſophie?

Ihre vornehmſte Lehrſätze waren:

I. GOtt ſeye ein unerſchaffenes Licht.

II. In GOtt müſſe alle Weißheit erlernet werden.

III. GOtt ſeye ein die Welt durchdringendes Weſen, und mit einem Cörper, das iſt, mit dem Weltcörper angethan.

IV. Der Leib ſeye ein Kleid der Seelen.

V. Die Seele ſeye aus Gott, unſterblich, und komme wieder in den Leib.

VI. Uber den Feind im Hertzen müſſe man triumphiren, wann man zu GOtt kommen wolle.

VII. Den Tod müſſe man verachten.
VIII. Die Welt ſeye aus dem Waſſer entſtanden, werde vergehen, und eine neue entſtehen.

Der Seren oder Sineſer Philoſophie wird am Ende dieſes Buchs vorkommen.

Das fünfte Capitul.
Von der Philoſophie der alten Araber und Sabäer.

I.

Hat man auch von der alten Araber Philoſophie hinlängliche Nachricht?

Nein, ſondern die Nachrichten ſind viel jünger, als dieſer alten Völcker Zeiten ſind, und kommen von Leuten her, welche nicht genugſame Geſchicklichkeit gehabt, das Wahre von dem Falſchen zu unterſcheiden. Und wann auch alles richtig wäre, ſo iſt es doch ein purer ungereimter Aberglaube und Abgötterey, und keine Philoſophie. Die Philoſophie der Araber zur Zeit des Urſprungs der Muhammedaniſchen Religion wird unten bey den mittlern Zeiten unter dem Namen der Saraceniſchen Philoſophie vorkommen.

II.

Wie iſt überhaupt die alte Arabiſche Philoſophie beſchaffen geweſen?

So wie man es von einem Volcke, das von der Viehzucht lebte, vermuthen kan. Dann alles kam aufs Wahrſagen, Räthſelauflöſen, Traum- und Sterndeuten, und etwa auf eine Art der Dichtkunſt und ſinnreichen Sprüche an.

Doch

Doch macht man viel Wercks von der Secte der Zabier, aber ohne genugſamen Grund.

III.

Was gibt man dann von ihnen vor?

Die Zabiſche oder Sabäiſche Secte unter den Arabern ſoll noch vor Abrahams Zeiten im Schwang gegangen ſeyn, und von den Chaldäern oder Perſern herkommen. Ihre Lehren ſollen geweſen ſeyn:

I. Die Geſtirne ſeyen Gottheiten, und die Sonne die vornehmſte.

II. Alle Tag und Monat müſſe eine andere Gottheit verehret werden, die ihre Planeten und Zeichen habe.

III. Den Geiſtern müſſe göttliche Ehre erwieſen werden, weil ſie Mittler zwiſchen Gott und Menſchen ſind.

IV. Die unter gewiſſer Conſtellation gegoſſenen Bilder ſeyen göttlich zu verehren.

IV.

Was iſt dann von dieſen Sabäern zu halten?

Ihr vorgebliches Alterthum kan nicht bewieſen werden, weil man ſie mit den alten Sterndienern vermiſchet, und ſie ſind nichts anders, als ein zuſammen gelauffenes Geſindel geweſen, das um die Zeiten Mahomets aus Juden, Heyden, Chriſten, und Ketzern einen abſcheulichen Miſchmaſch eines verwerflichen Aberglaubens zuſammen geſchmiedet hat.

V.

Iſt nicht ſonſt ein Arabiſcher alter Philoſophus bekannt?

Ja, Locman, welcher Fabeln geſchrieben hat: wer er aber geweſen, das läßt ſich nicht eigentlich ſagen: Einige halten Locman und Aeſopum für eine Perſon. Es kan auch wohl ſeyn, daß des letztern Fabeln ins Arabiſche überſetzet, vermehret, verändert, und alſo ein Arabiſcher Locman daraus gemachet, oder ſie einem ſolchen unterſchoben worden.

Das ſechste Capitul.
Von der Philoſophie der Phönicier.

I.

Sind noch Völcker in Aſien übrig, denen eine Philoſophie beygelegt wird?

Ja, die Phönicier, eine der Handlung und Schiffahrt wegen berühmte Nation, von welcher man glaubt, daß ſie in der Aſtronomie, Arithmetik und Phyſik groſſe Wiſſenſchafft gehabt, wie dann auch dieſelbige Pythagoras von ihnen erlernt haben ſoll. Man kan aber mehr nicht daraus ſchlieſſen, als daß ſie ſoviel erlernet, als zur Handlung und Schiffahrt nöthig geweſen.

II.

Iſt kein Philoſophus unter ihnen berühmt geweſen?

Ja, Moſchus, den man für einen Naturkündiger ausgibt, den einige gar wiewohl ohne Grund für den in Midian ſich aufhaltenden Moſen halten. Er ſoll der erſte geweſen ſeyn, der gelehret hat, daß alles aus untheilbar kleinen Theilgen zuſammen geſetzet iſt, wiewohl auch dieſes

dieſes Vorgeben nicht genugſam mag bewieſen werden, da es mit der Einfalt der barbariſchen Lehren nicht übereinkommt.

III.

Wie haben ſich dann die Phönicier die Naturlehre vorgeſtellt?

Sie ſollen es alſo begriffen haben;

I. Im Anfang ſeye ein dunckel und finſters Chaos geweſen.

II. Die Materie ſey geiſtig, und je und allezeit geweſen, ohne Gräntze und Ordnung.

III. Endlich habe der in der Materie eingeſchloſſene Geiſt ſich angefangen zu bewegen, ohne es zu wiſſen.

IV. Aus dieſer Bewegung des Geiſtes nach ſeinem Urſprung ſeye die Welt entſtanden.

V. Daraus ſeye ein trübes, leimichtes und wäſſeriges Weſen worden, das alle Saamen der Dinge in ſich gehabt, die hernach ihr eigenes Geſchlecht hervorgebracht.

VI. Nacht und Wind hätten die erſten Menſchen hervorgebracht, von denen die Phönicier abſtammen.

IV.

Von wem kommt dieſe Nachricht her?

Von einem Phöniciſchen Philoſopho und Hiſtorico Sanchuniathon, der zu der Richter Zeiten gelebt, und ſie von einem Prieſter des Gottes Jao erlanget, ſodann aus denen bey den Tempeln verwahrten geheimen Archiven zuſammen getragen, und einem Berytiſchen Könige dedicirt haben ſoll. Weil man aber von dieſem Sanchunia-

chuniathon niemals nichts gehöret, biß eine Griechiſche Uberſetzung eines Stückes nach Chriſti Geburt an den Tag gekommen, auch der Innhalt dieſes Fragmenti nicht ohne billigen Zweifel iſt, ſo kan man nicht darauf bauen, oder es für richtig halten, ſo gar daß einige es mit all für erdichtet halten. Daß aber die Phönicier aus der Ubertragung der Lehre von den Voreltern einige Nachrichten von der Schöpffung der Welt gehabt haben, iſt nicht unwahrſcheinlich.

Das ſiebende Capitul.
Von der Philoſophie der Aegypter.

I.
Sind die Aegypter der Philoſophie wegen auch berühmt?

Allerdings. Dann ſie ſollen unter den erſten geweſen ſeyn, welche die Philoſophie getrieben haben, welche ein groſſer Mann bey ihnen Thoyt, oder Thaaut, erfunden haben ſoll. Wie dann auch verſchiedene groſſe Männer aus Griechenland nach Aegypten gezogen, die Philoſophie daſelbſt zu erlernen: daher man noch neuerer Zeiten viel aus der Aegyptiſchen Philoſophie gemacht hat, wiewohl alles dunckel, ungewiß, und zum Theil erdichtet iſt.

II.
Wer war dann dieſer *Thoyt*?

Die Griechen nennen ihn Hermes, die Lateiner Mercurius. Nach dem Vorgeben der Alten ſoll er im Hirten-Stand erzogen worden ſeyn, nachmals aber ſich durch ſeine beſonders groſſe

Klugheit in groſſes Anſehen geſetzet, den Aegyptern Geſetze gegeben, die Buchſtaben und die Schreibkunſt erfunden, und die Künſte und Wiſſenſchafften, ſonderlich die Rechenkunſt, Feldmeſſerey, Sternſehen, Muſik und Poeſie zuerſt aufgebracht, und eine neue Art des Gottesdienſts erfunden und Geſetze gegeben haben, wie ihm dann viele wunderbahre Verrichtungen beygelegt werden.

III.

Was iſt aber davon zu halten?

Alles davon iſt dunckel, zweifelhafft und ungewiß. Dann es iſt nicht nur noch nicht ausgemacht, ob ein ſolcher Mann jemals geweſen, und ob nicht durch dieſen Triſmegiſtum GOtt ſelbſt der Allerhöchſte zu verſtehen; ſondern wann man auch zugibt, daß ein ſolcher Mann geweſen, ſo kan man ſich doch unmöglich vergleichen, wer er geweſen, wann er gelebet, u. ſ. w. Wie man dann verſchiedene Patriarchen, und auch Moſen unter dieſem Bilde ſuchet. Weil auch die Aegypter ihre Bücher mit dem Namen Mercurii benennet haben, ſo läßt ſich auch aus denen unter ſeinem Namen vorhanden geweſenen Schrifften, nichts ſchlieſſen, welche aber noch übrig ſind, ſind offenbahr von jüngern Zeiten unterſchoben worden. Auf dieſen ſoll noch ein anderer Mann gekommen ſeyn, welcher die von dem erſten Hermete in Säulen eingegrabene Merckmale der Wiſſenſchafften in Bücher verfaßt, und die Aegypter daraus die Wiſſenſchafften gelehrt haben ſoll. Das einige iſt wohl unſtreitig, daß noch

vor Moſis Zeiten ein groſſer und aufgeweckter Geiſt die Anfangsgründe der Wiſſenſchafften, welche in Aegyptē durch Uberſchwemmungē, feindliche Einfälle, fremde Colonien u. d. g. verlohren gegangen, wieder hervor und in Schwang gebracht, und auf eine geheime Art in heilige Schrifften verfaſſet, und zu dieſem Ende den Prieſterorden eingeführet habe. Daher kommen die geheimen Hermetiſchen Schrifften, und die Collegia der Weiſen in Aegypten.

IV.

Durch wen wurde die Weißheit in Aegypten gelehret?

Durch Prieſter, welche daſelbſt in groſſem Anſehen waren, in Aufführung, Kleidung und Nahrung ſehr philoſophiſch lebten, zumal kein Fleiſch aſſen, und ſich beſchneiden lieſſen. Sie nahmen ſich der bürgerlichen Geſchäffte nicht an, ſondern warteten am Tage des Gottesdienſts und des Studierens, und des Nachts der Beobachtung des Geſtirns; übten ſich auch in der Rechen- und Feldmeſſerkunſt. So hatten ſie auch ihre Claſſen und Ordnungen, wovon die Oberſte Propheten genennet worden, welche ihre eigene Collegia zu Memphis, Heliopolis und in andern Agyptiſchen Städten hatten. Ihr Anſehen war ſo groß, daß ſich die Könige bey ihnen einſchreiben lieſſen.

V.

Was vor eine Lehrart gieng in Aegypten im Schwang?

Sie war ſehr geheim und verſteckt, daß das

Volck nicht dahinter kommen möchte. Ein Theil ihrer Weißheit wurde anfangs in Säulen und Pyramiden eingehauen, das mehrere aber in geheime heilige Bücher eingezeichnet, welche man ſelten, und wenige Leute ſehen ließ. Sie hatten auch eine beſondere heilige Schreibart, welche niemand als die Prieſter verſtunden. An ſtatt der Buchſtaben bedienten ſie ſich gewiſſer Bilder, welche daher Hieroglyphica genennet werden, und die theologiſche und phyſicaliſche Lehre verbargen ſie unter der Hiſtorie ihrer Könige und Vorfahren. Woraus zu erſehen, daß die gantze Sache auf Betrügerey angeſehen geweſen, und die Abſicht gehabt, die Regierung zu unterſtützen, und der Prieſterſchafft Anſehen und Vortheil zu verſchaffen; und daß man aus der Aegyptiſchen Philiſophie machen könne, was ein jeder will.

VI.

So ſteht es gewiß um die Aegyptiſche Philoſophie nicht ſo vortrefflich?

Freylich iſt kein groſſer Staat davon zu machen, dann ob ſie gleich in der Geometrie, Arithmetik, Aſtronomie und Medicin etwas mögen gethan haben, ſo waren es doch nur bloſſe Anfangsgründe, die ſich mehr auf eine gemeine Erfahrung als eine gründliche philoſophiſche Wiſſenſchafft bezogen hat, und was darinnen gut ſeyn möchte, kan man wegen der ungewiſſen Bedeutungen der Hieroglyphiſchen Bilder nicht verſtehen.

VII.

Was ſind die vornehmſte Lehrſätze, welche den Aegyptern beygelegt werden?

Folgende:

In der Lehre von GOtt, welche zwar in verſchiedenen Zeiten ihre Aenderungen gehabt hat.

I. Die Weltſeele macht die allgemeine allerhöchſte Gottheit aus.

II. Götter ſind Sonne, Mond und Sterne, und die Theile der Welt.

III. Dieſe Gottheiten ſind ewig, und erſcheinen bißweilen den Menſchen in angenommenen Geſtalten.

IV. Die Menſchen können Halbgötter werden, die man verehren darf.

V. Götzen-Tempel und Götzen-Bilder ſind erlaubt.

VI. Es ſind zweyerley Geiſter, gute und böſe, jener Häupter ſind Iſis und Oſiris, dieſer Haupt iſt Typhon.

VII. Durch die Zauberkunſt kan man dieſe Geiſter zu ſeinen Dienſten zwingen, desgleichen durch die Opffer.

VIII. Die Seele des Menſchen iſt unſterblich.

IX. Nach dem Tod wandert die Seele in einen andern Leib, auch wohl eines Thiers, biß ſie wieder in ihre Quelle kommt.

X. Nach dem Tod iſt Belohnung und Straffe zu gewarten.

In der Naturlehre.

I. Die Welt iſt aus den Elementen entſtanden, und wird wieder ein Ende nehmen durch Waſſer und Feuer.

II. Aber die Materie iſt ewig, und wird durch eine göttliche Weltſeele belebet.
III. Die Welt iſt rund.
IV. Die Sterne ſind ein Feur, das alles auf Erden hervorbringt.

In der Sternwiſſenſchafft.

I. Es ſind ſieben Planeten, unter welchen die Sonne König iſt.
II. Ein jeglicher Wochentag hat ſeinen eigenen Planeten.
III. Die himmliſchen Zeichen und jede Sterne haben ihren Decanum.
IV. Von dem Einfluſſe der Sterne fließt der Menſchen Glück und Unglück, das man ihnen vorher ſagen kan.

In der Sittenlehre.

I. Man muß den Göttern dienen.
II. Die Eltern ehren.
III. Niemand tödten.
IV. Niemand um das Seinige bringen.
V. Keine Sünde begehen, die nicht verſöhnt werden kan.
VI. Seine leibliche Schweſter darff man zur Ehe uehmen.
VII. Die Vielweiberey iſt erlaubt.

Das achte Capitul.
Von der Philoſophie der Mohren.

I.

Hat es unter dieſen mittägigen Völckern auch Philoſophos gegeben?

Ja, ſie ſollen nemlich aus Indien dahin gekommen

men ſeyn, und ſich am Nilſtrohm aufhalten, daher ſie auch, wie die Indianer, Gymnoſophiſten genennet werden. Es iſt aber dieſes Vorgeben verdåchtig, und wahrſcheinlich, daß die Aethiopier von den Aegyptern ihre Weißheit bekommen haben, daher die Nachrichten beyde Vôlcker ſehr mit einander vermiſchen. Ihre Philoſophie war eine mûndliche Sage, und ſollen ſie in groſſem Anſehen geweſen, und dem Gottesdienſt zugleich vorgeſtanden ſeyn, und gewiſſe Collegia gehabt haben. Ihr Vortrag beſtund meiſtens in Råtzeln, und ihre Philoſophie gieng auf die Sittenlehre, die Theologie, Aſtronomie und Aſtrologie. Sie trugen wegen der Hitze faſt gar keine Kleider, und drungen auf eine ernſtliche Sittenlehre.

II.

Iſt unter dieſen Lybiſchen Vôlckern kein Philoſophus bekannt?

Der Lybiſche Kônig Atlas iſt in der Mythologie genug berûhmt, was aber die Fabel ſagen wolle, iſt ungewiß, auſſer daß man Urſache habe zu glauben, dieſer Kônig habe auf einem hohen Berge der Beobachtung der Geſtirne obgelegen, daher die Fabel Anlaß genommen vorzugeben, er ſeye in einen Berg verwandelt worden, der den Himmel tragen mûſſe.

Das neunte Capitul.
Von der Philoſophie der Celten.

I.

Wen verſtehet man unter dem Namen der Celten?

Diejenigen Völcker, welche ſich von Mitternacht durch Deutſchland, Gallien und Britannien ausgebreitet, und viele mächtige Nationen unter ſich begriffen haben. Die Nachrichten von ihnen ſind dunckel und ungewiß.

II.

Haben dieſe rauhe Völcker auch Philoſophos gehabt?

Ja, wann man dadurch einen Gelehrten, aber keinen eigentlichen Philoſophum verſtehet.

III.

Wer waren dieſe Gelehrte?

Sie werden Druides genennet, welche beſondere Geſellſchafften unter ſich hatten, die Jugend auf eine geheime Art unterrichteten, von der Religion Beſcheid gaben, und die Händel und Strittigkeiten ſchlichteten, welches auch ſo gültig war, daß niemand darwider reden durffte, der nicht wollte in Bann gethan werden. Sie hatten einen Vorſteher, hielten ſich nett und köſtlich in Kleidern, und ſtunden in dem gröſten Anſehen. Bey den Deutſchen mußten ſie mit in Krieg, wo eine Claſſe Heldenlieder abſang.

IV.

Hatten ſie auch ihre beſondere Claſſen und Ordnungen?

Ja, dann ſie wurden in Bardos, Eubages oder Vates und Druides eingetheilt, man findet auch der Semnotheorum unter ihnen Meldung, und hatten ſie auch Frauenzimmer unter ihnen.

V.

Was vor eine Lehrart hatten ſie?

Auſſer

Auſſer der gemeinen auch eine geheime, nach welcher ſie nur in Wäldern und Hölen und zwar ohne daß jemand anderer, als ihre Schüler, zuhören durffte, lehrten. In ſolchen Orten mußten dieſe zehen Jahre lernen, und durfften doch nichts aufſchreiben. Wie ſie dann auch alles in dunckle Sprüche und tiefſinnigen verblümten Vortrag eingehüllet haben.

VI.

Was lehrten ſie dann?

Ihre Philoſophie iſt unbekannt, auſſer den Sätzen: Man müſſe die Götter ehren, nichts böſes thun, und ſich der Tapfferkeit ergeben; und dann: die Seele ſeye unſterblich, und wandere von einem menſchlichen Leib in den andern. Sonſt ſollen ſie von den Göttern viel geredet, das Wahrſagen durch Rechnen und Zahlen verſtanden, die Natur des Weltgebäudes ausgelegt, die Medicin getrieben, und eine ſcharffe Moral auch in ihrem Leben ausgeübet haben. Der Deutſchen Druiden waren faſt von eben der Art, und hatten auch drey Claſſen, Drottar, Wyſendammen und Scalden. Ihre Gotteslehre ſtellte die alten Helden als Götter vor, legte ſich ſehr auf die Wahrſagerey, die ſich auf die allgemeine Weltſeele gründete, und behauptete, in den Flüſſen, Seen, Wäldern, Felſen und Steinen wohnen Geiſter, die Seele ſeye unſterblich, und habe ein anderes Leben zu erwarten u. ſ. w. Man hat aber Urſache zu glauben, daß viel Betrügerey hinter ihrer Gelehrſamkeit geſteckt ſey.

Das zehende Capitul.
Von der Philoſophie der alten Römer und Hetruſcer.

I.

War bey den Römern die Philoſophie auch beliebt?

Nein, dann ſie war der gantzen Verfaſſung der Römiſchen Republik zuwider, welche auf den Wafen und deren Gewalt allein beruhete. Einige haben ſich zwar traumen laſſen, der zweyte Römiſche König Numa Pompilius habe die zu Rom gemachte beſondere kluge Anſtalten von Pythagora gelernet, weil ſie einige Gleichheit zwiſchen denſelben und den Lehrſätzen dieſes Philoſophi bemercket haben; allein die Zeit widerlegt es von ſelbſt, weil Pythagoras anderthalb Jahrhundert jünger iſt, als Numa; alle ſeine Anſtalten aber ſind vermuthlich aus eigenen Einfällen gekommen, und ſind ſo beſchaffen, daß man Numam unter die Philoſophos zu zählen nicht Urſache hat: Wie aber die Griechiſche Philoſophie in Rom empor gekommen, das wird unten ſeines Orts erzählt werden.

II.

Werden die Hetruſcer auch unter die Philoſophos gezählt?

Ja, weil ſie ſich auf die Naturkunde ſehr gelegt haben ſollen. Es mag aber das meiſte auf die Wahrſagerey aus natürlichen Dingen, z. E. dem Blitze, dem Vogelflug u. d. g. angekommen ſeyn, dann deßwegen waren ſie ſehr berühmt.

Das

Das eilfte Capitul.
Von der Philoſophie der mitternächtigen Völcker.

I.
Sind unter den mitternächtigen Völckern auch Philoſophi geweſen?

Wann man wegen des ernſtlichen, aufrichtigen und tugendhafften Wandels, weſſentwegen dieſe Völcker, zumal die Scythen, Geten und Thracier berühmt ſind, ſie Philoſophos nennen wollte, konte man auch wohl Ja ſagen. Allein ſie hatten dieſes von Natur und Erziehung, und nicht durch Studien. Doch gründeten ſie ihre Sittenlehre auf die Verehrung einer allmächtigen alles erſchaffenden Gottheit und auf die Unſterblichkeit der Seelen, der einige unter ihnen eine Wanderung nach dem Tod beylegten. Doch ſind einige Männer beſonders unter ihnen bekannt.

II.
Wer ſind dieſe berühmte Männer?

Abaris, Anacharſis, Zamolxis, Toxaris.

I.
Wer war *Abaris*?

Wer er geweſen, und wann er gelebt, iſt gar ungewiß. Er ſoll ein Prieſter des Apollinis geweſen, und wegen einer Peſt nach Griechenland geſchickt worden ſeyn, um zu Athen deßwegen ein Opffer zu thun; er ſoll aber einen Pfeil von Apolline bekommen haben, auf welchem er durch die Lufft reiten können: dieſen Pfeil habe er Pythagoræ,

thagoræ, den er in Italien angetroffen, verehret. Auch ſolle er das Palladium den Trojanern verfertiget haben, und überall herum gereiſet ſeyn, Peſt und Ungewitter vertrieben haben, u. ſ. w. Es ſind aber nichts als Platoniſche Fabeln, und iſt nichts von ihm mit einiger Zuverläßigkeit zu glauben, als daß er in Griechenland ſich durch allerley Wunderthaten bekannt, und ein Stück Geld gemacht, wiewohl man ihn in Griechenland für ſehr ehrlich hielt.

II.

Wer iſt *Anacharſis* geweſen?

Ein Scythe aus königlichem Geblüte, der nach Athen gekommen, und den berühmten Geſetzgeber Solon beſuchet, um von ihm die Klugheit, Geſetze zu geben, zu erlernen. Er war in ſinnreichen moraliſchen Sprüchen glücklich, und nahm ſein Credit auch in Griechenland ſo zu, daß ihn einige gar unter die ſiben Weiſen zählen. Er wollte die von Solon erlernte politiſche Klugheit zu Einrichtung des Staats und der Religion anwenden, wurde aber von ſeinem Bruder erſchoſſen. Er ſoll den Ancker und das Töpfersrad erfunden haben.

III.

Wer war *Zamolxis*?

Ein Gete, die meiſten halten ihn für Pythagoræ Knecht, ob er wohl gewiß älter iſt. Er ſoll die Geten durch eine Liſt die Lehre von der Unſterblichkeit der Seelen und der Seelen Wanderung gelehrt, und ſich dadurch in ſolch Anſehen geſetzt haben, daß man ihn für einen Gott gehalten.

IV.

IV.

Was iſt von *Toxari* zu mercken?

Er kam ebenfalls nach Athen, daſelbſt die Weißheit zu lernen, und ſoll daſelbſt das Volck von einer Peſt befreyet, und dadurch groſſe Ehrenbezeugungen erlanget haben. Woraus zu ſchlieſſen, daß er ein Artzt geweſen. Seine Treue und Freundſchafft wird ſehr gerühmt.

V.

Waren unter den übrigen mitternächtigen Völckern auch Philoſophi?

Man ſuchet allerdings bey den alten Norwegern, und andern dorthin ehemals wohnenden Völckern eine philoſophiſche Gelahrheit; allein alles, was man davon vorbringt, ſind Fabeln und Gleichnüſſe, auf welche nicht zu bauen, weil ein jeglicher daraus machen kan, was er will. Uberhaupt muß man ſich nicht einbilden, je älter ein Volck ſeye, je gröſſer ſeye deſſen Weißheit; da im Gegentheil die Weißheit eine Tochter einer langen Erfahrung und vieljährigen Nachdenckens iſt.

Zweyter Theil.

Von der Griechiſchen Philoſophie.

Erſtes Buch.

Von der Kindheit der Philoſophie bey den Griechen.

Das

Das erſte Capitul.
Von der in Fabeln eingehüllten Philoſophie unter den älteſten Griechen.

I.
Wie iſt es mit dem Anfange der Philoſophie bey den Griechen zugegangen?

Die älteſten Griechiſchen Völcker waren rauhe Leute, welche ſich aus verſchiedenen barbariſchen Ländern, z. E. Aegypten, Phönicien, Thracien ꝛc. zuſammen gethan hatten. Um ſie nun in Ordnung zu bringen, führten ihre Anführer Danaus, Cecrops, Cadmus, Orpheus diejenige Lehren und Gottesdienſte ein, welche ſie zu Hauſe erlernet hatten, und verſteckten ſie zur Erhaltung der Hochachtung und des Gehorſams in Fabeln und Gleichnüſſen, und ſo nahm die Philoſophie mit der Gotteslehre den Anfang. Hernach zogen kluge Köpffe nach Aegypten, lernten daſelbſt die geheime Philoſophie und führten ſie hernach zu Hauſe ein. Wie hernach kluge Regenten dazu kamen, welche dem Volcke Geſetze, Ordnungen und Regeln meiſtens in Verſen vorlegten, ſo kam die Philoſophie auf ſolche Weiſe in eine Geſtalt.

II.
Kan man aber den Verſtand dieſer Fabeln gewiß errathen?

Nein, ſondern ſo viel Köpffe, ſo viel Sinne, ſo viel Fabeln, ſo viel verſchiedene Ausleger ſind es, weil man den Fabeln allerley Verſtand geben kan. Weil auch dieſe Fabeln aus verſchiedenen Quellen

Quellen gefloſſen ſind, ſo iſt es auch ungereimt ihnen eine in allem zuſammen hangende Erklärung geben wollen. Vieles betrifft auch die alten Regenten dieſer Colonien, welches erſt hernach auf Lehrſätze gezogen worden iſt.

III.

Was vor Männer ſind in dieſem Periodo zu mercken?

Man merckt im Anfang nur folgende: Prometheum, Linum, Orpheum, Heſiodum, Epimeniden, Homerum.

IV.

Warum iſt *Prometheus* zu mercken?

Weil er der Erfinder aller guten Künſten und Wiſſenſchafften bey den Griechen geweſen ſeyn, und ſie die Wahrſagerkunſt, die Aſtronomie, die Medicin und die Sittenlehre gelehret haben ſoll. Wer er aber geweſen, und was die Fabel von ihm, zumal die Anſchmiedung an den Berg Caucaſo bedeute, das läßt ſich nicht ſo leicht errathen. Vermuthlich iſt ein ſolcher Regent, der die erſten Griechen die in Aegypten erlernete Wiſſenſchafften gelehrt, gefangen, und endlich von Hercule wiederum befreyet worden.

V.

Was iſt von *Lino* merckwürdig?

Er ſolle die Cither verbeſſert, die Reimen und Geſänge aufgebracht, und zumal in Verſen von dem Urſprung der Welt, dem Lauff der Geſtirne, und Erzeugung der Thiere geſchrieben, die Griechiſche Buchſtaben verbeſſert und einen neuen Gottesdienſt eingeführt haben. Seine Schüler

ſollen

ſollen Hercules, Orpheus und Thamyris geweſen ſeyn. Doch iſt alles ungewiß, was man von ihm weiß.

VI.

Wer war *Orpheus*?

Ein Thracier, der noch vor dem Trojaniſchen Krieg gelebet, und die Philoſophie und Künſten in Aegypten gelernet hat. Wie er nach Griechenland kam, unterrichtete er das rauhe Volck, und führte den Gottesdienſt beſſer ein. Mit der Muſik konnte er viel ausrichten, daher man von ihm vorgegeben, unvernünfftige Thiere und lebloſe Creaturen habe er damit bewegen können, welches von den wilden und rauhen Gemüthern der alten Griechiſchen Völckern zu verſtehen, welche er zahm gemacht. Daß er ſein Weib Euridice aus der Hölle wieder gebracht, mag von ſeiner Erfahrung in der Artzneykunſt, womit er ſie dem Tod entriſſen, zu verſtehen ſeyn. Wie er geſtorben, iſt ungewiß, nach ſeinem Tod aber iſt ihm viel Ehre widerfahren. Man hält dafür, daß er in ſeinem geheimen Gottesdienſt Aberglauben und Atheiſterey miteinander verbunden. Einige glauben gar, es ſey kein Orpheus geweſen, aber ohne Grund.

VII.

Was war das vor eine geheime Lehrart und Gottesdienſt?

Er hatte es in Aegypten geſehen, darum machte er es nach, und führte unter den Griechen ſolche Gottesdienſte ein, welche niemand bey Leib- und Lebens-Straffe ausſchwatzen durffte. Man

ließ

ließ auch niemand darzu, der nicht durch etliche Grade vorher darzu gereiniget und vorbereitet worden, welches man bey den Griechen Teletas nennete. Was es aber eigentlich geweſen, läßt ſich, weil ſie ſo geheim gehalten worden, nicht ſo eigentlich ſagen, und die noch unter Orpheus Namen vorhandenen Gedichte ſind meiſtens unterſchoben, und noch darzu ſehr dunckel und unverſtändlich.

VIII.

Was hat *Orpheus* erfunden, und in Griechenland eingeführt?

Er ſoll die Gelahrtheit und Künſten zuerſt in Griechenland bekannt gemacht, die Muſik in Stand geſtellt, den geheimen Gottesdienſt eingeführt, die Artzneykunſt, Aſtronomie und Aſtrologie zu erſt gelehrt, und das Zaubern und Wahrſagen veranlaſſet haben. Er gehörte auch unter die berühmte Geſetzgeber.

IX.

Was lehrte *Orpheus*?

Hierauf iſt ſchwer zu antworten, weil alles in Fabeln verhüllet iſt, und die nachfolgende Zeiten vieles für Orphiſch ausgegeben, das eine Zucht ihrer eigenen Grillenfängerey iſt: man auch wegen ſeiner doppelten Lehrart nicht viel errathen kan. Man legt ihm aber folgende Sätze bey

I. Aus GOtt iſt alles entſproſſen, er iſt der allgemeine Weltgeiſt, er regiert alles, und alles fließt wieder in ihn. Daher iſt er der gantzen Welt gleich, und ſie iſt voll Gottheit, und ihre Theile haben etwas göttliches, GOtt aber kan durch kein Bild ausgedrücket werden.

II.

II. Die Welt haben groſſe Geiſter bilden helffen, welche auch den groſſen Welttheilen vorſtehen.

III. Im Anfang der Welt iſt der Aether gebildet worden, bey welchem ſich die Nacht und das Chaos befunden.

IV. Daraus iſt ein Ey entſtanden, das die Nacht ausgebrütet hat.

V. Aus dem geborſtenen Ey iſt das leichtere über ſich, das ſchwerere unter ſich gegangen, und beydes von dem Schöpffer mit einer göttlichen Seele verſehen worden.

VI. Licht und Finſternis, Geiſt und Materie ſind alſo aus GOttes Schos gefloſſen, daraus ſind groſſe Rieſen, das iſt, die groſſe Welttheile entſtanden.

VII. Die Welt wird im Feur vergehen, und wiederum entſtehen.

VIII. Ein jeglicher Stern ſtellt eine Welt, und die Irrſterne eine Erde vor.

IX. Die Seele lebt nach dem Tode, der ſie von ihren Banden frey macht, und empfängt, was ſie verdienet hat.

Nach dieſen Sätzen muß man den verblümten Vortrag des Orphei beurtheilen. Das übrige ſind Grillen, welche die jüngere Platonici ausgeheckt haben.

X.

Hat *Orpheus* auch Schüler gehabt?

Allerdings, und zwar ſehr viele. Unter denſelben iſt Muſæus und ſein Sohn Eumolpus am meiſten berühmt geweſen. Thamyris, Amphion, Melampus ahmten Orpheo nach, und brach-

ten

ten den Griechen ebenfalls eine verblümte Gotteslehre bey.

XI.

Wer iſt *Heſiodus* geweſen?

Ein Aſcräer aus Böotien, der neben Homero noch gelebet hat, und ein Schäfer und ein Poet geweſen iſt, der den Homerum herunter geſtochen haben ſoll. Er wurde aus Mißverſtand ermordet. In der Philoſophiſchen Hiſtorie iſt er zu mercken, weil er die Lehre vom Urſprung der Welt in eine Fabel eingekleidet, und uns hinterlaſſen hat, woraus man die Geſtalt der alten Theogonien und ihre Bedeutung errathen kan.

XII.

Wie haben dann die Theogonien den Urſprung der Welt vorgeſtellt?

Unter dem Bild einer Göttergenealogie, welche aber dunckel, ſchwer, und die Erklärung ungewiß iſt. Die vornehmſte Sätze ſind dieſe:

I. Im Anfange war das Chaos, in welchem GOtt begriffen war, das iſt, GOtt und das Chaos machten zuſammen eines aus.

II. Als ſich GOtt in dem Chao bewegte, entſtund die Liebe und der Haß, jene fügte alle gleichartige Theilgen zuſammen, dieſer ſonderte die ungleichartigen ab.

III. Dieſe Bewegung der Liebe iſt göttlich, und alſo weiſe und vernünfftig.

IV. Aus dieſer Bewegung der Materie ſtieg das leichtere über ſich, und daraus wurden die Himmel, und das ſchwerere ſetzte ſich unten, daraus wurde Erde und Hölle.

V. Aus dem leichtern entſtund die Lufft, das Licht, die Sonne; aus dem ſchwerern die Erde und Berge.

VI. Aus den Ausdünſtungen der Erde entſtund das Meer.

VII. Aus der Vereinigung des Himmels und der Erden entſproſſen die vernünfftigen Creaturen.

VIII. Die gröſten und klügſten unter denſelben waren göttlich, und hatten einen groſſen Verſtand, durch welchen ſie die übrige vernünfftig und geſchickt leben lehrten.

IX. Nach ihrem Tode ſind ſie wiederum zu den Göttern gekommen, und deßwegen werden die alten Regenten als Götter verehrt.

X. Nach ihrer Entrückung haben die Leidenſchaften und Gewalthätigkeiten der Menſchen Krieg und Uneinigkeit eingeführt, und dieſe ſind der Urſprung der alten Griechiſchen Geſchichte.

Mit dieſem Schlüſſel laſſen ſich alle alte Theogonien, und auch Heſiodi die ſeinige, aufſchlieſſen, wann man wegthut, was der Dichter um des Wohlſtands willen hinzugethan hat.

XIII.

Was iſt von *Epimenide* zu mercken?

Er war aus der Inſul Creta gebürtig, und ſoll in ſeiner Jugend ſieben und fünfzig Jahre in einer Höle geſchlaffen haben, als er ſich verirret hatte. Seine Seele ſoll aus dem Leib haben wandern können, wann ſie gewollt. So ſoll er auch haben Wahrſagen, Peſt vertreiben, und dergleichen Wunderdinge thun können. Er iſt

aber allem Anſehen nach ein Betrůger und Land⸗ſtreicher geweſen, der ſich aber doch ſo berůhmt gemacht, daß man ihn nach ſeinem Tod als ei⸗nen Gott verehret hat. Mit Solone und Pythagora war er wohl bekannt, und gehǒret unter die ſcriptores theogoniarum.

XIV:

Warum wird *Homerus* auch hieher gezåhlt?

Weil ihn alte und neue Zeiten unter die ge⸗lehrteſte Månner ſeiner Zeit gerechnet, und ge⸗glaubet, in ſeinen Gedichten von Eroberung der Stadt Troja, und den Reyſen des Ulyſſis, ſtecke nicht nur alle Gelehrſamkeit ůberhaupt, ſondern auch eine groſſe und beſondere Wiſſenſchafft in der Geographie, Aſtronomie und Philoſophie, zumal der Natur⸗ und Sittenlehre. Daher ei⸗ne jede Griechiſche Secte ſich denſelben zugeeig⸗net, und man ihm recht gǒttliche Ehrenbezeugun⸗gen bey den Alten angethan, bey den Neuern aber ihn aller heutigen Gelehrſamkeit vorgezogen hat. Wiewohl es auch unter Alten und Neuern Leu⸗te gegeben, welche nicht viel von ihm gehalten haben.

XV.

Was iſt aber am vernůnfftigſten von ihm zu halten?

Gleichwie Homerus einen Dichter und da⸗bey Landfahrer agirt, und keinen Philoſophum, indem er mit ſeinen Liedern herumgezogen, und ſie ums Geld abgeſungen, alſo muß man ſich an ihm keinen Philoſophum einbilden, da damals die Wiſſenſchafften noch in ihrer Jugend waren,

 und

und ſehr mager ausſahen. Zumal man aus dergleichen Fabeln leicht etwas heraus bringen kan, daran er nicht gedacht hat. Dann darauf beruhet ſeine vorgebliche aſtronomiſche und phyſicaliſche Wiſſenſchafft, welche ihm ein jeder angedichtet, wie ihn gut gedaucht. Daher man ſichs nicht wundern laſſen darf, daß ihn eine jede Secte ſich zugeeignet, weil er keine was angegangen. Seine Sittenlehre iſt theils falſch, theils ſchlecht und gemein, ob man gleich ſeine Gedichte mit Nutzen leſen kan, weil man daraus die Umſtände der Alterthümer ſelbiger Zeiten fein lernen kan, und er der älteſte Scribent iſt, den wir unter den Profan-Scribenten haben. Sein Rang unter den Dichtern aber muß anderſtwo behauptet werden.

Das zweyte Capitul.

Von der Philoſophia politica der Griechen.

I.

Was wird durch die *Philoſophiam politicam* verſtanden?

Da vorher die Philoſophie bey den Poeten und Theologis war, ſo fiengen nun auch kluge Politici und Regenten an nachzudencken, und ſowohl zur Verbeſſerung der Gemüther gute Geſetze und Ordnungen zu machen, als auch der Gelehrſamkeit beſſer aufzuhelffen, und ſich nach der Mode ſelbiger Zeit in klugen Sprüchen hervorzuthun, und ſelbſt ein tugendhafftes Leben zu führen. Und dieſe hieß man dazumal in ausnehmendem Verſtande Weiſe.

II.

Sind einige Geſetzgeber beſonders zu merckẽn?

In dem ſogenannten groſſen Griechenlande oder untern Theil von Italien waren Zaleucus und Charondas, bey den Athenienſern aber Triptolemus, Draco, und ſonderlich Solon, bey den Spartanern Lycurgus, bey den Cretenſern Rhadamantus und Minos berühmt.

III.

Was vor weiſe Leute waren damals ſonderlich berühmt?

Die ſogenannten ſieben Weiſen, welche gemeiniglich alſo genennet werden: Thales, Solon, Chilon, Pittacus, Bias, Cleobulus, Periander.

IV.

Warum werden dieſe ſieben Männer ſonderlich Weiſe genennet?

Es ſoll daher kommen. Etliche Fiſcher, welche ihren Zug zu Mileto an die Zuſchauer verkaufft hatten, und aber einen güldenen dreyfüſſigten Pocal aufgefiſchet hatten, konten ſich mit ihren Käuffern nicht vergleichen, wer den Pocal haben ſolte: man ließ es demnach erſtlich aufs Volck, und dann auf den Ausſpruch des delphiſchen Orakels ankommen, der dahin gieng, man ſolte ihn dem weiſeſten Mann zuſtellen. Darauf ſchickte ihn das Volck zu Mileto ihrem Landsmann, dem Thales, der nahm ihn nicht an, ſondern ſchickte ihn dem Pittaco, und ſo einer dem andern, biß er an den Solon kam, der ihn dem

Apollini als dem Weiſeſten zuſprach. Es wird aber dieſe Hiſtorie auch anderſt erzählt, und hat viel fabelhafftes in ſich; am wahrſcheinlichſten iſt, daß ein ſolcher Pocal in einem Wettſtreit aufgeſtellet worden, und auf gedachte Art von einem an den andern gekommen, welche damals für die geſchickteſten und ſinnreicheſten Männer gehalten worden, und ſich am beſten in gebundener Rede von ſittlichem Innhalte, nach damaliger Zeiten Gebrauch haben hören laſſen.

V.

Wer iſt der vornehmſte unter ihnen geweſen?

Nach Thalete, der in dem folgenden Capitul vorkommt, und ein eigentlicher Philoſophus geweſen, war Solon, ein Athenienſiſcher Regent, vor andern berühmt, welcher zwar die Kauffmanſchafft erlernet, aber mehr ſeinen Verſtand als ſeinen Beutel bereichert, und in etlichen Kriegen der Athenienſer ſich ungemein hervorgethan, und in groſſen Credit geſetzt hatte. Dieſer Credit machte, daß bey entſtandenen Irrungen zwiſchen dem Adel und dem Volck Solon zum Archonte erwählt wurde, der ſich dann dieſes Regentenamts bedienet, mit Hülffe Epimenidis den Athenienſern neue Geſetze zu geben, welche ſowohl zu Hauſe als in der Fremde mit groſſem Beyfalle angeſehen und angenommen, und auch in der Fremde bekannt worden ſind. Um ſich Ruhe zu ſchaffen, that er eine Reiſe nach Aegypten, und ſtarb im achzigſten Jahre ſeines Alters. Sein Denckſpruch war: Reſpice finem.

VI.

Wer folgte auf *Solonem*?

Chilon, ein Lacedämoniſcher Ephorus, ein ſeiner Gerechtigkeit wegen berühmter Mann, der auch eine groſſe politiſche Scharffſinnigkeit gehabt hat, wie er dann in den kurtzen ſinnreichen Sprüchen, welche zu Sparta ſehr üblich waren, ſehr geübt war. Er ſtarb vor Freude, daß ſein Sohn in den Olympiſchen Spielen den Sieg davon getragen. Sein Denckſpruch war: Noſce te ipſum.

VII.

Wer war *Pittacus*?

Ein Lesbier von Mitylenen, der ſich im Anfang im Krieg ſo berühmt gemacht, daß ihm die Herrſchafft über ſein Vaterland aufgetragen worden. Er iſt ſonderlich berühmt, weil er ſich nicht beſtechen laſſen, und nicht rachgierig geweſen, auch ſeine Landsleute mit guten Geſetzen verſehen, und ſich ſonſt gegen jederman gütig, freundlich und dienſtfertig bezeuget hat. Er hatte ein böſes Weib. Sein Symbolum war: Noſce tempus opportunum.

VIII.

Was iſt von *Biante* zu mercken?

Er war ein Jonier von Priene, weil er etliche gefangene Mägdlein loßgekaufft, erzogen, und mit einem Heyrathgute ihren Eltern wiederum geſchicket, wurde er in obengedachten Wettſtreit für den weiſeſten Mann erkannt, der Titul aber von ihm nicht angenommen. Seine politiſche Klugheit befreyte ſein Vaterland vom Feind, und ſetzte ihn bey

dem Aegyptiſchen König Amaſis in Hochachtung. So war er auch ſehr gottsfürchtig, im Unglück tapffer und unerſchrocken, und achtete den Reichthum nicht, ſondern allein die Weißheit und Gemüthsgaben. Er war auch ein Poet. Sein Denckſpruch war: Ama tanquam oſurum.

IX.

Was iſt von *Cleobulo* das merckwürdigſte?

Er war ein Rhodiſer, und mit vielen Leibs- und Gemüthsgaben ausgezieret. Er reyſete nach Aegypten die Weißheit zu lernen, und wurde in ſeinem Vaterlande zum Regenten gemacht, welchem Amte er löblich vorſtund. Er hatte eine gelehrte Tochter Cleobulina, welche im Rätzel aufgeben und auflöſen, worinnen damals eine groſſe Gelahrtheit beſtund, ſehr glücklich und berühmt war. Sein Spruch war: Modus optimus.

X.

Wer iſt der letzte von dieſen ſieben Weiſen?

Periander, ein Tyrann, das iſt, Herr zu Corinth, der aber als ein abſcheulicher Wüterich beſchrieben wird. Man hat aber deßwegen Urſache daran zu zweifeln, weil dergleichen Hiſtorien von ihm von ſeinen wollüſtigen Bürgern hergekommen, welche es nicht ertragen können, daß er das Regiment allein an ſich gezogen, und ihnen das Schwelgen, Sauffen, Ludern und Faullenzen verboten, und daher ihm das ärgſte aus Haſſe nachſagten, welches manchesmal ſich ſelbſt widerſpricht. Daß er nur zum Schein unter die ſieben Weiſen gezählet worden, iſt ein Mährlein,

der-

dergleichen es in der Hiſtorie dieſer Männer gar viel gibt. Daß er ein kluger Regent geweſen, iſt aus ſeinen noch übrigen Sprüchen zu erſehen, unter welchen ſein Leibſpruch war: Rem omnem conſidera. Uberhaupt ſiehet dieſe Hiſtorie der ſieben Weiſen in Griechenland in vielen Stücken einem Roman ähnlich.

XI.

Iſt ſonſt kein kluger Mann mehr um dieſe Zeiten herum berühmt geweſen?

Ja, Aeſopus, ein Phrygiſcher Sclave, der ſich bey verſchiedenen Herren durch ſeinen ausnehmenden Verſtand in Gunſt geſetzet, und endlich die Freyheit erworben, auch durch ſeine gute und ſinnreiche Einfälle ſich bey groſſen Herren in groſſe Gnade geſetzet hat, ob man wohl von ſeinen Einfällen und Unterredungen hunderterley ungegründete Mährlein erzählet. Gleichwie auch nicht wahrſcheinlich, daß er zu Delph vorgeblichen Kirchenraubs wegen von einem Felſen hinunter geſtürtzet worden. Er iſt ſonderlich berühmt wegen ſeiner Fabeln, unter welchen er eine feine Sittenlehre vorgetragen hat, wiewohl dieſelbige durch viele Zuſätze der folgenden Zeiten vermehret worden ſind. Daß er nicht der erſte Erfinder der ſittlichen Fabeln geweſen, iſt richtig.

Das zweyte Buch.

Von der Philoſophia dogmatica der Griechen.

Das erſte Capitul.

Von der Secta Jonica.

I.

Durch wen iſt die Philoſophie zu einer kunſtmåßigen Geſtalt bey den Griechen gebracht worden?

Durch zween Månner, von welchen als den zween Stammvåtern alle philoſophiſche Secten der Griechen herkommen. Der eine war Thales von Mileto aus Jonien; und der andere Pythagoras, aus Samus, der in dem untern Theil von Italien gelehret hat. Es kommen demnach alle Secten der Griechiſchen Philoſophorum entweder von der Joniſchen, oder von der Pythagoriſchen Secte her.

II.

Was vor berůhmte *Philoſophos* hat die Joniſche Secte gehabt?

Sie ſind folgende: Thales, Anaximander, Anaximenes, Anaxagoras, Diogenes Apolloniates, Archelaus.

III.

Wer iſt *Thales* geweſen?

Er war aus der Joniſchen Seeſtadt Mileto gebůrtig, ſeine Vorfahren aber kamen von den Phônicíern her. Er verwaltete einige Zeit in ſeinem Vaterlande offentliche Ehrenåmter, legte ſie aber endlich nieder, und wendete ſeine Zeit auf die Phyſik und Mathematik, in welchen Wiſſenſchafften ſich feſt zu ſetzen, er nach Creta und Aegypten und andern Orten eine Reiſe vorgenom-

kommen. Seine groſſe Gelehrſamkeit, nach dem Maas der damaligen Zeiten, zumal in der Aſtronomie und Geometrie brachte ihn in groſſes Anſehen und Ruhm, wie er davon verſchiedenes darinnen erfunden hat. Er ſtarb in den Olympiſchen Spielen, in hohem Alter, und hat nichts geſchriebenes hinterlaſſen.

IV.

Was vor eine Art der Philoſophie hat er aufgebracht?

Die Joniſche, von welcher überhaupt zu mercken:

I. Daß die Nachrichten davon unrichtig, unvollkommen und nicht hinlänglich ſind.

II. Daß ſie der Anfang geweſen und daher nicht herrlich habe ſeyn können.

III. Daß man deßwegen mit Bedacht, und nicht übereilt davon urtheilen müſſe.

IV. Daß die gantze Joniſche Philoſophie auf die Naturlehre gegangen, von der Sittenlehre aber nur ſpruchweiſe geredet habe.

V.

Was waren aber *Thaletis* eigene Lehrſätze?

Ein Anfänger merckt nur dieſe:

I. Alles komt aus dem Waſſer, das der Anfang aller Dinge iſt, und in welches alles aufgelößt wird.

II. Es iſt eine einige Welt, die von GOtt erſchaffen worden.

III. Es gibt keinen leeren Raum.

IV. Die Welt hat eine Seele, und dieſe iſt GOtt.

V. GOtt

V. GOtt iſt, was je und allezeit geweſen iſt, und ſeyn wird.
VI. GOtt ſiehet alles.
VII. Die Welt iſt voller Geiſter.
VIII. Die Seele iſt ein ſich und andere bewegendes Ding, und unſterblich.
IX. GOtt ſorgt für die Welt, aber aus einer Nothwendigkeit.
X. Man muß der Natur gemäß leben.
XI. Wer herrſchen will, muß zu erſt ſich ſelbſt regieren.

Er hat auch die mathematiſchen Wiſſenſchaften in Griechenlande zuerſt bekannt gemacht, und verſchiedenes darinnen erfunden.

VI.

Wer war *Thaletis* Schüler?

Anaximander, der am erſten eine offentliche Schule in der Philoſophie eröffnet. Er war auch ein Mileſier und hat verſchiedenes in der Mathematik erfunden. Seine Lehrſätze gehen die Phyſik an, von welchen zu mercken:

I. Das Principium aller Dinge iſt das, was in der Natur unendlich iſt, nicht nach der Zahl, ſondern nach der Natur.
II. Dieſes Principium iſt unveränderlich, ob gleich deſſen Theile ſich verändern können, ſo daß alles daraus entſtehet, und wiederum darein kommt.
III. Der Himmel iſt vermiſcht aus warm und kalt.
IV. Es gibt unendlich viele Welten, welche entſtehen und vergehen.
V. Die Sonne beſtehet aus einem feurigen Ballen.

VI. Der Mond hat ſeinen Glantz von der Sonne.

VII. Die Erde ſtehet auf nichts, iſt Kugelrund und mit Lufft umgeben.

So ſoll er auch der erſte geweſen ſeyn, der Landcharten gemacht, und Sonnenuhren und einen Globum, oder vielmehr Sphåram zugerichtet

VII.

Was iſt von *Anaximene* zu mercken?

Er war ein Schůler Anaximandri, und ebenfalls aus Mileto gebůrtig, und ſoll auch Parmenidem gehôrt haben. Unter ſeinen vornehmſten Lehrſåtzen ſind dieſe;

I. Das Principium aller Dinge iſt die Lufft, welche gôttliche Eigenſchafften hat, und daher GOtt iſt.

II. Sie wird auch durch die kalte Wårme, Feuchtigkeit und Bewegung ſichtbar.

III. Je dicker ſie zuſammen gedrůckt wird, je feſter wird ſie, und zu Waſſer, Erde und Felſen, wann ſie ſich aber auflôßt, und ůber ſich ſteigt, zu Waſſer und Feur.

IV. Alle Erzeugungen geſchehen aus Wårme und Kålte.

V. Die Erde ſeye eine ebene Tafel, und ſo auch die Geſtirne, die ſich um die Erde bewegen.

VIII.

Wer war *Anaxagoras*?

Ein Jonier aus Clazomene, der Anaximenem zum Lehrmeiſter gehabt hatte. Seine Begierde zur Philoſophie war ſo groß, daß er ſeine Landgůter verließ, die er von vornehmen und reichen Eltern ererbt hatte, kein Ehrenamt annahm,

und

und allein ſich aufs Studieren legte, weßwegen er ſich nach Athen begab, wo er die Beredſamkeit, und zu Mileto die Phyſik erlernet. Darauf fieng er an zu Athen zu lehren, wo er vornehme Schüler hatte; weil er aber den abergläubiſchen Pfaffen nicht anſtändig war, ſo brachten ſie ihn ins Gefängnis und endlich freywillig ins Elend. Er gieng alſo nach Lampſacus, lehrte und lebte daſelbſt mit Verachtung der irrdiſchen Güter gar philoſophiſch und mit einem vergnügten und ruhigen Gemüthe, und ſtarb endlich daſelbſt, wie einige wollen durch freywilligen Hunger, wurde auch prächtig begraben, und nach ſeinem Tod verehret. Er war einer der gröſten Philoſophen ſeiner Zeit. Aus ſeinen Lehrſätzen mercket ein Anfänger folgende:

I. Im Anfang war alles eines; unordentlich unter einander, und ohne Bewegung in der Materie, darum war ein unendlich verſtändiges Weſen nöthig, es in Bewegung zu bringen.

II. Dieſes unendlich würckende und verſtändige Weſen, das ſich und alles bewegt, heißt, Mens, das iſt GOtt, und ſo kommt alles aus zwey Principiis her mente und materia.

III. Die Materie beſtehet aus unendlichen gleichartigen Theilgen, Homœomeriæ genannt, aus welchen GOtt alles gemacht hat.

IV. Durch die Bewegung GOttes ſind die Theilgen, ſo einerley Art haben, zuſammen gekommen, und darvon iſt Feur, Waſſer und Erde, und alles entſtanden.

V. Der

V. Der oberſte Theil der Welt iſt voll Feur, oder reinen Lufft.
VI. Die Sonne iſt eine irrdiſche glüende Maſſa.
VII. Der Mond iſt ein finſterer Cörper, der von der Sonne ſein Licht bekommt, und wird bewohnt.
VIII. Der Schnee iſt ſchwartz.
IX. Es gibt keinen leeren Raum.
X. Die Seele iſt der Anfang der Bewegung und beſtehet aus einer lüfftigen Natur, hat auch einen Lufftleib.

IX.

Wann lebte *Diogenes Apolloniates*?

Mit Anaxagora, dann er war auch Anaximenis Schüler. Er war ein guter Phyſicus und Redner, und kam dadurch zu Athen zwar Anfangs in groſſen Ruhm, aber auch hernach in groſſe Verfolgung und Gefahr. Er lehrte:
I. Die Materie, woraus die Welt entſtanden, ſeye die Lufft, die einen göttlichen Verſtand und Krafft habe.
II. Aus nichts werde nichts.
III. Es gebe unendlich viele Welten.
IV. Die Erde habe die Figur eines Eyes.
V. Die Thiere hätten einen Theil der Vernunfft, könten aber dieſelbige wegen ihrer drucknen Säffte nicht empfinden.

X.

Wer iſt noch aus der Joniſchen Secte zu mercken übrig?

Archelaus, ein Athenienſer, der Anaxagoræ Schüler geweſen, und zu Athen gelehret, wo er Socra-

Socratem und Euripidem zu Schülern gehabt. Seine Lehrſätze ſind:

I. Es ſind zwey Principia: ein uncörperliches und unendliches, und ein cörperliches die Lufft.

II. Aus Wärme und Kälte ſind alle Dinge entſtanden.

III. Es gibt unendlich viele Welten.

IV. Die Erde hat die Figur eines Eyes.

V. Die lebendige Creaturen ſind durch die Wärme aus der Erde hervorgebracht worden, und haben einerley Seele.

VI. Daß eine Sache gut oder böß iſt, kommt nicht von Natur, ſondern vom Geſetze.

Das zweyte Capitul.
Von der Schola Socratica.

I.

Wer iſt *Socrates* geweſen?

Eines Athenienſiſchen Bildhauers Sohn, den ſein Vater zu ſeiner Kunſt in der Jugend angehalten, die er auch aus Armuth eine Zeitlang getrieben hat. Weil er aber ein gutes Naturell und eine ſonderbare Neigung zur Philoſophie hatte, ließ ihn ein reicher Philoſophus, mit Namen Crito, ſtudieren, und in der Muſik, Oratorie, Poeſie, Mathematic und Philoſophie gründlich unterrichten, in welchen letztern er Anaxagoram und Archelaum zu Lehrmeiſtern hatte. Dadurch nun, und durch zwey Feldzüge, welche er für das Vaterland mit verrichtete, kam er in ſolches Anſehen, daß man ihn endlich unter die

Zahl der Rathsherren zu Athen aufnahm, da er ſich auch als einen tapffern und klugen Regenten erwieſen, zu Haus aber einen vernünfftigen Haußvater abgegeben hat, ob er gleich von ſeinem Weibe Xantippe viel erlitten haben ſoll. Er war nemlich von einem unvergleichlichen Verſtande, den er auch mächtig verbeſſert, und hat es durch ſein Nachdencken und Ausüben dahin gebracht, daß er einer der gröſten Philoſophen worden, welche jemals geweſen ſind. Dabey war er beſcheiden, und rühmte ſich keiner Gelehrſamkeit, war von dem Aberglauben der Griechen entfernet, worüber er als ein Atheiſt durchgezogen worden, ſtandhaft, und von einem auch im Kercker ruhigen und gleich ſtillen Gemüthe, von Ungerechtigkeit, Kleiderpracht, Geitz und Hochmuth entfernet, mit wenigem zufrieden, und ohne Rache. Mit tugendhafften Leuten gieng er gerne um, und war im Umgange unvergleichlich anmuthig, kurtz, ein vollkommenes Muſter eines Philoſophi, ob man ihn gleich nicht unter die Vorläuffer Chriſti und die Heilige im Himmel ſetzen kan, wie etliche gethan haben. Er ſoll an Leibesgeſtalt übel gebildet geweſen ſeyn, wiewohl man daran zu zweifeln hat, ob er ſo gar übel ausgeſehen, als man ihn beſchreibt. Weil er ſich der unnützen Schwatzhafftigkeit der Sophiſten widerſetzte, ſo reitzte er einen derſelbigen, Anytum, wider ſich, der mit Hülfe eines andern, mit Namen Melitus, ihm viel Tort anthat, und ihn endlich bey Rath als einen Atheiſten angab. Ob ſich nun gleich Socrates vertheidigte, und ſeine Un-

Unſchuld ohnedem am Tage lag, ſo mußte er doch, weil er die ihm auferlegte Strafe nicht erlegen wolte, ins Gefängnis wandern, wo er nach einer erbaulichen philoſophiſchen Vorbereitung in der Verſicherung der Unſterblichkeit der Seelen, den Gifftbecher austrincken mußte. Welcher Tod aber die Athenienſer in ſo üblen Credit gebracht, daß ſie aus Reue ſeine Ankläger verjagt, und Socrati nach ſeinem Tod groſſe Ehre angethan. Er hat ſich übrigens gerühmet, daß er einen beſondern Schutzgeiſt habe, was er aber geweſen ſeye, läßt ſich ſo eigentlich nicht ſagen.

II.

Wie war *Socratis* Lehrart beſchaffen?

Er hielte ſich nicht bey unnützen Grillen auf, ſondern bemühete ſich die Gemüther an Verſtand und Willen zu verbeſſern. Zu dem Ende hielt er nicht eine philoſophiſche Schule, ſondern gieng unter die Leute auf den Marckt, in die Werckſtätte, und andere Orte, und ſtellte ſich, als wann er nur fragen, und von den Leuten lernen wolte, biß er ſie endlich eintrieb, daß ſie ſich ſelbſt überzeugten, und ihm Recht gaben. Und dadurch zog Socrates die Jugend ſehr an ſich, und trieb hingegen die Sophiſten, und unnützen Schwätzer ungemein ein.

III.

Hat *Socrates* Schrifften hinterlaſſen?

Darüber ſind ältere und neuere Gelehrte nicht einig; ſo viel aber iſt ausgemacht, daß heutiges Tags nichts von ihm vorhanden, und was ſeinen Namen trägt, unterſchoben und erdichtet ſeye.

IV.

IV.

Was lehrte *Socrates*?

Er verſtund zwar alle Wiſſenſchafften, hielte aber auf keine nichts, welche nicht einen Nutzen in der menſchlichen Geſellſchafft bringen kan, daher er auch nur ſo viel daran billigte, als nützlich iſt. Hingegen trieb er diejenigen am meiſten, welche zu Verbeſſerung des Verſtandes und Willens dienen, wobey er eingerathen, mit Beſcheidenheit und Erinnerung der menſchlichen Schwachheit und Unvermögen zu philoſophiren.

V.

Was enthielten ſeine beſondere Lehrſätze?

Weil er alle Wiſſenſchafft allein auf die Glückſeeligkeit des menſchlichen Geſchlechts zog, ſo gieng ſein Hauptwerck auf die Sittenlehre, die ihn billig für ihren Stammvater zu erkennen hat: ob er gleich niemals ein ordentliches moraliſches Lehrgebäude errichtet hat. Die Lehrſätze beruhen darauf:

I. Die Welt iſt von GOtt gemacht, und wird von ihm erhalten.

II. GOtt ſiehet und weiß alles auf einmal; er belohnet das Gute, und ſtraft das Böſe, ob man ihn gleich nicht ſiehet.

III. Das Gewiſſen hat der Menſch von GOtt empfangen.

IV. Die Seele hat einen göttlichen Urſprung, und kommt wieder dahin, woher ſie gekommen, wann ſie gerecht gelebt.

V. Die wahre Glückſeeligkeit beſtehet nicht in den vergänglichen Gütern dieſes Lebens.

VI. Das einige Gut iſt die Weißheit, durch welche man glücklich werden kan.

VII. Weißheit und Tugend iſt einerley, und begreifft alle Glückſeeligkeit in ſich.

VIII. Wo Weißheit iſt, da iſt Nutzbarkeit, Schönheit und Gerechtigkeit.

IX. Aus dem Beſitz der Weißheit flieſſet ein ruhiges Leben, das iſt die Gemüthsruhe, und eine unausſprechliche Wolluſt der Seelen.

X. Wer darzu kommen will, muß ſich erſt erkennen lernen.

XI. Es iſt nur eine Weißheit.

XII. Die Götter ſehen mehr auf das Hertz, als auf die Opffer.

XIII. Was recht und billig iſt, iſt in den Geſetzen eingeſchloſſen.

XIV. Ein Gerechter iſt, welcher weiß und thut, was den Geſetzen gemäß iſt.

XV. Die wahre Freundſchafft findet ſich nur unter tugendhafften Leuten.

XVI. Die Tapfferkeit iſt, wann man ſich in alle Mühſeeligkeit ſchicken kan.

XVII. Man mag den Tod anſehen wie man will, ſo hat man ihn nicht zu fürchten, dann es gehet einem wohl.

XVIII. Auf die Geſundheit hat man acht zu geben, weil ſie in die Seele einen Einfluß hat.

XIX. Tugend iſt der beſte Weg zur Ehre.

XX. Die Geſetze ſind um der Tugendhafften willen nicht gemacht.

XXI. Wider die böſen Lüſten, muß man, als wider die ſchädlichſten Tyrannen des gemeinen Weſens, ſtreiten.

XXII. Wer die Kunſt zu regieren verſteht, iſt in der That ein König.

VI.

Was vor Schüler hat *Socrates* gehabt?

Sie waren von dreyerley Art. Einige lernten die Philoſophie von ihm, um in der Welt groß zu werden; andere, um ihr Gemüth zu verbeſſern; und noch andere eine eigene Secte fortzupflantzen. Aus den erſten iſt Alcibiades, aus den andern Xenophon, Aeſchines und Cebes zu mercken, von den dritten hat Ariſtippus die Cyrenaiſche, Phædo die Eliaciſche, Euclides die Megariſche oder Eriſtiſche, Plato die Academiſche, und Antiſthenes die Cyniſche Secte geſtifftet. Von der Academiſchen aber iſt die Peripatetiſche, und von der Cyniſchen die Stoiſche Secte entſtanden.

VII.

Wer war *Xenophon*?

Ein Athenienſer von guten Leibs- und noch beſſern Gemüthsgaben, welche verurſachten, daß ihn Socrates an ſich zog, und in ſeinen Unterricht nahm, deſſen vertrauteſter Schüler er worden iſt. Er begab ſich in Perſiſche Kriegsdienſte unter Cyrum, und erhielt in dem Kriege mit Artaxerxe das Corpo Griechen, das er commandirt, und endlich glücklich wieder nach Hauſe gebracht hatee. Darauf begab er ſich zu Ageſilao nach Sparta, und diente wider die Thebaner, worüber ihn die Athenienſer des Landes verwieſen, weßwegen ihm die Lacedämonier ein Landgut verehret, wo er ſich hernach aufhielt, von wan-

nen er ſich endlich nach Corinth begeben, und daſelbſt geſtorben iſt. Er war ein guter Soldat, Redner, Philoſophus und tugendhaffter Mann, der ein großmüthiges Hertz hatte, und hat viele Bücher geſchrieben, welche theils hiſtoriſch, theils philoſophiſch ſind.

VIII.

Was iſt von *Aeſchine* und *Cebete* zu mercken?

Aeſchines war arm, aber Lehrbegierig, welches ihn Socrati lieb machte; er hielt ſich eine Zeitlang an Dionyſii Hof zu Syracus auf, und lehrte die Philoſophie um ein Lehrgeld: Zuletzt advocirte er, ſeine Geſpräche ſind ſehr Socratiſch. Cebes aber war ein Thebaner und getreuer Schüler Socratis, und iſt wegen ſeiner Tafel zu mercken, in welchem Bild er das menſchliche Leben und die Wege der Tugend und der Laſter nach Socratiſchen Lehrſätzen unvergleichlich ſchön abgemahlet hat, daher ſich junge Leute dieſelbige bekannt machen ſollten.

Das dritte Capitul.
Von der Secta Cyrenaica.

I.

Wer hat die *Sectam Cyrenaicam* geſtifftet?

Ariſtippus von Cyrene gebürtig, woher ſie den Namen hat. Er begab ſich aus Begierde Socratem zu hören nach Athen, und ſtudierte unter deſſen Anführung die Philoſophie, ließ auch darinnen ſeinen Endzweck ſeyn, ſich ruhige, vergnügte und zufriedene Lebenstage zu machen. Zu dem Ende hielte er ſich in Speiſe, Tranck und

und Kleidung wohl, welches zu verdienen, er am erſten unter Socratis Schülern ein Lehrgeld gefordert. Von Athen begab er ſich nach Aegina, um freyer leben zu können, wo man auch von ſeiner Lebensart nicht viel Gutes wiſſ n will, das aber andere widerſprechen. Nach Socratis Tode begab er ſich in ſein Vaterland, und ſtifftete die Cyrenaiſche Secte, welche, weil ſie die Wolluſt zu ihrem Endzwecke geſetzet, nur Hedonici, das iſt, Wollüſtler genennet worden. Endlich gieng er zu Dionyſio nach Sicilien, wo er wohl gehalten wurde, weil er ſich in deſſen Art wohl zu richten wußte, und einen geſchickten Hofmann abgab, wiewohl es ihm auch unter den Philoſophis an Neidern nicht mangelte, daher ihm vieles ungründlich nachgeredet worden iſt. Er hatte einen guten Verſtand und ſcharffſinnigen Witz, und wußte ſich in das Hofleben wohl zu ſchicken. Er ſtarb in der Inſul Lipara, und iſt ungewiß, ob er etwas geſchrieben, oder nicht.

II.

Worauf kam es in *Ariſtippi* Philoſophie vornehmlich an?

Er hielt auf die vorbereitenden und ſchönen Wiſſenſchafften nicht viel, wann ſie nicht zum Dienſte der Philoſophie gebraucht wurden. In dieſem Verſtande verwarf er auch die Verunfft- und Naturlehre und die Mathematik; dann er behielt doch das Nöthige daraus z. E. die Lehre von den Kennzeichen der Wahrheit, welche er in den Empfindungen ſetzte, und glaubte, ein jeder Menſch habe ſeine eigene und verſchiedene Em-

pfindungen, wo es auf den deutlichen Eindruck und die angenehme Reitzung ankomme. Seine Hauptſätze aber in der Sittenlehre waren dieſe:

I. Es ſeyen nur zwey Empfindungen der Seelen, der Schmertzen und die Wolluſt, das iſt, die unangenehme und angenehme Empfindung aus der Bewegung der Sinnen.

II. Alle Creaturen ſtreben nach der Wolluſt, und ſonderlich iſt ſie der Menſchen letzter Zweck.

III. Aus viel Wollůſten entſtehet die Glückſeeligkeit.

IV. Alle Wollůſten ſind, ſo ferne ſie Wollůſten, das iſt, angenehme Empfindungen ſind, an ſich gut.

V. Die Wolluſt beſtehet nicht in der Abweſenheit des Schmertzens, ſondern in der ſůſſen Empfindung.

VI. Es gibt aber auch eine Wolluſt der Seelen, welche unter des Verſtandes Herrſchafft ſtehet.

VII. Das allein iſt gut, was gegenwårtig iſt, daher habe man ſich das Zukůnfftige nicht anfechten zu laſſen.

VIII. Die Wolluſt des Leibs iſt empfindlicher als die Freude der Seelen.

IX. So viel Wollůſten zuſammen bringen, daß man vollkommen glůckſeelig ſeyn kan, iſt ſchwer.

X. Wann der Leib leidet, ſo leidet die Seele mit.

XI. Die Tugend erwecket die Wolluſt.

XII. Es iſt nichts von Natur ehrbar oder ſchändlich, ſondern alles kommt von den Geſetzen und der Gewohnheit.

III.

Was vor Nachfolger hatte *Ariſtippus*?

Nebſt ſeiner Tochter Arete und Enckel Ariſtippo, Hegeſiam und Anniceridem, welche die Cerenaiſche Philoſophie von Paræbata erlernet hatten, und von denen die Secta Hegeſiaca und Anniceria ſich herſchreibet. Der jüngere Ariſtippus aber unterrichtete Theodorum, und von dem kommt die Secta Theodoria.

VI.

Was lehrte die *Secta Hegeſiaca*?

I. Die Freundſchafft beruhet auf Nutzen und Noth.
II. Wegen des Elends des menſchlichen Lebens iſt ſich kein recht glückſeeliges Leben zu verſprechen.
III. Darum iſt der Tod beſſer als das Leben.
IV. Aeuſſerliche Glücksumſtände helffen nichts zur Wolluſt.
V. Ein Weiſer thut alles um ſein ſelbſt willen.
VI. Alles Überſehen kommt aus den Affecten, und iſt daher zu verzeihen.
VII. Auf die betrüglichen Sinnen iſt ſich nicht zu verlaſſen, ſondern auf die Vernunfft.
VIII. Man muß mehr ſuchen den Schmertzen zu vermeiden, als Wolluſt zu empfinden.

V.

War die *Secta Anniceria* auch damit einſtimmig?

In den meiſten: doch lehrte ſie auch

I. Freundſchafft, Liebe und Treue gehöre zur Weißheit.

II. Bey wenig Wolluſt lebt ein weiſer Mann doch glückſeelig.

III. Freundſchafft muß ſich nicht auf Nutzen, ſondern auf Liebe gründen.

VI.

Wer war der Stiffter der *Sectæ Theodoriæ*?

Theodorus, ein gelehrter Mann, der aber, weil er in den Meynungen von den Göttern den gemeinen Glauben verlaſſen, und widerlegt, für einen Atheiſten gehalten worden, worüber er von Cyrene verjagt, und zu Athen verklagt worden, und mit genauer Noth nach Aegypten entronnen iſt. Er kam zuletzt wieder in ſein Vaterland, wo man ihn als einen Atheiſten hingerichtet, ob gleich einige an deſſen Atheiſterey zweifeln.

VII.

Was enthielten ſeine Lehren?

Folgendes:

I. Das letzte der Menſchen ſeye Traurigkeit und Freude.

II. Klugheit und Gerechtigkeit ſeyen gut, Schmertzen und Wolluſt bald gut, bald böſe.

III. Einem Weiſen ſeye keine Freundſchafft nöthig.

IV. Für das Vaterland ſterben ſeye thöricht.

V. Nichts ſeye von Natur ſchändlich oder ehrbar, ſondern es komme von der Einbildung her.

VIII.

Hatte auch *Theodorus* Schüler und Anhänger?

Ja,

Ja, Bionem Boryſthenitem, einen im Diſputiren fertigen Mann, der bey Antigono in Gunſten ſtund, und von den Cynicis zu den Cyrenaicis übergangen. Er ſoll ein verwegener Atheiſt geweſen, als er aber zu Chalcis in eine Kranckheit verfallen, auf den einfältigſten Aberglauben gerathen seyn.

Das vierte Capitul.

Von der Secta Megarica oder Eriſtica.

I.

Woher hat dieſe Secte den Namen?

Megarica heißt ſie von dem Stiffter der Secte, Euclide, der von Megara gebürtig geweſen, und daſelbſt gelehret hat. Eriſtica aber wird ſie genennet, weil ſie ſich aufs Zancken, Diſputiren und ſtreiten ins beſondere gelegt, und in der Dialectik hervor gethan hat.

II.

Was vor *Philoſophi* ſind davon zu mercken?

Ein Anfänger mercket nur Euclidem, Diodorum Cronum und Stilponem.

III.

Wer war *Euclides*?

Ein gebohrner Megarenſer, der ſich zu Erlernung der Philoſophie ſonderlich die Schrifften Parmenidis zu Nutzen machte; ſodann kam er zu Socrate, und weil die Megarenſer zu Athen ſich damals nicht offentlich blicken laſſen durften, ſo gieng Euclides in Weibskleidern zu Nachts verſtellt nach Athen, um Socratem zu hören, und am Tage wieder einen weiten Weg nach

Hauſe.

Hauſe. Nach Socratis Tod nahm er die flüchtige Schüler Socratis auf, und lehrte zu Megara meiſtens die Dialectik, oder, wie ſie von ihm verfaßt worden, die Diſputirkunſt, in welcher er es mit jedermann übernahm, woraus dieſe Zanckſchule entſtanden. Man muß ihn nicht mit dem berühmten Mathematico Euclide verwechſeln. Im Diſputiren machte er beſtändig Folgen, in der Sittenlehre aber behauptete er: es ſeye nur ein einiges Gutes, das mancherley Namen habe. In der Lehre von den Göttern aber hat er ſich nicht herausgelaſſen, und ſonſt ſehr ſcharff diſputirt.

IV.

Was kommt von *Diodoro Crono* merckwürdiges vor?

Er war aus Carien gebürtig, und ein Schüler Eubulidis und Apollonii Croni. Bey dem Aegyptiſchen Könige Ptolemæo Sotere galt er viel, weil ihn bey demſelbigen Stilpo einsmal im diſputiren zum Stillſchweigen brachte, grämte er ſich zu tode. Er hatte fünf Töchtern, welche auch in der Diſputirkunſt erfahren geweſen. Er ſoll beſondere betrügliche Schlüſſe erfunden, und die Bewegung geläugnet haben.

V.

Was iſt von *Stilpone* merckwürdig?

Er war ein Megarenſer, hatte ſchöne Naturgaben, und eine gute Aufführung, wodurch er berühmt worden, wiewohl ſeine Jugend nicht die beſte geweſen. Man rühmt nemlich an ihm ſeine Großmuth, welche auch königliche Geſchencke

cke ausgeſchlagen, und die Gelehrſamkeit höher als all ſein Vermögen geſchätzet hat. Dieſelbige nebſt ſeiner Beredſamkeit, zumal aber ſeine Wiſſenſchafft in der Dialectik brachte ihn bey Ptolemæo Sotere und Demetrio Poliorcete, den Königen in Aegypten, und bey den Athenienſern in groſſes Anſehen, und zog ihm viele Schüler zu, unter welchen auch ein Frauenzimmer Nicarete geweſen, von welcher ſeine Feinde vorgegeben, daß ſie ſeine Maitreſſe geweſen ſeye. In ſeinem Alter tranck er einmal zu viel Wein, wodurch er ſeinen Tod beſchleuniget. Er hat die Univerſalia und den modum prædicandi geläugnet, ſoll von den Göttern nicht viel gehalten, und von einem weiſen Mann eine Unempfindlichkeit gefordert haben. Villeicht hat man ihn nicht recht verſtanden.

Das fünfte Capitul.
Von der Schola Eliaca und Eretriaca.

I.

Von wem kommt die *Schola Eliaca* her?

Von Phædone aus Elis, woraus er als ein Gefangener weggeführet, von Socrate aber ſeines ehrlichen Geſichts wegen losgekauffet, und zur Philoſophie angeführet worden, in welcher er hernach eine eigene Schule angerichtet, welche von ſeinem Vaterlande Eliaca genennet worden. Doch findet man nicht, daß er von Socratis Lehren abgegangen.

II.

Von wem hat die *Schola Eretriaca* ihren Urſprung?

Von

Von Menedemo, der die Scholam Eliacam in ſein Vaterland Eretria verlegt hat, daher ſie den Namen bekommen. Er war von armen Eltern, hörte aber Platonem, und bekam durch ihn Luſt zur Philoſophie, welche er zu Megara von Stilpone erlernete. Im Anfang war er ſehr in Verachtung, kam aber hernach in ſeinem Vaterlande in ſolches Anſehen, daß man ihn in den wichtigſten Aemtern brauchte, und er von dem Macedoniſchen Könige Antigono hoch gehalten wurde. Er hatte auſſerordentliche Leibs- und Gemüthsgaben, war großmüthig, ſittſam, ehrlich, mäßig und getreu, gelehrt und beredt, aber etwas hoch, auch im diſputiren hitzig, und ſonſt abergläubiſch und furchtſam. Er kam zu Hauß endlich in Mißcredit, ſo daß er ſich retiriren mußte, und ſtarb endlich aus Verdruß. Er war ebenfalls ein Dialectiſcher Grillenfänger.

Das ſechste Capitul.

Von der Secta Academica.

Erſter Abſchnitt.

Von Platone ſelbſt und ſeiner Philoſophie.

I.

Wer war *Plato*?

Ein Athenienſer, von welchem ſeine Mutter vorgegeben, er ſeye von Apolline erzeugt worden, und ſoll man ſchon in ſeiner Jugend Vorbedeutungen von ſeiner Gelehrſamkeit und Beredſamkeit gehabt, und ein vortreffliches Naturell an ihm beobachtet haben, weßwegen er in allen

len Leibesůbungen und Wiſſenſchafften, welche damals in Griechenland ůblich waren, unterrichtet worden, gleichwie er auch in ſeiner Jugend Kriegsdienſte gethan hat. Was ihn aber am nåchſten zum Philoſopho gemacht hat, war wohl der Unterricht Socratis, der Platonem acht Jahre lang biß an ſeinen Tod zur Philoſophie angewieſen, und dadurch in Platone eine groſſe Liebe gegen ihn entzůndet hat, welche er auch ungeachtet der dabey waltenden groſſen Gefahr bey deſſen gewaltthåtigen Ende nicht bergen kŏnnen. Er mußte ſich deßwegen von Athen nach Megara zu Euclide flůchten, bey welchem er die Dialectik lernete, er hŏrte auch einen Philoſophum aus Heracliti Secte, und Hermogenem von Parmenidis Nachfolgern: und weil damals die Pythagoriſche Philoſophie in dem untern Theil Italiens im Schwang gieng, ſo beſuchte er dieſe Schule, gieng auch nach Aegypten, und erlernete daſelbſt die geheime Philoſophie ihrer Prieſter, und da ſoll er, wie einige, wiewohl ohne Grund, behauptet, auch mit den Juden bekandt worden ſeyn, und von ihnen gelernet haben. Er wolte auch noch weiter nach Orient gehen, aber die Kriegsunruhe trieb ihn wieder zurůck nach Italien, wo er ſich Archytam, Philolaum und andere Pythagoråer zu Nutz gemacht, und einige ihrer Bůcher an ſich gekaufft hat. Und von dieſen mancherley Lehrmeiſtern kommt es, daß man in Platonis Philoſophie Eriſtiſche, Parmenidiſche, Heraclitiſche, Socratiſche und Pythagoriſche Lehrſåtze antrifft.

II. Wie

II.

Wie gieng *Platonis* Schule fort?

Er kam bald in groſſes Anſehen, und fand viele Patronen, auch viele Schüler, unter welchen Speuſippus, Xenocrates und Ariſtoteles die berühmteſten ſind, wie auch die Redner Demoſthenes und Iſocrates. Ja ſelbſt Frauenzimmer lernete die Philoſophie von ihm. Doch mangelte es ihm auch nicht an Feinden, dergleichen ſonderlich ſeine Mitſchüler in Socratis Schule, Xenophon, Ariſtippus, Antiſthenes waren, welche ihme viele Nachrede erweckten. Er lehrte aber in einem vor der Stadt gelegenen Gymnaſio, Academia genannt, wovon die gantze Secte den Namen der Academiæ und der Academicorum bekommen, und bediente ſich der Lehrart in Geſprächen.

III.

Was hat *Plato* ſonſt verrichtet?

Er blieb bey ſeiner Philoſophie, und bekümmerte ſich ſonſt um wenig, wolte ſich auch im Regimente nicht gebrauchen laſſen, wiewohl er andern Leuten zu guten Statuten und Ordnungen half. Dannoch war er bey groſſen Leuten in Gnaden, zumal bey den Macedoniern, Archelao und Perdicca, am meiſten aber bey den Syracuſiſchen Königen, den Dionyſiis, bey deren älteren Platonem Dio bekannt gemacht hat. Wie dann Plato dreymal zu ihnen gereyſet, und das erſtemal mit groſſer Gnade aufgenommen worden, welche er aber durch eine freymündige Beſtraffung dieſes Tyrannen ſo verdorben, daß man ihn

ihn heimlich den Feinden der Athenienſer in die Hände geſpihlt, ſo daß Plato als ein Gefangener verkaufft, hernach von einem Cyrenaiſchen Philoſopho losgekaufft, und frey gegeben worden. Das andere mal ließ ihn der jüngere Dionyſius zu ihm kommen, ob er gleich lange nicht wollte, wurde auch mit groſſen Ehrenbezeugungen empfangen, und durfte bey Hof viel ſagen, allein ſeine Freundſchafft mit Dione war ihm bey der damaligen Gegenparthey ſchädlich, und nachdem Dio geſtürtzt worden, hatte Plato zu thun, daß er mit Ehren davon kam. Worauf ſich Plato wieder nach Athen begeben, wo ſich Dio bey ihm aufgehalten hat. Das dritte mal wolte Plato durchaus nicht daran, ließ ſich aber durch Dionem und andere Freunde endlich bewegen, und wurde in Sicilien prächtig eingeholet, reichlich beſchencket, und ſehr hoch gehalten. Weil aber Plato ſolche Dinge begehrte, welche Dionyſio nicht anſtändig waren, ſo fiel das Vertrauen, und Plato kam in zimliche Gefahr der Nachſtellung, welcher zu entgehen ihn ſeine Freunde in Italien, welche Bürge für ſeine Entlaſſung worden waren, abforderten, ſo daß endlich Plato wieder nach Griechenland kam: wo er endlich ſeiner Mäßigkeit wegen im ein und achzigſten Jahr ſeines Alters mit der Feder in der Hand an ſeinem Geburtstage geſtorben, und nach ſeinem Tode mit vielen Ehrenbezeugungen angeſehen worden iſt. Welche Hochachtung auch auf ſeine Nachkommen, ja ſo gar auch die Chriſten gekommen, deren ein groſſer Theil

Theil ihn für den gröſten und beſten Philoſophum gehalten haben.

IV.

Was hat *Plato* geſchrieben?

Seine philoſophiſche Schrifften ſind in Geſprächen abgefaßt, in welchen er die Lehrſätze ſeiner Philoſophie unter fremden Nahmen berühmter Leute vorgetragen, die man deßwegen denſelbigen nicht ſo gleich beylegen muß. Seine Schreibart iſt ſchön, erhaben, lieblich und beredt, aber poetiſch, und manchmal verblümt und uneigentlich, daher ſeine Schrifften ſchwer zu verſtehen ſind. Die Alten haben ſie in Tetralogias nach Art der Tragödien eingetheilt.

V.

Wie ſtehet es um *Platonis* Philoſophie?

Uberhaupt iſt davon zu mercken:

I. Daß ſich Plato einer geheimen Lehrart bedienet, theils um nicht in Gefahr mit ſeiner Philoſophie bey den Athenienſern zu lauffen, theils weil er es in Aegypten und Italien alſo geſehen hatte.

II. Daß er derowegen mit ſeiner Meynung nicht deutlich herausgegangen, ſondern nur pro und contra diſputirt, und die Worte offt in zweydeutigem Verſtande genommen.

III. Daß er ſeine Philoſophie aus weit von einander ſtehenden Lehrgebäuden, v. g. Heracliti und Pythagoræ, ohne beſonders Urtheil und Uberlegung zuſammen geſtoppelt, daher nicht alles zuſammen hängt.

IV. Daß er durch die Mathematiſche Begriffe,

deren er ſich in ſeiner Philoſophie bedienet, und die poetiſche Schreibart noch ſchwerer und gar zu ſubtil worden.

V. Daß er zum Enthuſiaſmo philoſophico ſehr geneigt geweſen, und darnach ſeine Philoſophie eingerichtet.

VI. Daß ſeine Schůler in der zweyten und folgenden Academien ſeine eigentliche Gedancken und Meynungen ſehr verſtellet, und verwirret haben.

VII. Daß durch die falſche Meynung, als wann Platonis Philoſophie mit der Chriſtlichen Religion am beſten ůberein kåme, vieles darinnen verdrehet, und noch ungewiſſer gemacht worden.

VIII. Daß die jůngern Platonici aus der Schule Ammonii Saccæ dieſe Philoſophie ihrer beſondern Abſichten wegen noch mehr verderbt.

IX. Daß man aus den bißherigen Uberſetzungen ſeiner Schrifften nicht viel Licht ſich zu verſprechen habe, und demnach die Platoniſche Philoſophie ſchwer und ungewiß ſeye.

VI.

Was iſt aber der Innhalt der Platoniſchen Philoſophie?

Die vornehmſten Lehrſåtze beruhen darauf:

I. Die Weißheit iſt eine Wiſſenſchafft der Dinge, welche fůr ſich wahrhafftig ſind; die Weltweißheit aber eine Loßmachung der Seelen vom Leibe, und Umkehrung zu den ſelbſtåndigen Dingen.

II. Die Philoſophie gehet entweder mit beſchau-

lichen Dingen, oder mit ſittlichen Handlungen um; jene iſt dieſer vorzuziehen. Wiſſen und Thun aber muß beyſammen ſtehen.

III. Nicht die Sinnen, ſondern der Verſtand urtheilt und erkennet die Wahrheit. Er hat aber entweder mit weſentlichen und ſelbſtändigen, oder mit veränderlichen und ſinnlichen Dingen zu thun. Aus jenen entſtehet die Gewißheit, aus dieſen die Meynung.

IV. Die Seele iſt eine wächſerne Tafel, und hat ſchon eine Erkanntnis, ehe ſie in den Leib kommt, deren ſie ſich hernach wiederum erinnert.

V. Die ſelbſtändige Dinge für ſich heiſſen Ideæ, wann ſie aber der Materie eingedrücket werden, Species.

VI. Der eingepflantzte Begriff von demjenigen, was recht und ſchön iſt, macht den Grund von der practiſchen Erkänntnis des Guten und Böſen aus.

VII. In der Dialectik muß man erſtlich nach den weſentlichen Dingen, und ſodann nach dem Zufälligen forſchen. Jenes muß durch Beſtimmungen, Abſonderungen und Auflöſungen, dieſes durch Schlüſſe und Exempel geſchehen.

VIII. Aus nichts wird nichts, und alſo hat auch die Welt ohnmöglich aus nichts erſchaffen werden können.

IX. Von Ewigkeit her ſind zwey einander entgegengeſetzte Quellen und Urſprünge aller Dinge, GOtt und die Materie, aus jenem kommen alle geiſtliche, aus dieſem alle materielle Dinge her.

X. Die

X. Die Materie iſt unendlich, ewig, ohne Geſtalt und Art, und kan unendlich verändert und abgetheilt werden: ſie hat auch eine unvernünftige Bewegung in ſich.

XI. Dieſer blinde Trieb zur Bewegung ohne Geſetz und Ordnung iſt Urſache, daß GOtt nicht alles gut machen können, und daher kommt der Urſprung des Böſen.

XII. Es iſt eine gute Quelle, welche der Urſprung weſentlicher Dinge, und der Schöpffer der Welt iſt; aber es iſt ſchwer und nicht erlaubt, alles von ihm zu reden: doch iſt gewiß, daß ein GOtt iſt.

XIII. GOtt iſt ohne Materie, ein geiſtliches unendlich verſtändliches Weſen, voll Weißheit, Vorſicht und Macht, ſo weit es die Natur der Materie zuläßt.

XIV. Weil eine ordentliche Bewegung beſſer iſt, als eine unordentliche, ſo hat GOtt beſchloſſen, die unordentlich bewegte Materie in Ordnung zu bringen, und zu bilden. Darzu hat er aus ſich ein ewiges Urbild hervorgebracht, das unveränderlich iſt, nemlich ideam oder mentem.

XV. In dieſem weſentlichen Urbilde ſind alle übrige weſentliche Dinge enthalten, welche von ihm die Krafft für ſich zu beſtehen und zu bleiben bekommen, aber eben deßwegen in ihm gewurzelt und mit ihm eines ſind.

XVI. Ohne dieſe weſentliche für ſich beſtehende Urbilder kan aus der an ſich beſtändig bewegten Materie nichts werden, dann ſie geben ihr

das Weſen und Seyn, und ohne ſie iſt die Materie ein unweſentliches Ding. Dieſe Urbilder oder Ideen muß man mit den abgezogenen Begriffen des Verſtandes nicht verwechſeln.

XVII. Weil GOtt die beſte Welt machen wollen, hat er ihr eine Weltſeele eingegeben, welche an dem unveränderlichen und ſelbſtändigen göttlichen Weſen, aber auch an der theilbaren Materie Theil hat, und alſo weniger iſt, als GOtt.

XVIII. Hieraus folgt, daß die Welt GOttes Sohn und deſſen Theile Götter ſind. Dieſe entſtehen aus der Weltſeele, und werden einmal ein Ende nehmen, da hingegen die Gottheiten, welche die weſentlichen Urbilder ausmachen, ewig währen.

XIX. Alle Dinge ſind nach dieſen Urbildern gebildet worden.

XX. GOtt hat nur eine einige Welt gemacht, welche aus Leib und Seele beſtehet, und ſehr ſchön und zierlich iſt, dann er hat ſie nach einer gewiſſen geometriſchen Ordnung und Verhältnis gebildet.

XXI. Dieſe Bildung iſt nach GOttes freyem Willen geſchehen, und hat einen Anfang gehabt, darum iſt die Welt nicht ewig.

XXII. Weil die Welt ſo vollkommen iſt, als ſie hat gemacht werden können, ſo wird ſie kein Ende nehmen, ob ſie gleich ihre Zeitläuffe hat.

XXIII. Die Weltſeele wohnt in der Mitte der Welt, und beweget ſich in Cirkeln: nach einem

nem gewiſſen Zeitlauf kommt dieſe Bewegung wieder zu ihrem erſten Anfange, und das iſt das groſſe Jahr.

XXIV. In allen Elementen gibt es demnach Geiſter, welche ſie und alle Welttheile regieren, und dieſe muß man verſöhnen und verehren.

XXV. Die lebendigen Creaturen auf Erden ſind von den niedern Göttern gebildet worden, welche zu den Seelen den Stoff aus der Weltſeele empfangen haben.

XXVI. Es hat demnach die menſchliche Seele etwas göttliches, aber auch etwas materielles, jenes iſt der vernünfftige, dieſes der unvernünftige Theil, in welchem das Böſe und die Begierden wohnen, und welche wider die obern Kräfften ſtreiten.

XXVII. Welche Seelen die Lüſten und hefftigen Begierden überwinden, und gerecht leben, werden wiederum zu dem Geſtirne umkehren, woher ſie gekommen, die Böſen aber müſſen nach dem Todt in ſchlimmere Leiber wandern.

XXVIII. Der Menſch beſtehet aus drey Theilen, deren einer göttlich, der andere der zornigen, und der dritte der gelüſtenden Begierden unterworffen iſt.

XXIX. Die Seele iſt an ſich unſterblich, weſentlich, und die Urſache ihrer Bewegung.

XXX. Sie iſt, wie alles andere, den Geſetzen des Schickſals, das iſt der Bewegung der Weltſeele unterworffen, kan aber davon abweichen, daher hat die Seele eine Freyheit.

XXXI. Die mathematiſchen Wiſſenſchafften

 berei-

bereiten den Verſtand zur Beſchauung der weſentlichen Urbildern.

XXXII. Das höchſte Gut iſt ſchwer zu finden, und nicht leicht jemand zu eröffnen. Der Menſchen höchſtes Gut aber beſtehet in der gründlichen Einſicht des höchſten Guts.

XXXIII. Im Menſchen iſt nichts wahrhafftig Gut, als der Verſtand, was man ſonſt gut heißt, muß erſt durch den Zuſatz der Tugend gut werden, wodurch man zum höchſten Gut gelanget. Weil Tugend und Gut eigentlich einerley iſt.

XXXIV. Die Tugend erlangt man allein von GOtt.

XXXV. Der Endzweck iſt, GOtt ſo viel möglich ähnlich zu werden.

XXXVI. Wer GOtt ähnlich iſt, bey dem finden ſich die Haupttugenden, Klugheit, Gerechtigkeit, Unſchuld oder Heiligkeit und Mäßigkeit.

XXXVII. Wo die Tugend iſt, da iſt der Menſch in Noth und Tod glückſeelig.

XXXVIII. Wer GOtt ähnlich werden will, muß vorher ſein Elend erkennen, ſich von den Banden des Leibes loßmachen, und durch Studieren, Kampff und Fleiß ſich zu den beſchaulichen und weſentlichen Urbildern hinauf ſchwingen.

XXXIX. Dieſes wird man ohne Unterdrückung der Leidenſchafften nicht erlangen, welche die philoſophiſchen Ubungen befördern.

XL. Die Tugend iſt eine Vollkommenheit des Hertzens, welche den Menſchen in ſeinem Thun feſt und ſtandhaft macht.

XLI.

XLI. Die Affecten ſind unvernünftige Bewegungen der Seelen, einige ſind zahm, einige wild.

XLII. Es ſind zwey Hauptbegierden, die Wolluſt und der Schmertze.

XLIII. Die Freundſchafft beruhet auf einem gleichgeſinnten Wohlwollen.

XLIV. Das gemeine Weſen iſt glückſeelig, wo Weltweiſen regieren.

XLV. In einem vollkommen ausgebeſſerten und von Affecten gereinigten Staat kan die Gemeinſchafft der Weiber wohl Platz finden.

VII.

Wie verhält es ſich mit *Platonis* Nachfolgern?

Weil einige eine Neuerung in der Lehre angefangen, ſo gaben ſie dadurch anlaß, daß man dieſe Nachfolge des Platoniſchen Lehrſtuls in drey oder wohl gar in fünf Claſſen eingetheilt, nemlich in die

Academiam veterem oder primam,
mediam,
novam,
welche einige noch in
quartam &
quintam

abzutheilen pflegen. Und ſo reicht Platonis Schule biß auf die Zeiten der Geburt Chriſti, nach welcher ſie abermals eine andere Geſtalt annahm, von der an ſeinem Ort Bericht erfolgen ſoll.

Zweyter Abſchnitt.

Von der Academia veteri.

 I. Wer

I.

Wer folgte *Platoni* an der *Academie* als Lehre?

Sein naher Vetter Speuſippus von Athen, welchen er ſelbſt unterrichtet, und an eine nahe Verwandtin verheyrathet hat. Durch Platonis Vorwort kam er auch bey Dione in groſſe Gunſt, ſo ihm viel eintrug: gleichwie er auch ſelbſt mit Platone nach Sicilien gekommen, nud ſich daſelbſt in Hochachtung geſetzet hat. Nach Platonis Tode betrat er die philoſophiſche Catheder in der Academie, wo er um ein gewiſſes Lehrgeld gelehret hat, ſeine ſchwache Leibesbeſchaffenheit aber zwang ihn, ſein Amt Xenocrati nicht ohne Verdruß Ariſtotelis, zu übergeben. Endlich ſtarb er an einer garſtigen Kranckheit. Er war luſtig, geitzig und zornig, und hat verſchiedenes geſchrieben, welches von den Alten hoch gehalten worden, wovon aber nichts mehr übrig iſt. Er hat die Abhandlung der philoſophiſchen Wiſſenſchafften in Ordnung gebracht, und iſt ein Liebhaber der Pythagoriſchen Philoſophie geweſen.

II.

Wer war *Speuſippi* Nachfolger?

Xenocrates, ein Chalcedonier, der erſtlich Aeſchinem, und hernach Platonem gehöret, und ob er gleich eines langſamen und verdrießlichen Humors war, durch ſeinen ungemeinen Fleiß es doch dahin gebracht hat, daß er einer der gröſten Weltweiſen worden iſt. Nach Speuſippo übernahm er das Lehramt in der Academie, wodurch er Ariſtotelis Feindſchafft ſich auf den Hals geladen.

laden. Ob man ihn gleich zu Athen in wichtigen Geſchäfften bey dem gemeinen Weſen mit Nutzen gebrauchet, ſo wurde er doch, weil er den fremden Tribut, ſeiner freywillegen Armuth wegen, nicht erlegen konte, in Knechtſchafft verkaufft, von Demetrio Phalereo aber wieder losgekaufft. Seine unůberwindliche Keuſchheit, Ernſthafftigkeit, Mitleiden, Demuth, erſtaunlicher Fleiß, Verſchwiegenheit, Måßigkeit in Eſſen und Trincken, und ſeine übrige tugendhaffte und philoſophiſche Auffůhrung ſetzte ihn in den gröſten Ruhm und Anſehen. Er hat von allen Theilen der Philoſophie geſchrieben, aber es iſt nichts mehr davon vorhanden. Im 82. Jahr ſeines Alters ſtieß er ſich bey Nacht ſo hart, daß er daran ſtarb. Auſſer den Platoniſchen hat er auch einige Pythagoriſche Lehren angenommen, v. g. daß es Gottheiten månnlichen und weiblichen Geſchlechts gebe, daß der Himmel, Sterne, Elemente, u. ſ. w. Götter ſeyen, und in des Menſchen Leben einen Einfluß haben, daß die Seele eine ſich ſelbſt bewegende Zahl ſeye, ꝛc. Sie kommen aber mit den Platoniſchen gantz wohl überein.

III.

Wer verſahe das Lehramt nach *Xenocrate*?

Polemo ein Athenienſer, der Anfangs ein recht wilder und dem lůderlichen Leben ergebener Purſch war, der aber mitten im Luder ungefåhr in Xenocratis Auditorium kam, und durch deſſen ernſthafftige Vorſtellung ſo bewegt wurde, daß er ſeinen wollůſtigen Aufbutz wegwarf, und ſein

ſein lůderliches Leben zu ändern ſich entſchloß, auch in der That ſeines Lehrmeiſters tugendhaffte Aufführung annahm, ohne darbey ein Sauertopff zu werden. Er liebte die Einſamkeit, und hielte ſich gerne in Gårten auf, beſließ ſich auch nach ſeiner Verånderung einer beſtåndigen ſehr groſſen Måßigkeit, wodurch er ſich ſo beliebt machte, daß er Xenocrati ſuccedirte. Er ſtarb an der Schwindſucht in hohem Alter. Die leere Wortdreſchereyen der Dialecticorum verwarf er, hielte die Welt für einen Gott, und das hőchſte Gut, nach der Natur leben, welches aber auch in der That Platoniſch iſt.

IV.

Wer war *Polemonis Succeſſor*?

Crates, ſein vertrauteſter Freund, ein Athenienſer, den Polemo unterrichtet, und ſeiner gar beſondern Freundſchafft gewürdiget, wie dann Crates verlangt, daß er nach ſeinem Tod in Polemonis Grab möchte geleget werden. Er war ein gelehrter und tugendhaffter Mann, und hatte viele Schůler, darunter auch Arceſilaus und Bion ſind.

V.

Iſt noch ein *Philoſophus* in der erſten *Academie* merckwürdig?

Crantor, ein Solenſer, der ſich nach Athen begeben, Xenocratem zu hőren, wo er auch mit Polemone und Arceſilao genau bekannt worden iſt, und erſtern ſelbſt gehőret, auch ihm Schůler zugewieſen hat. Er iſt einer der vornehmſten Academicorum, und war der erſte, welcher über Plato-

Platonem Auslegungen geſchrieben und ſich um die Sittenlehre ſonderlich bekümmert hat, welche aber mit ſeinen übrigen Schrifften verlohren gegangen. Er ſtarb an der Waſſerſucht, und ſetzte Arceſilaum zum Erben ſeines Vermögens ein. Er verwarf die gleichgültige Unempfiindlichkeit der Cyniſchen Schule.

Dritter Abſchnitt.
Von der Academia media.

I.

Wer hat die *Academiam mediam* geſtifftet?

Arceſilaus ein Aeolier. Er lernete zu Hauſe die Mathematik und ſchöne Wiſſenſchafften, gieng darauf nach Athen, und legte ſich auf die Oratorie und Poeſie, lernete auch die Philoſophie erſtlich von Theophraſto, hernach von Polemone, und wie einige wollen, auch von Pyrrhone. Nach Cratetis Tod übernahm er die philoſophiſche Catheder von Socratide, und veränderte die bißherige Academiſche Lehrart. Von guten Künſten und Wiſſenſchafften war er ein groſſer Liebhaber, zumal von der Poeſie, wie er dann die alten Poeten offt anführte. Seine Beredſamkeit wurde als tapffer, männlich und eindringend hoch gehalten, und er auch in der Geſchicklichkeit zu diſputiren hoch bewundert. Dadurch zog er ſich viele Schüler zu, wiewohl er nach nichts weniger, als nach einer groſſen Zahl der Zuhörer trachtete. Auſſer ſeinem aufgeweckten Verſtande, lebhafften Weſen, groſſen Geſchicklichkeit, und ſchöner Geſtalt lobet man

ſeine gute philoſophiſche Aufführung, Gutthätigkeit, Demuth und rechtſchaffenes Weſen, und ſein gantzes Leben, das in dem meiſten eine Tugendſchule war, ſeine eindringende Krafft zu überreden aber hatte wenige ihres gleichen. Doch wird er auch der Trunckenheit und Unkeuſchheit beſchuldiget, wie er dann ſich durch einen unmäſſigen Trunck den Tod im 78. Jahr ſeines Alters zugezogen haben ſoll. Es iſt ungewiß, ob er etwas geſchrieben, oder nicht, gewiß aber, daß nichts von ihm vorhanden. Epicurus war ein Hauptfeind von ihm.

II.

Was vor Veränderungen machte *Arceſilaus* in der philoſophiſchen Academie?

Dieſelbige zu mercken, ſo iſt zu wiſſen,

I. Daß Socrates, von dem die Academici durch Platonem herkommen, ſchon in Anſehung der menſchlichen Schwachheit gelehret: Er wiſſe nichts, als dieſes, daß er nichts wiſſe.

II. Daß Plato nach Jnhalt der Heracliteiſchen Lehrſätze, und dem Satze der Alten, daß die ſinnlichen Dinge keine Gewißheit geben, wegen des beſtändigen Fluſſes der Materie, keine gewiſſe Wiſſenſchafft, ſondern nur eine Meynung zugegeben habe.

III. Daß zur Zeit Arceſilai die Weltweiſen einander ſtarck in den Haaren gelegen, und ihre Lehren einander widerlegt: wozu die geheime Lehrart viel beygetragen.

IV. Daß Arceſilaus Zenoni ſich widerſetzt, der die

die Stoiſche Secte aufgebracht, und die Sinnen zum Richter der Wahrheit gemacht.

V. Daß Arceſilao die Pyrrhoniſche Grundſätze dienlich geſchienen, das Vorurtheil des Anſehens über einen Hauffen zu werffen. Aus dieſen Urſachen führte er in der Academie folgendes Lehrgebäude ein, das mit der geheimen Lehre Platonis von den Ideen wohl beſtehen konnte.

1. Man könne nichts gewiß wiſſen.
2. Die Urſache ſeye, weil die wahre Beſchaffenheit der Dinge unſern Augen verborgen.
3. Deßwegen ſolle ein Philoſophus nichts bejahen, noch verneinen, ſondern ſeinen Beyfall zurücke halten.
4. Daher könne und dörffe man von allem und wider alles diſputiren, weil man überall gleich wichtige Gründe antreffe.
5. Weder die Sinne noch der Verſtand verdienen Beyfall und Glauben.
6. Doch habe man ſich im menſchlichen Leben nach der Wahrſcheinlichkeit und Meynung zu richten.

III.

Wer folgte auf *Arceſilaum*?

Lacydes von Cyrene, von armen Eltern, aber gutem und fähigen Kopffe. Die Betrügerey ſeiner ihn beſtehlenden Knechte brachte ihn auf Arceſilai Gedancken in der Philoſophie. Er war dem Truncke ſehr ergeben, wodurch er ſich den Tod zugezogen hat. Er reichte lange nicht an ſeinen Vorfahren auf den Catheder.

IV.

Wer verſahe nach ihm das Lehramt in der *Academia*?

Weil Lacydes vom Schmauſen contract worden, ſo überließ er den Lehnſtul Telecli und Evandro, dieſer Hegeſilao, und dieſer Carneadi, und von dieſem fängt ſich die dritte oder neue Academia an.

Vierter Abſchnitt.

Von der Academia Nova, Quarta und Quinta.

I.

Warum wurde die Academiſche Philoſophie wiederum geändert?

Weil die von Arceſilao behauptete Unbegreiflichkeit aller Dinge, alle Vernunfft, Ehrbarkeit und Geſetze über einen Hauffen zu werffen ſchien. Deßwegen veränderte es Carneades und ſeine Nachfolger auf eine ſolche Art, daß es nicht ſo grell in die Ohren fiel, biß man allgemach wieder auf die Lehre der erſten Academiæ kam.

II.

Wer iſt *Carneades* geweſen?

Ein Africaner aus Cyrene, der von Hegeſilao die academiſche Art zu philoſophiren gelernet hat, und ſelbigem auch auf den Catheder gefolget iſt. Seine Geſchicklichkeit und Beredſamkeit iſt Urſache, daß ihn die Athenienſer, nebſt Critolao und Diogene in einer Geſandſchafft nach Rom ſchickten, wo gleich wie beyde erſtere, alſo auch Carneades ſeine Beredſamkeit hören

laſſen,

laſſen, und dadurch viele junge Leute an ſich gezogen hat. Er würde auch dadurch die Griechiſche Gelehrſamkeit zu Rom in Schwang gebracht haben, wann nicht Cato Cenſorius die Geſandſchafft ſo bald möglich fort geſchaffet, und zu Verbietung der Griechiſchen Schulſtudien Anlaß gegeben hätte. Es hatte aber Carneades einen feurigen Verſtand, ſtarcke Ausſprache und eine fertige Zunge, war auch in der Dialectik ungemein bewandert, und konte nachdrücklich diſputiren, wodurch er ſich in groſſes Anſehen ſetzte, und den Ruhm eines mächtigen Redners erhielt. Dabey war er ſehr fleißig, und vergaß über dem Studieren Eſſen und Trincken. Er ſtarb in hohem Alter, und hat keine Schrifften verfertiget.

III.

Was lehrte er dann neues in der *Academie*?

Im Hauptwerck, die Unbegreiflichkeit des Verſtandes betreffend, gieng er von Arceſilao nicht ab, und widerſetzte ſich den Stoiſchen und Epicuriſchen Sätzen; nur trug er es etwas gelinder vor, folgender geſtalt:

1. In den Dingen ſelbſt gebe es eine Wahrheit, aber die Bilder, die wir davon haben, betrügen uns.
2. Es gebe etwas wahres, aber man könne es von dem falchen durch urtheilen nicht unterſcheiden, und alſo nichts gewiſſes wiſſen und begreiffen.
3. Es gebe auch kein gewiſſes Kennzeichen der

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK

Wahrheit, weil die Sinnen und der Verſtand betrügen können.

4. Doch gebe es eine aus den Umſtänden entſtehende Wahrſcheinlichkeit, welche gröſſer und kleiner ſeyn könne, nachdem die Umſtände beſchaffen, und in der Unterſuchung Fleiß angewendet werde, und nach derſelbigen richte ſich ein weiſer Mann:

Es beſtehet demnach der Unterſchied unter der Academia media & nova darinnen, daß die erſte die Urſache der Ungewißheit in dem menſchlichen Verſtande, die andere in der Sache ſelbſt, und der Vermiſchung des wahren und falſchen ſuchte, ohne eine gewiſſe Auskunfft zu geben, ſo daß alles auf eine Meynung ankam.

IV.

Wer folgte auf *Carneadem*?

Sein Schüler Clitomachus, ein Carthaginenſer, der ſich ſchon zu Hauſe auf die Philoſophie gelegt, hernach ſich nach Athen begeben, und daſelbſt nicht nur die Peripatetiſche und Stoiſche, ſondern auch von Carneade die Academiſche Philoſophie erlernet hat, von welchem er auch einer vertrauten Freundſchafft gewürdiget worden iſt, und nach deſſen Tod das Lehramt übernommen, und dreyßig Jahre geführet und den Ruhm eines vernünfftigen und gelehrten Mannes erhalten hat. Er ſoll mehr als vier hundert Bücher geſchrieben, und endlich in einer ſchweren Kranckheit ſeinen Tod ſelbſt befördert haben. In der Philoſophie blieb er bey Carneadis Meynung, und behauptete, man habe kein

unbe-

unbetrügliches Kennzeichen der Wahrheit, und daher ſeye billig, ſeinen Beyfall zurück zu halten, und ſich in dem menſchlichen Leben nach dem, was wahrſcheinlich iſt, zu richten.

V.

Von wem wird die *Academia quarta* hergeleitet?

Von Philone aus Lariſſa, Clitomachi Schüler, der es andern ſeinen Mitſchülern an Gemüthsgaben und Geſchicklichkeit bevor gethan. In dem Mithridatiſchen Krieg retirirte er ſich von Athen nach Rom, wo ihn Cicero gehöret und wegen ſeiner Beredſamkeit und Artigkeit hoch gehalten hat. Der Unterſcheid unter ihm und ſeinen Vorfahren in der Philoſophie iſt dieſer, daß er zugegeben, die Dinge ſeyen wohl begreiflich, aber die Krafft des Verſtandes, ſo uns die Ideen der Dinge vorſtellt, betrüge, welches in der That doch auf eines hinaus kommt, doch ſoll er nach und nach näher zu der Academia veteri gekommen ſeyn. Charmides ſtund neben ihm der Academiæ vor. Er trieb auch die Sittenlehre.

VI.

Wer hat die letzte *Academiam* geſtifftet?

Antiochus ein Aſcaloniter, Philonis Schüler, der aber von deſſen Meynung abgegangen, und weil er auch einen Stoicum gehöret hat, die bißher einander widerſprechende Lehrgebäude der Academicorum und Stoicorum zuſammen geſchmoltzen und behauptet hat, dieſer ihre Philoſophie ſeye Platonis und der Academiæ veteris Lehrſätzen gemäß und ähnlich, und nur

in Worten unterſchieden. Man hielt ihn für den artigſten Weltweiſen ſeiner Zeit, und galt er ſehr viel bey den fürnehmen Römern.

Das ſiebende Capitul.

Von Ariſtotele und der Secta Peripatetica.

Erſter Abſchnitt.

Von Ariſtotele ſelbſt.

I.

Wo wurde *Ariſtoteles* gebohren und erzogen?

In der Macedoniſchen Gräntz- und Pflantzſtadt Stagira. Sein Vater Nicomachus war Leibarzt bey dem Macedoniſchen Könige Amynta. Weil ihm ſeine Eltern in der Jugend geſtorben, nahm ſich ſeiner ein Atarnenſer an, der ihn in den Wiſſenſchafften unterrichten ließ. In dem ſiebenzehenden Jahr ſeines Alters kam er nach Athen, und hörte Platonem, ſetzte ſich auch durch ſein munteres Naturel bey demſelbigen in Credit, und erhielt wegen ſeines Fleiſſes vieles Lob von ihm: hielte auch zwantzig Jahr bey ihm aus, und ehrte ihn auch nach ſeinem Tod, wiewohl einige das Gegentheil wiſſen und behaupten wollen, Ariſtoteles habe ſich durch ſeine Hoffart und widerſprechenden Geiſt bey Platone gantz in Mißcredit geſetzet, und einmal gar Platonem in einer Diſputation beſchimpft, welches aber nicht genug Wahrſcheinlichkeit hat. Nach Platonis Tod gieng er aus Verdruß, weil Speuſippus Platonis Nachfolger worden, von Athen hinweg zu Hermia, Herrn zu Atarnen, den er in der

der Philoſophie drey Jahre unterrichtet, als dieſer aber an die Perſer gefänglich ausgeliefert worden, und es endlich mit dem Kopff bezahlen mußte, ehrte er deſſen Andencken als ſeines getreueſten Freundes beſonders, und nahm deſſen Schweſter zur Ehe, worüber Ariſtoteli viel übels, wiewohl ohne Grund, nachgeredet worden iſt.

II.

Was iſt *Ariſtoteli* in ſeinem männlichen Alter biß an ſeinen Tod begegnet?

Er hatte nach Hermiæ Tod das Glück, daß er dem Macedoniſchen Printzen Alexander zum Hofmeiſter vorgeſetzet wurde, wo ſich Ariſtoteles alſo bey deſſen Vater Philippo in Gnade zu ſetzen gewüßt hat, daß er alles gegolten, und dadurch ſeinem Vaterland nützliche Dienſte geleiſtet hat, ſo gar, daß der Gemahlin Philippi, Olympias Gunſt ſchier verdächtig worden. Ariſtoteles erzog auch dieſen Printzen alſo, daß er hernach einer der gröſten Helden worden iſt. Wie aber Alexander nach Perſien gieng, begab ſich Ariſtoteles nach Athen, genoß aber doch dabey der Gnade dieſes Monarchen, die er zu Beförderung der Studien und ſeiner Freunde anwendete, wiewohl er doch endlich in Ungnade bey demſelbigen gefallen, ſo, daß etliche gar, wiewohl ohne Grund gemuthmaſſet, Alexandern ſeye auf Ariſtotelis Angeben mit Gifft vergeben worden. Zu Athen nun lehrte er in dem Lyceo auf- und abgehend, und fieng eine neue Schule an, welche die Peripatetiſche

genennet worden, und lehrte Vormittag die geheimen, Nachmittag aber die bekannten Wiſſenſchafften, daher er auch ſeine Zuhörer in gemeine und beſonders Vertraute eingetheilt hat. Weil aber Ariſtoteles als eine Creatur Alexanders bey den Athenienſern verhaßt worden, ſo ſuchte man nach jenes Tod ſich an ihm zu reiben, und ihn der Verletzung der Religion zu beſchuldigen, welchen Nachſtellungen zu entgehen, ſich Ariſtoteles von Athen nach Chalcis geflüchtet, wo er bald darauf geſtorben iſt.

III.

Wie waren *Ariſtotelis* Gemüthseigenſchaften beſchaffen?

Er wird von ſehr vielen unmäßig gelobt, und von vielen auch gar zu ſehr herunter gemacht. So viel läßt ſich erweiſen, daß ſeine Lehrſätze der Religion nachtheilig, daß er undanckbar gegen ſeinen Lehrmeiſter geweſen, und eine Sittenlehre gehabt, nach welcher er ſeinen Schülern, zumal Alexandro Magno, nicht viel Gutes beybringen können, dabey aber kan man ihm eine Stelle unter den gröſten Geiſtern ſeiner Zeit, uud unter Männern von den gröſten Gaben nicht abſprechen, ob er gleich viele Fehler an Verſtand und Willen an ſich gehabt hat. Dann vieles iſt ihm aus Neid nachgeſaget worden, welches er aber gegen die Philoſophos vor ihm nicht beſſer gemacht hat.

IV.

Hat *Ariſtoteles* auch Bücher geſchrieben?

Ja, ſehr viele, ſo wohl zur Erläuterung der

Vernunfft- und Natur- als Sittenlehre, ingleichem der Mathematik, Rhetorik und Poetik. Es iſt aber ungewiß, ob alle ſein ſind, die wir unter ſeinem Namen haben. Dann ihr Schickſal war gar wunderſam. Sie wurden nemlich in eine Höle verſteckt, wo ſie 130. Jahr geblieben, und ſehr verdorben worden, biß ſie ein Bürger Apellico Tejus erkaufft, der ſie ergäntzen laſſen, von dem ſie nach Rom gekommen, wo ſie unter dem Abſchreiben wiederum vieles leyden müſſen. Ein anders Exemplar iſt mit der Alexandriniſchen Bibliothecke verbrannt.

V.

Was iſt von der Ariſtoteliſchen Philoſophie zu halten?

Ein Anfänger mercket ſo viel:

I. Daß ſie von Ariſtotele mit Fleiß dunckel und in vielen unverſtändlich abgefaßt worden.

II. Daß er von allen Philoſophis vor ihm abgehen wollen.

III. Daß er unrichtige, nichts, oder doch nichts gewiſſes bedeutende Grundſätze eingeführt.

IV. Das er durch zu viele mathematiſche Begriffe ſich noch danckler gemacht.

V. Daß daher das Lehrgebäude überhaupt nicht viel gründliches in ſich habe, aber doch nicht alles zu verwerffen ſeye.

VI.

Was ſind aber die vornehmſten Lehrſätze der Ariſtoteliſchen Philoſophi?

Folgende:

I. Die Philoſophie kan in inſtrumentalem,

theoreticam und practicam eingetheilt werden.

II. Zur erſten gehöret die Logica, zur andern die Phyſica und Metaphyſica, zur dritten die Ethica, Politica und Oeconomica.

III. Die Logica gehet entweder mit gewiſſen, oder mit wahrſcheinlichen Beweiſen um; jenes heiſſet Analytica, dieſes Topica oder Dialectica.

IV. Aller Beweiß beruhet auf Schlüſſen, die Schlüſſe aber beſtehen aus Sätzen oder Vorträgen, (enunciationibus) ein Vortrag oder Satz aber aus ausgedruckten Begriffen (terminis.)

V. Die mit Worten ausgedrückte Begriffe, oder Termini ſind entweder homonymi, oder ſynonymi, oder paronymi.

VI. Der terminus univocus kan in zehen Claſſen eingetheilt werden, welche categoriæ oder prædicamenta heiſſen, und ſind: ſubſtantia, quantitas, qualitas, relatio, actio, paſſio, quando, ubi, ſitus, habitus.

VII. Eine enunciatio beſtehet aus drey Begriffen, dem, von welchem geredet wird, dem, das man davon ſagt, und dem Verbindungsworte: iſt: (ſubjecto, prædicato, copula.)

VIII. Die enunciationes bejahen oder verneinen, und dieſes zwar entweder allgemein, oder von etlichen, oder nur von einem alleine.

IX. Eine Schlußrede (Syllogiſmus) iſt eine nothwendige Folge, welche aus vorhergeſetzten Sätzen richtig flieſſet.

X. Sie

X. Sie beſtehet aus einem Vorſatze, Nachſatze, uud Schlußſatze, (propoſitione majore, minore & copula.)

XI. Eine Schlußrede hat drey terminos, majorem, minorem & medium; wann dieſe an ihrem gehörigen Orte ſtehen, und ihre gewiſſe Figur und Form haben, ſo iſt die Schlußrede förmlich richtig. Dergleichen Figuren ſind drey.

XII. Wiſſen heiſſet, verſtehen was und warum eine Sache iſt.

XIII. Ein Beweis iſt eine aus ewig wahren und unlaugbaren Grundſätzen herflieſſende Schlußrede: Solche Grundſätze müſſen aus den erſten Grundwahrheiten deutlich erſehen werden können.

XIV. Eine gewiſſe Beſtimmung einer Sache (definitio) entſtehet aus einem allgemeinen Begriffe, und deſſen weſentlichen Unterſcheide von allen andern Arten dieſes Geſchlechtes.

XV. Eine aus wahrſcheinlichen Grundſätzen hergeleitete Schlußrede heißt ſyllogiſmus dialecticus, oder topicus, wahrſcheinlich aber iſt, was geſcheide Leute gemeiniglich für wahr halten.

XVI. Eine falſche Schlußrede heißt elenchus ſophiſticus.

XVII. Es müſſen in der Naturlehre drey Grundſätze angenommen werden, welche von nichts anders herkommen, und aus denen alles herkommt: privatio, materia und forma.

XVIII. Alle Dinge entſtehen nicht aus der Würck-

lichkeit (actu) ſondern aus der Möglichkeit und Weſentlichkeit (potentia.)

XIX. Die Materie oder der Stoff aller natürlichen Dinge, kan weder erzeugt noch zerſtöret werden, und iſt die Urquelle aller Dinge.

XX. Es gibt viererley Urſachen: die würckende, die materielle, die weſentliche oder formliche, und die Endurſache, (efficiens, materialis, formalis, finalis.)

XXI. Die Natur würckt allezeit nach einem gewiſſen Endzwecke.

XXII. Die Bewegung iſt eine Verſetzung des möglichen in die Würcklichkeit, (actus ejus quod eſt in potentia.)

XXIII. Der Ort iſt die unbewegliche Oberfläche eines Cörpers.

XXIV. Der Raum iſt ein Ort, in dem kein Cörper iſt, dergleichen kan in der Natur nicht ſeyn.

XXV. Was bewegt wird, wird von einem andern bewegt, das kan aber nicht in das unendliche hinaus gehen, derowegen muß ein erſtes Weſen ſeyn, von dem alle Bewegung herkommt, und ſelbſt unbeweglich, unendlich und immateriel iſt, und dieſes Weſen iſt GOtt.

XXVI. Der Himmel iſt vollkommen und unveränderlich,

XXVII. Die Welt iſt nicht unendlich, auch nur eine, aber dieſe iſt ewig.

XXVIII. Entſtehen und Vergehen wechſelt immer ab.

XXIX. Es gibt nur vier Elementen, welche zwey

würckende Haupteigenſchafften haben, die Wärme und die Kälte, und zwey leidende, die Trockne und die Dürre.

XXX. Die Seele iſt die innerliche lebendige Kraft welche in ihrem organiſchen Cörper würcket, (entelechia prima corporis organici.)

XXXI. Es ſind dreyerley Kräfften der Seele, die nährende, ſinnliche, und vernünfftige Kraft, (facultas vegetativa, ſenſitiva, rationalis.)

XXXII. Sinne, Verſtand und Phantaſie ſind von einander unterſchieden. Von der letztern kommt das Gedächtniß her.

XXXIII. Der Verſtand iſt leidend und würckend, jener faßt die Bilder der Dinge, dieſer erkennt und urtheilt, jener iſt ſterblich, und hört mit dem Leibe auf, dieſer iſt unſterblich, und kan vom Cörper abgeſondert werden.

XXXIV. Das Leben beſtehet aus der natürlichen Wärme im Hertzen, wo dieſe auslöſchet, folgt der Tod.

XXXV. Alle Dinge, welche auf einige Weiſe ſind, (entia) ſind es entweder für ſich, oder zufälliger Weiſe, weſentlich oder würcklich.

XXXVI. Materie und Form ſtehen immer beyſammen.

XXXVII. Es gibt nichts weſentliches, das nicht könte würcklich werden.

XXXVIII. Die Form iſt die Natur und das Weſen eines Dinges, welches ſeine Beſtimmung ausmacht.

XXXIX. Es muß ein ewiges unbewegliches Weſen geben, ſonſt wäre keine Bewegung.

XL. Die

XL. Dieſes oberſte Weſen bewegt die übrigen Weſen, welche die ſieben Himmelscreiſe, und dieſe den Himmel bewegen, und dieſe ſind die Götter und Geiſter.

XLI. Dieſes oberſte von allen ſinnlichen Eigenſchafften abgeſonderte Weſen, betrachtet ſich immerdar ſelbſt mit Vergnügen, und dadurch beweget es.

XLII. Die ſittliche Glückſeeligkeit beſtehet in einem nach der Tugend eingerichteten Leben, aus welchem ein vollkommenes Vergnügen entſtehet.

XLIII. Die Tugend iſt eine aus einem guten Vorſatze herkommende Fertigkeit des Hertzens nach dem Urtheil der Klugen, die Mittelſtraſſe zu erwählen. Natur, Ubung und Vernunfft machen ſie vollkommen.

XLIV. Die Tugenden des Verſtands ſind fünfe, Erkänntnis, Kunſt, Klugheit, Wiſſenſchafft, Weißheit. Die Tugenden des Willens ſind eilf, Tapfferkeit, Mäßigkeit, Freygebigkeit, Großthätigkeit oder Großmuth, Beſcheidenheit, Sanfftmuth, Freundlichkeit, Aufrichtigkeit, Manierlichkeit, Schamhafftigkeit, Gerechtigkeit.

Zweyter Abſchnitt.
Von Ariſtotelis Nachfolgern.

I.

Was vor Nachfolger hat *Ariſtoteles* auf dem Lehrſtuhle gehabt?

Sie folgen alſo auf einander: Theophraſtus, Stra-

Strato, Lyco, Ariſto Cejus, Critolaus, Diodorus.

Einem Anfänger iſt aber genug, wann er nur die zween erſten merckt und behält, daß ſie von Ariſtotelis Meynungen und Lehrſätzen in dem meiſten abgewichen.

II.

Was iſt von *Theophraſto* merckwürdiges zu behalten?

Er war von Ereſus gebürtig, ſtudierte erſtlich zu Hauſe, und dann zu Athen, wo er erſtlich Platonem, hernach Ariſtotelem hörte, der ihn wegen ſeines philoſophiſchen Geiſtes ſehr lieb gewann. Dann er war ſehr eifrig im Lernen, ſehr beredt und nachdenckend. Derowegen machte ihn Ariſtoteles zu ſeinem Nachfolger zu Athen, als er ſich von da nach Chalcis flüchten mußte. Da bekam er nun einen groſſen Beyfall, und hatte biß 2000. Schüler, kam in groſſe Hochachtung, und bey königlichen Perſonen in Gnaden. Er konnte eine Sache gar wohl und deutlich vorſtellen, und war biß in ſeinen Tod ſehr fleißig, auch gutthätig, freundlich und geſprächig, in der Kleidung nett und prächtig. Er gieng zwar Ariſtoteli in der Philoſophie nach, aber auch bißweilen von ihm ab. Nach ſeinem Tode begleitete die Leiche die gantze Statt Athen, der er viel Gutes gethan hat. Er hat ſehr viele Bücher geſchrieben, die aber meiſtens verlohren gegangen. Epicurus war einer ſeiner Widerſacher.

III.

Wer war *Strato*?

Theo-

Theophraſti Nachfolger, von Lampſacus gebürtig. Seine Beredſamkeit und Gelehrſamkeit bracht ihn in groſſes Anſehen. Weil er ſich auf die Naturlehre gelegt, wird er nur Phyſicus genennet. Er lehrte 18. Jahr offentlich, und unterrichtete auch Ptolemæum Philadelphum in der Philoſophie. Seine Schrifften ſind nicht mehr vorhanden, doch weiß man ſo viel, daß er von Ariſtotele abgegangen, und behauptet.

I. Die göttliche Krafft der Natur habe durch ihre Bildungskrafft alles nach gewiſſer Maaß, Zeit, Ziel und Ordnung gebildet, ob ſie es gleich nicht wiſſe.

II. Dieſe göttliche Krafft der Natur ſtecke in der Materie.

III. Ein Weſen beruhe auf dem andern.

Wegen dieſer Sätze iſt er von vielen für einen Atheiſten gehalten worden.

Das achte Capitul.
Von der Secta Cynica.

I.

Woher hat die *Secta Cynica* den Namen?

Der Stiffter derſelbigen, Antiſthenes, lehrte in einem Athenienſiſchen Gymnaſio, Cynoſarge genannt, weil nun er und ſeine Nachfolger eine beiſſende und den Wohlſtand nicht groß achtende Lebensart annahmen, ſo gab dieſer Ort und ihre hündiſche Aufführung Anlaß, daß man ſie Cynicos, das iſt, philoſophiſche Hunde zu nennen pflegte.

II. Was

II.

Was vor *Cynici* ſind ſonderlich merckwürdig?

Unter vielen merckt man im Anfang nur Antiſthenem, Diogenem Sinopenſem, Cratetem, und die Hipparchiam.

III.

Was iſt von *Antiſthene* zu mercken?

Er war eines Athenienſers Sohn, und ſtuderte unter dem berühmten Redner Gorgia die Beredſamkeit glücklich, wie er aber zu Socrate kam, ließ er die Redekunſt fahren, und legte ſich mit erſtaunlichem Fleiß und Eifer auf die Philoſophie, welche er nach dieſes ſeines Lehrmeiſters Exempel nicht ſo wohl in tieffen Betrachtungen, als vielmehr in Ausübung eines rechtſchaffenen philoſophiſchen Tugendwandels ſuchte. Und dazu wolte er auch ſeine Zuhörer anführen, zu welchem Ende er in dem Gymnaſio zu Athen, Cynoſarge genannt, auf dieſen Schlag zu philoſophiren anfieng, in Kleidung, Speiſe und Tranck aber eine harte, armſeelige Art erwählte, vom Almoſen lebte, und im eheloſen Stand verblieb: dabey ſtraffte er die Laſter mit groſſer und beredter Freymündigkeit, und eindringenden oder auch wohl ſtachelichten Reden. Weil dieſes nun den meiſten unanſtändig war, ſo bekam er nicht viel Freunde, und noch weniger Schüler, ob er gleich umſonſt lehrte, weßwegen er auch endlich gar keinen Schüler mehr annahm. Von ſeinen vielen Schrifften iſt nichts mehr vorhanden. Er war ein Feind der Wollüſte und der Vielgötterey, trieb ſcharff eine ernſtliche Sit-

tenlehre, war aber hochmüthig. Die Zeit ſeines Todes iſt unbekannt.

VI.

Was vor eine Bewandtſchafft hat es mit der Cyniſchen Secte?

Man hat überhaupt von ihr zu mercken:

I. Daß ihre Abſicht nicht ſo wohl ein philoſophiſches eigenes Lehrgebäude, als eine practiſche tugendhaffte Aufführung geweſen; dann ihr Hauptſatz war: der Endzweck der Tugend ſeye, nach der Tugend zu leben, und was nicht zu Tugend und Laſter gehöret, ſeye weder gut noch böß.

II. Daß ſie deßwegen die Wiſſenſchafften verworffen, welche nichts zur Verbeſſerung des Hertzens beytragen.

III. Daß ſie zu dieſem Ende eine rauhe und ſtrenge Lebensart eingeführt, um dadurch die Begierden deſto beſſer zu zwingen.

IV. Daß ſie es ſehr hoch getrieben, und mehr gefordert, als Heyden zu leiſten möglich war, um ſo viel zu erhalten, als ſie ſuchten.

V. Daß dadurch dieſe Weltweiſe groſſen theils auf die hochmüthigen Gedancken gekommen, ſie hätten es weiter gebracht, und ſeyen beſſer als andere Leute.

VI. Daß ſie den Wohlſtand für etwas gleichgültiges anſahen, weil ſie ſich dem Athenienſiſchen Pracht entgegen ſetzen wollen, daher aber ſich manchmal vergangen.

VII. Daß ſie durch ihr freyes Maul in Beſtraffung der Laſter ſich viele Feinde gemacht, wel-

che ihr vieles zur Ungebühr nachgeredet, ob ſie gleich Könige und groſſe Männer hoch geachtet.

VIII. Daß die gute Abſicht der erſten Cynicorum durch unverſchämte und unhöfliche Geſellen, die dem Bauch gedienet, in dieſer Secte ſehr verſchreyt, und in Mißcredit gebracht worden ſeye.

V.

Hatte auch *Antiſthenes* beſondere Lehrſätze?

Was er hier und dar einflieſſen laſſen, begreifft vornemlich dieſes:

I. Zu einem glückſeeligen Leben ſeye einem Philoſopho die Tugend hinlänglich genug, und dieſe könne man lernen.

II. Die Tugend brauche keine Worte und Gelehrſamkeit, dann ſie beſtehe nicht im Wiſſen, ſondern im Thun.

III. Nicht die Geſetze, ſondern die Tugend ſeye die Richtſchnur eines weiſen Mannes.

IV. Ein weiſer Mann ſeye mit ſich ſelbſt vergnügt, daher gehöre alles ſein, und er könne ſich in alles finden.

V. Nichts, als was Tugend und Ehrbarkeit iſt, iſt gut.

VI.

Wer war *Antiſthenis* Schüler?

Diogenes, in ausnehmendem Verſtande Cynicus genannt, von Sinope gebürtig. Eine üble Auferziehung und Aufführung jagte ihn aus ſeinem Vaterlande nach Athen, wo er Antiſthenem durch ſein unabweißliches Anhalten über-

redete, und ihn endlich wider ſeinen Vorſatz bewog, ihn in ſeinen Unterricht zu nehmen. Er übertraf auch ſeinen Lehrmeiſter bald in der allerhärteſten Lebensart, lebte vom Almoſen, hatte keine eigene Bewohnung, ſondern hielt ſich in offentlichen Gebäuden, Kellern und dergleichen auf, ja ſoll nach vieler Vorgeben in einem Faſſe gewohnet, und ſich darinnen ſehr armſeelig, obgleich gar vergnügt aufgehalten haben, welches Vorgeben aber nicht genugſamen Grund hat. Dabey brauchte er eine ſcharffe Zunge in Durchhechlung und Beſtraffung der Laſter, an Vornehmen und Geringen zu Athen, und ſetzte ſich dadurch bey jedermann in Anſehen. Als er ſich in ſeinem Alter nach der Inſul Aegina verfügte, wurde er von Seeräubern gefangen, und als er verkaufft wurde, bracht ihm eine kluge Rede einen gar guten Herrn, Xeniadem von Corinth, zuwegen, der ihn zum Hofmeiſter über ſeine Kinder machte, die er auch gar glücklich und weißlich anführte, und trefflich unterrichtete. Dabey bediente er ſich der Gelegenheit der zu Corinth gehaltenen Iſthmiſchen Spiele, wo ſehr viele Leute zuſammen kamen. Dann da verfügte er ſich in ein vor der Stadt gelegenes gymnaſium, Craneum genannt, und ſagte den ihn anhörenden die Wahrheit gar offenhertzig, um die böſe Sitten ſeiner Zeit zu verbeſſern; man erzehlt auch viele Hiſtorien von ihm, welche aber, wann man ſie beym Lichte beſiehet, nicht mehr Glauben verdienen, als Eulenſpiegels Schwäncke, weil man dieſem ſelzamen Philoſopho bey den Alten alle Poſſen

ſen beygeleget hat. Doch war er in Reden und Einfällen ſinnreich, kannte das menſchliche Hertz, war hart an ſich, gedultig, ſtandhafftig, und eifrig die böſen Sitten Griechenlands zu verbeſſern, wozu er ſich eines ſtachlichten und bittern Schertzes ohne Anſehen der Perſon bediente, ohne gegen iemand Ehrerbietigkeit zu haben. Dieſes hat verurſachet, daß man ihn einen unverſchämten beißigen Bettelhund genennet, und ihn vieler Unflätereyen beſchuldiget, welche nimmermehr erwieſen werden können. Wie er geſtorben, ſind die Alte nicht einig; ſo viel iſt richtig, daß er auf obrigkeitliche Anſtalt begraben, und ein Hund auf einer marmorſteinernen Säule auf das Grab geſetzet worden. In ſeinen Lehrſätzen war er mit ſeinem Lehrmeiſter eines Sinnes, dann er hielt dafür, der Endzweck der Philoſophie ſeye, die Begierden zu bändigen, die Tugend könne durch die Ubung erlangt werden. Die Natur müſſe mehr als das Geſetz ausrichten. Die Tugend lehren, und nicht ausüben, ſey närriſch u. d. g.

VII.

Hat *Diogenes* auch Schüler gehabt?

Ja, unter denſelbigen aber iſt Crates ein Thebaner der merckwürdigſte. Er verließ ſeinen vornehmen Stand und groſſes Vermögen, und nahm den Cyniſchen Bettelorden an, wozu ihm Diogenes Anleitung gab. Er war von Angeſicht heßlich, buckelicht, krumm und unanſehnlich, gieng armſeelig gekleidet, hatte auch mehr nicht als eine Taſche, Stecken und Trinckgeſchirr,

war aber von aufgeräumtem, ſchertzhafften, und dabey nicht ſo gar beiſſenden Humor, wie ſein Lehrmeiſter, daher man ihn überall gerne hatte: er war auch unempfindlich bey dem Geſpötte muthwilliger Leute, und hielte die Gemüthsruhe für das gröſte Gut; konnte auch nach Cyniſcher Art mit ſinnreichen Reden die Wahrheit deutlich, obgleich ohne Bitterkeit, ſagen. Er ſtarb in hohem Alter.

VIII.

Wer war *Cratetis* Haußfrau?

Hipparchia, Metroclis, ebenfalls eines Cyniſchen Philoſophi und Schülers Cratetis, Schweſter, ein artiges Frauenzimmer, das viele Gelegenheiten hätte haben können, ſich glücklich zu verheyrathen, welche aber die beſten Partheyen verworffen, und den alten runzelichten und garſtigen Cratetem erwählt, auch ſich weder durch ihrer Eltern, noch Cratetis eignen Zuſpruch davon abbringen laſſen, ſondern mit ihm in den Cyniſchen Bettelorden getretten, einen Cyniſchen doppelten Mantel umgenommen, und nach ſeiner Art mit ihm gelebt. Einige geben gar vor, daß ſie vor jedermanns Augen mit ihm Hochzeit gehalten, es iſt aber auch dieſes ungezweifelt eine dieſen beyden philoſophiſchen Perſonen aufgebürdete Verläumdung.

Das neunte Capitul.

Von der Secta Stoica.

I.

Wer hat die Stoiſche Secte aufgebracht?

Zeno

Zeno Cittieus, der zwar faſt alle berühmte Philoſophos gehöret, aber doch den Cynicis am meiſten angehangen iſt, und ihre Art zu philoſophiren verbeſſert hat, daher die Stoiſche Secte als ein Aſt der Cyniſchen pflegt angeſehen zu werden. Dieſe neue Philoſophie lehrte er in der mit Gemählden ausgezierten Halle zu Athen, und daher wird dieſe Secte die Stoiſche genennet.

II.

Was vor Lehrer haben ſich in dieſer Secte öffentlich hören laſſen?

Sie folgen alſo aufeinander: Zeno Cittieus, Cleanthes, Chryſippus, Zeno Tarſenſis, Diogenes Babylonius, Antipater, Panætius, Poſidonius.

Es wird aber genug ſeyn, wann wir nur die drey erſten und zween letzten im Anfang ein wenig kennen lernen.

III.

Wer war Zeno?

Eines Kauffmanns Sohn aus der Cypriſchen Stadt Cittium, der ſchon zu Hauſe in den Schrifften der Socraticorum ſtudirte, durch einen beſondern Fall aber nach Athen zu Cratete gerathen, deſſen philoſophiſches Bezeugen ihm gar wohl, die Hintanſetzung des Wohlſtands aber übel gefallen. Weil aber die Cynici auſſer der Sittenlehre keine Wiſſenſchafft achteten, ſo verließ er auf die letzt Cratetem, hörte Stilponem, Xenocratem, Diodorum Cronum und Polemonem, er klaubte aus den vielen Secten endlich ein eigenes Lehrgebäude zuſammen, welches

er in der gemahlten Halle unter einem groſſen Zulauf lehrte, wozu ſeine Geſchicklichkeit im diſputiren, und ſein philoſophiſcher Wandel vieles beygetragen, ſo daß er auch ſo wohl zu Athen, als auch bey auswärtigen hohen Standesperſonen in groſſes Anſehen gekommen, welches ſein ernſtliches Ausſehen, philoſophiſche Mäßigkeit, und mit Ernſt vermiſchte Freundlichkeit, die allem Hochmuth feind war, um ein groſſes vermehret. Er drang in der Philoſophie auf die Ausübung und die Verbeſſerung des Gemüths gar ſehr, hielt ſich in Kleidern ſchlecht, und in allem ſehr ſparſam, aber doch ohne Geitz. An Epicuro und den Academicis hatte er hefftige Feinde, die ihn beſchuldiget, daß er ſeine Philoſophie andern abgeborget habe. Von ſeinen Schrifften iſt nichts mehr übrig. Er war niemals kranck, und beförderte endlich ſeinen Tod durch einen freywilligen Hunger in hohem Alter.

IV.

Wer folgte ihm in der Schule?

Cleanthes aus Lycia: der erſtlich ſich zu Cratete, und von ihm zu Zenone begeben hat, und deſſen Schüler worden iſt. Seine Armuth zwang ihn, des Nachts bey einem Gärtner Knechtsdienſte zu thun, damit er des Tags der Philoſophie obliegen könnte: welcher Fleiß erſtlich eine Verwunderung, und ſo dann ein Mitleiden zuwegen brachte, ſo daß man ihm die Nothdurfft aus gemeiner Caſſa reichte, auch Zeno groſſe Hochachtung für ihn hatte, und er endlich ſo feſt in Zenonis Philoſophie wurde,

daß

daß er ſein Nachfolger in der Schule werden konnte, da er auch ſehr viele Schüler nach Stoiſchen Lehrſätzen gezogen hat, und bey dem König in Macedonien Antigono in groſſe Gnade gekommen iſt. Er war fleißig, vergnügt und gedultig, und hielt viel auf eine thätige Erkanntnis in der Philoſophie. Er tödtete ſich ſelbſt durch Enthaltung von der Speiſe in einem hohen Alter.

V.

Wer lehrte nach *Cleanthe* in der *Stoa*?

Chryſippus, ein groſſer Stoicus, von Solos gebürtig. Zu Athen hörte er Cleanthem, gieng aber noch bey deſſen Lebzeiten von ihm ab. Er hatte einen ſcharffen und ſpitzigen Verſtand, ungemeinen Fleiß und Kühnheit, und diſputirte gerne, hielt viel von ſich, lebte philoſophiſch, war aber ein greulicher Grillenfänger, der ſeine Spitzfindigkeit allzuhoch trieb, und dardurch der Stoiſchen Schule wenig Ehre erwarb, indem er ſich offt widerſprach, welches ihm ſonderlich mit den Academicis und Epicureern begegnet, mit denen er immer im Streit gelebt. Er hatte eine groſſe Beleſenheit, war aber nicht rein von der gelehrten Dieberey. Sein Hauptwerck war die Dialectik, in welcher er die Grillenfängerey aufs höchſte getrieben; man glaubt auch, daß er von GOtt nicht zum beſten philoſophirt habe. Er hat 705. Bücher geſchrieben, wovon aber nichts mehr vorhanden, und in welchen viel ungründliches, offt wiederholtes, und ausgeſchriebenes zu finden geweſen ſeyn ſoll. Er ſoll ſich in hohem

Alter entweder zu tode getruncken, oder zu tode gelacht haben.

VI.

Was iſt von *Panætio* zu mercken?

Er ſtund bey den Stoicis in groſſem Anſehen, ob er gleich ihre Schulfüchſereyen und pedantiſche Grillenfängereyen nicht billigte, auch andere Philoſophos, ſonderlich Platonem, Ariſtotelem und Xenocratem nicht verwarf. Er lehrte, die Seele ſeye ſterblich, und trieb die Lehre von den Pflichten der Menſchen fleißig. Die groſſe Römiſche Helden, Scipio und Lælius, würdigten ihn ihrer vertrauteſten Freundſchafft.

VII.

Wer war *Poſidonius*?

Ein Syrer, der aber zu Rhodus offentlich lehrte. Er war bey den Römern in groſſem Anſehen, Pompejus M. beſuchte ihn ſelbſt, und Cicero war ſein Schüler. Man lobt ſeine Beſcheidenheit und Liebe zur Wahrheit. Er war auch in der Aſtronomie erfahren.

VIII.

Was hat man aber von der Stoiſchen Philoſophie überhaupt zu mercken?

Fürnemlich dieſes:

I. Daß Zeno ſeine Philoſophie aus keinen gar reinen Quellen zuſammen getragen, indem ihm Pythagoras und Plato den Stoff zum Enthuſiaſmo, die Cynici zu einer übertriebenen Sittenlehre, die Dialectici zu leeren Wortdreſchereyen an die Hand gegeben.

II. Daß er, weil er von ſeinen Lehrmeiſtern dannoch

noch abgehen wollen, ihre Meynungen verderbt und noch verſchlimmert.

III. Daß ein Theil der Stoiſchen Lehrſätze den Academicis und Epicureis entgegen geſetzet ſeye.

IV. Daß die übertriebene Sittenlehre in der Ausübung nothwendig Heuchler machen müſſe, und Zenonis ſauerſehendes Temperament zum Grunde habe.

V. Daß die Stoiſche Lehrſätze auſſer ihrer Verbindung viel prächtiger lauten, in der Verbindung des gantzen Lehrgebäudes aber deſto gefährlicher ſeyen, und ſich gar nicht mit der Chriſtlichen Religion reimen, wie es ſonſt das Anſehen hat.

IX.

Welches ſind dann die vornehmſten Lehrſätze der Stoiſchen Philoſophie?

Folgende:

In der Dialectica:

I. Die Logica hat zwey Theile, Rhetoricam und Dialecticam.

II. Der Grund der Erkanntnis der Wahrheit ſind die Sinnen und die Phantaſie mit dem Beyfall der Seelen.

III. Das Criterium veritatis iſt die begreiffende Phantaſie, was aber die Sinnen richtig begreiffen, das iſt wahr.

IV. Nichts iſt im Verſtand, das nicht durch die Sinne gegangen.

V. Nichts iſt deutlicher, als die ſinnlichen Begriffe.

VI. Dieſe ſinnliche Begriffe heiſſen bey vernünftigen Creaturen notiones.

VII. Daß ein Begriff deutlich werde, wird erfordert, daß er 1. von etwas auſſer der Seele entſtehe, 2. mit dieſem Objecto überein komme, und 3. die Seele nichts hindere, ihn für wahr anzunehmen.

VIII. Der Menſch hat keine angebohrne Erkanntnis, ſondern ſein Verſtand kommt wie ein leeres Blatt auf die Welt.

IX. Aus vielen Begriffen der Sinnen entſtehet die Erfahrung.

X. Die Begriffe, ſo durch Fleiß und Nachſinnen gemachet werden, heiſſen Anticipationes.

XI. Was man richtig und unumſtößlich weiß, das iſt eine Wahrheit, wann man aber nicht feſt und gewiß iſt, iſt es eine Meynung.

XII. Wer recht reden will, muß deutlich, eigentlich, geſchickt und zierlich reden.

XIII. Zu einer Definition gehöret, daß angezeigt werde, ſo wohl was ein Ding mit andern gemein hat, als wodurch es von allen andern unterſchieden iſt.

XIV. Zu einer Schlußrede gehöret ein vorausgeſetzter Satz, eine Anwendung deſſelben auf etwas, und die Schlußfolge.

In der Phyſica:

I. Im Anfang war das Chaos, oder das ungebildete Weſen, in welchem aller Dinge Saamen enthalten ſind.

II. Die Welt oder die Natur iſt nur ein eini-

ges Gantzes, wovon alle Dinge Theile und Glieder ſind.

III. Dieſes Gantze enthält zwey Hauptſtücke in ſich, ein würckendes und ein leidendes.

IV. Das würckende iſt das reineſte Lufftfeur, das leidende die gröbere Maſſe oder die Materie.

V. Das würckende iſt gegen der Materie uncörperlich, ein Geiſt, unendlich, vollkommen, und erhält nothwendig das Gantze, und das iſt der allerreineſte Aether.

VI. Dieſe Erhaltung des Gantzen iſt deſſen Vorſehung.

VII. Dieſes würckende Weſen iſt GOtt.

VIII. Dieſer Geiſt durchdringt überall die Materie, bewegt ſie, und bringt ſie in Ordnung, daher iſt er der Schöpffer und Erhalter der Welt.

IX. Dieſer Geiſt iſt in der Materie eingeſchloſſen geweſen, wie das Gelbe im Weiſſen des Eyes.

X. Er kan nicht anderſt würcken, als wie es die Nothwendigkeit des Gantzen erfordert, und dieſe Ordnung iſt das Schickſal.

XI. Dieſem Schickſal iſt alles, auch GOtt ſelbſt unterworffen, dann es iſt eine ewige Kette unvermeidlicher Urſachen und daraus flieſſender Würckungen der gantzen Welt.

XII. Aus den Ausflüſſen und Theilen der Weltſeele entſtehen die Geiſter, welche alles erfüllen.

XIII. Alle Theile der Welt und auch die Menſchen haben ihren Schutzgeiſt.

XIV.

XIV. Wegen Widerſpenſtigkeit der Materie muß GOtt das Böſe in der Welt zulaſſen.

XV. Die Materie iſt wie GOtt von Ewigkeit her.

XVI. Die Materie iſt in beſtändigem Fluß.

XVII. Die Welt iſt ein Cörper, deſſen Seele GOtt iſt.

XVIII. Ein Element würckt und verwandelt ſich in das andere.

XIX. Die Sonne iſt das reineſte Lufftfeur, und die vornehmſte Gottheit.

XX. Es iſt nur eine einige Welt.

XXI. Die Welt wird ein doppeltes Ende nehmen, durchs Waſſer und Feuer.

XXII. Die Verbrennung der Welt wird nach einem gewiſſen Umlauf der Zeiten geſchehen, da alles wieder in ein Chaos zuſammen ſchmeltzen wird.

XXIII. Aus dieſer zuſammen geſchmoltzenen Materie wird eine neue Welt entſtehen, und das wird in Ewigkeit alſo währen, vergehen und wieder entſtehen.

XXIV. Die Sele kommt in die Menſchen aus dem himmliſchen Lufftfeur, das iſt, aus dem göttlichen Weſen, deſſen Theil ſie iſt.

XXV. Alle Seelen werden dermaleins wiederum in GOtt flieſſen, indeſſen haben ſie ihre Wohnung bey den Geſtirnen und den Göttern.

XXVI. Der Hauptſitz der Seelen iſt im Hertzen.

In der Ethica:

I. Der letzte Endzweck des Menſchen iſt, alſo leben, wie es die Natur erfordert.

II. Die

II. Die Natur iſt die Beſchaffenheit, Einrichtung und Trieb des allgemeinen Weſens aller Dinge des göttlichen Naturfeuers.

III. Daher heißt nach der Natur leben, ſich nach GOttes Willen richten.

IV. Wer darnach trachtet, der lebt nach der Tugend.

V. Die Seele hat den Saamen in ſich, tugendhafft zu leben, weil ſie ein Theil des göttlichen Weſens iſt.

VI. Durch die Befolgung dieſes Endzwecks erlangt man das höchſte Gut, und das hat jeder Menſch in ſich ſelbſt.

VII. Es iſt nur gut was tugendhafft iſt.

VIII. Die höchſte Weißheit iſt, das Gute von dem Böſen unterſcheiden.

IX. Gut iſt, was zu des Menſchen vernünfftiger Glückſeeligkeit dienet, und darzu verhilfft.

X. Alles was gut iſt, iſt dem andern gleich.

XI. Was zur Tugend und Glückſeeligkeit nichts beyträgt, iſt gleichgültig.

XII. Die Seele kan nicht anderſt handeln, als wie es die ewige Verbindung der Natur zuläßt, thut es aber von ſich ſelbſt, und daher hat ſie eine Freyheit.

XIII. Die Tugend iſt ein anſtändiges Bezeugen der Seelen durch das gantze Leben.

XIV. Es ſind vier Haupttugenden, Klugheit, Mäßigkeit, Tapferkeit, und Gerechtigkeit.

XV. Die Menſchen haben Pflichten gegen GOtt, ſich ſelbſt, und den Nebenmenſchen auszuüben.

Das

Das zehende Capitul.

Von der Secta Italica oder Pythagorica.

I.

Woher hat dieſe Secte den Namen?

Pythagorica heißt ſie von ihrem Stiffter Pythagora; Italica aber von dem untern Theil Italiens, der auch Græcia magna genennet worden, weil ſich Griechiſche Völcker daſelbſt niedergelaſſen, und deßwegen wird die Secta Italica auch mit zu den Griechiſchen Secten gezählet.

II.

Wer war dann dieſer Stiffter der *Sectæ Italicæ?*

Pythagoras, einer der berühmteſten und größten Männer des Alterthums, deſſen Hiſtorie aber ſehr ungewiß, verwirrt und unrichtig iſt. Das zuverläßigſte davon iſt wohl folgendes: Pythagoras war aus der Inſul Samos gebürtig, deſſen Vater vermuthlich ein Phönicier geweſen iſt. Die eigentliche Zeit ſeiner Geburt läßt ſich nicht ausmeſſen, dann ſeine gantze Zeitrechnung iſt verwirrt und ungewiß. Sein Vater bracht ihn in ſeiner zarten Jugend nach Phönicien, und gab ihn Pherecydi in die Unterweiſung, der damals ein berühmter Weltweiſer geweſen, und den Griechen die Unſterblichkeit der Seelen zu erſt bekannt gemacht haben ſoll. Nach ſeiner Zurückkunfft wurde er zu Hauß von geſchickten Männern weiter unterrichtet, und ſoll ſchon damals eine ſehr ernſtliche philoſophiſche Aufführung angenommen haben. Weil es aber damals Mode ware,

ware, daß diejenigen Griechen, welche gelehrt werden wolten, nach Aegypten zogen, ſo machte ſich Pythagoras mit einer guten Recommendation auch dahin, und unterwegs beſuchte er nochmal Phönicien, daß er aber mit den Juden geſprochen, iſt eine Fabel. In Aegypten erhielt er ſehr hart, daß er, als ein Fremdling von den Prieſtern nach vorhergegangener beſchwerlichen Reinigung in den geheimen Unterricht angenommen worden. Von dar ſoll er mit Cambyſis Armee nach Orient gekommen ſeyn, und daſelbſt die Orientaliſche Theologie erlernet, auch mit einem Iſraelitiſchen Propheten ſich bekannt gemacht haben. Man kan aber dieſes Vorgeben mit ſeinen übrigen Umſtänden unmöglich reimen. Wahrſcheinlicher iſt, daß er aus Aegypten nach Jonien umgekehret, und zu Hauſe eine geheime Lehrſchule aufgerichtet habe. Dabey beſuchte er bißweilen die berühmten Oerter, wo geheime Gottesdienſte waren, z. E. die Inſuln Delus, Creta, u. a. d. Die Tyranney des Regenten in Samos trieb ihn aber aus ſeinem Vaterlande hinweg, und bewog ihn, ſich in dem untern Theil Italiens zu Crotona niederzulaſſen, und eine Schule daſelbſt aufzurichten. Er kam dadurch in dieſem Theile Italiens in groſſes Anſehen. Wie man ihm dann in vielen Städten die Verbeſſerung der Juſtitz und des gemeinen Weſens aufgetragen hat. Die von ihm verrichteten Wunderthaten aber ſind gantz gewiß eine Windmacherey theils ſeiner Schüler, theils der Eclectiſchen Secte nach Chriſti Geburt: doch mag

es

es bißweilen ohne Betrügereyen nicht abgegangen ſeyn. Wie er geſtorben iſt ungewiß, wahrſcheinlich aber, daß es durch einen unnatürlichen Tod in hohem Alter geſchehen. Er war ein Mann von ſchönem Anſehen und Statur, der ſich nett hielt, mäßig lebte, und eine ſtrenge philoſophiſche Lebensart ausübte, wozu ihn theils die Aegyptiſche Weiſe, theils der Umgang mit den Göttern veranlaſſet hat. Deßwegen hat er auch vorgegeben, er hätte eine güldene Hüffte. Er hat gelehrte Söhne und eine philoſophiſche Frau oder Tochter Theano hinterlaſſen. Nach ſeinem Tode iſt er als ein Halbgott verehrt worden.

III.

Hat *Pythagoras* auch Bücher geſchrieben?

Man gibt zwar dergleichen vor, aber man kan es nicht beweiſen, weil die Italiſche Schule ihre Lehren nicht aufgeſchrieben, ſondern nur mündlich gelehret hat. Es wird ihm das ſogenannte güldene Lied beygelegt, iſt aber nicht von ihm, ſondern nur nach ſeiner Lehrart gemacht, und enthält viel ſchönes, aber nichts geheimes.

IV.

Was vor eine Lehrart hatte *Pythagoras*?

Eine doppelte, nemlich eine offentliche und gemeine, und eine geheime und vertraute, wie er dieſes in Aegypten gelernet hatte. Er lehrte nemlich die Sittenlehren zur Beſſerung des Volckes offentlich, und da konnte und durffte jederman zuhören. Hernach aber hatte er auch eine eigene Geſellſchafft vertrauter Freunde und

Schůler, in welche nicht jederman kommen konnte; ſondern wann ſich jemand dazu anmeldete, ſo wurde er vorher von ihm ausgeforſchet, ob er auch ein philoſophiſches Naturell habe, ſodann mußte er die Probjahre ausſtehen, und durch ſchwere Ubungen ſich vorbereiten laſſen: er durfte alſo kein Fleiſch eſſen, keinen Wein trincken, mußte ſchlecht gekleidet gehen, allerley Schmertzen ausſtehen, ſich von andern wacker plagen laſſen, eine freywillige Armuth ergreiffen, wenig ſchlaffen, durfte auch gemeiniglich fůnf Jahre nichts reden, und bekam in dieſer Zeit Pythagoram nicht zu ſehen, und wurden ihm zwar die Lehrſåtze, nicht aber die Beweiſe von den Pythagoreern geſagt, daher er ſich begnůgen mußte, wann es hieß: Pythagoras hats geſagt. Solche Neulinge hieſſen Exoterici und Acuſtici. Wann ſie ſolches Novitiat ausgehalten, ſo wurden ſie in Pythagoræ Kloſter, das Cœnobium hieß, aufgenommen, wo ſie beyeinander wohnten, und Pythagoram ſelbſt lehren, und alles beweiſen hörten: und dieſe hieſſen Eſoterici und Acroatici. Dieſe Schůler Pythagoræ wohnten alle beyeinander, mußten alle Tage eine Gewiſſensprůfung anſtellen, Morgens nach der Muſik meditiren, und ſodann den Leib ůben: nach der Mittagsmahlzeit aber die ôconomiſchen und anderen weltlichen Geſchåffte verrichten. Unter der Abendmahlzeit wurde geleſen. Ihre Kleidung war leinen und weiß, und ein Theil enthielte ſich vom Wein, Fleiſch, Fiſchen, Bohnen, und dem Weibe. Dieſen geheimen Schůlern nun, welche ihre

Claſſen hatten, trug Pythagoras alles deutlich und ohne Verdeckung vor, den andern aber wurde ſeine Lehre nur unter danckeln Räthſeln und Bildern vorgeſtellet, und ſie verhüteten mit aller Sorgfalt, daß ihre geheime Lehren nicht unter die Leute kommen möchten. Ihre Ubungen den gantzen Tag hindurch waren ausgetheilt, philoſophiſch und beträchtlich.

V.

Was iſt von der Pythagoriſchen Philoſophie überhaupt zu mercken?

I. Daß das meiſte, was wir davon wiſſen, gar ungewiß ſeye, ob es auch würcklich Pythagoræ Lehre geweſen.

II. Daß auch das noch übrige eine faſt unauflößliche Dunckelheit in ſich habe.

III. Daß vieles davon von andern verfälſcht worden, die Secte verhaßt zu machen.

IV. Daß die Vereinigung der Pythagoriſchen Philoſophie mit andern Secten ſie verderbet.

V. Daß das Hauptwerck der Pythagoriſchen Philoſophie ein Enthuſiaſmus philoſophicus ſeye.

VI. Daß man in der Mathematik erfahren ſeyn müſſe, wann man ſie verſtehen wolle.

VI.

Wie theilte *Pythagoras* die Philoſophie ein?

In Diſciplinas propædeumaticas und philoſophicas ſtricte ſic dictas; jene mußten den Verſtand zur Erkanntnis der Wahrheit vorbereiten, dieſe aber ihn in dieſelbige einleiten. Zu jenen rechnete er die mathematiſche Diſciplinen,

zu

zu dieſen die Philoſophiam theoreticam & practicam.

VII.

Was ſind *Pythagoræ* vornehmſte Lehrſätze in den *diſciplinis mathematicis*?

Folgende:

I. Die Zahlen ſind zweyerley, immaterielle oder geiſtliche, und kunſtmäßige.

II. Die geiſtliche Zahlen ſind die ewige, weſentliche Stoffe und Urſprünge aller Dinge in dem göttlichen Verſtande.

III. Was ſich auf einerley Art, ohne Veränderung verhält, iſt eine Einheit.

IV. Was ungleich iſt, und ſich auf verſchiedene Art verhält, und getheilt werden kan, iſt eine Zweyheit.

V. Die Zahl vier iſt die vollkommenſte, ſieben aber iſt eine heilige Zahl.

VI. Aus den Zahlen kan man zukünfftige Dinge vorher ſagen.

VII. Das Dreyeck iſt der Urſprung und die Form aller Dinge, welche erzeugt werden.

VIII. In der Muſik kommt es auf die Verhältnis der Töne an.

IX. Es ſind dreyerley Genera tonorum: diatonicum, chromaticum, enharmonicum.

X. Es ſind zehen Kraiſe; der ſieben Planeten, unſerer Erden, der Fixſterne, und der der Erden entgegen geſetzte, antichthon genannt.

XI. Die Sonne iſt mitten in der Welt, um welche alle übrige Theile bewegt werden.

XII. Die Erde iſt ein Planet, der um die Sonne bewegt wird.

XIII. Die Bewegung der Planeten macht eine harmoniſche Muſik.

VIII.

Was lehrte *Pythagoras* in der Philoſophie ſelbſt?

Die hauptſächlichſten Lehrſätze waren dieſe:

I. Die Weißheit iſt eine gründliche Wiſſenſchaft der weſentlichen, ewigen und immateriellen Dinge, und iſt von der Philoſophie unterſchieden.

II. Was nicht weſentlich und ſelbſtändig iſt, das iſt flüchtig, ungewiß, und unbeſtändig.

III. Einem nach der Weißheit begierigen gebühret nur der Name Philoſophus, dann weiſe iſt GOtt allein.

IV. Die Philoſophie iſt eine Bemühung um die Erkanntnis göttlicher und menſchlicher Dinge.

V. Der letzte Endzweck der Philoſophie iſt, GOtt gleichförmig zu werden.

VI. Darzu kan niemand kommen ohne Reinigung und Losmachung von den Banden des Leibes.

VII. Wer ſo loß worden iſt, kan zu GOtt und deſſen Beſchaulichkeit aufſteigen. Dazu gehört GOttes Geiſt und das Gebet.

VIII. Der erſte Weg zu dieſer Reinigung iſt die Erkanntnis ſeiner ſelbſt.

IX. Die Philoſophie gehet entweder mit beſchaulichen oder thätigen Dingen um, und darum iſt ſie entweder theoretiſch oder practiſch.

X. Die Wahrheit kan entweder verblümt, und unter Bildern, oder offenbar und unverblümt vorgetragen werden.

XI. Die Tugend iſt das einige Mittel uns glücklich zu machen, erfordert Verſtand, Krafft und Rath, und äuſſert ſich in Gedult, Enthaltung, Tapfferkeit, Mäßigkeit und Gerechtigkeit.

XII. Nichts begegnet dem Menſchen von ungefähr.

XIII. In allen Dingen hat man ſich der Mäßigkeit zu befleißigen.

XIV. Das vornehmſte Stück der Philoſophie iſt, GOtt folgen.

XV. Weil GOtt für uns ſorget, und uns regieret, ſo iſt billig, daß man ihm diene.

XVI. Die Gottesfurcht beſtehet im Gemüthe.

XVII. Nach GOtt und den guten Geiſtern gebührt die meiſte Ehrerbietung den Eltern.

XVIII. Von GOtt muß man nicht mit dem Pöbel reden.

XIX. GOtt iſt die alles durchdringende, webende und belebende Weltſeele.

XX. GOtt iſt unſichtbar, unveränderlich und ein geiſtliches Licht und Feur, und der Urheber aller Dinge.

XXI. Dieſes geiſtliche, thätige Gottheitsfeur erhält und belebt die Welt, nach der Ordnung ſeiner göttlichen Natur.

XXII. Nach GOtt gibt es immaterielle Geiſter von verſchiedenen Claſſen und Würden, deren iſt die Welt voll, und daher kommen

Träume, Vorbedeutungen, Wahrſagereyen, u. ſ. w.

XXIII. GOtt wohnet im oberſten Himmel, und das Böſe zu unterſt auf Erden.

XXIV. Auf derſelben kommt alles auf GOtt, das Schickſal, den Verſtand und das Glück an.

XXV. Aus der Einheit und der unbeſtimmten Zweyheit iſt alles entſtanden.

XXVI. Die Welt iſt von GOtt gemacht, aber nicht in der Zeit, ſondern in den Gedancken, und wird, weil er ſie erhält, nicht vergehen.

XXVII. Auſſer der Welt iſt der leere Raum, in welchem ſie Athem holet.

XXVIII. Die Ordnung und Grund aller Dinge iſt das Schickſal.

XXIX. Sonne, Mond und Sterne ſind Götter.

XXX. Ein jeder Stern iſt eine Welt.

XXXI. Das menſchliche Geſchlecht iſt ewig geweſen.

XXXII. Die Seele iſt eine aus der Weltſeele kommende ſich ſelbſt bewegende Zahl, und iſt alſo göttlichen Urſprungs. Der Leib aber iſt ihr Kercker.

XXXIII. Alle Seelen ſind vernünftig, aber der Thiere Seelen können die Vernunfft nicht gebrauchen, wegen ihres ungeſchickten Leibs.

XXXIV. Die vernünfftige Seele iſt unſterblich, und kommt nach dem Tode wiederum in andere Leiber.

IX.

Was wollen dann die Pythagoriſche *Symbola* ſagen?

Es

Es ſind gewiſſe verblümte Sprüche, in welchen Pythagoras nach der Lehrart der Aegyptier, und anderer alten Völcker ſeine Lehrſätze verborgen hat, damit ſie von niemand anderer, als von ſeinen ächten Schülern möchten verſtanden werden, daher ſie auch ſchwer und ungewiß zu erklären.

X.

Hat auch *Pythagoras* in ſeiner Schule Nachfolger gehabt?

Ja, es daurte die Schola Italica bey zwey Jahrhundert, da ſie endlich gäntzlich ausgerottet worden iſt. In dieſer Zeit hat es viele berühmte Philoſophos unter dieſer Secte gegeben, unter welchen man aber im Anfang nur Epedoclem, Ocellum und Archytam mercket, und die übrigen ſeiner Zeit nachholet. Sie haben aber Pythagoræ Lehrſätze nicht in allem beybehalten.

XI.

Was iſt von *Empedocle* zu mercken?

Er war ein Sicilianer, aus einer vornehmen Familie gebürtig. Er kam zwar in die Schule der Pythagoreer, wurde aber endlich ausgeſchloſſen, weil er ihre Lehrſätze in Verſe verfaſſet und vorgetragen. Weil er ſich um ſein Vaterland ſehr verdient gemacht, ſo wurde ihm ſehr viele Ehre erwieſen. Er war in der Naturlehre und Artzneykunſt ſo erfahren, daß dieſes Anlaß gegeben, ihm viele Wunderwercke anzudichten; ſo war er auch ein guter Poet und Redner. Ob er ſich in den Berg Aetna geſtürtzet, oder auf eine andere

Art ums Leben gekommen, läßt ſich nicht ſagen, dann es iſt alles ungewiß.

XII.

Hatte er auch beſondere Lehrſätze?

Ja er lehrte:

I. Nicht die Sinne, ſondern der Verſtand, beurtheile die Wahrheit. Dieſer Verſtand kommt von auſſen in die Seele, und hat mit den Urbildern zu thun.

II. Alles entſtehet aus zwey Urquellen, einer thätigen, und einer leidenden; jene iſt die Einheit oder GOtt, dieſe die Materie. Jene iſt das geiſtliche Feur, aus welchem alles kommt, und in welches alles wiederum fließt.

III. Alles iſt voll Geiſter.

IV. Zwiſchen Gott, den Menſchen und den Thieren iſt eine weſentliche Verbindung.

V. Vor den Elementen iſt die Materie in unendlich kleine Theilgen zertheilt, welche durch die Liebe und Einigkeit zuſammen gefüget, durch den Haß und Abſonderung aber getrennet werden.

VI. Dieſe Theilgen ſind ewig, und haben ihre Bewegung von dem Weltfeur, wodurch die Gleichartigen zuſammen, die Ungleichartigen aber von einander getrieben werden.

VII. Es gibt eigentlich keine Erzeugung noch Tod, ſondern nur Vereinigung und Zertrennung.

VIII. Es ſind nur vier Elementen, welche die Geiſter regieren.

IX. Es ſind zwey Sonnen, die eigentliche jenſeit der Welt, ſo das urſprüngliche Feur iſt, und der Gegenſchein, den wir ſehen.

X.

X. Der Menſch hat zwo Seelen, eine göttliche aus der Weltſeele, und eine ſinnliche aus den Elementen.

XI. Die Seele wandert durch allerley Creaturen, biß ſie wiederum in GOtt kommt, und Gott ſelbſt wird.

XII. Das Recht der Natur entſtehet aus dem Schickſal, darum iſt es unveränderlich.

XIII.

Was iſt von *Ocello* zu behalten?

Er war ein Lucaner, und iſt wegen eines Buchs de univerſo bekannt, ſo eines der älteſten Nachrichten von dem Pythagoriſchen Syſtemate iſt. Es ſtehen nebſt andern vornemlich dieſe Lehrſätze darinnen:

I. Das Univerſum, das iſt, die Welt iſt allezeit geweſen, und wird immer bleiben.

II. Alle Dinge müſſen nothwendig mit einander verbunden werden.

III. Auſſer der Welt iſt keine würckende noch weſentliche Urſache, daher iſt ſie ewig.

IV. Die Elementen werden wohl verändert, aber die Welt nicht, deren Ordnung bleibt allezeit.

XIV.

Wer war *Archytas*?

Ein Pythagoriſcher Philoſophus von Tarent gebürtig, der berühmte Schüler, Philolaum, Eudoxum und Platonem gehabt hat. Er war auch ein groſſer Mathematicus, und hat ſich durch ſeine mechaniſche Wercke einen unſterblichen Namen erworben. Um ſein Vaterland

machte er ſich im Regiment verdient, und durch ſeine philoſophiſche Aufführung brachte er ſich vielen Ruhm zuwegen. Von ihm kommen die zehen Prædicamenta her. Er iſt durch Schiffbruch ums Leben gekommen.

Das eilfte Capitul.
Von der Secta Eleatica.

I.

Warum wird dieſe Secte alſo genennet?

Weil aus der Stadt Elea, in dem untern Theil Italiens gelegen, drey fürnehme Lehrer dieſer Secte hergekommen.

II.

Wer ſind die berühmte Lehrer dieſer Secte?

Sie hat zweyerley Abſätze: in dem erſten ſtehen Xenophantes, Parmenides, Meliſſus und Zeno: im andern Leucippus, Democritus, Protagoras, Diagoras, Anaxarchus: und dieſer ſiehet dem erſtern an den Lehrſätzen gar nicht gleich.

III.

Wer war der Stiffter dieſer Secte?

Xenophanes ein Colophonier, und alter Philoſophus, der aus ſeinem Vaterlande weichen müſſen, und ſich nach Sicilien retirirt hat, wo er ſich mit Verfertigung und Abſingung allerley Lieder ernähren müſſen. Er war allen Philoſophis entgegen, und gieng in ſeinem Buche von der Natur von ihnen allen ab, lebte ehrbar, und gelangte zu einem Alter von hundert Jahren.

IV.

Was iſt von der von ihm geſtifteten Eleatiſchen Secte überhaupt zu mercken?

Sonderlich folgendes:

I. Daß man ihre eigentliche Lehren ſo gar genau nicht wiſſen könne, weil ihre Schrifften längſtens verlohren gegangen, verfälſcht, und von ihnen ſelbſt dunckel und unverſtändlich abgefaßt worden.

II. Daß ſie von einem Abwege weichen wollen, aber auf einen andern gerathen.

III. Daß ſie ihre Lehrart theils nach dem Begriff des Volcks, theils nach ihrer geheimen Lehre eingerichtet, und alſo eine doppelte Lehrart gehabt, eine offentliche und eine geheime.

IV. Daß Xenophanes und ſeine Nachfolger ihr Lehrgebäude aller Vermuthung nach Pythagoræ und Thaleti entgegen geſetzt, und die Ungereimtheit zweyer allererſten Urquellen vermeiden wollen, und deßwegen alles nur zu einem Weſen gemacht haben.

V.

Welches waren *Xenophanis* vornehmſte Lehrſätze?

I. Was da iſt, iſt jederzeit geweſen, und alſo ewig, weil aus nichts nichts wird.

II. Was ewig iſt, iſt unendlich, und nur ein einiges, auch unbeweglich.

III. Daher iſt nur ein einiges, unendliches, unveränderliches Weſen, das alles in allem ausmacht, und dieſes einige Weſen iſt GOtt.

IV. Dieſer GOtt begreifft alles was da iſt.

V. Es

V. Es gibt unendlich viel Welten.

VI. Weil keine wahre Bewegung iſt, ſo iſt auch keine wahre Erzeugung noch Zerſtöhrung.

VII. Die Sinnen betrügen, und bringen uns unrichtige Gedancken bey, daher kan man durch ſie nichts gewiſſes begreiffen.

VIII. Wann man nach den Sinnen philoſophiret, ſo ſind vier Elementen, wovon die Erde den Anfang macht.

IX. Es gibt unendlich viel Sonnen und Monden, nach den mancherley Erdgegenden.

X. In dem Monde ſind Menſchen, Städte und Länder.

XI. Die Seele iſt ein Geiſt.

VI.

Was vor einen Nachfolger hatte *Xenophanes*?

Parmenidem, der aus Elea gebürtig geweſen, und ſo wohl Xenophanem, als Anaximandrum, nebſt zween Pythagoreern zu Lehrmeiſtern gehabt hat. Er ſtund in groſſen Mitteln und Anſehen zu Hauſe, dann er philoſophirte ſcharffſinnig, und lebte philoſophiſch und tugendhafft, jenes that er in Verſen, wovon aber wenig mehr vorhanden iſt. Seine Gedancken ſind der ihm beliebten doppelten Lehrart wegen zimlich dunckel. Er ſoll gelehret haben:

I. Es ſeye nur ein einiges unendliches und weſentliches Principium aller Dinge.

II. Was dieſes Weſen nicht ſeye, ſeye nichts.

III. Was uns die Sinne zeigen, ſeye ungewiß, und nur eine Meynung.

IV. Den Sinnen nach beſtehe alles aus Wär-

me

me und Kälte, jenes ſeye das thätige Principium, das Feur, dieſes das leidende, die Erde.

V. Aus dieſen beyden Principiis ſeyen alle Dinge, auch die Menſchen hervor gekommen.

VI. Aller Dinge Ideen ſind in dem einigen, das iſt GOtt.

VII.

Wer ſetzte nach *Parmenide* die Eleatiſche Schule fort?

Meliſſus und Zeno, zum Unterſchied anderer dieſes Nahmens, Eleates genannt. Jener war ein geſchickter Philoſophus und zugleich ein tapferer Kriegsheld, der in der Naturlehre von ſeinen Vorfahren nicht abgegangen; dieſer wurde von Parmenide erzogen, und erwieß mitten unter der Verfolgung und Marter, ſo man ihm auf eine unmenſchliche Weiſe angethan, eine mehr als philoſophiſche Großmuth. Man hält ihn für den Erfinder der zänckiſchen Diſputirkunſt, oder Eriſtica, zu welcher die Hauptſätze der Eleatiſchen Schule gar leicht den Weg gebahnet haben. Seine phyſicaliſche Lehrſätze kommen im Grund mit ſeines Lehrmeiſters Parmenidis überein: dann er lehrte, daß alles ein einiges, ewiges, ſich gleiches, unbewegliches Weſen ſeye, in welchem weder Ort noch Bewegung zu finden, und dieſes Weſen nennete er GOtt. Und um dieſes Satzes willen iſt die Eleatiſche Schule der Atheiſterey beſchuldiget worden.

VIII.

Blieb die Naturlehre der Eleatiſchen Secte immer in einer Geſtalt?

Nein;

Nein; Leucippus veränderte ſie, weil er wohl ſahe, daß das bißherige Principium metaphyſicum der Erfahrung zuwider war, und die gantze Naturlehre verkehrte. Er philoſophirte demnach anderſt, und allein nach den Sinnen, und nach den Geſetzen der Bewegung, welche die Eleatiſche Schule bißher geläugnet hatte; und legte die allerkleinſte Theilgen in der Natur, welche ſchon andere Philoſophi vor ihm angenommen hatten, zum Grund, ließ aber die ihnen unerweißlich beygelegte Eigenſchafften fahren, und baute darauf ein natürliches Lehrgebäude, das gantz anderſt ausſiehet, als das vorige. Es lauten nemlich ſeine vornehmſte Sätze alſo:

I. Das Gantze, das da iſt, iſt unendlich, ein Theil davon iſt voll, der andere iſt leer.

II. Der volle Theil beſtehet aus unendlich vielen Theilgen, welche untheilbar ſind, und einen in dem unendlich leeren Raume bewegten Stoff aller natürlichen Dinge ausmachen.

III. Wann dieſe aus mancherley Figuren beſtehende Theilgen (atomi) an einander hangen bleiben, machen ſie einen zitternden Wirbel.

IV. In dieſem Wirbel ſtoſſen dieſe Cörpergen an einander, und ſtoſſen ſich alſo ab, daß ein jedes nur an ſeines gleichen hangen bleibt.

V. Weil ſie an Schwere einander gleich ſind, ſo ſpringen die Kleinere nach dem leeren Raume hinaus, die gröſſere aber bleiben an einander hangen, und machen eine runde Maſſe, welche eine Schale bekommt, und immer dicker wird, biß endlich die verſchiedenen Cörper daraus entſtehen.

VI. Durch die ſchnelle Bewegung der Wirbel werden dieſe Theilgen und die daraus entſtandene Maſſe immer mehr ausgetrocknet, und ſo entſtehet Erde, Lufft, Feur, Geſtirne.

VII. Der Anfang und das Ende, das iſt die Zuſammenſetzung und Auflöſung der Welt entſtehet aus der Nothwendigkeit der innerlichen Beſchaffenheit der Theile.

IX.

Wer hat *Leucippi* Philoſophie in beſſers Aufnehmen gebracht?

Democritus von Abdera, einer der berühmteſten Weltweiſen des Alterthums. Er wurde in ſeiner Jugend von etlichen Perſiſchen Philoſophis unterrichtet, und ob er gleich von ſeinem reichen und fürnehmen Vater ein groſſes ererbte, ſo theilte er doch mit ſeinen Brüdern ab, überließ ihnen gegen ein Stück Geldes die Güter, und that eine Reiſe nach Aegypten, Aethiopien, Arabien, Perſien und Indien, hörte auch einige Pythagoreer, und bediente ſich endlich auch des Unterrichts Leucippi, und legte ſich unter dieſer Anführung mit erſtaunlichem Fleiß und unerſättlicher Lehrbegierde auf die Philoſophie und mathematiſchen Wiſſenſchafften, wendete auch ſo viel darauf, daß endlich ſein Vermögen nahe zuſammen gieng, worüber er ſich, als er nach Hauſe kam, verantworten mußte. Doch ſetzte er ſich durch ſeine tieffe Einſicht in die Natur in ſolches Anſehen, daß er viele Ehrenbezeugungen genoß, und ihm gar in ſeinem Vaterland das Regiment anvertrauet wurde. Er legte es aber bald wieder

der nieder, und hielte ſich an einſamen Oertern auf, um im philoſophiren nicht gehindert zu werden, daß er aber ſich deßwegen ſelbſt des Geſichts beraubet, iſt ein Mährlein. Er unterſuchte alſo die Natur, zergliederte die Thiere, und ſpottete dabey der Thorheit der Menſchen, zumal ſeiner dummen Landsleute, und daraus iſt die Fabel entſtanden, daß er immer gelacht habe, wie es auch ohne Grund iſt, daß er Gold gemacht habe. Man erzählt auch von ihm, ſeine Landsleute hätten den berühmten Arzt Hippocratem kommen laſſen, um Democritum an der Wahnſichtigkeit, weil er immer lachte, zu curiren; wie er aber gekommen, habe er gefunden, daß Democritus viel klüger und geſcheider ſeye, als andere Leute, und vielmehr ſeine Landsleute einer Cur bedürften. Es iſt aber dieſes ein pures Gedichte eines Griechiſchen Redners oder Sophiſten. Er war ein tiefſinniger und groſſer Philoſophus in Gedancken, Worten, Thaten und Wandel, und ſchrieb ſehr viel in allen Theilen der Gelehrſamkeit, wovon aber nichts mehr übrig iſt, dann was man unter ſeinem Namen hat, iſt ohne Zweifel unterſchoben. Er wurde ſehr alt, und iſt prächtig begraben worden.

X.

Was enthielt *Democriti* Philoſophie?

Er baute ſeine Naturlehre auf Leucippi Grund, und ſchloß in den Hauptſätzen alſo:

I. Alles muß aus immer beſtehenden Anfängen kommen.

II. Der Urſtoff aller Dinge ſind die untheilbaren

baren unſichtbaren Cörpergen, und der leere Raum.

III. Ein Atomus iſt ein dichtes Weſen, der Raum iſt leer, keines kommt aus dem andern.

IV. Sie ſind unendlich an der Zahl, wie der Raum an der Gröſſe.

V. Sie haben keine Eigenſchafften, als nur die Figur und die Gröſſe.

VI. Die Geſtalt der Atomorum iſt unendlich vielerley: ſie ſind auch unſichtbar klein und untheilbar.

VII. Die Atomi bewegen ſich in dem leeren Raume beſtändig, und zwar von Ewigkeit her in einer ſchieffen Linie.

VIII. Wann ſie in ſolcher Bewegung an einander ſtoſſen, bleiben ſie theils an einander hangen, theils ſpringen ſie von einander ab, und daraus entſtehen alle Dinge.

IX. Dieſe natürliche Bewegung und Urſprung aller Dinge iſt nothwendig.

X. Alle Dinge ſind von einander nur unterſchieden nach der verſchiedenen Figur, Ordnung und Lage der Atomorum.

XI. Aus der Zuſammenſetzung der Atomorum geſchiehet die Erzeugung, und aus der Trennung derſelbigen die Zerſtöhrung und Veränderung der Dinge, wann nemlich ihre Lage, Figur und Ordnung verändert wird.

XII. Weil die Atomi von unendlicher Zahl und Geſtalt ſind, ſo ſind auch unendlich vielerley Dinge.

XIII. Die Sinnen betrügen nicht, und wie ſie eine Sache vorſtellen, ſo iſt ſie.

XIV. Alle Eigenſchafften der Dinge ſind nicht in der Sache ſelbſt, ſondern in der Lage und Ordnung der Atomorum, woraus ſie beſtehet, zu ſuchen.

XV. In dem unendlichen leeren Raum gibt es unendlich viele Welten, welche entſtehen und vergehen.

XVI. Die Welt hat keine andere Seele, als die ſchnelle und hefftige Bewegung der Atomorum, welche einem durchdringenden Feuer gleich iſt.

XVII. Die erſte Menſchen ſind aus Waſſer und kothigter Erde entſtanden.

XVIII. Die Seele beſtehet aus runden aufs allerſchnellſte bewegten feurigen Theilgen; daher kan ſie wieder etwas anders bewegen: ſie hat zwey Theile, einen vernünfftigen und einen unvernünfftigen.

XIX. Weil ſie aus Theilgen beſtehet, ſo iſt ſie ſterblich, und kan aufgelößt werden, kan aber wieder kommen.

XX. Aus den Objectis flieſſen Bilder, und wann dieſe die Sinnen berühren, ſo entſtehet die Empfindung, und aus dieſer der Verſtand.

XXI. Es gibt in dem Univerſo gewiſſe Bilder, welche eine Gottheit, Verſtand, Stimme, u. ſ. w. in ſich haben.

In der Sittenlehre, die er eben nicht ausführlich trieb, ließ er es darauf ankommen:

I. Der Endzweck des Menſchen iſt, ſich in einer beſtän-

beſtändigen Gelaſſenheit und Zufriedenheit ſeines Gemüths nach der Beſchaffenheit ſeiner Natur erhalten.

II. Demnach muß man ſein Leben, ſo viel möglich, in Ruhe und Freude der Seele zubringen.

III. Dieſes erlangt man, wann man ſein Vergnügen nicht in vergänglichen Dingen ſucht, und nichts über ſeine Kräffte vornimmt.

IV. Durch Ubertrettung des Maaſes wird alles, was angenehm iſt, verdrießlich.

V. Was man ſich von den Schrecken nach dem Tod einbildet, iſt eine Fabel.

VI. Die Rede iſt eine Abbildung des Gemüths.

XI.

Hatte *Democritus* auch Anhänger?

Ja, viele, unter welchen aber Protagoras, Diagoras und Anaxarchus die merckwürdigſten ſind. Protagoras wurde als ein armer Knab von Democrito ſeines guten Kopfs wegen aufgenommen, und ſo unterrichtet, daß er nicht nur einen trefflichen Philoſophum, ſondern auch einen ſehr berühmten Redner abgegeben, und in ſo groſſes Anſehen gekommen, daß man ihm ſeinen Unterricht ſehr theuer bezahlen müſſen. Weil er in den Verdacht der Atheiſterey gekommen, ſo wurde er aus Athen verwieſen, und ſeine Schrifften verbrannt, und er kam in einem Schiffbruch um. Diagoras brachte ſich durch die Philoſophie und Poeſie auch in Ruhm, weil er aber über einen ihm zugeſtoſſenen Unglücke auf die Gedancken fiel, es gebe weder einen GOtt

noch eine Vorſehung, ſo wurde er für einen offenbaren Atheiſten gehalten, und weil er durchgieng, vogelfrey gemacht, erlitte Schiffbruch und ſtarb endlich zu Corinth. Anaxarchus aber, ein Landsmann Democriti, galt bey Alexandro M. viel, und weil er einen Miniſter deſſelbigen einsmals beleidiget hatte, und nach Alexandri M. Tod demſelbigen in die Hände gerieth, wurde er in einem Mörſer zerſtoſſen, welches er mit unglaublicher Tapferkeit und philoſophiſcher Großmuth ausgeſtanden haben ſoll.

Das zwölfte Capitul.
Von der Secta Heraclitea.

I.

Von wem kommt die Heraclitiſche Secte her?

Von einem Epheſiſchen Philoſopho, Heraclito. Derſelbige zeigte ſchon in ſeiner Jugend eine gute philoſophiſche Neigung, indem er ſich zuforderſt angelegen ſeyn ließ, ſich und die Armuth ſeines Gemüthes kennen zu lernen. Und das trieb ihn an, ſowohl Xenophanem, als auch den Pythagoreer Hippaſum in der Philoſophie zu hören, und auch eine beſchwerliche Reiſe nach Africa zu thun. Er verbeſſerte auch hierdurch ſeinen Verſtand alſo, daß er bey ſeiner Zurückkunfft in groſſes Anſehen kam, und ins Regiment gezogen wurde, welches er aber, um für ſich philoſophiren zu können, bald wieder niederlegte. Weil er auch von einem ſchweren melancholiſchen Temperamente war, welchem es nie-

niemand recht machen konnte, und über das von ſeinen Landsleuten vor den Kopff geſtoſſen worden, ſo meidete er allen Umgang, begab ſich an einen einſamen Ort im Gebürge, nährte ſich von Kräutern und Wurtzeln, bekam aber davon die Waſſerſucht, welche ihn nöthigte, nach der Stadt umzukehren, wo er aller angewendeten Mittel ungeachtet, es mit der Haut bezahlen mußte. Sein beſtändig trauriges, nachdenckendes und ſchwermüthiges Naturel hat Anlaß gegeben, von ihm auszugeben, daß er über das Elend der Menſchen beſtändig geweinet habe, welches aber nicht richtiger iſt, als Democriti Lachen. Er hat ein danckles Buch von der Natur geſchrieben, das von ihm mit Vorſatze danckel abgefaßt worden, und ihm den Namen des Finſtern zuwegen gebracht hat. Dieſes Buch hat er in der Dianen Tempel verwahrlich beygelegt, woraus es endlich gemein gemacht worden, aber nicht mehr vorhanden iſt.

II.

Was war der Hauptinnhalt ſeiner Philoſophie?

So viel man noch davon zerſtreuet findet, und aus den danckeln Stellen errathen kan, kam das vornehmſte darauf an:

I. Die Sinnen können keine Richter der Wahrheit ſeyn, ſondern der Verſtand, ſo ferne er göttlich iſt, und den man von auſſen in ſich ziehet.

II. Dieſer Verſtand iſt allen Menſchen gemein; was demnach allen gefällt, iſt glaubwürdig.

III. Der Urſtoff, woraus alle Dinge entſtanden, iſt das Feur, das man auch gewiſſer maſſen Lufft nennen kan.

IV. Dieſes Feur beſtehet aus den allerkleinſten Theilgen, woraus alles zuſammen geſetzet iſt.

V. Dieſe einfache Theilgen ſind in einer beſtändigen ſehr ſchnellen Bewegung, darum heiſſen ſie Feur, und dauren ewig.

VI. Aus dieſen hefftig bewegten Theilgen oder Feur entſtehet alles, und wird auch wieder darein aufgelößt.

VII. Dieſes Naturfeur, woraus alles geſchaffen worden, iſt ewig, und GOtt, das iſt göttlicher Natur.

VIII. Dieſes Feur hat ſeine in ihm von Ewigkeit liegende nothwendige Bewegung, und dieſe iſt das Schickſal.

IX. Dieſes Schickſal iſt nicht ohne Verſtand, ſondern handelt nach gewiſſen Geſetzen der Bewegung.

X. Dieſer Verſtand des Schickſals iſt der Schöpfer und die Seele der Welt, und GOtt.

XI. Alles iſt in beſtändiger Bewegung und Fluß, und alſo keine Ruhe in der Welt.

XII. Durch die Bewegung des Naturfeurs gerathen endlich die Theilgen in eine Maſſe, wodurch es ſich zuſammen preßt, und gleichſam erſtirbt.

XIII. Da ſich die Theilgen, nachdem ſie ſich an einander geſtoſſen, niedergeſetzet, iſt es der Weg unter ſich, und da ſie über ſich gegangen, iſt es der Weg über ſich.

XIV. Durch die lichten und duncklen Ausdünſtungen der feurigen Theilgen iſt Waſſer und Erde, die Geſtirne und Seelen entſtanden.

XV. Von der Seele der Menſchen läßt ſich nicht viel ſagen, als daß ſie aus der Ausdünſtung der Weltſeele entſtanden, und in einem beſtändigen Fluß iſt.

XVI. Alles iſt voll Seelen und Geiſter.

XVII. Die Seelen ſterben, wann ſie in das Feuchte und Naſſe kommen.

XVIII. Der Endzweck des Menſchen iſt ſein Wohlgefallen, und die Erhaltung deſſelbigen ſein höchſtes Gut.

XIX. Alles verwandelt ſich endlich in ſein Gegentheil.

XX. Der Verſtand des Menſchen iſt ſein GOtt.

XXI. Die gröſte Weißheit iſt, leiden und thun, was die Natur der Dinge mitbringet.

Das dreyzehente Capitul.
Von der Secta Epicurea.

I.

Wer hat die Epicuriſche Secte geſtifftet?

Epicurus, einer der berühmteſten, aber auch am übelſten beſchreyten Philoſophorum. Er war in einem Athenienſiſchen Flecken Gargetti gebohren, und hatte arme Eltern, mit welchen er in ſeiner Jugend Armuth wegen nach der Inſul Samus mußte: im 18. Jahre ſeines Alters aber that er eine Reiſe nach Athen, und im 23. reiſete er herum, biß er endlich im 36ſten wieder nach Athen kam. Weil er nun ſchon im 14. Jahr

Jahr angefangen zu ſtudieren, zumal aber zu philoſophiren, ſo bracht er es bald zu etwas rechtes in der Philoſophie, hörte auch verſchiedene geſchickte Männer, wiewohl er ſich für einen Selbſtgelehrten ausgegeben haben ſoll, welches aber nur ſo zu verſtehen, daß er keinem Lehrgebäude gefolget, und ein Schüler einer gewiſſen Secte worden. Dann auſſer den lebendigen Philoſophis zog er auch die Schrifften der verſtorbenen, zumal Democriti und ſeines Schülers Metrodori, zu Rath, ſo ihm auch am beſten eingiengen. Indeſſen weil ihn keiner vollkommen vergnügte, indem man mehr zanckte und diſputirte, als neue Wahrheiten erfand, ſo fieng er an, ein eigenes Lehrgebäude aufzurichten, und ſelbiges erſtlich auſſer, und ſodann in Athen zu lehren, wo er einen Garten erkaufft, und in demſelbigen zu lehren angefangen, auch ſich daſelbſt mit ſeinen Schülern beſtändig aufgehalten hat. Sein freundlicher und liebreicher Umgang brachte ihm auch endlich einen groſſen Beyfall zuwegen, und viele ſeiner Schüler begaben ſich zu ihm in die Koſt, und lebten in einer philoſophiſchen Geſellſchafft in groſſer Mäßigkeit, Treue und unverbrüchlicher Freundſchafft, obgleich Epicurus ſelbſt weder Weib noch Kinder hatte, und ſeine Zeit auf Leſen, Lehren und Bücherſchreiben wendete. Wiewohl wir nur auſſer etwas wenigem nichts von ſeinen mit groſſem Fleiß und Nachdencken verfertigten Schrifften übrig haben; ſo ſind doch ſeine Denckſprüche oder ratæ ſententiæ, als ein koſtbares Uberbleibſel des Alterthums

terthums noch vorhanden. Sein übermäßiges Studieren zog ihm den Blaſenſtein zu, deſſen Schmertzen er mit groſſer Gelaſſenheit ertrug, und in ſelbigen auch endlich ſeinen Geiſt aufgab, und wurde er nach ſeinem Tod noch mit Statuen und auf andere Weiſe auſſerordentlich verehrt.

II.

Wie war *Epicurus* beſchaffen?

Wann man dem gemeinen Ruf trauen dürfte, ſo wäre wohl niemals ein gottloſerer Weltweiſer geweſen, als Epicurus, indem man einen leichtfertigen Schandbuben und Atheiſten nur einen Epicurer nennet. Man beſchuldiget ihn nemlich der Atheiſterey, der Undanckbarkeit gegen ſeine Lehrmeiſter, der gelehrten Dieberey, des Freſſens, Sauffens und der ſchändlichen Wolluſt, der Feindſchafft gegen alle Künſte und Wiſſenſchafften, u. d. g. Wann man aber dieſe Beſchuldigungen beym Licht beſiehet, ſo iſt damit Epicuro groß Unrecht gethan worden. Dann ob er gleich die Vorſehung GOttes geläugnet, ſo erkannte er doch einen GOtt, und verehrte ihn wegen ſeiner Majeſtät: ſeinen Lehrmeiſtern hatte er ſein eigen erfundenes Lehrgebäude nicht zu dancken, und er bezeugte ſich gegen dieſelbige wie gegen jedermann, als einen ehrlichen Mann, welches Lob ihm auch ſeine Feinde geben müſſen. Er war auch nebſt ſeinen Schülern ſo gar nicht der Uppigkeit und den Wollüſten ergeben, daß man vielmehr die richtigſten Zeugniſſe von ſeiner Mäßigkeit und Enthaltung hat, gleichwie ihm auch keine Unkeuſchheit erwieſen werden können.

Und hat er auch nur diejenige Wiſſenſchafften verworffen, welche keinen Nutzen haben, und keine Beſſerung des Hertzens verſchaffen, und müſſige Gedancken ſind. Es kommt aber dieſe üble Nachrede von niemand andern her, als von einem Timocrate und den Stoicis, welchen ſich Epicurus entgegen ſetzte, und denen er an Beyfall weit überlegen war, denen er auch ihre Heuchellarve tapfer abzoge. Dann damit ſich dieſe an Epicuro rächen möchten, ſo ergrieffen ſie ſeinen Grundſatz, daß die Wolluſt das höchſte Gut ſeye, verdrehten ihn wider deſſen Meynung, und gaben vor, er verſtehe eine ſchändliche Wolluſt des Leibes; logen wacker auf ihn, und ſuchten ihn beſchreyt zu machen. Welches, da noch hinzu kam, daß einige Schüler ſeinen Lehrſatz mißbraucht, und übel gelebt, Urſache geweſen, daß man ſo nachtheilig und wider die Wahrheit von ihm geredet und geſchrieben hat.

III.

Hat *Epicurus* auch Schüler gehabt?

Allerdings fanden ſich viele, welche mit ihm in ſeinem Garten philoſophirten, ja ſo gar Frauenzimmer, das ſonſt kein gutes Lob hatte, philoſophirte mit ihm. Nach ſeinem Tod mangelte es auch der Epicuriſchen Secte nicht an ordentlicher Lehrfolge, biß auf die Zeiten Auguſti, und brachte ſie ſonderlich Diogenes Tarſenſis in groſſes Anſehen, und wir werden ſeines Orts hören, daß zu Rom die gröſte Männer derſelbigen beygepflichtet haben. Es lebten aber Epicuri Schüler beyſammen in einer Geſellſchafft,

Woh-

Wohnung und Tiſche, begiengen das Andencken Epicuri feyerlich, hatten ſein Bildnis im Schlafgemache, und trugen es in Ringen, lebten miteinander vertraulich und einig, und brachten dadurch, ungeachtet aller Nachrede, die Epicuriſche Secte in groſſes Anſehen.

IV.

Was iſt von *Epicuri* Philoſophie überhaupt zu mercken?

Folgendes:

I. Daß die Epicuriſche Philoſophie fürnemlich der Stoiſchen Praleren entgegen geſetzet ſeye.

II. Daß ſie die Sprache- Dicht- Rede- und Diſputirkunſt mit der Mathematik nur wegen des in Griechenland eingeriſſenen allgemeinen Mißbrauchs verwerffe.

III. Daß ſie auf das Hertz des Menſchen gehe, und den Vortrag nach dem Begriff der Thoren einrichte.

IV. Daß ſie ſich an deutliche, und mit den Sinnen begreifliche Sätze gehalten.

V. Daß ſie von den Feinden Epicuri übel beſchreyet, und auch viele Sätze auſſer ihrer Verbindung übel ausgelegt worden, und man alſo nicht allen Auslegungen und Nachrichten der Alten zu trauen habe.

V.

Was waren die vornehmſte Lehrſätze *Epicuri*?

Das wichtigſte beruhet darauf:

I. Die Philoſophie iſt eine Arzeney des Gemüths, ohne Schmertzen und Unruhe durch die Vernunfft vergnügt zu leben.

II. Was nicht zu dieſem Endzwecke dienet, das iſt, als unnützliche Grillen zu verwerffen, alle erdichtete Sätze aber zu vermeiden.

III. Die Philoſophie hat zwey Haupttheile, die Betrachtung der Natur, und die Einrichtung der Sitten, dieſer iſt der wichtigſte, und jener muß dieſem die Hand bieten.

IV. In der Philoſophie muß man gewiſſe Regeln haben, um in der Erkanntnis der Wahrheit nicht anzuſtoſſen, und dieſelbige findet man in der Canonica, ſo eine geſunde Vernunfftlehre iſt.

V. Die Sinnen betrügen niemals, und ihre Vorſtellung iſt wahr.

VI. Das Urtheil des Verſtandes iſt wahr, welches die Augenſcheinlichkeit der Sinnen bekräfftiget. Und das iſt falſch, ſo damit nicht übereinkommt.

VII. Allgemeine und anticipirte Begriffe kommen von den Sinnen her.

VIII. Die Anticipatio iſt der erſte Begriff von einer Sache, ohne welchen man von nichts reden kan.

IX. Nach ſolchen Prænotionibus oder vorher gefaßten Begriffen richtet ſich alles Urtheil des Verſtandes.

X. Was undeutlich iſt, muß aus einem deutlichen Begriffe vorher gefaßt, bewieſen und klar gemacht werden.

XI. Diejenige Wolluſt iſt zu ergreiffen, die keine verdrießliche Empfindung bey ſich hat, und einen gröſſern Verdruß oder Schmertzen verurſa-

urſachet, und derjenige Schmertz nicht zu flie-hen, der eine gröſſere Wolluſt bringen kan.

XII. Zu der Naturlehre iſt Aufmerckſamkeit, Gedult und Deutlichkeit nöthig.

XIII. Alle Dinge beſtehen aus Cörpern und dem Leeren, und auſſer dieſen zweyen gibt es keine dritte Natur.

XIV. Das Univerſum iſt unendlich, daher ſind auch die Cörper an der Zahl, und das Leere an der Gröſſe unendlich, und jederzeit alſo geweſen, werden auch alſo bleiben.

XV. Alles zuſammen geſetzte muß aus einfachen und untheilbaren Elementen entſtanden ſeyn.

XVI. Dieſe untheilbaren Cörpergen müſſen unveränderlich und unauflößlich ſeyn.

XVII. Dieſe erſten Elemente und untheilbaren, unveränderlichen, dichten und veſten Cörpergen heiſſen Atomi.

XVIII. Die Atomi haben keine andere Eigenſchafften, als die Gröſſe, Figur und Schwere, alle andere Eigenſchafften kommen aus der Zuſammenſetzung der Atomorum her.

XIX. Die unſichtbare Gröſſe der Atomorum iſt ungleich, gleichwie ſie auch mancherley Figur haben.

XX. Die Atomi haben ihre Schwere oder Druck zur Bewegung, worzu die äuſſerliche Urſache ihrer Bewegung, das an einander ſtoſſen, kommt.

XXI. Die Bewegung der Atomorum iſt ewig, und in der Hefftigkeit einander ungleich, kan auch nicht geſehen werden.

XXII. Die Atomi haben ihre Krafft zu bewegen von ſich ſelbſt, welche ſie den aus ihnen zuſammen geſetzten Dingen mittheilet.

XXIII. Die ſpitzigen und eckigten Atomi bleiben ehender hangen, und haben eine langſamere Bewegung, als die runden und glatten.

XXIV. Geiſter und Feuer beſtehen aus ſolchen runden Theilgen, daher haben ſie die ſchnelleſte Bewegung, und ſind derſelbigen Urſache, die man ſonſt den Geiſtern zuſchreibt.

XXV. Was eine Urſache eines Dings ſeyn ſoll, muß es der Bewegung wegen ſeyn.

XXVI. Nachdem die Dinge aus den Atomis zuſammen geſetzt oder verſetzt werden, nachdem bekommen ſie Eigenſchafften.

XXVII. Weil alle Atomi eine Schwere haben, ſo ſind auch alle Cörper ſchwer, und drücken an ſich hinunter.

XXVIII. Die Zeit iſt nur etwas zufälliges bey der Bewegung der Atomorum.

XXIX. Wann die Atomi, ſo zuſammen gehören, ſich zuſammen fügen, heißt es erzeugen, ſterben aber, wann ſie ſich von einander abſondern.

XXX. Die Welt iſt ein Theil des Univerſi, und iſt zufälliger Weiſe entſtanden, wird auch alſo wieder aufgelößt werden, und kan wiederum werden.

XXXI. Weil die Welt aus dem zuſammen ſtoſſen und hangen bleiben der Atomorum entſtanden, ſo hat GOtt nichts darbey zu thun gehabt, ſondern ſie iſt von ungefehr entſtanden.

XXXII. Es gibt unendlich viele Welten, welche durch eigne Wirbel entſtehen, und wieder vergehen.

XXXIII. Die Erde iſt in der Mitte der Welt, hat aber keinen Mittelpunct.

XXXIV. Die Glieder der Thiere und Menſchen ſind nicht zu einem gewiſſen Endzwecke gemacht, ſondern nur, als ſie von ungefähr entſtanden, darzu gebraucht worden, worzu ſie haben gebraucht werden können.

XXXV. Die Seele iſt ein Cörper, und beſtehet, aus den allerſubtileſten, glatteſten und rundeſten Theilen.

XXXVI. Aus den Cörpern flieſſen Atomi, welche ſich den Sinnen vorſtellen, und deren Empfindung verurſachen.

XXXVII. Der Sitz der vernünfftigen Seele iſt im Hertzen.

XXXVIII. Es ſind zwo Hauptbewegungen der Seele oder Begierden, welche aus der Empfindung der Sinnen folgen, der Schmertzen und die Wolluſt.

XXXIX. So bald etwas aus ſeinem natürlichen Stand geſetzt wird, entſtehet der Schmertzen, wann es aber in ſeinem natürlichen Stand bleibt, entſtehet die Wolluſt, das iſt, die ruhige und vergnügte Zufriedenheit.

XL. Bey der Wolluſt geſchiehet eine Ausdehnung, bey dem Schmertzen eine Zuſammenziehung.

XLI. Der Tod iſt eine völlige Beraubung der Sinnlichkeit und Empfindung.

XLII.

XLII. Wann der Leib aufgelößt wird, wird auch die Seele in ihre Anfänge aufgelößt.

XLIII. Es gibt alſo keine Hölle noch Straffe nach dieſem Leben.

XLIV. Daß Götter ſeyen, iſt allen Menſchen ins Hertz geſchrieben, und unläugbar.

XLV. Durch die Götter ſind unſterbliche, ewige und höchſtſeelige Naturen zu verſtehen.

XLVI. Die Götter haben mit der Regierung der Welt nichts zu thun, weil ihre höchſtſeelige Ruhe dadurch würde geſtöhret werden.

XLVII. Eben deßwegen bekümmern ſie ſich weder um die Belohnung des Guten, noch Beſtraffung des Böſen, und würcken auch nicht in die Natur.

XLVIII. Doch iſt billig, ſie zu verehren und anzubeten.

XLIX. Die göttlichen Naturen ſind zwar nicht uncörperlich, aber auch nicht zuſammen geſetzt, ſondern einfach, und der Freude und Wolluſt fähig.

L. Die Götter halten ſich in den leeren Plätzen und intermundiis der Welten auf.

LI. Die Wolluſt an ſich ſelbſt iſt etwas gutes, und der Schmertzen und Verdruß ſeiner Natur nach etwas böſes.

LII. Die Wolluſt, das Vergnügen und Wohlſeyn iſt der letzte Endzweck des Menſchen, wornach natürlicher weiſe alle trachten, und um welches willen ſie alles vornehmen.

LIII. Die Wolluſt iſt zweyerley, eine, welche in einem ruhigen vergnügten Stand, und eine,

welche

welche in einer ſůſſen und angenehmen Bewegung beſtehet; jene iſt eine ſůſſe Stille, und Befreyung von der Unruhe, dieſe eine kůtzelnde und angenehme Empfindung und Freude.

LIV. Die letzte Endurſache des Menſchen iſt die Wolluſt im erſten Verſtande, welche in einer Indolenz des Leibs und Ruhe der Seelen beſtehet.

LV. Demnach muß hier die Wolluſt oder Uppigkeit der Wollůſtigen nicht verſtanden werden.

LVI. Zu dieſer Wolluſt der Seelen hilft die Sittenlehre, zur Wolluſt des Leibs die Artzneykunſt.

LVII. Die Mittel zur Wolluſt zu gelangen, ſind die Tugenden, welche die Klugheit, vernůnfftig zu leben, zur Mutter haben.

LVIII. Die auf uns ſelbſt gehenden Tugenden ſind entweder Måßigkeit, oder Tapfferkeit, die auf den Nebenmenſchen gehende Tugend iſt die Gerechtigkeit.

LIX. Durch dieſe Tugenden wird der Menſch in den Stand geſetzet, vergnůgt und ruhig zu leben, und das heißt Weißheit.

LX. Alles kan von der Tugend abgeſondert werden, nur die Wolluſt nicht.

LXI. Fůr ſich leben iſt ein ſicheres Mittel zur Gemůthsruhe.

LXII. Die Vergnůgſamkeit iſt zur Wolluſt hôchſt nôthig, und iſt mit Såttigung der natůrlichen Triebe des Lebens zufrieden.

LXIII. Der Tod gehet uns nicht an, daher iſt er nicht

nicht zu fürchten, dann wann er kommt, ſind wir nimmer.

LXIV. Recht und Billigkeit entſtehet aus dem gemeinſamen Nutzen der menſchlichen Geſellſchafft, und kan von der Wolluſt nicht abgeſondert werden.

Das vierzehende Capitul.

Von der Secta Pyrrhonia oder Sceptica.

I.

Sind die bißher erzählten, die philoſophiſchen Secten alle bey den Griechen?

Nein, es iſt noch eine Secte übrig, welche aber keine Secte ſeyn wollen, ſondern ſich zum Feind und Widerſacher aller Secten aufgeworffen, nemlich die Sceptiſche, welche daher den Namen bekommen, weil ſie behauptet, der menſchliche Verſtand könne nichts begreiffen, weil alles mit Zweifel, Ungewißheit und Widerſpruch angefüllet ſeye, und deßwegen müſſe man mit ſeinem Beyfall an ſich halten. Weil nun Pyrrho dieſer Art zu philoſophiren die erſte Sectenmäßige Geſtalt gegeben, ſo wird ſie auch Pyrrhonia ſecta genennet. Ubrigens iſt ſie von der Academia media nicht gar ſonderlich unterſchieden.

II.

Wer war dieſer Stiffter dieſer Secte?

Pyrrho von Elea, ein von Ankunfft geringer Mann, den der Unſtern veranlaſſet, und hernach Democriti Schrifften ermuntert, ſich auf die Philoſophie zu legen, in welcher er verſchiedene Dialecticos, und auch Anaxarchum aus der Secta

cta Eleatica, zu Lehrmeiſtern gehabt, mit welchen letztern er biß nach Indien unter Alexandro M. gegangen. Die Democritiſchen Grundlehren aber, ſo er von ihm lernete, verleiteten ihn zu behaupten, mann könne nichts begreiffen oder ſagen, warum ein Ding dieſes mehr ſeye, als des andern, auch nichts gewiſſes beſtimmen, bejahen und verneinen. Und ſoll er einiger Vorgeben nach nicht nur alſo gelehrt, ſondern auch alſo gelebt, und auch mit augenſcheinlicher Todesgefahr nichts vermieden haben, wo er hätte Schaden nehmen können, ſo daß ihm immerdar jemand nachgehen müſſen, ihn zu erretten. Es iſt aber dieſes ohne Zweifel ein Mährlein, dann er lebte philoſophiſch, unerſchrocken, einſam, und als ein ehrlicher Mann, und brachte ſich dadurch ſowohl bey andern Weltweiſen in guten Credit, als auch in ſeinem Vaterlande zu der Würde eines Oberprieſters, welches alles mit einer ſolchen unſinnigen Aufführung nicht übereinkommt. Man erſiehet auch daraus, daß ſein Scepticiſmus aus der Democritiſchen Schule ſeinen eigenen Urſprung gehabt, und die Veränderung der Theilgen in der Naturlehre, in der Vernunfftlehre aber die Ungewißheit der Eriſticorum, die Pyrrho auch gehöret, zum Grund gelegt hat, daß er nicht auf das Leben und den bürgerlichen Umgang, ſondern auf die Lehrſätze der Dogmaticorum und Sophiſten gegangen, und von ihm als ein Mittel zu der Gemüthsruhe zu kommen, angeſehen worden ſeye. Er ſtarb in hohem Alter, ließ aber keine Schrifften hinter ſich.

III.

Hat *Pyrrho* auch Schüler gehabt?

Ja, es werden etliche genennet, von denen aber wenig bekannt iſt, der berühmteſte war Timon, ein Phliaſier, der erſtlich von Stilpone die Dialectik, bey Pyrrhone aber die Sceptiſche Philoſophie erlernet hat, die er zwar auch andere, aber nicht gerne gelehret, weil er ſich lieber einen guten Tag gemacht, und ſeines Gartens gewartet. Sein zuſammen gehendes Vermögen zwang ihn nach Chalcedon ſich zu begeben, wo er lehrte, und wieder zu Mittel kam, worauf er ſich nach Athen wendete, und daſelbſt nach ſeiner Bequemlichkeit lebte. Er hatte einen eindringengenden Verſtand, eine beſondere Gabe, eine Sache ſatyriſch vorzuſtellen und anzuſtechen, machte auch einen guten meiſtens ſatyriſchen Vers, in dergleichen einem Gedichte er die Dogmaticos erbärmlich herum genommen, das bey den Alten ſehr beruffen iſt. Er ſtarb in hohem Alter. Nach ihm kam die Secta Pyrrhonia in Abnahm, biß ſie endlich Ptolemæus von Cyrene wiederum in ein neues Licht geſetzet hat.

IV.

Was iſt von den Lehrſätzen der *Scepticorum* überhaupt zu mercken?

I. Daß ſie eigentlich gar keine Lehrſätze gehabt, weil ſie nichts gewiß bejahet oder verneinet.

II. Daß ſie nicht die Empfindung des Verſtandes, ſondern nur deſſen Gründe und Beweiſe geläugnet, und daher, wie andere Menſchen, gelebet haben.

III. Daß

III. Daß ſchon in der älteſten Barbariſchen Philoſophie Spuren vom Scepticiſmo zu finden.

IV. Daß die elenden Lehrgebäude und wunderlichen Grillen der Dogmaticorum, auch die nichtswürdige Diſputirkunſt Anlaß darzu gegeben.

V. Daß der Mangel einer gründlichen und geſunden Vernunfftlehre, nebſt dem Hochmuth des Hertzens die Eltern des Scepticiſmi ſeyen.

V.

Welches ſind die vornehmſten Gedancken der *Scepticorum*?

Die wichtigſte ſind dieſe:

I. Der Endzweck der Zweifelung iſt, von allen Beunruhigungen des Gemüths frey zu werden.

II. Der Hauptgrund davon iſt: Einem jeden Beweiß ſtehet ein anderer von gleichem Gewichte entgegen.

III. Weil ein Scepticus nichts bejahet oder verneinet, ſo kan er auch keine Secte haben.

IV. Ein Scepticus zweifelt nicht an dem, was ihm die Sinnen nothwendig vorſtellen, ſondern nur an dem, was man von dieſen den Sinnen anſcheinenden Dingen ſagt.

V. In dem menſchlichen Leben richtet ſich ein Scepticus nach dem, was die Sinne vorſtellen, behauptet aber darinnen nichts gewiſſes.

VI. Es ſind zehnerley Arten, wie man zur Zurückhaltung ſeines Beyfals kommen kan.

VII. Es iſt unmöglich, einen Satz vorbringen,

der mit aller Secten Meynung überein kommet.

VIII. Ein Scepticus beſtimmt nichts.

IX. Es gibt keine unbetrügliche Regel und Richtſchnur, oder Kennzeichen, woraus man das Wahre von dem Falſchen unterſcheiden kan.

X. Der Menſch iſt weder nach den Sinnen, noch nach dem Verſtande tüchtig, von der Wahrheit zu urtheilen.

XI. Es gibt nichts Wahres, und alſo auch keine Wahrheit weſentlich.

XII. Es gibt keine gewiß beweiſende Schlußrede, und alſo auch keine Demonſtration.

XIII. Keine Induction iſt möglich.

XIV. Ein Scepticus ehrt zwar die Götter, und legt ihnen eine Vorſehung bey, ſetzt es aber nicht gewiß, wie die Dogmatici.

XV. Die Dogmatici wiſſen ſelbſt nicht, was ſie aus GOtt machen ſollen.

XVI. Es gibt keine gewiſſe materielle Urſtöffe in der Natur, weil ſich die Philoſophi nicht darüber vergleichen können.

XVII. So augenſcheinlich die Bewegung iſt, ſo viel Einwürffe darwider hat der Verſtand.

XVIII. Die Sinnen beweiſen vieles in der Natur, wovon der Verſtand das Gegentheil aufbringen kan, darum muß man ſeinen Beyfall zurücke halten.

XIX. Man kan nicht gewiß wiſſen, was gut und böß iſt, wie auch nichts dergleichen von Natur ſeyn kan.

XX. Ein Scepticus ſagt alſo nicht, das iſt gut,

und jenes böſe, er folgt aber hierinnen der Gewohnheit ſeines Landes.

XXI. Ein Scepticus mäßiget ſeine Leidenſchafften, und hält, was ihm empfindlich iſt, nicht vor böſe.

XXII. Weil nichts von Natur gut oder böſe iſt, ſo gibt es auch keine Sittenlehre.

XXIII. Ein Scepticus kan allein zu einer wahren Gemüthsruhe kommen.

Das fünfzehende Capitul.

Von den Schickſalen der Griechiſchen Philoſophie auſſer Griechenland.

I.

Iſt die Griechiſche Philoſophie auch auſſer Griechenland bekannt worden.

Ja, nachdem ſie über zweyhundert Jahre allein in den Gräntzen Griechenlandes, und des untern Theils Italiens eingeſchloſſen geweſen war. Die Veranlaſſung dazu waren die Feldzüge Alexanders des Groſſen, in welchen er die Weltweiſen Calliſthenem und Anaxarchum bey ſich gehabt. Und durch dieſe iſt die Griechiſche Philoſophie am erſten bekannt worden, indem man ſie und ihre Schüler zu Unterredungen mit den Perſiſchen und Indianiſchen Weiſen gebraucht hat. Dann von der Zeit an haben ſich die Uberwundenen angefangen, nach des Uberwinders Weiſe auch hierinnen zu richten. Dann weil Alexander damit umgieng, ſeine gantze Monarchie unter einen Hut zu bringen, ſo machte er An-

ſtalt, den überwundenen Völckern auch die Griechiſche Lehrſätze, ſonderlich von der Religion beyzubringen. So weit dieſelbe von den Orientaliſchen Meynungen entfernet waren, ſo gaben doch die willkührlichen Auslegungen der Fabeln, Mittel an die Hand, beyde zu vereinigen. Und das haben ſich inſonderheit damals die Perſer gefallen laſſen, bey denen Zoroaſtris Nachfolger einen ſolchen neuen philoſophiſchen Miſchmaſch aus perſiſchen und griechiſchen Sätzen erſonnen und ausgebrütet haben.

II.

Geſchahe dieſes nur in Orient alleine?

Nein, ſondern auch in Aegypten, wo ohnediß die Gotteslehre ſchon zum öftern Veränderungen erlitten hatte. Dann da Alexander die Stadt Alexandrien bauen laſſen, und mit aller Welt Völckern beſetzet hatte, ſo wurden dieſe Gottesdienſte den Griechen bekannt, und ihre Schulen erwogen, wie die Griechiſchen Lehrſätze unter den andern Einwohnern beliebt wurden. Der darauf folgende König Ptolemæus Lagi bemühete ſich alles auf Griechiſchen Fuß einzurichten, und alſo auch die Griechiſche Gelehrſamkeit in Alexandrien feſt zu ſetzen. Er legte deßwegen eine anſehnliche Bibliothecke an, und wieß die gelehrteſten Männer, auch Weltweiſen, nach Alexandrien aus Griechenland, erhielt ſie in einem eigenen Koſthauſe, und that ihnen allen Vorſchub, welchem Exempel auch ſeine Nachfolger an der Regierung nachgegangen ſind. Und von der Zeit an ſind alle Griechiſche Secten in

Aegypten bekannt worden. Wie es aber damit in Rom zugegangen, wird die Folge lehren.

III.

Hat dieſes auch einen Einfluß in die philoſophiſche Lehrgebäude ſelbſt gehabt?

Ja, bey denjenigen Secten, welche die Lehre von den Göttern, und den gottesdienſtlichen Ubungen ſtarck getrieben, dergleichen die Pythagoriſche und Platoniſche Secte war. Dann weil die Aegypter ſehr abergläubiſch waren, ſo ergrieffen ſie mit Begierde dieſer Secte Lehren, verbanden ſie mit ihrer Religion, und machten aus beyden einen neuen ſyncretiſchen Stoff, der ſich weit und breit hernach ausgebreitet hat. Welches um ſo leichter geſchehen können, da die verblümte Erklärungen, welche in Aegypten zu Hauſe waren, alles aus allem machen konnten. Das gab nun einen Schein einer hohen Weißheit, daher fielen ihm auch von andern Nationen viele bey, welche ihre Aſiatiſche Lehrſätze ebenfals einflickten. Und ſo entſtund eine neue Art einer Aegyptiſchen Philoſophie, die halb Griechiſch halb Barbariſch iſt, welche in die Gotteslehre und Philoſophie einen groſſen Einfluß gehabt, und manche Veränderungen gemachet hat, nachdem die Weltweiſen unter Ptolemæo Phyſione ſich nach Aſien retiriren müſſen.

Der philoſophiſchen Hiſtorie Zweyter Periodus,

Vom Anfange der Römiſchen Monarchie, biß auf die Wiederherſtellung der Wiſſenſchafften.

Erſte Hauptabtheilung.

Von der Heidniſchen, Jüdiſchen und Saraceniſchen Philoſophie.

Das erſte Buch.

Von der Philoſophie der Römer.

Erſtes Capitul.

Von dem Zuſtande der Philoſophie bey den Römern vor eingeführter Monarchie.

I.

Wann hat die Philoſophie zu Rom bekannt zu werden angefangen?

Nicht zu Numæ Zeiten, den einige für einen Schüler Pythagoræ ohne Grund ausgegeben; dann die Verfaſſung des gemeinen Weſens wieß die jungen Römer mehr auf Kriegstapferkeit und Wafen, als auf Studien und die Feder: ſondern der erſte Anfang, da Philoſophi zu Rom bekannt worden, fällt gegen das Ende des ſechſten Jahrhunderts nach Erbauung der Stadt Rom, als von den Athenienſern wegen einer ihnen von Rom aus auferlegten Geldſtraffe drey beredte und

und berühmte Philoſophi, Carneades, ein Academicus, Critolaus, ein Peripateticus, und Diogenes, ein Stoicus, dahin geſchickt worden, dieſelbige abzubitten. Dann dieſe drey groſſe Redner lieſſen, indem ſie auf einen Rathſchluß warteten, ſich zu Rom vor dem jungen Adel mit ſolchem Nachdrucke hören, daß derſelbige ſeine Kriegsübungen liegen ließ, und den Griechiſchen Philoſophis zulief. Das ſahen nun zwar ihre Eltern gerne, aber der alte Cato, der dieſes Weſen der Verfaſſung des Römiſchen Staats zuwider zu ſeyn urtheilte, und forchte, die Römiſche Jugend möchte von ihrer zum Kriege angewieſenen Lebensart dadurch abgezogen werden, ſetzte ſich ſehr dawider, und brachte es dahin, daß man die Geſandte bäldeſt wieder nach Hauſe ſchickte, und es wurde bald darauf zu Rom ein Rathsſchluß gemacht, in welchem die Philoſophie und hernach auch die Beredſamkeit zu Rom zu lehren verbotten wurde.

II.

Wie lange daurte dieſes Verbot?

Nicht gar zu lange; dann als die jungen Herren zu Rom, welche an vorgedachten Griechiſchen Philoſophis einen Geſchmack gefunden, da ſie ins Regiment kamen, Gelegenheit hatten, bey Verwaltung der von dem Römern eroberten Griechiſchen Provinzen die Griechiſchen Philoſophos kennen zu lernen, äuſſerte ſich ihre Neigung bald wieder, dann ſie hatten die beſten Männer um ſich, und brachten ſie auch nach Rom, wo ſodann auch andere angeſehene Männer ſich

die

die Griechiſche Philoſophie bekannt machten. Und dieſe Uberbringung der Philoſophie nach Rom hatte man ſonderlich Scipioni Africano, Lælio und Furio zu dancken, bey welchen ſonderlich die Stoiſche Philoſophie vor andern gegolten hat, durch deren Anſehen hernach die Stoiſche Philoſophie ſonderlich unter den Rechtsgelehrten zu Rom in Anſehen und Gültigkeit gekommen iſt.

III.

Wer half aber der Philoſophie zu Rom ſonderlich auf?

Lucullus; dann als derſelbige Quæſtor in Macedonien war, machte er ſich mit den Griechiſchen Weltweiſen bekannt, und galt ſonderlich der Stiffter der fünften Academie, Antiochus Aſcalonita, ſehr viel bey ihm. Dieſer Held und groſſe Patron der Philoſophen legte zu Rom eine ſchöne Bibliothecke an, und in dieſer verſammleten ſich die nach Rom geflüchteten Philoſophi, und hielten ihre Unterredungen, welchen Lucullus ſelbſt oft beywohnte. Dieſem Exempel folgten andere; wie dann Cicero, Luculli vertrauter Freund, Philonem den Stiffter der vierten Academie ſehr liebte. Es kam alſo um das Jahr 670. von Erbauung der Stadt Rom die Philoſophie erſt in Rom auf; und um dieſe Zeit hat auch Sylla mit andern Büchern Ariſtotelis Schrifften nach Rom gebracht, welche ein Grammaticus Tyrannio abgeſchrieben, Andronicus Rhodius aber ergäntzet, und zuerſt erkläret, und dardurch die gantze heruntergekommene

mene Peripatetiſche Philoſophie wieder in die Höhe gebracht, und auch zu Rom bekannt gemacht hat.

IV.

Haben ſich von der Zeit an berühmte Philoſophi zu Rom gefunden?

Ja; aber nicht in dem Verſtande, wie wir bey den Griechen Philoſophos gefunden. Dann es waren die meiſten groſſe Staatsmänner, welche zwar die Philoſophie nach den Griechiſchen Secten aus dem Grunde ſtudierten, aber weiter kein Handwerck davon machten, noch dieſelbige lehrten. Und da finden ſich faſt in allen Griechiſchen Secten einige Römer, die ſich dieſelbigen belieben laſſen, weil man von keiner andern Art zu philoſophiren damals nichts wußte.

V.

Was vor Römer haben ſich auf die Pythagoriſche Philoſophie gelegt?

Schon Ennius und der alte Cato ſollen von den Pythagoriſchen Lehrſätzen einige erlernet und angenommen haben, nachdem dieſer graue Weltweiſe zeitlich in Rom berühmt worden. Sonderlich aber ließ ſich der mit Cicerone zu einer Zeit lebende Publius Nigidius Figulus, einer der gröſten und gelehrteſten Römer, dieſelbige gefallen, zumal da er in der Mathematik wohl bewandert, und ſonderlich in der Sterndeuterey ungemein erfahren geweſen. Er gieng nicht gerne mit ſeinen philoſophiſchen Meynungen heraus, und was er auch davon ſchrieb, war nach Pythagoreiſcher Art dunckel. Nach ihm findet man

man niemand merckwürdigen mehr, weil das Wahrſagen aus den Sternen ſehr beſchreyet wurde.

VI.

Wer hat ſich unter den Römern die *Sectam Academicam* gefallen laſſen?

Man muß unter der Academia prima, der in den meiſten Stücken die fünfte des Antiochi beygefallen, und der media und nova Unterſchied machen. Die erſte fand Patronen an Lucullo und Bruto, welcher Platonem ſelbſt geleſen, den auch Cicero hoch geachtet. Niemand aber nahm ſich derſelbigen mehr an, als Varro, der gelehrteſte unter den Römern, unter deſſen Schrifften aber ſich nichts philoſophiſches mehr findet. Er hat aber die Pythagoriſchen und Stoiſchen Lehrſätze mit einander vereiniget. Er war Oberbibliothecarius zu Rom, und weil er im Regiment in den damaligen Unruhen viel widriges erfuhr, ſtudierte er für ſich, wie er dann ſehr viele auch ſatyriſche Schrifften verfertigt hat.

VII.

Wer pflichtete zu Rom der *Academiæ mediæ* bey?

Gleichwie die Gewohnheit von allem für und darwider zu diſputiren zu dem Endzwecke der Römiſchen Beredſamkeit ſehr vorträglich war, ſo bekam dieſe Secte groſſen Beyfall zu Rom, welche ſonderlich das Glück gehabt, den groſſen Redner Ciceronem unter ihre Anfänger zu zählen.

VIII.

War *Cicero* dann auch ein Weltweiſer?

Ja, dafür iſt er nicht nur von Alten und Neuern gehalten worden, ſondern er hat auch ſelbſt dafür gehalten ſeyn wollen, wie er dann die philoſophiſche guten theils noch vorhandene Schrifften verfertiget, und die Griechiſche Philoſophie in einer ſich wohl ausdrückenden netten Schreibart vorgetragen, auch die Griechiſchen Kunſtwörter guten theils in Lateiniſche verwandelt hat. Es war aber Cicero zwar in der gantzen Griechiſchen Philoſophie bewandert, hatte aber die ohne dem für die vernünfftigſte und billigſte unter den Griechiſchen Secten zu Rom gehaltene Academiam mediam ergriffen, zumal da ihr ſein Lehrmeiſter Philo eine noch vernünfftigere Geſtalt gegeben hatte. Dann dieſe Academiſche Art zu philoſophiren dünckte ihn zu ſeinem Endzwecke, es in der Beredſamkeit auf einen hohen Grad zu bringen, ſehr dienlich zu ſeyn, weil er bey derſelbigen auch die von den übrigen Secten ihm bekannten Lehrſätze ſeines Orts wohl anbringen konnte. Doch war er auch Platonis Lehrſätzen in natürlichen Dingen, und den Stoiſchen in der Sittenlehre ſehr geneigt, hingegen ein Feind von Epicuri Philoſophie. Und gleichwie er nach Innhalt der verbeſſerten Academiæ mediæ eine Wahrſcheinlichkeit zugab, über der man aber auf wahrſcheinliche Weiſe auf beyden Seiten diſputiren konnte, alſo half darzu ſeines Geiſtes Beſchaffenheit, welcher mehr Feur der Einbildungskrafft hatte, Einwürffe und Antworten

ten vorzuſtellen, als Urtheilskrafft, das Wahre von dem Falſchen zu unterſcheiden und zu beſtimmen. Er war alſo kein ſo groſſer Weltweiſer, als ein groſſer Redner er geweſen iſt.

IX.

Hat die Stoiſche Philoſophie auch Beyfall gefunden?

Ja, dann weil die Lehre von den Pflichten der Menſchen der Grund von der Römiſchen Rechtsgelehrſamkeit war, ſelbige aber allein von den Stoicis getrieben wurde, ſo legten ſich viele groſſe Staatsmänner und Regimentsperſonen auf dieſelbige, die aber eben keine Philoſophos vorſtellten, noch dafür anzuſehen ſind. Unter allen aber hat Cato der jüngere, ſonſt Uticenſis zugenennet, ſich ſo wohl durch ſeine Stoiſche Lebensart, Ernſthafftigkeit, Beſtändigkeit und Eifer, als auch durch ſein von ihm ſelbſt nach Stoiſchen Sätzen gemachtes Lebensende den Ruhm erworben, daß er mehr in der That als in Worten ein Philoſophus Stoicus geweſen ſeye. Seine Tochter Porcia, Bruti Gemahlin, iſt ihm in dieſer Stoiſchen Aufführung gefolget.

X.

Hat die Peripatetiſche Secte auch ihr Glück zu Rom gemacht?

Wie ſie zu Rom aufgekommen, und bekannt worden, iſt oben in der dritten Frage gedacht worden. Durch Andronici Rhodii Bemühung bekam ſie auch unter den Groſſen zu Rom Gunſt, unter welchen ſich M. Craſſus inſonderheit dieſelbige anbefohlen ſeyn laſſen. Und ſowohl Cicero

als

als Cato, ob ſie gleich andern Secten geneigter waren, konnten Peripatetiſche Philoſophos um ſich leiden, wie dann Ciceronis Sohn von Cratippo zu Athen unterrichtet worden, und dieſer Peripatetiſche Philoſophus in groſſem Anſehen zu Rom geſtanden iſt.

XI.

Wie ſtund es um die Epicuriſche Secte zu Rom?

Im Anfang hatten ſie, wie anderswo, alſo auch zu Rom viele Feinde, endlich aber fande ſie unter den Groſſen daſelbſt auch ihre Patronen und Liebhaber, unter welchen ſonderlich Atticus und Caſſius geweſen ſind. Und dieſe nahmen dann die Epicuriſchen Philoſophos (unter welchen damals Patron berühmt war) in Schutz. Dieſe waren es auch, welche am erſten von philoſophiſchen Materien Lateiniſch geſchrieben haben, von welchen uns noch Lucretius übrig iſt, der in den guten Stunden, die er von einer durch einen Liebestruncke ihm erregten Raſerey bißweilen hatte, ein ſchönes Gedicht von der Naturlehre nach Epicuri Grundlehren verfertiget, und ſich endlich ſelbſt ums Leben gebracht hat.

XII.

Iſt die Sceptiſche Secte in Rom nicht auch aufgekommen?

Nein; und das zwar theils deßwegen, weil ſie zimlich beſchreyt war, theils aber, und zwar meiſtens, weil die Art nach der Academia media zu philoſophiren gröſten theils damit überein kam, und alſo faſt für einerley gehalten wurde. Aeneſidemus

ſidemus ein berühmter Scepticus fand zwar zu Rom Hochachtung, aber keine Schüler, und lehrte zu Alexandrien.

Das zweyte Capitul. Von dem Zuſtande und Schickſalen der Philoſophie bey den Heiden unter den Römiſchen Kayſern.

Erſter Abſchnitt. Von der Philoſophie unter den Kayſern überhaupt.

I.

Hat es unter den Römiſchen Kayſern auch Leute gegeben, durch welche die Philoſophie in Flor gekommen?

Allerdings: dann die meiſten Kayſer waren Patronen der Philoſophie, und ihrer Lehrer, Claudium, Neronem und Domitianum ausgenommen, welche die Philoſophos aus Rom und Italien gejagt: dahingegen Antoninus Pius den Weltweiſen ordentliche Lehrämter und Beſoldungen angewieſen hat, welche durch folgende Kayſer unterhalten worden. Es fanden ſich viele gelehrte Männer, die ſich zwar in andern Wiſſenſchafften hervorgethan, aber auch aus der Weltweißheit vieles in ihre Schrifften einflieſſen, und eine groſſe Känntnis der Griechiſchen Philoſophie blicken laſſen. So war z. E. Virgilius der Epicuriſchen, Ovidius der Platoniſchen, Horatius der Epicuriſchen, Lucanus der Stoiſchen Secte kundig und geneigt, welches auch von den

Geſchicht-

Geſchichtſchreibern und faſt allen Röm. Gelehrten, ja auch von den gröſten Staatsmännern und ſelbſt den Römiſchen Kayſern, ſonderlich Auguſto, Trajano, Hadriano, Antonino und Severo gilt. Doch fanden ſich auch viele Weltweiſe, welche ſich bloß auf die Philoſophie legten, und ihr Hauptwerck daraus machten, faſt in allen Secten, dann man trifft an Pythagoreos, Platonicos, Eclecticos, Peripateticos, Cynicos, Stoicos, Epicureos, Scepticos.

Zweyter Abſchnitt.

Von den Philoſophis Pythagoreis unter den Römiſchen Kayſern.

I.

Was vor Pythagoreer haben ſich unter den Römiſchen Kayſern hervorgethan?

Man muß ſich dieſe Secte nicht ſo einbilden, wie ſie vor Chriſti Geburt florirt hat; dann der Flor der Pythagoreiſchen Secte nach Chriſti Geburt begreifft nur einige beſondere Männer, welche mehr nach der Pythagoreiſchen Lehr- und Lebensart, als nach den Lehrſätzen Pythagoræ, philoſophirt haben, unter denſelbigen ſind die merckwürdigſten Quintus Sextius, Apollonius Tyaneus, Nicomachus Geraſenus.

II.

Wer war *Quintus Sextius*?

Ein fürnehmer Römer, der aber ſeine Ehrenſtellen aufgab, und eine eigene Secte ſtiffte-te, welche auf den ſtrengen Fuß der Pythagorei-

 ſchen

ſchen Kloſterdiſciplin geſetzt wurde, und ſo ſcharf eingerichtet geweſen, daß ſich faſt niemand darzu bekennen wollen, und ſelbige bald wieder erloſchen iſt. Die unter ſeinem Namen vorhandene Sittenlehren oder Sprüche hat man unſerer Zeiten Papſt Sixto II. zueignen wollen.

III.

War *Apollonius Tyaneus* auch berühmt?

Allerdings, und zwar iſt er, wo nicht der berühmteſte, doch der berufenſte Weltweiſe unter den Heyden nach Chriſti Geburt, deſſen Leben nach ſeiner Zeit ausführlich beſchrieben, und alſo entworffen worden, daß man deutlich daraus ſehen kan, daß die Heyden dieſen Mann unſerm Heyland und deſſen Wunderwercken entgegen ſetzen wollen, welches aber mit ſolcher Ungereimtheit, Einfalt, widerſprechenden Erzählungen, und offenbarer Thorheit geſchehen, daß dadurch die Ehre und Lehre JEſu Chriſti nur noch mehr beveſtiget worden iſt.

IV.

Was wird dann von *Apollonio Tyaneo* vorgegeben?

Sein Lebenslauf iſt kürtzlich dieſer: Er war in der Cappadociſchen Stadt Tyana von fürnehmen Eltern um die Zeit der Geburt Chriſti gebohren, und zwar, wie die Fabelhanſen, ſo ſein Leben beſchrieben haben, vorgeben, unter vielen wunderwürdigen Umſtänden. Er lernete ſchon fähig und fleißig in ſeiner Kindheit, und im 14. Jahr wurde er nach Tarſus gebracht, die Redekunſt zu lernen, das Wollüſtlen aber in dieſer Stadt

bewog

bewog ihn, in ein Städtlein Aegæ ſich zu begeben, wo er bey einem Tempel Aeſculapii vielerley Philoſophos antraf, von welchen er aller Secten Lehrſätze, und auch die Pythagoreiſchen lernete, welche ihm alſo gefielen, daß er ſich entſchloß, dieſer Secte ſtrenges Kloſterleben und Diſciplin wiederum zu erneuren. Er enthielt ſich demnach von allem Fleiſcheſſen und Weintrincken, trug ein leinen Kleid, gieng barfuß, und ließ das Haar wachſen, hielt ſich immer im Tempel auf, biß er nach dem Tode ſeines Vaters ſein Erbgut bekam, das er gröſten theils ſeinen Freunden austheilte, ein fünfjähriges Stillſchweigen ergrief, dannoch aber in Klein-Aſien herum reyſete, und als die Zeit des Stillſchweigens aus war, überall predigte, und den Gottesdienſt einrichtete und verbeſſerte. Darauf gieng er nach Indien, und ſoll auf dieſer Reiſe in Perſien die Kunſt erlernet haben, der Vögel und anderer Thiere Sprache zu verſtehen, auch mit den Magis bekannt worden ſeyn. In Indien ſoll er mit dem Fürſten der Brachmanen Jarcha geſprochen, und ſo wohl wunderwürdige Dinge geſehen, als auch ſelbſt verrichtet haben, wobey aber die Beſchreibere ſeines Lebens ſo aufſchneiden, daß man ihre ungereimte Unwahrheiten mit Händen greiffen kan. Darauf gieng er wiederum zurücke nach Epheſus, zog durch Jonien und Griechenland, und hielt philoſophiſche Predigten, welche aber in einer einfältigen Anweiſung zu dem allerungereimteſten Aberglauben beſtanden. Weil er aber in Lehre und Leben etwas gantz beſonders ſeyn wollte,

te, ſo kam er dadurch in groſſes Anſehen, zumal da er für einen wunderthätigen Mann gehalten wurde. Endlich entſchloß er ſich, eine Reiſe nach Rom zu thun, und ob man ihm gleich, als er nahe zur Stadt kam, ſagte, daß Nero wider alle Philoſophos ernſtliche Befehle ergehen laſſen, ſo gieng er doch nach Rom, und hatte das Glück, als er von dem Bürgermeiſter verhört wurde, durchzukommen. Weil er aber mit dem Cyniſchen Philoſopho, Demetrio bekannt war, und ſelbiger beym Kayſer in Ungnade fiel, auch eine Prophezeyung, die Apollonius dem Kayſer gethan, eingetroffen, ſo wurde er der Zauberey verdächtig, und auch deßwegen würcklich verklagt: weil man aber glaubte, er könne mehr dann Brod eſſen, ſo ließ man ihn aus Furcht gehen, doch mußte er aus Rom, er gieng alſo nach Spanien, und hetzte den Gouverneur wider den Kayſer auf, von dar aber begab er ſich nach Sicilien, Griechenland, und endlich in Aegypten, wo ihn Veſpaſianus geſprochen, und ihm groſſe Ehrerbietung erwieſen haben ſoll, wie er dann mit ihm auch hernach Briefe gewechſelt hat. Aus Aegypten gieng er nach Mohrenland zu den Gymnoſophiſten, und da ſollen nicht nur ſie, ſondern ſo gar die Bäume ihn freundlich bewillkommt haben. Er wollte auch die Quelle des Nilſtrohms ſuchen, kam aber nicht biß dahin, ſondern gieng wieder zurücke, ſchmeichelte ſich bey Tito ein, und that wiederum einige Reiſen nach Aſien und Griechenland, wo er abermal viele Wunderwercke verrichtet haben ſolle. Unter

Domi-

Domitiano wurden zwar die Philoſophi durch deſſen tyranniſche Verjagung und Verbannung in Furcht und Schrecken geſetzet, Apollonius aber forchte ſich nicht, zog über ihn hefftig loß, und unterhielt einen vertrauten Briefwechſel mit Nerva wider ihn; darüber wurde er von Euphrate einem Stoiſchen Philoſopho beym Kayſer angegeben, der ihn in Arreſt zu nehmen befahl. Er machte ſich aber ſelbſt nach Rom auf, wo er alsbald gefangen genommen, und in ſeinem philoſophiſchen Habite in Feſſeln gelegt, und ihm ſein Bart und Haare abgeſchnitten wurde. Er wurde auch als ein Hexenmeiſter, und Verführer und Aufrührer angeklagt, verantwortete ſich aber vor dem Kayſer ſo wohl, daß er ihn loßſprach, aber doch nicht loßließ, worauf Apollonius aus der Gerichtsſtube verſchwunden, und noch denſelbigen Mittag zu Puteoli bey ſeinen Freunden geweſen ſeyn ſoll, wie alſo die Lügenſchmiede ſeines Lebens auch in dieſem Stück dieſen Betrüger unſerm JEſu ähnlich zu machen geſucht haben. Aus Italien gieng er nach Sicilien, und von dar nach dem Peloponnes, und kam wegen der wunderbaren Römiſchen Schickſale in groſſen Credit, deſſen er ſich bediente, Domitianum verhaßt zu machen, beſuchte die Trophoniſche Höle, woraus er ein Buch mit Pythagoreiſchen Lehrſätzen gebracht haben ſoll, und bekam viele Schüler, mit welchen er ſich meiſtens in Smyrna und Epheſus aufhielt, und an dieſem letzten Ort ſoll er plötzlich um den Mittag angezeigt haben, der Tyrann Domitianus ſeye erſto-

chen worden, welches ſich auch alſo befunden, worauf ſein Freund Nerva zur Regierung gekommen, dem er aber ſeinen bald bevorſtehenden Tod vorher ſagte. Wie es aber mit demſelbigen zugegangen, weiß man nicht, dann die vielerley Traditiones davon ſind handgreifliche Mährlein, unter welchen auch iſt, daß er unter einem himmliſchen Geſange gen Himmel gefahren, und nach ſeinem Tod erſchienen ſeyn ſoll. Er iſt einer von denen berühmteſten Wunderthätern der Heyden, von dem ſie vorgegeben, er habe die Peſt vertreiben, Ketten und Banden abſchütteln, an etlichen Orten zu gleich ſeyn, alles wiſſen, was geſchehen, Wind, Wetter und Erdbeben ſtillen, Todten auferwecken, und noch vielmehr dergleichen verrichten können. Da aber ſeine Lebenshiſtorie ſelbſt genugſamen Grund an die Hand gibt, dieſes Vorgeben für falſch und erdichtet zu halten, ſo hat man ihn entweder für einen Zauberer, oder wohl richtiger für einen Betrüger zu halten, wiewohl unſtreitig iſt, daß der mehrere Theil von ſeinen Lebensbeſchreibern erdacht worden, dem Heidenthum wider das Chriſtenthum und die Perſon und Wunderwercke Chriſti ein Anſehen zu machen. Von ſeinen Schrifften iſt nichts mehr vorhanden, als etliche Briefe, die einen Pythagoriſchen Schulſtoltz und hoffärtige Einfalt an den Tag geben. Nach ſeinem Tode iſt er eine Zeitlang als eine Gottheit verehrt worden, ſo aber gar bald aufgehöret hat.

V. Sind

V.

Sind auch einige beſondere Lehrſätze von ihm zu mercken?

Ja, folgende:

I. Ein Weltweiſer iſt nicht nur ein Magus, das iſt ein vertrauter Freund Gottes, ſondern gar ein Gott.

II. Ein Philoſophus fordert für die Philoſophie keinen Lohn.

III. Die Philoſophie iſt das fürtrefflichſte unter allen Dingen.

IV. Wer kein Magus iſt, iſt ein Atheiſt.

V. Nichts gehet zu Grund, als dem Schein nach, und nichts wird erzeugt, als dem Schein nach.

VI. Das Weſentliche iſt immer einerley, und nur in der Bewegung und Ruhe unterſchieden, wodurch das Gantze in Theile, und die Theile ins Gantze gebracht werden.

VII. Das erſte Weſen, woraus alles wird, und das alles iſt, iſt GOtt, der nur allerley Namen annimmt.

VIII. In den Dingen der Welt iſt eine Ordnung, nemlich das unvermeidliche Schickſal.

IX. Wer dieſe unvermeidliche Ordnung einſiehet, kan weiſſagen, und wird endlich ein Gott.

X. So lange wir im Leibe ſind, ſind wir unter der Straffe.

XI. Die Tugend wird durch die Natur, Beſitz und Ubung erlangt.

XII. Die Kürtzeſten Reden ſind die beſte.

VI.

Wer war *Nicomachus*?

Ein Geraſener, der ſich durch Auslegung und Erklärung der ſchwereſten Materien aus der Pythagoriſchen Philoſophie einen berühmten Namen gemacht hat, wie wir dann noch eine Einleitung zur philoſophiſchen Rechenkunſt, und ein muſicaliſches Handbuch von ihm haben, worinnen er die Pythagoriſchen Lehrſätze von dieſen Wiſſenſchafften ausführlich vorgetragen hat. Er hat auch die unter den Zahlen verborgene geheime Theologie der Pythagoreer erklärt, ſo aber verlohren gegangen iſt. Er war ein groſſer Mathematicus.

Dritter Abſchnitt.
Von den Platonicis.

I.

Hat es unter den Kayſern auch *Platonicos* gegeben?

Ja freylich; dann nachdem die Academia quinta Platonis ächte Meynungen wiederum hervor geſucht hatte, und die Art nach der Academia media & nova zu philoſophiren gantz in Abnehmen kam, oder von dem Scepticiſmo verſchlungen wurde, verliebten ſich viele Weltweiſe in die Platoniſche Art zu philoſophiren, welches ſonderlich in Aegypten geſchahe, woraus hernach die Eclectiſche Secte entſtanden iſt. Deßwegen findet man auſſer Favorino keinen berühmten Academicum nach Chriſti Geburt, wohl aber viele angeſehene Platonicos,

cos, unter welchen man im Anfang nur Alcinoum, Apulejum, und Maximum Tyrium zu betrachten, Thraſylli, Theonis Smyrnæi, Tauri Berytii, Attici und Numenii Namen aber nur zu mercken hat.

II.

Weßwegen iſt *Alcionus* zu mercken?

Wegen eines gar feinen kurtzen Auszugs der Platoniſchen Lehrſätze, welcher gar ordentlich und deutlich verfaßt iſt, und den Anfängern zu einer guten Einleitung in die Platoniſche Philoſophie dienen kan.

III.

Wer war *Apulejus*?

Er war ein Africaner aus Madaura von vornehmen Eltern gebürtig, und lebte um die Mitte des zweyten Jahrhunderts. Er ſtudierte erſtlich zu Carthago, hernach zu Athen die galanten Wiſſenſchafften, und die Platoniſche Philoſophie. In Rom lernte er lateiniſch und die Rechtsgelehrſamkeit, und wendete hernach ſeine Mittel darzu an, auf einer weitläufftigen Reiſe hinter die Geheimniſſe der Prieſterſchafft zu kommen. Er heyrathete eine reiche Wittwe, die man ihm aber nicht gönnte, und worüber er in einen Proceß gerieth, und an Ehrenämtern gehindert wurde. Er war ein geſchickter Platoniſcher Philoſophus, der in ſeinen Schrifften vom güldenen Eſel viele Gelehrſamkeit in einer etwas fremden Schreibart, in ſeinen Büchern de Philoſophia aber eine gute Einſicht in die Platoniſche Philoſophie gezeigt hat, welche eben-

falls

falls zu einer Einleitung in Platonem dienen können. Doch war er auch ein Windbeutel, der ſich Sachen rühmte, die nicht wahr ſind.

IV.

Was iſt von *Maximo Tyrio* zu mercken?

Er war ein Tyrer, und ein berühmter Redner und Philoſophus, der unter den Antoninis ſich in Griechenland durch ſeine ſchöne und flieſſende Beredſamkeit hervorgethan, und durch ſelbige ein und vierzig Abhandlungen von allerley Materien verfertiget, in welchen er viele moraliſche Materien nach Platoniſchen Grundſätzen abgehandelt hat, wiewohl er auch bißweilen Sceptiſch philoſophiret.

V.

Sind ſonſt keine groſſe und berühmte Männer mehr übrig, die man zu den *Platonicis* zählet?

Ja, Plutarchus und Galenus, ſie ſind aber mehr Eclectici, als ächte Platonici. Plutarchus war aus Böotien, ein viel beleſener, fleißiger und angeſehener Mann, aus einer fürnehmen Familie, der unter Nerone biß auf Hadrianum gelebt, bey Trajano viel gegolten, und endlich die Burgermeiſterſtelle, und das Amt eines Kayſerlichen Verwalters in Griechenland verwaltet hat. Er lehrte neben ſeinen öffentlichen Amtsverrichtungen die Philoſophie, welcher er auch ſowohl ſelbſt, als auch der Hiſtorie derſelbigen in ſeinen ſehr vielen und nützlich zu gebrauchenden Schrifften ein gutes Licht angezündet hat, wiewohl man darinnen mehr Beleſenheit,

als

als gründliches Urtheil antrifft, auch das, was die Sitten- und Staatslehre betrifft, beſſer iſt, als was zur Naturlehre gehört, zumal da er mehr ein Ausleger der alten Griechiſchen Weltweiſen, als ein Weltweiſer ſelbſt iſt, und iſt er oft ein Syncretiſt, doch Platoni vor andern geneigt, und bißweilen auch ein Scepticus.

IV.

Gehört dann *Galenus* auch unter die *Philoſophos?*

Ja, ob er gleich ein Arzt geweſen. Er war aus Pergamus gebürtig, und lernete die Philoſophie von Stoiſchen und Platoniſchen Philoſophis; die Artzneykunſt aber von berühmten Aertzten, unter welchen auch Pelops und Numeſianus waren. Er ſtudierte darauf zu Alexandrien, und wie er heim kam, wurde er zum Arzt der Fechter beſtellt, gieng aber hernach nach Rom, practicirte glücklich, und kam in Credit. Die Peſt trieb ihn zwar von Rom weg, aber die Kayſer Antoninus und Verus berieffen ihn wieder nach Rom, wo er practicirte, und Bücher ſchrieb, und mit beydem ſich groſſen Ruhm erwarb, wiewohl viele von ſeinen Schrifften in einer Feuersbrunſt darauf giengen. Noch zu Severi Zeiten war er Kayſerlicher Leibarzt, und wurde alt. Er hat verſchiedenes wider die Scepticos, und über Platonem und Ariſtotelem geſchrieben, und in der Logik die vierte Figur erfunden, die nach ihm Galenica genennet worden iſt.

Vierter

Vierter Abſchnitt.
Von der Secta Eclectica.

I.

Was wird durch den ſich widerſprechenden Namen *Secta eclectica* verſtanden?

Eine ſolche Secte, welche zwar das Anſehen haben wollen, als wann ſie aus allen Secten das beſte ausläſe, und vereinigte, die aber in der That Platonem zum Haupt erwählet, und mit ihm Ariſtotelis und der Stoicorum Philoſophie, ſo viel möglich vereiniget, oder vielmehr aus allen ein beſonderes Lehrgebäude zuſammen geſchmoltzen, auch andere Lehren darzu geſetzet, und nach demſelbigen ſectenmäßig philoſophiret hat.

II.

Wann und wo hat dieſe *Secta Eclectica* ihren Anfang genommen?

Die Weiſe, aus verſchiedenen Lehrgebäuden ein eignes zuſammen zu tragen iſt nicht neu, und Plato, Ariſtoteles und Zeno haben ihre Philoſophie alſo zuſammen geſchmoltzen. Um die Zeit, da die Philoſophie unter den Römern aufkam, wurde es in Griechenland etwas gemeines, und die Syncretiſterey nahm unter der Regierung der Kayſer überall überhand. Das gab nun Anlaß, daß Aegypten dieſes philoſophiſche Ungeheur ausheckte. Was vor eine Zuſammenſtoplung gantz verſchiedener Lehrgebäude daſelbſt unter der Regierung der Griechiſchen Könige über Hand genommen, das iſt oben berühret worden;

wo

wo auch angereget worden iſt, daß die Platoniſche Secte aller Welt Meinungen mit den ihrigen vereinigt habe. Weil auch in dieſem Königreiche die Zänckereyen der Weltweiſen ſehr überhand genommen hatten, ſo ſuchten geſcheide Leute darwider ein Mittel, und viele verfielen auf den Scepticiſmum. Weil man aber wohl begriffen, daß dieſelbige eine elende Art zu philoſophiren ſey, ſo fiel man darauf, aus allen Secten das wahrſcheinlichſte heraus zu nehmen, und ein philoſophiſches Lehrgebäude davon zu errichten, daß alle mit einander ſich verſtehen könnten. Und weil die Chriſtliche Religion der heidniſchen Philoſophie einen ſtarcken Stoß gab, weil man ihren Vorzug vor dem elenden Gewäſche der Weltweiſen mit Händen greiffen konnte, ſo fielen die Philoſophi, denen ihre Aemter und Einkommen daran gelegen waren, daß der Credit der Philoſophie erhalten würde, darauf; dieſelbe nach den Lehrſätzen der Chriſten alſo zu verändern, daß dem Hauptwercke doch nichts abgienge, oder der Stand und Lehre beſchimpfft werden möchte. Und ſo kam gegen das Ende des zweyten Jahrhunderts nach Chriſti Geburt die eclectiſche Philoſophie auf, zu welcher Potamo den Grund geleget, Ammonius von Alexandrien aber ſie ins Reine gebracht, und eine förmliche Geſtalt gegeben hat.

III.

Wer war dieſer *Potamo*?

Man weiß nicht mehr von ihm, als daß er iu Alexandrien gelehrt und gelebt, und vorgedach-

te

te beſondere Art eclectiſch zu philoſophiren, oder vielmehr Platonem mit andern Secten zu vereinigen, in eine ſectenmäßige Geſtalt gebracht habe. Wann er gelebt, iſt auch ſehr ſtreitig, am wahrſcheinlichſten aber, daß er um den Anfang des Sec. III. zu Alexandrien philoſophirt habe. Sein Lehrgebäude war in der Vernunfft- Natur- und Sittenlehre aus Platonis, Ariſtotelis und der Stoicorum Sätzen zuſammen geſchmoltzen, und dem Scepticiſmo entgegen geſetzt, es iſt aber nicht über ſich gekommen.

IV.

Wer hat die Eclectiſche Secte empor gebracht?

Ammonius mit dem Zunamen Saccas, der anfänglich ein Chriſt geweſen, hernach aber zur heidniſchen Religion, aus Liebe zur Philoſophie, übergetretten iſt, und daher mit einem Chriſtlichen Lehrer dieſes Namens, und zu eben dieſer Zeit, nicht verwechſelt werden muß. Er war zu Alexandrien ein Sackträger, bekam aber Luſt zur Philoſophie, und weil die Secten einander in den Haaren lagen, ſo verfiel er nach dem Exempel Potamonis auf eine philoſophiſche Vereinigung, darinnen er Platonem zum Grund legte, und damit Ariſtotelem, und einige Lehrſätze der Stoicorum verband, auch verſchiedenes aus der ihm bekannten chriſtlichen Religion einflieſſen ließ. Dadurch kam er in groſſen Ruhm und Anſehen, und hatte viele Schüler, unter welchen auch Chriſten, znmal Origenes Adamantius, waren: welche ſein Lehrgebäude erſtlich geheim gehal-

gehalten, biß endlich einer davon damit losgebrochen, und darauf Plotinus daſſelbige offentlich gelehret hat. Unter ſeinen Schülern ſind Longinus und Plotinus die berühmteſten, wovon jener in der Beredſamkeit, dieſer in der Philoſophie ſich einen groſſen Namen erworben hat.

V.

Wer war *Plotinus*?

Ein Aegyptier, der im Anfange des Sec. III. gebohren worden, aber erſt im 28. Jahr ſeines Alters Luſt zur Philoſophie bekommen, und deßwegen zu Alexandrien alle Hörſäle der Philoſophen durchgewandert, endlich aber zu Ammonio gekommen, und bey demſelbigen ſolches Vergnügen gefunden, daß er eilf Jahre bey ihm geblieben iſt. Darauf gieng er nach Perſien, und gieng von dar zurücke nach Rom, und eröffnete philoſophiſche Collegia, worinnen er Ammonii Eclectiſche Philoſophie lehrte. Endlich ſchrieb er Bücher, die er aber gar geheim hielt, doch durfften ſeine Schüler ihn frey fragen. Das bracht ihm groſſes Anſehen, und Schüler von wichtiger Bedeutung zuwegen, unter welchen Amelius und Porphyrius die bekannteſten ſind. Selbſt das Frauenzimmer ſtüdierte ſeine Philoſophie, und vornehme Leute befahlen ihm ihre Kinder zur Erziehung an, welche er auch ſorgfältig beſorgte, und ſonſt viele Dienſtgefliſſenheit bezeugte, wodurch er bey den Groſſen in Rom, und ſelbſt dem Kayſer Galieno in Credit kam. Er war immer kranck, nahm aber wenig Artzney; endlich bekam er Geſchwüre am gantzen

gantzen Leib, an welchen er auf einem Landgut eines ſeiner Schüler ſtarb. Er war ein Melancholicus, und hatte daher wenig Urtheil, und eine verwirrte Einbildungskrafft; daher auch ſeine noch vorhandene Schrifften dunckel und ſchwer zu verſtehen ſind. Seine Schüler rühmen viele Wunderthaten von ihm, ſie haben ſich aber verrathen, daß ſie dergleichen Aufſchneidereyen nur erdacht haben, der chriſtlichen Religion ihren Lehrmeiſter entgegen zu ſetzen, und hat er und ſeine Schüler alle Kennzeichen der Betrüger an ſich.

VI.

Hatte *Plotinus* auch in der *Schola Eclectica* Nachfolger?

Allerdings, und zwar ſehr viele, welche ihren Sitz ſonderlich in Alexandrien, und hernach in Athen gehabt haben. Und hat dieſe Secte faſt alle andere Secten verſchlungen, und biß in das Sec. VII. gedauret. Man mercket aber im Anfang nur dieſe: Porphyrium, Jamblichum, Maximum, Hieroclem, Proclum, und das Frauenzimmer Hypatiam.

VII.

Was iſt von *Porphyrii* Lebensumſtänden zu mercken?

Er war ein Phönicier von Tyrus, und hieß in ſeiner Mutterſprache Malchus, welchen ſein Lehrmeiſter Longinus in den Griechiſchen Namen Porphyrius verwandelt hat. Er hörte in ſeinen jungen Jahren den berühmten chriſtlichen Lehrer Origenem, ſodann zu Athen Longinum,

wo

wo er die Beredſamkeit, Hiſtorie und Critik lernete, und ſich dabey auf die Platoniſche Philoſophie nach Ammonii Art legte. Dieſe aber noch beſſer zu lernen, begab er ſich nach Rom zu Plotino, bey dem er vielen Zutritt, wie bey deſſen älteſten Schüler Amelio viele vertraute Freundſchafft genoß, und es ſo weit brachte, daß er andern die Plotiniſche Philoſophie zu erklären tüchtig war. Die Lehrſätze ſeines Lehrmeiſters, nebſt ſeinem melancholiſchen Temperamente, brachten ihn auf die Gedancken, ſich das Leben zu nehmen, Plotinus aber hielt ihn davon ab, und er verfügte ſich nach Sicilien, wo er die chriſtliche Religion (der er in der Jugend nicht abgeneigt mag geweſen ſeyn, und die H. Schrifft mehrmalen geleſen haben) mit der gröſten Hefftigkeit widerlegte, und ſich dadurch ſowohl bey ſeinen Lebzeiten, als nach ſeinem Tode viele Nachrede, Haß und übeln Nachklang bey den Chriſten, bey den Heyden aber vielen Anhang zuwegen gebracht. Dabey legte er ſich auch auf die Ariſtoteliſche Philoſophie. Aus Sicilien gieng er nach Carthago, und von dar nach Rom, und lehrte daſelbſt die Philoſophie und Beredſamkeit mit groſſem Beyfalle; wollte auch in einer Entzückung GOtt ſelbſt geſehen haben. Endlich ſtarb er um den Anfang des Sec. IV. Er hatte viele Schüler, unter welchen Jamblichus der berühmteſte iſt, gegen welche er offenhertzig herausgegangen. Sein melancholiſch-ſanguiniſches Temperament äuſſert ſich in ſeiner auf einen Enthuſiaſmum hinausgehenden Philoſophie, in

in ſeinem Aberglauben, und andern Vorurtheilen. Er wolte die Zauberkunſt verſtehen, war ein Ertzfeind der Chriſten, und widerſetzte ſich der chriſtlichen Religion alſo, daß Kayſer Theodoſius dadurch bewogen worden, alle ſeine Schrifften unterdrücken zu laſſen. Er war in der Hiſtorie wohl bewandert, und ſchrieb ſchön, war auch in allen Wiſſenſchafften zu Hauſe, hat auch faſt in allen geſchrieben, wovon aber wenig mehr vorhanden iſt, unter den vorhandenen ſind, ſein Buch de eſu animantium, und von den Prædicabilibus die merckwürdigſte.

VIII.

Wer iſt *Jamblichus* geweſen?

Einer der berühmteſten Männer dieſer Secte unter Conſtantino M. von Chalcis gebürtig, der von Porphyrio zu der ſogenannten Eclectiſchen Philoſophie alſo angewieſen worden, daß er ſeinen Lehrmeiſter in vielen Stücken übertroffen hat. Daher hatte er auch viele Schüler, die er ſehr fleißig, getreu und mit vieler Freundlichkeit unterrichtete, und zu einem philoſophiſchen Wandel anhielt, damit aber die gröſte Hochachtung und Bewunderung erhielt, worzu der Ruf einer beſondern Heiligkeit und Wunderthätigkeit kam, daher ſein Anhang von ihm, als einem berühmten Theurgo viele Wunderthaten aufgeſchnitten, wie es der Gebrauch dieſer Secte war. Er war von einem melancholiſchen Temperamente, und die ihm beliebte Art der Philoſophie leitete ihn zur Enthuſiaſterey: ſo ſchrieb er auch nicht ſo wohl als Porphyrius, und ſchmierte an-

dere

dere unbeſonnen aus, war aber in der alten Philo-ſophie und in der Mathematik wohl erfahren. In ſeinen Schrifften hat er die Pythagoriſche und Ae-gyptiſche Philoſophie ſehr erläutert, unter welchen ſein Buch de myſteriis Aegyptiorum das merck-würdigſte iſt. Wann er geſtorben, iſt unbekannt. Nach ſeinem Tode machten Conſtantini M. An-ſtalten, daß ſich ſeine Schüler zerſtreuten, und heimlich ihre Secte fortpflantzten, biß der Kay-ſer Julianus von der chriſtlichen Religion abfiel, ſich dieſer Philoſophorum bediente, ſelbſt von ihrer Philoſophie ſchrieb, und ſie öffentlich be-förderte, das aber auch nicht lange gedauret hat.

IX.

War zu *Juliani* Zeiten auch ein ſolcher *Phi-loſophus* berühmt?

Ja, Maximus ein Epheſier von reichen El-tern, der die Beredſamkeit und Platoniſch-Ecle-ctiſche Philoſophie aus dem Grunde ſtudiert, und in allen Theilen der Gelahrheit einen gan-tzen Mann abgegeben hat, ſo, daß er zu Juliani Zeiten der berühmteſte Philoſophus war: daher er auch Juliano vor ſeinem Abfall von Conſtan-tio zum Lehrmeiſter gegeben, und von jenem, als er zur Regierung gekommen, nach Conſtantino-pel beruffen, und mit auſſerordentlichen Ehren-bezeugungen aufgenommen, dadurch aber ſehr ſtoltz gemacht worden iſt. Wie aber Julianus in den Perſiſchen Krieg zog, nahm er Maximum mit, der ſein elendes Ende anſehen mußte. Un-ter Valentiniano und Valente gieng es Maxi-mo nicht mehr ſo gut; man hielt ihn für den

Angeber vieler böſen Thaten Juliani, worüber er ſo greulich gemartert wurde, daß er ſich ſelbſt das Leben nehmen wollte. Nun kam er zwar wieder loß und empor, weil er aber von der Verſchwörung wider den Kayſer Valentem etwas wußte, und es nicht offenbaren wollte, ſo wurde er endlich in ſeinem Vaterlande hingerichtet. Er war auch ein berühmter Theurgus.

X.

Wer war *Hierocles*?

Ein Philoſophus von eben dieſer Secte zu Alexandrien, welchem die Eclectiſche Philoſophie nach der Plotoniſchen Lehrart vieles zu dancken hat, indem er die unter dieſen Philoſophis waltende Syncretiſterey gar ſehr befördert, und zu dieſem Ende Platonis Philoſophie weitläufftig, aber mehr nach ſeinen eigenen, als nach Platonis Gedancken erkläret hat, wovon ſeine noch vorhandene Auslegung über das güldene Lied eine Probe ſeyn kan. Der heidniſchen Religion iſt er mit Leib- und Lebensgefahr angehangen. Doch war er der Theurgie nicht ergeben.

XI.

Blieb dieſe neue Art der Platoniſchen Philoſophie allein in Aegypten und Sirien?

Nein, ſie kam auch nach Athen, wo ſie zu Kayſers Juliani Zeiten ſchon im Schwang gegangen. Sie bekam aber einen feſten Fuß durch einen Athenienſer Plutarchum, der viele Schüler gezogen, unter welchen auch Proclus geweſen, durch welchen dieſe Art der Philoſophie weiter befördert worden. Dann Plutarcho folgte Syria-

Syrianus, und dieſem Proclus auf der Catheder.

XII.

Wer war dann dieſer *Proclus*?

Ein Lycier, der aber zu Conſtantinopel gebohren, und von ſeinen wohl vermögenden Eltern bey Zeiten zu den Studien angehalten, und deßwegen nach Alexandrien geſchickt worden, die Beredſamkeit, Grammatik, Römiſche Sprache und Rechtsgelahrtheit zu lernen, worinnen er auch bey noch jungen Jahren ungemein zunahm. Darauf legte er ſich auf die Ariſtoteliſche Philoſophie unter Olympiodoro, und auf die Mathematik unter Herone, mit ſolcher Glückſeeligkeit, daß dieſe zween berühmte Philoſophi ihm alles vertrauten. Und doch war er nicht vergnügt damit, ſondern gieng nach Athen, kam zu Syriano, und durch dieſen zu Plutarcho, bey welchem er die Syncretiſtiſche Philoſophie vollends erlernete, und ſich bey ſeinem Lehrmeiſter ſo beliebt machte, daß er ihn wie einen Sohn hielt, welches auch deſſen Nachfolger Syrianus that, der ihn in der Platoniſchen und Ariſtoteliſchen Philoſophie noch mehr übte, ſo daß Proclus im 28. Jahre ſeines Alters ſchon ſeine Auslegung über Platonis Timæum ſchreiben können, welches noch dermalen ſein beſtes Buch iſt. Er lernete auch die Theurgie von der Aſclepigenia, Plutarchi Tochter, und laß die Schrifften Porphyrii und Jamblichi fleißig. Es hielt ihn demnach Syrianus für würdig, ihn zum Nachfolger auf der philoſophiſchen Catheder zu hinterlaſſen, wel-

chem Amte er auch um ſo ehender vorſtehen kön- nen, da er in der Grammatik, Poeſie, Beredſamkeit, und mathematiſchen Wiſſenſchafften ſehr feſte geſeſſen, und die Alexandriniſche Philoſophie auf ihren höchſten Gipffel gebracht hat. Da er auch ſehr fleißig laß und ſchrieb, ſo bekam er viele Schüler, unter welchen ſonderlich Ammonius, Hermiæ Sohn, Aſclepiodotus, Marinus und Iſidorus zu mercken ſind. Sein Schüler und Nachfolger auf der Catheder Marinus, der ſein Leben verfaſſet, beſchreibt ihn als einen Mann von herrlichem Gedächtnis, vollkommener Tugend, beſtändiger Wahrheit, ſorgfältiger Treue, groſſer Mäßigkeit, eheloſen Stande, Enthaltung von Geld und Geſchencken, und als einen groſſen Theurgum, der mit ſeinen Wunderthaten der überhand nehmenden chriſtlichen Religion ſich mächtig widerſetzet, dem Dienſt der Götter unermüdet obgelegen, mit Chaldäiſchen und Orphiſchen Reinigungen viele Zeit zugebracht, und gewieſen habe, daß er mehr als Brod eſſen könne. So groß aber, als dieſe Lobſprüche ſind, ſo iſt doch gewiß, daß er ein abergläubiſcher, der ungereimteſten Mengerey ergebener, mit wenig Einſicht, obwohl vieler Beleſenheit verſehener, und daher viele Mißgeburten aushe- ckender Mann, und folglich ein ſchlechter Philoſophus geweſen ſeye, deſſen gerühmte Tugenden ſein Ehrgeitz, Pracht, Zorn, Pedanterey und andere Thorheiten beflecket. Er lebte 75. Jahr, da er anfieng gebrechlich zu werden, weßwegen ihm ſein vertrauter Schüler Hegias an

die

die Hand gieng, und endlich bezahlte er die Schuld der Natur, und wurde zu Athen mit groſſen Ehrenbezeugungen begraben. Von ſeinen Schrifften ſind viele verlohren gegangen, viele aber noch übrig, und erläutern die Critik, Mathematik, die Philoſophie und Theologie, in welchen eine groſſe Beleſenheit zu finden, die aber einen mit einem guten Urtheile verſehenen Leſer erfordert.

XIII.

Warum iſt *Hypatia* merckwürdig?

Sowohl wegen ihrer Geſchicklichkeit in der Philoſophie, als auch wegen ihres jämmerlichen Endes. Sie war eines ſehr berühmten Alexandriniſchen Mathematici, Theonis Tochter, und hatte gantz auſſerordentliche Naturgaben, welche ſie durch die Unterweiſung ihres Vaters und anderer Alexandriniſcher Profeſſorum fürtrefflich excolirte; ſie legte ſich aber auf die in Alexandrien florirende eclectiſche oder vielmehr ſyncretiſtiſche Philoſophie, welche ſie auch in einem philoſophiſchen Habit offentlich lehrte. Ja es wurde ihr endlich die offentliche Profeſſio Philoſophiæ anvertraut, welche ſie mit ſolcher Beredſamkeit verwaltete, daß ſie nicht nur ſehr viele Schüler bekam welche ſie faſt anbeteten, ſondern auch Hohe und Niedrige ſie ehrten, beſuchten und mit ihr umgiengen. Weil nun der damalige Landshauptmann Oreſtes mit dem Patriarchen Cyrillo in groſſen Streitigkeiten lebte, Oreſtes aber ſehr vielen Umgang mit Hypatia hatte, ſo hetzte ein Alexandriniſcher Geiſtlicher den Pöbel wider Hypatiam

 auf,

auf, der ſie beſtürmete, und jämmerlich zerfleiſch-te, und endlich die Stücke verbrannte, welches ſowohl Cyrillum, als auch die Rechtglaubigen bey den Heiden und Neſtorianern ſehr beſchreyt gemacht hat. Sie lebte ſehr keuſch und tugendſam, und blieb biß in den Tod eine Jungfrau. Dem gemeinen Vorgeben nach ſoll ſie den Weltweiſen Iſidorum zur Ehe gehabt, aber doch ihre Jungfrauſchafft bewahret haben: es iſt aber falſch, dann er iſt um mehr als hundert Jahre jünger als Hypatia.

XIV.

Sind dieſes die merckwürdigen Eclectici alle?

Nein, dann es gibt etliche, welche, weil ſie inſonderheit auf die Peripatetiſche Philoſophie ihren Fleiß verwendet haben, unten noch vorkommen werden. Man muß ſie aber Eclecticos anſehen, und ſich allezeit erinnern, daß ſie alles zuſammen in eines geworffen, in der Vernunfftlehre aber Ariſtoteli vor andern gefolget haben.

XV.

Was vor eine Bewandtnis hat es mit der *Philoſophia Eclectica?*

Der Ruhm dieſer Secte, welche von dem dritten biß in das ſiebende Jahrhundert nach Chriſti Geburt die übrigen Secten faſt verſchlungen, verdient, daß man ſie genauer kennen lerne. Man hat aber von ihr zu mercken:

I. Daß dieſe Secte ihren Urſprung oben gedachter maſſen in Aegypten, zu Alexandrien bekommen,

kommen, wo der Miſchmaſch vielerley in eins zuſammen geſchmoltzener Meynungen, Lehrſätze, und zumal Religionen ſchon geraumer Zeit im Schwange gegangen, und ihr den Weg vorbereitet habe.

II. Daß weder Antiochi von Aſcalon Bemühung, noch Potamonis Vorhaben den Widerſpruch der Secten untereinander ſo gehoben, daß nicht die Zweifeler (Sceptici) Mittel gefunden, ihre Lehrſätze zu ruiniren, und den chriſtlichen Lehrern Gelegenheit gegeben worden, ihre Thorheit und Ungrund darzuthun.

III. Daß derowegen Ammonius Saccas die Sache anderſt angegriffen, viele unnöthige Fragen liegen laſſen, und ſich inſonderheit bemühet, ein Lehrgebäude zu errichten, welches weder den Sceptiſchen noch den Chriſten ſich ſo bloß gebe, und für eine göttliche Lehre gehalten werden könnte.

IV. Daß ihm darzu die Pythagoriſch-Platoniſche Secte um ſo bequemer geſchienen, je eifriger ihr Lehrgebäude den Articul von den Göttern und Gottesdienſt getrieben, und ſich geſchicket, durch eine feine Enthuſiaſterey alle Religionen zu vereinigen.

V. Daß er aber doch geſuchet, dieſem Lehrgebäude die völlige philoſophiſche Geſtalt zu geben, und deßwegen die Ariſtoteliſche Philoſophie in der Dialectik, die Stoiſche aber in der Sittenlehre mit darzu gezogen, die Epicuriſche Secte aber als darzu ungeſchickt verworffen habe.

VI.

VI. Daß dadurch dieſe Secten alle in ihrem Flore mächtig gehindert, verdorben, und endlich gar zu Grunde gerichtet worden.

VII. Daß die Grundlehre der Pythagoriſch-Platoniſchen Secte von dem Anſchauen Gottes und der dardurch zu erhaltenden Vergötterung den Hauptſtoff herleihen müſſen.

VIII. Daß der in das Platoniſche Lehrgebäude eingeleitete Orientaliſche Grundſatz: alles ſeye aus Gott gefloſſen, und müſſe wiederum in Gott flieſſen, ſich damit vortrefflich verbinden laſſen.

IX. Daß dieſes ausflieſſen aus GOtt, und zurückflieſſen in GOtt, nach verſchiedenen Stuffen und Reinigungen zwar eine neue dem Schein nach ſehr heilige, aber Platoni ſelbſt gantz unbekannt geweſene Lehre eingeführt, und verurſacht habe, daß dieſe Leute deſſen Hauptlehren gantz anderſt auslegen müſſen. z. E. den Urſprung der Materie.

X. Daß theils die abergläubiſche Gemüthsart der Aegypter, und Aſiatiſchen Völcker, theils das Anſehen der Orientaliſchen Religionen und Theologie dieſem neuen Lehrgebäude ſehr günſtig geweſen.

XI. Daß die vorgebliche Heiligkeit, welche aus dieſem Lehrgebäude entſprieſſen ſollte, deſſen Lehren bequem geſchienen, ſie der weltberühmten Heiligkeit der chriſtlichen Religion entgegen zu ſetzen.

XII. Daß Ammonius den aus der Orientaliſchen Theologie entſtandenen Ketzern, die Ehre, deren ſie ſich rühmten, Zoroaſtris, Hermetis,

Or-

Orphei und anderer groſſen Männer Nachfolger zu ſeyn, nicht gegönnet, und daher deren Beyſtimmungen ihrem neuen Lehrgebäude zugeeignet haben.

XIII. Daß Ammonius den Ubergang von dem Chriſtenthum zum Heidenthum damit beſchönigen wollen, daß er ein Lehrgebäude errichtet, welches eben ſo göttlich, als das chriſtliche, aber philoſophiſcher ausſähe.

XIV. Daß er deßwegen den Chriſten abgeſtohlen, was in ſeinen Kram getaugt, es aber ſo ſchlau verändert und verdeckt, daß niemand mercken können, er ſuche damit den mächtigen Wafen der chriſtlichen Lehrer auszupariren.

XV. Daß er demnach zu Beſchönung des Aberglaubens, eine aus GOtt flieſſende Kette einander ſubordinirter Gottheiten angenommen, ſie zu Mittlern zwiſchen GOtt und Menſchen gemacht, und was die Chriſten ihrem Mittler beylegen, dieſer Geiſterkette zugeſchrieben habe.

XVI. Daß er den bißher verwerflichen Lebenswandel der Philoſophen zu verbeſſern, auf eine philoſophiſche Reinigung von den fleiſchlichen Lüſten mächtig gedrungen, um mit den Göttern ſich vereinigen zu können.

XVII. Daß er diejenigen Platoniſchen Lehrſätze, welche die Chriſtliche Lehrer zu Schanden gemacht, und deren Ungereimtheit dargethan, nach und nach geändert, und erträglicher gemacht, wenigſtens den Chriſten die Worte und Redensarten abgeſtohlen, und die gantz

was anders ſagen wollenden Lehren damit ausgedrücket, dadurch aber den Chriſten die Augen verblendet habe, z. E. daß GOtt die Welt aus nichts gemacht u. d. g.

XVIII. Daß er und ſeine Nachfolger, weil ſie Chriſti und der Apoſtel Wunderwercke nicht läugnen können, Chriſtum für einen ihres gleichen ausgegeben, und ſich und ihren angenommenen Patriarchen die Krafft Wunder zu thun zugeeignet, auch durch erdichtete Wunder oder auch Betrügereyen, ſich in dieſer Meynung zu erhalten geſucht haben.

XIX. Daß dieſe Leute deßwegen dieſes als eine gründliche Regul angenommen: der Religion zu Dienſte gelte es lügen und betrügen.

XX. Daß die hohen Lehrſätze von dem Weſen der Gottheit, und deſſen Mittheilung dem Lehrgebäude einen neuen Credit gemacht.

XXI. Daß die gantze Sittenlehre dahin eingerichtet geweſen, dieſen Endzweck zu erlangen, und daß derowegen dieſe Leute ſo viel von der Theurgie, das iſt dem geheimen Umgange mit GOtt, und den dazu gehörigen Tugenden, von der philoſophiſchen Tödtung des Fleiſches, vom Gottesdienſt, Gebet, Geſange geplaudert, auch ſo gar den Chriſten ihre Ceremonien abgeborget haben: z. E. die Beſuchung der Gräber, die Einſiedeleyen, u. d. g.

XVI.

Was vor einen Erfolg hat aber dieſe Secte gehabt?

Nicht den beſten für die Wahrheit. Dann

zu

zu geſchweigen, daß alle Secten dadurch verdrungen, und ihre reine Meynungen verdorben und verſtůmpelt worden ſind, ſo war ſie ſonderlich der chriſtlichen Religion ſehr nachtheilig. Dann verſchiedene groſſe chriſtliche Lehrer, welche in ihrer Jugend zu Alexandrien ſtudirt, lieſſen ſich bethören, dieſes Lehrgebåude als unſchuldig und herrlich ausgedacht anzunehmen, wodurch ſie gezwungen worden, die chriſtliche Lehre in vielen Stůcken zu verderben, welches ſonderlich Origenes gethan, Julianum den Kayſer aber gar bewogen hat, ein Heide zu werden, und andere, im Heidenthum zu bleiben. Viele Gebråuche und Ceremonien kamen auf, von denen die Apoſtoliſche Kirche nichts gewußt hat, z. E. die Anruffung der Heiligen, u. d. g.

XVII.

Was war der Hauptinnhalt ihrer vornehmſten Lehrſätze?

Sie haben wegen der Natur und Verfaſſung ihres Lehrgebåudes zwar keine vållige Ubereinſtimmung ihrer Lehrſåtze gehabt; doch die gröſten und berůhmteſten unter ihnen waren in der Vernunfftlehre Ariſtoteliſch und lieſſen ſich dieſes Weltweiſen Såtze darinnen wohl gefallen; es haben ſich auch einige um dieſelbige ſehr verdient gemacht.

In der Grundlehre waren ihre Gedancken.

I. Der erſte Urgrund aller Dinge ſeye das Weſen über alle Weſen, und mehr als ein Weſen (Super-ens.)

II. Dieſes überſteigende Urweſen habe alle Weſentlich-

ſentlichkeit und Würcklichkeit auf die einfacheſte Art in ſich.

III. Aus dieſem erſten Urweſen entſpringe das göttliche, geiſtliche Verſtandsweſen, und aus dieſem die Gottheitsſeele.

IV. Dieſe drey Hauptquellen machen zuſammen in der Gottheit eine Dreyeinigkeit aus, deren Mittelpunct eine unendlich Lichtsquelle iſt, und wer mehr ſetzt, der iſt ein Ketzer.

V. In dem göttlichen Verſtandsweſen iſt eins und viele, nemlich die Gegenſtände derſelben, das iſt, die weſentlichen Ideen aller Dinge, welche in ihm würcklich ſind, daher kan man es, ob es gleich einfach iſt, als zuſammengeſetzt anſehen.

VI. Doch ſind dieſe Ideen oder Urbilder der würcklichen Dinge in der Welt von dem göttlichen Verſtande nicht abgeſondert, ſondern gehen nur in die Vielheit, wann ſie den materiellen Dingen eingedrücket werden, und das geſchiehet innerlich.

VII. In dem Geiſterhimmel gibt es zweyerley Gottheiten, von gröſſerm und geringerm Verſtande (intelligibiles & intellectuales) Jenes ſind die Ideen, dieſes der zur Beſchaulichkeit gelangte Verſtand.

VIII. Es gibt zweyerley Weltſeelen; eine in der Welt, und eine über der Welt. (Supramundana.)

IX. Dieſe letztere fließt aus GOtt, wie die Seelen aus ihr flieſſen, und durch ſie iſt alles ein einiges gantzes.

X. Die

X. Die Welt iſt jederzeit beſeelt geweſen, und die Materie war niemals ohne Bildung.

XI. Die Weltſeele liegt in lebloſen Dingen nicht todt da, ſondern hat ihre Würckung, da ſie alles in einen Circkel umtrehet.

XII. Wie die obere Weltſeele iſt, ſo iſt auch die menſchliche Seele beſchaffen.

XIII. Sie kan auf eine gewiſſe Art getheilt werden; dann ein Theil geht auf das himmliſche, der andere auf das irrdiſche.

XIV. Alle Empfindung der Seele geſchiehet allein im Leibe.

XV. Die Seele macht eigentlich den Menſchen aus.

XVI. Die Seele iſt eines göttlichen Urſprungs, und ihre Fehler kommen nicht von ihrem Weſen, ſondern von auſſen her.

XVII. Die Seelen kommen in die Leiber, wie ſie die Ordnung trifft; das göttliche bleibt im Himmel, und würckt nur durch die Seele in den Leib.

XVIII. Im Hinabſteigen der Seelen aus dem Gottheitsſitze, werden ſie verſchlimmert, durch die Verhältniß der Oerter, wodurch ſie gehen.

XIX. Die obere Seele kan nicht ſündigen, ſondern die untere. Sie wird aber durch die Sinnen gebeſſert, und muß durch die Wiedererinnerung zu ihrer vorigen Kraft und Quelle wiederum aufſteigen.

XX. GOtt kan nicht begriffen, aber wohl gegenwärtig empfunden werden.

XXI. Wer dieſes erfahren will, muß alle Geſtal-

ten in der Seelen ablegen, und von auſſen in ſeinen Mittelpunct kehren, ſo daß er ſich ſelbſt nicht mehr bewußt iſt. Und ſo kan er GOtt ſehen, ja gar ein GOtt werden.

XXII. Zu dieſem weſentlichen Anſchauen hat man aus dem Cörper zu eilen, aber nicht durch gewaltthätige Hand.

XXIII. Was in der Seele die Oberhand gehabt, das wird ſie nach dem Tode. Wer alſo wie ein Vieh gelebt, der wird nach dem Tode ein Vieh.

In der Weltlehre waren ihre Meynungen:

XXIV. Die Materie nimmt alle Geſtalten an.

XXV. Es gibt eine doppelte Materie; eine leibliche und eine geiſtliche, (intelligibilis.)

XXVI. Die Materie hat an ſich keine ſinnliche Eigenſchafften, ſondern wird erſt durch die Vielheit ſinnlich.

XXVII. Alle Eigenſchafften, die man ſiehet, ſind würcklich.

XXVIII. Die Geſtalt der Welt und ihre Verbindung kommt nicht von einem blinden Zufalle her.

XXIX. Die Welt iſt zwar ewig; doch die Urſache, woher ſie iſt, der göttliche Verſtand iſt vor ihr, aber nicht der Zeit, ſondern dem Weſen und Seyn nach.

XXX. Die materielle Welt enthält Zwietracht, weil ſie nicht nach dem Willen des göttlichen Weſens, ſondern nach der Nothwendigkeit der Natur gebildet worden, als der göttliche Verſtand ſich in etwas in ſie ergoſſen hat.

XXXI. Der Menſchen Unordnungen kommen von einem unordentlichen Verlangen nach dem Guten her.

XXXII. Welche alſo handeln, kommen in einen unglückſeeligern Ort.

XXXIII. Die Sünde geſchiehet nicht freywillig, ſondern kommt daher, daß der Schöpffer nicht alles vollkommen und unſündlich machen können.

XXXIV. Die Welt und der Himmel dauren ewig; dieſer beſtehet aus einem göttlichen Feur, deſſen heiterſter und reineſter Theil in der Höhe iſt.

XXXV. Die Sterne verändern zwar in der Bewegung der Welt nichts, können ſie aber vorher anzeigen.

XXXVI. Was ſchwer und hart in der Welt iſt, kommt von der Vermiſchung her.

XXXVII. Die Götter und Geiſter ſind von einander zu unterſcheiden; jene können keine Leidenſchafften haben, dieſe aber wohl; dann ſie ſind nicht in der Götterwelt. (mundus intelligibilis.)

XXXVIII. Die Erde hat alle Elementen in ſich, empfindet, und kan ſich bewegen.

XXXIX. Alles iſt aus nichts von GOTT gemacht worden, das iſt, aus keiner vor ſich gefundenen Materie; dann dieſe hat er aus ſich von Ewigkeit her ausflieſſen laſſen.

In der Gotteslehre haben ſie vieles aus der Orientaliſchen und Platoniſchen Philoſophie angenommen. Ihre Hauptſätze waren dieſe:

XL. Daß es Götter gebe, überzeugt uns unſere Natur und Gewiſſen, dem ſich dieſelben eindrücken.

XLI. Aller wahren Götter Eigenſchafft iſt, daß ſie gut ſind.

XLII. Die Götter haben ihre Claſſen; dann Geiſter, Helden und Seelen ſind von ihnen unterſchieden.

XLIII. Zwiſchen GOtt und den Menſchen machen die verſchiedenen Claſſen der Götter, Geiſter und Helden eine Leiter aus; auf welcher die göttlichen Gutthaten zu den Menſchen herab, dieſe zu ihm hinauf ſteigen, und welche die Mittler zwiſchen GOtt und Menſchen ſind.

XLIV. Die Götter ſind den untern Dingen gegenwärtig, und erfüllen alles; daher ſie auch Länder, Städte, Tempel, Bildſäulen, wie die Sonne, beſtrahlen.

XLV. Weil ſie keine Leidenſchafften haben, ſo können ſie eigentlich durchs Gebet nicht bewegt werden, ſondern die Seele ſteiget nur durch daſſelbe zu ihnen hinauf. Und ſo verſtehts ſich auch von den Reinigungen.

XLVI. Durch Litaneyen, Reinigungen, u. d. g. erlangt man alſo die Vereinigung mit der göttlichen Vorſehung.

XLVII. Das Gebett muß man an die unſterblichen Gottheiten gelangen laſſen: und das gilt auch, wann man die in den Geſtirnen wohnenden Gottheiten anbetet.

XLVIII. Die Gottheiten handeln allezeit gut: doch

doch kan das, was der gantzen Welt gut iſt, einem Theil derſelben nachtheilig ſeyn.

XLIX. Zwiſchen den die Weltcreyſe bewegenden Geiſtern iſt ein genaues unauflößliches Band.

L. Die Geiſter kan man mit Augen nicht ſehen.

LI. Die Gottheiten haben die allgemeine Regierung der Welt, die Geiſter aber der beſondern Theile.

LII. Die Seele kan von GOtt durch die Erleuchtung und den engliſchen Orden verſetzt werdhn.

LIII. Wie die Natur, Eigenſchafft und Würckung einer Gottheit iſt, ſo iſt auch ihre Erſcheinung beſchaffen.

LIV. Wer mit den Göttern umzugehen weiß, der wird heilig.

LV. Die Vereinigung mit den Gottheiten, geſchiehet durch den Gottesdienſt, der aber nicht von unſern Einfällen abhangt.

LVI. Etwas vorher wiſſen, kommt von GOtt durch Träume, Entzückungen, Zauberlieder, u. d. g. ingleichem durch allerley Wahrſagereyen.

LVII. Kein ſolcher Gottesdienſt kan kräfftig verrichtet werden, es ſeye dann eine Gottheit dabey.

LVIII. Was die Zauberer aber verrichten, das iſt ein bloſſes Blendwerck, über welches ein Prieſter und wahrer Gottesgelehrter lacht.

LIX. Wann die guten Götter erſcheinen, ſo fliehen die böſen.

LX. Die böſen Geiſter verſtellen ſich und erſcheinen

nen als gute, und der Zauberer mißbraucht durch ſie die Ubereinſtimmung aller Dinge in der Welt.

LXI. Weil die Weltſeele im Weltcörper iſt, und die Geiſter denſelben regieren, ſo kan ſie der Geruch und Dampff der Opfer rühren.

LXII. Die Würckung der Opfer kommt von der Freundſchafft der Götter mit den Prieſtern her.

LXIII. Die Geiſter haben Cörper, aber keine dichte und finſtere, ſondern helle.

LXIV. Dieſe Lichtcörper ſind ihr Kleid, das aber nicht aus den Elementen gemacht iſt.

LXV. Die Menſchen können auſſer ſich ſelbſt geſetzt, und gantz in ihre Seele geſetzt werden, ohne von dem Leib was zu empfinden.

LXVI. Die Gottheiten erſcheinen allezeit mit einer Begleitung geringer Geiſter, darnach hat man ſich bey ihren Erſcheinungen und Gottesdienſten zu richten.

LXVII. Bey dieſen Gortesdienſten macht das Gebet ein groſſes Stück aus.

LXVIII. Weil die Materie vom Schöpffer herkommt, ſo kan ſie die Gottheiten wohl annehmen, und von ihnen beleuchtet werden.

LXIX. Es gibt eine gewiſſe dumme Art von Geiſtern, welche die Prieſter beſchwören konnen.

LXX. GOtt iſt über alles was da iſt in der Geiſter- und materiellen Welt, weit hinaus, er enthält alles in ſich, aus ihm kommt alles, und er kan daher aus allem erkannt werden; aber

er

er iſt doch in ſich ſelbſt in einem tieffen Meere verborgen.

LXXI Unter dem oberſten GOtt und Vater aller Dinge iſt noch ein Urgott und Großvater aller Gottheit, der ihre Wurtzel und Quelle iſt, der aber aus ſeiner dunckeln Einſamkeit niemals hervorkommt. Dieſer iſt die Gottheitsquelle.

LXXII. Nach dieſem kommt GOtt, der göttliche Verſtand, und alsdann der Schöpffer aller Dinge.

LXXIII. Den Himmelscörpern ſind groſſe Geiſter vorgeſetzt, welche unter eines groſſen Geiſtes Fürſtenthum ſtehen.

LXXIV. GOtt hat die Materie alſo hervorgebracht, daß er das Weſentliche von dem Materiellen abgeſondert.

LXXV. Ein jeder Menſch hat ſeinen Schutzengel, der aus der Weltſeele herkommt, und mehr als die Seele iſt.

LXXVI. Durch die Theurgie, das iſt, den angenehmen Gottesdienſt wird die Seele in den Schöpffer verſetzet.

In der Sittenlehre, waren ihre vornehmſte Grundſätze:

LXXVII. Weil die Seele aus GOtt kommt, ſo muß ſie auch wiederum zu ihm geführt werden.

LXXVIII. Die Seele iſt ehe ſie in den Leib gekommen, gefallen, und hat zur Straffe den Cörper zur Wohnung bekommen.

LXXIX. So lange demnach die Seele von den

Banden der Materie gefeſſelt iſt, ſo lange kan ſie nicht glückſeelig werden.

LXXX. Dieſe Gefangenſchafft iſt der Urſprung alles Ubels.

LXXXI. Weil die Seele ſich von dem Urweſen abreiſſet, und zum Urweſen, das iſt, der Materie ſich geneiget, ſo iſt ſie dadurch in den Fall gerathen, und unglückſeelig worden.

LXXXII. Daher iſt alles laſterhaffte Weſen voller Sclaverey und Loßreiſſung von GOtt.

LXXXIII. Wer aus dieſem Jammer herauskommen will, muß ſich durch Entziehung vom Cörper von dieſer Laſt loßmachen, und alles ablegen, was die Seele hindert.

LXXXIV. Es iſt demnach der Endzweck der Philoſophie, den Menſchen von den Banden des Leibs zu befreyen, und ihn dahin zu bringen, daß ſeine erleuchtete und gereinigte Seele ſich mit GOtt vereinigen könne.

LXXXV. Das kan zwar erſt in jenem Leben geſchehen, doch kan man bißweilen eine kurtze Zeit zum Anſchauen und Genuß GOttes auch in dieſem Leben kommen.

LXXXVI. Hierzu dienen nun die vielerley philoſophiſche Reinigungen und Stuffen des Aufſteigens zu GOtt, davon die letzte die Theurgie iſt,

LXXXVII. Es gibt vier Haupttugenden: die Klugheit, die Mäßigkeit, die Tapferkeit, und die Gerechtigkeit.

LXXXVIII. Sie haben acht Stuffen, dann ſie

ſind natürlich, ſittlich, politiſch, reinig und gereiniget, beſchaulich, theurgiſch, göttlich.

LXXXIX. Dieſen Tugendweg zu erwählen, ſich aus dem Koth der Laſter herauszureiſſen, und zu ſeiner Quelle umzukehren, hat der Menſch Kräffte genug in ſie.

XC. Wer dieſe Stuffen nicht beſteigt, deſſen Seele kommt in einen ſchlechten Leib nach dem Tode.

Der fünfte Abſchnitt.
Von der Secta Peripatetica.

I.

Wie ergieng es der *Sectæ Peripateticæ* unter den Kayſern?

Nachdem Andronicus Rhodius dieſelbige wiederum empor gebracht, erholte ſie ſich unter den Kayſern ſehr, doch mit einem doppelten Unterſchiede, ſo die Hiſtorie dieſer Secte in zween Abſätze abtheilet. Der erſte Abſatz fangt von Julio Cæſare an, und gehet biß auf Neronem; da war dieſe Secte reiner und richtige Ariſtotelici: der andere gehet von den Zeiten Neronis, biß auf das Ende des Sec. VII. und den Einfall der Saracenen, und da war ſie mehr ſyncretiſtiſch, und ſuchte Freundſchafft mit den Stoicis und Platonicis.

II.

Was vor *Philoſophi Peripatetici* ſind aus der erſten Claſſe zu mercken?

Fürnemlich: Soſigenes, Nicolaus Damaſcenus, Alexander Aegeus.

III.

Wer war *Soſigenes*?

Ein berühmter Philoſophus und Mathematicus, aus Aegypten gebürtig, der der Peripatetiſchen Philoſophie ergeben geweſen. Er iſt deßwegen merckwürdig, weil er Julio Cæſari an die Hand gegangen, den Calender zu verbeſſern, und ihm dieſe Secte recommandirt hat.

IV.

Was iſt von *Nicolao Damaſceno* zu mercken?

Er war aus Damaſcus, und einer der vornehmſten Peripateticorum zur Zeit des Kayſers Auguſti. Sein Vater unterrichtete ihn ſelbſt in der Philoſophie, und in den galanten Wiſſenſchafften, worauf er auch die Mathematik lernete, und ſich in allen Wiſſenſchafften umſahe. Ob er auch gleich alle Secten durchgieng, ließ er ſich doch die Ariſtoteliſche am beſten gefallen, und darinnen, wie in aller Gelehrſamkeit, war er unvergleichlich zu Hauſe. Dieſe Gelehrſamkeit und ſeine gute Aufführung brachten ihn bey dem Kayſer Auguſto und dem König Herode in groſſe Hochachtung und ausnehmende Gnade. Er hat faſt in allen Theilen der Gelahrtheit Bücher geſchrieben, zumal vieles von der Ariſtoteliſchen Philoſophie, es iſt aber nichts mehr davon vorhanden.

V.

War *Alexander Aegeus* auch berühmt?

Allerdings. Er lernete die Philoſophie von einem, mit Namen Soſigenes, und brachte es darinnen ſo hoch, daß er mit Seneca Neroni

zum

zum Lehrmeiſter gegeben worden. Man muß ihn mit dem Alexandro Aphrodiſæo nicht verwechſeln.

VI.

Wie wurde die Peripatetiſche Philoſophie im andern Abſatze gebildet?

Ammonius, ein Alexandriner, den man aber mit Ammonio Sacca nicht verwechſeln muß, und der unter Nerone zu Athen gelehrt, half der ſchon ſtarck Mode gewordenen Vermengung der Lehrſätze völlig auf die Beine, und vereinigte die Ariſtoteliſche Philoſophie mit Platonis und der Stoicorum, daher von ſeiner Zeit an die Peripatetici wie die Platonici mehrentheils Syncretiſten geweſen. Und aus dieſer Schule iſt auch Plutarchus und Galenus gekommen. Von dieſer Zeit an hat man eifrig diſputirt, ob Plato und Ariſtoteles mit einander einig ſeyen, oder nicht.

VII.

Waren alle *Peripatetici* von dieſer Art?

Nein; es gabe auch reine Ariſtotelicos, welche bey Ariſtotele genau blieben, dergleichen Ariſtocles geweſen, keiner aber ſich auf dieſe Art um Ariſtotelem mehr verdient gemacht hat, als Alexander Aphrodiſæus.

VIII.

Wer war dann dieſer *Alexander*?

Ein Carier, aus Aphrodiſias gebürtig, daher er den Namen trägt. Er begrief die Ariſtoteliſche Philoſophie ſo gründlich, daß er alle Peripatetiſche Lehrer ſeiner Zeit übertraf. Dann er blieb allein und genau an Ariſtotele, und ſtellte alſo die

Peri-

Peripatetiſche Philoſophie in ihrer eigentlichen Geſtalt her, daher man die reinen Peripateticos, ſo ſich an ihn gehalten, Alexandrier genennet hat. Unter Septimio Severo verwaltete er das Amt eines offentlichen kayſerlichen beſoldeten Lehrers in der Philoſophie zu Athen. Er behauptete die Sterblichkeit der Seelen, lehrte aber von der Vorſehung GOttes beſſer als Ariſtoteles. Platoni war er nicht günſtig. Er hat vieles über Ariſtotelem geſchrieben, das noch vorhanden, und die beſte Auslegung deſſelben iſt, daher ſeine Auslegungen von den Peripateticis jederzeit hoch gehalten worden ſind.

IX.

Wie ſahe es aber unter den ſyncretiſtiſchen *Peripateticis* aus?

Das hat man aus der Hiſtorie der Eclectiſchen Secte zu lernen, welche Platonem und Ariſtotelem zuſammen geſchmoltzen hat. Dann ob ſich gleich dieſem Syncretiſmo vorgedachter maſſen Alexander Aphrodiſæus, und nach dieſem, da die Eclectiſche Secte empor kam, Anatolius ein Chriſt ſich widerſetzte, ſo konnten ſie doch dieſe Syncretiſterey nicht hindern; und daher kommt es, daß viele Eclectici über Ariſtotelem geſchrieben, doch ſo, daß ſie Platonem vorzogen. Einige aber gaben Ariſtoteli noch den Vorzug, und unter dieſen ſind Themiſtius Euphrades und Simplicius ſonderlich berühmt.

X.

Wer war *Themiſtius*?

Ein beredter Philoſophus aus Paphlagonien,

en, den ſein Vater ſelbſt in der Ariſtoteliſchen Philoſophie unterrichtet hat, welche er auch ſo gründlich eingeſehen, daß er in noch jungen Jahren im Stand geweſen, über Ariſtotelis Schrifften Erklärungen zu verfertigen. Nachdem er gereiſet, ließ er ſich zu Conſtantinopel nieder, und lehrte mit groſſer Deutlichkeit und Beredſamkeit, wodurch er viel Heyden und Chriſten zu Schülern bekam. Ja, es eröfnete ihm dieſes gar den Weg zu der Kayſerlichen Gnade, und durch dieſe zu den wichtigſten Ehrenämtern. Wie ihn dann Theodoſius zum Stadtvogte zu Conſtantinopel gemacht hat, hohen Alters wegen aber legte er zuletzt ſeine Aemter nieder. Er war ein gerechter, billiger, und vernünfftiger dabey ſehr beredter Mann, der Ariſtotelem und Platonem zugleich hoch hielt, und erklärte. Er war kein Chriſt, wie einige dafür gehalten, aber auch kein grober Heyde, ſondern machte es mit der Religion, wie mit der Philoſophie. Seine ſchöne Reden ſind noch vorhanden.

XI.

Was iſt von *Simplicio* zu mercken?

Er war aus Cilicien, und lernete die Ariſtoteliſche und Platoniſche, das iſt eclectiſche Philoſophie von Ammonio, Hermeæ Sohn, bracht es auch darinnen ſo weit, daß man ihn unter die fürnehmſte Ausleger Ariſtotelis zählet, wie dann noch gelehrte Auslegungen von ihm vorhanden ſind. Doch liebte und erklärte er auch Platonem und die Stoicos, wovon man eine Auslegung über Epicteti Handbuch von ihm hat. Er

lebte

lebte unter Juſtiniano um die Mitte des Seculi VI.

VII.

Wie ſtund es um die Peripatetiſche Philoſophie nach dem *Sec. VI.*

Wie um die andere Sec.en, gar ſchlecht. Es gerieth demnach alles ins ſtecken, weil die üble Regierung der Kayſer, der Perſiſche Krieg, und endlich die Einfälle der Saracenen, eine völlige Barbarey einführten, biß Sec. IX. unter Barda in Orient, und bey den Saracenen die Ariſtoteliſche Philoſophie empor, bey den Occidentaliſchen Chriſten aber zur völligen Herrſchafft gekommen iſt, wovon hernach zu gedencken ſeyn wird. Dabey gieng durch die Mengerey der verſchiedenen Lehrgebäude die wahre Meynung Ariſtotelis bey nahe verlohren.

Der ſechſte Abſchnitt.
Von der Secta Cynica.

I.

Wie ſtunde es um die Cyniſche Secte unter den Römiſchen Kayſern?

Weil ſich die erſten Stiffter der Cyniſchen Lebensart und Bettelordens in groſſes Anſehen durch ihre freymündige Beſtraffung der Laſter geſetzet hatten, ſo lockte zwar dieſes viele an, ihre Nachfolger zu werden, die aber weder Verſtand noch Tugend hatten, die dazu erfordert wurde, daher ein guter Theil der Cynicorum an ſtatt tapferer Weltweiſen unverſchämte Bettelhunde, Bauchdiener, und Heuchler wurden, deren

deren Unverſchamtheit und Verwegenheit allen rechtſchaffenen Leuten verächtlich war. Dann ob ſie gleich eine beſondere Gleichgültigkeit affectirten, ſo war doch das Hertz nicht dabey, und ihr hungriges Schmarotzen, und alle Ehrbarkeit beleidigende Wollüſten, nebſt ihrem hundiſchen jederman anbellenden Maule, gab genugſam zu verſtehen, daß unter der harten Lebensart und Kleidung, die ſie trugen, kein rechtſchaffener Mann verborgen ſeye. Daher wurden ſie auch des Pöbels und der Kinder Spott, und bey vernünfftigen Leuten verlohren ſie allen Credit. Doch gab es auch einen und den andern Cynicum nach Chriſti Geburt, welcher als ein philoſophiſcher Verbeſſerer der verdorbenen Sittenlehre ſo gelebt, wie er gelehrt hat. Das aber der Secte ſelbſt keinen groſſen Vortheil gebracht, welche durch dieſe üble Aufführung in Zeiten in Abnehmen gerathen, und aufgehöret hat.

II.

Sind auch nach Chriſti Geburt einige *Cynici* beſonders merckwürdig?

Man könnte ſie im Anfange wohl mit all übergehen, weil wenige unter ihnen ſind, welche für beſondere Helden auf dem philoſophiſchen Schauplatz anzuſehen ſind. Doch daß man einen Vorſchmack haben möge, ſo kan man einiges von Demetrio, Demonacte und Peregrino mercken.

III.

Wer war *Demetrius*?

Ein rechtſchaffener und lobwürdiger Philoſophus,

phus, von gantz anderer Art, als die Cynici ſeiner Zeit waren. Er hat zu Corinth und zu Rom philoſophiret, und an dieſem letztern Ort ſagte er Neroni die Wahrheit ſo deutlich, daß er aus Rom geſchafft wurde, worauf er ſich nach Athen begab, und daſelbſt ſeine Cyniſche Strafpredigten fortſetzte. Mit Apollonio Tyanenſi gerieth er in vertraute Freundſchafft, welche ihn aus dem Elende durch Vorſprach bey Tito loßmachte. Unter Domitiano mußte er, wie andere Philoſophi, abermals von Rom weg. Er lebte in groſſer Armuth nnd Strenge, hatte aber dabey ein ruhiges Hertz, eine beſondere Großmuth, Standhafftigkeit und Unveränderlichkeit, die ſich weder durch Gutes noch Böſes von dem guten Vorſatze abbringen ließ, einen guten Verſtand, geſunde Sätze, und eine ungekünſtelte, aber eindringende Beredſamkeit. Deren bediente er ſich, den gröſſeſten Leuten den Text zu leſen, das ihn zwar bey ihnen verhaßt, bey tugendliebenden Perſonen aber ſehr beliebt gemacht, und in ſehr groſſes Anſehen gebracht hat, ſo daß man ihn für den gröſten Mann ſeiner Zeit gehalten hat.

IV.

Hat es noch ſo einen tugendhafften *Cynicum* gegeben?

Ja, Demonactem aus der Inſul Cypern von reichen Eltern gebürtig. Sein fürtreflicher Verſtand gab ihm Anlaß, ſich auf die Philoſophie zu legen, welche er von Demetrio und Epicteto erlernete, auch aus ihrem und Timocratis Umgange vieles faßte, wie er dann die Philoſo-

phie

phie aus dem Grunde ſtudierte, und ſich bemühete, eine rechtſchaffene Ausübung damit zu verknüpfen. Er hielt ſich auch an keine Secte allein, ſondern nahm aus einer jeden was ihn am beſten dauchte, in der Aufführung und philoſophiſchen ſtrengen Lebensart aber folgte er den Sätzen der Cyniſchen Secte, ohne ihre Austritte ſich verleiten zu laſſen, und den derſelbigen gewöhnlichen pedantiſchen Stoltz anzunehmen. Er beſaß eine ſcharffſinnige Beredſamkeit, bey der Honig und Stachel zugleich waren: und dieſelbige wendete er dazu an, die Leute zu beſſern, ohne ſich durch die Cyniſche Bitterkeit dieſelbige zu Feinden zu machen. Sonderlich war er bemühet, Uneinigkeit und Zwiſtigkeiten aufzuheben, das Volck zu ihren Pflichten anzumahnen, ſich als einen redlichen und gütigen, zugleich aber freymüthigen Freund aufzuführen, und im Regiment der Boßheit Einhalt zu thun. Daher hatte er wenig Feinde, und hingegen die gantze Stadt Athen, groß und klein, vornehm und gering zu Freunden, und jedermann trug groſſe Ehrerbietigkeit vor ihm. Etliche Böſswichter wolten ihn zwar der Atheiſterey offentlich beſchuldigen, er vertheidigte ſich aber alſo, daß ſie zu ſchanden wurden. Heuchleriſche Philoſophos konnte er auch nicht leiden, und wußte ſie mächtig abzuführen, darum hielten alle rechtſchaffene Männer viel auf ihn. Er lebte auſſer der Ehe, ſehr mäßig und vergnügt, und ob er gleich bey nahe hundert Jahr alt worden, war er doch niemals kranck, und machte ſeinem Leben durch einen freywilligen Tod ein

Ende, damit er niemand beſchwerlich fallen durfte. Er wurde auch mit gantz beſondern Ehrenbezeugungen begraben.

V.

Woher iſt *Peregrinus* merwürdig?

Von ſeinem beſondern Tode. Man erzählet nemlich von ihm, er habe ſeine Jugend in der Pontiſchen Stadt Paris mit vielen Leichtfertigkeiten und Boßheiten zugebracht, und, weil er ſeinen Vater erwürgen wolte, ſich flüchten müſſen; auf der Flucht ſeye er in Paläſtina zu den Chriſten gekommen, und von ihnen zu einem Oberprieſter gemacht, und wie ein Gott gehalten worden: darüber ſeye er in die Inquiſition gekommen, und darinnen von den Chriſten mit vielen Gutthaten überſchüttet, endlich aber frey gelaſſen worden, worauf er ſich wieder in ſein Vaterland begeben, den Cyniſchen Habit angenommen haben, überall herum geſtrichen, und endlich, weil er etwas verbotenes gegeſſen, von den Chriſten verſtoſſen worden ſeyn ſoll. Darauf ſoll er als ein im Kopf verrückter nach Aegypten gekommen, und daſelbſt wacker beſchimpft worden ſeyn, von dar er ſich nach Italien gewendet, jedermann zu Rom mit Cyniſcher Schmähſucht angegriffen, deßwegen aber aus Rom geſchaffet worden. Welches ihn veranlaſſet, nach Griechenland zu gehen, wo er die Griechen in den offentlichen Verſammlungen erbärmlich herunter gemacht, endlich aber, um ſich einen unſterblichen Namen zu machen, ſich in offentlicher Olympiſcher Verſammlung in Gegenwart vieler

tauſend

tauſend Menſchen verbrannt haben ſoll. Man findet aber an dieſer Erzählung zu zweifeln groſſe Urſache, und wann man alles erwegt, ſo iſt nicht mehr daran wahr, als daß er ein Cynicus geweſen, eine Cyniſche Lebensart geführet, ein Cyniſches böſes Maul gehabt, und endlich ſich ſelbſt verbrannt; das übrige iſt offenbar den Cynicis, und vielleicht auch den Chriſten zum Tort erdacht, und in einen philoſophiſchen Roman eingekleidet worden, um ſich über beyde aufzuhalten und zu ſpotten.

Der ſiebende Abſchnitt.
Von der Secta Stoica.

I.

Wie ſtund es um die Stoiſche Secte unter den Römiſchen Kayſern?

Ziemlich wohl; dann ſie galt ſelbſt bey den Kayſern ſehr viel, ſo gar, daß Antoninus einen Stoiſchen Philoſophum ſelbſt vorſtellte. So mußten auch die Römiſchen Rechtsgelehrte dieſe Philoſophie wegen ihres Einfluſſes in die Römiſche Rechte lernen: der praleriſche Aufzug dieſer Philoſophie brachte ihr auch viele Bewunderer zuwegen, zumal da die Stoiſche Sittenlehre bey Anlaß der Chriſtlichen Morale, aus derſelbigen hier und dar verbeſſert wurde, welches zu einer groſſen Hochachtung der Stoiſchen Philoſophie auch unter den Chriſten Anlaß gegeben hat, obgleich das Stoiſche Lehrgebäude im Grund ſo ſchlimm geblieben, als zuvor. Doch warf man den Stoicis die Heucheley vor, daß ſie

nicht lebten, wie ſie lehrten. Dieſer Flor der Stoiſchen Philoſophie brachte ihr zuwegen, daß man ſie nebſt der Platoniſchen, Peripatetiſchen und Epicuriſchen Philoſophie im Römiſchen Reich offentlich und mit Beſoldung zu Athen, Alexandrien und ſelbſt Rom lehrte. Weil aber die Stoiſche Philoſophie von andern Secten, ſonderlich den Scepticis ſehr angefochten worden, die Syncretiſterey der Alexandriniſchen Philoſophie aber die Stoicos mit den Platonicis und Stoicis zuſammen ſchmeltzte, ſo gerieth dadurch die Stoiſche Secte in ſolche Abnahm, daß man Sec. V. wenig Stoicos mehr findet.

II.

Was vor *Stoici* haben ſich nach Chriſti Geburt vor andern hervor gethan?

Auſſer einigen mit Stoiſchen Sätzen angefüllten berühmten Staatsmännern mercket man ſonderlich nur Senecam, Dionem Chryſoſtomum, Epictetum, und M. Aurelium Antoninum, Römiſchen Kayſer.

III.

Wer war *Seneca*?

Einer der berühmteſten Staatsmänner, und zugleich der fürnehmſten Weltweiſen unter den Römiſchen Kayſern. Er war aus der Spaniſchen Stadt Corduba gebürtig, und hat ſich ſein Vater Marcus Annæus Seneca durch ſeine Beredſamkeit ebenfalls berühmt gemacht. Er kam in ſeiner Kindheit nach Rom, wo ihn ſein Vater zur Oratorie, Attalus aber zur Stoiſchen Philoſophie anführte, wiewohl er auch anderer Secten

cten Philoſophos, ſonderlich einen Pythagoreer hörte, und von ihnen annahm, was ihm anſtund. Nach Römiſcher Gewohnheit ließ er ſich mit Fürſprache vor Gerichte hören, und erlangte den Ruhm einer guten Beredſamkeit, und durch dieſen das Amt eines Quæſtoris. Unter Claudio aber hatte er das Unglück, daß er in die Inſul Corſica verwieſen wurde, wo er acht Jahre aushalten mußte. Als aber Neronis Mutter, Agrippina, Kayſerliche Gemahlin wurde, würckte ſie ihm die Freyheit aus, nach Rom wieder kommen zu dörffen, machte ihn auch zum Prætore, und Hofmeiſter ihres Printzen, des Neronis, welchem Amte er auch nebſt Burrho mit groſſer Vorſichtigkeit vorſtund. Weil aber alles durch ſeine Hände gehen mußte, ſo erlangte er ein Ehrenamt nach dem andern, und dabey unbeſchreiblichen Reichthum. Doch dieſes Hofglück währte nicht immer. Nero konnte die ihm unangenehmen Erinnerungen Senecæ nicht ertragen, und wurde ihm heimlich feind, und obgleich Seneca ſeine Entlaſſung begehrte, ſo entließ er ihn doch nicht, biß er endlich Gelegenheit fand, ihn umbringen zu laſſen, welches durch Eröfnung der Adern geſchehen, welches er durch genommenes Gifft, und endlich durch Erſtickung des Dampfſes befördert hat. Er war von ſchlechten Leibes; aber deſto fürtrefflicheren Gemüthsgaben, einem netten Verſtande, gründlichen Gelehrſamkeit, und weitläufftigen Beleſenheit. Seine Schreibart iſt zwar beſonder, und nicht nach den Regeln der Ciceroniſchen Beredſamkeit eingerichtet,

gerichtet, aber doch reitzend, einnehmend, und überaus annehmlich. In der Philoſophie war er überall zu Hauſe, zumal aber in der Sittenlehre. So lobt man auch ſeine philoſophiſche Mäßigkeit, und Stoiſche Vergnügung mit wenigem unter dem gröſten Uberfluße, ſeine Dienſtfertigkeit gegen gute Freunde, ſeine Gelaſſenheit und Bemühung über die Begierden Herr zu werden, und die Tugend auszuüben, worzu er in ſeinen Schrifften ſo viele Ermahnungen einflieſſen laſſen, daß ihn einige der alten Chriſten für einen heimlichen Chriſten gehalten. Hingegen wirfft man ihm auch vor, daß er ein Hofſchmeichler geweſen, eine groſſe Begierde nach Geld und Gut gehabt, den Staat geliebet, bey Nerone nicht ſorgfältig genug geweſen, und ſeine Sittenlehre meiſt Spaniſche Aufſchneidereyen und Worte ohne Krafft ſeyen, die nichts hinter ſich haben. Seine Schrifften ſind biß auf unſere Zeiten gekommen, bedürffen aber einen der Stoiſchen und auch übrigen alten Philoſophie kundigen Leſer.

IV.

Was vor ein *Dio* hat ſich unter den *Stoicis* hervorgethan?

Derjenige, welcher zum Unterſchied ſeines Enckels Dionis Caſſii von ſeiner fürtrefflichen Beredſamkeit Chryſoſtomus genennet wird. Er war aus der Bythyniſchen Stadt Pruſæ gebürtig, und weil er ein fürtreffliches Naturel und groſſe Neigung zur Beredſamkeit an ſich mercken ließ, ſo ließ ihn ſein Vater darzu anführen, worinnen

rinnen er auch ſo glücklichen Fortgang machte, daß er unter Nerone und Veſpaſiano einen Sophiſten, oder offentlichen Lehrer der Beredſamkeit abgeben konnte. Weil er aber über die Sophiſten ſehr loßzog, ſo brachten ſie ihn in Mißcredit, und weil er wenig Schüler hatte, ſo that er eine Reiſe nach Aegypten, legte ſich auf die Stoiſche Philoſophie, und trug dieſelbige mit ſeiner gewöhnlichen Beredſamkeit vor, unterhielt auch mit Apollonio Tyaneo und Euphrate Tyrio vertraute Freundſchafft, und laß dabey den Laſtern mit groſſer Freymündigkeit den Text, ohne ſelbſt den Kayſer Domitianum zu ſchonen, dabey er ſelbſt ein ſtrenges philoſophiſches Leben führte. Doch ſeine gebrauchte Freyheit brachte ihn bey dem Kayſer in Ungnade, und er hatte hohe Zeit, in der gröſten Dürfftigkeit durchzugehen, daher er ſich auch Zeit ſeiner Flucht gar elend behelfen, und harte knechtiſche Dienſte thun müſſen, um ſein Leben zu erhalten, dabey er kein Buch gehabt, als ein Geſpräch Platonis, und eine Rede Demoſthenis. Nach Domitiani Tode aber beſänfftigte er die darüber aufgebrachte käyſerliche Armee, und Coccejus Nerva, und deſſen Nachfolger Trajanus vergalten es ihm, indem ſie ihn hoch ſchätzten und beförderten. Seine Beredſamkeit iſt lebendig, eindringend, artig und wohl anſtändig, und ſoll, wann er ſie mündlich vorgetragen, noch angenehmer geweſen ſeyn. Kurtz, er war ein unvergleichlicher Redner, ſcharffſinniger Weltweiſer, und groſſer Mann, wovon ſeine ſchöne Reden zeugen, welche noch vorhanden ſind.

V.

Was iſt noch vor ein *Stoicus* unter den Römiſchen Kayſern berühmt geweſen?

Epictetus, einer der redlichſten Weltweiſen des Alterthums. Er war von Hierapolis aus Phrygien gebürtig, von armen Eltern gebohren, und von Natur mit wenig Glücksgaben verſehen, ſo daß er erſtlich einen Knecht abgeben mußte, und als er frey gelaſſen worden, ſein Leben in groſſer Dürfftigkeit zugebracht, auch an einem Bein gehincket hat; aber von vortrefflichem Verſtande und Urtheilskrafft, und einer guten Einſicht in die Stoiſche Philoſophie, welche er mit einer mannhafften und eindringenden Beredſamkeit an die Gemüther zu legen wußte. Dabey führte er einen unſträfflichen, exemplariſchen und ernſtlichen Wandel, und ſtellte einen vollkommenen Stoicum vor, unter welcher Secte er wohl der gröſte Mann geweſen iſt. Unter Domitiano mußte er mit andern Philoſophis aus Rom nach Nicopolis entweichen, wo er mit jedermann philoſophirte, und die Gemüther zu verbeſſern ſuchte. Ob er aber wieder nach Rom gekommen, iſt ungewiß. Er hatte berühmte Schüler, und ſein Ruhm war nach ſeinem Tode noch ſo groß, daß jemand ſeine irdene Lampe um 3000. Drachmas erkaufft hat. Was er philoſophieret, hat ſein Schüler Arrianus aufgezeichnet, woher ſowohl ſein Handbüchlein, als ſeine Diſcurſe entſtanden ſind. Einige haben ihn vor einen halben Chriſten gehalten: es findet ſich aber in ſeinen philoſophiſchen Gedancken nichts, das nicht ſtoiſch wäre.

wäre. Seine gantze Philoſophie begreifft die zwey Worte: Leide und meide.

VI.

Gehöret der Kayſer *M. Aurelius Antoninus* auch unter die Stoiſche *Philoſophos?*

Allerdings; dann dafür hat er ſelbſt gehalten ſeyn wollen. Seine zur Regierung gehörige Lebensumſtände aber gehören in die Hiſtorie der Römiſchen Kayſer. Er war aus einer uralten Römiſchen adelichen Familie gebohren, weil er aber in das Aureliſche Geſchlecht aufgenommen worden, ſo hat er den Namen M. Aurelius bekommen. Seine auſſerordentliche Gemüthsgaben ſuchte ſein Großvater, der ihn erzog, durch die beſten und vortrefflichſten Lehrmeiſter in allen Wiſſenſchafften noch vollkommener zu machen, und in allen unterrichten zu laſſen, an welchen allen er aber nicht ſo viel Vergnügen fand, als an der Philoſophie, weßwegen er ſich, da er erſt zwölf Jahr alt war, auf die Philoſophie nach Stoiſchen Principiis legte, und darinnen der Anweiſung der ſeiner Zeit berühmteſten Philoſophorum dieſer Secte genoß. Wiewohl er auch dabey ſich die Lehrſätze der Peripatetiſchen und Platoniſchen Secte, nebſt den Römiſchen Rechten beybringen ließ, und auch alle übrige adeliche Ubungen erlernete. Dabey nahm er in dieſer ſeiner frühen Jugend den Habit eines Stoiſchen Weltweiſen an, gieng im Mantel, ſchlief auf dem Boden, lebte ſehr ſtrenge, und bemühete ſich, die Stoiſche Morale bey Zeiten in ſeinem Leben auszudrücken. Dadurch recom-

mendirte er ſich bey dem Kayſer Hadriano ſehr, der ihn in noch jungen Jahren nicht nur ſehr befôrderte, ſondern auch Antonino Pio vor ſeinem Tode auftrug, ihn an Kindesſtatt anzunehmen, und ihm dardurch den nächſten Weg zum kayſerlichen Throne zu bahnen. Doch dieſe Glückesſtrahlen verblendeten den jungen Antoninum nicht, die ſchwere Bürde unter der Würde zu erkennen, obgleich Antoninus Pius ihn immer befôrderte, und ihn mit zur Regierung zog, zugleich aber ihn noch feſter in der Stoiſchen Sittenlehre unterrichten ließ. Als er ſich mit Antonini Pii Tochter Fauſtina vermählte, bekam er durch ihre ſchändliche Austritte Anlaß, ſeine Philoſophie in die Ausůbung zu bringen, wie er ſich dann in der That dabey als ein unempfindlicher Stoicus bezeuget hat. Und ſo machte er es auch nach Antonini Pii Tode; dann ob er gleich allein das Kayſerthum hätte erhalten kônnen, ſo nahm er doch Lucium Verum zum Mitregenten an, und verlobte ihm ſeine Tochter Lucillam, leitete auch denſelbigen alſo, daß die Regierung doch friedlich und glückſeelig war. Man hetzte ihn auch damals wider die Chriſten auf, aber er gab der Anklage kein Gehôr, und vermählte ſeine Tochter mit Vero, wobey er ſich abermals ſehr philoſophiſch bezeuget. Weil aber ein Einfall der Feinde, die Peſt, und andere allgemeine Ubel das Rômiſche Reich heimſuchen, ſo ließ er ſich endlich verleiten, wider die Chriſten, die man, als Verächter der Gôtter, für Urſachen ſolcher allgemeinen Landplagen angab,

eine ſchwere Verfolgung zu verhängen: gleichwie er ſich auch durch die Weiſſagungen eines Betrügers in dem Kriege wider die Marcomannen und Quaden verleiten laſſen, ſolche Anſtalten vorzukehren, die ihn theuer zu ſtehen gekommen. Hingegen wendete er ſeine Philoſophie darzu an, die Stadt Rom und das Römiſche Reich mit guten Geſetzen und Ordnungen zu verſehen, und durch Beförderung und Belohnung der Tugend ſie beliebt zu machen, dabey auch das Muſter eines gerechten, vorſichtigen und gnädigen Regenten auszudrücken. Dabey beförderte und beſoldete er die Philoſophos reichlich, zog aber den müßigen Bäuchen ihre Gnadengelder ein; und ließ keine von der Regierung übrige Stunde auch im Felde und unter den Wafen vorbey, die er nicht zum Nachdencken und Verbeſſerung des Gemüths anwendete, welchem Studieren wir ſeine Bücher de ſeipſo noch zu dancken haben. Vom Hochmuth und Schmeicheley war er ein Feind, und den unnützen Staat, Comödien, u. d. g. wendete er auf die nöthigen Kriegsunkoſten, gieng wider die Feinde loß, und als er im zuhitzigen Nachſetzen mit der Armee eingeſchloſſen wurde, und in Gefahr ſtund, mit derſelbigen vor Durſt und Hitze zu Grunde zu gehen, wurde er durch einen unvermutheten Regen errettet, und die Feinde durch ein hefftiges Donnerwetter verjagt, welchen Sieg viele der Alten dem Gebet der unter ſeiner Armee dienenden Chriſten zugeſchrieben haben. Als er darauf einen Rebellen, Caſſium, dämpfte, ließ er abermals

mals ſeine philoſophiſche Großmuth ſehen, beſuchte Tempel und Schulen auf einer Reiſe, beſtellte ordentliche beſoldete Lehrer, und gieng endlich den Scythen, die ins Römiſche Reich eingefallen waren, mit einer Armee entgegen, auf dem Zug aber wurde er kranck, und ſtarb, und hinterließ ſeinen unartigen Sohn Commodum zum Nachfolger. Er war ein Weltweiſer in Lehre und Leben, wiewohl dieſes mehr aus ſeinem melancholiſch-choleriſchen Naturell, Stoiſcher Erziehung und Nachahmung, als aus den Quellen einer rechtſchaffenen Tugend, wie ſie bey einem wahren Schüler der Weißheit iſt, hergekommen, daher man ihn wohl für einen rechtſchaffenen heidniſchen Philoſophum, aber für keinen halben Chriſten halten muß; indem man in ſeinen Ermahnungen an ſich ſelbſt alle grobe, ſchlimme und verdächtige Stoiſche Irrthümer findet.

Der achte Abſchnitt.
Von der Secta Epicurea.

I.

War die Epicuriſche Secte unter den Römiſchen Kayſern auch im Flor?

Allerdings: dann die Verfaſſung dieſer Secte erhielte ſie in Vertrauen und Einigkeit, ohne von den Lehrſätzen Epicuri abzugehen, und erhielte dadurch den erworbenen Ruhm, ſo daß ſie, wie andere im Römiſchen Reich hergebrachte Secten offentliche Lehrer auf hohen Schulen aufſtellen durffte. Doch hatte ſie Feinde an den Pythagoreern.

II. Sind

II.

Sind auch von berühmten Epicuriſchen *Philoſophis* noch Nachrichten übrig?

Man weiß zwar noch von dieſem und jenem Philoſopho, der ſich zur Epicuriſchen Secte bekannt hat, etwas, aber von Leuten, die ſich mit philoſophiſchen Schrifften vor der gelehrten Welt hervorgethan, findet man keine Nachricht, weil dieſes das Werck dieſer Secte nicht war, welche nichts neues zu erfinden verlangte, und genau bey Epicuri Sätzen blieb, ohne viele Auslegungen zu machen. Hingegen machte ſie ſich tapfer breit, wann es wider den Aberglauben gieng, und unter dieſem Vorwande grieffen ſie auch die Chriſtliche Religion an, wie hievon Celſus ein Exempel iſt.

III.

Zählt man ſonſt keine berühmte Männer mehr unter die Epicureer?

Ja, man pflegt dieſer Secte drey berühmte Männer des Alterthums zuzuſetzen, den ältern Plinium, Lucianum und Diogenem Laërtium. Der erſte war ein groſſer Polyhiſtor, der neben ſeinen groſſen und wichtigen Ehrenämtern und vieler Arbeit Tag und Nacht unermüdet laß, ſchrieb und nachdachte, welchem Fleiß wir ſeine hiſtoriam mundi zu dancken haben, in welchem er uns aus der Vorrathskammer der alten Gelahrtheit eine Hiſtorie der natürlichen Dinge zuſammen getragen, und darinnen zwar einen Eclecticum vorgeſtellt, in vielen Stücken aber ſich die Epicuriſche Lehrſätze gefallen laſſen. Und hat

hat ſeine unerſättliche Begierde die Natur zu erforſchen ihm den Tod in Zeiten zugezogen, indem er von einem Schwefeldampfe aus dem Berge Veſuvio erſtickt worden, als er ſich deſſelbigen genauer erkundigen wollen. Lucianus war ein Syrer, der in der Jugend die Bildhauerkunſt gelernet, aber wegen harten Tractaments ſeines Lehrmeiſters davon gelauffen, auf die Beredſamkeit ſich gelegt, und einen Sachwalter abgegeben, und viele Reiſen gethan, endlich aber ſich auf die Philoſophie gelegt, in welcher er nach eigenem Geſchmack ohne ſectiriſche Art philoſophirt, doch ſich die Epicuriſche Lehrſätze vor andern gefallen laſſen. Er war ein groſſer Feind von philoſophiſchen Betrügern und Windmachern, die er gewaltig herunter machte, wobey er aber zu weit gieng, und ſeine Spötterey faſt über alles, was ihm unbegreiflich vorkam, worunter er auch die Chriſtliche Religion angrieff, ergehen ließ. Daher er als ein Ertzſpötter und Atheiſt verſchreyt iſt. Der dritte, nemlich Diogenes, mit dem Zunamen Laërtius, iſt bloß deßwegen der Epicuriſchen Secte beygezählet worden, weil er in ſeiner philoſophiſchen Hiſtorie dieſes Philoſophi Leben und Lehren ausführlicher als anderer erzählt hat, welches noch keinen Epicureer ausmacht. Durch ſein Buch de vitis & dogmatibus clarorum Philoſophorum hat er uns, wiewohl mit nicht gar groſſer Einſicht, die meiſten Nachrichten von der Philoſophie der Griechen erhalten.

Der neunte Abſchnitt.

Von der Secta Pyrrhonia, oder Sceptica.

I.

Hat die Sceptiſche Secte unter den Römiſchen Kayſern auch einen Fortgang gehabt?

Gar ſchlecht; dann ſie war viel zu commode, als daß ſie ſich hätte die Mühe geben ſollen, Schüler zu machen, zumal die Academiſche Secte dieſelbe bey nahe verſchlungen hat, und haben wir nicht mehr, als den einigen Sextum Empiricum, der ſich vor andern biß auf unſere Zeit berühmt gemacht hat.

II.

Was iſt dann von *Sexto Empirico* zu mercken?

Er war einer der berühmteſten Scepticorum, von deſſen Lebensumſtänden aber weiter nichts bekannt iſt, als daß er ein Arzt von der Empiriſchen Secte geweſen; ſich aber durch ſeine Inſtitutiones Pyrrhonias, und ſeine eilf Bücher wider die Mathematicos nicht nur um die Sceptiſche Philoſophie, ſondern auch um die gelehrte Hiſtorie der alten überhaupt, und um die Hiſtorie der Philoſophie ins beſondere ſehr verdient gemacht hat, obgleich ſeine Schrifften mit Vorſichtigkeit zu leſen ſind.

Das dritte Capitul.

Von der Morgenländiſchen Philoſophie.

I.

Was vor eine Philoſophie iſt in den Morgenländern im Schwange gegangen?

Wann

Wann man hier von einer morgenländiſchen Philoſophie redet, ſo muß man ſie zuforderſt von derjenigen barbariſchen Philoſophie der Morgenländer unterſcheiden, welche oben iſt beſchrieben worden; dann dieſelbige iſt viel älter, als dieſe, welche erſt aus derſelbigen entſproſſen, und um die Zeit, da die Griechiſche Philoſophie in Aſien bekannt worden, ſich auszubreiten angefangen, vor und nach Chriſti Geburt aber ſich in Orient in allerley beſondern Secten hervorgethan hat.

II.

Was vor Nachrichten hat man von dieſer morgenländiſchen Philoſophie?

Die Nachrichten davon ſind gar ſparſam, weil die Griechiſche Schriftſteller, ingleichen die chriſtlichen Lehrer, welche dieſer Philoſophen Meynungen berühret, ſie nicht genug verſtanden, und zum Theil mit den Griechiſchen Secten vermiſchet haben. Man muß alſo das meiſte aus der Vergleichung der Meynungen und Lehrſätze ihrer Secten heraus ſuchen, wozu die Lehrgebäude der aus ihren Schulen hervorgekrochenen Ketzer in Aſien den beſten Dienſt thun können.

III.

Wo hat man den Urſprung dieſer morgenländiſchen Philoſophie herzuleiten?

Die Anhänger dieſer Aſiatiſchen Philoſophie rühmten ſich ſelbſt, daß ſie Zoroaſtris Schüler wären, und wann man ſie auch beym Licht beſiehet, ſo kommen ihre Träume mit dem Zoroaſtri-

ſchen Lehrgebäude ziemlich überein. Sie waren auch unter dem Namen der Perſiſchen und Orientaliſchen Philoſophie ſo berühmt, daß ſich nach Chriſti Geburt viele nach dieſen Landſchafften wendeten, dieſe Philoſophie zu lernen. Man kan ſie alſo gar wohl für eine Nachkommenſchafft der Chaldäiſchen und Perſiſchen Philoſophie anſehen, nur daß ſie von jener in vielen Stücken abgewichen, und nach und nach das Lehrgebäude derſelbigen geändert haben.

IV.

Iſt dieſe morgenländiſche Philoſophie allein in Aſien geblieben?

Nein, ſondern ſie iſt auch aus Perſien in Klein-Aſien, und von dar nach Aegypten gekommen, und hat ſonderlich zu Alexandrien ein Neſt gefunden, wo ſie um ſo angenehmer war, weil ſie meiſtens mit der Theologie beſchäfftiget war, und mit der Aegyptiſchen Gotteslehre gar geſchickt vereiniget, und noch dazu mit den Pythagoriſchen und Platoniſchen Lehrſätzen ausgeputzt werden konnte. Daſelbſt haben ſie ſowohl die Jüden als auch die Chriſten gelernet, und mit den Lehren ihrer Kirche zu vereinigen angefangen, woraus bey jenen die ſogenannten Cabbaliſten entſprungen, unter dieſen aber diejenigen Ketzer hervorgekrochen ſind, welche ſich unter dem Namen der Gnoſtiker, im erſten und andern Jahrhunderte nach Chriſti Geburt, bekannt gemacht haben. Es haben aber ſich endlich auch die Eclectiſchen Weltweiſen einige Sätze von ihnen gefallen laſſen; und man findet Nachricht,

daß noch um die Zeit, da die Saracenen aufgekommen, dieſe morgenländiſche Philoſophie noch in Orient bekannt und einigen Saraceniſchen Weltweiſen beliebt geweſen iſt.

V.

Weiß man auch etwas von den vornehmſten Lehrſätzen dieſer morgenländiſchen Philoſophie?

Was man von denſelben weiß, kan man nicht aus ihren Schrifften erlernen, als welche alle theils gar nicht unter den Griechen und Römern bekannt, und noch weniger verſtanden worden, theils alle zu Grunde gegangen und nicht mehr übrig ſind. Sondern man muß es aus der Vergleichung der Lehrſätze ſchlieſſen, welche unſtreitig aus dieſer Philoſophie hergenommen ſind, und welche von heidniſchen und chriſtlichen Weltweiſen beſtritten worden ſind. Woraus leicht zu erkennen, daß die Einſicht in dieſe Philoſophie ſchwer, dunckel und mangelhafft ſeyn müſſe. Welches nicht wenig vermehret, daß ſie alte und neue Schrifftſteller mit dem Pythagoriſch-Platoniſchen Lehrgebäude vermiſchet, und daher ihre Sätze unrichtig ausgeleget haben.

VI.

Worauf kam es dann in dieſer morgenländiſchen Philoſophie am meiſten an?

So viel man weiß, ſo beruhete das meiſte auf einer Art der Gottes- und Naturlehre, in welcher der Urſprung aller Dinge, ſo wie ſie aus dem verborgenen Gottheitsmeere hergefloſſen, aber von ihrem reinen Urſprunge abgewichen, mate-

materiel und daher böß worden, erkläret, und gezeiget worden, wie alles wiederum gereiniget, von dem Böſen befreyet, und in die erſte reineſte Geiſter- und Gottheitsquelle wiederum zurück gebracht werden, und zurücke flieſſen müſſe.

VII.

Könnte man aber nicht die vornehmſten Lehrſätze beſonders beſtimmen?

Das läßt ſich gantz wohl thun. Dann ſie kommen darauf an:

I. Die Urquelle der Gottheit liege in einem verborgenen, unendlichen Lichtsmeere verſtecket, und kan nicht erkannt werden.

II. Wie ſie ſich hat offenbaren wollen, hat ſie gewiſſe göttliche Lichtsquellen aus ſich ausſtrömen laſſen.

III. Dieſe Ausſtrömungen ſind in gewiſſen Verbindungen unter einander geblieben, und haben damit eine gewiſſe beſtimmte Gottheitsfülle errichtet.

IV. Dieſe göttliche Ausflüſſe haben ihre weſentliche Urkräffte, durch welche ſie für ſich ſelbſt beſtehen, ob ſie gleich in dem uuendlichen, verborgenen Gottheitsmeere ihre Urquellen und Grund haben.

V. Von dieſen göttlichen ſelbſtändigen Ausflüſſen ſind einige aus der Gottheitsfülle hervorgegangen, und haben die Welt geſchaffen.

VI. Je weiter ein Ausfluß aus ſeinem Gottheitsmeere ſich von ſeiner Quelle entfernet hat, je unreiner iſt er worden.

VII. Durch ſolche Entfernung iſt endlich aus

dem reineſten Licht die Finſternis, und aus dem geiſtlichen Weſen die Materie worden, indem der göttlichen Eigenſchafften und Würckungen immer weniger worden ſind.

VIII. In eine ſolche weit abgelegene Entfernung habe ſich ſonderlich ein ſolcher ſelbſtändiger Ausfluß, den einige der Griechiſchen Sprachkundige Aeon genennet, eingelaſſen, weil er ein Verlangen bekommen, ein eigenes Reich zu errichten.

IX. Solches neue Reich hat er aus den abweichenden und zuſammengedrückten Geiſtern zu ſam̃en gemacht, und daraus iſt die Schöpffung der Welt entſtanden.

X. Die ſchlechteſten von dieſen Geiſtern ſind überaus unartig und böſe; weil nun der Schöpfſer den mit ihnen ausgetrettenen Geiſtern die Verwaltung der Welt überlaſſen, ſo iſt daher das Böſe und das Unglück in der Welt entſtanden.

XI. Die menſchliche Seele kommt zwar auch aus der reinen Geiſterquelle her, aber ſie iſt durch die von den finſtern Geiſtern eingeführten Leidenſchafften verderbet worden, und das iſt der Urſprung der Sünde.

XII. Soll nun die Seele wiederum zu ihrer erſten Quelle geführet, und zur Glückſeeligkeit gebracht werden, ſo muß ſie von der Gewalt und Plage der böſen Geiſter, welche die Welttheile, Königreiche, Länder, Städte, u. ſ. w. regieren, befreyet und errettet werden.

XIII. Hierzu gehöret nun eine geheime Philoſophie,

phie, welche durch göttliche und übernatürliche Mittel die Seele befreyen, und zur Gottheitsquelle bringen kan. Davon iſt die Theurgie ein wichtiger Theil.

XIV. Die völlige Seelenreinigung geſchiehet erſt nach dem Tode durch allerley Wanderungen.

XV. Dieſe Weißheit muß man heimlich halten, und verblümt vortragen.

Das zweyte Buch.

Von der Philoſophie der Jüden.

Erſtes Capitul.

Von der Philoſophie der Jüden von der Babyloniſchen Gefangenſchafft, biß auf die Zerſtörung Jeruſalem.

I.

Wie hat man hier die Philoſophie der Jüden anzuſehen?

In ſo ferne die Jüdiſche Nation nach der Babyloniſchen Gefangenſchafft die Hebräiſche Philoſophie fortgeſetzet, oder vielmehr derſelben eine gantz andere Geſtalt gegeben hat, da ſie Vernunfft, Offenbahrung, mündliche Ubertragung, und von Voreltern ererbte Lehren, mit der heidniſchen Weltweißheit auf mancherley Weiſe vermenget hat. Man hat deßwegen in drey Capiteln,

Von der Philoſophie der Jüden von der Babyloniſchen Gefangenſchafft an biß auf die Zerſtöhrung Jeruſalem,

Von derſelben Schickſal von der Zerſtöhrung Jeruſalem biß auf unſere Zeiten,

Von der Beſchaffenheit und Jnnhalt der Jüdiſchen Philoſophie, ſowohl was öffentlich bekannt gemacht, als heimlich gelehrt worden, zu handeln. Und dieſes wird von dieſem Capitul zwey Abſchnitte machen, deren der erſte

Von der Philoſophia Judæorum exoterica, der andere

Von der Philoſophia Judæorum Cabbaliſtica oder eſoterica handeln wird.

II.

Haben die Juden nach der Babyloniſchen Gefangenſchafft auch Philoſophos unter ſich gehabt?

Es mangelte ihnen nicht an klugen und weiſen Leuten, welche den Gottesdienſt wiederum einrichteten, und ſo wohl die Rechte als auch die Einrichtung des gemeinen Weſens in guten Stand ſtellten, gleichwie es auch Propheten gegeben, welche ihnen den Willen GOttes verkündiget; und gehören zu den erſten Zorobabel, Nehemias, Sealthiel, und andere, zu den andern Esdras, Haggäus, Zacharias, und Malachias; allein das waren keine Philoſophi, wofür ſie doch die meiſten in der Hiſtorie der Jüdiſchen Philoſophie anſehen, ſondern entweder Propheten, oder Geſetzlehrer, oder Staatsmänner: wie dann ſonderlich Esdras für einen hauptgelehrten

Mann

Mann, aber nicht für einen Philoſophum zu halten iſt.

III.

Warum hält man Eſdram für einen Philoſophum?

Man gibt vor, er habe die bißher von Moſe auf die Nachkommen ererbte mündliche Lehre, welche man Cabbalam zu nennen pflegt, unter ſonderbarer Vorbereitung und göttlicher Eingebung in ſiebenzig geheimen Büchern fünf Männern dictirt, und alſo dieſe geheime Philoſophie fortgepflantzt. Allein es iſt ein Mährlein, das keinen Beweiß hat.

IV.

Wie ſtund es nach Eſdra um die Philoſophie unter den Jüden?

Man muß die Frage unterſcheiden, und die Samariter, die Aegyptiſchen und Paläſtiniſchen Jüden beſonders betrachten, ohne welches man in der gelehrten Hiſtorie der Jüden unmöglich fortkommen kan.

V.

Wie verhielt es ſich dann mit den Samaritern?

Nachdem zwiſchen den Samaritern und den Jüden eine offentliche Trennung in dem Gottesdienſt wegen jener Einmengung heidniſcher Meynungen entſtanden, ſo bemühete ſich Sannebalat, ein angeſehener Mann, durch Verheyrathung ſeiner Tochter an Manaſſe, den Bruder des Hohenprieſters Jaddi, die Gemüther zu vereinigen, die Lehre zu verbeſſern, und den Gottesdienſt

gleich zu machen. Allein die Feindſchafft nahm dadurch nur noch mehr überhand, und die Jüden hielten die Samariter für Ertzketzer: indeſſen wurden doch die Samaritiſche Lehrſätze dadurch nach den Jüdiſchen verbeſſert, und ob man ihnen gleich unrichtige Lehren beymißt, v. g. GOtt ſey ein cörperliches Weſen, ſo kan es doch nicht erwieſen, und was Simon der Zauberer, und Doſitheus irriges gelehret, ihnen beygemeſſen werden. Ja, ſie widerſetzten ſich, wie man vorgibt, unter Commodo dem Ariſtoteliſchen Irrthum von der Ewigkeit der Welt, und Sterblichkeit der Seelen nicht ohne groſſe Gefahr und Verfolgung.

VI.

Hatte dann Simonis des Zauberers Ketzerey etwas philoſophiſches?

Allerdings. Er hatte etwas von der morgenländiſchen Philoſophie erſchnappet, und weil er mit Zauberiſchen Betrügereyen wohl umgehen konnte, ſo ſuchte er dadurch ſich ein göttliches Anſehen zu machen. Er gab demnach vor, er ſey einer von den ſelbſtändigen göttlichen Ausflüſſen, welche das menſchliche Geſchlecht von der Gewalt und Plage der böſen Geiſter, welche über die Welt herrſchen, und von der Materie befreyen ſollte, und Helena, ein berüchtigtes Weibsbild, das er bey ſich hatte, ſeye auch eine ſolche Gottheit, welche aus dem Gottheitsmeere gefloſſen, voll Lichts nnd Gnade wäre, und mit ihm die in die Finſternis gefallenen Seelen wiederum zum göttlichen Licht bringen könnte, u. ſ. w.

VII.

VII.

Was vor eine Bewandnis hatte es mit den Jůden in Aegypten?

Nachdem die Jůden ſonderlich unter Alexandro M. ſich auch in Aegypten, zumal in Alexandrien niedergelaſſen, auch von Ptolemæo Lagi ſehr viele gefangen dahin gebracht, zum Theil auch gůtlich ſich daſelbſt niederzulaſſen überredet worden, und deſſen Sohn Ptolemæus Philadelphus ſie vőllig in Freyheit geſetzet, und ihnen Erlaubnis gegeben, einen eigenen Gottesdienſt anzurichten, ſo überſetzten ſie nicht nur die canoniſchen Schrifften in das Griechiſche zu ihrem Gebrauche in dem nach dem Model des Tempels zu Jeruſalem erbauten Gotteshauſe: ſondern ſie nahmen auch die in Aegypten von uralten Zeiten übliche verblůmte Auslegung und Lehrart an, und erklårten die H. Schrifft nach derſelben; und weil ſie mit den Heiden umgiengen, floſſen allerley heidniſche Lehrſåtze mit unter dieſe verblůmte Auslegung des gőttlichen Geſetzes. Und das iſt der wahrſcheinlichſte Urſprung der ſo genannten Cabbalæ, oder geheimen Jůdiſchen Philoſophie und Theologie. Und daher kommt es auch, daß man unter den Aegyptiſchen Jůden Philoſophos findet, welche den heidniſchen Secten zugethan geweſen, wie z. E. Ariſtobulus, ein Peripateticus, Philo aber nach Alexandriniſcher Art ein Pythagorico-Platonicus geweſen iſt.

VIII.

Wie ſtund es in Palåſtina um die Jůdiſche Philoſophie?

Nachdem die Jůden von der Einfalt des gőttlichen Geſetzes abgewichen waren, geriethen ſie auf allerley Einfälle ihres můßigen Gehirnes; und da ihnen nach Alexandri M. Einfall in Aſien die heidniſche Weiſen mehr bekannt, und ſie ſich nach den Sitten, Meynungen und Gewohnheit der ſie beſiegenden Kőnige und Vőlcker ſich zu richten gezwungen wurden, ſo widerſetzten ſich zwar viele ſolcher in Aegypten bey den Jůden ſchon eingeriſſenen Gewohnheit, andere aber richtete die väterliche Lehrart darnach ein, und machten alſo allgemach der Griechiſchen Philoſophie in Paläſtina Platz. Nun machten zwar die Weiſen unter den Jůden, um der Sache zu begegnen, einen Schluß, daß derjenige verflucht ſeyn ſolte, welcher ſeinen Sohn die Griechiſche Weißheit lernen laſſen wůrde; welches unter Hyrcano und deſſen Sohn Jannæo Alexandro geſchehen ſeyn ſoll, als R. Simeon Ben Schetach die Aegyptiſche Philoſophie unter dem Namen der Cabbalæ zu erſt einzufůhren bemůhet geweſen. Allein es half nicht viel, und die grőſten Männer unter den Paläſtiniſchen Jůden lerneten die Griechiſche Philoſophie, wie hievon der berůhmte Jůdiſche Geſchichtſchreiber Joſephus ein Exempel ſeyn kan. Die cabbaliſtiſche oder geheime Lehre aber, welche aus den heidniſchen Quellen geſchőpfet, und mit den Hebräiſchen vermiſchet worden war, behielt bey denen, welche beſonders gelehrt ſeyn wolten, die Oberhand, weil man ſie fůr die geheime Tradition hielt, welche Moſes von GOtt můndlich empfaugen, und auch ſo fortgepflantzt hätte.

IX.

Hat es auch unter den Jůden in Palåſtina Secten gegeben?

Allerdings. Dann ob gleich die vorgebliche Secte der Haſidåer, in ſo ferne ſie in einem beſondern heiligen Gottesdienſt beſtanden ſeyn ſoll, nicht erwieſen werden kan; ſo iſt doch unlåugbar und bekannt, daß ſich in Palåſtina vier Jůdiſche Secten hervorgethan, nemlich die Sadducåer, Karaiten, Phariſåer und Eſſener, zu welchen noch unter den Aegyptiſchen Jůden die Secte der Therapeuten kommt. Zu welchen allen die Abweichung von dem geſchriebenen Geſetze Gelegenheit gegeben.

X.

Wer waren die Sadducåer?

Es lebte dreyhundert Jahre vor Chriſti Geburt ein Jůdiſcher Lehrer, mit Namen Antigonus Sochæus, der ſahe, daß man ſich immer mehr und mehr auf das Verdienſt ſelbſt erwåhlter Wercke verlaſſe, und auf leibliche und irrdiſche Verheiſſungen ſehe, ohne mit reiner Abſicht GOtt zu dienen. Dieſem Irrthum widerſetzte er ſich, und lehrte ſeine Schůler, ſie ſolten GOtt nicht dienen, wie die Knechte, welche nur darum dienen, daß ſie den Lohn empfangen, ſondern ſolten GOtt ohne Abſicht auf den Lohn dienen. Dieſe Worte verſtunden zween ſeiner Schůler Sadok und Baithos ůbel, und alſo: es ſeye keine Belohnung und Vergeltung nach dieſem Leben, und alſo auch weder Furcht noch Hoffnung des Zukůnfftigen. Weil nun dieſer Satz

von den Jüdiſchen Hauptlehren ſehr abgieng, ſo entſtund daraus eine eigene Secte der Sadducäer, die aber doch ſich weder vom Gottesdienſt noch von deſſen Verwaltung abgeſondert, ob ſie gleich den Phariſäern ein Dorn in den Augen war. Unter Hyrcano kam dieſe Secte in groſſes Anſehen, als ſich dieſer Fürſt wider die Phariſäer, und für die Sadducäer erklärte, ſo auch unter ſeinem Sohn Alexandro geſchehen, deſſen Gemahlin Alexandra aber den Phariſäern, ſo bey dem Volck viel galten, mehr günſtig geweſen, wodurch die Parthey der Sadducäer wiederum ſehr geſchwächt worden iſt. Doch ſchwungen ſie ſich bißweilen wieder, und behaupteten auch das Hoheprieſteramt. Weil man aber dieſe Secte für Atheiſten und Epicurer hielte, ſo wurde ſie nach der Zerſtöhrung Jeruſalem ſehr verhaßt, verbannt, und ſo zerſtreut, daß man heutiges Tages wenige Spuren mehr von ihr antrifft.

XI.

Was waren ihre Lehrſätze?

Die vornehmſten waren dieſe:

I. Alle Geſetze, ſo nicht in der H. Schrifft ſtehen, ſeyen zu verwerffen.

II. Es gebe keine beſonders beſtehende Engel oder Geiſter.

III. Die Seele des Menſchen ſeye kein unſterblicher nach dem Tod beſonders beſtehender Geiſt, weil ſie in keinem Leib mehr wohnen könne.

IV. Demnach ſeye keine Aufferſtehung der Todten.

V. Es

V. Es ſeye kein unvermeidliches Schickſal, und ſtehe alſo des Menſchen Thun und Laſſen, Glůck und Unglůck in ſeinen Hånden.

VI. Es gebe keine Belohnung des Guten, noch Beſtraffung des Bőſen nach dieſem, aber wohl in dieſem Leben, und in ſo weit ſeye auch eine gőttliche Vorſehung.

Ubrigens waren ſie ſtrenge auf der Gerechtigkeit, und was man von ihrem Epicuriſchen Leben ſagt, hat keinen Grund.

XII.

Was vor eine Beſchaffenheit hat es mit den Karaiten?

Es waren diejenigen, welche mit denen ůber dem geſchriebenen Geſetze eingefůhrten Lehren und Aufſåtzen der Voreltern nichts wolten zu thun haben, ſondern allein die H. Schrifft zum Grund legten, und zwar hierinnen mit den Sadducåern einig waren, in den ůbrigen Lehrpuncten aber es nicht mit ihnen hielten, und daher unrichtig mit den Sadducåern fůr einerley Secte gehalten werden. Wann ſie entſtanden, iſt zwar eigentlich nicht zu ſagen, ſo viel aber muthmaßlich, daß dieſe Scripturarii ſo alt ſeyen als die Traditionarii, der Name der Karåer aber von den Phariſåern ihnen zum Schimpf beygelegt worden ſeye. Und halten viele die Schrifftgelehrten, deren in der evangeliſchen Hiſtorie gedacht wird, fůr die Karaiten. Nach der Zerſtőhrung Jeruſalem nahm die Hochachtung fůr die Aufſåtze der Våter ſehr ůberhand, und damit die Karaitiſche Secte ab, biß Sec. VIII. R. Anan

Ben

Ben David dieſelbe wieder empor gebracht hat, ſo daß man von der Zeit an verſchiedene berühmte Lehrer unter ihr findet. Wie ſie dann noch heutiges Tages in Polen, Moſcau, und in der Türckey blühet, von den Rabbaniten aber einen unverſöhnlichen Haß ertragen muß.

XIII.

Was lehrten die Karaiten?

Fürnemlich dieſes:

I. Es ſeye keine andere Norm des Glaubens und Lebens, als die Schrifften Moſis und der Propheten.

II. Alle mündliche Auffsätze ſeyen zu verwerffen.

III. Die Cabbaliſtiſchen und verblümten Erklärungen der Schrifft ſeyen auch zu verwerfen.

IV. Ob gleich GOttes Einfluß alles belebe, ſo könne ſich doch der Menſch ſelbſt beſtimmen, Gutes oder böſes zu thun.

V. Der Sternen Einfluß neige nur den Willen des Menſchen.

VI. Eine fromme Seele komme nach dem Tod in die ewige Geiſterwelt, eine gottloſe aber werde mit Angſt und Schande heimgeſucht.

VII. Das Faſten ſeye aufs ſtrengeſte zu halten.

Ubrigens lebten ſie ehrlich, mäßig und beſcheiden, und viel beſſer als die Phariſäer und Rabbaniten.

XIV.

Wie verhielt es ſich mit der Phariſäiſchen Secte?

Es iſt zwar der Urſprung dieſer Secte ſehr ungewiß, ſo viel aber doch wahrſcheinlich, daß der

der ſelbſt erwählte Gottesdienſt, der den Weg zum Himmel leichte macht, und die darzu erfundenen Aufſätze erſtlich dem Studio Traditionum einen groſſen Anhang zuwegen gebracht, der endlich bey erfolgtem Widerſpruche der beſſer geſinnten Gelegenheit gegeben, in eine Secte auszubrechen, und ſich von den andern abzuſondern, woher ſie auch den Namen bekommen hat. Ihr Hauptwerck aber beſtunde auf den Traditionen, oder dem von den Voreltern ererbten mündlichen Geſetze, von welchem ſie vorgegeben, daß es Moſes auf dem Berge Sinai von dem Engel Metatron erhalten, und den ſiebenzig Aelteſten mündlich eröfnet habe. Dieſer Traditionen wurden von Tag zu Tag immer mehr, und die Hochachtung für dieſelbige nahm ſo zu, daß man ſie höher ſchätzte, als das geſchriebene Geſetz, und das gab nun den Stoff her zu der Secte der Phariſäer, welche durch die Parthey der zahlreichen Hilleliſchen Schule ſehr zunahm, und bey dem gemeinen Volcke in groſſem Anſehen war, ob ſie gleich unter Hyrcano und Herode Magno vieles leiden mußte. Dann weil ſie in Kleidern, Umgang, und vielen in die Augen fallenden Kleinigkeiten und deren Beobachtung die gröſte Strenge hegte, ſo bracht ſie ſich im groſſen Rathe die gröſte Parthey zuwegen, machte eine groſſe Figur, und wurde für die gelehrteſte gehalten. Nach der Zerſtöhrung Jeruſalem aber behielt ſie völlig die Oberhand, und da die Traditionen im Talmud in eine Sammlung gebracht wurden, bekam ſie in den Rabbinen eine neue Seele,

ſo

ſo daß Rabbaniten heutiges Tages ſo viel ſind, als Jüden von Phariſäiſchen Grundregeln.

XV.

Wie war der Phariſäer Lehre und Leben beſchaffen?

Ihre Hauptſätze waren dieſe:

I. Auſſer dem geſchriebenen iſt auch noch ein mündliches von GOtt empfangenes Geſetz, welches eben ſo hoch zu achten iſt.

II. Beyde Geſetze können erfüllet, und die Menſchen nicht nur dadurch gerecht, ſondern auch überflüßige Wercke gethan werden.

III. Daher kan und muß man GOtt für die Sünde, durch Faſten, Opfern, Beten, Waſchen, und auch noch nach dem Tode durch Reinigungen genug thun.

IV. Der Gedancke des Hertzens iſt nicht ſündlich.

V. Die göttliche Vorſehung hat einen Einfluß in alle Dinge, welche ſie ordnet, ohne ſie kan der Menſch nichts vornehmen.

VI. Doch kan der Menſch ſich entſchlieſſen gutes und böſes zu thun, und den Einfluß des Schickſals beſtimmen.

VII. Es gibt gute und böſe Wercke, ſo belohnet und geſtraffet werden.

VIII. Die Böſen empfangen den Lohn unter der Erden, die Frommen können in das Leben wieden kommen, die Seele iſt unſterblich.

IX. Es gibt erſchaffene Geiſter.

X. Es iſt eine Aufferſtehung der Todten zu erwarten.

Ihr

Ihr Leben war dem äuſſerlichen Anſehen nach ſehr heilig, ſtrenge und hart, und mit der Einbildung angefüllt, ſie ſeyen beſſer, als andere Leute: die Aufſätze der Väter beobachteten ſie ſehr ſorgfältig, und aberglaubiſch, ſie wacheten, faſteten und beteten viel, und zwar vor den Leuten, gaben viel Almoſen, hatten lange Röcke, breite Säume, und breitere Denckzettul als andere Leute, ſuchten viel Jüdengenoſſen zu machen, caſteyeten ſich, ſonderten ſich von offenbaren Sündern ab, und geriethen über dem allem ſelbſt in verſchiedene Streitigkeiten. Gegen dem gemeinen Volck waren ſie freundlich, gütig und gelinde, und daher bey demſelbigen in groſſem Anſehen, weßwegen ſie auch Könige und Fürſten fürchten mußten. Ihr innwendiges aber war voll Hochmuth, Neid, Eigennutz und Rachbegierde, und der falſche Begriff von den guten Wercken machte ſie zu Ertzheuchlern, welche ſich und andere verführten. Dabey waren ſie zur Rebellion geneigt, worzu ſie das Volck verleiteten, und damit endlich der gantzen Jüdiſchen Republik den Untergang über den Halß zogen.

XVI.

Wie kam die Eſſeniſche Secte auf?

Das läßt ſich eben ſo wenig gewiß ſagen, dann alles was man vorbringt, ſind Muthmaſſungen. Das Wahrſcheinlichſte iſt, daß die Verfolgungen der Syriſchen Könige einige Jüden gezwungen haben, ſich an einſame Oerter zu begeben, und, weil der Tempel von den Heiden gantz entheiligt und ohne offentlichen Gottesdienſt

war, einen eignen Gottesdienſt ohne Tempel, Altar und andere von Voreltern hergebrachte Ceremonien einzuführen, welches vermuthlich im dritten Jahrhundert vor Chriſti Geburt ſeinen Anfang genommen haben mag. Das Exempel der Aegyptiſchen Jüden hat ihnen ohne Zweifel den Anlaß gegeben, deren ein Theil, als Cambyſes in Aegypten eingefallen, ſich an einſame Oerter geflüchtet, als Einſiedler gelebt, und weil ſie keinen offentlichen Gottesdienſt gehabt, ebenfalls eine eigene ſtrenge Lebensart, nach den Grundſätzen und Gewohnheiten einiger aus den Pythagoriſchen Uberbleibſeln entſtandenen Aegyptiſchen Eremiten, eingeführt, und daß Geſetz Moſis durch verblümte Auslegungen auf ihre Meynungen gezogen haben. Davon mögen einige, als die Jüden unter Ptolemæo Philadelpho wiederum heimziehen dörffen, ſich in den Paläſtiniſchen Einöden niedergelaſſen, und eine ähnliche Secte errichtet haben. Mehr kan man von ihrem Urſprunge zuverläßiger Weiſe nicht ſagen.

XVII.

Was vor eine Einrichtung hatten die Eſſener in Paläſtina?

Sie lebten unter einander in einer beſondern Geſellſchafft, heyratheten nicht, verachteten den Reichthum, hatten aber alles Vermögen und Unterhalt aus einer gemeinſamen Caſſa untereinander gemein, und wurden von eignen Hausmeiſtern und Verwaltern verſorgt. Sie trugen keine Wafen, als nur auf Reiſen, handelten gegen einander nichts, ſondern gaben einander, was

ſie bedurfften; waren im Gottesdienſt ſehr eifrig, verrichteten ihr Gebet vor der Sonnen Aufgang, und wann ſie biß um die fůnfte Stunde gearbeitet hatten, begaben ſie ſich zuſammen in ein Hauß, wo ſie nach dem Gebet aſſen, und ſodann an ihre Arbeit giengen, biß Abend, wo ſie die Mahlzeit wiederum gemeinſchafftlich in Stille und Ehrerbietigkeit mit groſſer Måßigkeit einnahmen. Man růhmt von ihnen, daß ſie nicht zornig, hingegen redlich, friedfertig, in den Schrifften der Alten, und in Artzneymitteln erfahren geweſen. Sie nahmen keinen in ihre Geſellſchafft auf, der nicht ein gantzes Jahr die Probe ausgeſtanden, und zwey Jahr hernach wurde er erſt vǒllig aufgenommen, wann er vorher den Eyd der Treue und eines gottſeeligen Lebens geleiſtet hatte, weßwegen ſie auch einen, der darwider geſůndiget, aus ihrer Geſellſchafft ſtieſſen. Sie hielten den Sabbath eifriger als alle Jůden, waren in gewiſſe Claſſen eingetheilt, und durch ihre Måßigkeit brachten ſie es gemeiniglich auf ein hohes Alter. Den Schmertzen und Tod achteten ſie geringe. Sie hielten die Seele fůr unſterblich, und im Leib, als in einem Kercker eingeſperret, aus deſſen Banden ſie aber ſich loßreiſſen kǒnne. Sie ſchickten Geſchencke in den Tempel, kamen aber ſelbſt nicht hinein. Sie lebten ůbrigens vom Ackerbau und Handwerckern in groſſer Vergnůgſamkeit, und bekůmmerten ſich nur um die Sittenlehre, welche die jůngern von den åltern nach den våterlichen Geſetzen mit groſſer Ehrerbietigkeit lerneten. Kein Tyrann hat ſie

zwingen, und von ihrem Vorhaben bringen kön- nen. So wird dieſe Secte beſchrieben, woraus zu erſehen, daß ſie Jůdiſche Aſceten geweſen, die eine beſondere halb Jůdiſche, halb Heidniſche Lebensart erwåhlet haben.

XVIII.

Wie war die Verfaſſung der Aegyptiſchen Secte beſchaffen?

Sie werden Therapeutæ genennet, und ha- ben ſich in Aegypten aufgehalten. Ihr gantzes Werck gieng auf die Meditation und Beſchau- lichkeit, um welcher willen ſie ihr Vermögen und Gůter ihren Kindern und Verwandten über- laſſen, ſich an einſame Oerter begeben, und bey- ſammen um Alexandrien gewohnet haben, in klei- nen Håußlein, die nicht weit von einander ge- ſtanden, und in deren jedem ein beſonderes hei- liges Zimmer geweſen, wo ein jeder beſtåndig im Geſetz und den Propheten ſich durch Nachden- cken geůbet; womit ſie ihre gantze Zeit auſſer dem Gebet zugebracht, und darinnen die Heil. Schrifft allegoriſch nach der von ihren Vorel- tern ererbten Philoſophie zu erklåren, und die Geheimniſſe der Natur darinnen zu entdecken ge- ſucht haben. Sie machten auch Lieder, und mit dieſem Studieren brachten ſie ſechs Tage zu, am ſiebenden aber verſammelten ſie ſich in einem ge- meinſamen Zimmer, wo der ålteſte eine Rede hielt. Sie aſſen und truncken vor der Sonnen Untergang nichts, ja einige faſteten drey Tage, am ſiebenden Tag aber erquickten ſie den Leib, aber mit gar geringer Speiſe und Tranck, gien-

gen

gen auch in geringer Kleidung; zu gewiſſen Zeiten hielten ſie Gaſtmahle mit beſondern Ceremonien, dabey ſie aber kein Fleiſch aſſen, und keinen Wein trancken, ſondern ſich unterredeten, und einander Fragen aufgaben: nach dem Gaſtmahl ſangen ſie Lieder in wechſelsweiß geſtellten Chören, und tanzten dabey. Man ſiehet hieraus, daß es keine Heiden, auch keine Chriſten, oder Kloſterleute, ſondern Jüden geweſen, welche eine beſondere philoſophiſche Lebensart erwählet, und durch die Beſchaulichkeit aus den Bandan des Leibes ſich heraus zu reiſſen, und GOtt reiner zu dienen geſucht, dabey ſich auf die Naturlehre, Sternwiſſenſchafft gelegt haben; und iſt kein Zweifel, daß ſie die damals in Aegypten Mode gewordene Pythagoriſch-Platoniſche Philoſophie vermittelſt der Allegorien mit dem Geſetze Moſis vereinigt haben, und dadurch Voreltern der Cabbaliſten worden ſind.

XIX.

Hat es nicht ſonſt auch berühmte Männer unter den Jüdiſchen Lehrern gegeben?

Ja freylich, wie ſich dann ſonderlich auſſer Jeſus Syrach die zwey einander zuwidere Lehrer, R. Hillel und R. Schamai, bekannt gemacht, und beyde einen groſſen einander widerſprechenden Anhang bekommen haben. Sie waren aber nichts weniger als Philoſophi, und war Hillel ein Ertz-Phariſäer.

Das zweyte Capitul.

Von der Philoſophie der Jüden nach der Zerſtöhrung Jeruſalem, biß auf die neuere Zeiten.

I.

Wie ſah es nach der Zerſtöhrung Jeruſalem unter den gelehrten Jüden aus?

Gar ſchlecht: dann von ſo vielen gelehrten Leuten blieben kaum einige wenige über, welche ſich theils nach Aegypten, theils nach Babylon flüchteten, und daſelbſt von ihren Glaubensgenoſſen aufgenommen wurden. Einige blieben in Paläſtina, und legten ihren Hauptſitz zu Jamnia an, wo ſie, ſo gut ſie konnten, eine Schule aufrichteten, weil ſie keinen Tempel mehr hatten, welches von R. Jochanan und R. Gamaliel dem Zweyten geſchehen. Darauf richteten ſie auch Schulen zu Lydda und Tiberias auf; und weil es in Paläſtina nicht recht fort wolte, ſo wandten ſie ſich nach Babylon, wo ſie um die Mitte des dritten Jahrhunderts an drey Orten, nemzu Sora, Nehardea und Pumbeditha Schulen anlegten, welche biß auf die Mitte des XI. Jahrhunderts daurten, da ſie durch die Perſiſchen Verfolgungen zerſtreuet worden.

II.

Wer hat ſich um die Jüdiſche Gelehrſamkeit um dieſe Zeit ſonderlich verdient gemacht?

Nachdem die Jüdiſchen Lehrer an der Zahl wiederum zugenommen, welche in ſieben Claſſen pflegen

pflegen eingetheilt zu werden, ſo fanden ſich allerley witzige Köpffe, welche ſich zwar zuforderſt um die väterlichen Aufſätze bekümmerten, einige auch die geheime, oder cabbaliſtiſche Philoſophie ſtudierten; doch aber auch ſich die übrige Gelehrſamkeit, die Aſtronomie, und ſonderlich die Sittenlehre bekannt machten; unter welchen ſonderlich Akibha, und ein gelehrtes Frauenzimmer Beruria zu mercken. Sonderlich aber iſt merckwürdig, R. Jehuda Hakkadoſch, ein bey den Jüden in gröſtem Anſehen ſtehender Mann, den ſie wegen ſeiner Liebe zur Tugend nur den Heiligen nennen. Dann derſelbige hat die bißher mündlich fortgepflantzte Lehren zuerſt in eine Sammlung gebracht, welche Miſchnajoth genennet zu werden pfleget, und zu dem Talmud den Grund geleget hat.

III.

Was hat ſich dann mit dem Talmud zugetragen?

Nachdem die Traditionen von Tag zu Tag mehr und mehr überhand genommen, und ſelbige auf den Jüdiſchen hohen Schulen ſehr ſtarck von der Hilleliſchen Parthey getrieben wurden, welche den gröſten Haufen ausmachte, ſo machten ſich die Jüdiſche Lehrer Denck- und Handbücher, worinnen ſie für ſich ſolche Aufſätze und Lehren aufzeichneten, um ſie nicht zu vergeſſen, welches nach der Zerſtöhrung Jeruſalem noch eifriger geſchahe. Als nun R. Jehuda der Heilige ſahe, daß die völlige Zerſtreuung der Jüden leicht über den Halß kommen könnte, wo die

mündliche Lehrübergabe nothwendig verlohren werden mußte, ſo entſchloß er ſich, aus dieſen beſondern Privatnachrichten und Denckbüchern eine Sammlung der von den Vätern mündlich empfangenen Lehren zuſammen zu tragen, ſo er auch in Zeit von 40. Jahren gethan, uud ſie Miſchnajoth, das wiederholte Geſetz genennet hat. In dieſer Sammlung ſind nun die Rechte, Geſetze und Ordnungen von Kirchen- und Rechtsſachen enthalten. Nun iſt zwar dieſe Sammlung ſehr unordentlich, dunckel und verwirrt, allein die Hochachtung für die Traditionen und für den Sammler brachte doch derſelbigen ein ſehr groſſes Anſehen zuwegen. Ihre Dunckelheit aber gab Anlaß, daß andere ſie in beſondern Schrifften theils ergäntzten, welches ſie Thoſaphta und Karajitha, das iſt, Additamenta und Exotica nannten, theils aber weitläufftiger erklärten. Dieſe Schrifften ſammlete um die Mitte des Sec. III. der R. Jochanan, Präſes der Schulen in Paläſtina, welche Sammlung das Talmud Hieroſolymitanum genennet wird, und in welcher obgedachte Commentarii die Gemara ausmachen. Weil man aber mit dieſer Sammlung nicht vollkommen zufrieden war, ſo dachte R. Aſche, ein Vorſteher der Soraniſchen Schule, mit Hülfe R. Abhina auf eine weitläufftigere Sammlung, welche aber R. Joſe erſt um das Ende des Sec. V. zu Ende gebracht hat, und dieſe heiſſet Talmud Babylonicum, und ſtehet bey den Jüden in gröſſerer Hochachtung, als das geſchriebene Geſetz. Solcher

cher begreifft eine ausführliche Beſchreibung der Jüdiſchen Geſetze, Kirchenordnungen, Rechte, Gewohnheiten und Lehrſätze, in der aber wenig philoſophiſches, auſſer den Capitulis Patrum, anzutreffen iſt; und was etwa daraus zur Erläuterung des Natur- und Völckerrechts genommen werden kan. Und dieſen Talmud zu erläutern iſt nach dieſer Zeit der Jüden faſt einige und gröſte Bemühung geweſen.

IV.

Wie ſtund es nach Chriſti Geburt um das *Studium Cabbaliſticum* unter den Jüden?

Nachdem dieſe Nation einmal einen Geſchmack an den halb Jüdiſch-halb Heidniſchen Miſchmaſche der geheimen Tradition oder Cabbalæ gefunden, ſo fanden ſich auch allerdings Jüdiſche Lehrer, welche dieſelbige mit vielem Fleiß ſtudirten, und Schrifften davon verfertigten, welche ſie für die ächte Tradition und geheime Lehre der Patriarchen ausgaben, und ihnen unterſchoben. Und dieſem betrüglichen Fleiß haben wir die Cabbaliſtiſchen Schrifften, Sepher Happeliah, Sepher Hakkaneh, Sepher Habbahir, zu dancken; Sonderlich aber hat ſich R. Akibha und R. Schimeon Ben Jochai um die Cabbalam verdient gemacht, indem der erſte das beruffene cabbaliſtiſche Buch Jezirah, der andere das nicht minder beruffene Buch Sohar verfertiget, und uns hinterlaſſen hat. Nach dem Sec. III. aber blieb das Studium Cabbaliſticum meiſtens in geheim, konnte auch vor den Traditio-

nen nicht aufkommen, biß es ſich Sec. IX. wie-derum geſchwungen hat.

V.

Wie ſtund es um die Jüdiſche Philoſophie vom *Sec. X.* an, nachdem die Nation aus Orient zerſtreuet worden?

Gleichwie ihre Gelehrſamkeit überhaupt mehr Talmudiſch als philoſophiſch war, alſo lite ſie durch die viel witrige Schickſale des Jüdiſchen Volcks überhaupt groſſen Abbruch. Doch im Sec. X. erholten ſie ſich wiederum, da die Schulen zu Pumbeditha und Sora wiederum mit Lehrern beſetzt wurden, und auf letzterer ſonderlich R. Saadias Gaon dem Verfall der Studien vorbeugte, indem er einen philoſophiſchen Geſchmack hatte, auch zu Pheruz Schibbur eine neue Academie angelegt wurde, auf welcher ſich verſchiedene Lehrer in dem Studio Talmudico und Cabbaliſtico hervor gethan haben. Um die Mitte des eilften Jahrhunderts aber wurden die Jüdiſchen Schulen von den Arabiſchen Caliphen geſperret, und ihre Lehrer gezwungen, ſich aus Orient nach Occident zu ziehen. Sie wendeten ſich demnach meiſtens nach Spanien zu ihren Landsleuten, wo ſie von der Saraceniſchen Regierung ehender gelitten wurden, und dadurch wiederum empor kamen, Schulen anlegten, und Leute zogen, die ſich nicht nur im Studio Talmudico und Cabbaliſtico, ſondern auch in der unter den Saracenen florirenden Ariſtoteliſchen Philoſophie hervorgethan haben. Dann obgleich dieſes letztere die Verehrer des Talmuds, ſon-

derlich

derlich Raſchba gar ungerne ſahen, und ſich mit allen Kräfften darwider ſetzten, unter dem Vorwande, daß ſchon die Alten beym Fluche und Bann verboten, die Griechiſche Weißheit zu lernen; ſo konnten ſie doch nicht durchdringen, und alles, was ſie zuwegen brachten, war dieſes, daß verboten wurde, vor dem zwanzigſten Jahr die Griechiſche Philoſophie zu erlernen. Und doch hielte man auch dieſes nicht, ſondern man legte ſich unter den Jüden von der Zeit an mit vielem Fleiß auf die Ariſtoteliſche Philoſophie, und verfertigte viele Schrifften von derſelbigen, welchem man damit ein Färblein anzuſtreichen ſuchte, daß man Ariſtotelem zu einem Jüden machte. Und daher findet man von der Zeit an viele Compendia logicæ, phyſicæ & ethicæ Peripateticæ bey den Jüden. Es mangelte ihnen auch nicht an groſſen Männern, welche ſich in der Auslegung der Schrifft, des Talmuds, der geheimen Lehre und der Peripatetiſchen Weltweißheit zugleich hervor gethan haben, unter welchen ſonderlich R. Abraham Aben Eſra, und R. Moſche Ben Maimon zu mercken ſind, welche man für die gelehrteſten Jüden der mittleren Zeiten zu halten hat. Und in dieſer Geſtalt iſt die Jüdiſche Gelehrſamkeit biß auf unſere Zeiten geblieben, wo R. Menaſſe Ben Iſrael und R. Iſaac Orobio ſubtil philoſophirt haben.

Das dritte Capitul.
Von der Jüdiſchen Philoſophie.

Erſter

Erſter Abſchnitt.

Von der Philoſophia exoterica der Jůden.

I.

Wie ſtund es um die Jůdiſche Philoſophie überhaupt?

Wann man davon gründlich urtheilen will, muß man fürnemlich folgendes mercken:

I. Daß der Grund, woraus die Jůden philoſophirt, nicht die Vernunfft, ſondern die Tradition geweſen, folglich die Jůdiſche Philoſophie gantz anderſt beſchaffen ſeye, als die Griechiſche, indem ſie mehr eine Religion und Gotteslehre, als Philoſophie iſt.

II. Daß die Jůden das Licht der Vernunfft mit dem Licht der Offenbahrung ſehr vermiſchet, und beyde untereinander geworffen, und alſo eine ſchlechte Philoſophie getrieben haben.

III. Daß die Vermengung der heidniſchen Philoſophie der Aegypter mit der Jůdiſchen Theologie, und die darzu gebrauchte verblümte Lehrart, das, was bey den Jůden philoſophiſch iſt, noch denckler und verwirrter, ihre eigene våterliche Lehre aber gantz ungeſtalt und unnütze gemacht habe.

IV. Daß die Jůden mehrentheils auch philoſophiſche Materien nicht philoſophiſch durch Beweißthůmer, ſondern aus der Tradition bewieſen, welches in der philoſophiſchen Hiſtorie wohl zu mercken iſt.

V. Daß die Jůdiſche Lehrſåtze entweder offenbar und gemein, oder geheim ſeyen, wovon jene

ne erſt Sec. XII. in eine förmliche Geſtalt gebracht worden.

VI. Daß die Jüdiſche Sittenlehre nicht lehrförmig, ſondern bloſſe einzele Lehren ſeyen, biß auf die Zeit, da ſie nach Ariſtoteliſcher Art zu philoſophiren angefangen, und Syſtemata ethica Peripatetica verfertiget haben.

II.

Wie viel Hauptſtücke enthält die offentliche Philoſophie und Theologie?

Zwey; ſie begreifft entweder Glaubenslehren, oder Sittenlehren. Jene hat zuerſt R. Saadias Gaon im zehenden Jahrhunderte in ein Lehrgebäude verfaßt, und die Vernunfft dabey zu Rathe gezogen. Doch verbeſſerte dieſes R. Moſes Ben Maimon ſehr, und weil er ein guter Philoſophus war, ſo verfaßte er die Jüdiſchen Glaubenslehren, nach philoſophiſcher Ordnung in dreyzehen Glaubensartickeln, und erwieß ſie auch aus der Vernunfft. Und dieſen Catechiſmum haben ſich von der Zeit an die meiſten Jüden gefallen laſſen. Die Sittenlehre haben ſich die Jüden erſt nach der Zeit gefallen laſſen, da die Peripatetiſche Lehrart unter ihnen beliebt worden iſt. Dann vorher hängt nichts an einander, ſondern es ſind nur kluge Sprüche und Sittenlehren.

III.

Was halten dann die Jüdiſchen Hauptlehren in ſich?

So ferne ſie ein Theil der natürlichen Religion ſind, und mit der Vernunfft begriffen

werden können, mercket man im Anfange folgendes:

I. Es iſt ein einiger GOtt, der nothwendig iſt, und iſt das Fundament und der erſte Grund aller Dinge.

II. Das Weſen GOttes iſt unbegreifflich, und nur nach den Eigenſchafften zu erkennen, welche deſſen Namen ſehr kräfftig ausdrücken.

III. GOtt iſt ein geiſtliches, allervollkommenſtes, unendliches, ewiges, einfaches, unveränderliches, lichtes, allwiſſendes, allmächtiges, allgegenwärtiges, ſelbſt herrliches Weſen.

IV. Die göttlichen Eigenſchafften offenbaren ſich in ausflieſſenden Lichtquellen, welche in GOtt gegründet ſind, und ſich auf die Creaturen ausgieſſen.

V. GOtt kennet alle ſeine Wercke, und was er kennet, das will er auch, und das iſt ſein Schluß, doch bleibt des Menſchen Wille frey.

VI. Von GOtt kommt nichts böſes, ſondern das ſittliche Böſe kommt von des Menſchen freyen Willen her.

VII. Es gibt alſo nicht zwey unmittelbare Quellen, eine gute und eine böſe, und auch kein nöthigendes Schickſal.

VIII. Viele Rathſchlüſſe GOttes ſind bedingt, und hangen ab von des Menſchen freyen Willen, der neben denſelbigen beſtehen und ſich ſelbſt beſtimmen kan.

IX. Der Menſch hat eine Krafft in ſich, das Gute vor ſich ſelbſt anzufangen, und zu thun.

X. Doch

X. Doch hat GOtt einen Einfluß zu allem Guten.

XI. Die Welt hat einen Anfang genommen, und wird ein Ende nehmen.

XII. Die Welt iſt aus nichts von GOtt in der Zeit erſchaffen worden.

XIII. Es iſt nur eine einige Welt.

XIV. Die Seelen ſind von GOtt auf einmal erſchaffen worden.

XV. Es gibt gute und bŏſe Geiſter, und dieſe ſind cŏrperlich aus Feur und Lufft.

XVI. Der Himmel und die Geſtirne ſind beſeelt, und kŏnnen alſo das Zukůnfftige vorher ſagen, das heißt, der Planet.

XVII. Der erſte Menſch iſt ein Zwitter geweſen.

XVIII. Wer die Vorſehung GOttes lǻugnet, iſt ein Atheiſt.

XIX. GOttes Vorſehung gehet ůber das Gute und Bŏſe, jenes zu befŏrdern, dieſes zu hindern bey allen Menſchen.

XX. Nichts geſchiehet von ungefǻhr, es ſeye gut oder bŏß; dieſes aber kommt nicht von GOtt.

XXI. Dem menſchlichen Leben iſt kein unverǻnderliches Ziel geſetzet.

XXII. Die guten Engel ſind reine leuchtende Weſen voll Verſtandes.

XXIII. Jeder Menſch hat ſeinen Engel.

XXIV. Keinem Engel darff man gŏttliche Ehre anthun.

XXV. Die Engel ſind den irrdiſchen Dingen

in der Welt, ſonderlich den Provinzen und Låndern vorgeſetzt, ſie zu regieren.

XXVI. Durch die Sůnde des erſten Menſchen iſt der Tod in die Welt gekommen, durch dieſelbige aber ihm der freye Wille nicht benommen worden, weil die angebohrne bőſe Luſt keine Sůnde iſt.

XXVII. Der Menſch kan aus freyem Willen gute Wercke thun, uud dieſe werden belohnet.

XXVIII. Zu den guten Wercken gehőren auch Faſten, Buſſe, Gebet, Trůbſal und Verſtoſſung.

XXIX. Die Seele des Menſchen iſt ein unſterblicher Geiſt.

XXX. Die Seele muß nach dem Tod im Fegfeur gereiniget werden.

XXXI. Die Seelen wandern nach dem Tod von einem Leib zum andern.

XXXII. Es iſt eine Aufferſtehung der Todten, allgemeines Weltgericht, Himmel und Hőlle.

XXXIII. Die Welt wird nicht mit ihrem gantzen Weſen vergehen.

IV.

Kőnnte man nicht auch etliche moraliſche Såtze der Jůden hőren?

Man urtheile aus folgenden von den übrigen.

I. Man muß GOtt dienen ohne Abſicht auf die Belohnung.

II. GOtt iſt Klåger, Zeuge und Richter der Menſchen.

III. Alles

III. Alles Thun der Menſchen ſoll zur Ehre GOttes geſchehen.
IV. Wo keine Furcht GOttes iſt, da iſt keine Weißheit.
V. Wer klug iſt, thut einen Tag vor ſeinem Tod Buſſe.
VI. Ohne Ausübung iſt keine gründliche Weißheit.
VII. Ein weiſer Mann lernet von einem jeden Menſchen.
VIII. Neben dem Studieren ſtehet ein Handwerck wohl.
IX. Viel thun und wenig reden ſtehet einem weiſen Manne wohl an.
X. Nichts iſt vortheilhaffter, als Stillſchweigen.
XI. Der iſt tapfer, der die Begierden überwindet, und reich, wer vergnügt iſt.
XII. Beurtheile den Nächſten nicht, biß du in ſeine Schuhe tritteſt.
XIII. Urtheile nicht nach dem äuſſerlichen Anſehen, ſondern nach der innerlichen Beſchaffenheit.
XIV. Ein weiſer Mann iſt gegen jedermann demüthig.
XV. Wo viel Gerechtigkeit iſt, da iſt viel Seegen.

Zweyter Abſchnitt.
Von der Philoſophia Cabbaliſtica der Jüden.

I.
Wie verhält es ſich mit dem Urſprung und Fortgang der *Cabbala*?

Auf dieſe Frage iſt wegen der vielerley Meynungen faſt ſchwer zu antworten. Dann die Jůden leiten den Urſprung von Adam, Abraham, Moſe und Eſra her, legen auch dieſen Altvåtern cabbaliſtiſche Bůcher bey, und wollen nur zugeben, daß ſie durch die Sadducåer und Karaiten verderbt, und von R. Simeon Ben Schetach wieder hervor geſucht, von R. Nechonia, R. Akibha und R. Schimeon Ben Jochai aber endlich in beſſere Verfaſſung gebracht worden ſeye: welches hochmůthige Jůdiſche Måhrlein aber ein jeder mit Hånden greiffen kan, der die verwirrten Grillen der Cabbaliſten gegen die einfåltige Weißheit der Patriarchen halten mag. Es iſt daher leicht zu beurtheilen, was von der Meynung derjenigen unter den Chriſten zu halten, welche der Cabbala einen gòttlichen Urſprung zuſchreiben, indem ſie ſich einen gantz falſchen Begriff von derſelben machen, und der Unterſcheid unter der Cabbala pura und impura keinen Grund hat. Dann man kan auſſer der eingeſtandenen unreinen Cabbala, wie ſie heutiges Tages bey den Jůden iſt, keine reine, NB. geheime můndliche Lehre beſonderer im Neuen Teſtament hernach geoffenbahrten Wahrheiten hinlånglich und genugſam erweiſen. Andere geben zwar eine geheime Tradition oder můndlich fortgepflantzte Lehre im alten Teſtamente zu, in welcher die Geheimniſſe der unter den Ceremonien des levitiſchen Gottesdienſts vorgebildeten Haußhaltungen des Gnadenreichs GOttes můndlich aufgeſchloſſen worden; kònnen aber in den Cabbaliſtiſchen

ſtiſchen noch vorhandenen Schrifften nichts davon finden, wenigſtens das reine von dem unreinen nicht unterſcheiden, weil alles durch Einmiſchung der heidniſchen Lehrſätze verderbt ſeye, woher ſie auch den Urſprung der Cabbalæ leiten, aber ſich nicht vereinigen können, wie ſie denſelbigen herleiten ſollen. Einige ſind auf die Barbariſchen Völcker, zumal die Chaldäer gefallen, welche aber wenig Wahrſcheinlichkeit vor ſich haben; und andere ſuchen ihn in Aegypten. Was das wahrſcheinlichſte davon iſt, kommt darauf an: daß gleichwie die geheime Lehrart unter allen Völckern, und auch unter den Hebräern üblich geweſen, alſo nicht ausgemacht, oder geſagt werden könne, was darinnen vorgetragen worden, und ob es der Innhalt einer ſolchen geheimen Lehre geweſen ſeye. Vielmehr da die Cabbala mit heidniſchen Grundſätzen angefüllet iſt, ſo muß nothwendig ihr Urſprung auſſer dem Jüdiſchen Lande und Volcke geſuchet werden. Solches kan nun nirgend wahrſcheinlicher geſchehen, als in Aegypten, wo viele Juden gewohnet, und ſich nach den Sitten des Landes angeſchicket, die hieroglyphiſche Art, die Geheimniſſe verblümt vorzutragen, angenommen, und nachdem unter Alexandro M. und deſſen Nachfolgern die Griechiſche Philoſophie ſich in Aegypten feſtgeſetzet, die lange Zeit daſelbſt offentlich gelehrte Pythagoriſch-Platoniſche, aus andern Secten mit verſtümmelte, und für eine Orientaliſche Weißheit ausgegebene Philoſophie ſich gefallen laſſen, welche ſie durch Hülfe der

Allegoriſchen Lehrart mit dem Geſetze Moſis verbunden, ſolches neualte Lehrgebäude aber für die uralte Tradition der Hebräer ausgegeben, und durch die geheime Verbergung ihr eine beſondere Hochachtung zuwegen gebracht haben, welches ungefähr ein paar Jahrhundert vor Chriſti Geburt nach und nach geſchehen ſeyn mag. Aus Aegypten brachte oben gedachter maſſen R. Simeon Ben Schetach dieſe geheime ſyncretiſtiſche Philoſophie in das gelobte Land, wo ſie ſodann, meiſtens nach der Zerſtöhrung Jeruſalem, ſo, wie oben gemeldet worden, fortgepflantzet, vom Sec. XI. an aber, da die Peripatetiſche Philoſophie unter den Jüden bekannt worden, auch aus dieſer vermehrt, und vortrefflich verbeſſert, auch nach eines jeden Einfall aufgeputzt worden iſt.

II.

Was iſt von der *Cabbalæ* Art und Beſchaffenheit überhaupt zu mercken?

Das iſt aus der Beantwortung der erſten Frage ſchon zimlich deutlich zu verſtehen, man mercket nemlich

I. Daß, weil man nicht zeigen kan, worinnen die reine Cabbala beſtanden, man von derſelben nichts ſagen könne, ſondern allein von der unreinen Cabbala rede, welche in den Cabbaliſtiſchen Büchern enthalten iſt.

II. Daß man die Cabbalam aus den Cabbaliſtiſchen Büchern ſelbſt, und zwar nach der natürlichen und nothwendigen Verbindung der Lehr-

Lehrſätze, und nicht nach ſeiner vorgefaßten Meynung beurtheilen müſſe.

III. Daß ſolche Beurtheilung wegen des ſehr danckeln, verrwirrten, räthſelhafften und verblümten Vortrags ſehr ſchwer, und bißweilen gar unmöglich ſeye.

IV. Daß die Cabbaliſten offt ſelbſt nicht gewußt, was ſie ſagen wollen, weil ſich abgezogene hohe Begriffe gar ſchwer in ſinnliche Bilder einkleiden laſſen.

V. Daß die kurtze nach Orientaliſcher Weiſe eingerichtete Schreibart, und die mit Fleiß geſuchte Danckelheit derſelbigen die Sache noch ſchwerer machen.

VI. Daß auch ein vollkommen richtiges Lehrgebäude ſchwerlich auszufinden ſeye, weil die Jüden nicht nach der Vernunfftlehre geurtheilt und geſchrieben, und die logicaliſche Verbindlichkeit ſelten gründlich eingeſehen haben.

VII. Daß vom Sec. XI. an die Cabbaliſtiſchen Scribenten zwar nach der Ariſtoteliſchen Vernunfftlehre eine beſſere Ordnung zu beobachten geſucht, aber damit der Sache ſelbſt fremde Dinge beygeſetzet.

VIII. Daß bey den vielfältigen Veränderungen der Jüdiſchen Schickſalen auch die Cabbala viele Veränderungen leiden müſſen, und

IX. Daß man alſo unmöglich zu einer vollkommenen hiſtoriſchen Gewißheit kommen könne, ſo daß man ſich begnügen müſſe, zeigen zu können, wie die neueren Cabbaliſten die alten erkläret

klåret haben, und wie Grundſåtze und Folgen an einander hangen.

III.

Wie wird die *Cabbala* eingetheilt?

In Theoreticam und Practicam. Jene iſt eine Wiſſenſchafft, die H. Schrifft nach der Tradition auszulegen, und daraus die geheime Lehren der Methaphyſik zu ziehen; dieſe iſt eine Anwendung der H. Schrifft und deren Worte, Namen, u. ſ. w. zu Verrichtung allerley Wunderwůrckungen; dieſe gehet die Philoſophie gar nichts an, und iſt, ſo viel auch die Jůden darauf halten, ein abſcheulicher Aberglaube und Mißbrauch der H. Schrifft und des gôttlichen Namens Jehovah, den ſie Schem Hamphoraſch, den ausgelegten Namen nennen. Die Cabbala theoretica wird abermals abgetheilt in literalem, artificialem oder ſymbolicam, und in realem, inartificialem & philoſophicam: die erſte iſt eine geheime und kůnſtliche Auslegung der H. Schrifft durch gewiſſe Verwechslung, Aenderung und Setzung der Buchſtaben, und wird abermals in drey Arten eingetheilt, in Gematriam, Notarikon und Temurah, ſo faſt auf die Weiſe, wie die Acroſticha und Anagrammata, ſich verhålt, und als ein neues dem Geiſt des Alterthums und der H. Schrifft zuwideres Spielwerck můßiger Kôpfe keinen andern Nutzen hat, als daß ſie bißweilen ein Schlůſſel iſt, die Cabbalam realem leichter zu verſtehen. Dieſe aber iſt eine verblůmte und verdeckte Vorſtellung der Lehre von GOtt, den Geiſtern, und der Welt, welche

welche die Jüden in Bereſchith und Mercavah eintheilen, und im erſten von den Obern, in dem andern von den untern Ausflüſſen aus GOtt, deren Verbindung mit dem göttlichen Weſen, u. ſ. w. handeln.

IV.

Was iſt der Hauptinnhalt des *Syſtematis Cabbaliſtici?*

Das Hauptwerck kommt darauf an:

I. Aus nichts wird nicht etwas, daher kan keine Subſtanz aus nichts entſtanden ſeyn, auch die Materie nicht.

II. Weil aber die Materie, wegen ihrer geringen Natur, nicht von ſich ſelbſt ſeyn kan, ſo folgt, daß gar keine Materie in der Natur iſt.

III. Demnach iſt alles, was da iſt, ein unendlicher, unerſchaffener, lebendiger Geiſt, und dieſer iſt der unendliche GOtt Enſoph.

IV. Aus dieſem unendlichen Geiſt fließt, und in ihm beſtehet alles.

V. Es iſt alſo die Welt das auf mancherley Weiſe gebildete göttliche Weſen, und deſſen Ausflüſſe.

VI. Je näher ein ſolcher Ausfluß ſeiner Quelle iſt, je göttlicher iſt er, je weiter er davon entfernet iſt, je mehr nimmt ſeine göttliche Krafft ab.

VII. Dieſe Ausflüſſe hervor zu bringen, hat das unendliche Licht eine erſte Urquelle aus ſich flieſſen laſſen, die heiſſet Adam Kadmon, der erſtgebohrne Menſch.

VIII. Dieſer erſtgebohrne Sohn GOttes hat ſich in ſeinen Ausflüſſen auf zehnerley Weiſe geoffenbaret, und ſo viel Lichtquellen hervorgebracht, und dieſe heiſſen: die Crone, die Weißheit, die Klugheit, die Stärcke, die Gröſſe, die Schönheit, der Sieg, der Ruhm, das Fundament, das Königreich.

IX. Durch dieſe Sephiroth oder Lichtquellen ſind von dem erſtgebohrnen Menſchen die himmliſche, geiſtliche, lüfftige, und irrdiſche Dinge heraus gebracht worden: und daher entſtehen vier Welten, der mundus Aziluth, das iſt, des Ausfluſſes, Briah, der Schöpfung, Jezirah, der Bildung, und Aſiah, der Verfertigung, wovon immer eine in die andere würckt, und eine geiſtiger iſt, als die andere.

X. Alles iſt demnach aus GOtt, dem unendlichen Lichtesmeere durch die erſte Urquelle Adam Kadmon gefloſſen.

XI. Die Welt iſt von GOtt zwar unterſchieden, wie ein Ausfluß von ſeiner Quelle, und die Würckung von der Urſache, aber doch iſt ſie aus GOtt, beſtehet in GOtt, und iſt der ausgewickelte, und in ſeinem Reiche ſichtbar geoffenbarte GOtt.

V.

Was will der *Adam Kadmon* aber eigentlich ſagen?

Weil das unendliche Lichtmeer der Gottheit ſich nicht gantz ergieſſen können, wann etwas entſtehen ſollen, ohne alles mit unendlichem Licht zu erfüllen, ſo hat es ſich eines Canals bedient, wodurch

durch das göttliche Licht nach und nach ausgefloſſen. Wie dieſe göttliche Lichtesſtrahlen ſich durch dieſen Canal ausgegoſſen, iſt es nicht gerade zu, ſondern in einer circulförmigen Bewegung geſchehen, welche ihre Einſchränckungen bekommen, und dieſes ſind die zehen Sephiroth, oder Lichtquellen, welche, je näher ſie bey dem unendlichen Gottheitsmeere ſind, je gröſſer und göttlicher ſind ſie. Es iſt alſo der erſtgebohrne Menſch oder der Sohn GOttes keine menſchliche Creatur, ſondern die erſte ausflieſſende Quelle, aus welcher das Lichtmeer der Gottheit ſich ſichbar gemacht hat, und von der göttlichen Urquelle unterſchieden, doch aber ihr am nächſten iſt.

VI.

Was bedeuten die *Sephiroth*?

Sie zu deuten, iſt man auf allerley Einfälle gerathen. Nach der Verfaſſung des gantzen Lehrgebäudes aber ſind es weſentliche Lichtsſtrahlen der durch den erſten Menſchen ausflieſſenden Gottheit, und alſo von den Eigenſchafften GOttes, welche in der Gottheit bleiben, unterſchieden, wodurch alles gebildet, gemacht, und geſchaffen worden, und welche von oben in das untere würcken, und eine unter der andern ſtehet, eine in die untere würcket. Man theilt ſie in obere und untere ein; jene heiſſen die Crone, die Klugheit, die Weißheit, dieſe, die Stärcke, die Gröſſe, die Schönheit, die Herrlichkeit, der Grund, der Sieg, das Reich.

VII.

Was vor Welten ſtellten ſich die Cabbaliſten vor?

Sie machen vier Welten, wo immer eine unter der andern ſtehet, eine die andre trägt, und in ſie würckt. Die oberſte iſt dem unendlichen Gottheitsmeere am nächſten, und enthält die göttliche Ausflüſſe, Aziluth. Die nächſte heißt Briah, die erſchaffene Welt, weil ſie aus nichts, als aus der Aziluthiſchen Welt ausgefloſſen, und daher mehr eingeſchränckte Einwohner hat. Die dritte heißt Jezirah, die gebildete Welt, in welcher die Einwohner gebildete Geiſter ſind, nemlich Engel mit feurigen und lüfftigen Cörpern. Die vierte heißt Aſiah, und iſt die materielle Welt, deren Schale, oder Rinde, oder Schaum die Klippoth, das iſt die böſen Geiſter ſind. Dieſe gantze Abtheilung will ſo viel ſagen; alles was in der Welt iſt, ſeye von den allerreineſten Geiſtern, biß auf die finſtere Materie und die böſen Geiſter aus GOtt gefloſſen, doch ſo, daß immer eines aus dem andern hervorgequollen, und dadurch minder, als ſeine Quelle worden iſt. Wann man im Anfange nur ſo viel mercket, ſo iſt es genug, dann der gantze Zuſammenhang dieſes cabbaliſtiſchen Lehrgebäudes iſt für Anfänger viel zu ſchwer.

VIII.

Was iſt von der *Cabbala* zu halten?

Viele nicht nur unter den Jüden, ſondern auch unter den Chriſten meynen, es ſtecken weiß nicht was vor Geheimniſſe und groſſe Wahrheiten darhin-

darhinter, und geben dieſe vor, daß aus derſelbigen die chriſtliche Religion fürtrefflich könne bewieſen werden, wann man nur das reine von dem unreinen abſondere. Allein da das meiſte der alten Cabbaliſtiſchen Schrifften unverſtändlich, danckel und verworren, und man weiß und ſchwartz zugleich herausbringen kan, und man alſo ſich an die neuere Cabbaliſten halten muß, ſo iſt aus den von ihnen entdeckten Lehrſätzen und deren Verfaſſung deutlich zu erſehen, daß es aus dem ſyſtemate Ægyptiaco geſchmiedet worden, und von dem Lehrgebäude der chriſtlichen Religion gar weit abſtehe, auch nichts anders als die Frucht einer ausſchweiffenden übel geleiteten Einbildungskrafft ſeye, welche auf eine nichts heiſſende Vergötterung führe, welche leicht zur Atheiſterey den Weg bahnen kan. Wann auch noch Merckmale geſunder Wahrheiten darinnen enthalten, ſo ſind ſie doch unmöglich zu entdecken, und der Nutzen der gantzen Cabbalæ iſt meiſtens, die Thorheit des ausſchweiffenden menſchlichen Verſtandes daraus, und viele Haupt- und gefährliche Irrthümer einzuſehen.

Das dritte Buch.

Von der Philoſophie der Saracenen und Araber.

Erſtes Capitul.

Von den Schickſalen der Philoſophie unter den Saracenen.

I. War

I.

War bey den Arabern oder Saracenen auch eine Philoſophie?

Man muß die Zeiten unterſcheiden. Dann gleichwie wir in den alleraͤlteſten Zeiten bey dieſem Volcke zwar weiſe Leute, aber keine Weltweiſe angetroffen haben, alſo findet man auch vor dem Urſprunge des Islamiſmi, das iſt, der Mohammedaniſchen Religion nichts philoſophiſches bey dieſem Volck, und ihre eigene Scribenten nennen dieſe Zeiten den ſtatum ignorantiæ, weil ſie glauben, Mohammed habe dieſe Nation erſt klug, gottsfuͤrchtig und vernuͤnfftig gemacht. Dann ob ſie gleich noch vor Mohammed die Beredſamkeit, Poeſie, Genealogie, und Aſtrologie getrieben, ſo waren doch dieſes nur wenige, und die meiſten Araber waren Hirten und Idioten; was ſie auch von der Artzneykunſt wußten, war eine Erfahrung. Ja es war lange Zeit die Schreibkunſt unter ihnen unbekannt.

II.

Wurde aber durch Mohammeds Anſtalten die Unwiſſenheit und Barbarey nicht aufgehoben?

Nein. Mohammed war ſelbſt ein Idiot, der weder ſchreiben, noch recht leſen konnte, und daher die Seinigen nicht kluͤger haben wolte, als er ſelbſt war; deßwegen verordnete er, daß derjenige am Leben geſtrafft werden ſolte, welcher die Wiſſenſchafften lehren oder lernen wuͤrde. Hingegen verwieß er die Leute auf ſeinen zuſammen

men geſchmiedeten Alcoran, oder Geſetzbuch, und wolte, man ſolte alles Nachſinnen nur auf deſſen Erlernung wenden. Und das nahmen auch Mohammeds Nachfolger an der Regierung wohl in acht, und hinderten ein vernůnfftiges Nachdencken mit Gewalt, verbrannten philoſophiſche Schrifften, weil ſie glaubten, ſie ſeyen der politiſchen Verfaſſung ihres Staas ſchådlich, ſo daß eine geraume Zeit die Unwiſſenheit unter den Saracenen die Oberhand behalten, welche durch die beſtåndigen Kriegszeiten ſehr unterhalten worden, biß endlich die Regenten erweckt worden ſind, der Philoſophie und den Wiſſenſchafften überhaupt empor zu helffen.

III.

Wer waren dieſe Regenten, welche mit den übrigen Wiſſenſchafften auch der Philoſophie wiederum empor geholfen?

So lange die Familie der Ommiadum regierte, welches bey anderthalb hundert Jahre nach Muhameds Flucht gedaurt, war an keine Gelehrſamkeit überhaupt, und alſo auch an keine Philoſophie zu gedencken. Als aber die Nachkommen des Abul Abbas, oder die Haſhemidiſche Familie zum Ruder gekommen, ſo fiengen die Saraceniſchen Caliphen oder Fürſten an, der Gelehrſamkeit überhaupt, und der Philoſophie ins beſondere an ihren Hőfen Raum zu machen, ob ſolches gleich ohne Abbruch der Muhamedaniſchen Religion geſchehen iſt. Hierzu machte Almanſor den Anfang, welcher Chriſtliche

liche Gelehrte, ſonderlich Aerzte, welche Philoſophen und Sternkundige waren, um ſich hatte, die Wiſſenſchafften liebte, Griechiſche Schriften ins Arabiſche überſetzen ließ, und ſich ſelbſt der Philoſophie und Aſtronomie kundig machte, welchem Exempel auch ſeine Unterthanen nach und nach folgten. Eben das that auch ſein Sohn Aaron Raſjidus, der an ſenem Hof viele Juriſten, Philoſophen, und andere Gelehrte hatte, welche meiſtens Chriſten waren. Doch das Hauptwerck beförderte deſſen Sohn Almamon, ein vortrefflich gelehrter Herr. Derſelbige hielt einen Chriſtlichen Arzt, Joannem Meſue, zum Oberaufſeher über die in ſeiner Beſoldung ſtehende Gelehrten, und weil die Saracenen viele Bibliotheken in ihren Eroberungen bekommen, ſo nahm er daher Anlaß, die Griechiſche Gelehrſamkeit auch unter den Saracenen empor zu bringen: und gleichwie er ſelbſt einen guten Geſchmack von der Gelehrſamkeit hatte, alſo ſuchte er überall gelehrte Männer auf, ließ die beſten Schrifften aus der Griechiſchen, Perſiſchen, Chaldaiſchen und Aegyptiſchen Sprache in die Arabiſche überſetzen, und machte dadurch die Philoſophie, Medicin, Mathematik und Hiſtorie den Arabern bekannt, hielt auch fleißig Unterredungen mit Gelehrten, und ſpendirte viel darauf, die philoſophiſchen und mathematiſchen Wiſſenſchafften empor zu bringen, doch ließ er die Originalſchrifften verbrennen, um die Uberſetzungen deſto nothwendiger und gültiger zu machen. Obgedachter Meſue aber und ſein Schüler Honain

fiengen

fiengen an, die Philoſophie und Medicin offentlich zu lehren. Und von der Zeit an haben ſich unter den Saracenen mehr Philoſophi gefunden, als bey allen andern Vôlckern ſelbiger Zeit, indem ſich auch viele Chriſten bey ihnen eingefunden, welche die Philoſophie mitgebracht haben. Dann ſeine Nachfolger am Regimente, im Sec. IX. und X. ſonderlich Aaron Wacicus, Abulfadli, und Saifuddaula folgten dieſem lôblichen Exempel, ja auch in folgenden Zeiten trifft man unter den Arabiſchen Regenten ſolche Patronen der Wiſſenſchafften an, biß auf den bekannten Tamerlanes, der um den Anfang des Sec. XV. mit ſeinem Uberfall auch den Wiſſenſchafften einen groſſen Stoß in Orient gegeben hat. Wiewohl ſie unter den Perſern und Scythen Schutz gefunden, wovon der Fůrſt Olog Beig ein Beyſpiel iſt, biß endlich die Tůrcken alles vertrieben.

IV.

Haben die Araber auch Schulen gehabt, wo die Philoſophie gelehrt worden?

Ja faſt in allen vornehmen Stådten, und ſonderlich zu Baſora, Bochara und Dirkana. Der vornehmſte Muſenſitz aber war die Reſidenzſtadt Bagdad, wo endlich um den Anfang des Sec. XII. eine eigene hohe Schule aufgerichtet, fůrtreffliche Collegia angelegt, und die beſten und berůhmteſten Månner zu offentlichen Lehrern beſtellet worden ſind. Allen Schulen aber welche in des groſſen Moguls Gebiet lagen, iſt der berůhmte Philoſophus Naſiroddinus vorgeſetzt worden.

V.

Haben aber die Saracenen auch anderer Orten, als in Orient, die Philoſophie befördert?

Ja, in Africa, und in Europa. Dann es wurde dieſelbige auch unter der in Aegypten errichteten Regierung zu Alcairo und Alexandrien offentlich gelehret. Und als die Saracenen, welche die Barbarey, das Tunetaniſche Königreich, und auch in Europa, Portugall und Spanien beſetzet hatten, in dieſen Africaniſchen und Europäiſchen Ländern empor kamen, ſo kamen in dem Sec. XI. und XII. unter der Luntiniſchen Familie, wie ſie damals genennet worden, die in Orient und Occident vertriebenen Wiſſenſchafften empor, man legte ſchöne Bibliotheken, Academien und Lehrſäle an, beſoldete die offentlichen Lehrer reichlich, und ließ ſie neben dem Alcoran die Rechtsgelehrſamkeit, Philoſophie, Medicin und Mathematik lehren, welches ſonderlich zu Marocco geſchehen iſt. Und hat ſich unter den Mauritaniſchen Königen, hierinnen ſonderlich Jacob Manſur hervorgethan. Wiewohl die innerlichen Kriege nach der Zeit dieſen Fleiß ſehr gehemmet haben.

VI.

Gab es auch unter den Mohammedaniſchen Philoſophis Secten?

Ja; und zwar erſtlich betraffen ſie nur die Religion: als aber die Philoſophie unter den Mohammedanern zu floriren anfieng, ſo legten ſich auch ihre Gottesgelehrten darauf, die Theologie

logie mit der Philoſophie zu verbinden, und dadurch der an ſich ungereimten Mohammedaniſchen Religion eine beſſere und vernünfftigere Geſtalt zu geben. Zu welchem Ende ſie ſich der Metaphyſik bedienten, viele Canones, Diſtinctiones, u. d. g. machten, und vieles von beyden Seiten diſputirten, dadurch aber eine beſondere gar gefährliche Art des Scepticiſmi einführten. Und dieſe philoſophiſche Gottesgelehrte wurden Loquentes, das iſt, Dialectici oder Raiſonneurs genennet, die Art zu philoſophieren aber hieß bey den Arabern Alcala, und war mit ein Vortrab und eine Mutter der ſcholaſtiſchen Philoſophie und Theologie. Und daher ſind auch die ſehr viele Mohammedaniſchen Secten entſtanden, deren immer eine die andere verdammet, und welche die Philoſophie nicht entrathen können, wann ſie gleich dieſe ſcholaſtiſche Theologie verworffen haben.

VII.

Sind auch unter den Saracenen beſondere *Philoſophi* berühmt?

Ja, ſehr viele; man mercke aber im Anfange nur Jacobum Alkendi, Alfarabium, Alrazin, Avicennam, Averroem.

VIII.

Wer war *Jacobus Alkendi*?

Einer der erſten, und zugleich berühmteſten Weltweiſen der Araber, der zu Baſora von vornehmen Eltern erzeugt und gebohren worden, und unter Almamone und deſſen Nachfolgern florirt hat, in der erſten Helffte des Sec. IX.

Sein gutes Naturel, die in ſeinem Vaterlande befindliche Gelehrte, und andere Gelegenheiten und Vortheile brachten ihn in den Wiſſenſchafften ſo weit, daß er nur in ausnehmendem Verſtand der Philoſophus der Araber genennet worden, indem er in allen mediciniſchen, philoſophiſchen und mathematiſchen Wiſſenſchafften ſo erfahren geweſen, daß er es allen ſeiner Zeit bevor gethan, und noch heutiges Tags den Ruhm eines groſſen Geiſtes hat. Er hieng aber an Ariſtotele, den er mit Auslegungen erläuterte, und darzu die mathematiſchen Wiſſenſchafften gebrauchte. So war er auch ein erfahrner Artzt, ſo gar, daß ihn einige, wiewohl ohne Grund, für einen Zauberer gehalten, das aber eine Verleumdung ſeiner Feinde iſt, welche er mit philoſophiſcher Großmuth überwunden hat. Von ſeinem Tod iſt nichts eigentliches bekannt.

IX.

Iſt *Alfarabius* auch merckwürdig?

Allerdings, dann er iſt auch einer der berühmteſten philoſophiſchen Helden unter den Saracenen. Er wurde in der Stadt Balch der Provinz Farab, von adelichen und reichen Eltern gebohren, und gieng in der Jugend den Seinigen davon, und kam nach Bagdad, wo er unter Joanne Meſue die Philoſophie, ſonderlich die Logik, Medicin und Aſtronomie ſtudierte, und es darinnen ſo weit brachte, daß ihn verſchiedene Regenten unter reichen Anerbietungen an ihre Höfe verlangten. Weil aber Alfarabius auch practiſch philoſophiren gelernet, und daher an

Reich-

Reichthum und Ehre kein Vergnügen fand, ſo ſchlug er ſie aus, führte eine ſtrenge Lebensart, und wendete alles Nachſinnen auf Erkänntniß der Eitelkeit der Welt, und deren Verachtung. Er laß Ariſtotelem Tag und Nacht, beſaß aber eine ſonderbare Deutlichkeit, mit welcher er ſonderlich die Vernunfftlehre erläuterte. Er ſtarb in hohem Alter.

X.

Wer iſt *Al-Raſi* geweſen?

Eines Kauffmanns Sohn aus der Perſiſchen Stadt Rai, der in Bagdad erzogen worden, nach ſeines Vaters Tod aber ſich auf die Wiſſenſchafften gelegt, zumal aber der Philoſophie und Medicin ergeben, und es darinnen ſehr hoch gebracht hat, wie er dann in Curen ſehr glücklich und gewiß war. Das brachte ihn bey dem Regenten zu Corduba Almanſore in groſſen Credit, der ihn nach Spanien berief, wo auch Alrazis mit groſſer Ehrenbezeugung aufgenommen, und reichlich belohnet wurde, gleichwie er auch durch ſeine glückliche Praxin ſich einen groſſen Reichthum und Anſehen zuwegen gebracht hat. Er iſt im 90. Jahr ſeines Alters zu Corduba geſtorben, und ſind noch viele mediciniſche, und auch einige philoſophiſche Schrifften von ihm vorhanden.

XI.

Was war noch vor ein *Philoſophus* unter den Saracenen vor andern berühmt?

Avicenna, oder wie er eigentlicher ausgeſprochen werden ſolte, Ebn Sina, ein aus Perſien

gebürtiger, zu Bochara gegen das Ende des Sec. X. gebohrner Philoſophus, und Sohn eines begüterten Mannes, der ihn wohl unterrichten, und durch einen eigenen in den philoſophiſchen und mathematiſchen Wiſſenſchafften, ingleichem in dem Alcoran erfahrnen Mann unterweiſen laſſen, und zwar mit ſolchem Erfolg, daß er im zehenden Jahr ſeines Alters ſchon den Alcoran auswendig konnte, und in den Wiſſenſchafften feſt ſaß. Darauf ſchickte man ihn nach Bagdad, die Philoſophie und Medicin zu lernen: und da ſtudierte nun Avicenna Tag und Nacht, und zwar zuerſt anderthalb Jahr die Logik, und ſodann die Phyſik, und wurde mit der gantzen Philoſophie fertig, da er kaum achtzehen Jahr alt war, erlernete auch die Medicin ſo glücklich, daß er den Printzen des Caliphen an einer deſperaten Kranckheit curirte. Dadurch bekam er er Zutritt bey Hofe, und zu der fürſtlichen Bibliothek. Im ein und zwanzigſten Jahr fieng er an zu ſchreiben, und wurde auch dem Enckel des Sultans in einer Statthalterſchafft zum Gefährten mitgegeben. Als aber dieſer in Ungnade fiel, wurde Avicennæ zugemuthet, ihm mit Gifft zu vergeben: das ſchlug er nun zwar aus, offenbarte es aber doch ſeinem Herrn nicht, der es lange hernach, erſt erfahren, und deßwegen Avicennam in den Kercker werfen laſſen, wo er an einem Bauchfluß um A. 1050. geſtorben, und ſeinem Sohn Hai, einem berühmten Medico, ein Vermögen hinterlaſſen, ſo 6000. Ducaten jährliche Renten abwarf. Er war in der Philoſophie

ein

ein Peripateticus, hatte aber auch nach einiger Einſicht etwas Platoniſches. In der Artzney-kunſt aber hat er ſo groſſen Ruhm erlangt, daß er nur Alrazis, das iſt, der Fürſt genennet worden: und dannoch haben einige von ihm geurtheilet, er ſeye in der Artzneykunſt einäugig, und in der Philoſophie blind geweſen, und habe alles ohne Urtheil aus- und zuſammen geſchmiert; dann er verſtund nichts Griechiſch, und mußte ſich mit elend gerathenen Arabiſchen Uberſetzungen behelfen, hatte auch eine ſchlechte philoſophiſche Einſicht. Er gehöret unter die Vielſchreibenden, und ſind viele ſeiner mediciniſchen, und auch philoſophiſchen Schrifften ins Lateiniſche, wiewohl unglücklich, überſetzet worden. Die ihn mit Averroë in eine Zeit ſetzen, verſtoſſen ſich in der Zeitrechnung.

XII.

Iſt noch ein berühmter Arabiſcher *Philoſophus* übrig?

Ja, Averroës, oder wie ſein Name eigentlich heißt, Ebn Roshd, einer der berühmteſten Saraceniſchen Weltweiſen. Er war aus Corduba gebürtig, wo ſein Vater und Großvater Juriſten, und jener Richter und Oberprieſter war. Dieſer ließ Averroën in der Mohammedaniſchen Theologie und Rechtsgelehrſamkeit gründlich unterrichten, und darauf legte er ſich unter Anführung Ibn Thophail auf die Ariſtoteliſche Philoſophie, und lernete endlich die Medicin von Ibn Zohar oder Avenzoar, und die Mathematik von Ibn Saig, zween berühmten

Arabiſchen Lehrern. Dadurch kam er in ſolches Anſehen, daß ihn der König zu Marocco Jacobus Almanſor zum Richter über Marocco und Mauritanien machte, welche Stelle er neben dem Richteramt zu Corduba verwaltete, und ſich bey dem Könige in ſehr groſſe Gnade ſetzte. Doch das zog ihm viel Neider über den Halß, die ihn endlich ſtürtzten. Dann weil Averroës auf keine Religion was hielte, und bey ihm Ariſtoteles mehr galt als Moſes, Chriſtus und Mohammed, ſo überwieß man ihn offentlich der Ketzerey, brachte es vor den König, der zog ſeine Güter ein, und verwieß ihn zu den Jüden, von denen er ſich nach Fetz flüchtete, wo er aufgetrieben, und gezwungen wurde, auf eine recht ſchimpfliche Weiſe offentlich zu widerruffen. Doch kam er zuletzt wiederum in Gnade, und zum vorigen Richteramte, in welchem er zu Corduba um den Anfang des Sec. XIII. verſtorben iſt. Man lobt ihn wegen ſeines philoſophiſchen Wandels; und weil er über Ariſtotelem ſo viel geſchrieben, wird er nur in ausnehmendem Verſtand Commentator genennet: wie er dann ſehr viel geſchrieben, das aber übel ins Lateiniſche überſetzet worden iſt. Hingegen tadelt man an ihm ſeine unſinnige Verehrung Ariſtotelis, deſſen Schrifften er doch in ihrer Sprache ſo wenig, als in Lateiniſchen, ſondern nur in elenden Arabiſchen Uberſetzungen leſen konnte, und ſie daher offt übel verſtund. Und da auch ſeine Einſicht nicht gar groß geweſen, ſo brachte er wenig richtiges in der Philoſophie herfür, wie ſeine Lehre

vom

vom allgemeinen Verſtande des Menſchen bezeuget, welche in Italien ſo groſſen Anhang bekommen, daß man denſelbigen davon Averroiſten genennet, und endlich gar verboten hat. In der Medicin war er ein ſchlechter Held, und doch ein geſchworner Feind Avicennæ. In der philoſophiſchen Hiſtorie war er ſehr unerfahren, und in der Religion ein Atheiſt, der von keiner Religion was gehalten, welches zu vielen Fabeln von ihm Gelegenheit gegeben hat.

XIII.

Könnte man nicht auch wenigſtens die Namen der übrigen Saraceniſchen Weltweiſen vernehmen, welche unter den Chriſten berühmt worden ſind?

Damit man über dieſelben, wann man ſie nennen höret, nicht ſtutze, ſo mercke man im Anfange nur ſoviel, daß Al Aſhari, Avenzoar, Avempace, Algazel, Thophail, Noimoddinus, Albategnius, Alfraganus, Alchabitius, Geber, theils groſſe Gottesgelehrte unter den Muhammedanern, theils berühmte Aertzte, und Mathematici, alle aber Peripatetiſche Weltweiſen geweſen ſeyen. Man kan auch mercken, daß unter den Saraceniſchen Philoſophis auch Jüden und Chriſten, und unter dieſen ſonderlich Meſue, Honain und Koſta berühmt geweſen ſeyen.

Das zweyte Capitul.

Von der Beſchaffenheit der Philoſophie bey den Saracenen.

I.

Haben die Araber oder Saracenen auch eine eigene Art der Philoſophie gehabt?

Einige behaupten dieſes, weil ſie glauben, die alte Sabäiſche Secte, oder vielmehr der alte Arabiſche Aberglaube und Sternendienſt habe biß auf Muhammeds Zeiten gedaurt. Nun iſt zwar nicht zu läugnen, daß im zweyten und dritten Jahrhundert ſich ein Geſindel in Arabien zuſammengethan, welche die Perſiſchen oder Zoroaſtriſchen Lehrſätze der Orientaliſchen Philoſophie auf die Mittelgeiſter applicirt, und dadurch eine neue Art der Religion erdacht haben. Wir haben aber oben ſchon ſeines Orts gehört, daß die Zabii gar nicht einmal in die Philoſophie gehören, ſondern Grillen einer verſtiegenen ungegründeten Religion ſind.

II.

Es werden aber doch vor Muhammed Leute unter den Arabern geweſen ſeyn, welche philoſophirt haben?

Das kommt darauf an, wie man das Wort philoſophiren nimmt. Dann wann man alle Sittenſprüche, ſie mögen nun vorgetragen werden wie ſie wollen, zur Philoſophie rechnet, ſo haben freylich die Araber vor Muhammeds Zeiten philoſophirt, indem ihre Dichtkunſt mit dergleichen Sittenſprüchen ausgeziert worden iſt. Nimmt man aber das Wort in eigentlichem Verſtande, ſo muß man ihnen billig die Philoſophie abſprechen. Ihre Lebensart hinderte das

Volck daran, ſo daß ſelbſt die Muhammedaniſchen Schrifftſteller ihm die Gabe der Einſicht und Wiſſenſchafft vor ihres Geſetzgebers Zeiten abſprechen.

III.

Hat aber Muhammed durch ſein Geſetz keine Philoſophie eingeführt?

Nichts wenigers; ſondern wie er ſelbſt ein ungelehrter Idiot war, der ſeinen Coran von andern zuſammenſtoppeln laſſen müſſen; alſo hat er auch die pöbelmäßigſten unphiloſophiſchen Begriffe darein gebracht, die er nicht mit Schlüſſen, ſondern mit dem Schwerde bewieſen hat. Ob auch gleich bey ſeinen Nachkommen ſich ſcharfſinnige Männer eingefunden, welche dieſes Geſetzbuch philoſophiſch ausgelegt, und von den pöbelhafften Gedancken zu befreyen geſucht haben, wovon Al-Hoſan und Al-Amrum den Anfang gemacht haben, ſo iſt doch ihre Erklärung ſo gar nicht nach des Geſetzgebers Sinn, daß ihre eigene Glaubensgenoſſen dieſelbe als anſtößſig verworffen haben.

IV.

Hat dann dieſes Volck gar nie in eigentlichem Verſtande philoſophirt?

Ja, nachdem, wie oben gedacht worden, unter Almanſor und Almamon die Chriſten die Philoſophie bekannt gemacht haben, wiewohl auch die Hochachtung für den Alcoran dieſer Aufnahme der Philoſophie auf mancherley Weiſe hinderlich worden iſt.

V.

Was iſt dann von dieſer Saraceniſchen Philoſophie zu mercken?

I. Sie war eigentlich nichts anders, als die damals unter den Chriſten allein noch übrig gebliebene Ariſtoteliſche Philoſophie, was alſo ſeines Orts von derſelben überhaupt erinnert worden, das gehöret auch hieher.

II. Dieſe Peripatetiſche Philoſophie war aber nicht rein und ächt, ſondern durch die damals im Schwang gehende Syncretiſterey verderbt. Es haben demnach die Saracenen aus unreinen Quellen nichts reines ſchöpffen können.

III. Es ſind auch dieſe trübe Quellen nicht einmal richtig auf die Saracenen gekommen. Dann weil ſie nicht Griechiſch konnten, ſo mußten ſie ſich mit nicht gar wohl gerathenen Syriſchen und Arabiſchen Uberſetzungen der Schrifften Ariſtotelis und ſeiner Anhänger behelfen, welches die Saraceniſche Philoſophie noch mehr verdorben hat.

IV. Ob es gleich dieſer Nation an groſſen und ſcharffſinnigen Männern nicht gefehlet, welche ihre Stärcke ſonderlich in der Vernunfft- und Grundlehre zu zeigen ſich angelegen ſeyn laſſen, ſo ſind doch zwey Umſtände ihnen entgegen geweſen, welche ſie nicht weit haben kommen laſſen. Einmal ſo lag ihnen das ſectiriſche Joch auf dem Halſe, daß ſie ſich nicht getrauten weiter zu ſehen, als ihre Anführer geſehen hatten. Und ſodann zwang ſie die unmögliche Vereinigung des Alcorans mit der

Philoſophie auf eine Lehrart zu gedencken, nach welcher man alles vertrehen, über alles nach Belieben diſputiren, und machen konnte was man wolte. Dazu mußte die Ariſtoteliſche Philoſophie die ungewiſſen und verwirrten Begriffe und Beſtimmungen herleyhen. Das ſchlug aber bey einigen zur Atheiſterey aus, bey einigen erzeugte es die Zweiflung an allem. Und dieſe bittere Wurtzel ſchlug ſo tief in die Gemüther, daß diß Unheil durch die Saracenen auch auf die Chriſten gekommen und das Unweſen der ſcholaſtiſchen Philoſophie und Theologie mit ausbreiten helfen, weil dieſe bey jenen die Philoſophie gelernet haben.

V. Dieſe ſchädliche und Sceptiſche Art zu philoſophiren hat auch gemacht, daß die Ariſtoteliſche Philoſophie bey den Arabern zu etwas gebraucht worden, wozu ſie dem Anſehen nach nicht tüchtig iſt, nemlich zur Enthuſiaſterey und Quietiſterey, zum klaren Beweiſe, daß ungewiſſe Grundſätze ein Stoff ſind, woraus man zum Nachtheil der Philoſophie machen kan, was man will.

VI. Um die Sittenlehre haben ſich zwar einige von dieſem Volcke nicht übel verdient gemacht, indem ſie viele ſchöne Sittenlehren in ihren Gedichten vorgetragen haben. Allein es iſt nichts philoſophiſches darinnen, fließt auch nichts aus richtigen Grundſätzen, und der übertriebene verblümte Vortrag verderbt vollend alles. Es bleibt alſo die Geſtalt der Saraceni-

ceniſchen Philoſophie elend und mager, ob es gleich richtig iſt, daß es noch beſſer geweſen, eine magere, als gar keine Philoſophie zu haben.

****

Der philoſophiſchen Hiſtorie des zweyten Periodi, Andere Abtheilung.

Von der Philoſophie der Chriſten von Chriſti Geburt an, biß zur Wiederherſtellung der Wiſſenſchafften.

Erſtes Buch.

Von der Philoſophie der alten Chriſten.

Das erſte Capitul.

Von der Chriſtlichen Philoſophie überhaupt.

I.

Findet man bey den alten, und zumal erſten Chriſten auch eine Philoſophie?

Es gedencken zwar die alte Lehrer offt der Philoſophie, ſie verſtehen aber dadurch nicht die Einſicht der Wahrheit nach der Vernunfft, ſondern nach der Offenbarung, das iſt: Philoſophie heißt bey ihnen die chriſtliche Religion und deren

ren Geheimniſſe, und Philoſophus ein chriſtlicher Lehrer, oder auch wohl ein Aſceta und Mönch, welches man mercken muß, wann man ſich nicht verwirren will. Doch hat es auch einige unter ihnen gegeben, welche in eigentlichem Verſtand Philoſophi geweſen ſind.

II.

Sind Chriſtus und ſeine Apoſtel Philoſophi geweſen?

Das haben ſich zwar einige einfallen laſſen, aber ohne Grund. Dann obgleich unſer allertheureſter Heyland nicht ſo wohl ein Philoſophus, als vielmehr die weſentlichſte Weißheit des ewigen GOttes geweſen, auch in ſeinem Lehramte den allervollkommenſten Lehrer der Weißheit vorgeſtellet, ſo iſt doch dieſes von dem Begriff der Philoſophie und eines Philoſophi entfernet, und man hat ihn mehr für den allergröſſeſten und rechten Propheten zu halten. Was man aber von der in ſeiner Kindheit erlerneten Jüdiſchen Cabbala, von ſeiner im zwölften Jahre ſeines Alters gehaltenen philoſophiſchen Unterredung mit den Jüdiſchen Lehrern im Tempel, u. ſ. w. vorgibt, das ſind leere und ungegründete Träume aus unterſchobenen Schrifften. Gleichwie auch ſeine Lehrart, Jünger, Kleidung, u. d. g. ſo er einigermaſſen mit den Philoſophis gemein gehabt, und welche ihn ſo gar bey Heiden in den Credit eines Philoſophi geſetzet, noch lange keinen Philoſophum ausmacht, ob er gleich die allergröſte Weißheit, die kein Philoſophus erkannt, vorgetragen hat. Daß aber alle Erkänntnis

der

der Wahrheit, welche die Heiden gehabt, aus einer innerlichen Mittheilung des göttlichen Verſtandes, das iſt, des Sohnes GOttes herkomme, und den Chriſten eigenthumlich gehöre, das war ein ungereimter Platoniſcher Satz einiger alten Chriſtlichen Lehrer, der nichts heißt. Eben ſo wenig ſind die Apoſtel Philoſophi geweſen: Dann ob ſie gleich bißweilen von ſolchen Materien in ihren Schrifften reden, wovon auch Philoſophi zu handeln pflegen, ſo geſchahe doch ſolches nur zufälliger Weiſe, und aus geoffenbarten Grundſätzen, gleichwie ſie auch der damaligen Sectiriſchen, zumal Aegyptiſchen Philoſophie, ihrer groſſen Irrthümer und Verführer wegen feind geweſen ſind, und davor gewarnet haben. Ob man auch gleich inſonderheit den Apoſtel Paulum für einen Philoſophum ausgibt, und davon in ſeinen Sendbriefen allerley Merckmale gefunden zu haben meynet, ſo ſind doch die Beweißgründe davon nicht hinlänglich, und man kan nicht mehr erweiſen, als daß er in der Jüdiſchen Gelehrſamkeit von Gamaliel gründlich unterrichtet, und auch in einigen heidniſchen Schriften bewandert, ſonſt aber von groſſem Verſtande und ſcharffſinnigem Geiſte geweſen, welches zwar einen gelehrten Jüden, aber keinen Philoſophum ausmacht.

III.

Wie ſtund es aber um die Philoſophie unter den erſten Chriſten, und den alten Lehrern der Chriſtlichen Kirche?

Um von der Sache einen ordentlichen und deut-

deutlichen Begriff zu haben, iſt folgendes zu mercken:

I. Daß die allererſte Chriſten und ihre Lehrer nach dem Exempel Chriſti und ſeiner Apoſtel ſich um die Griechiſche Philoſophie nicht viel bekümmert haben, und bey der edlen Einfalt der geoffenbarten Wahrheit geblieben ſind. Da hingegen einige Schwärmer, welchen dieſe edle Einfalt nicht gefallen, auf die Träume der Aegyptiſchen Philoſophie gerathen, und ſelbige in dieſer heiligen Männer Schrifften unterſchoben haben.

II. Daß aber die unter den Jüden angenommene Lehrart des verblümten Vortrags, gar bald dieſe Einfalt der chriſtlichen Lehre verderbet, indem nicht nur eine Ketzerey nach der andern mit philoſophiſchen Grillen aufgezogen gekommen, ſondern auch einige Lehrer, denen die Aegyptiſchen Lehrſätze nicht gantz mißfallen, durch Beyhülfe der Allegorien, das Chriſtenthum und Heidenthum zuſammen zu reimen, und fremde Lehren vorzutragen ſich unterwunden haben.

III. Daß bald darauf auch gelehrte und in der Griechiſchen Philoſophie erfahrne Männer zu der chriſtlichen Religion getretten, nachdem ihnen jene keine Genüge gegeben, weil ſie die chriſtliche Religion für die allervernünfftigſte Philoſophie gehalten haben: daher ſie auch im Stande geweſen, die heidniſche Philoſophie zu beurtheilen.

IV. Daß zu dieſem Ende dieſe groſſe Lehrer ſich

den heidniſchen Philoſophis, ſonderlich denjenigen, welche von den göttlichen Dingen was beſſers wiſſen wollen, mündlich und ſchrifftlich widerſetzet, und die Ungereimtheiten und Irrthümer der heidniſchen Religion und Philoſophie nachdrücklich dargethan, hingegen die Wahrheit der chriſtlichen Religion in vortreflichen Schutzſchrifften erwieſen haben.

V. Daß ſie zu dieſem Ende keiner Secte der Griechiſchen Philoſophorum Quartier gegeben, ſondern alle, ſo gar die Platoniſche, hertzhafft angegriffen, wozu ſie die aus der heidniſchen Philoſophie entſtandenen Ketzereyen, welche der chriſtlichen Religion mit vieler Gefahr droheten, noch mehr aufgebracht haben, weil ſie geglaubet haben: dieſe Ketzereyen kommen allein aus der Griechiſchen, ſonderlich Pythagoriſch-Platoniſchen Philoſophie, worinnen ſie ſich doch betrogen haben. Wobey dann bißweilen die Philoſophie an ſich hat Noth leiden müſſen.

VI. Daß ſie aber doch die in ihrer Jugend erlernete Philoſophie auch zu Bekräfftigung der chriſtlichen Religion angewendet, das wahre aus allen Secten herausgeklaubt, und es zuſammen alſo vorgeſtellt, daß die Heiden daraus überzeugt werden möchten, daß das, was ſie an den Chriſten verworffen, von ihren gröſten Philoſophis ſelbſt erkannt worden, und dieſelbige Zeugen von der Wahrheit der chriſtlichen Religion ſeyn müſſen.

VII. Daß dieſe zerſtreute Wahrheiten von den chriſt-

chriſtlichen Lehrern als nützliche Vorbereitungen zur chriſtlichen Religion angeſehen, und auch die heidniſche Sittenlehre, mit einer vorſichtigen Auswahl dazu angewendet worden ſeye.

VIII. Daß demnach die alte Kirchenlehrer in eigentlichem Verſtand gar keine ſectiriſche Philoſophi geweſen, ſondern vielmehr aus allen Secten das ihnen dienlich ſcheinende heraus geklaubet, eine eclectiſche Philoſophie daraus gebildet, und vorgegeben, die heidniſche Philoſophi hätten dieſe Wahrheiten den Hebräern abgeſtohlen, oder aus einem eingepflantzten himmliſchen Lichte von dem Sohn GOttes empfangen.

IX. Daß dieſem allem ungeachtet doch eine Griechiſche Secte vor der andern bey den Lehrern mehr entweder verhaßt geweſen oder gegolten. Und traf ihr Haß ſonderlich die Ariſtoteliſche und Epicuriſche Secte, da ſie hingegen in der Platoniſchen Secte mehr Spuren und Fußſtapffen der Wahrheit angetroffen zu haben vermeynten, und dafür hielten, Pythagoras und Plato hätten dieſelbige auf ihren Reiſen nach Aegypten und Orient von den Jüden erſchnappet. Welche Hochachtung um ein groſſes zugenommen, als Ammonius die Platoniſche Philoſophie in eine neue Geſtalt gebracht, ſie für eine eclectiſche Philoſophie ausgegeben, verſchiedenes aus der chriſtlichen Religion darein genommen, und alſo die ſyncretiſtiſche Philoſophie der chriſtlichen Religion ähnli-

ähnlicher gemacht hatte. Dann von der Zeit an lerneten die Chriſten dieſe Philoſophie, ſtrichen ſie heraus, und lehrten ſie wiederum andere, wozu Origenes am meiſten im Anfange beygetragen hat. Und ſo und in dieſem Verſtande hat der Platoniſmus immer mehr zugenommen, dem man es zu dancken hat, daß chriſtliche Lehrer die Geheimniſſe der chriſtlichen Religion manchmal mit Platoniſchen Worten ausgedrückt, und dadurch zu manchem Verſtoſſe, ſonderlich im Diſputiren wider Heiden und Ketzer Anlaß gegeben haben.

X. Daß dieſes auch in der chriſtlichen Sittenlehre geſchehen, nachdem die eclectiſche oder Alexandriniſche Philoſophie im dritten Jahrhunderte aufgekommen, und das Anſehen eines vertrautern und heiligern Umgangs mit GOtt hat haben wollen, und daß daher die Einſiedeleyen, das Kloſterleben, die Anruffung der Heiligen, das Fegfeur, ingleichem eine enthuſiaſtiſche Gotteslehre entſtanden ſeyen.

XI. Daß übrigens dieſe ſonſt groſſe Lehrer in der Philoſophie ſelbſt nicht allezeit groſſe Helden geweſen ſeyen, indem man bey ihnen vielfältig ſchlechte und ungereimte, nichts beweiſende Schlüſſe, eine unvernünfftige Liebe zu verblümten Auslegungen der Schrifft, einen Mangel der Critik, und alſo eine ſchlechte Vernunfftlehre; ingleichem eine Verachtung und Unwiſſenheit in der Naturlehre, eine übertriebene, bißweilen auf falſchen Grundſätzen beruhende Morale, die durch die unrichtige

Sätze

Sätze der heidniſchen unter die Chriſten gekommenen Cloſterübungen ſehr verdorben worden, antrifft.

Das zweyte Capitul.
Von der Philoſophie der alten Chriſten ins beſondere.

I.
Sind auch einige unter den Lehrern der alten Chriſtlichen Kirche der Philoſophie wegen ins beſondere zu mercken?

Im Anfang iſt es genug, wann man nur überhaupt mercket, daß die chriſtlichen Lehrer, welche ihrer philoſophiſchen Wiſſenſchafft wegen in Betrachtung kommen, entweder vor oder nach dem Urſprung der eclectiſchen Secte zu Alexandrien gelebt haben, welches um den Anfang des Sec. III. geſchehen, wo dieſe ſchon lang vorher in Aegypten ſich regende Art zu philoſophiren zu einer vollkommenen ſectenmäßigen Geſtalt gediehen iſt, und ihren Einfluß auch in die Kirche gehabt hat.

II.
Was vor Kirchenlehrer ſind in dem erſten Periodo merckwürdig?

Sonderlich 1. Juſtinus Martyr, der aus einem Philoſopho ein Chriſt worden, alle Griechiſche Secten inne gehabt, für die Platoniſche aber am meiſten geneigt geweſen, und ſeine philoſophiſche Wiſſenſchafft zur Bekräfftigung der

chriſtlichen Religion gebraucht, aber auch einige Platoniſche Irrthümer einflieſſen laſſen. 2. Tatianus ſein Schüler, der endlich auf Schwärmereyen verfallen, in den Orientaliſchen Gottesdienſten und Philoſophie zimlich geübt geweſen, und ſolche Lehrſätze geheget, welche ihren Grund in der Alexandriniſchen Philoſophie der Aegypter, und der Cabbala der Jüden haben. 3. Irenæus, der ſich den Valentinianern widerſetzet, aber doch auch einiges unrichtiges aus Platonis Schule einflieſſen laſſen, wie auch Theophilo Antiocheno, Athenagoræ und Tertulliano begegnet iſt.

III.

Was vor Lehrer ſind in dem andern Periodo zu mercken?

Nachdem vorgedachter maſſen die eclectiſche Philoſophie durch Ammonium in Schwang, und durch Plotinum in Anſehen gekommen, ſo fiel dieſe Art der Philoſophie vielen chriſtlichen Lehrern als etwas der chriſtlichen Religion vortheilhafftes in die Augen, ob es gleich in der That derſelbigen vielen Schaden brachte. Und war Clemens Alexandrinus nach ſeinem Lehrmeiſter Pantæno der erſte, der ungefähr um die Zeit, da Ammonius dieſe Art zu philoſophiren in Schwang brachte, ſich dieſelbige belieben laſſen, und ſie unter dem Namen einer eclectiſchen Philoſophie auf das nachdrücklichſte recommendirt, auch ſeine Lehrart nach dem Alexandriniſchen Wege eingerichtet, dadurch aber vieles unrichtige vor richtig angeſehen, und verſchiedene aus der

der Stoiſchen und Platoniſchen Philoſophie herkommende Irrthümer angenommen hat. Noch viel ſchlimmer machte es Origenes ſein Schüler, welcher Ammonii Schule ſelbſt beſuchet, ſeine Lehrſätze gelernet, unter deſſen Anweiſung die Platoniſchen und Stoiſchen Schrifften geleſen, und mit ſeiner erſtaunlichen Gelehrſamkeit und Fleiß ſie nicht nur auf die Theologie angewendet, ſondern auch dieſe eclectiſche von Ammonio erlernete Philoſophie wiederum offentlich gelehret hat, da er dann viele berühmte Schüler von gleichem Geſchmack erzogen, indem ihn ſowohl Chriſten als Heiden gehöret, unter welchen auch Porphyrius geweſen iſt. Daher kamen auch die Irrthümer, wodurch er ſich in der Kirche ſo ſehr beſchreyt gemacht hat, und der zum Nachtheil gereichende übermäßige Fleiß iu allegoriſcher Auslegung der H. Schrifft. Wie man dann in ſeinem Lehrgebäude viele Sätze antrifft, die in Aegypten in der Alexandriniſchen Philoſophie, und bey den Jüden in der Cabbala gefunden werden. Zwar war auch die Ariſtoteliſche Philoſophie nicht ſo gar verhaßt, daß nicht zu Alexandrien Anatolius ein vortrefflicher Philoſophus und Mathematicus, dieſelbige offentlich gelehrt, und man ihn der Peripatetiſchen Schule vorgeſetzt hätte, weil die anſtößigſten Lehren Ariſtotelis durch die ſyncretiſtiſchen Bemühungen erträglicher gemacht worden waren, allein vorgedachte eclectiſche Art der Philoſophie behielte doch die Oberhand, wie Arnobii, Lactantii, Euſebii Pamphili, Didymi Alexan-

drini, Baſilii Magni und Chalcidii Exempel beweiſen, wiewohl letztern einige nur für einen den Chriſten ſehr geneigten heidniſchen Weltweiſen halten. Sonderlich aber iſt der groſſe Africaniſche Biſchof Auguſtinus zu mercken, der nicht nur, ſo lange er dem Manichäiſchen Schwarm angehangen, ſondern auch nach ſeiner Bekehrung die Platoniſche Philoſophie betrieben, ſie für die vernünfftigſte gehalten, und nach derſelbigen nicht allezeit ohne Anſtoß philoſophiret hat, da er hingegen andere Secten, zumal die Academicos, widerleget hat. Am weiteſten aber trieben es im Sec. V. Syneſius, und der fälſchlich ſogenannte Dionyſius Areopagita, deren Schrifften mehr aus den unreinen Pfützen der Plotinianiſchen Schule, als aus den reinen Quellen der H. Schrifft geſchöpffet worden ſind; wie dann erſterer, der mit Hypatia, einer offentlichen Lehrerin der Weltweißheit zu Alexandrien, welche vom Pöbel grauſam ermordet worden, einen vertrauten philoſophiſchen Umgang gehabt, die gröbſten Irrthümer in ſeine Schrifften einflieſſen laſſen, ſo gar, daß er die Aufferſtehung des Fleiſches aus einer Platoniſchen vorgefaßten Meynung lange nicht zugeben wollen: der andere aber, von welchem man nicht weiß, wer der eigentliche Verfaſſer iſt, die Chriſtliche Theologie, die Irrthümer Apollinaris, und die Grillen der Eclecticorum in eines zuſammen gegoſſen hat. Aus dem Sec. VI. gehören hieher Aeneas Gazæus und Zacharias Scholaſticus. Und im Sec. VII. that ſich mit ſeiner philoſophiſchen

Wiſſen-

Wiſſenſchafft ſonderlich in der Ariſtoteliſchen Philoſophie Joannes Philoponus hervor, der aber durch dieſelbige zum Tritheiſmo verleitet worden.

Das zweyte Buch.

Von der Chriſtlichen Philoſophie in den mittlern Zeiten.

Erſtes Capitul.

Von der Chriſtlichen Philoſophie bey den Griechen biß auf die Eroberung Conſtantinopels.

I.

Aenderte ſich die Geſtalt der Philoſophie in den mittlern Zeiten?

Allerdings; dann gleichwie die Einfälle der Barbariſchen Völcker in das Orientaliſche und Occidentaliſche Römiſche Reich eine groſſe Veränderung und Verſtellung im Staat verurſachet haben, alſo iſt es auch der Gelehrſamkeit überhaupt, und mit der Philoſophie ins beſondere gegangen. Da dieſe Völcker von den ſchönen und ernſtlichen Wiſſenſchafften entfernet waren, und die beſtändige Kriegsunruhen die Studien hinderten, ſo mußte freylich alle Zierde des Verſtandes und alle Wiſſenſchafften verfallen. Doch haben hierunter die Abendländer noch mehr gelitten, als die Morgenländer, wo doch in den Klöſtern noch geſchickte Leute erhalten worden ſind.

II.

Wie ſtund es dann in den Morgenländern des Römiſchen Reichs um die Philoſophie in den mittlern Zeiten?

Mit dem ſiebenden Jahrhunderte hörte die heidniſche Secte der Alexandriniſchen oder eclectiſchen Philoſophie, welche die übrigen Secten längſt verſchlungen hatte, auf, weil die Römiſchen Kayſer den heidniſchen offentlichen Lehrern die Beſoldungen eingezogen hatten. Doch damit hörte dieſe Art der Philoſophie ſelbſt nicht auf, indem aus Origenis Schlue eine groſſe Menge Mönche entſtanden, welche dieſelbe nach Origenis Weiſe fortgepflantzet, weil ſie geglaubet, man könne dadurch näher in die Gemeinſchafft GOttes kommen. Auſſer den Klöſtern aber und in den offentlichen Schulen nahm Ariſtotelis Philoſophie überhand, welche vorher ſo verhaßt geweſen war, weil ſich die Ketzer derſelben tapffer bedienet, die rechtglaubigen Lehrer, welche darinnen unerfahren waren, einzutreiben. Dann nun kehrten ſie den Stiel um, und gebrauchten ſie auf gleiche Weiſe wider die ihnen verhaßten Origeniſten. Und daher kommt es, daß die Chriſtlichen Griechiſchen Philoſophi in den mittleren Zeiten meiſtens Ariſtotelis Anhänger ſind.

III.

Wer hat wohl hiezu den Anfang gemacht?

Joannes Damaſcenus, ein in der Peripatetiſchen Philoſophie und in den mathematiſchen Wiſſenſchafften ſehr geübter Mann, der ſich erſt-

lich bey den Saracenen aufgehalten, hernach aber in ein Kloſter begeben, und daſelbſt die Peripatetiſche Philoſophie fleißig ſtudiert, ſonderlich aber dieſelbe auf die Gotteslehre gewendet, und dieſe in jene eingekleidet hat. Deswegen pflegt er unter die Voreltern der ſcholaſtiſchen Gottesgelehrten gezählt zu werden. Er konnte aber der einbrechenden Unwiſſenheit nicht genugſam Einhalt thun, und es ſahe unter den Griechen im achten Jahrhunderte in der Philoſophie finſter aus.

IV.

Blieb es in der folgenden Zeit immer ſo finſter?

Nein, ſondern im neunten Jahrhundert gieng wiederum einiges Licht auf, als Michael und Bardas zu Conſtantinopel regierten. Dann damals wurden wiederum offentliche Lehrer der Philoſophie beſtellt. Noch mehr aber kam die Philoſophie im folgenden zehenden Jahrhunderte empor, indem der Kayſer Conſtantinus Porphyrogenneta viele Unkoſten darauf wendete, rechtſchaffene Leute in allen Wiſſenſchafften, ſonderlich aber in der Philoſophie zuſammen zu bringen, und offentlich lehren zu laſſen.

V.

So wird es unter dieſen Kayſern auch an Philoſophis nicht gemangelt haben?

Ja freylich; es gab wackere und gelehrte Leute, welche ſich auf die Wiſſenſchafften mit vielem Fleiße legten, und daher auch die Philoſophie fleißig ſtudierten. Darunter war nun

wohl der Patriarche zu Conſtantinopel, Photius, der vornehmſte. Dan er beſaß nicht nur eine unglaubliche Beleſenheit, tieffe Einſicht, und groſſe philoſophiſche Gelehrſamkeit, die er auch in vortrefflichen Schrifften gezeiget; ſondern er wendete auch alle Kräfften an, rechtſchaffene Gelehrte zu unterſtützen und zu befördern, und ſonderlich dem Kayſerlichen Printzen Baſilio eine Luſt zur Philoſophie beyzubringen. Von welchen Leo ſo feſt darinnen geſeſſen, daß man ihn nur den Weiſen zu nennen pfleget. Und daher ſind viele Philoſophi gekommen, unter welchen auſſer dem ältern Pſello, der die Alexandriniſche Philoſophie gründlich inne gehabt, ſonderlich Leo mit dem Zunamen Philoſophus, zu mercken, welcher unter Theophilo und Barda die Philoſophie mit groſſem Fleiſſe gelernet hat, und anderen Lehrern zum Oberaufſeher geſetzt worden iſt.

VI.

Daurte dieſe Glückſeligkeit noch länger?

Ja, dann man findet im Griechiſchen Kayſerthume biß an deſſen Ende gelehrte Männer, welche, obgleich nach Ariſtoteliſchen Grundſätzen das ihrige in der Philoſophie redlich gethan haben. Dergleichen ſind Nicetas David, Michael Epheſius, Nicephorus Blemmides, Georgius Pachymeres, Nicephorus Gregoras, und andere mehr. Um die Alexandriniſche Philoſophie aber hat ſich der jüngere Pſellus ausnehmend verdient gemacht, der auch die Philoſophie an dem Hofe des Kayſers Michaelis Du-

cæ

cæ in ſolches Anſehen gebracht hat, daß er die anſehnliche Würde eines Kayſerlichen Oberphiloſophi erhalten. Darauf aber nahm es bald wieder ab, die Griechiſchen Philoſophi, welche den Verfall des Kayſerthums vorher ſahen, retirirten ſich nach Italien, und die Eroberung der Stadt Conſtantinopel machte wie dem gantzen Griechiſchen Kayſerthum, alſo auch der Philoſophie daſelbſt ein Ende.

Das zweyte Capitul.

Von den Schickſalen der Philoſophie in den Abendländern vom ſiebenden biß ins zwölfte Jahrhundert.

I.

Wie ſtund es *Sec. VII.* um die Philoſophie in den Abendländern?

Boëthius, ein Bürgermeiſter zu Rom, der um den Anfang des Sec. VI. zu Rom florirte, war der letzte, welcher die zu Athen erlernete eclectiſche Philoſophie mit Ruhm getrieben hatte; nach ihm findet man eine groſſe Barbarey und Unwiſſenheit, welche unter den Chriſten eingeriſſen, woran groſſen theils die Einfälle der Barbariſchen Völcker Schuld waren, da man weder die Griechiſchen hohen Schulen beſuchen, noch wegen Unerfahrenheit in der Griechiſchen Sprache, die Griechiſche Philoſophos leſen, noch auch wegen der Knechtiſchen Gemüthsart dieſe Zeit frey philoſophiren können, und die regierenden

den Herren der fremden Völcker wenig Luſt zur Philoſophie bezeuget haben. Pabſts Gregorii M. unbedachtſamer Eifer ließ auch alle heidniſche Schrifften zu Rom, und damit die beſten philoſophiſchen Schrifften verbrennen, und gab dafür ſeine zuſammengeraſpelte Libros Moralium den Leuten in die Hände, welche die Quelle aller Weißheit ins künfftige ſeyn ſolten, wodurch die Philoſophie nothwendig zu Grunde gehen müſſen. Und hatte man weiter nichts, als einige von Boëthio und Victorino verfertigte Uberſetzungen etlicher Peripatetiſcher Schrifften, und einige Lateiniſch ſchreibende Philoſophos der vorigen Jahrhunderte, v. g. Capellam, Boëthium, Caſſiodorum, Macrobium, Julium Firmicum Maternum, Chalcidium, welche aber zu verſtehen den allermeiſten die nöthige Eigenſchafften mangelten. An deren ſtatt kamen Auguſtini philoſophiſche Schrifften, zumal ſeine Dialectik in Anſehen, ſo nach der Zeit zum ordentlichen Schulbuch worden. Es hat auch dieſes Jahrhundert den einzigen Iſidorum Hiſpalenſem aufzuweiſen, der ein wenig weiter geſehen, als andere.

II.

Was vor Schickſale hatte die Philoſophie im *Sec. VIII.* in den Abendländern?

Die Unwiſſenheit nahm in dieſem Jahrhundert ſehr überhand, indem die Wiſſenſchafften von niemand, als dem Lehrſtande getrieben wurden, ſelbiger aber ſo ungeſchickt war, daß einer für gelehrt und tüchtig gelten konnte, wann er

nur

nur die Pſalmen auswendig konnte, und den Choral zu ſingen verſtund. Nur in den Klöſtern, zumal der Benedictiner fanden die Wiſſenſchafften, und damit auch etwas von der Philoſophie Zuflucht, welches ſonderlich in Engelland geſchehen, wo Beda Venerabilis ſich in dieſer Zeit einen Namen gemacht. Und der Ertzbiſchoff zu Canterbury Theodorus Cilix, durch ſein Anſehen die Philoſophie beſtmöglichſt unterſtützet hat. Zuforderſt aber iſt daſelbſt Flaccus Alcuinus zu mercken, welcher zum Lehrmeiſter Kayſer Carls des Groſſen beſtellet worden, und der das Werckzeug bey dieſem Monarchen war, die Wiſſenſchafften wiederum empor zu bringen: ſo ihm auch nach Beſchaffenheit der damaligen Zeiten ſo zimlich geglücket. Dann als Carolus M. Alcuinum an ſeinen Hof gezogen hatte, ließ er ſich nicht nur von ihm in der Mathematik, Muſik und Dialectik unterrichten, und legte ſich dabey auf die deutſche Sprache und Beredſamkeit: ſondern machte auch auf Alcuini Angeben nachdrückliche Anſtalten, daß in den bey den Stifftern angelegten Schulen die Wiſſenſchafften beſſer und fleißiger getrieben werden möchten. Wie er dann ſelbſt bey Hofe eine ſolche Schule angelegt hat, welche deßwegen Palatina genennet worden, worauf auch andere zu Paris, Fulda, Oſnabrück, Tours und anderer Orten gefolget ſind. Die Biſchöffe lieſſen ſich auch durch des Kayſers Exempel zu gleichem Eifer reitzen, und ſo kamen die Wiſſenſchafften wiederum in etwas empor. Doch war das nichts

groſſes.

groſſes. Die Gemüther waren der ſchlechten Zeiten wegen zu träg und zu arm, die Anweiſungen nicht hinlänglich, die Wiſſenſchafften wurden in den engen Bezirck der ſieben freyen Künſte eingeſchloſſen, und unter denſelbigen war nur eine ſtroherne Dialectik begriffen: die Profeſſores waren Geiſtliche, welche bey den Stifftern Scholaſtici genennet worden, und fette Präbenden genoſſen, an welchen ſie ſich vergnügten, und um die Unterrichtung der Jugend wenig bekümmerten. Man mußte, weil man ſonſt keine Gelehrte hatte, die Geiſtlichen nach Hofe ziehen, und ihnen die wichtigſten Aemter anvertrauen, dadurch wurden ſie reich, fürnehm und angeſehen, und bekümmerten ſich um die Wiſſenſchafften nicht viel, und ſo half auch dieſe Verbeſſerung der Gelehrſamkeit, zumal der Philoſophie gar wenig.

III.

Wie ſahe es um die Philoſophie im *Sec. IX.* aus?

Der Eifer des Sec. VIII. zu Verbeſſerung der Wiſſenſchafften daurte nicht lange, die Unordnung und das freye Leben der Cleriſey machte nicht nur ihre Perſonen, ſondern auch die Wiſſenſchafften ſelbſt verhaßt, und die Unwiſſenheit nahm alſo zu, daß man ſich nicht einmal um die Grammatik, noch viel weniger aber um die Philoſophie bekümmerte, ungeachtet Ludovicus Pius und Carolus Calvus durch nachdrückliche Anſtalten der Unwiſſenheit Einhalt zu thun, und die Wiſſenſchafften vor dem gäntzlichen Verfall zu

bewah-

bewahren ſuchten, zumal aber dieſer gelehrten Leute, auch Philoſophos aus Griechenland und Schottland kommen ließ. Doch fanden ſich hier und dar noch aufgeweckte Köpfe, welche mehr würden gethan haben, wann ſie in glückſeeligere Zeiten gerathen wären; dergleichen waren Rabanus Maurus, Walafridus Strabo, Joannes Scotus Erigena, und andere, welche aus den Schulen zu Lion, Fulda, Corbey, Orleans, Lütlich, Reims, u. ſ. w. wo die Wiſſenſchafften noch getrieben und gelehrt worden, hervor gekommen ſind. Dieſe aber konnten der Abnahme der Wiſſenſchafften nicht genug vorbeugen. Die dialectiſche Zanckphiloſophie verderbte alle natürliche und geoffenbarte Wahrheit; die Kriegsunruhen machten vollends allem Guten den Garaus: die Canonici verlieſſen ihre Regul, wurden weltlich, und verlieſſen ihre Profeſſionen und Schulamt, und warteten ihres Bauchs. Die von Scoto Erigena aber aus den Griechiſchen überſetzten Schrifften des unächten Dionyſii Areopagitæ verführten diejenige, welche eine ſafftigere Philoſophie ſuchten, daß ſie die Alexandriniſche ergriffen, woraus die ſogenannte myſtiſche Philoſophie entſtanden iſt. Und ſo wurde die Barbarey immer höher auf den Thron geſetzet.

IV.

Wurde es aber im *Sec. X.* nicht beſſer?

Nicht nur nicht beſſer, ſondern auch viel ſchlimmer. Dann dieſes Jahrhundert war eiſern, bleyern und finſter an Geſchicklichkeit und

Ver-

Verſtand. Die gantze Gelehrſamkeit war in den Curſum des Trivii und Quadrivii, das iſt, der ſieben freyen Künſte eingeſchloſſen, und um das letztere, das iſt, die mathematiſchen Wiſſenſchafften bekümmerten ſich die wenigſten, oder lerneten nur die Kirchenfeſtrechnung und den Kirchengeſang. Wer die elende Diſputirkunſt verſtunde, galt für einen groſſen Philoſophum; mancher Biſchoff konnte nicht einmal den Pſalter recht leſen, und ſelbſt die Päbſte zu Rom waren ſo beſchaffen, daß man ſich ihrer zu ſchämen hatte. War gleich hier und dar noch ein gelehrter Mann in Klöſtern, ſo konnte er doch nicht empor kommen, und war eingeſchloſſen, und die gantze Kloſterphiloſophie beſtunde in der Dialectik, welche das ſcholaſtiſche Ungeheur ausgebrütet hat. Wer in der Naturlehre und in den Wiſſenſchafften etwas eingeſehen hatte, wurde für einen Zauberer und Teufelsbanner gehalten, die Sitten- und Staatslehre aber von der Philoſophie gar ausgeſchloſſen: der Aberglauben und die Leichtglaubigkeit ſtunde aller Aufräumung des Verſtandes im Weg, und das wüſte Leben der Cleriſey ließ keine vernünfftige Gedancken bey ihnen aufkommen, dahero ſie auch andere nichts vernünfftiges lehren konnten noch mochten. Aeuſſerte ſich ein aufgeweckter Kopf, ſo wurde er verfolgt, unterdrückt und beſchimpfft, und dadurch abgeſchröckt, etwas zu thun: und ſelbſt die Regenten, ſo noch einige Liebe zu den Wiſſenſchafften hatten, dergleichen Otto II. und III. geweſen, konnten nicht durch-

dringen, wiewohl hierinnen Engelland ein klein wenig glücklicher geweſen iſt. Unter denjenigen aber, welche ſich in ſolcher Nacht der Wiſſenſchafften als Sterne hervorgethan, ſind zween groſſe Männer und vornehme Standsperſonen zu mercken, Bruno, Hertzog zu Lothringen und Ertzbiſchoff zu Cöln, Kayſers Ottonis M. Bruder, und Gerbertus, welcher endlich Papſt worden unter dem Namen Sylveſter II. dann dieſer war ein über die Beſchaffenheit ſeiner Zeit gelehrter Mann, zumal ein trefflicher Mathematicus und Mechanicus, der eine gute Einſicht in die Philhſophie gehabt, aber darüber ſich nachreden laſſen müſſen, daß er einen Pact mit dem Satan gehabt, und von ihm den Lohn bekommen habe, welches man billig für eine Läſterung ſeiner Feinde hält.

V.

Wie war der Zuſtand der Philoſophie im *Sec. XI.* beſchaffen?

Nicht viel beſſer, ſondern ſo, wie das Jahrhundert ſelbſt, welches man das eiſerne zu benennen pflegt. Dann ob man gleich in demſelben mehr Männer findet, die ſich auf die Wiſſenſchafften, zumal die Hiſtorie, gelegt, als im vorhergehenden, ſo hat doch die Philoſophie wenig Nutzen gezogen. Die gantze Gelehrſamkeit beſtunde noch immer im Trivio, in dem Choralgeſange, und in einiger Wiſſenſchafft des päbſtlichen Kirchenrechts, welches um dieſe Zeit aufkam; und doch war dieſes bey den meiſten nicht zu finden. Groſſe Herren hatten mit ſich zu

thun, und konnten die Wiſſenſchafften nicht befördern, und man hat es dem eignen Fleiße einiger aufgeweckten Männer zuzuſchreiben, daß man noch einige in der Philoſophie und in den mathematiſchen Wiſſenſchafften erfahrne Leute in dieſem Zeitlaufe antrifft, dergleichen Oliverius Malmesburienſis, Fulbertus, ein Schüler Gerberti, Berengarius, Lanfrancus, Anſelmus, Ivo Carnotenſis, Franco Leodienſis, Petrus Damiani und andere geweſen ſind. Unter ſolchen iſt auch Hermannus Contractus, welcher einer der erſten geweſen, ſo in Deutſchland Ariſtotelem im Griechiſchen geleſen, und ihn erklärt hat; wie dann überhaupt in der zweyten Helffte dieſes Jahrhunderts die Dialectik mit groſſem Fleiß und vieler geſuchter Spitzfindigkeit getrieben, und auf die Theologie angewendet worden iſt, welches nicht nur zu verſchiedenen wichtigen Streitigkeiten und Zänckereyen Anlaß, ſondern ſelbſt zu der in dieſem Jahrhundert jung gewordenen ſcholaſtiſchen Philoſophie und Theologie Urſache und Gelegenheit gegeben hat. Wie dann in demſelben Roſcelinus, ein Geiſtlicher in Compiegne die Sectam Nominalium entweder geſtifftet, oder doch in Aufnahm gebracht haben ſoll. Was alſo dem Verfalle der philoſophiſchen Studien vorgebogen, das iſt zu derſelben Verderbnis abermals gerechnet, wie der Verfolg lehren wird.

Das dritte Capitul.
Von dem Zuſtande der Philoſophie unter den Scholaſticis.

I.

Wann hat ſich der Zuſtand der Philoſophie mercklich geändert?

Um die Zeit des Sec. XII. da die Dialectik, welche faſt gantz allein von der Philoſophie noch übrig geweſen, mit der Theologie immer mehr und mehr vermiſchet, und dieſe neue Art einer Philoſophie in eine beſondere Geſtalt gebracht worden iſt, welche man die ſcholaſtiſche Philoſophie zu nennen pflegt. Und dieſe haben wir nun nach ihren Schickſalen und Beſchaffenheit zu betrachten.

II.

Wie ſtund es dann überhaupt um die Philoſophie vom zwölften biß auf das fünfzehende Jahrhundert?

Wir haben bey der Betrachtung des eilften Jahrhunderts ſchon gehöret, daß die leere Wortdreſchereyen und nichts heiſſende Hirngeſpinſte der übel getriebnen und gebrauchten Dialectik nicht nur ſehr empor gekommen, ſondern auch unendlich viele Wortkriege erreget haben. Da man dieſe ſaubere Kunſt in den theologiſchen Federkriegen, und zur Behauptung der herrſchenden und viel eintragenden Lehrſätze wohl brauchen konnte, und deßwegen die Lehrer, ſo ſich darauf wohl verſtunden, geehrt und befördert wurden, ſo legten ſich diejenige, welche empor kommen

wolten, mit vielem Fleiß darauf, und darzu mußte Auguſtini Dialectica, und was Boëthius und Victorinus von Ariſtotelis Schrifften ins Lateiniſche überſetzt hatten, dienen; weil man damals Ariſtotelem aus dem Griechiſchen zu erklären nicht im Stande war, und er daher im Anfange nicht groß geachtet wurde. Man miſchte auch die Kirchenlehrer und alten Philoſophos mit ein, und verwirrte die allerſchwereſten und unnützlichſten Fragen, über welche man unnöthig ſtritte, ungemein. Und das geſchahe ſonderlich zu Paris, wo das Studium Dialecticum ſehr im Schwange gieng, nachdem man von den Saracenen oder Arabern die Uberſetzungen der Schrifften Ariſtotelis bekommen, in ihren Schulen die Philoſophie gelernet, auch aus Orient einige Ariſtoteliſche Schrifften gebracht, und ſodann aus dem Griechiſchen ins Lateiniſche von neuem überſetzt hatte. In Deutſchland aber brachte Otto Friſingenſis die dialectiſchen Schriften Ariſtotelis auf den hohen Schulen in Schwang; welches aber auf eine ſehr ſchlechte aus übel gerathenen Uberſetzungen formirte Art geſchehen. Und ſo kam auch die bey den Arabern ſchon bekannte Art ſcholaſtiſch zu philoſophiren, und von allem für und darwider zu diſputiren auf, welches auf den Univerſitäten, zumal zu Paris, wo es ſcharffſinnige Zungendreſcher abgab, viel Unordnung, Secten und Irrthümer zuwegen gebracht. Man hat ihm auch weder durch Synodaliſche Verordnungen, noch durch das Verbot der Ariſtoteliſchen Schrifften genug begegnen

gegnen können, indem man daſſelbige bald wieder aufhob; Kayſer Friderich der Andere aber die Arabiſchen Uberſetzungen der Schrifften Ariſtotelis, und was man von Griechiſchen Originalen haben konnte, aufkauffen und überſetzen laſſen, und den offentlichen Lehrern zu Bononien darüber zu lehren befohlen. Da kamen nun die Arabiſche Schrifften, zumal Averrois, und damit auch deſſen Meynungen, ingleichem alle obgedachte Gebrechen der Arabiſchen oder Saraceniſchen Philoſophie in Schwang. Sonderlich aber haben zu der Aufnahme dieſer neu gekleideten Ariſtoteliſchen Philoſophie Albertus M. und deſſen Schüler, Thomas de Aquino, vieles mit ihrem Anſehen beygetragen, dadurch aber die Philoſophie in einen üblen Stand geſetzet, ob man gleich durch allerley kirchliche Verordnungen Ariſtotelis Schrifften verboten hatte, und einige Ordensmänner wider dieſelbe eiferten. Doch als die ſchöne Wiſſenſchafften im Sec. XIV. wieder hervor zu brechen begunten, und man ſonderlich die Griechiſche Sprache übte, ungeachtet bißher die ſcholaſtiſche Philoſophie, ſo durch die Vermiſchung mit der Theologie und dem Päbſtlichen Recht eine recht abſcheuliche Geſtalt bekommen, ſich ſehr empor geſchwungen hatte, zumal aber durch den Orden Dominici und Franciſci zu einem groſſen Flor gekommen war: ſo ließ es ſich auch zur Beſſerung in der Philoſophie an, und da im Sec. XV. nach der Eroberung Conſtantinopel die Griechiſchen Philoſophi ſich nach Italien flüchteten, ſo gewann die Philo-

loſophie eine andere Geſtalt, wie wir hernach hören werden. Wiewohl ſich in Franckreich und Deutſchland Ariſtoteles dannoch feſtgeſetzt hatte.

III.

Was vor Leute waren dann die *Scholaſtici*?

Man muß dieſes Wort nicht in altem Verſtand für einen Schůler, Lehrer der Beredſamkeit, Advocaten oder Gelehrten nehmen; ſondern es ſind Scholaſtici eigentlich diejenigen Lehrer in den Klöſtern, und andern Schulen, welche die ſchon berůhrte Vermiſchung der Philoſophie und Theologie offentlich gelehret haben. Es mußte nemlich bey jeder Stifftskirche ein Canonicus das offentliche Lehramt verwalten, den man Scholaſticum nennte, und in Klöſtern wurde ebenfalls einer zu einem ſolchen Scholaſtico oder Profeſſore verordnet. Die Canonici aber lieſſen dieſes Amt bald liegen, und hielten ihre Verweſer, und in den Kloſterſchulen wurde allein dieſes Amt fortgeſetzet. Daſelbſt nun beſtund die gantze Weißheit in einer hoch getriebnen Diſputirkunſt, welche man ſodann zu der Theologie anwendete, um die Ketzer eintreiben, und dadurch bey dem Römiſchen-Hof Ehre, Ruhm und Beförderung erlangen zu können. Dieſes kam von den Kloſterſchulen auf die neu geſtiffteteten Univerſitäten, und als daſelbſt die Ariſtoteliſche Metaphyſik zur Dialectik kam, ſo kam auch das Spinnengewebe der ſcholaſtiſchen abgezogenen Begriffe ſpitzfindiger Eintheilungen, nichts heiſſender Beſtimmungen, ungewiſſer Kunſtwörter, u. d. g.

u. d. g. und der daraus gebildeten unendlichen Fragen, unnützen Betrachtungen und Diſputationen immer höher in Schwang, und weil dieſe Profeſſores entweder Mönche, oder doch Geiſtliche waren, ſchlich ſich dieſes Ubel auch in die Theologie ein, woher die ſcholaſtiſche Gottesgelahrtheit entſtanden iſt. Ob gleich auch einige durch Veranlaſſung der Schrifften des Pſeudo-Dionyſii Areopagitæ, und Jo. Scoti Erigenæ auf die Alexandriniſche Philoſophie verfallen, und ebenfalls eine ſolche Mengerey einer ſectiriſchen Philoſophie mit der Theologie eingeführet, welche die myſtiſche Gottesgelahrtheit pfleget genennet zu werden, ſo blieb doch jene in der Herrſchafft, und behielt die Oberhand.

IV.

Wann ſind die *Scholaſtici* aufgekommen?

Weil die ſcholaſtiſche Philoſophie und Theologie nach und nach aufgekommen, ſo iſt ſehr ſchwer und faſt unmöglich, eine Zeit oder Perſon zu beſtimmen, von welcher der Anfang hergeleitet werden kan. Und daher kommen die vielerley Meynungen, da ſie einer von Lanfranco, der andere von Roſcelino, der dritte von Petro Abælardo, der vierte von Petro Lombardo, u. ſ. w. ſie herleitet. Wann man aber das, was im vorhergehenden ſchon erinnert worden, wiederholet, ſo wird man bald finden, daß dieſe ſectiriſche, mit der Theologie unrichtig vermengte, und auf unächte Grundſätze gebaute, zum Dienſt und Unterſtützung der Römiſchen Hierarchie abzielende Art der Philoſophie Sec. VI.

VII. ſonderlich in Irrland und Engelland empfangen, im Sec. VIII. IX. und X. gebildet, im Sec. XI. gebohren worden, im Sec. XII. zu ihrer Jugend, und mannlichen Jahren, Sec. XIII. aber zu ihrer Vollkommenheit gediehen ſeye, nachdem die Meynung eingewurzelt, die Philoſophie müſſe der Theologie als eine Magd dienen, das was der Cleriſey anſtändig, vermittelſt der Dialectik zu vertheidigen.

V.

Wie werden die *Scholaſtici* eingetheilt?

In drey Alter. Das erſte gehet vom Anfang des Sec. XII. biß auf die Mitte des Sec. XIII. das iſt, von Abælardo biß auf Albertum M. Das andere gehet biß auf 1320. oder 1330. das iſt, biß auf Durandum à S. Porciano. Das dritte Alter gehet von dieſen Jahren biß auf die Verbeſſerung der Wiſſenſchafften und der Kirche, oder Gabrielem Biel, ſo einer der letzten Scholaſticorum geweſen iſt.

VI.

Was vor *Scholaſtici* ſind aus dem erſten Alter beſonders merckwürdig?

Folgende: Petrus Abælardus, Petrus Lombardus, Gilbertus Porretanus, Petrus Comeſtor, Alexander Aleſius.

VII.

Wer war *Petrus Abælardus*?

Einer der gelehrteſten Männer ſeiner Zeit, aus einer Adelichen Familie aus Bretagne gebürtig, der ſich noch in ſeiner frühen Jugend auf die Dialectik alſo legte, und darinnen unter Roſcelino

ſcelino und Guilielmo de Campellis ſo weit kam, daß er nicht nur dieſem letztern ſeinen Ruhm ſtreitig machen, ſondern auch eine eigene Schule zu Melun anlegen können, in welcher er mit groſſem Beyfall die Philoſophie nach den Lehrſätzen der Nominalium las, welche er wider die Anfälle ſeines genannten Lehrmeiſters alſo ſubtil vertheidigte, daß deſſen Zuhörer ihn verlieſſen, und Abælardi Vorleſungen beſuchten. Dieſes ſchmerzte jenen alſo, daß er nicht ruhete, biß er Abælardum aus der Stadt trieb, der aber bald wieder kam, und ſeine dialectiſche Kriege mit ihm und ſeinen Schülern fortführte. Als aber dieſer Guilielmus Biſchof zu Chalons ſur Marne wurde, reitzte dieſes Abælardum, die Theologie unter Anſelmo zu Laon zu ſtudieren, fieng aber bald an ſelbſt auch in der Gottesgelahrtheit zu leſen, das aber Anſelmum ſo verdroß, daß er es dahin brachte, daß Abælardo das Leſen in der Theologie verboten worden. Deßwegen gieng er wieder nach Paris, um daſelbſt zu leſen, hatte aber die Unvorſichtigkeit, daß er ein adeliches Frauenzimmer, mit Namen Heloiſa, das ihm zum Unterrichte in den Wiſſenſchafften anvertrauet worden, ſchwängerte, und, um ſie ehrlich zu machen, ſich zwar mit ihr heimlich copuliren ließ, aber ſie in ein Kloſter ſchickte, welches derſelbigen Freunde ſo verdroß, daß ſie ihn mit Gewalt entmannen lieſſen. Das bewog ihn, in ein Kloſter S. Denis zu gehen, und ein Benedictiner zu werden, welches auch Heloiſa that. Doch auch im Kloſter verfolgte ihn ſein widriges Schickſal.

Er wolte die Mönche reformiren, und dieſe konnten es nicht ertragen, er mußte alſo auf ein angewieſenes Ort aufs Land, wo er unter einem groſſen Zulauf der Studenten, von allen Orten her, lehrte. Aber auch dieſer Beyfall vermehrte den Neid; dann zwey Profeſſores zu Reims gaben ihn für einen Ketzer bey ihrem Ertzbiſchofe an, und Abælardus mußte deßwegen auf der Verſammlung zu Soiſſons 1121. erſcheinen, und über der Beſchuldigung des Tritheiſmi Red und Antwort geben: ob er ſich auch gleich wohl verantwortete, ſpielten es doch ſeine Feinde alſo, daß er ſein Buch ſelbſt verbrennen mußte, und in ein Kloſter eingeſperret wurde, wiewohl er bald wieder nach ſeinem Kloſter S. Denis umkehren durfte. Weil er aber daſelbſt behauptete, Dionyſius Areopagita ſeye nicht der erſte Apoſtel in Franckreich geweſen, ſo warf ihn der Abt in ein Gefängnis, und klagte ihn bey Hof als einen Atheiſten an. Abælardus aber entwiſchte, und retirirte ſich nach Champagne, und nachdem er ſich etlichemal vergebens bemühet, ſich mit dem Abte auszuſöhnen, bekam er endlich vom Könige Freyheit, zu leben, wo er wolte. Er bauete ſich alſo bey der Stadt Nogent eine Einſiedeley und Capelle, und einer ſeiner Schüler eine darneben, welche dem H. Geiſt oder Paracleto dedicirt wurde: und auch an dieſem einſamen Ort zog der Ruhm ſeiner Gelehrſamkeit ſehr viele Schüler hin. Das verdroß obgedachte zween Gottesgelehrten alſo, daß ſie Norbertum und Bernhardum, zween groſſe und angeſehene Männer,

wider

wider ihn als einen Ketzer aufhetzten, welche, ungeachtet er indeſſen in einem Benedictinerkloſter Abt worden, und Heloiſæ ſein angerichtetes Kloſter Paraclet zur Wohnung mit ihren Nonnen überlaſſen, ihm hefftig auf den Halß giengen, wie ihm auch ſeine eigene Conventualen vielfältig nach dem Leben ſtunden. Ob er nun gleich ſich wieder nach Paris retirirte, ſo gab ihn doch abermals ein Benedictinermönch bey dem Biſchof von Chartres und bey Bernardo als einen Ketzer an, und dieſer verklagte ihn hefftig zu Rom. Nun wolte zwar Abælardus auf der Kirchenverſammlung zu Sens ſich wider Bernardum vertheidigen; als er aber ſahe, daß alles wider ihn war, appellirte er nach Rom, vertheidigte ſich daſelbſt ſchrifftlich, und wollte es auch mündlich thun: aber Bernardus goß ihn beym Papſt alſo an, daß ſeine Bücher von demſelbigen verdammt, und zu verbrennen, ihn aber einzuſperren befohlen wurde. Er blieb alſo von Rom zurücke, und zu Clugny bey Petro Venerabili, der ihn endlich mit Bernardo und dem Papſt ausſöhnte, worauf er biß faſt ans Ende ſeines Lebens in dieſem Kloſter geblieben, welches 1142. nach einer böſen Kranckheit gefolget iſt, und wurde ſein Leib von Heloiſa im Paraclet begraben, und ſie nach ſeinem Tode zu ihm gelegt. Er war ein in den Wiſſenſchafften ſehr erfahrner Mann, den aber ſeine Wolluſt, Hochmuth und Unvorſichtigkeit, und der Neid und Verfolgung ſeiner Feinde zu einem philoſophiſchen Märtyrer gemacht haben.

VIII.

VIII.

Was iſt von *Petro Lombardo* zu mercken?

Er war aus Italien von Novara gebürtig, daher er Lombardus heißt: ſtudierte zu Paris unter Abælardo, und brachte es ſo weit, daß er in der Abtey S. Genofevæ Scholaſticus wurde, und ſoll er der erſte offentliche Lehrer der Theologie zu Paris geweſen ſeyn. A. 1159. wurde er zum Biſchof zu Paris erwählt, und weil er ein theologiſches Lehrbuch geſchrieben, das er Magiſtrum ſententiarum betittult, (davon er hernach ſelbſt alſo genennet worden) ſo half er dadurch der ſcholaſtiſchen Theologie und Philoſophie zu einem groſſen Anſehen, daher einige die erſte Claſſe derſelbigen von ihm anfangen: und ſoll er auch nach einiger Meynung die Academiſche Würden zu Paris eingeführet haben. Er wurde auch einiger Irrlehren beſchuldiget, und ſtarb 1164. Er hat es nicht ſo bunt gemacht, als ſeine Nachfolger.

IX.

Was iſt von *Gilberto Porretano* bekannt?

Er war von Poitiers, und ſtudirte die Philoſophie und Theologie unter Hilario Pictavienſi und Bernardo Carnotenſi, wurde auch einer der gröſten Weltweiſen und Gottesgelehrten. Er lehrte erſtlich zu Paris die Logik und Theologie, wurde ſodann zu Chartres und Poitiers Canonicus, und endlich Biſchof. Seine dialectiſche Spitzfindigkeiten, wodurch er in dem Articul von den Perſonen der Gottheit verdächtig, und deßwegen auch von Bernardo angefochten, auf einer

einer Verſammlung zu Reims und Paris aber endlich losgeſprochen worden, haben ihn bekannt gemacht.

X.

Warum iſt *Petrus Comeſtor* zu mercken?

Wegen ſeiner Hiſtoriæ Scholaſticæ, welches eine Kirchenhiſtorie von Anfang der Welt biß auf das Ende der Apoſtel Geſchichte nach ſcholaſtiſcher Weiſe iſt. Er war zu Troyes Presbyter & Decanus, ſodann Profeſſor Theologiæ und Cantzler zu Paris, und gieng endlich ins Auguſtinerkloſter, wo er 1178. geſtorben. Er heißt Comeſtor oder Manducator, weil er die H. Schrifft ſo vielfältig angeführt, als wann er ſie aufgegeſſen hätte.

XI.

Woher hat *Alexander ab Ales* den Namen?

Von einem Engliſchen Kloſter, wo er erzogen worden. Er wurde Archidiaconus, gieng aber ſtudierens halber nach Paris, und wurde daſelbſt Profeſſor Theologiæ, hatte auch groſſen Zulauf, und ſolches Anſehen, daß er Doctor irrefragabilis und fons vitæ genennet worden. Endlich wurde er ein Franciſcaner, und ſoll der erſte academiſche Lehrer aus dieſem Orden geweſen ſeyn. Er hat auch über Ariſtotelem eine Auslegung geſchrieben.

XII.

Was vor beſonders merckwürdige *Scholaſtici* kommen im andern Alter vor?

Folgende: Albertus M. Thomas de Aquino,

no, Bonaventura, Rogerus Baconus, Joannes Duns Scotus, Petrus Aponenſis.

XIII.

Wer war *Albertus M.*

Ein Schwabe, gebohren aus der adelichen Familie deren von Bolenſtädt zu Lauingen 1193. Er ſoll im Anfang ſehr ungeſchickt geweſen ſeyn, durch eine Erſcheinung der H. Jungfrauen Maria aber zu einer groſſen Gelehrſamkeit gelanget ſeyn. Er trat in den Dominicanerorden, lehrte zu Paris, und war Verweſer des Generalats ſeines Ordens, wurde Provincial in Cöln, und lehrte daſelbſt, hatte auch viel Schüler. 1260. wurde er zum Biſchof zu Regensburg gemacht, welche Würde er 1263. wieder niederlegte, und in ſein Kloſter zu Cöln ſich begab, wo er 1280. geſtorben iſt. Von ſeiner groſſen Gelehrſamkeit bekam er den Namen Magnus, wie er dann in der ſcholaſtiſchen Dialectik und Metaphyſik ſeines gleichen nicht hatte, dabey aber auch in der Mathematik, Phyſik und Mechanik viele Einſicht und Erfahrung hatte, ſo daß man ihn für einen Zauberer gehalten, und geglaubt, er habe den Stein der Weiſen gewußt. Seine Schrifften machen ein und zwanzig Folianten aus, und iſt die Schreibart derſelben rauh und unangenehm, er verſtund auch kein Griechiſch, und hat doch ſehr viel über Ariſtotelem geſchrieben.

XIV.

Wer war ſein Schüler?

Thomas de Aquino, einer der berühmteſten Scholaſticorum, gebohren 1224. aus der gräflichen

lichen Familie von Aquino. Er ſtudierte erſtlich zu Monte Caſſino, ſodann zu Neapolis die Philoſophie und freye Künſte, gieng aber 1243. ohne Wiſſen ſeiner Eltern ins Dominicanerkloſter zu Neapolis, und ob ſich gleich ſeine Mutter und Verwandte viel Mühe gaben, ihn davon abzubringen, ja ihn endlich gar wegnahmen, und einſperrten, blieb er doch auf ſeinem Vorſatze, gieng aus dem Gefängnis durch und nach Rom, von dar aber nach Paris und Cöln, wo er unter Alberto M. die Philoſophie und Theologie ſtudierte, und zwar ſo glücklich, daß er ſie auch andere zu Paris lehren können, wo er 1255. Doctor und Profeſſor Theologiæ worden iſt, worauf er auch in Italien auf verſchiedenen hohen Schulen gelehrt, und ſich endlich zu Neapolis niedergelaſſen hat. 1274. wurde er vom Papſt auf das Concilium zu Lion berufen, unterwegs aber wurde er franck, und ſtarb 1274. im 50. Jahr. 1323. wurde er unter die Zahl der Heiligen aufgenommen, und ſtehet noch biß auf den heutigen Tag in der Römiſchen Kirchen in gröſtem Anſehen; wie er dann deßwegen Doctor Angelicus genennet wird; bey der gelehrten Welt aber in dem Credit eines groſſen Manns in der Philoſophie und Theologie, dem es aber an der Wiſſenſchafft in der Griechiſchen Sprache gemangelt, daher er Ariſtotelem nicht genug verſtanden, ſondern ſich einer ſchlechten Uberſetzung bedienen müſſen, den er doch ſo hoch gehalten, und dadurch die ſcholaſtiſche Philoſophie und deren Gemenge mit der Theologie in mehrere Aufnahm gebracht hat.

XV.

XV.

Wer war *Thomæ Aquinatis* Mitſchüler?

Bonaventura, ein gebohrner Florentiner, ſonſt Joannes Fidanza genannt. Wegen eines Gelübdes trat er im 22. Jahr ſeines Alters in den Orden der Franciſcaner, ſtudierte auch erſtlich, und lehrte hernach die Theologie zu Paris mit groſſem Ruhm, uud brachte ſich bey ſeinen Ordensbrüdern in ſolches Anſehen, daß er endlich General wurde, da er dann die Regulam Franciſci verbeſſerte, dabey aber beſtändig laß, und ſehr vieles ſchrieb. Das bewog Papſt Gregorium X. ihn zum Cardinal zu machen, und auf das Concilium zu Lion zu rufen, wo er auch 1274. geſtorben, und mit den gröſten Ehrenbezeugungen begraben worden iſt. Wie er dann auch unter die Zahl der Heiligen geſetzt worden. Er war nach der Mode ſeiner Zeit ein groſſer Gottesgelehrter und Weltweiſer, machte es aber nicht ſo bunt, als andere Scholaſtici, und verband mit der ſcholaſtiſchen Theologie die myſtiſche.

XVI.

Warum iſt *Rogerus Baconus* merckwürdig?

Wegen ſeiner über die Gräntzen ſeiner Zeit ſteigenden tieffen Einſicht in die Geheimniſſe der natürlichen und mathematiſchen Wiſſenſchafften, daher er Doctor mirabills genennet worden. Er war ein Engelländer, und ſtudierte erſtlich zu Oxfort, hernach zu Paris die Hiſtorie, Sprachen, Rechte, Medicin und Theologie, gieng nach Engelland zurücke, und trat in den Franciſcanerorden, legte ſich aber mit beſonderm Fleiß auf mecha-

mechaniſche, chymiſche und optiſche Erfahrungen, und kam hinter wunderwürdige Geheimniſſe. Dadurch aber kam er in Verdacht, daß er ein Hexenmeiſter ſeye, wegen welches Vorwurfs er ſo gar vor dem General verklagt wurde, der ihn verdammte, ſeine Bücher verbot, und ihn einzuſperren befahl, welches auch der Papſt gut geheiſſen. Er ſtarb 1294. und hinterließ den Ruhm eines groſſen Naturkundigers.

XVII.

Iſt noch ein berühmter ſcholaſtiſcher Philoſophus aus dieſem Alter zu mercken übrig?

Ja, Joannes Duns Scotus, ein ſo ſubtiler Philoſophus, daß er nur in ausnehmendem Verſtand Doctor ſubtilis genennet worden. Er gieng in ſeiner Jugend in ein Franciſcanerkloſter, ſtudierte darauf zu Oxfort die Philoſophie, Theologie, Mathematik, und das geiſtliche Recht, und wurde mit dem Anfang des Sec. XIV. Profeſſor Theologiæ zu Oxfort, wo er biß 30000. Zuhörer gehabt haben ſoll. Bald darauf wurde er Doctor und Profeſſor Theologiæ in ſeinem Orden, worauf er Thomæ de Aquino Theologie und Philoſophie zu ändern anfieng, und dadurch zu den Secten der Thomiſten und Scotiſten Gelegenheit gab. Endlich ſchickte man ihn nach Cöln, daſelbſt zu lehren, wo er aber in dem Jahr, da er ankam, 1308. in ſeinen beſten Jahren hinweg geriſſen worden. Er hatte einen ſehr ſubtilen Verſtand, der ſich aber gar zu ſehr verſtiegen, und durch die übertriebenen abgezogenen Be-

griffe die Philoſophie vollends verderbet, ungeſtalt und finſter gemacht, zugleich aber dem Scepticiſmo völlig Thür und Thor aufgethan hat. Und dieſer Schaden hat ſich auch in die Theologie ausgebreitet, indem er ſeine Ariſtoteliſche Grillenfängereyen in dem Articul von der Gnade und den Kräfften des freyen Willens eingemenget hat.

XVIII.

Iſt von *Petro de Apono* auch was beſonders zu mercken?

Ja, dieſer aus dem Paduaniſchen gebürtige Philoſophus war mit den trüben Pfützen, woraus damals alle andere ihre philoſophiſche Gelehrſamkeit ſchöpften, nicht zufrieden, ſondern er reiſete nach Conſtantinopel, die Griechiſche Sprache und Gelehrſamkeit zu lernen. Er bracht auch eine groſſe Wiſſenſchafft in der Artzneykunſt, Naturlehre und andern Theilen der Philoſophie, aber auch eine groſſe Hochachtung für die Sterndeuterey zurücke, welches ihm die Nachrede und Verdacht der Zauberey zugezogen. Weil er der Artzneykunſt ergeben war, ſo wendete er die ſcholaſtiſche Philoſophie zu derſelben an, und verderbte ſie ebenfalls damit. Sein Conciliator iſt ein Exempel wie die ſcholaſtiſche Naturlehre damals ausgeſehen.

XIX.

Was vor Philoſophos hat man aus dem dritten Alter der *Scholaſticorum* zu behalten?

Es hat dieſes Alter an der Zahl mehr, an

Gröſſe

Grösſe des Verſtands aber weniger Leute, als die vorigen; man mercke Guilielmum Occam, Richardum Suiſſet, Marſilium ab Inghen, Joannem Weſſelum Gansfortium.

XX.

Wer war *Guilielmus Occam?*

Ein Engelländer aus einem Dorfe, von welchem er den Namen hat. Er war Scoti Schůler, deſſen ſpitzfindige Philoſophie er nicht nur ergriffen, ſondern auch dieſelbige auf eine neue Art eingerichtet hat, und in vielen von ihr abgegangen iſt, zumal da er die Parthey der Realium verlaſſen, und die faſt verſchwundene Secte der Nominalium wiederum empor gebracht, daher ſeine Schůler Occamiſten genennet worden. Er trat in den Franciſcanerorden, und lehrte mit groſſem Beyfalle die Schultheologie zu Paris, um den Anfang des Sec. XIV. Weil er ſich aber der Gerechtſame des Kônigs Philippi Pulchri wider den Papſt angenommen, und auch wider denſelbigen einige Sätze in einem Generalcapitul ſeines Ordens zu Bononien vertheidiget hatte, ſo wurde er von ihm in den Bann gethan. Er gieng derowegen aus Italien, wo er dem Capitul beygewohnet hatte, nach Franckreich, und von dar nach Deutſchland, ſchlug ſich zu der Parthey Kayſers Ludovici Bavari, und behauptete deſſen Majeſtät wider den Papſt Joannem XXII. mit groſſem Eifer, das ihm zu Rom einen neuen Bannſtrahl, an dem kayſerlichen Hof aber viele Gnade zuwegen gebracht hat. Er ſtarb zu München 1347. Seine philoſophiſche Schrifften

ſind voll unnützer Grillen, worauf er nach der Mode ſeiner Zeit ſeinen ſcharffſinnigen Verſtand angewendet. Er wird nur Doctor Singularis oder Invincibilis, auch Inceptor Venerabilis genennet, weil er die Sectam Nominalium wieder empor gebracht hat.

XXI.

Wer iſt *Richardus Suiſſet* geweſen?

Ein Engelländer, der von einem Ciſtercienſerkloſter den Namen Suiſſet, das iſt, Schweinskopf trägt. Er war Profeſſor Matheſeos zu Oxfort, lehrte aber auch die Theologie und Philoſophie, und wurde ſein überaus ſubtiler Verſtand ſehr bewundert. 1350. aber gieng er ins Ciſtercienſerkloſter, ſetzte aber ſeine mathematiſche Unterſuchungen, ungeachtet der üblen Nachreden, fort, ſchrieb aber auch über Ariſtotelis Natur- und Sittenlehre, ingleichem von der Vernunftlehre. Sein Hauptwerck war, daß er die mathematiſchen Vergleichungen und Berechnungen bey der Naturlehre anzubringen bemühet geweſen, welches er in ſeinem ſehr ſeltenen Buche, dem er den Namen Calculator, vorgeſetzet, und wovon er dieſen Namen ſelbſt davon getragen hat, gethan hat, welches von der Sache Verſtändigen ſehr gelobt, aber auch an ihm ausgeſetzt wird, daß er die mathematiſchen Rechnungen mit ſcholaſtiſchem Unrathe beflecket habe.

XXII.

Was vor ein Schullehrer hat ſich auf den deutſchen Univerſitäten berühmt gemacht?

Marſi-

Marſilius ab Inghen, das iſt, Jngelheim, ein Deutſcher und Schüler Occami, der ſich der Sectæ Nominalium angenommen, aber darüber in Paris, wo er lehrte, übel angeſehen, und dadurch bewogen worden, nach Heidelberg auf der neu angelegten Univerſität eine Stelle anzunehmen, wo er der erſte Rector und Profeſſor Theologiæ geweſen, und 1394. geſtorben iſt. Eben ſo gieng Jo. Buridanus aus eben dieſer Urſache von Paris, und wurde Profeſſor auf der zu Wien um eben dieſe Zeit errichteten hohen Schule.

XXIII.

Was iſt von *Joanne Weſſelo* zu mercken?

Er trug den Zunamen Gansfort, von einem Weſtphäliſchen Flecken, daher ſein Geſchlechte gebürtig war. Er wurde 1419. zu Gröningen gebohren, lernete bey den Canonicis zu Swolle die Sprachen, Philoſophie und Theologie, zu Cöln aber fand er an der ſcholaſtiſchen Philoſophie keinen Geſchmack, daher ſuchte er die Platoniſche hervor: gieng darauf in die Länder, beſuchte die Univerſitäten Löwen und Paris, und ſoll ſo gar der Griechiſchen Sprache wegen nach Griechenland, und von dar auf das Concilium zu Baſel gegangen ſeyn, welches aber nicht richtig iſt. Er ſtarb 1489. zu Gröningen, und gehöret auch unter die freymüthigen Zeugen der Wahrheit. Seine Schrifften ſind nach ſeinem Tode von den Mönchen verbrannt worden. Man nennte ihn lux mundi.

Das vierte Capitul.

Von der Beſchaffenheit der Philoſophiæ Scholaſticæ.

I.

Wie war die Philoſophie der *Scholaſticorum* beſchaffen?

Aus der bißher angeführten Hiſtorie der Scholaſticorum läßt ſich dieſe Frage leicht beantworten: dann daraus erhellet

I. Daß das Hauptwerck der ſcholaſtiſchen Philoſophie nicht ſo wohl eine vernünfftige Unterſuchung der Wahrheit, als vielmehr eine ſchädliche Spitzfindigkeit, ſich durch eine dialectiſche Federfechterey und Wortſtreite groß zu machen, und die der Verfaſſung der Römiſchen Cleriſey anſtändige Lehren zu vertheidigen, geweſen ſeye, und deswegen nur auf Univerſitäten, in Klöſtern und unter der Cleriſey geblühet habe.

II. Daß die Seele der ſcholaſtiſchen Philoſophie die Dialectik, oder untaugliche Diſputirkunſt, nicht aber eine gründliche Vernunfftlehre abgegeben habe, welche aus den trüben Stoiſchen und Ariſtoteliſchen Pfützen hergeleitet worden.

III. Daß in derſelbigen nichts heiſſende, ungewiſſe, dunckele und unbegreifliche Kunſtwörter, Beſtimmungen, Abtheilungen gebraucht, und durch überſtiegene, abgezogene und ungegründete Begriffe beveſtiget worden, damit man keine deutliche Einſicht haben, und alſo von

von ungewiſſen Dingen unendlich diſputiren könnte, welches die Hauptfrucht der Metaphyſik geweſen.

IV. Daß zu dieſem Ende von den Scholaſticis alles untereinander geworfen, die Grundſätze und ihre Folgen mit einander vermiſchet, und dadurch alles in eine ſolche Unordnung geſetzt worden, daß man unmöglich zu einer Erkänntnis der Wahrheit kommen können, welches noch ärger worden, als man angefangen Vernunfft und Offenbarung unter einander zu werfen.

V. Daß dieſer ſonſt geſchickten aber übel angeführten Leute Hauptbemühung geweſen ſeye, ihren Verſtand zu zeigen, in deſſen Spitzfindigkeit eine groſſe Ehre zu ſuchen, ſich dadurch zu angeſehenen Aemtern, Bißthümern, Abteyen, Profeſſionen, Titul und Rang zu ſchwingen, und den Dienſt, den man dadurch dem herrſchenden Intereſſe der Cleriſey, und ſonderlich dem Römiſchen Hofe erwieſen, ſich reichlich belohnen zu laſſen.

VI. Daß ſie, um ihre Spitzfindigkeit recht zu zeigen, tauſend unnütze, vorwitzige und überflüßige Fragen, ſo oft verwegen und gottloß genug waren, aufgeworfen und abgehandelt haben.

VII. Daß durch ſolches unendliche Diſputiren die Philoſophie und Theologie in eine Fechtſchul verwandelt, dadurch aber dem Scepticiſmo, und durch dieſen gar bey manchen der Atheiſterey Thür und Thor aufgethan worden,

den, wovon der Averroiſmus ein Exempel ſeyn kan.

VIII. Daß man die ſchönen den Verſtand aufheiternden Wiſſenſchafften dabey auf die Seite geſetzet, und eine Barbariſche Sprache angenommen, damit ja dieſe Finſternis nicht erleuchtet werden möchte, woraus eine widerſetzliche Feindſchafft wider alles, was den Verſtand zieret, entſtanden.

IX. Daß vieles zu dieſem Unheil der Mangel einer geſunden Philoſophie beygetragen; indem man aus der Auguſtino beygelegten Dialectik, welche nach Stoiſchen Sätzen verfaßt iſt, erſtlich diſputiren gelernet, ſodann die Ariſtoteliſche Dialectik und Metaphyſik darzu mißbraucht, und deswegen Ariſtotelem himmelhoch erhoben, ja wohl gar ſeelig geprieſen, und dem göttlichen Worte vorgezogen, da ſie doch denſelbigen zu verſtehen weder Erkanntnis der Griechiſchen Sprache, noch der alten Philoſophie hatten, und juſt über einen der ſchwerſten Weltweiſen gekommen waren: welchen überdas die von ihnen gebrauchten Arabiſchen Uberſetzungen jämmerlich verſtümmelt und verketzert hatten. Welchem Unheil zu begegnen alle Päpſtliche und Kirchliche Verordnungen nicht vermögend geweſen ſind.

X. Daß die Zuſammenſtopplung des Canoniſchen Rechts die Sittenlehre verderbt, und das Intereſſe der Cleriſey viele Lehrſätze erzeugt, die man in der Kirchenhiſtorie ſich zeigen laſſen muß.

XI. Daß die dadurch beveſtigte Monarchie des Römiſchen Hofs ſolche Bemühungen mit fetten Präbenden, Einkommen, Ehrenſtellen, Tituln und Rang belohnt, und dadurch dieſes Unweſen in ſeinem Flor erhalten, und zur Vollkommenheit gebracht habe.

XII. Daß das Vorurtheil des Anſehens und blinden Gehorſams, der Geiſt des Widerſpruchs und der Verfolgung, u. d. g. dieſe Philoſophie begleitet, und daher diejenige biß aufs Blut verfolget worden, welche dieſen Leuten den Schwieren aufgeſtochen.

XIII. Daß dem allem ungeachtet doch auch wegen des groſſen Geiſtes mancher Männer unter dem Miſt eine Perle bißweilen gefunden, und bey den Scholaſticis auch manches gutes angetroffen werde.

II.

Wie ſahe es aber um die philoſophiſche Wiſſenſchafften ſelbſt unter den *Scholaſticis* aus?

Blutſchlecht. Die Logik war ihr Hauptwerck, aber ſie war eine bloſſe Sophiſterey, und unnütze Wortdiſputirkunſt; und von der Critik verſtunden ſie gar nichts, weil ſie die Sprachen und Alterthümer nicht inne hatten. In der Naturlehre wolten ſie die Natur mit leeren und ungegründeten Beſchreibungen und Begriffen ergründen, und verwandelten die Naturlehre in ein philoſophiſches Wörterbuch, wer auch was beſſers einſahe, mußte ein Teuffelsbanner ſeyn. Die Grundlehre wurde in ein philoſophiſches Hand-

buch voll undeutlicher Beſtimmungen, Regeln und unverſtändlichen Kunſtwörter verwandelt; die Sittenlehre aber aus unächten, die Verbeſſerung des Hertzens nicht zeigenden Quellen verderbet, und an ſtatt einer geſunden Morale ein heuchleriſches äuſſerliches philoſophiſches Scheinweſen eingeführt, durch das geiſtliche Recht aber und die Gewiſſenslehre vollends die Sittenlehre verderbet, und gefährliche Meynungen eingeführet, von dem Natur- und Völckerrechte aber gar nichts richtiges vorgebracht, und die Politik gantz hintan geſetzet, ob gleich die Cleriſey Verſchlagenheit genug gehabt, ihre Vortheile auch mit Nachtheil der Philoſophie zu beveſtigen, und die gantze Philoſophie dazu gleichſam abzurichten.

III.

Haben die *Scholaſtici* auch Secten unter ſich gehabt?

Ja; dann von Alberto M. ſind die Albertiſten, von Thoma Aquinate die Thomiſten, welches meiſtens Dominicaner und Benedictiner ſind, von Scoto die Scotiſten, welche meiſtens aus Franciſcanern beſtehen, von Occamo die Occamiſten entſtanden: Keine Secten aber haben mehr redens gemacht, als die Secten der Nominalium und Realium.

IV.

Was hat es dann vor eine Bewandnis mit den Secten der *Nominalium* und *Realium*?

Es betraf die ſogenannte Univerſalia, oder allgemeine Begriffe, welche das Weſentliche eines

nes Dinges vorſtellen ſollen, von welchen man fragte, ob ſie vor, in oder nach den einzeln Dingen, das iſt, ihrer Würcklichkeit wären? welche Materie ſchon in den Griechiſchen Schulen auf die Bahn gebracht worden iſt, da das erſte Plato, das andere Ariſtoteles, das dritte die Stoici behauptet, die Frage aber die Alexandriniſchen Weltweiſen auf eine neue Art beantwortet hatten. Nun war die Ariſtoteliſche Lehre, daß die Ideen und weſentlichen Formen in der Materie wären, angenommen, aber noch vor dem Sec. XI. ſuchte man die Stoiſche Meynung hervor, daß die Univerſalia nichts als leere Namen und Begriffe wären, welche Parthey ſodann Roſcelinus, und nach ihm Petrus Abælardus mit groſſem Eifer vertheidiget, und einen groſſen Anhang bekommen, die man Nominales, jene aber Reales genennet hat. Nach deſſen Tode aber wurde die Secte der Nominalium ſehr verhaßt und gedruckt, weil man ſie für anſtößig hielt, daher ſie auch ſehr abnahm, wiewohl auch die Reales auf allerley Meynungen unter einander gerathen, ſo daß die Franciſcaner Formales, die Dominicaner aber beſonders Reales genennet worden, deren Parthey Thomæ und Scoti Beyfall ſo geſtärcket, daß die Nominales ſchier ausgetilget worden ſind. Nachdem aber Sec. XIV. Guilielmus Occam von Scoto abgieng, und die Secte der Nominalium erneuerte, fielen die berühmteſte Philoſophi derſelbigen zu, zumal aber in Franckreich, Engelland und Deutſchland, da die Occamiſten bey Ludovico Bavaro und deſſen Parthey

then viel galten, da hingegen Ludovicus XI. dieſe Secte verboten, ihre Bücher eingezogen, und ſie alle Lehrer und Lernende abſchwören laſſen, dadurch die Nominales gezwungen worden, ſich nach Deutſchland zu flüchten, wo dieſe Streitigkeiten zu der bekannten Pragiſchen Trennung Gelegenheit gegeben, und noch im Anfang der Reformation geblühet, und manchesmal mit blutigen Köpfen getrieben worden ſind. Die Nominales ſind zum Schimpff tyrones, die Reales veterani genennet, und jene von dieſen der Atheiſterey beſchuldiget worden, deren ſie doch ſelbſt ehender beſchuldiget werden könnten.

****

Der philoſophiſchen Hiſtorie Dritter Periodus,

Vom Anfang der Wiederherſtellung der Wiſſenſchafften biß auf unſere Zeiten.

Erſte Hauptabtheilung. Von der ſectenmäßigen Verbeſſerung der Philoſophie.

Das erſte Buch. Von den erſten Bemühungen die Philoſophie zu verbeſſern.

I. Iſt

I.
Iſt es bey der bißher abgeſchilderten elenden Geſtalt der Philoſophie immerdar geblieben?

Nein; die göttliche Vorſehung erweckte in dem vierzehenden und fünfzehenden Jahrhunderte einige groſſe Geiſter, welche den Verfall der Wiſſenſchafften und die verſchimmelte Ungeſtalt der Wiſſenſchafften zu Hertzen nahmen, und darauf zu dencken anfiengen, wie dem Unweſen abzuhelffen wäre. Den Anfang machte man mit den ſchönen Wiſſenſchafften, und inſonderheit mit der Lateiniſchen und Griechiſchen Sprache, welche die Schlüſſel zu der Weltweißheit der Alten ſind. Dann weil die erſte in eine völlige Barbarey verfallen, die andere aber bey den allermeiſten gar in Vergeſſenheit gerathen, und die alte Gelehrſamkeit völlig unbekannt worden war, ſo machte ſich am erſten Dantes Aligerii und Franciſcus Petrarcha an die Lateiniſche, und Manuel Chryſoloras an die Griechiſche Sprache, ſie in ihrer Reinigkeit und darzu gehörigen Literatur wieder herzuſtellen. Als dieſes geſchehen, machten ſich ſodann ſie und ihre Schüler auch an die Griechiſchen Weltweiſen, und fiengen an durch gelernete Überſetzungen und Erklärungen ihrer Schrifften ihre richtige Meynungen bekannt zu machen. Ob ſie nun gleich keine eigentliche Philoſophi geweſen ſind, ſo waren ſie doch Dolmetſcher derſelben, deren in der philoſophiſchen Geſchichte bey der Verbeſſerung der Philoſophie nicht zu vergeſſen iſt.

II. Wie

II.
Wie iſt dieſes zugegangen?

Chryſoloras war von dem Griechiſchen Kayſer 1337. in die Abendländer in Staatsangelegenheiten geſendet worden. Er blieb aber wegen des betrübten Zuſtandes ſeines Vaterlandes in Italien, und fieng an, an verſchiedenen Orten die gantz unbekannt gewordene Griechiſche Sprache zu lehren, wozu er ſehr viele Schüler bekam. Dieſe theilten ſich durch gantz Italien aus, zogen die Griechiſchen Schrifften aus dem Staube der Vergeſſenheit hervor, und kamen auch über die Griechiſchen Weltweiſen, und ſonderlich über Ariſtotelis Schrifften. Um die Mitte des fünfzehenden Jahrhunderts trug ſich darauf die unglückliche Eroberung der Stadt Conſtantinopel zu, welche die gelehrten Griechen zwang, ſich nach Italien zu flüchten. Dieſe wurden nun von den groſſen und mächtigen Häuſern unter welchen ſich ſonderlich das Mediceiſche zu Florenz am meiſten hervorgethan, mit Freude aufgenommen, ihnen Unterhalt und Freyheit gegeben, die Griechiſche Gelehrſamkeit in Italien bekannt zu machen. Coſmus Medices ſchickte Joannem Laſcarin nach Levante, geſchriebene Griechiſche Bücher aufzukauffen, welcher auch ſehr viele, auch philoſophiſche mitbrachte. Pletho brachte demſelben eine Liebe zur Platoniſchen Philoſophie bey, und erweckte ihn, zu deren Fortpflantzung alles mögliche beyzutragen. Eben das that Papſt Nicolaus V. mit der reinen Ariſtoteliſchen Philoſophie, indem er Ariſtotelis Schrifften richtiger

ger überſetzen laſſen. Andere Fürſten folgten dieſem löblichen Exempel, und durch dieſer Patronen Gunſt und der Griechen und ihrer Italieniſchen Schüler Fleiß kam die Platoniſche oder vielmehr Alexandriniſche Philoſophie, wie auch die ächte Peripatetiſche Weltweißheit in Italien in Flor. Da nun Franzoſen, Engelländer und Deutſche ſolches in Italien geſehen und gelernet hatten, machten ſie es zu Hauſe nach, und ſuchten dieſe zwey Griechiſchen Secten wieder empor zu bringen. Und wiewohl nicht zu läugnen, daß Raymundus Lullius ſich bemühet, etwas neues in der Philoſophie aufzubringen, ſo waren doch ſeine Bemühungen nicht von der rechten Art, und ohne Beſtand, und man blieb lieber bey der alten Griechiſchen Philoſophie, und deren hergeſtellten ächten Geſtalt.

III.

Was hat dann *Raymundus Lullius* zu Verbeſſerung der Philoſophie unternommen?

Er war ein Spanier von Majorca, der ſeine Jugend mit Wolluſt und Unzucht zugebracht, durch einen ungefähren Zufall aber erwecket worden, ſich in eine Einöde zu begeben, alle ſein Vermögen den Armen auszutheilen, und die chriſtliche Religion unter den Unglaubigen auszubreiten. Nachdem er alſo die Grammatik und die Arabiſche Sprache zu Paris gelernet, gieng er wieder 1275. in eine Einöde, um mit Bußübungen ſich zu bereiten, und da ſoll ihm der HErr Chriſtus erſchienen ſeyn, und ſeine allgemeine

Kunſt

Kunſt angegeben haben. Nach dieſem bemühete er ſich hier und dar theils ſeine neue Erfindungskunſt bekannt zu machen, theils ſein Vorhaben von Bekehrung der Unglaubigen zu befördern: weßwegen er auch nach Africa gegangen, aber zu Tunis übel empfangen worden, dergleichen ihm auch in Cypern begegnet. Und dannoch wagte er es nochmal nach Africa zu gehen, wo er geſteiniget wurde, und kaum mit dem Leben darvon kam. Er gieng alſo wieder nach Europa, und ſuchte an den Höfen einen Kriegszug wider die Unglaubige zuwegen zu bringen, fand aber kein Gehör. Endlich trat er in den Franciſcanerorden, und gieng nochmalen nach Africa, wo man ihn ſo bewillkommte, daß als ihn endlich etliche Kauffleute auf ihrem Schiffe zurücke nahmen, er ſeinen Geiſt 1315. aufgab, weßwegen ihn ſeine Landsleute unter die Märtyrer rechneten. Er hat gar verſchiedene Urtheile erhalten, indem ihn einige zu einem groſſen Weltweiſen, Heiligen und Märtyrer machen, und vorgeben, daß er habe Gold machen können, andere aber ihn für einen Phantaſten, Ketzer und Betrüger halten. Daß er einen feurigen, aber phantaſtiſchen Geiſt gehabt, zeigt die beruffene Lulliſche Kunſt, welche in einer beſondern Erfindung beſtehet, von allerley Materien, die man auch nicht verſteht, aus dem Stegreiffe vieles Wortgewäſche machen zu können: woraus zu erſehen, daß ſie gar nicht in die Philoſophie und zur Vernunfftlehre, ſondern zur Redekunſt gehört, welche übel zu verderben ſie im Stande iſt.

IV. Durch

IV.

Wie half man der Philoſophie durch die Beförderung der ſchönen Wiſſenſchafften?

Dantes Aligerius war im dreyzehenden Jahrhundert der erſte, welcher die wahre Geſtalt und Schönheit der Lateiniſchen und Italieniſchen Beredſamkeit und Dichtkunſt einſah, und herzuſtellen anfieng. Weil dieſelbe aber auch Materie erfordert, ſo erforſchete er die Platoniſchen Lehrſätze, und ließ ſie in ſeine Gedichte einflieſſen. Er führte auch ſeinen Schüler Petrarcham eben dahin an, und bildete ihn die Weltweißheit, ſonderlich die Sittenlehre nach der alten Dichter Art und Weiſe in einer lieblichen Geſtalt ſehen zu laſſen. Dem ſind ſodann ſeine Schüler Boccacius, Brunus Aretinus, Politianus, Hermolaus Barbarus, Philelphus, und viele andere gefolget, welche die im Staube gelegenen alten Weltweiſen unter der Banck hervorgezogen, ſie überſetzt und erklärt haben. Das lernte von ihnen hernach Rudolphus Agricola, welcher es durch ſeine Schüler nach Deutſchland gebracht hat. Laurentius Valla aber wagte ſich an die Philoſophie ſelbſt, ſie zu verbeſſern, er mußte aber durch viele ſchwere Verfolgungen erfahren, in was vor ein Weſpenneſt er geſtochen habe. Endiſt auch Joannis Argyropuli nicht zu vergeſſen, welcher mit ſeinen übrigen Landsleuten gemacht, daß die Platoniſche Philoſophie, wie auch Ariſtotelis eigentliche Lehrſätze wiederum empor gekommen ſind.

V.

Durch wen kam dann die Platoniſche Philoſophie wiederum auf?

Wie gedacht, durch die aus Griechenland verjagte Philoſophos. Dann weil die Platoniſche nach Alexandriniſcher Art veränderte Philoſophie, und die daraus entſtandene myſtiſche Gotteslehre bey den Griechen in die Klöſter verdrungen worden: ſo brachten ſolche Kloſterleute dieſe Platoniſche Philoſophie nach Italien. Unter denſelbigen war einer der erſten Georgius Gemiſtius Pletho, mit welchem es Michael Apoſtolius hielt. Der Cardinal Beſſario, ein ſo wohl in der Platoniſchen, als Ariſtoteliſchen Philoſophie ſehr erfahrner Mann, gab ehender einen Syncretiſten ab, und ſuchte Platonem und Ariſtotelem zu vereinigen. Und als ſich dieſer Gelehrten das Mediceiſche Hauß annahm, gab dieſes Gelegenheit, daß auch Abendländiſche Gelehrte, unter Beförderung dieſer Florentiniſchen Beförderer, ſich eifrig bemüheten, die Platoniſche Philoſophie in Occident wiederum empor zu bringen, worinnen ſich ſonderlich zween Italiäniſche Gelehrte hervorgethan haben.

VI.

Wer waren dieſe zween Gelehrte?

Marſilius Ficinus und Joannes Picus, Herr von Mirandula und Concordia. Der erſte war eines Florentiniſchen Leibarztes Sohn, von kleiner Perſon, aber groſſem Verſtand, welchen Coſmus de Medicis ſtudieren, und ihn auf ſeine Koſten durch Plethonem in der Platoniſchen

Philo-

Philoſophie aus den beſten Griechiſchen Schrifften unterrichten laſſen. Dabey ſtudierte er die Medicin und Muſik, und wendete allen Fleiß auf ſeine Studien, welcher ihm eine groſſe Einſicht in die jüngere Platoniſche Philoſophie, dieſe aber groſſe Gnade und Gutthaten von dem Mediceiſchen Hauſe zuwegen gebracht hat, wiewohl er auch an den Schickſalen deſſelbigen Theil nehmen, und Ungelegenheit und Armuth erfahren mußte: welcher aber Papſt Leo X. durch ein Canonicat abgeholfen, wobey er zu Florenz die Philoſophie gelehret, und dabey mit groſſen Herren und gelehrten Männern in Bekanntſchafft und Freundſchafft gerathen iſt. Er ſtarb 1494. auf ſeinem Landgut, und haben wir ihm unter andern eine Überſetzung der Schrifften Platonis und Plotini zu dancken. Er war von melancholiſcher Leibs- und Gemüthsbeſchaffenheit, und iſt ſeinen Platoniſchen Erklärungen nicht allezeit zu trauen. Der andere, Joannes Picus, war aus dem fürſtlichen und gräflichen Hauſe Mirandula entſproſſen, und zeigte ſchon in ſeinem vierzehenden Jahre einen ausnehmenden groſſen Geiſt, reiſete auch durch Italien und Franckreich, nicht nur berühmte Philoſophos zu hören, ſondern auch der Griechiſchen, Lateiniſchen, Jüdiſchen und Arabiſchen Weltweiſen Schrifften aufzuſuchen, deren Sprachen er mächtig war und daher ſie leſen, und eine ſolche Gelehrſamkeit zuwegen bringen konnte, daß er nur der Phönix ſeiner Zeit genennet worden. Als er auf dieſe Weiſe ſieben Jahre ſtudiert, ſetzte er 900. Sätze auf,

nach dem Innhalte der Alexandriniſchen, oder geänderten Platoniſchen Philoſophie, die er offentlich vertheidigen wolte. Allein man ſtrich ihm einige durch, und der Papſt verbot ihm das Diſputiren; wie er auch ſelbſt, als er älter worden, dieſelbige verwarf, und ſich gäntzlich auf die Theologie legte, die chriſtliche Religion zu vertheidigen ſuchte, endlich auch ſeine Regierung niederlegte, und in einer groſſen Privatandacht endlich 1494. da er erſt 32. Jahr alt war, ſein Leben endigte. Er war ein recht auſſerordentlicher Gelehrter, hatte aber das Unglück, die jüngere Platoniſche oder Alexandriniſche Philoſophie für die alte Orientaliſche anzuſehen, und ſich von Betrügern wacker hinter das Licht führen zu laſſen. Seine Schrifften hat ſeines Bruders Sohn Joannes Franciſcus heraus gegeben.

VII.

Wie ſtund es um die *Peripateticos* dieſer Zeiten?

Nachdem die Griechiſche Sprache bekannter, die Schrifften Ariſtotelis aber durch Vorſchub groſſer Herren etwas gemeiner worden, der groſſe Muſenpatron Papſt Nicolaus V. aber die Ariſtoteliſche Philoſophie in völlige Gültigkeit geſetzt hatte, ſo fanden ſich viele Gelehrte, welche Ariſtoteli nicht auf eine verſtümmelte Weiſe, wie die Scholaſtici thaten, ſondern nach dem Innhalt ſeiner eigenen Schrifften folgten, und wo ſie dieſen dunckeln und ſchweren Weltweiſen nicht verſtehen konnten, ſich an deſſen zwey Hauptausleger, Alexandrum Aphrodiſæum

und Averroëm hielten. Woraus abermal ein doppelter Schade geſchah, dann indem jener die Unſterblichkeit der Seelen läugnete, dieſer aber nur eine allen Menſchen gemeine Seele behauptete, ſo wurde auf beyderley Art der Atheiſterey der Weg gebahnet, und das Concilium Lateranenſe unter Leone X. bemüßigt, dieſe Ariſtoteliſche Lehrſätze durch eine eigene Bulle zu verbieten. Da auch einige Griechiſche nach Italien geflüchtete Philoſophi für Ariſtotelem wider die neuen Platonicos beſorgt waren, ſo entſtund zwiſchen beyden Theilen ein hefftiger Streit, in welchem Theodorus Gaza, Georgius Trapezuntius und Georgius Scholarius die Parthey Ariſtotelis gehalten, nachdem Pletho Ariſtotelem in einer Schrifft herunter gemacht, Scholarius aber ihm empfindlich geantwortet, Gaza auch ſich darein gelegt, und Ariſtotelem zu vertheidigen geſucht, Beſſario aber, das Haupt der entflohenen Griechen, die Mittelſtraſſe geſucht, und da Georgius Trapezuntius in einer Vergleichung Platonis und Ariſtotelis erſtern erbärmlich durchgezogen, ſelbigen in einem Buch in calumniatorem Platonis betittult, wichtig ablauffen laſſen, und darinnen zugleich der jüngern Platoniſchen Philoſophie ein zimliches Licht angeſtecket hatte.

Das zweyte Buch.
Von der Bemühung der Weltweiſen die alte Griechiſchen Secten wiederum aufzubringen.

Das erſte Capitul.
Von den Urſachen, warum mit der Verbeſſerung der Kirchen auch die Philoſophie verbeſſert worden.

I.
Von was vor einer Zeit an hat die Philoſophie eigentlich eine andere Geſtalt angenommen?

Von der Zeit an, da man es mit der ſcholaſtiſchen Philoſophie und Theologie und deren ärgerlichen Bruten ſo grob gemacht, daß endlich verſtändigen Männern und ſelbſt den Regenten die Augen aufgegangen, und man die ſo lang gewünſchte Verbeſſerung der Lehre in der Kirche vorgenommen, welches bekannter maſſen in Deutſchland ſeinen Anfang genommen hat. Dann da haben nicht nur diejenigen, welche von der Gemeinſchafft der Römiſchen Kirchen ausʒugehen gezwungen worden, auf einmal auch an die Verbeſſerung der Philoſophie die Hand angelegt, ſondern auch andere, die ſo viel Muth nicht hatten, ſondern zurücke blieben, ſuchten doch von dem Joche der Barbarey der ſcholaſtiſchen Philoſophie los zu werden.

II. Wie

II.

Wie kam es dann, daß mit der Veränderung in der Religion auch eine Veränderung in der Philoſophie vorgieng?

Die Urſachen ſind verſchiedene. Die erſte mag wohl ſeyn, daß die ſchönen Wiſſenſchafften empor gekommen, und viele Liebhaber gefunden, die Barbarey der mittlern Zeiten aber mit groſſem Abſcheu angeſehen worden. Dann das bahnte den Weg zu den Sprachen, und dieſe zu den Schrifften der Offenbarung und der Weltweiſen des Alterthums, wo man für die Religion und die Philoſophie etwas beſſers fand. Als hernach die Gemüther ſich in ihre Freyheit geſetzet ſahen, nach ihren Einſichten zu urtheilen, wie ſie es für gut fanden, und überzeugt waren, ſo wagte man es auch mit der Philoſophie. Und ob gleich einige groſſe Männer es mit der Kirche offentlich nicht verderben wollten, ſo ſchüttelten ſie doch das ſcholaſtiſche Joch der Philoſophie ab, zeigten deſſen Abſcheulichkeit und Thorheit, und goſſen den Barbariſchen Verderbern der Weltweißheit eine beiſſende Lauge auf, worinnen, ſich inſonderheit Eraſmus Roterodamus, Ludovicus Vives, Jacobus Faber, und Marius Nizolius hervor gethan haben. Weil aber dieſe Artzney zu gelinde war, ſo grieffen es die tapfere Männer welche den Unfug in der Kirche zu verbeſſern ſich unterwunden, mannlicher an, und ſtachen den Schwieren rechtſchaffen auf. Welches inſonderheit Martin Luther gethan hat, von welchem die abſcheuliche Geſtalt der Schulphiloſophie le-

bendig aufgedeckt worden iſt. Dem folgte Melanchthon, doch alſo, daß er nach dem Exempel der Italiäner die alte Griechiſche Philoſophie beybehalten wiſſen wollte. Und darinnen fand er vielen Beyfall; daher groſſe Männer in der proteſtierenden Kirchen damals ſich hervorgethan, welche der alten Griechiſchen Weltweiſen Schrifften und Meynungen bekannt zu machen geſucht haben, dergleichen Joachimus Camerarius war. Und von dieſer Zeit an iſt faſt keine Griechiſche Secte, welche nicht wiederum hervor geſucht worden iſt. Wiewohl auch viele nicht damit zufrieden geweſen, ſondern einen neuen Weg geſucht haben, biß man endlich auf eine geſcheide eclectiſche Philoſophie gerathen iſt.

III.

Was vor Griechiſche Secten wurden dann wiederum hervor geſucht?

Auſſer den Neo-Scholaſticis, welche auch Ariſtotelici ſeyn wollen, finden wir Peripateticos genuinos, Pythagoreo-Platonicos, Parmenideos, Jonicos, Stoicos, Democrito-Epicureos, und Scepticos.

IV.

Wer hat auf andere Weiſe, als nach den Griechiſchen Secten philoſophiert?

Einige haben Moſen, oder die H. Schrifft überhaupt zum Anführer erwählet, und eine Philoſophiam Moſaicam & Chriſtianam erdacht, andere ſind auf eine himmliſche Philoſophie, oder Theoſophie gefallen; noch andere haben geſucht, alle oder einige Secten mit einander zu vereinigen,

gen, und einige haben gar alle Philoſophie verworfen. Und daher findet man auch in der neuern Hiſtorie der Philoſophie Philoſophos Moſaicos, Chriſtianos, Theoſophicos, Syncretiſtas.

Und von dieſen ſectenförmigen Weltweiſen iſt nun in dieſer erſten Hauptabtheilung zu handeln.

Das zweyte Capitul.
Von den Philoſophis Ariſtotelico-Scholaſticis.

I.

Hat es nach der Reformation der Kirche auch noch *Philoſophos Scholaſticos* gegeben?

Ja freylich; dann der Nutzen und weſentliche Vortheil des Römiſchen Stuhls und des darauf gebauten Lehrgebäudes ließ nicht zu, daß die ſcholaſtiſche Theologie, ſo derſelbigen Stütze iſt, über einen Hauffen geworffen würde, und da man dieſelbige erhalten wolte, mußte auch die ſcholaſtiſche Philoſophie, als ihre Schweſter erhalten werden. Man konnte ſich auch nicht überreden, daß Thomas de Aquino und Scotus, ſo groſſe Leute nicht ſolten alle philoſophiſche Subtilitäten erſchöpfet haben, und man glaubte, daß kein ſicherer Mittel ſeye, die Ketzer einzutreiben, als dieſes. Man darf ſich alſo nicht wundern, wann man auf den meiſten römiſchgeſinnten Univerſitäten die ſcholaſtiſche Philoſophie nicht nur lehren höret, ſondern auch ſiehet, daß ſie als die rechtgläubige Philoſophie gäng und gebe iſt.

Wiewohl es heutiges Tages ſo weit gekommen, daß manche tapfere Männer umgekehret, und ſich eines beſſern beſonnen haben. Da wir aber ſchon oben vernommen, wie elende die ſcholaſtiſche Philoſophie ausſehe, ſo iſt einem Anfänger nicht zuzumuthen, daß er ſich viel um dieſe neuere Scholaſticos bekümmere, und es wird für ihn genug ſeyn, wann er die vornehmſten und berühmteſten unter den Ordensleuten der Römiſchen Kirche nur dem Namen nach kennet, und mercket, daß denſelben ein weſentlicher Vortheil darunter walte, daß dieſe Art zu philoſophiren nicht gantz unterdrücket werde.

II.

Was vor *Scholaſtici* haben ſich unter den Dominicanern berühmt gemacht?

Man mercke Dominicum à Soto, Dominicum Bannez, Franciſcum Sylveſtrem, Franciſcum de S. Victoria, welcher angefangen das Recht der Natur zu erwegen, und Chryſoſtomum Javellum, der auch von Platonis Sitten- und Staatslehre eine Erklärung gemacht hat.

III.

Haben die Franciſcaner auch berühmte *Scholaſticos* gehabt?

Ja, man rühmt unter ihnen Joannem Bonzium, Bartholomæum Maſtrium, Joannem Lalemandet, Martinum Meuriſſe und Claudium Fraſſenium.

IV.

Was vor Ciſtercienſermönche waren nahmhaffte *Scholaſtici*?

Nicht

Nicht viele, dann dieſer Orden hat ſich meiſtens auf die Erbauung und Ubung gelegt. Doch haben einen Ruhm Angelus Manriquez, Bartholomæus Gomez, Marſilius Vaſquez, und Petrus de Oviedo. Joannes Caramuel Lobkowiz hat zwar in der Philoſophie was neues erfinden wollen, aber auſſer neuen Eintheilungen, und neuen ſcholaſtiſchen Kunſtwörtern nicht viel erfunden.

V.

Welcher Orden hat ſich um die ſcholaſtiſche Philoſophie am meiſten verdient gemacht?

Die Jeſuiten; die auch auf den meiſten Univerſitäten der Römiſchen Kirche die theologiſchen und philoſophiſchen Lehrſtühle beſetzet, daher auch der ſcholaſtiſchen Philoſophen unter den Jeſuiten ſehr viel ſind. Sonderlich aber ſind berühmt: Gabriel Vaſquez, Franciſcus Suarez, Franciſcus de Oviedo, Franciſcus Alphonſus, Jo. Baptiſta Ricciolus, und die Conimbricenſes. Ihre Morale iſt neuer Zeit wegen gefährlicher Lehrſätze ſehr beſchreyt worden.

VI.

Haben ſich aber dieſe neue *Scholaſtici* gebeſſert?

Im Hauptwercke nicht, indem die weſentliche Verfaſſung der Römiſchen Kirche, und deren Lehrgebäude, das mit der ſcholaſtiſchen Philoſophie und Theologie zur Vollkommenheit gediehen, unmöglich eine Aenderung zuließ. Was man zur Verbeſſerung beygetragen, iſt bloß theils

theils in einem netten Vortrag mit Vermeidung der ſcholaſtiſchen Barbarey beſtanden, theils eine Veränderung der Lehrart nach dem Geſchmack der neuern Zeiten, und eine Einſchaltung einiger neuern Anmerckungen geweſen, dergleichen man an dem Jeſuiten Honorato Fabri bemercken kan. Doch ſind manchen vernünftigen Männern auch in dieſer Kirchgemeinde die Augen aufgegangen, die Ungereimtheit der ſcholaſtiſchen Philoſophie einzuſehen, und eine vernünfftigere einzuführen: worzu die böſartigen philoſophiſchen Lehrſätze der Jeſuiten ein gutes beygetragen haben.

Das dritte Capitul.

Von den ächten Ariſtotelicis.

I.

Haben alle Philoſophi, welche nach *Ariſtotelis* Meynungen philoſophiert, es auf ſcholaſtiſche Art gethan?

Nein, ſondern ſie haben dieſe barbariſche Philoſophie ſtehen laſſen, und weil ſie doch ſich von dem Vorurtheil des Anſehens für Ariſtotelem nicht loßreiſſen können, es wenigſtens darinnen beſſer zu machen geſuchet, daß ſie Ariſtotelem und deſſen Schrifften ſelbſt zu Rath gezogen, und dieſen ſchweren Philoſophum nach den Regeln der Critik zu erklären, und darnach ihr Lehrgebäude einzurichten geſucht haben, und das nennet man Ariſtotelicos genuinos.

II.

Was war die Urſache, daß man dieſen ſchweren, dunckeln und beſchreyten Philoſophum beybehalten?

Es waren deren mehr als eine. Der Ruhm der groſſen Männer, welche Ariſtotelis Schrifften aus dem Staube hervorgezogen, die widrigen Schickſale des Hauſes Medices, welche die aufgeblühte Platoniſche Philoſophie niedergeſchlagen; die philoſophiſche Ordnung und Geſchicklichkeit dieſes Weltweiſen, der critiſche Geſchmack des ſechzehenden Jahrhunderts, der in ſeinen Schrifften viel zu thun fand, gewiſſe Lehren, welche ſich am beſten aus deſſen Philoſophie beweiſen lieſſen, Melanchthons Liebe es ſo gut möglich beym alten zu laſſen, die Federkriege des ſiebenzehenden Jahrhunderts zwiſchen den Römiſchgeſinnten und den proteſtierenden Gottesgelehrten, u. d. g. waren allerdings vermögend, die gröſten Geiſter unter dem Joche der Ariſtoteliſchen Philoſophie zu erhalten. Und davon hat Nicolaus Leonicus Thomæus im fünfzehenden Jahrhunderte den Anfang gemacht, und die gereinigte Peripatetiſche Philoſophie zu Padua gelehret.

III.

Was vor Philoſophi haben ſich auf ſolche Art berühmt gemacht?

Sehr viele, dann Ariſtoteles hat lange Zeit noch die philoſophiſche Monarchie behauptet, ſo wohl in der Römiſchen als Proteſtantiſchen Kirchgemeinde, daher wir groſſe Ariſtotelicos in

in beyden Kirchengemeinden finden, und zwar verdienen vor andern angemercket zu werden

Aus der Römiſchen Kirche: Petrus Pomponatius, Daniel Barbarus, Jacobus Zabarella, Alexander und Franciſcus Piccolomini, Hubertus Giſanius, Julius Pacius, Andræas Cæſalpinus, Cæſar Cremoninus.

Aus der proteſtierenden Kirche: Philippus Melanchthon, Jacobus Schegkius, die Altdorfiſchen Peripatetici, die Helmſtädtiſchen Peripatetici, die Königsbergiſchen Peripatetici, Jacobus Thomaſius.

IV.

Wer war *Petrus Pomponatius*?

Ein Mantuaner, der zu Padua die Ariſtoteliſche Philoſophie nach den Lehrſätzen Averrois ſtudiert, bald aber auch dieſelbige gelehrt, und ſich Alexandro Achillino, einem berühmten Averroiſten, in offentlichen Unterredungen widerſetzet, ſodann zu Bologna die Philoſophie gelehret, und ſich auf die Artzneykunſt geleget hat. Seine beſondere verdächtige Lehrſätze hetzten ihm die Cleriſey auf den Halß, wodurch er aber nur noch mehr Zulauf bekommen, viele Schüler erlangt, und zu groſſem Reichthum gekommen iſt. Er ſtarb zu Bononien 1525. Er war von kleiner Statur, aber groſſen Gaben, ungemeinem Fleiß und Beſcheidenheit, aber tückiſch und geitzig, und hatte er eine feurige Einbildungskrafft, aber eine nicht gar groſſe Einſicht, und eine ſchlechte Art zu ſchreiben. Weil er ſich in einem eigenen Buche bemühet hat zu erweiſen,

aus

aus dem Ariſtotele ſeye die Unſterblichkeit der Seelen zu erweiſen unmöglich, auch in einem Buch de incantatione viele der chriſtlichen Religion nachtheilige Lehrſätze behauptet, ſo wurde er als ein Atheiſt verſchrien, ſeine Bücher verbrannt, Auguſtinus Niphus mußte ihn auf päpſtlichen Befehl widerlegen, und er wurde gezwungen, ſo gut er konnte, ſich unanſtäßig zu erklären, welches ihn doch biß auf den heutigen Tag nicht aus dem böſen Ruf gebracht hat. Er hatte viel groſſe Männer zu Schülern, unter welchen ſonderlich Simon Pontius merckwürdig iſt.

V.

Warum iſt *Daniel Barbarus* zu mercken?

Nicht nur, weil er einer der gelehrteſten Männer Italiens im Sec. XVI. geweſen, wie ſeine Vorfahren, ſondern auch, weil er einen recht blinden Verehrer Ariſtotelis abgegeben, und geglaubt, Ariſtoteles habe biß in das innerſte Cabinet der Philoſophie eingedrungen, und alle Wahrheit entdecket. Er wurde dem Patriarchen zu Aquileja zum Coadjutor zugegeben, und erhielt endlich dieſe Stelle ſelbſt, gieng auch auf die Verſammlung zu Trient, und vertheidigte das Intereſſe des Römiſchen Hofs daſelbſt ſehr eifrig. Er ſtarb in ſeinen beſten Jahren 1569. Er war auch ein guter Mathematicus.

VI.

Was iſt von *Iacobo Zabarella* zu mercken?

Er war zu Padua 1533. gebohren, und lernete beyzeiten die Philoſophie, Sprachen und

Critik,

Critik, ſo daß er die Griechiſchen Weltweiſen ſelbſt leſen können, und brachte es ſo weit, daß er nicht nur eine Hauptperſon unter den Ariſtoteliſchen Philoſophis abgab, ſondern zu einem offentlichen Lehrer der Philoſophie zu Padua beſtellt wurde. Er ſtund ſeiner Gelehrſamkeit wegen in ſolchem Anſehen, daß er zu Venedig, bey dem König in Polen, und ſonſt groſſen Credit erhielt, und von letzterm berufen wurde, welchen Beruf er aber nicht angenommen. Er war ein tiefſinniger Philoſophus, der ſich ſonderlich um die Ariſtoteliſche Logik, und die Lehre vom methodo ſehr verdient gemacht, aber beſſer ſchrifftlich als mündlich gelehrt hat. Er hat ſich ſeinen Tod aus einem Stern ſelbſt vorher geſagt, der 1589. erfolgt iſt.

VII.

Wer ſind die *Piccolomini* geweſen?

Zween Vetter aus der vornehmſten Familie der Piccolomini aus Siena. Alexander wurde in den gelehrten Sprachen und faſt allen Wiſſenſchafften ſo unterrichtet, daß er wenig ſeines gleichen hatte, und daher ſehr groſſen Ruhm erhielt, wie er dann die Redekunſt, Vernunfft- und Naturlehre, und Mathematik lange mit groſſer Deutlichkeit gelehret, und exemplariſch gelebt, welches ihm das Ertzbiſthum zu Patraſſo zuwegen gebracht: und iſt er der erſte, der in ſeiner Mutterſprache über Ariſtotelem philoſophieret: er ſtarb 1578. Sein Vetter Franciſcus wurde von dem berühmten Philoſopho Zimara ſo zeitlich zur Ariſtoteliſchen Philoſophie angeführt,

daß

daß er in ſeiner Jugend ſchon zu Siena die Logik lehren, und im 25. Jahr Lehrer der Weltweißheit zu Macerata werden können; worauf er nach Perugia, und endlich nach Padua beruffen worden, wo er lange gelehret, endlich aber Alters wegen abgedanckt, und 1604. geſtorben iſt. Seine Natur- und Sittenlehre iſt ſubtil und doch deutlich. Und hat er auch vieles platoniſches angenommen.

VIII.

Worinnen hat ſich *Hubertus Giſanius* um *Ariſtotelem* verdient gemacht?

In der Sitten- und Staatslehre. Er war ein gebohrner Holländer, der zu Löwen, Paris und Orleans ſtudiert, und nach einer gethanen Reiſe durch Italien zu Straßburg ſich niedergelaſſen, und erſtlich Profeſſor der Philoſophie, ſodenn der Rechte worden iſt, welche Stelle er auch hernach zu Altdorf bekleidete, und ſich zur evangeliſchen Kirche hielt. Als er aber nach Ingolſtatt berufen wurde, änderte er die Religion und kam endlich nach Prag an den Hof Kayſers Rudolphi II. wo er 1604. geſtorben. Er war ein guter Criticus, Philologus, Ariſtoteliſcher Philoſophus und ein geſchickter Rechtsgelehrter, wird aber auch als ein geitziger Filtz, und als ein gelehrter Dieb beſchrieben. Seine Commentarii über Ariſtotelis libros Ethicos und Politicos ſind eine der beſten.

IX.

Was vor ein Rechtsgelehrter hat ſich noch um *Ariſtotelem* verdient gemacht?

Julius Pacius, ebenfalls ein geſchickter Criticus, gebürtig von Vicenza, wo er 1550. aus dem Geſchlecht von Beriga gebohren worden. Er zeigte ſeine Gaben ſo frühzeitig, daß er im dreyzehenden Jahre ſeines Alters ſchon eine Abhandlung von der Rechenkunſt ſchreiben können. Nachdem er zu Padua ſtudiert, kam er zu Hauſe wegen der Religion alſo in Verdacht, daß er durchgehen mußte, da er ſich dann nach Genf flüchtete, und daſelbſt lehrte, von wannen er nach Heidelberg, von dar nach Ungarn, ſodann nach Sedan, Nimes, Montpellier, Aix und Valence berufen wurde, aber auch daſelbſt nicht blieb, ſondern einen Beruf nach Padua annahm. Weil er aber die Lufft nicht ertragen konnte, gieng er nach Valence wieder zurück, wo er 1635. verſtorben. Wegen ſeines vielfältigen Wechſels in den Aemtern hat man ihn nur den Unbeſtändigen genennet. Er hat ſich um die Ariſtoteliſche Vernunfftlehre ſehr wohl verdient gemacht.

X.

Wer iſt *Andreas Cæſalpinus* geweſen?

Ein Italiäner von Arezzo gebohren 1519. Er legte ſich nebſt der Artzneykunſt auf die Ariſtoteliſche Philoſophie, der er in das Hertze, ſo zu reden, hinein geſchauet. Auf ſeinen Reiſen hat er ſich auch in Deutſchland aufgehalten. Er erhielt eine Profeſſion zu Piſa, endlich aber wurde er Päpſtlicher Leibmedicus bey Clemente VIII. zu Rom, wo er 1603. geſtorben. Er ſoll vor Harvåo den Umlauf des Geblüts entdeckt haben.

In

In der Philoſophie aber hat er Ariſtotelis Lehrſätze in ſeinen Quæſtionibus Peripateticis ſo genau entworfen, daß ſie auch in Deutſchland in groſſes Anſehen gekommen, wiewohl auch Taurellus entdecket, daß die Peripatetiſche Atheiſterey darinnen enthalten ſeye.

XI.

Iſt noch ein Italiäniſcher Philoſophus von dieſer Secte berühmt?

Ja, Cæſar Cremoninus, gebohren zu Cento 1560. Er war ein frühzeitiger Gelehrter, dann im 21. Jahre ſeines Alters wurde er ſchon Lehrer der Weltweißheit zu Ferrara, und im 28. Jahr zu Padua, woſelbſt er unter groſſem Zulauf die Ariſtoteliſche Philoſophie erklärt hat, zu welcher er ſeine Schüler aus den Schrifften Ariſtotelis ſelbſt anführte. Er hat ſich auch dadurch in einen ſolchen Ruhm geſetzt, daß er auch bey königlichen und fürſtlichen Perſonen in groſſes Anſehen kam, wozu ſein guter Verſtand und ſchmeichleriſche Freundlichkeit vieles half Er hatte eine Beſoldung von 2000. Rthlr. daher er auch prächtig lebte, und auch unter den Studenten einen groſſen Anhang hatte. Endlich ſtarb er an der Peſt 1630. In ſeinen über Ariſtotelis Schrifften verfertigten Abhandlungen iſt er demſelbigen ſo genau nachgegangen, daß er darüber in den Verdacht gekommen, er ſeye mehr ein Ariſtoteliſcher Atheiſt, als ein guter Chriſt.

XII.

Durch wen iſt die Ariſtoteliſche Philoſophie bey den Proteſtanten in Flor gebracht worden?

Durch Philippum Melanchthonem. Dann derſelbige hat ſo viel Schüler gezogen, daß er der gemeine Lehrmeiſter Deutſchlands genennet worden, daher auch ſeine Art zu philoſophiren weit und breit eingeführet worden iſt. Er wurde zu Bretten 1497. gebohren, und ſtudierte erſtlich zu Hauſe, ſodann zu Pfortzheim, wo er in dem Hauſe Joh. Reuchlins bekannt wurde, der ihn zu der Griechiſchen Sprache und den ſchönen Wiſſenſchafften aufmunterte. Im 13. Jahr ſeines Alters ſchickte man ihn nach Heidelberg, wo er mit gelehrten Leuten bekannt wurde, und ſich in der Lateiniſchen und Griechiſchen Literatur, in der Oratorie und Poeſie übte, auch die ſcholaſtiſche Philoſophie erlernete, da er die Parthey der Nominalium ergriff. Weil man ihn aber ſeiner Jugend wegen zu Heidelberg nicht Magiſter werden laſſen wolte, gieng er nach Tübingen, hörte die Gottesgelehrte und Aerzte daſelbſt, laß aber dabey die Schrifften der Alten, und übte ſich unter Stofflern in der Mathematik, begriff auch die vernünfftigere Gründe der Dialectik aus Agricolæ Dialectica, und wurde im 17. Jahr ſeines Alters Magiſter, fieng an in der Oratorie zu leſen, und in Druckereyen zu corrigiren, auch ſich Ariſtotelem aus ſeinen eigenen Schrifften im Grundtexte bekannt zu machen. 1518. wurde er auf Capnionis Vorſchlag von dem Chur-

fürſten

fürſten zu Sachſen Friederich dem Weiſen nach Wittenberg zum Lehrer der Griechiſchen Sprache berufen, wo er mit Luthern vertraulich bekannt wurde, und von der Zeit an ihm an der Verbeſſerung der Kirche getreulich arbeiten half, dabey aber nicht unterließ, dahin beſorgt zu ſeyn, mit den ſchönen auch die ernſtliche Wiſſenſchafften, zumal die Philoſophie in beſſern Stand zu ſetzen. Zu welchem Ende er auch die Dialectik, Phyſik und Morale nach Ariſtoteliſchen gereinigten Grundſätzen in Compendiis verfaſſet, und theils darüber ſelbſt geleſen, theils ſie durch ſeine Schüler erklären laſſen. Am meiſten aber hielt er auf die Dialectik, wegen der Methode und der Ordnung. Er verknüpfte auch die Philoſophie mit der Mathematik und philoſophiſchen Hiſtorie, und ob er gleich ein Feind der ſcholaſtiſchen Philoſophie war, hielt er doch die Ariſtoteliſche Art zu philoſophiren für die beſte, war aber den übrigen Secten, die Epicuriſche ausgenommen, ſo feind nicht, daß er nicht auch das, was ihn gut gedaucht, daraus angenommen hätte. Und daher kommt es, daß er die richtige Art, nach Ariſtotele zu philoſophiren, nach dem Exempel der gelehrten Italiäner in Stand, und unter den Proteſtirenden durch ſein Exempel, und ſeine Schüler in Schwang gebracht hat, worzu die Austritte der aus ſeinem eigenen Hauſe entſtandenen Schwärmer, welche alle Philoſophie verachteten, ihm zugleich mögen Gelegenheit gegeben haben. Wiewohl er an ſich kein Temperament gehabt, das zu einem Reformator der Philoſo-

loſophie tauglich geweſen: worzu auch ſeine übrige wichtige Verrichtungen in der Kirche ihm nicht Zeit gelaſſen haben: weßwegen er auch an einer ſectiriſchen Philoſophie hangen geblieben iſt, ob er gleich überall das beſte darneben auswählte. Von ſeinen übrigen Lebensumſtänden muß man in der Kirchenhiſtorie Bericht ſuchin. Er ſtarb 1560. zu Wittenberg.

XIII.

Wer war *Jacobus Schegkius*?

Ein Schwabe, von Schorndorff aus dem Herzogthum Würtemberg gebürtig. Er kam im 17. Jahre ſeines Alters nach Tübingen, erlernete die Sprachen und die Philoſophie, und war kaum 20. Jahr alt, als er offentlich zu leſen anfieng, und dabey die Scholaſticos fleißig laß, auch ſich auf die Theologie legte, um in der Kirche Dienſte zu thun. Er änderte aber ſeinen Vorſatz, und ließ ſich durch Guilielmum Bigotium bewegen, die Artzneykunſt zu erwählen, wobey er aber die Philoſophie nach dem Innhalt der Schrifften Ariſtotelis auch mündlich und ſchrifftlich vortrug. Endlich wurde er Doctor und Lehrer in der Artzneykunſt, practicirte aber nicht, ſondern laß erſtlich über die Ariſtoteliſche Philoſophie, hernach die Heilungswiſſenſchafft. Ob er auch gleich zehen Jahre vor ſeinem Tode um ſein Geſichte kam, unterließ er doch nicht, mediciniſche und philoſophiſche Schrifften heraus zu geben; biß er endlich an einem Schlagfluß 1587. ſtarb. Er war ein gelehrter und tugendhaffter Mann, der in allen Wiſſenſchafften zu

Hauſe

Hauſe war, und unter die berühmteſten Ausleger Ariſtotelis gehört, deſſen Philoſophie er tapfer vertheidiget hat.

XVI.

Wer hat zu Altorf der reinern Ariſtoteliſchen Philoſophie aufgeholfen?

Philippus Scherbius, Nicolaus Taurellus, Erneſtus Sonerus und Michael Piccartus, ſamt ihren Schülern. Scherbius war ein Schweitzer, der erſtlich zu Baſel die Sittenlehre offentlich gelehret, ſodann nach Altorff zum Lehrer der Weltweißheit und Artzneykunſt berufen worden iſt, wo er ſich auch durch ſeine gute Einſicht, Deutlichkeit und Gelehrſamkeit ſehr beliebt gemacht hat. Er war ein groſſer Eiferer für die reinere Ariſtoteliſche Philoſophie, welche er wider die Ramiſten vertheidiget hat, und ſtarb er 1605. Nicolaus Taurellus war ein Mömpelgarter, gebohren 1547. der mit Beyhülfe eines fürſtlichen Stipendii zu Tübingen ſtudiert, und daſelbſt unter Schegken die Ariſtoteliſche Philoſophie gelernet, ſich aber endlich auf die Artzneykunſt geleget, 1570. zu Baſel Doctor worden, und daſelbſt den moraliſchen Lehrſtuhl erhalten hat. Endlich wurde er nach Altorff 1580. zum Lehrer der Artzneykunſt berufen, wo er unter mehr Beyfall als Einkünfften gelehret, und endlich 1606. an der Peſt geſtorben iſt. Er hatte eine tiefe Einſicht, groſſen Muth, und ſchönes Urtheil, las Ariſtotelem in der Grundſprache, und ſahe daher deſſen wider die chriſtliche Religion lauffende Irrthümer nicht nur ein, ſondern

beſtritte ſie auch, und widerlegte die Irrthümer der neuern Peripateticorum: daher er auch von denſelbigen übel angeſehen worden iſt. Und in ſo ferne kan man ihn auch unter die eclectiſchen Weltweiſen rechnen. Doch zog ihm dieſe philoſophiſche Freyheit vielen Haß und Nachrede auf den Halß, alſo daß man ihn ſogar der Atheiſterey, wiewohl ohne Grund, beſchuldigte. Sein Schüler und Nachfolger Erneſtus Sonerus war ein Nürnberger, gebohren 1572. der unter Scherbio und Taurello die Ariſtoteliſche Philoſophie gründlich erlernete, und nach vollendetem Studieren zween junge Nürnbergiſche Patricien auf Reiſen führte, wo er zu Leiden mit den Socinianern Voidovio und Oſtorodo bekannt, und zu ihren Meynungen verleitet worden. Nach vollendeten Reiſen durch Engelland, Franckreich und Italien, wo er zu Padua noch eine Weile ſtudieret, promovirte er zu Baſel 1607. kam nach Nürnberg zurücke, practicirte erſtlich, und kam endlich in Scherbii Stelle nach Altorff, wo er Galenum und Ariſtotelem erklärte, und viel vornehme Studenten zu Zuhörern und am Tiſche hatte, ſelbigen aber dabey heimlich die Socinianiſchen Lehrſätze beybrachte. Er ſtarb 1640. noch nicht 40. Jahr alt. Sein Commentarius in Ariſtotelis metaphyſicam, ob er gleich nicht gantz, ſondern verſtümmelt iſt, zeuget doch von ſeiner tiefen Einſicht in dieſes Lehrgebäude. Michael Piccartus war eines Altorffiſchen Predigers Sohn, dem nach zu Hauſe vollendeten Studien die Logik zu lehren aufgetragen worden; der

die Profeſſion der Metaphyſik und Dichtkunſt folgte, da er dann, wie ſeine Vorfahren, aus Ariſtotele ſelbſt und deſſen Griechiſchen Auslegern die Peripatetiſche Philoſophie trefflich erläutert hat, worzu ſeine Schrifften ungemein dienen können. Er ſtarb an einem Schlagfluſſe 1620. in ſeinen beſten Jahren. Von dieſen Altorffiſchen Peripateticis ſind viele gelehrte die Ariſtoteliſche Philoſophie erläuternde Abhandlungen von Io. Paulo Felwingero zuſammen geleſen, und unter dem Titul: Philoſophia Altorfina, herausgegeben worden.

XV.

Wer hat zu Helmſtädt ſich um die reinere Ariſtoteliſche Philoſopie verdient gemacht?

Unter mehrern ſonderlich Cornelius Martini, Conradus Hornejus und Hermannus Conringius. Cornelius Martini wurde zu Antwerpen 1567. gebohren, und bekam zu Helmſtädt die Logik zu lehren, ſetzte ſich auch durch ſeine philoſophiſche und theologiſche Wiſſenſchafft in ſolchen Credit, daß man ihn mit auf die Unterredung zu Regensburg ſchickte. Er war ein ungemeiner Verehrer der Metaphyſik, und ein tapferer Vertheidiger der Ariſtoteliſchen Philoſophie wider die Hofmanniſche Parthey und die Ramiſten. Hornejus war eines Predigers Sohn aus dem Braunſchweigiſchen, der ſonderlich unter der Anführung Joannis Caſelii und Cornelii Martini ſtudierte, und ſo gründlich gelehrt wurde, daß er 1619. Profeſſor der Sittenlehre, und

nach Martini Tod auch Profeſſor der Vernunfft-lehre, 1628. aber Profeſſor der Gotteslehre werden können. Er war ein in den Schrifften der Alten überall ſehr beleſener Mann, der nach den reinen Sätzen Ariſtotelis glücklich philoſophiert, wovon ſonderlich ſeine Inſtitutiones Ethicæ eine Probe ſind, und iſt er wegen vieler Streitigkeiten auch in der Kirchenhiſtorie bekannt. Beyde aber übertraf der groſſe Polyhiſtor, Hermannus Conringius, der ſich ſonderlich um die Ariſtoteliſche Staatslehre ſehr verdient gemacht hat. Er wurde zu Norden in Oſtfrießland 1606. gebohren, und ob er gleich erſt im ſiebenden Jahre in die Schule geſchicket worden, that er es doch in gar kurtzer Zeit allen Schülern bevor, verfertigte auch im 14. Jahr ſeines Alters auf die gekrönten Poeten eine Satyre, durch welche Cornelius Martini bewogen worden, ſeinen Eltern zuzuſprechen, ihn zu ſich nach Helmſtädt zu ſchicken, ſo auch 1620. geſchehen. Er ſtudierte aber die Hiſtorie, Sprachen, Alterthümer, und die Ariſtoteliſche Philoſophie aus dem Grunde, und ließ ſein Hauptwerck die Artzneykunſt ſeyn; beſuchte Leiden, und wurde endlich zum Profeſſor der Naturlehre beſtellt, worauf er 1634. Doctor wurde, und ſich verheyrathete. Darauf folgte die mediciniſche Profeſſion mit Vermehrung der Beſoldung, die Würde eines Oſtfrießiſchen Leibmedici und geheimen Raths. 1650. aber wurde er nach Stockholm verlangt, und gieng zwar hin, nahm aber keine Bedienung an, ſondern kam mit dem Titul eines königlichen Raths und Leib-

medici

medici nach Hauſe: und die Hertzoge zu Braunſchweig vermehrten ihm ſein Einkommen, und trugen ihm die Staatskunſt zu lehren darzu auf. Das war Conringii eigentliches Element, daher er biß an ſeinen Tod in dieſer Station geblieben, Potentaten, Fürſten und Herren aber von Haus aus mit Rath und Schrifften in Deductionen aus der Hiſtorie und dem Staatsrechte gedienet, und dadurch ſich an den Kayſerlichen, Schwediſchen, Maynziſchen, Pfälziſchen und Braunſchweigiſchen Höfen in groſſes Anſehen, Gnade und Gewogenheit nebſt groſſen Gnadengeldern geſetzet, dergleichen er auch von dem König in Franckreich Ludwig dem Vierzehenden genoſſen hat. Er beſaß auch eine ſo weitläufftige und gründliche Gelehrſamkeit in einem ſehr kleinen Leibe, daß er nicht nur in der Medicin, ſondern auch in der Theologie, zumal aber in dem Staatsrecht, der Hiſtorie, den Alterthümern, ſonderlich Deutſchlands, in der philoſophiſchen und gelehrten Hiſtorie, und in der practiſchen Philoſophie Ariſtotelis unvergleichliche Schrifften verfertigen können; welche zuſammen geſammelt, und 1730. in 6. Folianten wiederum herausgegeben worden ſind. Er war zwar ein Ariſtotelicus, der aber doch Ariſtotelis Fehler auch eingeſehen, und ſie aus den Schrifften der Alten zu verbeſſern geſucht hat, den neuern aber, zumal Carteſio, Hobbeſio und Gaſſendo nicht günſtig geweſen iſt, doch aber den Ruhm eines Polyhiſtors biß auf unſere Zeit erhalten hat. Er ſtarb 1681.

XVI. Hat

XVI.

Hat man auch zu Königsberg der reinern Ariſtoteliſchen Philoſophie Dienſte gethan?

Ja; das thaten ſonderlich Chriſtianus Drejerus und Melchior Zeidlerus. Der erſtere wurde 1611. zu Stettin gebohren, ſtudierte zu Königsberg, und wurde daſelbſt nach und nach Doctor und Profeſſor der Gottesgelahrtheit, Churfürſtlicher Hofprediger, des Samländiſchen geiſtlichen Gerichts Beyſitzer, und endlich der Academie Aelteſter, und ſtarb 1688. Er war ſowohl in der Theologie der alten Kirchenlehrer, als auch in der Philoſophie Ariſtotelis gar gründlich erfahren, wie dieſes letztere aus ſeiner Philoſophia prima zu erſehen. Der andere aber wurde zu Königsberg 1630. gebohren, und lernete die Philoſophie nach den ächten Grundſätzen dieſes Weltweiſen unter Drejero, war auch in der Theologie ſo erfahren, daß man ihn erſtlich zum Lehrer der Philoſophie, und hernach der Theologie, zum Pfarrer der Cathedralkirche und Beyſitzer des Samländiſchen Conſiſtorii machte. In den Alterthümern ſowohl der Kirche, als der Philoſophie ſaß er vortrefflich feſte, und war dabey fromm und friedfertig. Eine Schwindſucht zehrte ihn aus, und legte ihn 1686. ins Grab. Sein tr. de genuino veterum docendi modo exoterico & acroamatico thut in der philoſophiſchen Hiſtorie ſchöne Dienſte.

XVII.

Hat man ſonſt auf keiner proteſtirenden Univerſität ſich um die ächte Ariſtoteliſche Philoſophie verdient gemacht?

Allerdings; dann zu Straßburg Jo. Ludovicus Havenreuterus, zu Roſtock David Chythræus, zu Jena Daniel Stahlius und Paulus Slevogtius, zu Wittenberg Jacobus Martini, zu Gieſſen Chriſtophorus Scheiblerus, u. ſ. w. als gute Ariſtotelici berühmt worden ſind. Sonderlich hatte die Univerſität zu Leipzig hierinnen gelehrte Männer, wie ſich dann Joachimus Camerarius, Simon Simonius und Joannes Neldelius deßwegen berühmt gemacht haben. Sonderlich aber hat ſich Jacobus Thomaſius einen groſſen Namen daſelbſt gemacht, welcher daſelbſt 1622. gebohren, zu Gera, Leipzig und Wittenberg ſtudiert, 1643. zu Hauſe geleſen, 1650. Conrector an der Niclasſchule, und darauf Profeſſor der Dialectik und Redekunſt, und endlich Rector an der Niclasſchule und hernach an der Thomasſchule worden, wo er 1684. geſtorben iſt. Er beſaß eine weitläufftige Gelehrſamkeit in allen Theilen der Wiſſenſchafften, und war ſonderlich in der alten Philoſophie der Griechen ungemein erfahren. Wie er dann einer der vornehmſten geweſen, die in Deutſchland die philoſophiſche Hiſtorie aus dem Staube hervorgezogen, und ſich um dieſelbige ſehr verdient gemacht haben. In der Philoſophie war er zwar ein Ariſtotelicus, aber auf eine vernünfftige Art. Seine zween Söhne, Chriſtian und Gott-

Gottfried, haben die Gelahrtheit ihres Vaters, ſamt deſſen Ruhm geerbet.

XVIII.

Iſt noch etwas bey dieſen ächten *Ariſtotelicis* der neuern Zeiten zu mercken?

Noch dieſes:

I. Daß man durch die Wiederherſtellung der reinern Ariſtoteliſchen Philoſophie zwar der Barbarey der ſcholaſtiſchen Philoſophie entgangen, aber dadurch nicht viel gewonnen habe, indem man an den Vorurtheilen des Anſehens deß Alterthums und der Secte dannoch hangen, und in einer ſectiriſchen Philoſophie geblieben, da dieſe groſſe Männer ſelbſt was rechtes thun, und ohne Anführer philoſophiren können, deßwegen ſie mehr Ausleger Ariſtotelis als Philoſophi worden ſind.

II. Daß ſich der Schade am erſten und deutlichſten in Italien gezeiget, wo man mit dem gantzen ächten Lehrgebäude der Peripatetiſchen Philoſophie auch deſſen Hauptirrthümer von GOtt, deſſen Vorſehung, und der Seele des Menſchen angenommen, und geglaubt, aus der Vernunfft könne man ſie nicht widerlegen. Wodurch bey noch andern Umſtänden dieſes Landes der theoretiſchen und practiſchen Atheiſterey Thür und Thor aufgethan worden, welche nothwendig bey vielen Ariſtoteliſchen Weltweiſen ein wildes Weſen und unphiloſophiſche Aufführung in Wandel und Schrifften gebähren müſſen.

III. Daß der Papſt und die Kirchenverſammlung dieſem Peripatetiſchen Unheil durch Verbietung

bietung und Widerlegungen zwar zu ſteuren geſucht, aber doch die Ariſtoteliſche Philoſophie, als die Quelle ſelbſt nicht verboten, und damit mehr nicht ausgerichtet, als daß ſie der Peripatetiſchen Gottloßigkeit zu Beybehaltung der Aemter und Dienſte ein Schlupfloch zubereitet, indem man vorgegeben, man unterwerffe ſich dem Ausſpruche der Kirche, von welcher doch dieſe Leute im Hertzen wenig gehalten.

IV. Daß alſo im Hauptwercke das Unheil immer geblieben, und das menſchliche Anſehen Ariſtotelis mehr als die Wahrheit ſelbſt gegolten, ſo gar, daß man ſich zum theil eidlich an Ariſtotelem verbinden müſſen.

V. Daß man in der proteſtierenden Kirche dieſes ſectiriſchen Jochs leicht würde haben loß werden können, wann nicht Melanchthon, der mit ſeinen Schülern faſt alle Schulen beſetzt, ſich durch das Exempel ſeiner Freunde in Italien verleiten laſſen, und ſich zu ſehr in Ariſtotelem verliebt hätte. Welchem er zwar den Gifft benommen zu haben vermeint, aber doch dieſe ſectiriſche Philoſophie aufs neue gegründet hat. Als hernach die Zänckereyen mit den ſcholaſtiſchen Lehrern, ſonderlich den Jeſuiten angiengen, welche aus der Ariſtoteliſchen Metaphyſik diſputirten, wurde dieſe Secte noch beliebter, wodurch die Ariſtoteliſche Philoſophie aufs neue auf hohen Schulen ſo gar durch hohe Verordnungen befeſtiget worden.

VI. Daß auch diejenigen, welche die Irrthümer der Ariſtoteliſchen Philoſophie eingeſehen,

nicht

nicht weit damit gekommen, indem ſie entweder nur an ein- oder dem andern Irrthume ihn zu verwerfen hangen geblieben, oder auf eine andere Secte gefallen, oder mit der Ariſtoteliſchen alle Philoſophie und Gebrauch der Vernunfft verworfen, auf eine innerliche Weißheit verfallen, und dadurch Vernunfft und Offenbahrung beleidiget, oder mit vielem Geſchrey doch nichts ausgerichtet, ſondern nur veranlaſſet haben, daß die Peripatetiſchen Lehrer an die groſſe Glocke gelauffen, und ihre Sache bey den Höfen feſt zu ſetzen geſucht haben.

VII. Daß die Entdeckung der Nichtigkeit der Ariſtoteliſchen Vernunfftlehre das erſte geweſen, das den Weg gebahnet, die Untauglichkeit der Sitten- und Vernunfftlehre Ariſtotelis zu entdecken, welches die Hefftigkeit ſeiner Anhänger wider die Verbeſſerer der Philoſophie nicht wenig befördert hat.

Das vierte Capitul.

Von den Reſtauratoribus Philoſophiæ Pythagoreo-Platonico-Cabbaliſticæ.

I.

Hat man bey der Wiederherſtellung der Wiſſenſchafften auch an die Pythagoriſch-Platoniſch- und Cabbaliſtiſche Philoſophie gedacht?

Ja der Ruhm dieſer Secte, und die Meinung, als komme ſie urſprünglich von den Hebräern her, und enthalte die alleräl teſte Tradition oder

oder Cabbalam, und alſo auch die urſprünglich-ſte Weißheit hat Anlaß gegeben, dieſelbige her-vor zuziehen. Da auch die Alexandriniſchen Platonici dieſe zuſammen geſchmoltzene Secte für Zoroaſtriſch, Trismegiſtiſch, Orphiſch, und dergleichen ausgegeben, und ſie unter dieſer Ge-ſtalt auch den Jüdiſchen Cabbaliſten bekannt, und von den Platonicis, welche im Sec. XV. dieſe Secte in Jtalien wieder empor gebracht, wie oben gedacht worden, angeprieſen worden, ſo kam ſie durch dieſer Leute Unterweiſung, und einiger Betrüger Verwegenheit, fremde Grillen für Hebräiſche Grundwahrheiten und geheime Lehren zu verkauffen, unter dem Namen der Philoſophiæ Pythagoreo-Platonico-Cabbaliſticæ in Aufnahm. Jn welcher Geſtalt der oben ſchon berührte Graf Picus von Mirandula den Grund dazu geleget hat: da hingegen Ficinus, Jaccetius und andere ſich bloß an die Alexan-driniſch-Platoniſche Philoſophie gehalten haben. Welche aber doch auch ohne die Cabbaliſtiſche einigen eingeleuchtet, dieſe aber ihre Ruhe bey den Theoſophicis gefunden hat. Der Name ſelbſt verräth ſchon, daß von keiner reinen, ſon-dern vermengten ſyncretiſtiſchen Philoſophie, wel-che dieſen philoſophiſchen Patriarchen ohne hin-länglichen Grund für eigenthumlich beygeleget wird, die Rede ſeye.

II.

Was vor *Philoſophi* haben ſich ſonderlich neue-rer Zeiten um dieſe Art der Philoſophie bekümmert?

Im Sec. XVI. Joannes Reuchlinus, Henricus Cornelius Agrippa, Franciſcus Patricius; im Sec. XVII. aber etliche Engliſche Gelehrte auf der Univerſität zu Cambridge.

III.

Wer iſt *Joannes Reuchlinus* geweſen?

Einer der erſten und gröſten Werckzeugen zur Wiederherſtellung der Wiſſenſchafften, gebohren in Schwaben zu Pforzheim 1455. Er wurde in der Stadtſchule in der Grammatik und Muſik wohl unterrichtet, welches Gelegenheit gab, daß er in die marggräfliche Baadiſche Hofcapelle gezogen, und mit dem Printz Friederich auf die Univerſität nach Paris geſchicket wurde. Daſelbſt ſetzte er ſeine Studien fort, und erlernete ſonderlich von einem Griechen die Griechiſche Sprache, und als er dieſelbige ergriffen hatte, laß er Ariſtotelem, und lernete deſſen Philoſophie aus ſeinen eigenen Schrifften, ſchrieb dabey Griechiſche Bücher ab, und verdiente ſich damit ſeinen Unterhalt. Im 20. Jahr gieng er nach Deutſchland zurücke, und wurde zu Baſel Magiſter, fieng auch an philologiſche Vorleſungen zu halten. Und da er Gelegenheit gehabt, mit Joanne Weſſelo Gansfortio in Paris bekannt zu werden, und von ihm die Anfangsgründe der Ebräiſchen Sprache zu lernen, unter Anleitung Andronici Contoblacæ aber in Baſel ſich im Griechiſchen noch feſter zu ſetzen. Weil er ſich aber der Rechtsgelehrſamkeit gewidmet hatte, ſo gieng er nach Orleans, die Rechte zu ſtudieren, und lehrte dabey die ſchönen Wiſſen-

ſchafften,

ſchafften, zu Poitiers aber nahm er die Würde eines Licentiaten an, und gieng nach Deutſchland zurücke, wo er zu Tübingen Doctor wurde. Bald darauf nahm ihn Eberhard der Bartige von Würtemberg mit ſich nach Rom, wo er mit den gelehrteſten Männern bekannt wurde, und da verwandelte Hermolaus Barbarus ſeinen deutſchen Namen in den Griechiſchen Capnio. Zu Florenz aber wurde er mit Pico und Ficino bekannt, und auf die Platoniſche Secte gezogen. Nach ſeiner Zurückkunfft ſandte man ihn an den Hof Kayſers Friderici III. wo er nicht nur in den Adelſtand erhoben, und zum Pfaltzgrafen gemacht wurde, ſondern auch von einem Jüdiſchen Hofartzte die Hebräiſche Sprache beſſer lernete. Nach ſeines Herrn Tod kam er bey der Adminiſtration in Verdacht, daß er wider dieſelbige ſeye, und mußte ſich an den Pfältziſchen Hof retiriren, wo er mit den gelehrteſten Leuten abermals bekannt wurde, und dabey die Unwiſſenheit der Mönche in beiſſenden Satyren durchzog, das ihm hernach dieſer Leute Verfolgung über den Halß gezogen hat. Man ſchickte ihn auch nach Rom in Geſchäfften, wo er ſich in der Griechiſchen Sprache durch Argyropulum, und in der Ebräiſchen Sprache durch einen gelehrten Jüden zur Vollkommenheit bringen ließ. Als er zurücke kam, wurde er wieder an den Würtembergiſchen Hof berufen, und auch vom Schwäbiſchen Bunde zum Bundrichter, oder Triumviro Sueviæ gemacht. Da ſuchte er nun die in Italien erlernte Platoniſch-Cabbaliſti-

liſtiſche Philoſophie auszulegen, es grief ihn aber ein getaufter Jude, Johannes Pfefferkorn, und die Cölniſche Theologi an, weil er nicht alle Hebräiſche Bücher zu verbrennen anrathen wollen, welches ihm zu Speyer, Mayntz, Paris, und Rom einen weitläufftigen Proceß über den Halß gezogen hat, in welchem er aber dannoch zur Schande der Barbariſchen und unwiſſenden Mönche endlich obgeſieget hat. Endlich nahm er einen Bayriſchen Beruf nach Jngolſtadt an, wohin er im Kriege wider Würtemberg gefangen weggeführt worden, gieng aber wegen der Peſt bald wieder nach Schwaben, und ſtarb 1522. an der Gelbſucht zu Stuttgart. Er ſahe die Jrrthümer in der Lehre der Römiſchen Kirche wohl ein, gieng aber von der Gemeinſchafft derſelbigen nicht aus, da er nur die allererſte Bewegungen der Reformation erlebet hat. Er iſt billig für den erſten zu halten, der die heiligen Sprachen, zumal die Hebräiſche in Deutſchlande hergeſtellet hat. Daß er aber auch unter den Philoſophis eine Stelle einnimmt, iſt Urſache, weil er in Jtalien bey dem Grafen Pico eine Hochachtung für die Pythagoriſch-Platoniſche und Cabbaliſtiſche Philoſophie bekommen, und ſich daher vorgenommen, dieſelbige auszuführen. Weil man nun damals in der Meinung geſtanden, ſie komme von den Hebräern her, derſelbigen Philoſophie aber ſeye in der Cabbala enthalten, ſo bemühete er ſich ins beſondere, die Cabbalam zu erläutern, welches er in ſeinen Büchern de arte Cabbaliſtica und de verbo mirifico zu thun geſuchet hat.

IV.

IV.

Iſt *Henricus Cornelius Agrippa* auch merck-würdig?

Ja freylich, wegen guter und böſer Gerüchte. Er wurde 1486. zu Cöln gebohren, in den Niederlanden aber erzogen, und gab noch bey jungen Jahren erſtlich einen Kayſerlichen Secretarium ab, gieng ſodann in Krieg, wo er ſich die Würde eines Rittes erworben, nahm aber auch den Doctorshut in den Rechten und in der Artzneykunſt an, reißte 1507. durch Franckreich und Spanien nicht ohne beſorgliche Leibes- und Lebensgefahr, und ſuchte ſich dabey durchs Goldmachen zu helffen. 1509. bekam er zu Dole eine theologiſche Stelle, wo er über die Cabbaliſtiſche Philoſophie mit groſſem Beyfalle laß, aber ſich die Feindſchafft und Verfolgung der Cleriſey über den Halß zog, weßwegen er ſeine Stelle verließ, und ſich nach Engelland, von dar aber nach Cöln begab, und daſelbſt die Theologie lehrte. Es wolte aber auch hier nicht recht fort, deßwegen er 1512. wieder nach Italien gieng, ſich bey Leone X. wohl daran machte, und zu Pavia Profeſſor wurde, aber in den damaligen Kriegsunruhen mit Verluſt alles des Seinigen davon gehen, und eine Zeitlang in der Irre herum ziehen mußte. 1517. bekam er das Amt eines Syndici zu Metz, weil er aber die Cleriſey mit freyen Worten angrief, hetzte er ſich dieſelbige abermals auf den Halß, darum gieng er 1520. weg, und nach Cöln, und das Jahr darauf nach Genf, wo er practicirte; das er auch

1523. zu Freyburg in der Schweitz that. 1524. gieng er nach Lyon, wo er von Franciſco I. ein Gnadengeld bekam, und der Königlichen Frau Mutter Leibarzt wurde. Aber die Zahlung folgte nicht, und er kam bald in Ungnade, daß er entlaſſen wurde. 1528. gieng er nach Antwerpen, und nahm die Stelle eines Kayſerlichen Geſchichtſchreibers bey der Gouvernantin an; allein die Mönche, mit denen er es überall verderbt hatte, ſchlugen ihm auch hier ein Bein unter, daß ihm die Gelder nicht gezahlt wurden, weßwegen er ihre Unwiſſenheit durchzuziehen, und ſich an ihnen zu reiben, ſein Buch de vanitate ſcientiarum ſchrieb, womit er aber ſich das Spiel noch mehr verderbte. Seine Glaubiger brachten ihn auch zu Brüſſel ins Gefängniß, und mußte er 1532. ſich wieder nach Cöln wenden, wo er ſein Buch de occulta Philoſophia vermehrt heraus gab. Endlich gieng er nach Lyon, wo man ihn wegen ſeiner hefftigen Reden wider den Hof gefangen ſetzte, doch aber wieder loß ließ, worauf er ſich nach Grenoble gewendet, wo er 1535. in dem Hauſe eines ſeiner Freunde in der Gemeinſchafft der Römiſchen Kirche, aber als ein Eclecticus in der Religion geſtorben iſt. Er war ein Mann von groſſer Beleſenheit, vielen Sprachen und fähigem Kopfe, der aber über ſeine unruhigen Begierden nicht Meiſter werden können, und dadurch ſich ſelbſt den Weg zu ſeinem Unglücke und vielfältigen Elende gebahnet hat; worzu gekommen, daß er mit ſeiner ſatyriſchen Feder ſo gar die Groſſe in der Welt angepacket hat.

Er

Er war ein groſſer Liebhaber der Platoniſch-Cabbaliſtiſchen Philoſophie, auf welche ſeine Philoſophia occulta gebauet iſt. Daß er ein Zauberer geweſen, iſt unerfindlich.

V.

Wer hat ſich im *Sec. XVI.* noch um die Platoniſche Philoſophie verdient gemacht?

Franciſcus Patricius: gebohren zu Eliſſa, in Iſtrien 1529. ob er gleich in dem 9. Jahre ſeines Alters ſchon in die Fremde mußte, und faſt Lebenslang mit mühſamen Herumreiſen zubrachte, ſo legte er doch in der Griechiſchen Sprache und Philoſophie einen guten Grund, und die Armuth, worein er durch ſeine Feinde gerathen, brachte ihn nach Venedig und Padua, und endlich nach Modena, wo er die Platoniſche Philoſophie lehrte; endlich wurde er zu Ferrara Profeſſor der Philoſophie, da er ſich mit ſeiner Gelehrſamkeit alſo hervor that, daß ihn Papſt Clemens VIII. zu gleichem Amte nach Rom berief, wo er 1597. geſtorben iſt. Er hatte eine groſſe Beleſenheit, ſchöne Einſicht, und beſondere Gaben bey ſo vielem Unbeſtande ſeines Glückes, wodurch er viel neues entdeckt, war aber mißgünſtig, und widerſprach gerne, und hatte daher immer Händel. Er war ein geſchworner Feind Ariſtotelis, deſſen Perſon und Philoſophie herunter zu machen, er ſeine Diſcuſſiones Peripateticas geſchrieben, ſich aber dannoch damit um die Hiſtorie der Peripatetiſchen Philoſophie ungemein verdient gemacht hat. Hingegen war er ein groſſer Liebhaber der Platoniſchen

ſchen Philoſophie, nach der Art der jüngern Platonicorum. Sein eigenes Lehrgebäude aber hat er in ſeiner nova de univerſis Philoſophia vorgetragen, worinnen er vieles von Teleſio entlehnet haben ſoll. Seine übrige Schrifften haben ihm nicht weniger Ruhm erworben.

VI.

Wo hat man ſich im *Sec. XVII.* ſonderlich die Platoniſche Philoſophie gefallen laſſen?

In Engelland. Dann ſo ſehr man derſelbigen auf der Univerſität Oxfort widerſprochen, ſo ſehr wurde ſie auf der Univerſität Cambridge erhoben, wo die Engliſchen Gottesgelehrte, Wichotus, Wilkins, Whortingthon, und Widdringthon, ſonderlich aber Theophilus Gale, Radulphus Cudworthus, und Henricus Morus ſich um dieſe Art der Philoſophie, ſo ferne ſie die Theologie angehet, ſehr verdient gemacht haben. Und daher haben wir von Cudwortho ſein gelehrtes Syſtema intellectuale, worinnen er alſo wider die Atheiſten geſtritten, daß er zugleich die philoſophiſche Hiſtorie vielfältig erläutert, und ſeine groſſe Liebe zur Platoniſchen Philoſophie in beſondern nicht gar zu richtigen Sätzen, verrathen. Morus aber, der neben Cudwortho zu Cambridge lehrte, nahm noch mehrere fremde lautende Sätze aus der Platoniſchen Philoſophie an, mit welcher er die Cabbaliſtiſche verband, wiewohl er ſich auch in vielen Stücken die Carteſianiſche Sätze gefallen laſſen, zu welcher

Liebe der Platoniſchen Philoſophie Hobbeſii ſchlimme Sätze dieſe groſſe Männer veranlaſſet haben. In Deutſchland aber hat Jo. Marcus Marci zu Prag ebenfals etwas Platoniſch, der Baron Knorr von Roſenroth aber Cabbaliſtiſch philoſophieret.

VII.

Iſt ſonſt noch etwas von dieſer Art zu philoſophieren zu mercken?

Etwas weniges; nemlich:

I. Daß, weil keine ächte weder Hebräiſche noch Pythagoriſche Schrifften jemals vorhanden geweſen, noch auch die richtige Meynungen beyder Theile ungezweifelt bekannt worden, ſich dieſe Leute vergeblich der Pythagoriſch-Cabbaliſtiſchen Philoſophie gerühmt haben.

II. Daß ſie in einem doppelten falſchen Wahne geſtanden, Pythagoras habe ſeine Philoſophie von den Hebräern entlehnet, und die Hebräiſche Philoſophie ſeye in der Cabbala enthalten, woraus dann folgen müſſen, daß ſie grobe Irrthümer für göttliche Wahrheiten angeſehen und angenommen haben.

III. Daß ſie ſich über das Vorurtheil des Alterthums bezaubern laſſen, alles für richtig zu halten, was Zoroaſtri, Mercurio, Orpheo, u. ſ. w. unterſchoben worden.

IV. Daß ſie keine andere Platoniſche Philoſophie getrieben, als diejenige, welche in Aegypten in eine verderbliche ſyncretiſtiſche Geſtalt gegoſſen worden, daher ſie auch die Irrthümer

derſelbigen mit geerbet, und Kohlen für Geld angenommen haben.

V. Daß ſie ſich fälſchlich überredet, dieſe Art der Philoſophie käme mit der chriſtlichen Religion überein, weil ſie auf die eigentliche Bedeutungen der Sätze aus ihren Gründen nicht gemercket, und den ſchlimmen Verſtand derſelben nicht eingeſehen, und daher Licht und Finſternis in ein Zimmer geſperret, und mit einander vereiniget haben.

Das fünfte Capitul.

Von der Aufrichtung der Philoſophiæ Parmenideæ.

I.

Wer hat *Parmenidis* Philoſophie wiederum hervor geſucht?

Bernardinus Teleſius, ein Italiäner, der zu Coſenza 1508. aus einem adelichen Geſchlechte gebohren worden. Seines Vaters Bruder Antonius Teleſius ein berühmter Philoſophus, Redner und Poet, führte ihn mit groſſer Sorgfalt zu den Wiſſenſchafften an, und ſein glückſeeliger Verſtand that ſich auch zeitlich in denſelbigen hervor. 1525. nahm ihn ſein Vetter mit nach Rom, als er aber bald wieder nach Coſenza zurücke gieng, ließ er Bernardinum zu Rom, und da juſt damals die Stadt Rom von den Spaniern erobert und geplündert wurde, hatte dieſer das Unglück, nicht nur um das Seinige, ſondern auch ins Gefängnis zu kommen,

men, woraus er erſt nach zween Monaten loß ward. Er gieng darauf nach Padua, und legte ſich ſonderlich mit glücklichem Erfolg auf die Mathematik, bemerckte auch damals ſchon die Irrthümer der natürlichen Philoſophie Ariſtotelis. 1535. wurde er Doctor der Philoſophie, worauf er ſich nach Rom begab, und daſelbſt mit den gelehrteſten Männern bekannt, und ſelbſt Papſt Paulo IV. ſo beliebt wurde, daß er ihm das Ertzbiſtum Coſenza antragen laſſen, das er aber ſeinem Bruder überlaſſen, und ſich hingegen verheyrathet hat, welches eine Zeitlang ſeine philoſophiſche Studien und Bemühungen hemmte, biß er endlich ſein Hausweſen ſeinem Sohn überlaſſen können, da er ſich dann auf ſein Landgut begeben, und daſelbſt ſein neues Lehrgebäude in zwey Büchern de natura juxta propria principia zu Stande gebracht, und in denſelbigen die Ariſtoteliſche Naturlehre über einen Hauffen geworfen hat. Solche ließ er 1565. zu Rom drucken, erläuterte ſie auch in andern Schrifften, welche alle ihm ſo viel Beyfall erworben, daß man ihm ſo lange angelegen, biß er endlich ſich wieder nach Neapolis verfügt, und die Naturwiſſenſchafft gelehrt, wo er einen groſſen Zulauf auch von gelehrten Leuten bekommen hat. Mit denſelbigen trat er in eine gelehrte Geſellſchafft, ſo eine der erſten, und unter dem Namen der Academiæ Conſentinæ bekannt iſt. Doch zog er ſich mit ſeiner neuen Philoſophie der Cleriſey Verfolgung über den Halß, worüber er in eine melancholiſche Kranckheit verfiel, welche ihm endlich

lich 1588. den Tod zuzog, nach welchem es ihm nicht an gelehrten Männern gemangelt hat, welche ſeine Sätze wider ſeine Gegnere vertheidiget, oder doch für wahrſcheinlich gehalten, worunter auch Patricius und Campanella ſind.

II.

Wie ſiehet dann *Teleſii Syſtema phyſicum* aus?

Er warf erſtlich Ariſtotelis Naturlehre über einen Hauſen, hernach entlehnte er von Parmenide ſein erſtes principium rerum naturalium, aber mit dem Unterſchiede, daß er es auf das Zeugnis der Sinnen ankommen ließ, da Parmenides, es nur dem Schein nach gebraucht; auf daſſelbige bauete er die vornehmſten Sätze alſo:

I. Es ſind drey Grundweſen, zwey thätige, Wärme und Kälte, und ein leidendes die Materie.

II. Die Wärme iſt von Natur beweglich, die Kälte unbeweglich.

III. Von der Kälte iſt die Erde, von der Wärme die Sonne und Geſtirne entſtanden.

IV. Die Materie iſt pur leidenhafft, unſichtbar und ſchwartz, nimmt aber die Würckungen an.

V. Beyde thätige Grundweſen widerſtreben einander, und empfinden ihre Würckungen gegen einander.

VI. Die übrige Cörper haben ihren Urſprung aus der Würckung der Sonne in den Erdboden.

VII. Der Unterſchied der Natur der Dingen kommt her, von den unterſchiedenen Stuf-

fen

ſen der Kräffte, der Wärme, und der Weite des Orts.

VIII. Der Sitz der Wärme iſt im Himmel, und der Kälte in der Erde.

IX. Die Erde beſtehet aus Kälte, Dunckelheit, Dichte und Ruhe.

X. Aus dem Streit der zwey Grundweſen entſtehen alle Dinge.

XI. Es iſt auch die Wärme vor ſich in der Krafft, Folge, Menge, Zeit, und Mittel unter einander unterſchieden.

XII. Die allgemeine Eigenſchafften der Materie ſind die Würckung der Wärme zu befördern, zu hindern, oder zu verändern.

XIII. Je dichter die Materie iſt, je gröſſer iſt die Krafft der Wärme.

XIV. Nachdem die Wärme die Materie bezwingen kan, nachdem iſt ihre Würckung.

XV. Nachdem ein Cörper geſchloſſen oder offen iſt, nachdem kan die Wärme in demſelbigen würcken.

XVI. Die eigentliche Würckung der Wärme iſt die Feuchtigkeit, und der Kälte die Tröckne.

XVII. Die Himmel ſind aus der Wärme und der ſubtileſten Materie entſtanden, und haben ihre eigene Bewegung, ſind auch ihrer Natur nach lichte.

XVIII. In den Pflantzen iſt eine Seele, aber gröber, als die lebendigen Creaturen.

XIX. Die vernünfftige Seele wird von GOtt einem jeden Cörper eingegeben.

XX. Auch die Thiere haben einigen Verſtand.

Das

Das ſechſte Capitul.

Von der Erweckung der Sectæ Jonicæ.

I.

Wer hat bey der Wiederherſtellung der alten Philoſophie an die Joniſche Secte gedacht?

Claudius Berigardus, ein Frantzos, gebürtig von Moulins, wo er 1592. gebohren worden. Er ſtudierte zu Paris die Philoſophie, Artzneykunſt, Mathematik und gelehrte Sprachen, lehrte auch daſelbſt mit Ruhm, welcher den Groß-hertzog zu Florentz bewogen, ihn erſtlich zum Secretario ſeiner Gemahlin zu machen, und dann nach Piſa zum Lehrer der Philoſophie, Mathematik und Kräuterwiſſenſchafft zu berufen. Nachdem er dieſes Amt zwölf Jahre lang verwaltet, wurde er nach Padua berufen, wo er 1667. noch gelehrt, und den Ruhm eines ſubtilen und dabey wohl beleſenen Mannes behauptet hat. Daß er ſonderlich bekannt worden, haben ſeine Circuli Piſani verurſachet, in welchen er die Joniſche Philoſophie aus der Aſche, ſo zu reden, wiederum hervor gebracht hat, ob er gleich das Unglück gehabt, für einen Peripatetiſchen Atheiſten gehalten zu werden.

II.

Was hat dann *Berigardus* in dieſen *Circulis Piſanis* für die Joniſche Philoſophie gethan?

Berigardus hatte zu Paris, wo man um den Anfang des XVII. Jahrhunderts angefangen, die

die Mängel der Ariſtoteliſchen Naturlehre einzuſehen, wohl erkannt, daß die Naturlehre dieſes Philoſophi nichts tauge. Als er aber nach Italien kam, wo auf den Univerſitäten Ariſtoteles ſo zu reden canoniſiret war, und man nicht wider ihn reden durffte, ohne in Gefahr zu lauffen, von der Cleriſey als ein Ketzer verfolgt zu werden, wie Teleſio und Galilæo begegnet, durffte er mit dergleichen Wahrheiten ohne Gefahr nicht heraus rücken. Weil er aber eine freye Einſicht hatte, und dabey wohl ſahe, daß die Grundſätze in der Naturlehre Ariſtotelis nicht nur nicht hinlänglich, ſondern auch atheiſtiſch, ungereimt und gefährlich waren, das ihm, als einem Lehrer der Ariſtoteliſchen Philoſophie offentlich darzuthun nicht erlaubt war, ſo grief er es verdeckt an, und führte in ſolchen Circulis Piſanis zween mit einander diſputirende Weltweiſen ein, deren einer das Ariſtoteliſche Lehrgebäude, der andere aber das Joniſche nach Anaxagoræ Grundlehren vertheidigte. Da er dann Ariſtotelis ſchlimme Philoſophie in ihrer ganzen Geſtalt dargeſtellet hat, nicht einen Ariſtoteliſchen Atheiſten vorzuſtellen, wie ihm groſſe Männer Schuld gegeben, ſondern es jederman in ſeiner ſchlimmen Geſtalt offenbar zu machen, und es mit den Joniſchen Sätzen zu beſtreiten. Er ergrief alſo die Joniſche Naturlehre nicht deßwegen, als wann er ſie für unfehlbar wahr gehalten hätte, ſondern nur ſie Ariſtoteli entgegen zu ſetzen, und da er beyden wichtige Einwürfe zu machen gewußt, daraus zu behaupten, daß ein

der

der Kirchgemeinde, worinnen er lebte, angenehmer Scepticiſmus in der Philoſophie nöthig ſeye, und man noch vernünfftiger Joniſch als Ariſtoteliſch philoſophieren könne, wann man nur GOtt darzu nehme.

Das ſiebende Capitul.
Von der Wiederherſtellung der Stoiſchen Secte.

I.

Wer hat die *Sectam Stoicam* wieder hervor geſucht?

Juſtus Lipſius, einer der gröſten Criticorum des Sec. XVI. Er wurde nahe bey Brüſſel 1547. aus einem guten Geſchlechte gebohren, und in die Schule zu Brüſſel geſchickt, wo er unter allerley Lebensgefahr, ſo ihm begegnet, in ſeinen zarten Jahren ſich zur Verwunderung hervorgethan hat. Darauf ſchickte man ihn nach Ath, und von dar nach Cöln, wo er die ſcholaſtiſche Philoſophie, dabey aber eine nette Schreibart erlernet, von der er nach der Zeit abgegangen, und ſich einen gantz andern kurtzen, ſcharfſinnigen, aber wider den Geſchmack des Alterthums lauffenden lateiniſchen Vortrag angewöhnet hat. Weil ihm nun die ſcholaſtiſche Philoſophie kein Genüge gab, gerieth er über die Schrifften Epicteti, Senecæ und Taciti, und erlernete aus jenen die Sittenlehre, aus dieſen aber die Politik, legte ſich dabey auf die Critik und Alterthümer, bekam auch Luſt ein Jeſuit zu werden, woran ihn aber ſeine Eltern hinderten,

daher

daher er ſich auf die Rechtsgelehrſamkeit legte. Nach ſeiner Eltern Tode gieng er nach Italien, und wurde bey dem Cardinal de Granvella Secretarius, bediente ſich aber dabey dieſer Gelegenheit, in der Critik ſich noch feſter zu ſetzen, wozu ihm Muretus Anleitung gab. Weil er aber in Italien in ein wollüſtiges Leben gerathen war, ſo gieng er weg, und durch Franckreich nach Wien, und von dar durch Meiſſen und Thüringen nach den Niederlanden. Als er aber von den dortigen Kriegstroublen hörte, gab er ſich für einen Lutheraner aus, und bekam 1572. zu Jena eine Profeſſion, gieng aber, ſo bald er Lufft bekommen, wieder davon nach Cöln, wo er ſich unglücklich verheyrathet, und darauf nach ſeinem Vaterlande, begab ſich aber, weil er ſich auf dem Lande nicht für ſicher hielt, nach Löwen, wo er 1576. Doctor der Rechte wurde, aber nicht practicirte, ſondern Vorleſungen hielt, und Bücher ſchrieb. Die ſchlimmen Zeiten aber lieſſen ihm keine Ruhe daſelbſt, biß er endlich 1579. zum Profeſſor nach Leiden berufen worden, welchem Amte er dreyzehen Jahre vorgeſtanden, und ſich darinnen zu der reformirten Kirche bekannt hat. Weil er aber wegen verſchiedener politiſchen Sätze verdächtig worden, und den Holländern nicht mehr traute, ihm auch ſein Weib und die Jeſuiten ſehr anlagen, ſich wiederum zur Römiſchen Kirche zu wenden, ſo gieng er heimlich davon, trat bey den Jeſuiten zu Cöln zur Römiſchen Kirche, und ließ ſich von der Zeit an in allem von ihnen leiten, die ihm auch viele Berufe ver-

ſchafften, von welchen er den nach Löwen zum Profeſſor 1592. annahm, wo er eine reiche Beſoldung, auch königliche Beſtallung, nebſt dem Titul eines Raths und Hiſtorienſchreibers bekam. Und da ließ er ſich ſo gar zum Aberglauben verleiten; daß er auch zwo wunderthätige Marienbilder in Schrifften vertheidiget, damit aber ſich vor der gelehrten Welt in ſeinem Alter klein gemacht hat. Er ſtarb 1606. Er hatte einen auſſerordentlichen Witz, beſondere doch reitzende Schreibart, wunderwürdiges Gedächtnis, erſtaunliche Beleſenheit, und gute Critik, hingegen war er in der Religion unbeſtändig und abergläubiſch, ruhmſüchtig, und ſchrieb bißweilen andere aus, war auch kein ſonderlicher Held im Griechiſchen. Um die Stoiſche Philoſophie hat er ſich ſonderlich verdient gemacht, indem er ſie nicht nur aus den Schrifften der Alten in ein deutliches Licht geſtellet, ſondern auch nach ihren Grundſätzen ſelbſt philoſophiert hat. Das erſtere hat er gethan in ſeiner Manuductione ad Philoſophiam Stoicam und Phyſiologia Stoica, das andere in ſeinem Buche de conſtantia. Er hat aber die Stoiſche Philoſophie für zu richtig angeſehen, und theils Irrthümer derſelbigen für orthodox und mit der chriſtlichen Religion überein kommend, gehalten. Um die Staatsklugheit hat er ſich mit ſeinen Politicis verdient gemacht. Ihm folgte in der Stoiſchen Philoſophie Caſpar Scioppius und Thomas Gatakerus, welcher Antonini Buch de ſe ipſo weitläufftig erläutert hat. Beyde haben ſich auf gleiche Art, wie

Lipſius,

Lipſius, verſtoſſen, daß ſie die Stoiſche Philoſophie für zu richtig und verdächtig angeſehen.

Das achte Capitul.

Von den Reſtauratoribus Philoſophiæ Democrito-Epicureæ.

I.

Wer hat ſich neuerer Zeiten an *Democriti* und *Epicuri* Philoſophie gemacht?

Joannes Chryſoſtomus Magnenus und Petrus Gaſſendus, nachdem Daniel Sennertus ſchon angefangen hatte, ſie in der Naturlehre zu gebrauchen. Erſterer war ein Königlicher Profeſſor der Artzneykunſt zu Pavia, und hat in einem Buch Democritus reviviſcens, ſive de vita & Philoſophia Democriti ſich bemühet, Democriti Philoſophie wiederum empor zu bringen, hat aber ſie nicht richtig und rein genug vorgetragen, ſondern mit Ariſtoteliſchen Begriffen vermiſchet und verderbet. Der andere aber iſt in Wiederherſtellung der Epicuriſchen Philoſophie glücklicher geweſen.

II.

Wer war dann *Petrus Gaſſendus*?

Eines Frantzöſiſchen Bauren Sohn von Chanterſie, nicht weit von Digne, gebohren 1592. in ſeiner zarten Kindheit ließ er ſchon eine Luſt zum Studieren blicken; in Digne wurde er von Godofredo Wendelino, einem berühmten Mathematico zur Oratorie und mathematiſchen Wiſſenſchafften augeführt, zu Aix aber in der

Philoſophie unterrichtet. Doch rief ihn ſein Vater wieder nach Hauſe, und wolte ihn zur Landwirthſchafft anführen, er wurde aber, als er erſt 16. Jahr alt war, nach Digne, und drey Jahre darauf nach Aix berufen, daſelbſt offentlich die Philoſophie zu lehren. Da las er nun die Schrifften der Feinde Ariſtotelis, und bekam dadurch eine tiefe Einſicht in die Fehler der Philoſophie dieſes Weltweiſen, welche er dann ſeinen Schülern entdeckte, und ſie endlich in ſeinen Exercitationibus paradoxicis adverſus Ariſtoteleos der Welt darlegte; welches ihm zwar bey dem Pöbel der Gelehrten vielen Haß, bey groſſen Männern aber viel Credit und Anſehen zuwegen brachte. Darauf ſuchte er Epicuri Philoſophie wiederum hervor, that eine Reiſe nach Holland, widerlegte Fluddi Grillen, 1645. wurde er Profeſſor der Mathematik zu Paris, wo ihm ſeine Gelehrſamkeit, zumal in der Aſtronomie ſehr groſſen Zulauf und Beyfall zuwegen brachte. Eine Entzündung der Lunge aber bewog ihn ſich eine Zeitlang nach Digne zu begeben, von wannen er wiederum 1653. nach Paris kam, und ſein philoſophiſches Lehrgebäude zu Stande zu bringen ſuchte, durch ein auszehrendes Fieber aber ſo mitgenommen wurde, daß er 1655. daran ſterben mußte. Er war einer der gröſten Geiſter und gelehrteſten Männer ſeiner Zeit, der auſſer andern Wiſſenſchafften in der Philoſophie und Aſtronomie ſeines gleichen wenig gehabt, und dabey in der philoſophiſchen Hiſtorie unvergleichlich bewandert geweſen, auch

ordentlich dencken und ſchreiben können, und dabey den Ruhm eines rechtſchaffenen Philoſophi und guten Chriſten gehabt hat. Seine viele in 6. Folianten zu Lyon herausgekommene Wercke ſind Zeugniſſe ſeiner Gelehrſamkeit; um die Epicuriſche Philoſophie aber hat er ſich in ſeinem Commentario über das zehende Buch Laërtii, und in dem Syntagmate de Philoſophia Epicuri, gleichwie um Epicuri Leben in dem Tractat: de vita & moribus Epicuri ſehr verdient gemacht, und beydes mit groſſer Gelehrſamkeit erläutert. Carteſio hat er wichtige Einwürffe gemacht, die derſelbige nicht wohl ertragen noch gründlich beantworten können.

III.

Hat *Gaſſendus* auch Anhänger gehabt?

Ja; dann es nahm ſich Michael Nevræus ſeines Lehrbegriffs wider Morinum an, Franciſcus Bernier aber gab einen kurtzen Begriff der Gaſſendiſchen Philoſophie, und in Engelland Gualterus Charleton eine Phyſiologiam Epicureo-Gaſſendo-Charletonianam heraus. Andere nahmen zwar nicht das gantze verbeſſerte Lehrgebäude Epicuri von Gaſſendo an, lieſſen ſich aber doch die von ihm wieder empor gebrachte atomiſtiſche Philoſophie belieben, und dieſer ſind neuerer Zeiten ſehr viel, welche zum Unterſchied der Carteſianer, welche keinen leeren Raum zugeben, Gaſſendiſten genennet werden, weil ſie mit Gaſſendo, Atomos & Vacuum zu den natürlichen Urſtoffen aller Dinge machen.

Das dritte Buch.

Von denjenigen, welche die ſectiriſche Philoſophie vermeiden wollen, aber dabey auf Abwege gerathen ſind.

Das erſte Capitul.

Von den Scepticis.

I.

Hat jederman alſo ſectiriſch nach der Reformation philoſophiert?

Nein; die Ungereimtheit der ſectiriſchen Philoſophie, und das darunter zum Grunde liegende Vorurtheil des Anſehens iſt vielen deutlich in die Augen gefallen, daß ſie an derſelbigen kein Belieben gefunden haben. Sie ſind aber nicht auf den rechten Weg der eclectiſchen Philoſophie gerathen, ſondern haben meiſtens entweder aus Hochmuth oder aus Niederträchtigkeit den Scepticiſmum ergriffen, oder eine chriſtliche, himmliſche und göttliche Philoſophie geſucht, oder die Secten zuſammen geſchmoltzen, oder mit all die Philoſophie verworfen.

II.

Sind dann auch neuerer Zeiten gelehrte Leute auf den *Scepticiſmum* verfallen.

Allerdings; dann ſie haben geglaubt, die Schwachheit des menſchlichen Verſtandes, und die Aufrechthaltung der geoffenbarten Religion erfordern denſelbigen, in der That aber hielten

ſie alle Einſichten anderer Leute für Vorurtheile, daher es neuerer Zeiten viele Scepticos gegeben hat. Unter denſelbigen ſind vor jetzo nur diejenige zu mercken, welche dem allgemeinen Scepticiſmo das Wort vor andern geredet haben; und ſolches haben auſſer Franciſco Sanchez, in dem Buche: de multum nobili & prima univerſali ſcientia, quod nihil ſcitur, und Hieronymo Hirnhaym, in der Schrifft de typho generis humani, welche doch nur die Abſicht gehabt haben, die ſectiriſche Philoſophie dadurch zu ſtürtzen, aber nicht wohl gefahren ſind, ſonderlich drey groſſe gelehrte Männer gethan, Franciſcus de la Mothe le Vayer, Petrus Daniel Huetius, und Petrus Bayle.

III.

Wer war *Franciſcus de la Mothe le Vayer* ?

Er war ein Frantzoſe, 1586. zu Paris gebohren, und wurde königlicher Staatsrath, und Lehrmeiſter bey dem Hertzog von Anjou, und endlich bey dem Könige ſelbſt, wie ihn dann auch die Cardinäle Richelieu und Mazarin wohl leiden können, und die Gelehrte überhaupt hoch gehalten haben, er auch in der Frantzöſiſchen Academie eine Stelle bekleidet hat. Er verheyrathete ſich in hohem Alter nochmals, und ſtarb 1672. In den Schrifften der Alten war er ungemein beleſen, die er auch ſehr offt in ſeinen Schrifften anführt, daher man ihn den Frantzöſiſchen Plutarchum genennet hat. Er lebte wie ein Stoiſcher Philoſophus, daher er auch eine beſondere Auffführung annahm. Er hat viel geſchrieben,

ſo in 15. Bånden zu Paris 1669. 12. zuſammen gedruckt worden, worinnen man aber mehr Beleſenheit und Einfålle als Urtheil antrifft. Der Mangel des letztern mag auch die Urſache ſeyn, warum er in etlichen Geſprächen, welchen er den Namen Oratius Tubero vorgeſetzt, dem Scepticiſmo das Wort geſprochen, wodurch er aber in den Verdacht gerathen, als wann er von der Religion nicht viel halte.

IV.

Was vor eine Perſon hat *Petrus Daniel Huetius* auf dem philoſophiſchen Schauplatze vorgeſtellt?

Ebenfalls eines Sceptici. Er wurde zu Caen 1630. gebohren, verlohr aber ſeine Eltern gar frühzeitig, und gerieth zum Unterrichte unter ſolche Hånde, welche ihm das Studieren gantz entleideten. Als er aber zu den Jeſuiten in die Schule kam, erweckten ſie ihm eine groſſe Luſt zu den Wiſſenſchafften, und war er zumal in der Poeſie ſehr glücklich: dabey lernete er die Mathematik von Hallæo, und die Philoſophie von dem Jeſuiten Mambrun, und gerieth ſonderlich auf Carteſii Såtze, denen er lange angehangen, biß er ſie endlich als ungegründet verlaſſen hat. Als er in der Mathematik, zumal in der Geometrie, recht feſte ſaß, ſtudierte er die Rechtsgelehrſamkeit, legte auch in der Hebråiſchen und Griechiſchen Sprache einen ſehr guten Grund, worzu ihm Samuelis Bocharti Umgang und Anweiſung, an die er ſich gantz gehalten, ſehr vielen Vortheil gebracht hat; übte ſich auch dabey in den adelichen

lichen Leibesübungen, und als er ſein Vermögen zur eigenen Verwaltung bekam, gieng er nach Paris, machte ſich mit den gelehrteſten Männern, zumal den Jeſuiten, bekannt, daher er für dieſen Orden biß an ſein Ende Neigung behalten hat. Er legte ſich dabey eine fürtreffliche Bibliotek zu, woraus er ſich eine erſtaunliche Beleſenheit zuwegen brachte. 1652. gieng er mit Bocharto nach Stockholm, und ſprach unterwegs die gelehrteſten Männer, kam aber daſelbſt nicht ſo wohl an, als er vermuthet, ob ihn gleich die Königin Chriſtina noch länger beyzubehalten ſuchte; er gieng alſo über Holland wieder nach Hauſe zurück, arbeitete über ſeinen Commentariis Origenis, und edirte den tr. de interpretatione & claris interpretibus: gieng offt nach Paris, und beſuchte ſowohl die Bücherſäle als Gelehrte, unterhielt dabey einen weitläufftigen Briefwechſel, und richtete in ſeinem Hauſe eine gelehrte Geſellſchafft auf, welcher auch der Präſident des Parlaments zu Aix, Cormiſy, beywohnte, welcher Huetio am meiſten Luſt zum Scepticiſmo beygebracht hat. Unterdeſſen ſchlug er etliche weltliche Beförderungen aus, nahm die höchſte Würde in den Rechten an, und wurde 1670. dem Biſchoff Boſſueto zum Lehrmeiſter des Dauphins beygeſellet, da er dann ſeine Demonſtrationem Evangelicam geſchrieben, und darauf in den geiſtlichen Stand getretten, und eine Stelle in der Academie der Wiſſenſchafften erlanget hat. 1678. bekam er vom Könige die Abtey d'Aunoy, wo er, als er ſie zu beſitzen kam, im Frühling

und Sommer ſich aufhielt, und ſeine Quæſtiones Alnetanas ſchrieb, worinnen er ſeine Neigung zum Scepticiſmo deutlich verrathen hat, denen ſeine Cenſura Philoſophiæ Carteſianæ folgte, welche ihm Gegner auf den Halß zog. 1685. wurde er zum Biſchoff von Soiſſons vom Könige gemacht, konnte aber von Rom die Bekräfftigung nicht ehender als 1692. bekommen, da er es unterdeſſen mit dem von Auranches vertauſchte. Weil ihm aber der Ort ſehr ungeſund war, legte er das Biſtum nieder, und bekam dafür die Abtey de Fontenay, und weil er da auch viel Verdruß fand, gieng er nach Paris in das Profeßhauß der Jeſuiten, vermachte ihnen ſeine vortreffliche Bibliothek, und brachte die Zeit mit dem Umgang gelehrter Leute und Ausarbeitung kleiner Schrifften, worunter auch ſein Lebenslauf und die Huetiana ſind, zu, und ſtarb endlich in einem Alter von 91. Jahren 1721. Er hinterließ eine Schrifft unter dem Titul: de la foibleſſe de l'Eſprit humain, worinnen er dem Scepticiſmo das Wort offentlich geſprochen, und damit ſich nach ſeinem Tode Nachrede zugezogen hat. Dann es hat ſich die gantze gelehrte Welt verwundert, wie ein ſo groſſer Mann, der die Wahrheit der chriſtlichen Religion nach mathematiſcher Strenge beweiſen wollen, auf die Zweifelung habe gerathen können. Es wird aber dieſe Verwunderung bald aufhören, wann man bedenckt, daß Huetius an ſich mehr Witz und ſchöne Gelehrſamkeit, als tiefe Einſicht und Urtheil beſeſſen, in ſeiner Jugend ſchon durch Petavii

Gotteslehren zum Scepticiſmo veranlaſſet, durch ſo viele zerſtreute Studien und Schickſale an einem tiefen Nachdencken gehindert, durch Sexti Empirici Schrifften irre gemacht, und zu dem Einfall gebracht worden, man könnte der Kirche und ihrem Anſehen in Glaubensſachen, welchen er den Glauben nennet, keinen gröſſern Dienſt thun, als wann man erweiſe, was die Vernunfft wiſſe, habe ſie der Offenbarung abgeborgt, und ſie ſeye ſo ſchwach und unvermögend die Wahrheit zu erkennen, daß es nöthig und billig ſey den Ausſpruch des Glaubens, das iſt der Kirche, gehorſam und ohne Widerſpruch anzuhören.

V.

Iſt noch ein Philoſophus unter den neuern *Scepticis* berühmt?

Ja, Petrus Bayle, einer der ſcharffſinnigſten und netteſten Weltweiſen unſerer Zeit. Er wurde einem Prediger zu Carla in Franckreich gebohren 1647. und zeigte in ſeiner Jugend nebſt einem vortrefflichen Naturel auch eine unerſättliche Begierde zu wiſſen. Erſtlich führte ihn ſein Vater zu den Wiſſenſchafften an, darauf wurde er nach Puylaurens auf die Univerſität geſchickt, wo aber ſeine Studien eine Kranckheit eine Zeitlang unterbrochen. Daſelbſt las er ſonderlich Plutarchum und Montagne, wovon man deutliche Spuren in ſeinen Schrifften findet. Weil er aber daſelbſt nicht genug zu lernen vermeinte, ſo gieng er nach Touluſe, und hörte die Philoſophie bey den Jeſuiten, wurde auch daſelbſt verleitet, zu der Römiſchen Kirche zu treten.

ten. Sein Bruder aber, und andere Freunde, überführten ihn ſeiner Ubereilung alſo, daß er 1670. von Toulouſe heimlich weggebracht wurde, und ſich nach Genf verfügte, wo er wieder zu der reformirten Kirchgemeinde herüber gieng, und die Carteſianiſche Philoſophie annahm, mit gelehrten Männern umgieng, und dabey ſeinen Unterhalt durch Unterricht der Söhne des Grafen von Dohna erwarb. Er blieb aber nur zwey Jahre daſelbſt, und gieng nach Rouen, wo er ſich in gleicher Bedienung bey jemand aufhielte; 1675. aber gieng er in gleicher Qualität nach Paris, und ſättigte daſelbſt ſeine ungemeine Lehrbegierde in den vortrefflichen Bücherſälen und in dem Umgange mit gelehrten Männern. 1676. wurde er Profeſſor philoſophiæ zu Sedan, und ſetzte ſich darneben bey den Gelehrten daſelbſt in guten Credit, unterſuchte auch daſelbſt Poireti Cogitationes rationales, und lehrte die Carteſianiſche Philoſophie ſchrifftlich und mündlich. Sonderlich gab ihm der 1681. erſchienene groſſe Comet Anlaß, ſeine Gedancken davon ſchrifftlich zu entwerfen, und viele beſondere philoſophiſche Gedancken einzuſtreuen: in dieſem Jahr auch, da die Univerſität aufgehoben wurde, kam Bayle um ſein Amt, in Holland aber wurde er ſo recommendirt, daß man ihn zu Rotterdam zum Profeſſor der Weltweißheit und Geſchichte machte, da er dann ſeine Penſées ſur le Comete verdeckt heraus gab, aber doch bald entdeckt wurde, auch in ſeiner Critique über des P. Maimbourg Hiſtorie des Calviniſmi dieſen Jeſuiten wichtig

ablau-

ablaufen ließ. Dabey entſchloß er ſich unverheyrathet zu bleiben, und ſeine Zeit zum Unterrichte der Jugend und nützlichen Schrifften anzuwenden, unter welchen ſich ſonderlich ſeine Nouvelles de la Republique des lettres ſehr berühmt gemacht haben. Wie er dann nach Franecker einen Beruf bekommen, den er aber nicht angenommen, ſondern ſeine Schrifften fortgeſetzt, zumal aber den Commentaire ſur ce parolé, contrain les entrer, ausgearbeitet. Dadurch aber hat er ſich, weil er ſich gar ſehr für die Toleranz erkläret, groſſen Haß zugezogen, indem er, ob er ſich gleich verſtellt hatte, doch entdecket worden, und fiel ihm ſonderlich ſein Amtsgehülfe Petrus Jurieu offentlich an, welches Bayle an Gemüth und Leib vielen Verdruß und Nachtheil zugezogen, indem er darüber in verſchiedene verdrießliche Streitigkeiten und Schrifftwechſel gezogen worden iſt. Noch mehr Verdruß aber erweckte ihm das 1690. heraus gekommene Avis important aux Refugiez ſur leur retour prochain en France, indem man dieſes denen Franzöſiſchen Flüchtlingen nachtheilige Buch ihm beymaß, ob er es gleich niemals geſtanden, da ihm ſonderlich Jurieu hefftig zugeſetzt, dem er aber in der Cabbala chimerique und andern Schrifften gar nachdrücklich geantwortet. Welches doch nicht verhindert, daß nicht Bayle, der auch bey dem Engliſchen Hofe in Mißcredit geſetzt worden, auf deſſen Vorſtellungen als ein gefährlicher Mann ſeines Amtes entſetzet worden. Da er nun keine offentliche Bedienung mehr hatte, ſo wendete

er

er ſeine Zeit aufs Bücherſchreiben, und gab ſein weltbekanntes Dictionnaire hiſtorique & critique heraus, von welchem er aber bald eine andere Auflage beſorgte, in welcher er die von dem geiſtlichen Gerichte zu Rotterdam bemerckten anſtößigen und ſchlüpferigen Stellen ändern mußte. Von der Zeit an wurde er mit verſchiedenen gelehrten Männern in Streitigkeiten verwickelt, wie er dann mit Clerico über dem Urſprung des Böſen, und über den naturis plaſticis, mit Bernard über der Probe, daß ein GOtt ſeye, von Ubereinſtimmung der Völcker, mit Jaquelot über der Ubereinſtimmung der Vernunfft und des Glaubens, und mit Jurieu über verſchiedenen Materien zugleich in ſchwere Streitigkeiten gerathen, welche er meiſtens in der Reponſe aux queſtions d'un Provincial und deren Fortſetzungen, in der Continuation des penſées diverſes ſur le Comete, und in den Entretiens de Maxime & Themiſte abgehandelt, unter welchen mit vieler Gemüthsbewegung geführten Händeln ihn der Tod unverſehens 1706. hinweg geriſſen hat. Nach ſeinem Tode iſt ſein Dictionnaire in Holland zweymal und in Genf einmal, ingleichem ſeine Briefe zweymal, und ſeine übrige Schrifften zuſammen aufgelegt worden. Er war ein Mann von groſſer Einſicht und Scharfſinnigkeit, feuriger Einbildungskrafft, netten Ordnung, reitzenden und einnehmenden Schreibart, und groſſen Beleſenheit: er war auch ehrlich, dienſtfertig, unpedantiſch und billig; hingegen traute er ſeinen Verſtandskräfften zu viel

und

und zu wenig zu, und wendete ſie an, wider alles die ſcheinbarſten Einwürfe und ſchwereſte Zweifelsknoten zu machen, weil er glaubte, der menſchliche Verſtand ſey nicht hinreichend, dieſelben aufzulöſen. Dabey verſchonte er weder die natürliche noch chriſtliche Religion, und gab dadurch Anlaß, daß ihn ſeine Gegner noch bey ſeinen Lebzeiten der Atheiſterey beſchuldiget haben, welches er damit abgelehnet, daß er behauptet, ſeine Zweifelung gehe nur dahin, das Anſehen des Glaubens wider die Vernunfft zu offenbaren, welches ihm aber die wenigſten glauben wollen, daß es ſein Ernſt geweſen. Wenigſtens iſt gewiß, daß neuerer Zeiten niemand den Scepticiſmum ſo hoch getrieben, und ſo ſcheinbar unterſtützet, als Bayle, und daß niemand damit in vielen nicht genug geſetzten Gemüthern ſo viel Schaden angerichtet, als er.

VI.

Iſt bey dieſen neuern *Scepticis* noch etwas zu mercken?

Noch was weniges, nemlich

I. Daß die neuere Sceptici von verſchiedener Art geweſen, und nicht gleich können beurtheilet werden: indem einige der Religion damit einen Dienſt thun, und ſie von den Einwürfen aus der Vernunfft hergenommen befreyen wollen, welches ſonderlich die Gelehrte der Römiſchen Kirche gethan, um die Nothwendigkeit des Ausſpruchs der Kirche damit zu befeſtigen. Welches im vorigen Jahrhundert faſt der Mittelpunct

der

der theologiſchen Streitigkeiten zwiſchen der Römiſchen und Proteſtierenden Kirche geweſen iſt.

II. Daß hingegen andere ſich des Scepticiſmi wider die Religion bedienet, und zwar unter dem Vorwand, weil kein unbetrügliches Kennzeichen der Wahrheit ſeye, ſo müſſe allein der Glaube Platz finden, der aber bald wegfällt, wann man bedencket, daß man auch vom Glauben und der Offenbarung nicht gewiß ſeyn könne, wann man kein criterium veritatis hat.

III. Daß ſolche Leute den Pyrrhoniſmum ergriffen, welche das Hertz von den Einſprüchen des Gewiſſens, und dem Joche des Glaubens und der Religion loßmachen, und die Freyheit erlangen wollen, nach ihren Begierden zu thun, was ſie wollen.

IV. Daß es manchem an einer geſunden Vernunfftlehre gefehlet, wodurch er auf den Scepticiſmum verfallen, weil er das wahre, wahrſcheinliche und falſche, und deren verſchiedene Stuffen, oder die ohne Grund angenommenen Meinungen mancher ſonſt angeſehener Gelehrten von den unwiderſprechlichen Grundwahrheiten nicht unterſcheiden können.

V. Daß einige den vernünfftigen Zweifel und Anſtand an dunckeln Dingen, den alle vernünfftige Philoſophi billigen, übel verſtanden, und das, was ein Mittel zur Erkänntnis der Wahrheit ſeyn ſoll, zum Endzwecke ihrer Philoſophie gemacht haben.

VI. Daß alle Sceptici den Namen eines Philoſophi nicht verdienen, weil der Scepticiſ-

mus

mus entweder aus einem ungebeſſerten Verſtande, oder Willen, oder aus beyden zugleich herkommt.

Das zweyte Capitul.

Von den Philoſophis Moſaicis und Chriſtianis.

I.

Was ſind dieſes für *Philoſophi Moſaici* und *Chriſtiani*?

Alſo nennet man nicht ſo wohl diejenigen, welche die H. Schrifft aus den philoſophiſchen Wiſſenſchafften erläutert, und deßwegen Logicas, Phyſicas, Ethicas ſacras u. d. g. geſchrieben haben; auch nicht diejenigen, welche ſich zu beweiſen bemühet, daß ihre beliebte ſectiriſche Lehrverfaſſung der Religion und der H. Schrifft gemäß ſeye, als welche zu den Syncretiſten gehören, ſondern durch Philoſophos Moſaicos & Chriſtianos verſtehet man diejenigen, welche in den Wiſſenſchafften, zumal in der Naturlehre, Moſis und der übrigen H. Männer Offenbarung ſich bedienet haben, um aus derſelbigen ſich eigene Grundſätze zu formiren, darauf ein gewiſſes eigenes Lehrgebäude aufzuführen, und darnach zu philoſophiren.

II.

Wer hat einen dergleichen *Philoſophum* abgegeben?

Es ſind ihrer viele, wie unter alten Jüden und Chriſten, ſo unter den neuern, unter welchen Libertus Frommondus der erſte geweſen ſeyn ſoll,

ſoll, der auf dieſe Art der Philoſophie gefallen iſt, dem Caſpar Manzius, Otto Caſmannus, und Henricus Alſtedius gefolget ſind. Sonderlich haben ſich gelehrte Männer bemühet, die Bildung der Welt nach der Moſaiſchen Erzählung alſo vorzuſtellen, wie ſie geglaubet, daß es philoſophiſch heraus kommen möge, unter welchen ſich nach Edmund Dickinſon, ſonderlich Thomas Burnetius mit ſeiner Theoria telluris wegen ſeiner beſondern Meynung bekannt gemachet hat, welchem Guil. Whiſton und andere gefolget ſind. Niemand aber hat ſich in dieſer Art der Philoſophie mehr hervor gethan, als Jo. Amos Comenius, dem Joannes Bayerus, ein Siebenbürgiſcher Rector, gefolget iſt, weil ſie eine gantze Naturlehre auf dergleichen Grundſätze gebauet haben.

III.

Wer war dann dieſer *Jo. Amos Comenius*?

Ein wegen verſchiedener Umſtände in der neuern gelehrten Hiſtorie berühmter Mann, gebohren zu Prezau in Mähren 1592. wo er 1614. Rector, und zwey Jahr darauf zu Fulneck Prediger und Rector worden iſt, wo er auch am erſten ſeine neue Lehrart bekannt gemacht hat. 1621. kam er bey dem Einfall der Spaniſchen Völcker um ſeine Bibliothek und Handſchrifften, und 1624. wurde er mit andern proteſtirenden Predigern aus dem Lande geſchafft, mußte ſich auch endlich aus Böhmen flüchten, weßwegen er nach Liſſa in Pohlen ſich begab, und ſeine Januam linguarum reſeratam heraus gab, womit er einen

einen allgemeinen Beyfall verdiente. Hierauf machte er ſich auch an die Philoſophie, und ſuchte ſie in einer Synopſi Phyſicæ ad lumen divinum reformatæ zu verbeſſern, gab auch deßwegen einen Prodromum philoſophiæ heraus. 1638. wurde er nach Schweden und Engelland berufen, die Schulen zu verbeſſern, gieng auch nach beyden Låndern, und bekam aus Schweden ein Gnadengeld. Als er 1656. wieder nach Liſſa zurůck kam, kam er in dem Brand um alles das Seinige; worauf er ſich bald hier, bald dort, und endlich zu Amſterdam aufgehalten, wo ein reicher Kauffmann groſſe Summen auf ſeine panſophiſche Erfindungen wendete, wovon ſeine opera didactica endlich heraus gekommen ſind. Weil er aber etliche prophetiſche Weiſſagungen heraus gegeben, ſo zog er ſich damit vielen Verdruß, Unruhe, und Nachrede auf den Halß. Er ſtarb 1671. und hat viele geneigte und ungeneigte Urtheile nach ſeinem Tode von ihm ergehen laſſen můſſen.

IV.

Auf was vor Grund- und Lehrſåtzen beruhet das *Syſtema Moſaicum*?

Das Vornehmſte das auf die Sinnen, Vernunfft und Schrifft gebauet ſeyn ſoll, iſt dieſes

I. Es ſind drey Urſtöffe aller Dinge, Materie, Geiſt und Licht.

II. Die Materie iſt cörperlich, unvernůnfftig und finſter.

III. Sie kan ſich zuſammen ziehen, abſondern, ausdehnen, und gebildet werden.

IV. Die Materie daurt ewig in allen Formen und Geſtalten, und läßt keinen leeren Raum.

V. Der Geiſt iſt ein lebendiges, unſichtbares Weſen, das in den Cörpern wohnet, und ſie belebet.

VI. Dieſer Geiſt iſt durch das Schweben des H. Geiſtes über dem ungebildeten Abgrunde, allen deſſen Theilen eingegoſſen worden.

VII. Dieſer Geiſt bildet nach den angewieſenen Jdeen mit Mitwürckung des Lichts alles, bringt alles hervor, würckt in allen Saamen, u. ſ. w.

VIII. Das Licht iſt ein ſichtbares, bewegliches und helles Weſen, das die Materie durchdringt, und ſie geſchickt macht, die Würckungen des Geiſtes anzunehmen.

IX. Es iſt zwiſchen Geiſt und Materie mittlerer Natur, und hat eine zitternde Bewegung.

X. Das Licht iſt ein allgemeiner Werckzeug der Natur, wodurch ſie ihren Character empfängt, derſelbe wird der Materie nach einer gewiſſen Portion eingedrückt.

XI. Der meiſte Theil dieſes Lichts wohnet in den Sternen.

XII. Die Bewegung des Lichts gehet entweder von dem Mittelpuncte nach dem Umfange, woraus die Wärme, oder von dem Umfange nach dem Mittelpuncte, woraus die Kälte entſtehet.

XIII. Dieſe drey Urſtöffe werden durch die darzu kommende Forme auf etwas gewiſſes beſtimmt.

XIV. Die Form iſt ein Eindruck und Einrichtung einer Portion dieſer drey Urſtöffe, welche GOtt den erſten Dingen eingedrücket hat.

XV. Der Menſch beſtehet aus drey Theilen, dem Geiſt, der Seele, und dem Leibe.

V.

Was iſt von der *Philoſophia Moſaica* überhaupt zu halten?

Nicht gar viel, weil ſie von einem Austritt auf den gegenſtehenden fällt: dann

I. Vermiſcht ſie die zwo Quellen der Erkänntnis, das Licht der Vernunfft und der Offenbarung miteinander, und legt der H. Schrifft einen Endzweck bey, woran der H. Geiſt nicht gedacht hat, nemlich uns ein philoſophiſches Lehrgebäude zu überliefern.

II. Unterſchiebt ſie ihre eigene Einfälle der H. Schrifft, und verwandelt ſie in Menſchendichten.

III. Hat ſie viele nichts heiſſende und unbeſtimmte Begriffe, woraus keine deutliche und gründliche Erkänntnis kommen kan.

IV. Bey vielen wurden die Ariſtoteliſchen Begriffe, an der ſie doch einen Eckel hatten, unverſehens wieder mit hinein gebracht, und nur in andere Worte umgegoſſen.

V. Sonderlich wurde die allen Menſchen begreiffliche Erzählung Moſis von der Schöpfung der Welt in einen philoſophiſchen Roman eingekleidet, und Moſi das beygelegt, wovon er

uns doch zu belehren weder Befehl noch Abſicht gehabt hat.

VI. Dadurch wurde die Philoſophie bey vielen, welche den Ungrund dieſer Sache eingeſehen, in Verachtung gebracht, ja ſelbſt die Offenbarung bey verwegenen Gemüthern beſchimpfet. Der Wahrheit aber und der Erkanntnis natürlicher Dinge iſt durch ſolche nichts heiſſende Lehren nicht geholfen worden, daher ſie auch nicht lange beſtanden ſind.

VII. Uberhaupt iſt es ungereimt, aus Moſis Erzählung von der Schöpfung der Welt eine Naturlehre erdichten, da er keine andere Abſicht gehabt, als die Menſchen zu belehren, wer der Schöpfer der Welt ſeye, und warum man ihn zu verehren habe, ohne die Art und Weiſe zu ſagen, wie es GOtt gemacht habe.

Das dritte Capitul.

Von den Theoſophicis.

I.

Was iſt das vor eine Gattung von *Philoſophis*?

Solche Leute, welche den natürlichen Gebrauch der Vernunfft verwerfen, und in einem übernatürlichen unmittelbaren göttlichen Lichte und deſſen innerlichen Erleuchtung des Verſtandes, die Weißheit, Einſicht der Natur und Gnade, und eine göttliche Philoſophie ſuchen, daher ſie auch Theoſophici genennet werden, oder vielmehr dieſen Namen ſelbſt ſuchen.

II. Ha-

II.

Haben ſich dergleichen Leute auch berühmt gemacht?

Allerdings; zumal aber ſind Theophraſtus Paracelſus, Valentinus Weigelius, Robertus Fluddus, Jacobus Bœhme, beyde Helmontii und Petrus Poiretus zu mercken.

III.

Wer war *Theophraſtus Paracelſus*?

Er heiſſt gantz Philippus Aureolus Theophraſtus Paracelſus, ſonſt aber auch Bombaſtus ab Hohenheim, und wurde 1493. von einem Arzte zu Einſidel in der Schweitz erzeuget. Sein Vater unterrichtete ihn ſelbſt, und Theophraſtus, der einen vortrefflichen Kopff hatte, wuſte ſich des Unterrichts und der ſchönen Bibliothek ſeines Vaters mit ſolchem Nutzen zu bedienen, daß er in noch jungen Jahren ſich eine beſondere Einſicht in die Artzneykunſt zuwegen brachte. Selbige zu vermehren durchreiſete er die meiſten Länder Europens, und auch Arabien und Aegypten, durchſuchte die Bücherſäle, beſuchte die Bergwercke und Schmeltzhütten, Chymiſten, und wen er ſonſt in dergleichen Dingen berühmt wuſte, ſo gar Zigeuner, Schinder und alte Weiber, weil er auf ſolche practicos mehr hielte, als auf die alten Aerzte der Griechen und Araber. Dadurch gelangte er zu einer gantz beſondern Erfahrung in der Artzney, und zumal in der Chymie, durch welche er auf ſolche Artzneymittel kam, mit welchen er erſtaunliche Curen verrichtete. Dadurch wurde er ſo berühmt, daß

man ihn zu Baſel zum Profeſſore phyſices & chirurgiæ und Stadtarzte machte. Weil er aber einmal über einem Krancken, den er curirt, mit der Obrigkeit zerfallen, ſo wurde er heimlich weggeſchafft, oder gieng vielmehr vorher von Baſel weg, ehe man ihn wegſchaffte, und hielte ſich mit ſeinem Schreiber, Joanne Oporino, im Elſaß bey Edelleuten und andern reichen Perſonen auf, wo er tapfer Geld ſchnitt, aber auch ins Luderleben verfiel. Darauf ſchweifete er von 1530. biß 1541. überall herum, und practicirte, kam aber endlich nach Saltzburg, wo er d. 24. Sept. 1541. geſtorben, und begraben worden. Die Urtheile von ihm ſind gar widrig. Viele halten ihn für den gröſten Arzt und Naturkündigen, der den Stein der Weiſen beſeſſen, Gold machen, und alle Kranckheiten heilen, alle Kräuter kennen können, und dabey ſich philoſophiſch aufgeführt habe. Hingegen ſeine Widerſacher halten ihn für einen Betrüger, Marcktſchreyer und Windmacher, der nicht Lateiniſch verſtanden, das Gute andern abgeſtohlen, entſetzlich geprahlet, als ein Epicurer und Atheiſt gelebt, beſtändig toll und voll geweſen, und mehr als Brod eſſen können, auch von dem Teufel ſich ſeine Schrifften angeben laſſen, von dem er den Lohn zuletzt empfangen habe. Beyde ſcheinen der Sache zu viel zu thun, ſo viel aber iſt am gründlichſten geurtheilet, daß er ein groſſer Chymicus und Arzt geweſen, der manches Geheimnus der Natur, das andern verborgen geweſen, eingeſehen, ob er gleich dabey einen

Marckt-

Marcktſchreyer agirt; undeutlich theils aus Unachtſamkeit, theils aus Vorſatz geſchrieben, bißweilen einen gelehrten Dieb und Großſprecher abgegeben, und nicht gar zu richtig gelebt, daß er er aber ein Zauberer oder Atheiſt geweſen, kan nicht erwieſen werden. Hingegen hat er in der Theologie ſeine eigene wunderliche Sätze gehabt, und hängt in ſeinen vielen Schrifften, die er nur in die Feder dictirt, und deren ſehr viele ſind, nicht alles zuſammen. Er hatte viele Widerſacher, aber auch viele Anhänger, welche unter dem Namen der Paracelſiſten eine eigene Mediciniſche Secte ausmachen, unter welchen ſonderlich Adam von Bodenſtein, Jacobus Gohory, Michael Toxites, Oſwaldus Crollius, Henricus Kunrath, und Franciſcus Joſephus Burrhi merckwürdig ſind.

IV.

Was waren *Paracelſi* Hauptlehren?

Sie lauten finſter und ſchwer; doch mercke man im Anfange nur folgendes:

I. Die Philoſophie erlernet man allein von GOtt durch ein innerliches Licht.

II. Sie gründet ſich auf Kennzeichen, die GOtt den Dingen unter dem Monde eingedrücket hat.

III. Der Menſch iſt die kleine Welt, und kommt mit der gröſſern vollkommen überein; daher kan er auf dieſer Kräffte erkennen, weil er ein Auszug aus den vier Elementen iſt.

IV. In allen Elementen leben vernünfftige Creaturen.

V. In den ſichtbaren Geſtirnen wohnen unſichtbare Kräfften, und ein Sterngeiſt, von dem alles ſeinen Einfluß hat, und ſeine Bildung empfängt.

VI. Der Menſch kan durch eine magiſche Krafft die Sternen bewegen.

VII. Alle Urſtöffe kommen auf drey Quellen hinaus: Saltz, Schwefel und Queckſilber.

VIII. Den vier Elementen hat GOtt alle Saamen der weſentlichen Dinge eingedrücket, welche durch das Feur lebendig gemacht werden.

IX. Durch den Sterngeiſt werden die todten Elementen lebendig.

X. Es gibt zweyerley Elementen, ſichtbare und unſichtbare oder geiſtliche.

XI. Fäulnis und Erzeugung pflantzt den Welt- oder Sterngeiſt von einem auf den andern.

XII. Durch dieſen Geiſt müſſen die Kranckheiten curirt werden.

XIII. Der Geiſt GOttes wohnt nicht in Büchern, ſondern im innerſten Weſen des Hertzens.

XIV. Aus der Erkänntnis ſein ſelbſt folgt die Erkanntnis GOttes.

XV. Der Menſch hat einen doppelten Geiſt, einen aus den Geſtirnen, und einen aus GOtt.

XVI. Die Glieder des Menſchen ſind nach den Irrſternen ausgetheilt.

XVII. Durch die erhöhete Einbildungskrafft kan der Naturgeiſt hervorgelocket, und dadurch wunderbare Dinge ausgeübet werden.

Dieſen und andern dergleichen Sätzen haben

ben Paracelſi Nachfolger, ſonderlich Aegidius Gutmann und Julius Sperber noch viele hinzugethan, welche aber in die Theologie gehören, und in der Kirchenhiſtorie erzählt zu werden pflegen.

V.

Was iſt von *Valentino Weigelio* zu mercken?

Er wurde zu Hayn 1533. gebohren, ſtudirte dreyzehen Jahr auf Univerſitäten, und wurde endlich 1567. Pfarrer zu Tſchopau in Meiſſen, und zugleich Adjunctus der Chemnitziſchen Inſpection, lebte exemplariſch, und ſtarb 1588. Nach ſeinem Tode gab ein Cantor daſelbſt ſeine Schrifften heraus, worinnen er von der Lehre der evangeliſchen Kirche in vielem abgegangen, worüber viele Bewegungen entſtanden. Er nahm von Paracelſo viele Lehrſätze an, und drang auf eine innerliche Philoſophie, oder Magie mit Verwerfung der Erkanntnis der Vernunfft und Wiſſenſchafften in einem Buch Theologia aſtrologizata genannt.

VI.

Wer hat ſich noch unter den *Theoſophicis* hervorgethan?

Robertus Fludd, oder à Fluctibus, ein Engelländer, von guten Eltern 1574. gebohren; er ſtudierte die Philoſophie, Theologie und Medicin zu Oxfurt, beſahe Italien, Franckreich und Deutſchland, wurde 1605. Doctor der Artzneykunſt, und kam in das Collegium Medicum zu Londen, wo er ſich durch ſeine ſeltſame Auffühlung, dunckle Gedancken und Meynungen, und beſon-

beſondere Einfälle, groſſe Hochachtung und eine ſtarcke Praxin zuwegen brachte. Er vermengte die Cabbaliſtiſche, Paracelſiſche und Magiſche Lehrſätze mit einander auf ſeltſame Art, ſetzte das Thermometrum zum Grund ſeiner Erfahrung, führte geiſtliche Intelligentien als Quellen der Kranckheiten und Geſundheit in die Artzney-kunſt ein, und hielt viel auf die Magie, Aſtrologie und Wahrſagerkünſte, worüber er mit Keplero, Merſenno und Gaſſendo in Streitigkeiten gerathen iſt. Er war ſehr dunckel, verwirrt und verſtiegen, aber ein guter Mechanicus und Mathematicus, und hat ſich auch der Roſencreutzer angenommen. Unter ſeinen vielen, raren, und koſtbaren, ob gleich nicht viel bedeutenden Schrifften iſt ſeine Philoſophia Moſaica die bekannteſte.

VII.

Iſt Jacob Böhme unter den *Philoſophis theoſophicis* auch berühmt?

Ja; und zwar wohl der berühmteſte, den man nur in ausnehmendem Verſtand Philoſophum Teutonicum genennet hat. Er wurde 1575. zu Altſeidenburg, nicht weit von Görlitz, von armen Bauersleuten gebohren, hütete anfangs das Vieh, wurde aber endlich zur Schule geſchickt, wo er leſen und ſchreiben, und hernach zu Görlitz das Schuſterhandwerck erlernete, da er auch 1595. Meiſter wurde, und ſich verheyrathete. Die damalige Unruhen des Crypto-Calviniſmi gaben ihm Anlaß nachzudencken, und zu beten, worüber er in eine Entzückung und gött-

göttliche Beſchaulichkeit gerathen ſeyn ſoll, wie er dann mit dem Anfang des Sec. XVII. über dem Anblicke eines zinnern Gefäſſes zu dem innerſten Grund der geheimen Natur von dem göttlichen Lichte ergriffen, und in die innerſte Natur der Creatur geführt worden zu ſeyn, ſich gerühmet hat, welches 1610. zum drittenmal geſchehen, worauf er 1612. ſeine Morgenröthe geſchrieben, und darinnen ſein beſonders Syſtema theoſophicum entworffen hat. Als dieſes der Paſtor Primarius zu Görlitz erfuhr, predigte er darwider, und ließ es durch den Rath wegnehmen, welcher Böhmen das Schreiben unterſagte. Der auch bis 1619. geſchwiegen, da er wieder zu ſchreiben angefangen, und endlich 1624. in der Gemeinſchafft der evangeliſchen Kirche geſtorben iſt. Er hatte eine tiefſinnige, erhitzte Einbildungskrafft, daher man ſich über das Vorgeben ſeiner ſonderbaren Erleuchtungen, und die wunderbare Lehrverfaſſung deſſelbigen nicht zu verwundern hat, deſſen Hauptgrundſatz iſt, daß alles auf mancherley Weiſe, und durch allerley Quellen aus GOtt gefloſſen, und wieder in ihn flieſſen werde. Und iſt ſelbiges in vielen Stücken dem Cabbaliſtiſchen und Paracelſiſchen ähnlich, und vermuthlich mit fremden Federn ausgeſchmücket worden, dabey aber von unauflößlicher Dunckelheit, daß man es nicht wohl alles verſtehen kan, und zu vermuthen iſt, daß es Böhme ſelbſt nicht verſtanden noch weniger alles ſelbſt ausgedacht hat. Unter ſeinen Anhängern ſind Franckenberg von Tſcheſch, Kuhlmann und Pordage

dage bekannt. Seine Widerſacher, deren es nicht wenige gibt, haben ihn zum Atheiſten und Spinoziſten machen wollen. Seine Schrifften ſind zu Amſterdam 1682. zuſammen gedruckt worden.

VIII.

Wer waren die *Helmontii*?

Vater und Sohn, zwey berühmte Aerzte. Der Vater Johann Baptiſta von Helmont, war aus einem vornehmen adelichen Geſchlechte zu Brüſſel 1577. gebohren, verlohr gleich im dritten Jahre ſeinen Vater, ſtudierte aber ſo fleißig, daß er im 16. Jahre ſchon zu Löwen die gewöhnlichen Studien geendiget hatte, und chirurgiſche Vorleſungen halten können. Weil ihm aber ſeine Gelehrſamkeit ungegründet vorkam, und er in dem, worauf er verfallen, kein Vergnügen fand, ſo bekam er einen Eckel vor der Schulgelehrſamkeit, wolte auch deßwegen ein Canonicat nicht annehmen. Darauf verfiel er auf die Stoiſche Morale, fand aber durch Uberzeugung eines Traumes darinnen nichts als Wind und leeres Gewäſche, worauf er ſich auf die Kräuter- und Artzneywiſſenſchafft legte, und die Rechtsgelehrſamkeit erlernete, wo er aber auch keine gründliche Wahrheit antraf. Wie er auch in den Schrifften der Medicorum nichts gründliches zu finden vermeinte, ſo, daß er darüber bey nahe in einen Scepticiſmum verfallen wäre. Nach eifrigem Gebet aber wurde ihm, wie er ſelbſt erzählet, in einem Traume, die ganze Natur in dem Anblicke der Wahrheit gezeiget,

get, als ein ungeſtaltes Chaos, mit dem Erinnern, daß alles nichts ſeye, auſſer GOtt. Worauf er einen beſondern Trieb zur Chymie bekam, und Cörper ſcheiden lernete, wodurch er hinter groſſe Geheimniſſe der Natur gekommen, und erſtaunliche Curen ausgerichtet haben ſoll. Deßwegen nennete er ſich nur Philoſophum per ignem, curirte die Armen umſonſt, durch eine glückliche Verheyrathung aber ſetzte er ſich in ſchöne Mittel, wobey er doch vielen Nachſtellungen, Proceſſen, u. d. g. unterworfen geweſen; dabey aber groſſen Zulauf gehabt, weil er die deſperateſten Kranckheiten heilte. Eine böſe Lufft zog ihm das Seitenſtechen zu, an welchem er ſelbſt ſein Ende merckte, welches 1644. erfolgt. Er war ein groſſer Chymicus, und wollen einige, er habe durch ſeinen Liquorem primævum, den er Alcaheſt nannte, die Metalle verwandeln können; hatte aber einen groſſen Eckel vor allem, was nach Schulen roche, und verfiel auf lauter ſelten lautende Sätze, in der Theologie, Philoſophie und Medicin. Seine Schrifften gab ſein Sohn Franciſcus Mercurius von Helmont heraus, der 1618. gebohren, und von ſeinem Vater, in den chymiſchen und theoſophiſchen Grundſätzen unterrichtet worden, dabey im Hebräiſchen und Rabbiniſchen feſte geſeſſen, und faſt in allen Handwerckern erfahren geweſen. Er hielt ſich lange an dem Pfaltzſultzbachiſchen Hof, und zu Amſterdam auf, gieng aber zuletzt nach Berlin, wo er 1699. geſtorben iſt. Er war ebenfalls von einem ſehr ſeltſamen Geiſte, der auf wun-

derliche Grillen verfallen, die er vermuthlich ſelbſt nicht genug verſtanden hat. Beyde Helmontii waren in der Römiſchen Kirchen gebohren, der Sohn aber trat von ihr ab und zu den Quäckern. Seine wunderliche Lehrſätze kan man aus ſeinem Paradoxal-Diſcurs von dem Macrocoſmo und Microcoſmo erlernen. Der Helmontianiſche Urſtoff, woraus alles entſtanden, iſt das Waſſer.

IX.

Gehört *Petrus Poiretus* auch hieher?

Ja, ob er gleich anfangs ein Carteſianer geweſen. Er wurde zu Metz 1646. gebohren, ſtudierte zu Baſel, aber wegen Unpäßlichkeit, meiſtens aus Büchern und Nachdencken ohne mündliche Anweiſung; und gerieth daſelbſt auf die Carteſianiſche Philoſohie, darauf gieng er nach Hanau, und von dar nach Heidelberg, wo er im Predigen ſich übte, biß er 1672. eine ordentliche Pfarrſtelle im Zweybrückiſchen bekam, da er auch ſeine Cogitationes rationales wider die Atheiſten und Freygeiſter, nach Carteſianiſchen Gründen ſchrieb. Die Kriegsunruhen aber trieben ihn von Hauſe, und als er zu Hamburg mit der Antoniette Bourignon bekannt wurde, verließ er die Carteſianiſche Philoſohie, und nahm die theoſophiſche an, wovon er in ſeinen drey Büchern de eruditione vera, falſa & ſuperficiaria Rechenſchafft gab. Darauf begab er ſich nach Holland, und ließ ſich zu Rensburg nieder, hielte ſich zu keiner beſondern Secte oder Kirche, und ließ in ſeinem Hauſe einen jeden glauben was er wolte,

blieb auch daſelbſt ohne Amt, biß er 1719. ſtarb. Er war ein Philoſophus von ſcharffem Urtheil, Einſicht und Gaben, der die Fehler und Schwäche eines Lehrgebäudes gar nett entdecken konnte. Dabey war er ein groſſer Patron vom Kirchenfrieden, und der allgemeinen Religionsvereinigung, und dabey demůthig und liebreich, wider die Atheiſten und Freygeiſter aber ſehr eifrig, die Einfälle der Bourignon aber verleiteten ihn auf enthuſiaſtiſche und fremde Sätze, welche ihm viele Widerſacher zugezogen, denen er bißweilen hitzig begegnet iſt. Spinozam und Bekkern hat er ſehr glücklich widerlegt; und ſich ſonſt um die myſtiſche Theologie verdient gemacht.

X.

Sind ſonſt keine von den *Theoſophicis* mehr zu mercken?

Ja, die Geſellſchafft der Roſencreutzer, ſo im Anfang des Sec. XVII. ſo viel Redens und Aufſehens gemacht hat. Dann da kam ein Gerůchte aus, es habe eine gewiſſe Perſon, mit Namen Chriſtian Roſencreutz, der 1388. in Deutſchland gebohren worden, als er das H. Grab beſucht zu Damaſcus, in der Barbarey und Aegypten von den Chaldäiſchen und Aegyptiſchen Weiſen die geheime Magie und Cabbala erlernet, und bey ſeiner Wiederkunfft nach Deutſchland ſich vorgenommen, alle Wiſſenſchafften zu verbeſſern. Zu dem Ende habe er eine Geſellſchafft mit etlichen wenigen aufgerichtet, welchen er ſeine Geheimniſſe vertrauet, und endlich ſeye er ohne Kranck-

heit in dem 120. Jahr ſeines Alters in die Ewigkeit gegangen, die Brüderſchafft aber ſeye in geheim fortgeſetzt, und endlich entdeckt worden, und verſtehe ſie die wahre himmliſche Philoſophie; habe zur Abſicht die Fehler in allen Ständen zu verbeſſern, beſitze den Stein der Weiſen, und die allgemeine Artzney, und könnte alſo die Metallen verwandeln, das Leben verlängern, u. ſ. w. Dieſes alles wurde in zwey Schrifften, Fama Fraternitatis, und Confeſſio Fraternitatis, vorgetragen. Darüber entſtunde ein groſſer Lermen; die Gottesgelehrten hielten es für ſchwärmeriſche Aufzüge; die Aerzte für eine geheime Geſellſchafft Paracelſiſcher Goldmacher; andere glaubten, die göttliche Barmhertzigkeit habe einigen gottſeeligen Perſonen die Geheimniſſe des Natur- und Gnadenreichs aufgeſchloſſen. Niemand aber wußte wo die Geſellſchafft wäre, und doch nahmen ſich ihrer Paracelſiſche und theoſophiſche Federn an, und erklärten ſich für dieſelbige, und ſo gerieth faſt die gantze Welt auf die Gedancken, es gebe eine ſolche Cabbaliſtiſch-theoſophiſch-alchymiſtiſche Fraternität. Doch es äuſſerte ſich hernach, da das Spiel aufhörte, daß es ein bloſſes Spiel und Vorgeben etlicher um die Verbeſſerung der Gelehrſamkeit beſorgten Männer geweſen, welche die Urtheile der Gelehrten damit erkundigen, aus denſelbigen ſie der Thorheit überführen, und mit Manier ihre Gedancken von Verbeſſerung der Gelehrten vortragen wollen. Und mag ohne Zweifel der Würtembergiſche Gottesgelehrte

D. Jo.

D. Jo. Valentinus Andreæ, wo nicht der erſte Erfinder, doch eine Hauptperſon von dieſem Spiele geweſen ſeyn.

XI.

Was iſt aber von dem *Syſtemate theoſophico* zu halten?

Nachfolgendes:

I. Daß keiner unter den theoſophiſchen Weiſen mit dem andern im gantzen Lehrbegriffe völlig überein komme, ſondern ein jeder ſeine eigene Gedancken habe, wie er glaube, daß ſie ihm das innerliche Licht eingegeben.

II. Daß dieſe Leute die Vernunfft entweder gar verworfen, oder doch vor etwas obenhiniges und unzulängliches gehalten, mit der Einfalt der Schrifft aber auch nicht zufrieden geweſen, ſondern ein gröſſeres, beſſeres und innwendiges Licht, das leidentlich in der Stille der Seelen erwartet werden müſſe, geſuchet, und damit Vernunfft und Offenbarung, mittelbares und unmittelbares unter einander vermiſchet, und ſich ſelbſt aller Kennzeichen der Wahrheit beraubet haben.

III. Daß das Syſtema emanativum, daß nemlich alle Dinge aus GOtt gefloſſen, der Grund dieſer theoſophiſchen Lehrverfaſſung ſeye, dadurch aber den gefährlichen Enthuſiaſmum verrathe, auf welchen es leitet, und welcher eine Verachtung des Lichts der Vernunfft, und der Offenbarung, geiſtlichen Stoltz, Hefftigkeit, und andere Unordnungen nach ſich ziehet, welche der Religion und Gottſeeligkeit ſehr ſchädlich ſind.

IV. Daß der danckle und offt nichts heiſſende räthſelhaffte Vortrag, und die vorgebliche magiſche, cabbaliſtiſche, aſtrologiſche Weißheit der Sache ein Anſehen gemacht, ohne daß was dahinter iſt.

XII.

Wes Innhalts iſt aber dieſer Leute Lehre?

In dem Hauptwercke kommen die meiſten Theoſophici hierinnen überein.

I. Daß alles aus GOtt gefloſſen, und wieder in ihn zurücke gehen müſſe, und alſo auch die Seele.

II. Daß die Seele ſolches durch Buſſe und Reinigung in der Stille des Geiſtes und deſſen Erleuchtung erlernen müſſe.

III. Daß GOtt das Bild ſeines Weſens allen Dingen eingedrücket, und wer dieſe Verbindung des Schöpfers mit den Creaturen verſtehe, die Krafft und Zeichen aller Dinge, und die wahre Magie begreiffe.

IV. Daß dieſer göttliche Ausfluß durch die Geſtirne würcke, und daher die Aſtrologie ein Theil der Theoſophie ſeye.

V. Daß man eben daher die Erde und ihre Gewächſe erkennen, die Zeichnungen des allgemeinen Weltgeiſtes verſtehen lernen, und dadurch zu dem Geheimnis kommen könne, Metallen zu verwandeln, eine allgemeine Artzney zu bekommen, und die Kräffte der Natur zu bewegen.

VI. Daß der Menſch aus einem göttlichen Funcken, aſtraliſchen Geiſte, und dem Leibe beſtehe,

und von einer Auswickelung zu der andern aufſteigen müſſe.

VII. Daß eine glückſeelige Zeit bevorſtehe, wo alle Wiſſenſchafften wiederum vollkommen floriren werden.

Das vierte Capitul.

Von den philoſophiſchen Syncretiſten.

I.

Was vor Leute ſind die philoſophiſchen Syncretiſten?

Solche Philoſophi, welche zwar wohl geſehen, daß bey keiner Secte die Wahrheit allein zu finden ſeye, und daß alſo die ſectiriſche Philoſophie nichts tauge; die ſich aber beredt haben, man könne leicht entweder alle, oder doch ein und die andere Secte miteinander vereinigen; und das haben einige mit der H. Schrifft und chriſtlichen Religion, einige zwiſchen den Hippocraticis und Hermeticis, einige zwiſchen den Platonicis und Ariſtotelicis, und einige zwiſchen den Ariſtotelicis und Ramæis gethan.

II.

Hat man ſich dann auch bemühet, philoſophiſche Secten mit der Chriſtlichen Religion zu vereinigen?

Ja freylich, es ſind deren nur allzuviele; und es gehören auch diejenige hieher, welche oben unter dem Titul der Moſaicorum und Theoſophicorum vorgekommen ſind. Und hat man alle unter dieſe Claſſe zu rechnen, welche aus den heid-

heidniſchen Scribenten eine concordiam rationis & fidei zuſammen zu tragen bemühet geweſen ſind, dergleichen Mutius Panſa, Petrus Calanna, Auguſtinus Steuchus, Petrus Daniel Huetius und Tobias Pfannerus, am thörichteſten aber Guilelmus Poſtellus unternommen haben. So ſind auch diejenige hieher zu rechnen, welche eine oder die andere Griechiſche Secte mit der H. Schrifft zu vergleichen bemühet geweſen ſind, dergleichen Lipſius und Gatakerus mit der Stoiſchen, die Atomiſten mit der Epicuriſchen, viele der neuern oben ſchon genannte mit der Platoniſchen und Ariſtoteliſchen, zumal mit letzterer Jo. Zeiſoldus, Ludovicus de Beaufort, Joannes Amerpoël, und faſt alle Carteſianiſche Gottesgelehrte mit der Carteſianiſchen Philoſophie gethan haben.

III.

Wer hat die Hippocratiſche Philoſophie mit der Hermetiſchen und Chymiſchen vereiniget?

Das hat ſonderlich der berühmte deutſche Medicus, Daniel Sennertus, gethan, der die Chymiſche Artzneykunſt am erſten auf den deutſchen Univerſitäten bekannt gemacht hat. Dann der hat ein Buch geſchrieben de Chymicorum cum Ariſtotelicis & Galenicis conſenſu & diſſenſu, worüber er Joannem Freitagium zum Widerſacher bekommen hat.

IV. Wer

IV.

Wer hat zwiſchen der Platoniſchen und Ariſtoteliſchen Secte Friede ſtifften wollen?

Gleichwie dieſe Vermengung ſchon vor vielen Jahrhunderten bey den ſogenannten Eclecticis überhand genommen, alſo ſind diejenige Platonici und Ariſtotelici, welche in Italien Sec. XV. der Philoſophie wiederum aufgeholfen, demſelbigen eifrig ergeben geweſen, wie wir oben ſchon an Beſſarione, und andern Exempel gefunden haben. Und eben ſo machten es auch die Platonici des Sec. XVI. den einigen Patricium ausgenommen, der doch auch dafür angeſehen ſeyn wollen, ja ſelbſt die Italiäniſchen Ariſtotelici behaupteten, Plato und Ariſtoteles ſeyen einander nicht zuwider. Daher iſt dieſer Sorten von Syncretiſten eine groſſe Menge, und unter denſelbigen ſtehen Paulus Scalichius, Symphorianus Camperius, Scipio Agnellus, und Sebaſtianus Foxius oben an.

V.

Was vor eine Vereinigung hat man zwiſchen den *Ariſtotelicis* und *Ramæis* zu ſtifften geſucht?

Wir werden unten vernehmen, was vor Aufſehen und Lermen P. Rami Verbeſſerung der Ariſtoteliſchen Dialectik verurſachet. Um nun dieſem Unheil zu begegnen, fielen viele darauf, zu zeigen, zwiſchen Ramo und Ariſtotele, und deſſen Ausleger Melanchthone, ſeye auſſer den Worten und veränderten Ordnung ein ſchlech-

ter Unterſchied, und das hieß man damals Philoſophos mixtos, dergleichen Paulus Friſius, Andreas Libavius, Jo. Henricus Alſtedius, Bartholomæus Keckermannus, und andere geweſen ſind. Faſt auf gleiche Art hat Jo. Chriſtophorus Sturmius zwiſchen Ariſtotele und Carteſio Friede, oder vielmehr jenen zum Carteſianer machen wollen, und Leibnizius iſt im Anfange auch auf ſolche Gedancken gefallen, welche er aber bald wiederum fahren laſſen.

VI.

Was iſt aber vom *Syncretiſmo philoſophico* zu halten?

Nicht gar viel: dann er iſt den Regeln der Auslegung und der geſunden Philoſophie zuwider: dann

I. Iſt er wider die Natur der Wahrheit, welche ſich an keine gewiſſe Perſon, Anſehen, Alterthum und Parthey bindet, da die ſectiriſche Philoſophie den Weg zur Wahrheit verlegt, und das Vorurtheil des Anſehens bekräfftigt.

II. Iſt er der Philoſophiæ ſectariæ ſelbſt zuwider, indem die Lehrbegriffe der Secten in den Grundſätzen von einander unterſchieden ſind, welche dieſe unzeitige Friedenſtiffter nothwendig verfälſchen, und ihnen einen fremden Sinn andichten müſſen, woraus lauter Irrthum entſtehet.

III. Iſt er auch der chriſtlichen Religion ſchädlich, weil entweder die Meinungen der Weltweiſen oder die Lehren der chriſtlichen Religion verfälſchet, unterſchobene Bücher für richtig angeſehen,

hen, und den ſchlimmeſten Meinungen ein guter Verſtand angedichtet werden muß.

IV. Iſt er auch nicht nöthig, weil derjenige welcher die philoſophiſche Hiſtorie verſtehet, und eclectiſch philoſophieren kan, leicht die Wahrheit heraus klauben kan, wann er Verſtand, Fleiß und Muth genug hat, woran es den Syncretiſten mangelt.

Das fünfte Capitul.
Von den Feinden der Philoſophie.

I.

Hat die Philoſophie auch Feinde und Verächter gehabt?

Ja freylich, es hat deren zu alten und neuern Zeiten viele gegeben; dann es gehören alle hieher, welche behauptet, zwiſchen dem Licht der Vernunfft und der Offenbarung ſeye ein weſentlicher Widerſpruch, indem daraus folget, daß die Philoſophie falſch ſeyn müſſe, weil zwey zuwidere Dinge nicht zugleich wahr ſeyn können. So ſind auch alle hieher zu zählen, welche unter den Theoſophicis über die Vernunfft und Philoſophie loßgezogen haben. Am meiſten aber iſt es in dem Anfange des vorigen Jahrhunderts zu Helmſtädt geſchehen.

II.

Was iſt dann daſelbſt vorgegangen?

D. Daniel Hofmann hatte daſelbſt 1598. eine Diſputation de Deo & Chriſto gehalten, worinnen er behauptet, je mehr man die Vernunfft treibe, je mehr gebe man den Feinden der Of-

fenbarung die Waffen in die Hand, dann das Licht der Vernunfft ſeye von Natur den Geboten GOttes zuwider, und deßwegen ſeye alle Philoſophie, auch Platonis und Ariſtotelis, für Ketzerey zu halten. Dieſe Lehrſätze bewegten die philoſophiſche Facultät zu Helmſtädt, zumal Jo. Caſelium und Cornelium Martini, welche, da ſie mündlich mit D. Hofmann nicht überein kommen, und die Sache beylegen können, zumal da die Sache auf Perſonalien hinaus lief, und die Studenten Parthey nahmen, auch der Rechtsgelehrte D. Angelius Werdenhagen, zu Hofmannen übertrat, endlich ſie nach Hofe brachten; worauf dann Hertzog Julius eine Commiſſion niedergeſetzet, welche die Sache unterſuchet; da ſie dann D. Hofmann verlohren, der auf Fürſtlichen Befehl 1601. offentlich wiederrufen, und eine Zeitlang von Helmſtädt ſich wegbegeben müſſen. Doch war die Sache noch nicht aus, indem ein Studioſus Theologiæ, M. Wenceslaus Schilling, dieſe Parthey ſehr vertheidigte, wider die Philoſophie in etlichen Schrifften heftig ſchrieb, zumal aber ſich an der Metaphyſik rieb, welches ihm aber ſeine Widerſacher wett machten, und ihn von der Univerſität relegirten. Worauf er ſich nach Magdeburg begeben, und daſelbſt Anhang gefunden, der aber mit ſeinem bald erfolgten Tode auch bald aufgehöret hat. Es kam aber das meiſte auf einen unvernünfftigen Wortſtreit, und Vermiſchung einer geſunden Philoſophie mit der ſectiriſchen, zumal Ariſtoteliſchen an, und wurde mit vieler unphiloſophiſcher Aufführung geführet.

****

Des dritten Periodi Zweyte Hauptabtheilung. Von der eclectiſchen Verbeſſerung der Philoſophie.

Das erſte Buch. Von den vornehmſten Weltweiſen, welche die gantze Philoſophie eclectiſch verbeſſert haben.

Das erſte Capitul. Von den Urſachen und Gelegenheit die Philoſophie eclectiſch zu verbeſſern.

I.

Was wird hier durch die eclectiſche Philoſophie verſtanden?

Man muß dieſes Wort und Namen, mit der eclectiſchen Philoſophie der Alexandriniſchen oder jüngern Platoniſchen Weltweiſen nicht vermiſchen. Dann dieſelbe war, wie ſeines Orts erwieſen worden, eine theils ſectiriſche, theils ſyncretiſtiſche Vermiſchung allerley übel an einander hangender Lehrſätze. Hier aber heiſſet die eclectiſche Philoſophie diejenige freye und vernünfftige Art zu philoſophieren, welcher alle Stiffter der Secten ſich bedienet haben, und nach welcher

cher man der Wahrheit und deren Verbindung nach ihrer Natur und Eigenſchafften und den Gründen einer von Vorurtheilen nicht gebundenen Vernunfft nachdenckt, richtige Grundſätze und Schlüſſe macht, und aus den Gedancken und Lehrgebäuden der Weltweiſen nichts annimmt, als wovon man überzeugt iſt, daß es mit ſolcher Unterſuchung der Wahrheit überein kommt.

II.

Wann hat man angefangen alſo eclectiſch zu philoſophieren?

An und vor ſich ſelbſt iſt unſern Zeiten Griechenland hierinnen mit gutem Exempel vorgegangen, wo die groſſen Geiſter, denen der blinde Gehorſam ihrer Vorgänger unerträglich geweſen, ſich auf gedachte Art eigene Lehrgebäude errichtet, aber den Fehler begangen haben, daß ſie nicht zu gleicher Freyheit zu philoſophieren ihre Schüler angeführet, ſondern ſich zu Häuptern von Secten aufgeworfen, und dadurch die Fortpflantzung der eclectiſchen Philoſophie gehindert haben, wie die Socratiſche an ſich eclectiſche Schule ein Exempel ſeyn kan. Dieſe Austritte zu vermeiden hat man erſt im Anfange des ſiebzehenden Jahrhunderts geſuchet; weil die Liebe und Hochachtung für die Griechiſche Literatur im ſechzehenden Jahrhundert noch ſo groß war, daß man von der Liebe der Griechiſchen Secten nichts nachgeben wollen. Wiewohl auch es vielen die Sache wohl einſehenden Gemüthern an Muth gefehlet hat, mit dem, was ſie hierinnen

nöthig

nöthig erachtet hervorzubrechen, und die Verfolgungen der ſectiriſchen Weltweiſen, welche biß auf Mord und Todſchlag getrieben worden, zu überwinden.

III.
Wer iſt aber der erſte geweſen, der auf eine ſo freye Art ſich eine eigene Philoſophie zu bilden gewaget hat?

Im Anfange wagte man es nur in beſondern Wiſſenſchafften, dergleichen Petrus Ramus in der Vernunfftlehre, einige Anhänger Teleſii aber in der Naturlehre gethan haben, welche durch die dahin abzweckende Geſellſchafften unterſtützet worden. Das hat ſodann einigen groſſen Männern Gelegenheit gegeben, es an der gantzen Lehrverfaſſung der Weltweißheit zu wagen, und unter dieſen ſind Jordanus Brunus, und Hieronymus Cardanus beſonders merckwürdig. Da es aber ihnen an genugſamem Vermögen fehlte, ſo wurde dieſe eclectiſche Verbeſſerung Franciſco Baconi de Verulamio vorbehalten, welcher am erſten und glücklichſten ein Muſter worden iſt, ſeinen eignen Verſtand recht zu gebrauchen, und frey zu philoſophiren. Von welcher Zeit an, man mehrere dergleichen philoſophiſche Helden auf die Schaubühne tretten ſehen, unter welchen einem Anfänger Campanella, Hobbeſius, Carteſius, Leibnizius und Thomaſius bekannt zu machen ſind.

IV.

Hat man dann auch in den beſondern philoſophiſchen Diſciplinen eclectiſch zu philoſophieren geſucht?

Allerdings, und zwar ehender, und mit beſſerm Erfolge, als in der gantzen Philoſophie überhaupt. Und dieſe eclectiſche Bemühungen in den einzeln philoſophiſchen Wiſſenſchafften können in der philoſophiſchen Hiſtorie ebenfalls nicht ohne Betrachtung und Nachricht gelaſſen werden.

Das zweyte Capitul.
Von Jordano Bruno.

I.

Wer war *Jordanus Brunus*.

Ein Neapolitaner aus dem Städtlein Nola. Sein feuriges Naturel half ihm beyzeiten zur Erlernung der alten, und Einſicht der Fehler ſowohl der Ariſtoteliſchen Philoſophie, als auch der Irrthümer der Kirchgemeinde, welcher er zugethan war, ob er ſich gleich dem Dominicanerorden gewiedmet hatte. Als er dieſes mercken ließ, und noch darzu mit der Barbarey und Betrügerey ſeiner Ordensbrüder nicht zufrieden war, ſo machte er ſich dadurch viele Feinde, die ihm ſo hefftig nachſtellten, daß er endlich 1582. durchgieng, und alles im Stich ließ. Darauf gieng er nach Genf, weil er ſich aber Calvinum nicht allein gefallen laſſen wollen, mußte er zwey Jahre darauf auch daſelbſt fort: er gieng alſo nach Lyon und Paris, wo er ſich in ſo groſſen

Credit ſetzte, daß er 1585. offentlich wider die Peripateticos zu diſputiren ſich unterſtehen durffte. Damit ſchlug er abermals das Kalb in die Augen, daß er ſich von Paris wegmachen mußte. Er ſoll darauf nach Engelland gegangen ſeyn, das aber noch ungewiß iſt. So viel iſt richtig, daß er als ein armer Exulant nach Wittenberg gekommen, wo er ſich zu der evangeliſch-Lutheriſchen Kirche bekannte, und Erlaubnis bekam, privatim zu leſen, auch biß 1588. daſelbſt ſich aufhielt, da er ſich nach Braunſchweig und Helmſtädt begeben, (wiewohl einige vorgeben, er habe ſich zuerſt nach Prag gewendet, und von dar nach Franckfurt) von welchem Orte ihn ein unverhoffter Zufall wegrieß, da er ſich dann erſt vermuthlich nach Engelland geflüchtet, und da ſoll er das beſchriebene höchſt rare Buch Spaccio della beſtia trionfante verfertiget, und ſeine Atheiſterey ausgeſtreuet haben, wobey ſich doch ebenfalls gegründete Zweifel finden. Von dar trieb ihn das Unglück nach Italien, wo er 1592. zu Padua gelehrt haben ſoll. Seine Verbitterung aber wider den Römiſchen Hof brachte ihn in die Hände der Inquiſition, welche ihn 1598. zu Venedig beym Kopfe nahm, zwey Jahre lang gefangen hielt, und endlich, da er ſich nach dem Willen derſelben nicht erklären wolte, nach Rom lieferte. Daſelbſt wurde er zwey Jahre lang gefangen gehalten, und als er nicht wiederrufen wolte, 1600. offentlich verbrannt. Er hatte eine ſehr feurige Einbildungskrafft, und daher fremde und ſeltſam lautende Einfälle, und kam

dadurch auf manche ungewohnte aber doch gegründete Wahrheit, welche neuerer Zeiten von groſſen Männern als nagelneu vorgetragen worden. Weil er aber kein gutes Urtheil hatte, ſo ſahe er die Verbindung nicht genug ein, hatte keine deutliche Begriffe, und ſein phantaſtiſcher, und noch darzu allen gerne widerſprechender Wiz gerieth auf die wunderlichſten Gedancken, wovon eine Probe ſeyn kan, daß er das ſyſtema Pythagoræ in intellectualibus und das ſyſtema Epicuri in ſenſibilibus, die einander ſo ſehr zuwider ſind, zuſammen gereimet hat, da er bey der Phyſik und Mathematik, welche er wohl inne gehabt, hätte bleiben, und ſich nicht in die Metaphyſik wagen, auch mehr Fleiß und Nachſinnen auf ſeine Philoſophie wenden ſollen. Seine Schrifften haben theils die Oratorie und die Lulliſche Kunſt, theils die Phyſik und Metaphyſik erläutert, dergleichen ſein tr. de immenſo, ingleichem de minimo u. d. g. ſind, ſind aber ſehr rar, und noch darzu ſehr dunckel, und ſchwer zu verſtehen, und enthalten ſehr viel fremdes.

II.

Worinnen beſtunden *Bruni* neue Lehrſätze?

Sie ſind ſchwer vorzutragen, weil ſie theils dunckel, theils nicht genug beſtimmt, theils übertrieben ſubtil ſind. Das Hauptwerck kam darauf an: daß er gewiſſe Einheiten oder Atomos mehr nach der Meinung der halben Pythagoreer, als Epicuri annahm, die Sätze Pythagoræ vom beſtändigen Fluſſe der Materie von den Einheiten, von dem Weltbau u. ſ. w. ſich gefallen

len ließ, dabey ein einiges Urweſen behauptete, aus welchem als aus einer unendlichen Quelle vermittelſt eines himmliſchen Canals alles geſloſſen, worinnen alles beſtehe und gegründet ſeye, und in welche alles zurücke flieſſen müſſe. Woraus er ſchloß, daß es unendlich viele Ausflüſſe aus dieſer Quelle, folglich auch unendlich viele Welten gebe, welche ewig dauren, und deren Weſen aus dieſer Quelle hergenommen, und durch die beſondere Formen ſichtbar gemacht worden. Gedachter Canal ſeye die Natur, und Seele der Welt, GOtt aber ein unendliches alles in ſich faſſendes Weſen, von welchem die geiſtlichen Weſen ihr Seyn und beſtändiges Weſen haben, das der ungebildeten Materie und ihren unendlich kleinen und untheilbaren Cörperlein eingedrücket werde u. ſ. w. Uber dieſen Sätzen iſt Brunus zu einem Atheiſten gemacht worden; woran man ihm aber doch zu viel gethan haben mag, obgleich dieſe Sätze voll Ungereimtheit und anſtöſſiger Irrthümer ſind.

Das dritte Capitul.

Von Hieronymo Cardano.

I.

Was vor ein Philoſophus war *Hieronymus Cardanus*?

Von eben dem Gelichter, wie Brunus, nemlich ein zwar gelehrter, aber philoſophiſcher Phantaſt, wie er ſich ſelbſt alſo in ſeiner Lebensbeſchreibung abgeſchildert hat. Er wurde zu

Pavia 1560. einem gelehrten Mayländiſchen Juriſten gebohren, und iſt ungewiß, ob ſeine Mutter nicht etwa nur ſeines Vaters Kebsweib geweſen iſt, welche ihn mit groſſer Lebensgefahr gebähren müſſen. In ſeiner Kindheit hatte er von gefährlichen Kranckheiten, Unglücken und harten Tractamenten ſeiner Eltern viel auszuſtehen; von ſeinem Vater aber wurde er ſelbſt erſtlich in den niedern, ſodann in den mathematiſchen Wiſſenſchafften, und in den Rechten unterrichtet. Im 20. Jahre ſeines Alters gieng er nach Pavia, und hörte daſelbſt die Philoſophie, und Medicin, diſputirte, und fieng an über Euclidem zu leſen, von dar gieng er wiederum nach Hauſe, und 1524. nach Padua, wo er erſtlich Magiſter, hernach aber Doctor Medicinæ, und zugleich Rector der Univerſität wurde. Wegen der Kriegsunruhen in ſeinem Vaterlande hielt er ſich biß 1529. in einem kleinen Venetianiſchen Städtlein mit practiciren auf, und verheyrathete ſich auch nachmals daſelbſt, aus welcher Ehe er zwey Söhne erzeugt, an denen er nichts als Hertzeleid erlebet hat, er verzehrte auch an dieſem Ort ſein gantzes Vermögen. Im 34. Jahre bekam er den mathematiſchen Lehrſtuhl zu Mayland, und nach langem Widerſtand nahm man ihn auch endlich in das Collegium Medicum auf, wurde auch 1543. zum Lehrer der Artzneywiſſenſchafft gemacht, wiewohl er auch ein Jahr lang zu Pavia die Artzneykunſt gelehrt hat, und auch an andere Ort verlangt worden iſt, welche Gelegenheit er aber aus ſonderbarem Eigenſinn ausge-

ausgeſchlagen hat. 1552. wurde er von Eduardo, König in Schottland verlangt, wohin er eine Reiſe that, und ſowohl in Curen, als Belohnung ſehr glücklich war, konnte aber das Land nicht gewohnen, und gieng wiederum nach Hauſe, ſchlug allerley Aemter aus, und hielt ſich eine Zeitlang zu Pavia auf. 1562. bekam er eine Stelle zu Bologna, hatte aber das Unglück, daß man ihn 1570. gefangen nahm, doch aber wieder loß ließ. Darauf gieng er 1571. nach Rom, und lebte von päpſtlichen Gnadengeldern, als eine Privatperſon, in einem ſchlechten und verächtlichen Zuſtande, biß er 1576. ſtarb, und wollen einige, er ſolle ſich ſelbſt zu tode gehungert haben. Er hatte einen ſehr verworrenen und unordentlichen Wiz, feurige Einbildungskrafft, und ausſchweiffenden Kopf, und ſehr unrichtige Gemüthsneigungen, indem er bald ausnehmend tugendhafft, bald auſſerordentlich laſterhafft, wunderlich und ungereimt ſich aufführte, nachdem nemlich ſein melancholiſches Temperament entweder den Schein der Tugend annahm, oder ſich in ſeinen Hauptneigungen verlief. Dann er war zornig, einfältig, grauſam, eigenſinnig, rachgierig und doch forchtſam, unbedachtſam in der Zunge, und dem Spiel, zu ſeinem gröſten Schaden, ergeben. Daher kamen ſeine viele Veränderungen, ſeine Hefftigkeit biß auf Schläge und Wunden, ſeine närriſche eigenſinnige Aufführung, Gang, Kleidung u. d. g. mit einem Wort, er hatte einen Streich zuviel, eine verworrene Einbildungskrafft, und böſsartiges Hertz; daher man

ihm nicht alles glauben darf, wann er v. g. vorgibt, er habe einen Hausgeiſt gehabt, u. ſ. w. Sein abergläubiſcher Humor machte, daß er viel von Geſpenſtern, Träumen, Vorbedeutungen, und dergleichen hielte, und der Sterndeuterey ſehr ergeben war. Weßwegen ihn einige für einen Zauberer, andere aber für einen Atheiſten gehalten, weil er die Seele für ſterblich gehalten. In beyden aber iſt ihm zu viel geſchehen, indem er ein verwirrter Phantaſt geweſen, der aber ſeine hellen und guten Stunden gehabt, und in denſelbigen ſeine erſtaunliche Gelehrſamkeit, weit gehende Gedancken, und Beleſenheit wohl anbringen, und in der Philoſophie und Medicin viel Neues vortragen können, welches aber zu keiner Krafft gekommen, weil es ihm an der Einſicht gemangelt hat, wie daraus zu erſehen, daß er ſich Plotinum zum Anführer erwählt, auf Geſpenſter, die Aſtrologie, u. d. g. viel gehalten, u. ſ. w. Seine viele Schrifften ſind auch unordentlich, und zum Theil dunckel, und ausſchweiffend, aber mit vieler Beleſenheit und manchen guten Wahrheiten angefüllet, ſo ihm vielen Ruhm, aber auch viele Feinde zuwegen gebracht, wie aus ſeinem tr. de ſubtilitate zu erſehen, wodurch er Julium Cæſarem Scaligerum zu einem hefftigen Richter zugezogen hat.

II.

Wie ſah es um *Cardani* Philoſophie aus?

Man kan ſich aus dem angegebenen Character dieſes Mannes leicht die Rechnung machen, daß er nicht geſchickt geweſen ſeye, die Weltweißheit

weißheit zu verbeſſern. Indeſſen, weil er doch viel helle und gute Stunden gehabt, wo ſeine groſſe Gaben tief eingedrungen, dabey auch eine erſtaunliche Gelehrſamkeit beſeſſen, ſo hat er auch nicht nur viele Irrthümer einſehen, ſondern auch manches neues entdecken können. Sonderlich hat er manche Wahrheit in der Naturlehre geſehen, welche zu weiterm Nachdencken Gelegenheit geben kan, welche er aber mit vielen phantaſtiſchen Einfällen vermiſchet und verderbet, bey welchen ſich aufzuhalten man einem Anfänger nicht zumuthen kan.

Das vierte Capitul.

Von Franciſco Bacone de Verulamio.

I.

Iſt niemand die Verbeſſerung der Philoſophie beſſer von ſtatten gegangen?

Ja, Franciſco Baconi, Baron von Verulamio, Vicomte von S. Albans, und Cantzlern in Engelland, den wir wohl für den richtigſten und glücklichſten Beförderer einer verbeſſerten eclectiſchen Philoſophie zu halten haben. Sein Vaterland war Londen, wo er 1560. gebohren worden, und war ſein Vater Großſiegelverwahrer von Engelland. Das ſich an ihm frühzeitig äuſſernde fürtreffliche Naturel, und die gründliche Urtheilskrafft zu vermehren und zu beveſtigen, ſpahrten ſeine Eltern weder Fleiß noch Unkoſten, waren auch darinnen ſo glücklich, daß ſie ihn noch als einen Knaben der Königin Eliſabeth zu deren

Vergnügen vorſtellen können. Man ſchickte ihn darauf nach Cambridge, wo er, da er kaum 16. Jahr alt war, es allen Studenten bevor that, ſchon damals aber einen groſſen Eckel vor der Ariſtoteliſchen Philoſophie empfand, weil ſie ihn unnütze dauchte. Darauf ſchickte man ihn in dem Gefolge des Engliſchen Geſandten nach Paris; der Tod ſeines Vaters aber rief ihn zu zeitlich wiederum nach Hauſe, und da er nicht gar zu viel erbte, veranlaſſete ihn dieſes ſich mit mehrerm Fleiß auf das Engliſche bürgerliche Recht zu legen, welches er mit gutem Erfolg that, weßwegen er unter die Königliche Sachwalter aufgenommen wurde. Er bekam auch bey Hofe Zutritt; konnte ſich aber daſelbſt nicht ehender ſchwingen, biß Jacobus I. zur Regierung kam, unter welcher er von einer Selle zur andern, biß endlich zu des Großſiegelverwahrers ſtieg, und gar die Würde eines Cantzlers von Engelland davon trug, auch dabey zum Eſquire, ſodann zum Baron von Verulamio, endlich aber zum Vicomte von S. Albans gemacht wurde, wobey er ein wichtiges Einkommen genoß, auch ſich reich vermählte. Er that auch in dieſen Aemtern dem königlichen Hofe wichtige Dienſte; 1621. aber kamen im Parlament wichtige Beſchwerden wider ihn, welche ihn alſo ruinirten, daß er um eine groſſe Summa Geldes geſtrafft, aller Ehrenämter in Engelland unfähig gemacht, und gar gefangen geſetzt, doch endlich frey gelaſſen, aber vom Parlament auf ewig ausgeſchloſſen worden. Von der Zeit an bracht er ſeine Zeit in philoſophiſcher

phiſcher Großmuth mit Studieren und Nachdencken zu, gerieth aber zuletzt in groſſe Armuth, in welcher er 1626. geſtorben. Er hatte eine vortreffliche Einſicht, daher ſahe er die Mångel der Wiſſenſchafften gründlich ein, und wußte etwas beſſers vorzuſchlagen, wovon ſeine meiſtens die Vernunfft- und natürliche, theils auch die Sittenlehre erlåuternde Schrifften, deutliche Zeugen ſind, in welchen zur Verbeſſerung der Philoſophie, ein vortrefflicher Grund geleget worden iſt. Doch iſt er etwas danckel, theils wegen den tiefſinnigen Gedancken, theils wegen der neuen Kunſtworte, und muß mit Bedacht geleſen werden. Seine vortreffliche Vorſchlåge haben Anlaß zu der Königlich-Engliſchen Geſellſchafft der Wiſſenſchafften gegeben, und iſt nur zu bedauren, daß ſie nicht alle ins Werck geſetzet worden ſind. Sein Wandel und Leben war exemplariſch, und philoſophiſch, oder vielmehr chriſtlich.

II.

Was hat *Verulamius* in der Philoſophie verbeſſert?

Erſtlich richtete er ſeine Betrachtung auf dasjenige, was in den Wiſſenſchafften, und ſonderlich in der Weltweißheit noch fehlte, und doch darinnen begriffen ſeyn ſollte, und entdeckte ein ſehr groſſes bißher verborgen geweſenes Land groſſer Wahrheiten, woraus ſeine unvergleichliche Abhandlung: de augmentis ſcientiarum entſtanden iſt. Hernach war er um einen richtigern Wegweiſer zu den Wiſſenſchafften, als die

die ſcholaſtiſche Vernunfftlehre war, bekümmert, und nach einem vieljährigen Nachdencken zeigte er, wie man ohne Schul-Schlußreden, durch vernünfftige Schlüſſe und Erfahrungen zur Einſicht der Grundwahrheiten kommen könne, welches er in dem ebenfalls tiefſinnigen und gründlichen Buche, das er novum organum genennet, gethan hat. Sonderlich iſt er in demſelben der erſte geweſen, der die wichtige Lehre von den Vorurtheilen entdecket, und dadurch die Verbeſſerung der Philoſophie ungemein befördert hat. Darauf hat er die Naturlehre angegriffen, aber nur Erfahrungen, Uberlegungen und Anmerckungen, aber keinen gantzen Lehrbegriff verfertiget. Endlich hat er auch die Sittenlehre angegriffen, und die wahre Geſtalt der Tugenden und Laſter gar ſcharfſinnig in ſeinen ſermonibus fidelibus entworfen; wie er auch in der Hiſtorie König Heinrichs VII. die wahre Gründe der Staatskunſt einflieſſen laſſen.

Das fünfte Capitul.

Von Thoma Campanella.

I.

Was vor eine Perſon hat *Thomas Campanella* vorgeſtellt?

Er war ein Neapolitaner, gebohren zu Conſilino 1568. er zeigte einen frühzeitigen Verſtand; der ſchon im 13. Jahre lateiniſche Schriftſteller verſtanden, und einen feinen Vers gemacht hat. Er ſolte zwar die Rechtsgelehrſamkeit ſtudieren,

dieren, allein die Exempel Alberti M. und Thomæ Aquinatis bewogen ihn, in den Dominicanerorden zu treten, worauf er zu Sangiorgio und Coſſenza die Philoſophie und Theologie ſtudieren ſollen, er legte ſich aber mit ſolchem Eifer auf die Philoſophie, daß er eine groſſe und beſondere Einſicht darinnen erlangte, welche er nach einiger verdächtigen Vorgeben innerhalb acht Tage von einem Jüdiſchen Cabbaliſten erlernet haben ſolle. Er aber war noch nicht 22. Jahr alt, als er an Ariſtotelis, noch mehr aber an der ſcholaſtiſchen Philoſophie einen groſſen Eckel bekam, weßwegen er ſich entſchloß, alle Weltweiſen mit eclectiſcher Freyheit und Auswahl durchzugehen, welches er zu Altomonte gethan; die Schrifften der alten Philoſophen geleſen, dabey aber an allem gezweifelt, biß er deutlich überwieſen worden. Sonderlich aber fand er einen Geſchmack an den Schrifften Teleſii, den er wieder Antonium Martam vertheidigte, auch ſich von ungefähr zu Neapolis in einer Diſputation alſo mit Einwürffen hören ließ, daß er jedermanns Beyfall verdiente. Dieſes aber zog ihm viel Haß zu, und ſeine Patronen konnten ihn nicht genug ſchützen, weil man vorgab, es gehe mit ſeiner Gelehrſamkeit nicht rechter Dinge zu. Er gieng deßwegen nach Rom, und als er da auch nicht ſicher war, nach Florentz, und von dar nach Padua, wo er ſeine neue Philoſophie lehrte, und Bücher ſchrieb, ſo aber nebſt andern, in die Hände der Inquiſition zu Rom kamen. 1598. gieng er wieder nach Neapolis, weil man ihn aber bey

der Spaniſchen Regierung im Verdacht hatte, als hielte er mit den Feinden des Königes einen vertrauten Briefwechſel, ſo nahm man ihn 1599. gefangen, legte ihn auf die Folterbanck, und marterte ihn auf das grauſamſte, wobey er dannoch ſich gantz philoſophiſch aufgeführt haben ſoll. Er mußte auch von einem Kercker zum andern wandern, und doch konnte man nichts erhebliches auf ihn bringen, und dannoch mußte er 25. Jahr im Kercker aushalten, obgleich der Pabſt ſelbſt ſich Mühe gab, ihn loß zu bringen, und mit genauer Noth wurde ihm erlaubt, daß Fremde ihn ſprechen dörfen, denen er dann ſeine Schrifften zur Ausgabe anvertraut hat. Es mag aber Campanella durch ſeine aſtrologiſche Prophezeyungen ſich verdächtig gemacht, und dieſes Unglück auf den Hals gezogen haben. Endlich kam er durch Bemühung Papſt Urbani VIII. 1626. auf freyen Fuß, und wurde nach Rom gebracht, zum Schein, als ein Gefangener des H. Officii, darauf aber bald die völlige Freyheit nebſt einem päpſtlichen Gnadengeld folgte. Der viele Umgang mit den Franzoſen aber verurſachte bey den Spaniern neuen Argwohn und Nachſtellungen, weßwegen ihn der Franzöſiſche Abgeſandte heimlich aus der Stadt brachte, und ihn nach Paris ſchickte, wo er 1635. angekommen, von Ludovico XIII. gnädig empfangen, und mit einem hinlänglichen Gnadengeld verſehen, und zu den Predigermönchen gethan worden, worauf er 1639. geſtorben. Er war ein Mann von groſſen Gaben, vielen Einfällen und

Feuer,

Feuer, dem es aber an einer reiffen Uberlegung gemangelt, und welcher daher mit ſeiner Verbeſſerung in der Philoſophie ſo wenig als Brunus und Cardanus ausrichten können: Wie man dann in ſeiner Philoſophie mehr fremdes und neues als gründliches antrifft, wiewohl auch bißweilen gute und vernünfftige Wahrheiten, zumal zu der Staatslehre bey ihm vorkommen, und er gar vernünfftig in der Naturlehre die Sinnen und Erfahrung angewieſen, dahingegen ſeine Metaphyſik verſtiegen iſt. So ward er auch eines gegen die in der Religion anderſt lehrenden, blutdürſtigen Gemüths und Machiavelliſtiſcher Künſte beſchuldiget, einige haben ihn auch gar, wiewohl unbillig, wegen ſeines Atheiſmi triumphati zum Atheiſten gemacht. Er hat viele Bücher geſchrieben, wovon er ſelbſt in einer Schrifft Nachricht gegeben, darinnen zwar viele Einfälle, aber auch viele Thorheiten zu finden ſind.

II.

Was vor Lehrſätze hatte Campanella?

Aus folgenden wird man ſchon das allernöthigſte beurtheilen können:

I. Die Philoſophie iſt voller Ungewißheit.

II. In der Philoſophie müſſen die unbetrüglichen Sinnen die Richtſchnur ſeyn, woraus die Schlüſſe hergeleitet werden müſſen.

III. Alle Dinge ſind in loco, locus aber iſt ein uncörperliches, unbewegliches Weſen, das die Cörper annimmt.

IV. GOtt hat der von ihm gebildeten Materie zwey Werckmeiſter zugegeben, die Wärme

und

und die Kälte, woraus Himmel und Erden durch eine Umdrehung entſtanden.

V. Aus der Wärme, ſo ſich in einen Punct zuſammen gezogen, iſt die Sonne entſtanden, und dieſe ſamt der Erde ſind die zwey Elementen.

VI. Durch die Beſtrahlung der Erde von der Sonnen entſtehe Dampf und Waſſer, und aus dieſen alle andere Dinge.

VII. Alle Dinge haben einen Sinn und Empfindung, weil in allen auch lebloſen Dingen ein ſubtiler Geiſt iſt.

VIII. Dieſer Geiſt iſt die Lufft.

IX. Die Thiere haben einen Verſtand, und können urtheilen, und mit einander reden.

X. Auf den allgemeinen Geiſt gründen ſich die magiſchen Würckungen.

XI. Alle erſchaffene Dinge ſind aus etwas und nichts zuſammen geſetzt.

XII. Alle entia metaphyſica haben drey primalitates, woraus ſie zuſammen geſetzt ſind, die Krafft, die Weißheit und die Liebe.

XIII. Die Gegenſtände dieſer primalitatum ſind das Weſen, die Wahrheit und die Güte.

XIV. Alle Dinge ſtellen die primalitates divinas vor, und können aber in dem Menſchen verringert werden.

Das ſechſte Capitul.
Von Thoma Hobbeſio.

I.

Was iſt von *Thoma Hobbeſio* zu mercken?

Er

Er war ein Engelländer, gebohren zu Malmesbury 1588. ſein Vater war ein Prediger, und wurde er vor der Zeit aus Schröcken gebohren, daher er eine blöde Natur hatte, der aber ein ſehr fähiger Kopf beywohnte, ſo daß er noch auf der Schule ſchon Euripidis Medeam ins Lateiniſche überſetzen konnte. Darauf ſchickte man ihn nach Oxfurt, wo er die Ariſtoteliſche Philoſophie ſtudierte, nach dieſer Zeit aber gieng er mit einem jungen Grafen nach Franckreich und Italien, und übte ſich dabey in den gelehrten Sprachen und Alterthümern. Als er nach Hauſe kam, und an der Peripatetiſchen Philoſophie keinen Geſchmack fand, legte er ſich auf die Poeſie, Hiſtorie und Critik, und überſetzte den Thucydidem ſeinen Landsleuten zu Dienſte in ihre Sprache, uud weil er vor den gemeinen Schulſtudien einen Eckel hatte, ſo ſuchte er den Umgang mit ſolchen Leuten, welche die gemeine Irrthümer einſahen, dergleichen er an Verulamio und Cherbury fand. Bald darauf führte er abermals einen jungen Herrn nach Italien, da er ſich Euclidem bekannt machte, und 1634. gieng er mit dem jüngern Sohn ſeines ſchon verſtorbenen Patrons nach Franckreich, wo er ſich zu Paris in der Naturlehre feſt ſetzte, und aus Gaſſendi und anderer Gelehrten Umgange vieles lernete. Darauf that er eine Reiſe nach Italien, wo er Galilæum Galilæi kennen lernete, und von dar nach Hauſe, wo er das Königreich in der gröſten Verwirrung antraf, welches ihm Anlaß gab auf diejenigen Grundſätze zu fallen,

worauf

worauf er hernach ſein politiſches Lehrgebäude gebauet hat. Es trieben ihn auch dieſelbigen Unruhen 1640. aus dem Königreiche, und begab er ſich nach Paris, wo er ſchrifftlich mit Carteſio bekannt wurde; und daſelbſt wurde er auch zum Lehrmeiſter des daſelbſt ſich aufhaltenden Printzen Carls gemacht. 1642. ließ er ſeine elementa de cive drucken, und unterſuchte darneben allerley philoſophiſche Materien, 1647. aber beſorgte ſein Freund Merſennus eine vollſtändigere Ausgabe dieſes Buches, und um dieſe Zeit wurde er gefährlich kranck, 1651. aber gab er ſeinen Leviathan heraus, worinnen er ſeine Gedancken von Verfaſſung der bürgerlichen Geſellſchafft und dem gemeinen Weſen vortrug, damit aber bey den Gottesgelehrten ſich ſo übel daran machte, daß ſie es dahin leiteten, daß ihm der Hof verboten wurde. Er gieng alſo 1652. wieder nach Engelland, hielt ſich bey ſeinem Patron, dem Grafen von Devonshire, auf, und ſchrieb ſeine philoſophiſche Schrifften, ſo er unter dem Titul de corpore edirte, bekam auch mit Walliſio über der Geometrie Händel. 1668. ließ er ſeine Schrifften Lateiniſch überſetzen, und legte ſich in ſeinem hohen Alter auf das engliſche bürgerliche Recht, hatte aber dabey das Unglück, von vielen als ein gefährlicher Mann gehaſſet und ausgeſchrien zu werden. Er begab ſich derowegen aufs Land, ſchrieb noch verſchiedene mathematiſche und philoſophiſche Schrifften, und ſtarb in einem Alter von 91. Jahren 1679. in eheloſem Stande. Er war ein Mann von

groſſer

groſſer Urtheilskrafft und Einſicht, der aber mehr gedacht, als geleſen, und nach mathematiſcher Ordnung ſeine Gedancken wohl aneinander hängen können, dabey ſich kein Vorurtheil des Anſehens und Alterthums einnehmen laſſen, auch einen ſtarcken Umgang mit den geſchickteſten Männern gehabt, und alſo in der That ein groſſer Weltweiſer geweſen iſt; der aber durch Anlaß der Engliſchen Verwirrungen ſeine Lehrſätze auf falſche Grundregeln gebauet, und daher ſich ſehr verdächtig gemacht, und viele auf die Gedancken gebracht, daß er der Atheiſterey guten Anlaß gegeben habe, anderer ihm beygemeſſenen Gemüthsfehler, zumal eines pedantiſchen Hochmuths, zu geſchweigen. Er iſt auch von vielen wiederlegt worden, unter welchen Richardus Cumberland der wichtigſte und gründlichſte iſt. In ſeinem Syſtemate phyſico und ethico gieng er in gar vielen Stücken Epicuro nach, wie aus ſeinen Hauptſätzen zu erſehen.

II.

Welches ſind dann dieſe ſeine Hauptſätze?

Er ſetzt folgendes;

I. Alle Begriffe müſſen durch die Sinnen erzeugt werden, alle ſinnliche Empfindung aber kommt von einem Cörper her.

II. Träume der Schlaffenden und Einbildungen der Wachenden ſind einerley Art, dahin gehören auch die Geſpenſter.

III. Nichts iſt dem Menſchen natürlicher weiſe angebohren.

IV. Man

IV. Man kan nichts begreiffen, das nicht nach einer gewiſſen Grösse endlich iſt.

V. Daher iſt der Name GOttes nicht ein Zeichen eines Begriffs, ſondern ein Ehrenname.

VI. Wahr und falſch findet ſich nicht als Eigenſchafft in der Sache, ſondern in der Seele.

VII. Alle Begierden ſind mit einer Wolluſt, aller Abſcheu mit einem Verdruß verknüpft.

VIII. Die Tugend iſt was in einer Sache vortrefflich iſt, und beruhet auf einer Vergleichung.

IX. Die Macht iſt der Begriff aller Mittel zu Erlangung etwas guten.

X. Die gröſte Macht iſt, in welche die meiſten Menſchen gewilliget haben.

XI. Die Sitten ſind Eigenſchafften, wodurch der Friede und die bürgerliche Verbindung unterhalten wird,

XII. Aus der Unwiſſenheit, woher eine Sache kommet, entſtehet die Furcht vor unſichtbaren Kräfften, und daraus die Religion, wann man ehret, was man ſich zu fürchten einbildet.

XIII. Weil die Menſchen natürlicher weiſe einander gleich ſind, ſo kan ein jeder hoffen und verlangen, was der andere hoffet und verlanget.

XIV. Weil ſie aber es beyde zugleich nicht haben können, ſo müſſen ſie einander feind werden, und folglich auch einander fürchten.

XV. Darwider iſt kein beſſers Mittel, als ſich den andern gewaltſam zu unterwerfen, und daher, ſo lange keine ſolche unterwerfende Gewalt

walt iſt, iſt lauter Krieg unter den Menſchen, wo aber dieſer iſt, da iſt weder Gerechtigkeit noch ungerechtigkeit.

XVI. Die Furcht vor dem Unheil und einem gewaltthätigen Tode leitet den Menſchen zum Frieden.

XVII. Das natürliche Recht iſt die Freyheit, die ein jeder hat, ſeine Macht zu ſeiner Erhaltung zu gebrauchen.

XVIII. Ein jeder Menſch hat der Natur nach ein Recht auf alles.

XIX. Die erſte Regul des natürlichen Rechts iſt, den Friede ſuchen, ſo lange man ihn haben kan, wo mann ihn aber nicht haben kan, ſich aller möglichen Mittel bedienen.

XX. Die andere Regul iſt, wann man ſich in Friede und Sicherheit geſtellt, ſein Recht fahren laſſen.

XXI. Eine ſolche Uberlaſſung ſeines Rechts heiſſet ein Vertrag, und deßwegen muß man die Verträge halten.

XXII. Wo keine weltliche Macht iſt, ſo die Ubertretter der Verträge ſtraffen kan, oder noch nicht dem Recht entſaget worden, da iſt weder Gerechtigkeit noch Ungerechtigkeit.

XXIII. Weil die Verträge und Geſetze ſelbſt keine Furcht machen, Friede zu verſchaffen, ſo muß eine zwingende Gewalt ſie verbindlich machen.

XXIV. Solche Gewalt kan allein herkommen, wann alle ihre Macht und Gewalt einem Men-

ſchen oder Geſellſchafft überlaſſen, und ſich deren Urtheil und Willen unterwerfen.

XXV. Von einer ſolchen Perſon kan man ſolche Gewalt nicht nehmen.

XXVI. Sie vergleicht ſich auch mit niemand, daher kan ſie auch niemand unrecht thun, ſie thue was ſie will.

XXVII. Ein ſolcher oberſter Regente kan auch nicht geſtraffet oder getödtet werden.

XXVIII. Dieſe oberſte Gewalt kan allein vorſchreiben, was zum Frieden dienet, Krieg und Friede, Aemter und Belohnungeu, u. ſ. w. zu beſorgen.

XXIX. Die monarchiſche Regierung iſt die beſte und nützlichſte, und dieſe kan nicht abgeſchaffet werden, wo ſie einmal eingeführt iſt.

XXX. Alle Dinge haben ihre Urſachen, die aneinander hangen, biß auf GOtt, der dieſe nothwendige Folge ſiehet, und den Menſchen damit belegt.

XXXI. Alle bürgerliche Geſetze haben ihre Krafft von dem Willen des oberſten Regenten.

XXXII. Das Recht, das GOtt über alle hat, kommt allein her von ſeiner unwidertreiblichen Macht.

XXXIII. Durch Wille, Zorn, Barmhertzigkeit, Liebe ꝛc. kan kein Affect GOtt beygelegt werden, deſſen er nicht fähig iſt, ſondern dadurch wird allein ſeine göttliche Macht verſtandeu.

XXXIV. Zwiſchen dem Reich der Gnaden und der Natur iſt eine richtige Harmonie, wo nichts Gutes unbelohut, nichts Böſes ungeſtrafft bleibt.

XXXV. Die Gerechtigkeit iſt die allgemeine Liebe und Begierde jedermann glückſeelig zu machen.

XXXVI. Lieben heiſſet an eines andern Glückſeeligkeit eine Zufriedenheit bezeugen; was aber ſchön iſt, macht glückſeelig.

XXXVII. Weil nichts ſchöner, folglich glückſeeliger machendes iſt als GOtt, ſo muß man ihn über alles lieben.

XXXVIII. Die Weißheit iſt eine Wiſſenſchafft, wie man glückſeelig werden ſoll.

XXXIX. Das Naturrecht hat drey Stuffen: die Gerechtigkeit, Liebe und Redlichkeit.

XL. Ohne die Unſterblichkeit der Seelen, kan nicht erwieſen werden, daß die Tugend und Ehrbarkeit nützlich ſey.

Das ſiebende Capitul.

Von Renato Carteſio.

I.

Wer hat ſich unter den neuern *Reformatoribus Philoſophiæ* einen beſondern Namen gemacht?

Renatus Des-Cartes, oder Carteſius, ein Frantzöſiſcher Edelmann, ein Sohn eines Parlamentsherrn, gebohren zu La-Haje in Touraine 1596. In ſeiner Kindheit zeigte ſich ſchon ein zum Nachſinnen geneigtes Naturel, das man aber wegen ſeiner ſchwachen Leibesbeſchaffenheit gar nicht übertrieb. Im achten Jahr ſchickte man ihn zu den Jeſuiten zu la Fleche, wo er

unter Anführung des P. Dinet die Lateiniſche und Griechiſche Sprache, und die Mythologie lernete, dabey ſich in den beſten Schrifften umſahe. Weil ihm aber die gemeine Logik darzu wenig Dienſte that, ſo machte er ſich ſelbſt etliche Regeln, um ſich darnach zu richten, die Phyſik und Metaphyſik aber kam ihm ſo verwirrt und ungewiß vor, daß er nicht wußte, an was er ſich halten ſollte. Doch legte er ſich auf die Mathematik, zumal auf die Analyſin, worinnen er es bald zu einer beſondern Vollkommenheit brachte, und einer der gröſten Geometrarum ſeiner Zeit wurde. Ob er gleich ſeinen philoſophiſchen Cirkel mit vielem Lobe geendiget, war er doch damit ſo gar nicht zufrieden, daß er auf die Gedancken gerieth, die Wiſſenſchafften taugen nicht viel.. Deßwegen gab er 1613. dem Studieren gute Nacht, legte ſich auf die adelichen Leibesübungen, und brachte ſeine Zeit mit Luſtbarkeiten und Geſellſchafft zu Paris zu, in welcher er auch ſeinen nachmaligen getreuen Freund den P. Merſennum kennen lernte, mit welchem er philoſophierte. 1617. machte er ſich auf Reiſen, und begab ſich in Holland als Freywilliger unter die Trouppen des Printzen Moritz, um zu ſehen, was in der Welt paſſirte: dabey übte er ſich immer mehr in der Analyſi, gieng darauf nach Deutſchland, wohnte der Krönung Ferdinandi II. zu Franckfurt bey, und gieng eben ſo unter die Bayriſchen Trouppen, und da er ein einſames Winterquartier bekam, ſuchte er ſeine philoſophiſche Betrachtungen wieder her-

vor.

vor. Da fieng er nun an durch einen gefaßten Zweifel alles, was er gelernet, abzulegen, und die Wahrheit zu erforſchen, worzu ihm ſeine groſſe mathematiſche Wiſſenſchafft gute Dienſte thun mußte. 1620. gieng er mit den Völckern nach Böhmen, und wohnte der Prager Schlacht bey, von dar gieng er nach Ungarn, als es aber vor Neuhäuſel übel gieng, verließ er das Soldatenleben, und that eine Reiſe durch Schleſien, Polen, Pommern, und die Ufer der Oſtſee, (wo er bey nahe ums Leben gekommen wäre,) durch Weſtfrießland, Holland, und die Spaniſchen Niederlande nach Hauſe, nahm ſein mütterliches Erbgut in Beſitz, und gieng nach Paris, ungewiß zu was vor einer Lebensart er ſich entſchlieſſen ſollte. Da bekam er einen Einfall, eine Matheſin generalem aufzuſuchen, und die Morale zu verbeſſern. Nachdem er ſeine Güter verkaufft, that er eine Reiſe durch die Schweitz und Tyrol nach Venedig, Rom und Florentz, und nach ſeiner Zurückkunfft nach Paris ſuchte er ſein voriges philoſophiſches Leben wiederum hervor, und unterhielte einen Umgang mit gelehrten Leuten, recommandirte ſich auch durch ſeine geſchickte Art zu philoſophieren bey dem Cardinal Berulli. Weil ihm aber zu ſeinem Aufenthalte Franckreich zu hitzig war, gieng er 1629. nach Holland, wo er ſich hernach meiſtens in kleinen Städtlein oder Vorſtädten unbekannt aufhielt, um im philoſophieren nicht geſtöhret zu werden. Da machte er ſich nun an ſeine Meditationes metaphyſicas, und trieb in den Neben-

benſtunden die Dioptrik, unterſuchte die Lufftgeſchichte, und nahm die Anatomie und Chymie zu Hülfe, gieng auch nicht weg, als nur ein einigmal nach Engelland, um Beobachtungen mit dem Magnet zu machen. Als aber damals Henricus Renerus ſeine Philoſophie annahm, und dieſer Profeſſor zu Däventer wurde, gieng er auch dahin, und arbeitete ſeine Principia Philoſophiæ aus, verfaßte ſie aber alſo, daß er nicht, wie juſt damals Galiläi, anlauffen möchte. Renerus aber wurde zu Utrecht Profeſſor, und führte dieſe neue Philoſohie daſelbſt ein. Carteſius aber nach einer gethanen Reiſe nach Dännemarck, gab ſeinen tr. de Methodo, de meteoris, die Dioptricam und Geometriam in Frantzöſiſcher Sprache heraus, worüber er mit de Roberval in verdrießliche Streitigkeiten gerathen iſt. Nach einer durch Flandern vorgenommenen Reiſe, ließ er ſich zu Egmond in Nordholland nieder, wo er etlichen gelehrten Männern auf ihre Einwürfe wider ſeine Schrifften geantwortet, worüber er ſich entſchloß, die Geometrie fahren zu laſſen. Renerus aber führte Henricum Regium, einen jungen Arzt zu der Philoſophie Carteſii an, der ſie aus deſſen Schrifften in einen Zuſammenhang brachte, welcher erſtlich privatim, und hernach, als er Profeſſor worden, offentlich lehrte, auch ſich deßwegen mit Carteſio ſelbſt bekannt machte. Dadurch kam nun dieſelbe in Holland auf einmal ins Aufnehmen, zumal da Regius neben der Medicin auch die Naturlehre offentlich zu lehren Befehl bekam. Weil

er

er aber zimlich frey war, ſo ſtieß ſolches den Gottesgelehrten Gisbertum Voëtium vor den Kopf, der beſchuldigte die Carteſianiſche Philoſophie der unrichtigen Lehre und der Atheiſterey, und Regius, der ſich dabey nicht genug mäßigen konnte, begegnete ihm alſo, daß er auch die übrigen Lehrern zu Feinden bekam. Carteſius aber gieng nach Leiden, wo er Freunde hatte, und Abrahamus Heidanus ſich ſein Philoſophie hatte gefallen laſſen, da indeſſen zu Utrecht Voëtius Regio immer hefftiger auf den Leib gieng, und dieſer ſeine Hände auch nicht in den Sack ſteckte, gleich wie ſich auch die gantze Geſellſchafft der Jeſuiten wider ihn in Bewegung bringen ließ, welches Carteſium ſehr wider ſie aufbrachte, und ihm viel Verdruß machte, den ſeines Vaters und ſeiner natürlichen Tochter Tod vermehrten. 1641. gab er ſeine Meditationes de Philoſophia prima heraus, über welche er durch Merſennum die Gedancken der gelehrteſten und ſcharffſinnigſten Männer erforſchen ließ, die dieſer ihm einſchickte, um darauf zu antworten. Zu Utrecht aber bemühete ſich Voëtius Regium weg zubringen, weßwegen er ihn im Namen der theologiſchen Facultät angegriffen, und als Regius eine Verantwortung heraus gab, wurde ſie unterdrückt, und ihm verboten, die Carteſianiſche Philoſophie zu lehren: dahingegen dieſelbige in Franckreich vielen Beyfall, aber auch groſſen Widerſpruch erhielt. Auch ſchrieb Schookius zu Gröningen wider Carteſium, auf Voëtii Anſtifften, und Carteſii Antwort darauf wurde zu Utrecht offentlich als eine

Schmähſchrifft verdammt. Carteſius aber bracht es durch den Frantzöſiſchen Geſandten bey dem Printzen zu Oranien dahin, das dem Magiſtrat zu Utrecht Einhalt gethan wurde. Indeſſen kamen ſeine Principia Philoſophiæ lateiniſch heraus, und er machte, nach einer Reiſe in Franckreich, ſeinen Proceß mit Schookio aus, welcher erkennen mußte, daß er ihm zuviel gethan. Adrianus Heerebord aber führte ſeine Philoſophie zu Leiden offentlich ein, dahingegen Regius in verſchiedenen Stücken davon abzugehen anfieng, welches Carteſius gar hoch empfunden hat. Als aber 1646. ſein Freund der Frantzöſiſche Reſident zu Stockholm Chanut wieder als Abgeſandter dahin gieng, und ihn in Holland geſprochen hatte, recommandirte er ihn der Königin Chriſtina alſo, daß ſie ihm verſchiedene Fragen vorlegte, und eine beſondere Hochachtung vor ihn bekam, da hingegen die Gottesgelehrten zu Leiden, ihn als einen Atheiſten ausgeſchryen, denen er durch der Printzen von Oranien Einhalt thun laſſen. 1647. gieng er nach Franckreich, und bekam ein Gnadengeld, und wurde 1648. nochmalen dahin verlangt, es wolte aber nicht ziehen, dahingegen die Königin Chriſtina ihn nach Schweden verlangte, wohin er ſich dann auch, wiewohl ungerne, 1649. begab. Weil er aber daſelbſt bey kalter Winterszeit alle Morgen früh um 5. Uhr aufwarten mußte, (indem die Königin ihn vieler Gnade würdigte, die ihm aber durch den Neid anderer Gelehrten verſalzen wurde) ſo überfiel ihn ein hefftiges Fieber und Entzün-

Entzündung der Lunge, und weil er ſich nicht in Zeiten aderlaſſen wolte, mußt er es 1650. mit dem Leben bezahlen, ſeine Gebeine aber wurden erſt 1666. nach Franckreich überbracht. Er war ein Mann von groſſen Gaben, und einem rechten philoſophiſchen Geiſte, der Verſtand, Urtheil und Muth darzu hatte, worinnen ihm ſeine tiefe Einſicht in die Mathematik trefflich zu ſtatten gekommen iſt, und war alſo geſchickt zu einem Reformatore Philoſophiæ, welches ihm auch endlich gerathen iſt. Daher er billig unter die groſſe Geiſter unſerer Zeiten gehöret. Hingegen da er aus mathematiſcher Gewohnheit an den Eigenſchafften und Verhältniſſen der Dinge hangen blieben, auch zwiſchen dem Möglichen und Wahrſcheinlichen keinen genugſamen Unterſchied machte, ſo drang er nicht ſo tief in die Natur ein, als er hätte thun können. Auch die Begierde, das Haupt einer neuen Secte, und der erſte Verbeſſerer der Philoſophie zu werden, hinderten ihn, die Fehler ſeines Lehrgebäudes einzuſehen und zu verbeſſern. So verachtete er auch gerne andere, und wolte nicht dafür angeſehen ſeyn, daß er von andern, wie er doch gethan, etwas entlehnet. Sonſt rühmt man ſeine philoſophiſche Aufführung. Seine Schrifften ſind zuſammen 1651. in lateiniſcher Sprache zu Amſterdam heraus gekommen, worzu hernach ſeine Opera poſthuma gekommen ſind.

II.

Wie gieng es aber nach *Carteſii* Tod mit ſeiner Philoſophie?

Sie kam zuförderſt in Holland, ungeachtet alles Widerſtandes, nicht nur bey den Aerzten in Credit, ſondern ſie fand auch unter den Gottesgelehrten immer mehr Beyfall, unter welchen Chriſtophorus Wittichius einer der erſten und vornehmſten war, welche die Carteſianiſchen Lehren in die Theologie einführten, welchem ſodann andere, welche weiter wolten geſehen haben, nachfolgten, und es die Lehrer der übrigen Facultäten nachmachten. Daher faßte die Carteſianiſche Philoſophie in Holland und in der Nachbarſchafft Poſto; zu Duisburg lehrte ſie Joannes Claubergius, ein ſeiner Deutlichkeit wegen zu lobender Mann, zu Gröningen Jacobus Gouſſetius und Tobias Andreæ, zu Franecker Hermannus Alexander Roëllius, zu Amſterdam Stephanus Curcellæus, Joannes de Raei und Balthaſar Bekker, zu Utrecht Franciſcus Burmannus, u. ſ. w. Dieſe Lehrer machten nicht nur die ſcholaſtiſche Methode herunter, ſondern lieſſen auch verſchiedene Carteſianiſche Lehrſätze in die Theologie einflieſſen, v. g. die deutliche Begreiflichkeit ſeye das einige Kennzeichen der Wahrheit, der Zweifel, der Weg zur Erkänntnis der Wahrheit, die Schrifft rede in natürlichen Dingen nach dem gemeinen Begriffe der Menſchen, das Weſen des Geiſtes beſtehe im Dencken, die Sinne betrügen, die Perſonalität beſtehe nur in einer Negation, die Vernunfft müſſe in Auslegung der H. Schrifft zu Rath gezogen werden, und viele dergleichen mehr; die kamen aber alle der Gegenparthey unrichtig vor,

welche

welche ſie des Rationaliſmi, Sociniamiſmi, Arminianiſmi, und gar des Atheiſmi beſchuldigte, dergleichen Voëtii Anhänger, Samuel Mareſius, Petrus van Maſtricht, Melchior Leidekkerus, und viele andere thaten. Da auch einige Carteſianer weiter giengen, als Carteſius ſelbſt, und damit den Arminianern und Socinianern die Wafen in die Hände gaben, auch die Carteſianiſche Philoſophie von Leuten getrieben wurde, welche bey den Staaten nicht beliebt waren, ſo gab dieſes dem Flor der Carteſianiſchen Philoſophie einen groſſen Stoß, welches auch die unrichtigen ſchlimmen Gedancken des Buchs, Philoſophia Scripturæ interpres, des Spinozæ vermehrten, die man für Carteſianiſch hielt, obgleich die Carteſianer darwider proteſtirten. Und da man die Coccejaniſche Partey mit der Carteſianiſchen für eines nahm, ſo wurde dieſe dadurch noch beſchreyter, weil ſich die Voetianer dieſes Vortheils bedienten, ihren Gegenpart beſchreyt zu machen. Ja es wurde die Carteſianiſche Philoſophie von den Synoden und Staaten zu Holland 1656. verboten, und den Carteſianern alle Beförderung entſagt. Und als man 1676. den Coccejaniſmum verbot, mußte die Carteſianiſche Philoſophie nochmals an den Reyhen, und zwiſchen den Gottesgelehrten kam es zu verdrießlichen Streitigkeiten, welche aber an ein ander Ort gehören, biß endlich die Widerſacher der Carteſianer müde wurden, und der Eifer nachließ, die überhand nehmende eclectiſche Philoſophie aber die Carteſianiſche in Abnehmen brachte,

te, oder vielmehr das wahre von ihr übernahm. Aus Holland kam die Philoſophie Carteſii nach Deutſchland, wo ſie zu Herborn, Bremen, Leipzig und Altorf offentlich gelehret, aber auch beſtritten, durch die Pufendorfiſche und Thomaſiſche Philoſophie aber bald ins Stecken gerathen iſt. Sie drang auch biß nach Siebenbürgen, Ungarn und Polen, und die Schweitz durch, und in den Spaniſchen Niederlanden lehrte ſie Antonius le Grand. In Engelland fand ſie auch ihre Liebhaber, wiewohl ihr die Hobbeſianiſche Philoſophie im Weg ſtunde, indem ſie dieſe, von der man geglaubt, ſie ſtehe mit dieſer in naher Verwandtſchafft, der Atheiſterey verdächtig gemacht hat, wiewohl Henricus Morus beſſer davon geurtheilet. Das verurſachte, daß die Carteſianiſche Philoſophie zu Oxfort verboten worden. Neueſter Zeiten aber haben ſich die Anhänger des groſſen Weltweiſen, Iſaaci Newtoni, mit den Carteſianern nicht vertragen können. In Franckreich kam die Carteſianiſche Philoſophie durch Carteſii Freunde noch bey ſeinen Lebzeiten in guten Credit, ſo gar bey vornehmen Perſonen, dergleichen der Biſchoff Boſſuet und der Präſident Mommor waren: die Patres Congregationis Oratorii waren ihr auch ſehr geneigt, unter welchen der P. Nicolaus Malebranche als ein Carteſianer ſich ſehr berühmt gemacht hat, und die Janſeniſten und deren Häupter, Nicole, Paſcal, Arnaud, waren auch für dieſelbige. Das gereichte ihr aber zum Schaden, dann die Jeſuiten, welche ihnen

ſpinnenfeind waren, und auch ihre Schulen nicht leiden konnten, rieben ſich deßwegen an der Carteſianiſchen Philoſophie, und weil dieſelbige der Lehre von der ſacramentaliſchen Verwandlung zuwider iſt, ſo verfolgten ſie dieſelbige als irrglaubig, die berühmteſten Carteſianer, Petrus Silvanus Regis, Malebranche, Bernier, Cailly, und andere mußten mit ihrem philoſophieren und Schrifften inne halten, den Profeſſoren wurde verboten, ſie zu lehren, welches auch die Patres Congregationis Oratorii den Jeſuiten verſprechen mußten. Und da die reformirten Univerſitäten aufgehoben wurden, jagte man die daſelbſt lehrende Carteſianer zum Lande hinaus. Doch konnte das alles nicht verhindern, daß nicht viele Privatperſonen dieſer Philoſophie anhiengen, und ſich Malebranche, Regis, Rohault, und andere endlich wiederum mit Schrifften ſehen laſſen durfften. In Italien wurden 1673. Carteſii Schrifften auch verboten, und in den Indicem librorum prohibitorum geſetzet, welches aber doch nicht gehindert, daß nicht geſchickte Männer nach Carteſianiſchen Grundſätzen philoſophiert haben, wiewohl man ſchwerlich einen gantz reinen Carteſianer heutiges Tages finden wird.

III.

Worauf beruhen die Hauptſätze der Carteſianiſchen Philoſophie?

Diejenige, welche Carteſius ſelbſt in ſeinen Principiis Philoſophiæ entworfen hat, gehen meiſtens nur die Metaphyſik und Phyſik an;

Dann

Dann die Logik hat er nur in etlichen methodiſchen, von den Mathematicis entlehnten, die Morale in etlichen Sittenregeln berühret, und beyde ſeine Schüler erſt ausgearbeitet. Das wichtigſte iſt dieſes:

I. Den Vorurtheilen loß zu kommen, muß man wenigſtens einmal im Leben an allen zweifeln.

II. Dieſer Zweifel gehet aber nicht auf das Leben und den Umgang, ſondern nur auf die Betrachtung.

III. Weil uns die Sinnen offt betrügen, ſo hat man am erſten zu zweifeln, ob etwas ſinnliches ſey.

IV. Wann man auch an allen zweifelt, ſo kan man doch daran nicht zweifeln, daß man iſt, eben darum, weil man zweifelt.

V. Demnach iſt die erſte Wahrheit, ich dencke, darum bin ich.

VI. Weil wir gedencken, an den Gedancken aber keine Ausdehnung finden, ſo wiſſen wir, daß eine Seele iſt.

VII. Ein Gedancke iſt alles, was in uns geſchiehet, und wir wiſſen, daß es in uns geſchehe.

VIII. Unter den Gedancken der Seelen finden wir auch eine Idee des vollkommenſten Weſens, welche nothwendig auch deſſen würckliches Seyn in ſich ſchließt. Darum muß auch ein ſolches vollkommenſtes Weſen nothwendig ſeyn, ſo uns dieſen Begriff eingedrückt, E. iſt ein GOtt.

IX. Iſt ein ſolches vollkommenſtes Weſen, ſo müſſen wir auch von ihm ſeyn, und abhangen.

X. Was unendlich iſt, kan der Verſtand nicht begreifen, daher heißt alles, deſſen Ende man ſich nicht vorſtellen kan, indefinitum.

XI. Weil GOtt unendlich iſt, ſo kan man auch ſeine Abſicht nicht errathen, und daher auch in Betrachtung der Natur nicht auf die End-urſachen der Dinge ſehen.

XII. Was die Vernunfft klar und deutlich vorſtellet, das iſt ungezweifelt wahr, weil uns GOtt nicht betrügen kan.

XIII. Alle Irrthümer kommen nicht vom Verſtande, ſondern vom Willen.

XIV. Zu einem Urtheil gehört die Empfindung des Verſtandes, und der Beyfall des Willens.

XV. Die Freyheit des Menſchen beſtehet darinnen, daß er nach ſeinem Willen handele.

XVI. Es ſind zwey Haupteigenſchafften der ſelbſtändigen Weſen, die ihre Weſentlichkeit ausmachen, die Ausdehnung des Cörpers, und der Gedancke des Geiſtes. Alles übrige ſind nur modi, Arten und Eigenſchafften.

XVII. Aus der Empfindung der Dinge, auſſer uns, ſo nicht von der Seele verurſacht wird, folgt, daß es auſſer der Seele ausgedehnte Dinge gebe.

XVIII. Der Raum, und eine cörperliche Subſtanz, ſind an ſich einerley, und nur unſerm Begriffe nach unterſchieden, darum gibt es keinen leeren Raum.

XIX. Es gibt keine gäntzlich untheilbare Cörperlein, weil der Begriff von der cörperlichen

Subſtanz indefinitus iſt, das iſt, in unſerem Verſtande ins unendliche getheilt werden kan.

XX. Alle Veränderung der Materie kommt von der Bewegung.

XXI. Alle Cörper werden in einem Circul bewegt, indem ſie den andern ausſtoſſen.

XXII. Die Urſache aller Bewegung iſt GOtt, der im Anfang die Materie mit der Bewegung erſchaffen hat, welche eine gerade Richtung hat.

XXIII. Demnach bleibt immer einerley Quantität der Materie überhaupt.

XXIV. Die Erde iſt, in Anſehung des Lichts, von den übrigen Planeten nicht unterſchieden.

XXV. Alle Planeten werden um die Sonne, als um ihren Wirbel, bewegt.

XXVI. In dieſem groſſen Wirbel ſind wiederum kleinere, in deren Mittelpunct ſich ein jeder Planet, und alſo auch die Erde bewegt.

XXVII. Die Schöpfung zu verſtehen, kan man annehmen: daß, als GOtt die Materie erſchaffen, er ſie in faſt gleiche Theile getheilet, und ſo viel Bewegung gegeben, als in der Welt iſt, daß auch jeglicher ſich beſonders um ſeinen Mittelpunct bewegt, viele zuſammen gethan, und um eigne Mittelpuncten in eigne Wirbel bewegt, und daher ſo viel Wirbel worden, als Geſtirne ſind.

XXVIII. Weil dieſe Theilgen durch die circulhaffte Bewegung rund worden ſind, haben ſie ihre Ecken abgeſtoſſen, welche ſodann den kleinen Raum dazwiſchen erfüllet, und aus welchen

chem hernach noch ſubtilere Theilgen entſtanden, welche noch viel ſchneller bewegt werden.

XXIX. Es ſind alſo drey Elemente; 1. dieſe kleine ramenta, 2. die runden Theilgen, 3. die dickere und zur Bewegung nicht ſo geſchickte Theile.

XXX. Aus dem erſten Elemente iſt die Sonne und Fixſterne, aus dem andern der Himmel, aus dem dritten die Planeten entſtanden.

XXXI. Die Seele hat ihren Sitz im Gehirne, und würcket durch die Nerven, woraus alle Leidenſchafften entſtehen.

XXXII. Die Seele verhält ſich entweder würckend oder leidend; jenes kommt vom Willen, dieſes von der Empfindung und dem Verſtand. Daher iſt der Sitz der Begierden oder Leidenſchafften im Gehirn.

XXXIII. Die unvernünfftigen Thiere haben keine ſinnliche Empfindung, ſondern ſind bloſſe Machinen, welche durch der Nerven Bewegung regieret werden.

Aus dieſen Sätzen erhellet, daß man Carteſio unrecht gethan, daß man ihn der allgemeinen Zweifelung und der Gottesverläugnung beſchuldiget hat.

Das achte Capitul.

Von Godofredo Guilelmo Leibnizio.

I.

Hat Deutſchland keinen merckwürdigen *Reformatorem Philoſophiæ* aufzuweiſen?

Ja, zween berühmte und groſſe Männer, die Herren von Leibniz und Thomaſius. Godofredus Guilelmus Leibnizius, wurde gebohren zu Leipzig 1646. wo ſein Vater offentlicher Lehrer der Sittenlehre war. Da er ſeinen Vater in ſeiner Kindheit verlohr, ließ ihn ſeine Mutter deſto ſorgfältiger erziehen, und ſein ihm verliehener groſſer Verſtand äuſſerte ſich ſchon auf der Schule, wo er es allen ſeinen Mitſchülern bevor that, auch ſich aus der Bibliotheke ſeines Vaters in Zeiten die alte Gelehrſamkeit bekannt machte, welche ſeine frühzeitige Einſicht ſchon in der Jugend wohl zu beurtheilen wußte. Fünfzehen Jahre war er alt, als er die Academiſche Studien antrat, und da bekam er unter andern auch Jacobum Thomaſium zum Lehrmeiſter, der ihn zu einer gründlichen Einſicht der alten, zumal Griechiſchen Philoſophie und deren Hiſtorie anführte. Damals konnte er ſchon, was ſeine Lehrer zu dunckel vorgetragen, ſeinen Mitſchülern deutlicher erklären. Von Leipzig gieng er nach Jena, und hörte Weigelium, legte ſich dabey auf die Hiſtorie und Rechtsgelehrſamkeit, und als er zurück kam, folgte er Thomaſii Rath, las Platonem, den er hoch hielt, und meditirte darüber ſehr tiefſinnig, kam auch ſchon damals auf die erſten Gedancken ſeines Lehrbegriffes, darauf diſputirte er, lernete die Rechtsgelehrſamkeit aus dem Grund, hielt ſich eine Weile deßwegen bey ſeinem Vetter Jo. Strauchio zu Braunſchweig auf, wurde 1664. Magiſter, diſputirte über ein Specimen Qq. Philoſophicarum ex jure colle-

ctarum,

ctarum, und zwey Jahre darauf de complexionibus, gab auch einen Tractat de combinatione heraus; diſputirte zweymal de Conditionibus, und wolte Doctor der Rechten werden, welches man ihm aber abſchlug. Worauf er nach Altorf gieng, und nach einer Diſp. de caſibus perplexis nicht nur den Doctorhut erhielt, ſondern auch Profeſſor Juris Extraordinarius hätte werden können, das er aber ausgeſchlagen. Zu Nürnberg wurde er dem Mayntziſchen Staatsminiſter, dem Herrn von Boineburg bekannt, der ihm Zutritt an dem Mayntziſchen Hof verſchaffte, wo er dem Churfürſten ſeinen novam methodum Jurisprudentiæ zuſchrieb, und dadurch die Stelle eines Churfürſtlichen Raths und Beyſitzers in der Juſtitzcanzley erhielt. Da arbeitete er nun an der Verbeſſerung der Wiſſenſchafften, gab Nizolium de veris principiis, und 1671. eine Hypotheſin phyſicam novam, nebſt andern Schrifften heraus. Darauf gieng er mit dem jungen Herrn von Boineburg nach Paris, und ſetzte ſich ſchon damals in den Credit eines groſſen gelehrten Mannes, zumal eines geſchickten Geometrä, bey den gröſten Gelehrten, würde auch groſſe Beförderungen haben erhalten können, wann er hätte zur Römiſchen Kirche tretten wollen, das er aber durchaus nicht thun wollen. 1673. gieng er nach Boineburgs Tode nach Engelland, und ſetzte ſich durch ſeine zumal mathematiſche Gelehrſamkeit in groſſes Anſehen, aus welchen Reiſen hernach ein wichtiger Briefwechſel entſtanden iſt. Als aber da-

mals der Churfürſt ſtarb, ſo nahm ſich ſeines Glücks der Herzog zu Braunſchweig-Lüneburg, Johann Friederich, an, der ihn zu ſeinem Hofrath machte, weßwegen er nach einer gethanen Reiſe durch Franckreich und Holland 1670. zu Hanover ankam, und ſowohl das Intereſſe ſeiſes Herrn in offentlichen Angelegenheiten, als auch ſeine Bibliothek zu beſorgen ſich angelegen ſeyn ließ, von welchem erſtern ſein unter dem Namen Cæſarini Fürſteneri heraus gegebenes Buch de jure Suprematus ac Legationis Principum Germaniæ eine Probe iſt. Nach dem Tode dieſes Fürſten blieb er bey Herzog Ernſt Auguſt in Dienſten, der ihm auftrug, die Hiſtorie ſeines Hauſes zu ſchreiben, wovon hernach die Collectio Scriptorum Hiſtoriæ Brunſuicenſis entſtanden iſt. Dabey wurde er zum geheimen Juſtitzrath ernennet, und bey der königlichen Franzöſiſchen Academie der Wiſſenſchafften wurde er der erſte beygezählte Ausländer. Nach Papſt Innocentii XI. Tod that er eine Reiſe nach Italien, und nach Wien, wo er unter einer ſtarcken Beſoldung zum Reichshofrath gemacht wurde, und eine Kayſerliche Academie der Wiſſenſchafften anlegen wollen, das aber daſelbſt nicht wohl, aber zu Berlin geglücket, wo er die königliche Geſellſchafft der Wiſſenſchafften 1700. zu Stande gebracht hat, und zu deren Präſidenten verordnet worden iſt. Er ſuchte auch dergleichen zu Dreßden zu errichten, ſo aber nicht zu Stande gekommen; hingegen hatte ſein Vorſchlag bey dem Czaar Petro I. ſo viel Eindruck, daß

die

die kayſerliche Academie zu Petersburg aufgerichtet worden, wobey er den Character und Gehalt eines geheimen Juſtitzrathes bekam. Indeſſen nahmen ſeine Kräffte durch oftmalige podagriſche Schmertzen ſehr ab, und er wurde endlich nach einem nur achttägigem Lager 1717. der gelehrten Welt entriſſen, ohne ſich verheyrathet zu haben. Er war übrigens von guter Natur- und Leibesbeſchaffenheit, hatte aber dabey ein vortreffliches und gantz auſſerordentliches Ingenium, eine unbegreifliche Weite des Verſtandes, ſehr groſſe Beleſenheit und Erfahrung, gleichwie in allen Wiſſenſchafften, alſo inſonderheit in der Mathematik, wo er den allgemeinen Ruhm eines der allergröſten Geometrarum davon getragen, der es weiter gebracht, als alle vor ihm. Dabey war er ein vortrefflicher und ſcharffſinniger Weltweiſer, ein lebhaffter Poet, gründlicher Hiſtorienſchreiber, und hatte im Staatsrechte wenig ſeines gleichen, gleichwie er auch die Rechtsgelehrſamkeit in beſſere Verfaſſung zu ſetzen vortreffliche Vorſchläge gethan hat. Sonderlich aber war er um die Verbeſſerung der Philoſophie bemühet, wobey er doch vor die alte Philoſophie, die er aus dem Grunde verſtund, eine groſſe Hochachtung hatte; am meiſten aber bemühete er ſich in der Metaphyſik auf die allgemeineſten Grundſätze und erſten Wahrheiten hinauf zu ſteigen. Gleichwie er durch ſeinen neu erfundenen Calculum differentialem, (deſſen Ruhm ihm Engelland vergeblich ſtreitig gemacht hat,) gleichſam in die Natur des Unendlichen

eingedrungen iſt, wovon er einen eigenen Tractat ſchreiben wollen. Er war auch in der Theologie ſehr gegründet, und hatte alte und neue Gottesgelehrte von allen Kirchgemeinden geleſen. Seine groſſe Einkünfte verwendete er auf ſeine Erfindungen, ſeine übrige Zeit aber auf eine weitläufftige Correſpondenz mit den gröſten Leuten; dabey war er freundlich und dienſtgefliſſen, ſoll aber groſſen neuern Weltweiſen, ſonderlich Pufendorfen nicht gar günſtig geweſen ſeyn, und weil er viele neue Lehrſätze vorgetragen, hat es ihm auch an Widerſpruch und Beſchuldigungen nicht gemangelt. Seine philoſophiſche Schrifften beſtehen auſſer ſeiner Theodicee, die er wider Bayle geſchrieben, aus lauter kleinen Stücken, die er meiſtens denen gelehrten Tagebüchern einverleibet hat.

II.

Weß Innhalts iſt das *Syſtema Leibnizianum*?

Der Herr von Leibniz hat niemals kein völliges Lehrgebäude verfertigct, ſondern nur hin und wieder in den gelehrten Tagebüchern ſeine Gedancken eingerücket. Er hat auch ſeine Meinung im Alter geändert, zumal diejenige, die er in der theoria motus & abſtracti & concreti verfaßt hatte. Einen Entwurf ſeiner Metaphyſik aber, oder Monadologie, hat er in ſeinen Principiis Philoſophiæ gegeben, welcher, weil er ſehr aneinander hängt, gantz eingeſehen werden muß, wann man davon urtheilen will. Man mercke aber doch zum Anfang folgende beſondere Sätze:

I. Unſere

I. Unſere Schlüſſe gründen ſich auf zwey Hauptwahrheiten, auf den Satz des Widerſpruchs, und auf den Satz des zureichenden Grundes. Auf den erſten gründen ſich die nothwendigen, auf den andern die zufälligen Wahrheiten.

II. Bey den erſten Wahrheiten kan man biß auf den Grund kommen, bey den andern nicht.

III. Es ſind weit mehrere Dinge möglich als die würcklich werden.

IV. Alle einfache Dinge oder Monades haben keine Theile, und alſo auch keine Ausdehnung, Figur und Zertheilung.

V. Es kan alſo keine einfache Subſtanz untergehen, oder aufhören, als durch die Zernichtung, auch nicht anderſt anfangen, als durch die Schöpfung.

VI. Es iſt auch keine innerliche Bewegung in derſelbigen, und kan auch keine andere Creatur in ſie würcken.

VII. Doch hat ſie ihre Eigenſchafften, durch welche ſie von andern unterſchieden iſt, weil in der Welt nicht zwey einander gantz gleiche Dinge ſeyn können.

VIII. Es muß alſo eine jede Monas einer Veränderung unterworfen ſeyn, welche immerdar fortdaurt. Und ſolche Veränderung kan allein von innen aus ihrer eigenen Krafft herkommen.

IX. Dieſer veränderliche Zuſtand iſt die Perception oder Empfindung; und die Urſache des

Fortgangs von einer Empfindung zur andern Appetitus, oder die Begierde.

X. Seelen heiſſen diejenige Monaden, die eine deutliche Empfindung und Gedächtnis haben.

XI. Die Seelen der Thiere, weil ſie ein Gedächtnis haben, können der Vernunfft ähnliche Handlungen thun.

XII. Der gegenwärtige Zuſtand einer Monade entſtehet aus dem vergangenen, und eine Empfindung aus der andern.

XIII. Die Vernunfft iſt ein Zuſammenhang derjenigen Wahrheiten, die wir natürlicher Weiſe begreiffen können.

XIV. GOtt iſt die ſchlechterdings nothwendige Subſtanz, die alle Würcklichkeiten in ſich faßt, und von welcher alles andere abhangt.

XV. Die Vollkommenheit in den Geſchöpfen kommt von GOtt, die Unvollkommenheit von ihren Einſchränckungen.

XVI. GOtt iſt die Quelle des Weſens und der Würcklichkeit, oder Exiſtenz.

XVII. Das Weſen der Dinge beſtehet in der Möglichkeit derſelbigen.

XVIII. Die ewigen Wahrheiten hangen von dem göttlichen Verſtande, die zufällige von ſeinem Willen ab.

XIX. Eine Monas würcket, wann ſie deutliche Empfindungen hat, und leidet wann ſie undeutlich ſind, und würcket in die andere, wann ſie den Grund der Würckungen der andern in ſich hat.

XX. Der Grund, warum eine Welt vor andern

dern möglichen Welten würcklich iſt, findet ſich in den verſchiedenen Graden der Vollkommenheit.

XXI. Daß die beſte und ſchönſte Ordnung würcklich iſt, hat ſeinen Grund in GOttes Weißheit, Güte und Macht.

XXII. Jede Monas hat gewiſſe relationes, durch welche alle übrige in ihr als in einem Spiegel abgebildet werden. In einer jeden aber wird die Welt anderſt vorgeſtellt.

XXIII. Die zuſammengeſetzte Dinge ſtellen durch die Bewegung alles vor, was in dem Weltgebäude vorgehet.

XXIV. Der Cörper eines lebendigen Weſens iſt allezeit organiſch.

XXV. In dem geringſten Theil der Materie iſt eine Welt von lebendigen Geſchöpfen, von unmercklicher Subtilität.

XXVI. Jeder lebendiger Cörper hat eine gewiſſe Entelechie oder Seele in ſich.

XXVII. Die Cörper ſind beſtändig im Ab- und Zufluß.

XXVIII. Es gibt öffters eine Verwandlung, niemals aber eine Seelenwanderung.

XXIX. Es iſt keine völlige Zeugung noch Tod in der Natur anzutreffen, ſondern nur eine Aus- und Einwickelung.

XXX. In dem Saamen des Thiers iſt das Thier ſchon eingewickelt.

XXXI. Bey der Vereinigung des Leibs mit der Seelen folget die Seele und der Leib jedes ſeinen eigenen Geſetzen, beyde aber ſtimmen

überein, vermög der allgemeinen beſtimmten Harmonie.

XXXII. Die Seelen in den Saamenthierlein ſind nur ſinnlich, und werden erſt bey der Empfängnis vernünfftig.

XXXIII. Zwiſchen der Seele und dem Geiſt iſt der Unterſchied, daß jene Spiegel des Weltgebäudes, dieſe zugleich Bilder GOttes ſind, welche den Weltbau erkennen können. Darum können dieſe mit GOtt in einer Gemeinſchafft ſtehen.

XXXIV. Alle Geiſter machen zuſammen die Stadt GOttes aus, welche das vollkommenſte Werck unter ſeinen Geſchöpfen iſt.

Das neunte Capitul.
Von Chriſtiano Thomaſio.

I.

Welches iſt der andere berühmte *Reformator Philoſophiæ* in Deutſchland?

Der Herr Chriſtian Thomaſius, deſſen neue Philoſophie, da ſie nicht ſo wohl die Metaphyſik, als die Vernunfft- und Sittenlehre betroffen, und daher deutlicher und begreifflicher worden, den gröſten Beyfall in Deutſchland gefunden hat. Er wurde mit dem Anfange des 1655. Jahres zu Leipzig gebohren, und war ſein Vater der berühmte Jacobus Thomaſius, der ihn auf das beſte zu erziehen, und ſein frühzeitiges Naturel in Zeiten zn den Wiſſenſchafften anzuführen ſich bemühete, worzu die Anweiſung einiger

einiger berühmten damaligen Lehrer in Leipzig vieles mit beytrug. Ob er ſich gleich der Rechtsgelehrſamkeit gewidmet hatte, ſo legte er ſich doch zuvor auf die Philoſophie, und da ſein Vater über Grotium de J. B. & P. las, hörte er ihn nicht nur fleißig, ſondern las auch deſſen Commentatores, Zieglerum, und Oſiandrum, und da auch um dieſe Zeit die Pufendorfiſche Schrifften in dem Naturrechte zum Vorſchein kamen, gieng er auch dieſelbigen fleißig durch, bekam 1671. primam & ſecundam lauream, und legte ſich völlig auf die Rechtsgelehrſamkeit, gieng deßwegen 1675. nach Franckfurt an der Oder, und ſtudierte unter Strykio und Rhetio, fieng auch an daſelbſt zu leſen, da er Gelegenheit hatte, Pufendorfs Schrifften mit mehrerem Nachſinnen durchzugehen, wodurch er angeleitet wurde, die Fehler und Irrthümer der Schulmorale, und die Wahrheit der Pufendorfiſchen Sätze einzuſehen, welches ihm ſodann einen Muth machte, mit Ablegung aller Vorurtheile, ſelbſt die Wahrheit zu unterſuchen, und eclectiſch zu philoſophiren. 1679. wurde er Doctor der Rechten, und that hernach eine Reiſe nach Holland, wo er ſich ſehr beliebt machte. Bey ſeiner Widerkunft aber legte er ſich auf das bürgerliche und deutſche Recht, und fieng an ſowohl in denſelben zu leſen, als auch zu practiciren, welches letztere ihm aber bald entleidete, dabey edirte er 1683. ſein erſtes Buch, nemlich annotationes in Strauchii diſſertationes in Jus Juſtinianeum. Da aber um dieſe Zeit ſein Vater ſtarb, brach er mit ſeinen

nen neuen philoſophiſchen Einſichten freyer heraus, und legte ſie ſowohl in ſeiner Introductione in Philoſophiam aulicam, als auch in ſeiner Jurisprudentia divina an den Tag. Da er nun in dem erſtern die Ariſtoteliſche Philoſophie durchgezogen, in dem andern aber die Pufendorfiſchen Lehren zum Grunde gelegt, welche vorher ſchon D. Valentin Alberti beſtritten hatte; noch mehr aber in einer Monatſchrifft die Fehler der damals lebenden Ariſtoteliſchen Lehrer gar ſatyriſch bezeichnet hatte, ſo ſtach er damit in ein Weſpenneſt, und diejenigen, welche von ihm durchgezogen zu ſeyn meinten, brachten von dem Oberconſiſtorio in Dreßden einen Befehl aus, darinnen wider dieſe Monatſchrifft zu inquiriren Befehl gegeben wurde; welches ihn aber nicht abhielte, ſeinen Gegnern mit ſcharfer Lauge den Kopf zu waſchen. Weil auch die philoſophiſche Facultät nicht leiden wolte, daß er als ein Privatlehrer einen eigenen Hörſal errichtete, deutſche Programmata anſchlug, und ſeine Schrifften ohne Cenſur auswärtig drucken ließ, ſo brachte ſie 1689. einen neuen Befehl vom Oberconſiſtorio heraus, worinnen ihm ſeine genommene Freyheit verboten, der Univerſität aber befohlen wurde, die Sache zu unterſuchen, die ſich zwar zu verdrießlichen Weitläufftigkeiten anließ, aber endlich durch Vermittlung guter Freunde beygelegt wurde. Immittelſt verklagte das Leipziger Miniſterium ihn bey dem Oberconſiſtorio, auf Anſtifften D. Auguſti Pfeifferi, und D. Jo. Benedicti Carpzovii, und beſchuldigte ihn der

Atheiſterey, und anſtößiger Lehre und Lebens, worzu bald darauf auch eine Anzeige der theologiſchen Facultät kam. Es wehrte ſich aber Thomaſius ſowohl bey Hofe mit rechtlichen Mitteln, als auch in ſeinen Vorleſungen mit Mund und Feder auf eine eindringende Weiſe gar tapfer, und ehe man ſichs verſehen, bliebe die Sache liegen. Hingegen zog ſich auswärtig ein hefftiges Wetter wider ihn auf, weil er in ſeinem Tagebuche des Däniſchen Oberhofpredigers D. Hector Gottfried Maſii tr. de intereſſe principum circa religionem Evangelicam recenſirt, und dabey die Lehre, quod majeſtas immediate ſit à Deo, durchgezogen hatte. Dann dieſer Gottesgelehrte brachte es bey ſeinem Könige dahin, daß 1689. ſich der Däniſche Hof über Thomaſium an dem Churſächſiſchen beſchwerte, der ihm darauf ſeine Verantwortung zu thun befahl, und verbot, etwas drucken zu laſſen ohne Cenſur. So wurde er auch wegen eines dem Herrn Auguſt Hermann Francken in der damals rege gewordenen pietiſtiſchen Sache gegebenen Reſponſi mit in dieſelbigen Händel verwickelt, und eine 1690. edirte Schrifft von der Ehe Fürſtlich-Lutheriſcher und Reformirter Perſonen, zog ihm auch die theologiſche Facultät zu Wittenberg auf den Halß, und ſeine Widerſacher zu Leipzig wußten ihn zu Dreßden alſo abzumahlen, daß ihm nicht nur verboten wurde zu leſen, ſondern er auch ſelbſt eine Perſonalinquiſition wider ihn vermuthete. Er nahm derowegen ſeine Zuflucht zu dem Churfürſten zu Brandenburg, und nach erhal-

erhaltener Erlaubnis, in Halle lehren zu dörfen, gieng er unvermuthet aus Leipzig hinweg, und nach Berlin, und erlangte eine Churfürſtliche Beſtallung zu einem neuen Lehrer zu Halle, ſuchte aber ſich zu Dreßden zu rechtfertigen, und brachte es dahin, daß er ſeine mit Arreſt beſchlagene Mobilien, nebſt ſeiner Familie, ungehindert abholen können. In Halle fand er einen groſſen Zulauf von Zuhörern, welches Anlaß gab, daß der Churfürſt endlich die Univerſität daſelbſt aufrichtete, und ſie 1694. einweyhen ließ, wo Thomaſius zum Churfürſtlichen Rath und Profeſſore Juris Ordinario, und endlich zum königlichen geheimen Rath und Director der Univerſität gemacht worden iſt. Es mangelte ihm auch an fernern Streitigkeiten nicht, unter welchen die Maſiſche dahin gediehen, daß der May ſeiner Monatsgeſpräche in Coppenhagen offentlich durch den Hencker verbrannt worden, welches er aber in Schrifften ſattſam gerochen hat. Da er auch nicht nur bey der Reformation der Philoſophie und Rechtsgelehrſamkeit blieb, ſondern auch ſich an andere Wiſſenſchafften machte, und die Fehler und Vorurtheile darinnen zu entdecken ſuchte, zumal aber das Pufendorfiſche Syſtema juris naturæ verließ, und ein anders eignes erfand, mehrte ſich der Widerſpruch immer mehr, dem er aber nichts ſchuldig geblieben, biß ihn der Tod 1728. gezwungen, die Feder niederzulegen. Er hat die Vernunfftlehre in der Einleitung und Ausübung derſelbigen, und in der Philoſophia aulica, die Morale in der

Einleitung und Ausůbung der Sittenlehre, in dem Verſuche vom Weſen des Geiſtes die Naturlehre, die Politik in der Jurisprudentia conſultatoria, und das Naturrecht, in den Fundamentis Juris naturæ & gentium auf einen gantz andern Fuß, als ſie vorher waren, geſetzet, und alle eclectiſch abgehandelt. Darzu hatte er nun alle erforderliche Gaben. Einen groſſen Verſtand, Urtheil und Einſicht, einen ůberaus groſſen, und alle Schwierigkeiten und Hinderniſſe ůberwindenden Muth, vieles Feuer, und eine ausnehmende Gelehrſamkeit, die er in ſehr vielen Schrifften, in welchen er gemeiniglich von den gewőhnlichen Wegen abgegangen, gezeiget. Nur hat man an ihm theils eine allzugroſſe Hefftigkeit wider ſeine Widerſacher, und eine Neigung zur Stachelſchrifft, welche er hernach ſelbſt verabſcheuet, und einen allzugroſſen Haß wider alles was alt iſt, blicken laſſen. Er ſchrieb ſcharfſinnig, aber nicht nett, zumal in lateiniſcher Sprache, und hielten ihn auch die Gottesgelehrten vor zu verwegen, wie er dann ůberhaupt eine widrige Neigung wider die meiſten hatte, welche bey ſehr vielen das Anſehen gewonnen, als wann die geoffenbarte Lehre darunter leiden můſſen, welches an einem andern Ort unterſucht werden muß. So viel iſt gewiß, daß er das wichtigſte Werckzeug geweſen, Deutſchland von dem Joche der ſectiriſchen Philoſophie zu befreyen.

II.

Wie ſiehet die Thomaſianiſche Philoſophie aus?

In der Vernunfftlehre ſind dieſes die Hauptſätze:

I. Die Gelahrtheit iſt eine Erkanntnis, das Wahre und Falſche, Gute und Böſe von einander zu unterſcheiden.

II. Die Vernunfftlehre unterweiſet den Menſchen, ſeine Gedancken in Erkänntnis der Wahrheit recht zu gebrauchen.

III. Der Gedancke iſt eine innerliche Rede von den Bildungen, die durch der äuſſerlichen Cörper Bewegung eingedrücket werden.

IV. Die Thiere haben keine Gedancken, oder innerliche Rede von den äuſſerlichen Dingen.

V. Die Würckungen des Verſtandes haben entweder mit äuſſerlichen oder innerlichen Dingen zu thun. Das letztere geſchiehet durch abgezogene Begriffe.

VI. Die Erkänntnis des Verſtandes iſt entweder klar oder dunckel, handgreifflich oder ſubtil, verwirrt oder deutlich, wahr oder falſch, gewiß oder ungewiß.

VII. Es muß eine allererſte unerweißliche Grundwahrheit ſeyn, woraus alle andere Wahrheiten erwieſen werden können.

VIII. Die Wahrheit iſt, was mit der menſchlichen Vernunfft, das iſt, mit den Sinnen und Ideen übereinſtimmt, das iſt wahr.

IX. Was der Verſtand durch die Sinnen erkennet, das iſt wahr.

X. Was mit den Ideen und Beſtimmungen übereinkommt, das iſt wahr.

XI. Es

XI. Es gibt viele Dinge, welche in Anſehung des menſchlichen Verſtandes unbekannt ſind.

XII Die Wahrſcheinlichkeit gründet ſich entweder auf eines andern Erfahrung und Anſehen, oder auf die Vorſtellungen zufälliger Dinge.

XIII. Die Dinge, welche ein Menſch zu erkennen verlangt, ſind entweder auſſer, oder in ihm.

XIV. Der Syllogiſmus iſt eine eitle Art, allbereit erkannte Wahrheiten vorzubringen.

XV. Zur Erfindung neuer Wahrheiten, werden drey Stücke erfordert; Erfahrung, Beſtimmung, Abtheilung.

XVI. Der Menſchen Zuſtand iſt viel elender, als der Beſtien.

XVII. Die meiſten Irrthümer kommen von der Erziehung her, und das iſt der Urſprung der Vorurtheile.

XVIII. Es ſind zwey Hauptvorurtheile: des menſchlichen Anſehens und der Ubereilung.

In der Metaphyſica und Phyſica ließ ſich der Herr Thomaſius dieſe Hauptſätze gefallen:

I. Es iſt kein Raum in der Welt, darinnen nicht etwas ſey.

II. Alle Materie iſt was ausgeſpanntes, und kan geſehen werden.

III. Es ſind dreyerley Cörper in der Welt, lichte, durchſcheinende und ſchattichte.

IV. Nichts bewegt ſich ſelbſt.

V. Alle Bewegung iſt entweder localis oder centralis.

VI. Was auf allen Seiten zugleich zuſammen gedrucket iſt, ruhet.

VII. Der Geiſt iſt etwas dem leiblichen entgegengeſetztes.

VIII. Der Geiſt iſt die Urſache des Leidens und Ausſpannens des Cörpers.

IX. Die Materie muß in einem geiſtlichen Weſen, als in einem Raum beweget werden.

X. Es iſt ein allgemeines geiſtiges und thätiges Weſen.

XI. Thun beſtehet im bewegen, und ſolches iſt die Krafft eines Geiſtes.

XII. Der Geiſt iſt ein erleuchtendes und bewegendes Weſen, das die Materie durchdringt.

XIII. Alle Cörper beſtehen aus Geiſt und Materie.

XIV. Der Geiſt iſt der Punct, der um und um in die Länge und Breite, doch ohne Dicke ausſtrahlet.

XV. Die würckende Urſache iſt nichts äuſſerliches.

XVI. Ein Geiſt hat eine Ausſpannung ohne Dicke.

XVII. Der Geiſt iſt zweyerley, ein oberſter und ein dienſtbarer. Jener iſt GOtt.

XVIII. Der männliche Geiſt iſt das Licht, der weibliche die Lufft.

XIX. Das Weſen der Geſchöpfe entſtehet aus Licht, Lufft und Materie.

XX. Ein jeder irrdiſcher Cörper beſtehet aus vier Elementen, Licht, Lufft, Waſſer und Erde.

XXI. Das Licht iſt die Urſache aller Ausſpannung,

nung, die Lufft die Urſache aller Anziehung und Fortſtoſſung der Cörper.

XXII. Der allgemeine Weltgeiſt hat eine thätige Sinnlichkeit, Verſtand und Willen, und iſt in allen Creaturen, die er bildet.

XXIII. Die Menſchen ſind nicht alle einerley Art.

XXIV. Ein jeder Menſch beſtehet aus Leib, Seele und Geiſt.

In der Sittenlehre ließ ſich Thomaſius dieſe Sätze belieben:

I. Das Gute beſtehet in der Ubereinſtimmung anderer Dinge mit dem gantzen Menſchen und allen ſeinen Kräfften.

II. Die gröſte Glückſeeligkeit beſtehet in der Gemüthsruhe, oder Beluſtigung des Gemüths, welche ohne Schmertzen, und ruhig iſt.

III. Dieſe Gemüthsruhe iſt eine vernünfftige Liebe.

IV. Weißheit und Tugend ſind weſentliche Stücke der Gemüthsruhe.

V. Es gibt einen GOtt und eine göttliche Vorſehung, nach deſſen Erkänntnis ein weiſer Mann ſein Thun und Laſſen einrichtet, ihn liebet und fürchtet.

VI. Die Liebe iſt ein Verlangen des menſchlichen Willens, ſich mit dem, was er für gut erkennet, zu vereinigen.

VII. Die Liebe, welche unruhig iſt, und etwas ſchädliches liebet, iſt unvernünfftig.

VIII. Die Liebe iſt die eintzige Tugend, und das rechte Maaß aller Tugenden.

IX. Die einige Gleichheit der Tugendneigungen macht eine wahrhaffte Liebe.

X. Die allgemeine Liebe hat fünf Haupttugenden, die Leutſeeligkeit, Wahrhafftigkeit, Beſcheidenheit, Verträglichkeit und Gedult.

XI. Der Grund der vernünfftigen Liebe iſt eine wahre Hochachtung.

XII. Der Urſprung alles Ubels iſt im Willen zu ſuchen, nemlich in der unvernünfftigen Liebe und Gemüthsunruhe.

XIII. Die Affecten ſind im Willen, und nicht im Verſtande.

XIV. Der Wille bewegt ſich allezeit vom widrigen zum angenehmen.

XV. Es iſt nur ein Hauptaffect, das Verlangen, das ſich in Liebe und Haß theilet.

XVI. Die Gemüthsneigungen ſind an ſich gleichgültig.

XVII. Es ſind vier Hauptleidenſchafften, die vernünfftige, Ehr- Geld- und Wolluſtsliebe.

XVIII. Die Sanguinei ſind wollüſtig, die Cholerici ehrgeitzig, die Melancholici Geldgeitzig.

XIX. Aus der mancherley Vermiſchung der Hauptlaſter entſtehen die Scheintugenden.

XX. Bey einem jeden Menſchen herſchet eines der drey Hauptlaſter.

XXI. Die natürlichen Kräffte ſind nicht hinlänglich tugendhafft zu werden.

In dem Naturrechte nahm Thomaſius erſtlich die Pufendorfiſchen Sätze an, und erklärte ſie in ſeiner Jurisprudentia divina. Weil ſie ihm aber hernach nicht deutlich und hinlänglich genug

genug vorkamen, ſo errichtete er ein eigenes Naturrecht, welches er in den Fundamentis J. N. & G. vorgetragen hat, und da ſind ſonderlich folgende Hauptſätze zu mercken:

I. Der Wille iſt ein Verlangen des Hertzens, das allezeit mit den Gedancken des Verſtandes verknüpft iſt.

II. Die Welt beſtehet aus unſichtbaren Kräfften, und ſichtbaren Cörpern, jenes iſt die Natur, dieſes die Materie, beydes ſtehet bey einander.

III. Die Kräffte auſſer dem Menſchen bewegen die Kräffte ſeines Verſtandes und Willens, welche alſo gezwungen werden können.

IV. Der Verſtand ſiehet etwas vor gut an, weil es alſo der Wille haben will, welcher deßwegen das primum agens der menſchlichen Seele iſt: und dieſer wird von den äuſſeren Kräfften beweget.

V. Was aus Verlangen des Willens geſchiehet, iſt eine freywillige, und auch ſittliche Handlung.

VI. Der Wille iſt frey in Anſehung des Verſtandes, inwendig aber nicht, weil er keine gleichgültige Freyheit hat.

VII. Eine freywillige Handlung iſt, welche vom Willen, als der Haupturſache herkommt, und ihm zugerechnet wird.

VIII. Ein jeder Menſch hat verſchiedene einander zuwidere Willen in ſich.

IX. Doch ſind nur zwey Hauptbewegungen der Begierden, Furcht und Hoffnung.

X. Es gibt keine freywillige Handlung ohne

Furcht und Hoffnung, und alſo gibt es auch gar keine freywillige Handlung in Anſehung der Abhångigkeit vom Willen.

XI. Alsdann iſt die Krafft des Willens frey, wann der Menſch etwas thut aus der angebohrnen Hofnung ohne åuſſerliche Gewalt, welche ihm Hoffnung oder Furcht erregt.

XII. Der natůrliche Zuſtand der Menſchen iſt ein verwirrter Miſchmaſch von Friede und Krieg.

XIII. Die Norm, wodurch ein Weiſer das Thun der Thoren regieret, iſt entweder ein Rath oder Befehl, jener findet auch unter Gleichen ſtatt, dieſer kan ohne Oberherrſchafft nicht geſchehen, jener ůberredet, dieſer zwinget. Beyde haben eine Verbindlichkeit.

XIV. Die Verbindlichkeit iſt eine Neigung des Willens durch Erregung der Furcht oder Hofnung.

XV. Die Verbindlichkeit iſt entweder innerlich oder åuſſerlich; jene wůrcket der Rath, dieſe der Befehl.

XVI. Sehr gute Handlungen ſind, die den innerlichen Frieden ſuchen, ſehr bôſe, die den åuſſerlichen Frieden ſtôhren, mittlere, die den åuſſerlichen Frieden weder ſtôhren noch befördern.

XVII. Dieſen iſt ein dreyfaches Gutes entgegen geſetzet, honeſtum, decorum und juſtum. Das erſte regieret die innerliche, die andere zwey die åuſſerliche Handlungen.

XVIII. Das Geſetz iſt in eigentlichem Verſtande ein

ein Befehl der Obrigkeit, und wird dem Vertrage und Rath entgegen geſetzet, weil es Zwang und Straffe entgegen geſetzet.

XIX. Wann der Wille und deſſen äuſſerliche Freyheit in ſeine Krafft geſtellet wird, ſo entſtehet das Recht, wann ſie aber durch die Furcht gebunden wird, ſo entſtehet die Schuldigkeit und Verbindlichkeit.

XX. Was der Menſch aus der innerlichen Verbindung thut, leitet die Tugend, und was er aus der äuſſerlichen thut, die Gerechtigkeit.

XXI. Das Recht, wann es ſo viel iſt, als ein Geſetz, iſt entweder das natürliche, oder das gegebene. Jenes fließt aus den Schlüſſen eines ruhigen Gemüths, dieſes muß eine Kundmachung haben; jenes iſt in den Hertzen eingeſchrieben, dieſes kommt von Menſchen her.

XXII. Die Vernunfft an ſich ſiehet GOtt nicht als einen Geſetzgeber, ſondern als einen Lehrer und Vater an, daher entſtehet die kindliche Furcht.

XXIII. Die allgemeine Norm alles menſchlichen Thuns und der erſte Grundſatz des natürlichen Rechts iſt: Thue das, was das menſchliche Leben langdaurend und höchſt glückſeelig macht, und vermeide, was das Leben abkürtzt und unglücklich macht.

XXIV. Es iſt aber ein glückſeeliges Leben, das das gröſte Lob verdienet, am vergnügteſten geführet wird, und das allen Uberfluß hat.

XXV. Ein ſolches Leben kan man nicht haben,

man lebe dann ehrbar, wohlanſtändig und gerecht.

XXVI. Die Grundregul des tugendhafften (honeſti) iſt: Was du wilſt, daß ſich andere ſelbſt thun ſollen, das thue dir auch; des wohlanſtändigen (decori:) Was du wilſt, daß man dir thun ſoll, das thue andern auch; des gerechten (juſti:) Was du wilſt, daß man dir nicht thun ſoll, das thue andern auch nicht.

XXVII. Zurechnen heiſſet einen für die ſittliche Urſache einer Handlung und deren ſittlichen Folge erklären.

III.

Hat es ſonſt keine Philoſophos gegeben, die gantz neue *Syſtemata Eclectica* gebauet haben?

Ja; aber im Anfang ſie zu mercken iſt zu weitläufftig; doch verdienen der Herr D. Jo. Franciſcus Buddeus wegen ſeiner Elementorum Philoſophiæ Eclecticæ, der Herr geheime Rath Nicol. Hieron. Gundlingius, wegen ſeines viæ ad veritatem, und der Herr D. Andreas Rudiger, der ſich ebenfalls ein beſonders philoſophiſches Lehrgebäude gebauet hat, angeführet zu werden, anderer zu geſchweigen. Was aber mit der Wolfiſchen Philoſophie ſich zugetragen, muß man ſich zu anderer Zeit zeigen laſſen.

Das zweyte Buch.
Von den merckwürdigſten Verbeſſerungen der Philoſophie in den beſondern philoſophiſchen Wiſſenſchafften.

Das erſte Capitul.
Von der Verbeſſerung der Vernunfftlehre.

I.
Wer hat an der Verbeſſerung der Vernunfftlehre neuerer Zeiten gearbeitet?

Es iſt ſowohl im Sec. XVI. als auch im Sec. XVII. geſchehen. Im erſten machte nach Valla, Agricola, Nizolio und Vive, Petrus Ramus mit ſeiner dialectiſchen Reformation groſſen Lermen; im andern hat Verulamius zuerſt beſſere Gründe gelegt, worauf die Carteſianer und neuern Eclectici ſodann ſchöne Syſtemata logicæ eclecticæ gebauet haben.

II.
Was iſt dann mit *Petro Ramo* paßirt?

Er war aus Vermandois gebürtig, und in dieſer Landſchafft 1515. von armen Bauersleuten erzeugt, welche aber von einem guten adelichen, aber verarmten Geſchlechte herkamen. Im achten Jahre ſeines Alters kam er zwar nach Paris, und fieng an zu lernen, ſeine Armuth aber trieb ihn zweymal hinweg, das drittemal aber, als er dahin kam, nahm er im Collegio von Na-

varra den Dienſt eines Aufwärters an, und wendete die Nachtzeit zum Studieren an, beſuchte endlich auch offentliche Vorleſungen, und nahm ſo zu, daß er Magiſter werden konnte, und da vertheidigte er dieſen Satz in offentlicher Diſputation: Alles was Ariſtoteles gelehrt, iſt falſch, glücklich; und das gab ihm Gelegenheit, Ariſtotelis Philoſophie genauer zu unterſuchen. Und weil er in den ſchönen und mathematiſchen Wiſſenſchafften feſt ſaß, ſo fieng er die Dialectik an zu verbeſſern, ſie zum Dienſt der Beredſamkeit zuzurichten, und eine gute Ordnung darzu an die Hand zu geben, und das that er in ſeinen Inſtitutionibus Dialecticis. Damit ſchlug er das Kalb bey den Ariſtotelicis in die Augen, und als er in ſeinen Animadverſionibus Ariſtotelicis die Fehler der Ariſtoteliſchen Logik empfindlich durchzog, kam alles in Lermen, Antonius Goveanus trat offentlich wider ihn auf, und endlich verklagte man Ramum beym Parlament, und von dar beym König, da mußte Ramus und Goveanus mit einander vor Deputirten diſputiren, und da man Ramum im Stich ließ, mußte er den Kürtzern ziehen, ſeine Schrifften wurden verboten, und ihm mit Schimpf und Spott ſeiner Feinde ein Stillſchweigen auferlegt. Doch gleich das folgende Jahr fande man ſich gezwungen, ihn wieder zurücke zu ruffen, und wider ſeine Feinde zu ſchützen, ja es gelung ihm gar, 1551. Profeſſor regius eloquentiæ & Philoſophiæ zu werden: da er dann ſeine Reformation weiter trieb, wodurch er abermals alſo ins Gedränge

kam,

kam, daß er ſich verborgen halten mußte, zumal er ſich zu der Partey der Hugenotten geſchlagen hatte. Ob er aber gleich wieder zu ſeiner Profeſſion kam, trauete er doch dem Landfrieden nicht, ſondern that eine Reiſe nach Deutſchland, wo er viel Ehre genoß. Als er aber wieder nach Hauſe gieng, wurde er 1572. auf Anſtifften ſeines Feindes Jacobi Carpentarii in dem Pariſiſchen Blutbad erbärmlich hingerichtet. Er hatte eine feine Beleſenheit, ſchöne Einſicht, zumal in die Fehler der Ariſtoteliſchen Philoſophie, lebte wohl und tugendhafft, und erhielte daher viele Lobſprüche: widerſprach aber gar gerne, auch wo er nicht Grund hatte, und ſoll auch vieles von Agricola und Vive entlehnet haben, ohne ſie zu nennen.

III.

Was ſuchte *Ramus* in der Logik zu ändern und zu beſſern?

Man mercke folgendes:

I. Er hatte aus den Schrifften Platonis für die Lehrart deſſelben eine Hochachtung gewonnen, und daher unterſuchte er nach der Definitione und Diviſione oder Partitione die Ariſtoteliſche Logik, die er dann voller Verwirrung und Mangel der Ordnung, Vollſtändigkeit und Deutlichkeit antraf.

II. Weil er nur dafür hielt, der Endzweck der Logik ſeye, eine Sache deutlich und ordentlich vorzutragen, und andern beyzubringen, ſo ſchmieß er alles heraus, was darzu nicht tauglich war, und damit mußten die Prædicamenta, propoſi-

poſitiones modales, Syllogiſmi mixti, prædicabilia, demonſtratio und elenchi ſophiſtici daraus fort wandern.

III. Um aber nicht gar zu ſehr einzubůſſen, gab er vor, die Ariſtoteliſche Dialectik ſeye nicht Ariſtotelis eignes, oder doch nicht richtiges und unverfålſchtes Werck.

IV. Weil er aber die Logik fůr eine Kunſt wohl und nett zu reden und zu ſchreiben anſahe; ſo theilte er ſie ein in inventionem & diſpoſitionem argumentorum. Jenes weißt woher, dieſes wie man eine Sache beweiſen ſoll, welches letztere er Judicium hieß, und in axiomaticum und dianoeticum eintheilte, wovon jenes die enuntiatio, dieſes der Syllogiſmus bey den Ariſtotelicis heißt.

V. Es iſt alſo Rami Dialectik nicht ſowohl eine Vernunfftlehre, als vielmehr eine Anweiſung zur Redekunſt, das iſt, ordentlich und deutlich die Wahrheit vorzutragen, oder anderer Vortrag einzutheilen, wie ſolche von den Platonicis und Stoicis ehedem gebraucht worden.

VI. Nun iſt dieſer Endzweck an ſich ſelbſt nicht unbillig, aber es wurde darinnen verſehen, daß die Dialectica Ramæa nicht zeigte, wie man vorher den Verſtand verbeſſern ſolle, ehe man ſeine Schlůſſe vortrågt; zu geſchweigen, daß er ſich zu ſehr und manchmal wider die Natur der Sache an ſeine Lehrart gebunden hat.

VII. Indeſſen iſt man doch Ramo Danck ſchuldig, daß er mit Verluſt ſeines Lebens es gewagt,

wagt, und andern Muth gemacht hat, das ſectiriſche Joch Ariſtotelis abzuſchütteln.

IV.

Was vor Schickſale hatte die Ramiſtiſche Dialectik?

Gar wunderbare. Daß ſie bey Rami Lebzeiten bald verboten worden, bald wiederum empor gekommen, haben wir ſchon gehöret, zu welchen letzteren vieles beygetragen, daß Audomarus Talæus ſie in Franckreich ſchrifftlich und mündlich gelehret hat. Solches iſt auch in Deutſchland geſchehen, wo ihm zwar in Heydelberg und Genf widerſprochen, von vielen aber Beyfall gegeben worden, weil viele Deutſche Ramum zu Paris gehöret hatten, und ſeine Schüler waren, worunter ſonderlich Thomas Freigius und Franciſcus Fabricius geweſen ſind, wovon der erſtere die Dialecticam Ramæam zu Freyburg, Baſel und Altorf fortgepflantzet, der andere aber zu Düſſeldorf viele Schüler darinnen erzogen hat, die hernach dieſe Dialectik weiter fortgepflantzet haben. Und da auch Sturmius, Chytræus und andere, welche in Beſtellung der Schulen zu Rath gezogen worden, Ariſtotelem zwar nicht verwurfen, aber Ramum damit vereinigten, ſo wurde faſt gantz Deutſchland Ramiſtiſch, auf deren vornehmſten Schulen man Ramæos anfzuweiſen hat. Aus Deutſchland kam ſie in Dännemarck, in die Schweitz, Holland, Engelland und Schottland, und lieſſen ſich zumal die Juriſten die Ramiſtiſche Dialectik wohl gefallen. Das mußte nun die Ariſtotelicos mit Gewalt in den Harniſch

niſch bringen, welche über die Ramiſten jämmerlich loßzogen, und ſie beſtritten, welches auch zu Tübingen von Schegkio, und zu Altorf von Scherbio, Piccarto, und ſo an andern Orten von andern geſchehen iſt. Weil ſich aber viele bemüheten, zwiſchen der Ariſtotelichen und Ramiſtiſchen Dialectik Friede zu ſtifften, ſo machte dieſer Syncretiſmus dieſelbige verhaßt, und da die Ariſtotelici ſich hinter groſſe Herren ſteckten, welche die Ramiſterey als etwas gefährliches verbieten lieſſen, ſo kam ſie endlich ſehr ins Stecken, und die Carteſianiſche und eclectiſche Philoſophie verſchlung ſie endlich gar, daß ihrer vergeſſen wurde.

V.

Gieng es im *Sec. XVII.* mit der *Reformation* der Vernunfftlehre beſſer?

Ja, obgedachter Engliſcher Cantzler Baco de Verulamio, war einer der erſten, welcher in ſeinem neuen Organo etwas gründliches in der Vernunfftlehre angegeben, welchem hernach Gaſſendus und andere gefolget ſind. Carteſius hat zwar ſich um die Vernunfftlehre nicht groß bekümmert, und ſich nur gewiſſe methodiſche Regeln in Unterſuchung der Wahrheit vorgeſchrieben: aber ſeine Schüler haben es erſetzet, und eine geſündere Vernunfftlehre ſehr empor gehoben. Unter denſelbigen aber ſtehet die ſogenannte Ars cogitandi der Herren von Port-Roial, und des Presbyteri Congregationis Oratorii Nicolai Malebranche tractat, de inquirenda veritate billig oben an. Dann in jener findet man viele

ſchöne

ſchöne Regeln, welche in Unterſuchung der Wahrheit den Verſtand ſicher in den rechten Weg leiten können, ob ſie gleich, dem damals in den Schulen noch regierenden Geſchmack zu gefallen, die Lehre von den propoſitionibus & ſyllogiſmis mit allzugroſſer, nicht viel Vortheil bringender, obgleich gründlicher, Spitzfindigkeit unterſuchet hat. Malebranche aber, welcher ſich durch ſeine Streitigkeiten mit Arnaldo ſowohl über der Lehre von der Gnade GOttes, als auch über der Frage, woher die Ideen entſtehen, ſonderlich bekannt gemacht, und in verſchiedenen Stücken das Carteſianiſche Lehrgebäude geändert hat, hat in vorgenanntem Tractat vieles in der Vernunfftlehre merckwürdiges entdecket, durch den Satz aber, daß wir alle Wahrheit und deren Ideen unmittelbar in GOtt ſehen, ſich vielen Widerſpruch erreget. Die Kräffte der Einbildungskrafft hat er gar nett beſchrieben. Er ſtarb 1715.

VI.

Hat man aber, als man eclectiſch zu philoſophieren angefangen, nicht auch an die Vernunfftlehre gedacht?

Allerdings; indem diejenige, welche gantze Syſtemata eclectica verfertiget, ſie nicht übergangen haben, wie aus dem vorhergehenden Capitul ſchon bekannt iſt. Sonderlich aber hat ſich unter den Deutſchen Ehrenfrid Walther von Tſchirnhauſen, mit ſeiner Medicina Mentis, und unter den Engelländern der vortreffliche Weltweiſe Joannes Lockius, um dieſelbe ſehr verdient gemacht; dann derſelbige edirte eine

Schrifft de intellectu humano, in welcher er die Kräffte des menſchlichen Verſtandes, und die Würckungen der Seele in demſelbigen, ſo tief einſahe, und ſo genau entdeckte, daß dadurch der Vernunfftlehre kein geringes Licht angezündet worden iſt: wie er dann der erſte geweſen, der die wichtige Lehre de aſſociatione idearum in deutliches Licht geſtellet hat. Deſſen Fußſtapfen ſodann andere Eclectiſche Philoſophi gefolget ſind.

Das zweyte Capitul.

Von der Verbeſſerung der Naturlehre.

I.

Iſt nach der *Reformation* auch an der Verbeſſerung der Naturlehre gearbeitet worden?

Ja, und zwar zeitiger, als an den übrigen Theilen der Philoſophie, wie aus der bißher bemerckten neuern philoſophiſchen Hiſtorie zu erſehen iſt, wo Teleſii, Berigardi, Gaſſendi, der Paracelſiſten, Theoſophicorum und Eclecticorum Bemühungen, die Phyſik in beſſern Stand zu ſtellen, vor Augen gelegt worden ſind. Doch iſt noch einiger aufgeweckter Männer Bemühung, die Naturlehre in andere Geſtalt zu ſtellen, auch ins beſondere zu gedencken, weil ſie zur Verbeſſerung dieſer Wiſſenſchafft was groſſes beygetragen haben.

II.

Wer ſind dann dieſe?

Vor Verulamio haben ſich wenige gefunden, welche die Naturlehre beſonders angegriffen, ſie in beſſere Verfaſſung zu bringen. Nachdem er aber den Weg gewieſen, auch einige Franzoſen zu Paris um den Anfang des Sec. XVII. ſich darinnen emſig erwieſen, hat in Deutſchland der Wittenbergiſche Profeſſor Medicinæ, Daniel Sennertus, angefangen, die Naturlehre auf andere und beſſere Gründe, als bißher bey dem Ariſtoteliſchen Schlendrian üblich geweſen, zu bauen, zumal aber die chymiſchen Sätze mit den Galeniſchen, die er, um es nicht überall zu verderben, mit beybehalten wollen, zu verbinden. Deſſen Parthey ergrief und vertheidigte Jo. Sperlingius, bekam aber, wie ſein Lehrmeiſter, ſtarcken Widerſpruch. Was in Deutſchland Sennert gethan, das that in Engelland Kenelmus Digby und D. Gilbertus, in Franckreich Gaſſendus, und in Holland Carteſius, von deren Vornehmen aber ſeines Orts ſchon geredet worden iſt. Durch dieſe Häupter der erneuerten und reformirten Naturlehre kam ſie nun in eine gantz andere Geſtalt, man legte nicht nur deutlichere und die Natur beſſer aufſchlieſſende Sätze zum Grund, ſondern gieng auch durch viele gemachte Erfahrungen der Natur, ſo zu reden, auf dem Fuſſe nach, und da man auch die Chemie darzu anwendete, ſo kam man hinter groſſe vorher unbekannt geweſene Geheimniſſe der Natur. Und daraus entſtund die Secta Chemicorum, unter welchen Robertus Boyle, ein Engelländer, ſich einen groſſen Namen gemacht hat. Man ließ

es auch dabey nicht bewenden, ſondern nahm ſowohl die Zergliederungskunſt, als auch die mathematiſchen Wiſſenſchafften dabey zu Hůlfe, drang in die Geſetze der Natur durch die Betrachtung der mechaniſchen Bewegung hinein, und da man dieſelbige der hőhern Analyſi unterwarf, kam man, ſo zu reden, in das innerſte Cabinet der Natur, worinnen es die zwey gröſte Philoſophi und Mathematici, der Herr Baron Gottfried Wilhelm von Leibniz, und der Engliſche Ritter Iſaac Newton wohl am allerhöchſten gebracht, deren Schůler auch aus denen von ihren Lehrmeiſtern erfundenen Wahrheiten die wichtigſten Entdeckungen in der Naturlehre gemacht haben. Und da auch die Medici durch Zuſammentragung ihrer Anmerckungen, ſowohl vor ſich als in gantzen Geſellſchafften, die Wůrckungen der Natur zu bemercken ſich ſehr angelegen ſeyn laſſen, ſo kam man auch durch dieſen Fleiß noch mehr hinter die Natur und deren Eigenſchafften, und beobachtete bißher unerkannte hőchſt wichtige Wahrheiten, dergleichen Guilelmus Harvæus, ein Engliſcher Medicus, mit dem Umlaufe des Geblůtes gethan, und ſelbigen wider vielen Widerſpruch vertheidiget hat.

III.

Haben die *Mathematici* ſonſt nichts zur Verbeſſeruug der Naturlehre beygetragen?

Ja, ſie haben nicht nur die Erde, ſondern auch den Himmel genauer durchſuchet, und gründlichere

ſichere Gedancken davon vorgetragen. Sonderlich hat der Canonicus zu Thoren, Nicolaus Copernicus, das gantz in Vergeſſenheit gekommene Syſtema mundi Pythagoricum wiederum hervor geſuchet, die Sonne in die Mitte der Welt geſetzet, und eine Bewegung aller Planeten, und darunter auch der Erde um dieſelbige behauptet, auch damit, ungeachtet vielen Widerſpruchs, bey den meiſten Naturkündigern Beyfall gefunden, ſo gar, daß Tycho de Brahe, ein groſſer Däniſcher Aſtronomus, ſeinem neu erſonnenen Syſtemati, das der Erde wiederum zur vorigen Ruhe verhelfen wollen, wenige Anhänger erwerben können. Nach dieſen kam Johannes Keplerus, dem die Naturlehre viele verbeſſerte Grundſätze, ſonderlich von der wahren Urſache der Schwere und der Bewegung zu dancken hat; und nach ihm der Florentiniſche Mathematicus, Galilæus Galilæi, erfand die Tubos opticos, und entdeckte dadurch vieles neues am Himmel, bekräfftigte auch durch ſolche Entdeckungen das Copernicaniſche Weltgebäude noch mehr, ob er gleich darüber in Schmach, Gefängnis und vielen Verdruß gerieth. Seinem Exempel ſind ſodann andere groſſe Aſtronomi gefolget, unter welchen Chriſtianus Hugenius uns die Planeten deutlicher zu erkennen gegeben hat. Vieles hat darzu beygetragen, daß groſſe Potentaten anſehnliche Unkoſten aufgewendet, Himmel und Erde zu erkundigen, worinnen es Franckreich und Moſcau andern bevorgethan, wie die erſt neulich übernommene groſſe

Reiſen zu Erkundigung der Geſtalt der Erde eine Probe abgeben können.

IV.

Was vor beſondere Erfindungen haben dann die *Medici* in der Natur gemacht?

Es ſind deren mehrere, als ein Anfänger mercken kan. Ihm iſt zu wiſſen genug, daß in der Anatomie vorgedachter maſſen Guil. Harvæus die circulationem ſanguinis, Joannes Pecquetus den ductum thoracicum, und Caſpar Aſellius die venas lacteas, Harvæus die generationem ex ovo, Antonius à Loewenhoek die animalcula ſpermatica entdecket, in der Arzneykunſt einige Engliſche Medici den pulverem ſympatheticum, die transfuſionem ſanguinis und die curas magneticas erfunden; in der Optik Drebbelius und Septalius die Microſcopia, und Galilæi die Tubos opticos erdacht; in der Aërometria, Drebbelius das Thermometrum, Evangeliſta Toricellus das Barometrum, das Boyle und Otto de Guericke verbeſſert, dieſer auch die Lufftpumpe zuerſt eingeführet; derjenigen Entdeckungen nicht zu gedencken, welche man von Thieren, Fiſchen, Vögeln, Steinen, ja von allen Stücken und Theilen der Welt, und was darinnen enthalten iſt, am meiſten aber an dem menſchlichen Cörper durch die Zergliederung gemachet hat.

V.

Hat die höhere Geometrie auch etwas zu der Verbeſſerung der Naturlehre beygetragen?

Allerdings, und zwar ſehr viel. Es hatten zwar ſchon eine geraume Zeit her die Naturkündiger ſich der geometriſchen Rechnungen bedienet, wie aus Carteſio und andern Exempel zu erſehen. Man hatte auch dadurch der Aſtronomie und Mechanik unter die Arme gegriffen, und manche wichtige Entdeckung gemacht. Doch wurde der Eingang in die geheime Zimmer der Natur am weiteſten eröfnet, als man die Geometrie der Calculieruug unterworfen, welches nach Gregorio de S. Vincentio, Harioto, Williſio, Fermatio, Hugenio und andern am allerglücklichſten und tiefſinnigſten Leibnizius und Iſaacus Newtonus gethan haben. Dann dieſen zween groſſen Geiſtern hat man nicht nur die Differentialrechnung zu dancken, ſondern es hat auch Newtonus in ſeinen principiis Philoſophiæ die der Natur gemäſſeſten Beobachtungen gemacht, und durch die in vielen Beweiſen erwieſene Anziehung der Cörper der Welt die ſchwereſten Aufgaben erörtert, auch die Betrachtung von den Farben und ihrer Natur in einer eigenen Abhandlung in ein groſſes Licht geſetzet: dadurch aber ſich nicht nur Ehrenſtellen und unſterblichen Ruhm, ſondern auch eine Menge Anhänger unter den mathematiſchen Lehrern und Naturkündigern ſich erworben, wiewohl es auch

der Newtoniſchen Schule an Widerſpruch nicht gemangelt hat.

VI.

Wie hat man aber in dieſen Entdeckungen ſo weit kommen können?

Das hat man groſſen Theils der Vereinigung der Naturkündiger in ihren Abſichten und Fleiß zu dancken, welche gemeinſchafftliche und zuſammengeſetzte Abſicht, es in der Erkänntnis der Natur weiter zu bringen, endlich diejenigen gelehrten Geſellſchafften veranlaſſet hat, durch welche, da groſſe Herren und Potentaten denſelbigen durch Freygebigkeit unter die Arme gegriffen, die Verſuche der natürlichen Entdeckungen um ein groſſes weiter befördert worden ſind. Den Anfang machte darzu Bernardinus Teleſius, von welchem die Academia Conſentina den Anfang genommen hat, die hernach zum Muſter vieler andern Academien in Italien worden iſt, wiewohl, weil ſie nur unter Privatperſonen errichtet worden, ſelbige nicht ſo viel ausrichten können, als geſchehen iſt, nachdem groſſe Regenten Anſtalten darzu gemacht, und Unkoſten darzu hergegeben haben. Das that zuerſt in Engelland König Carl der Andere, welcher nach dem von Verulamio gethanen, und von etlichen gelehrten Naturkündigern beliebten Vorſchlag 1663. eine ſolche Geſellſchafft zu Londen errichtete, und mit ſtatutis, privilegiis und emolumentis verſahe. Dieſem Exempel folgte in Franckreich Ludwig der Vierzehende, der auf Angeben ſeines Staatsminiſters Colbert die Academie

demie des Sciences aufrichtete, und mit wichtigen Vortheilen begnadigte. In Deutſchland folgten dergleichen löblichen Beyſpiel erſtlich etliche Aerzte, welche unter Anleitung des Schweinfurthiſchen Medici, Jo. Lorenz Bauſchen, ſich zu einer Geſellſchafft verbunden, welche ihre Anmerckungen zuſammen ſammelte; mit der es aber endlich dahin gediehen, daß ſie Kayſer Leopold der Erſte 1687. ſeines Schutzes gewürdiget, und unter dem Titul der Academiæ Naturæ Curioſorum mit Freyheiten verſehen hat. Dem folgte der erſte König in Preuſſen und Churfürſt zu Brandenburg, Friederich der Erſte, der auf den Vorſchlag des Herrn von Leibniz zu Berlin eine gelehrte Geſellſchafft der Wiſſenſchafften 1700. geſtifftet hat, welche von des jetzigen Königs Majeſtät erneuert worden. Und eben dieſes groſſen Philoſophi Angeben hat auch den Czaar in Moſcau, Peter den Erſten, bewogen, eine ſolche Kayſerliche Academie der Wiſſenſchafften zu St. Petersburg zu ſtifften, und ſowohl mit vielen Freyheiten zu verſehen, als auch gelehrte, und zumal in der Naturwiſſenſchafft erfahrne Männer dahin zu berufen, anderer jetzo zu geſchweigen. Und dieſen Kayſer- und Königlichen Anſtalten haben wir auch ſo viele wichtige Entdeckungen zu dancken, welche uns dieſe gelehrte Geſellſchafften in ihren Denckbüchern mitgetheilet haben. Wie dann die Engliſche ihre Philoſophical-Transactions, die Franzöſiſche ihre Memoires, die Kayſerliche ihre Ephemerides und acta, die Berliniſche ihre Miſcella-

nea und Hiſtoire, und die Czaariſche ihre Commentarios uns mitgetheilet hat.

Das dritte Capitul.
Von den Veränderungen in der Geiſterlehre.

I.
Iſt man in der Geiſterlehre auch auf neue Gedancken gekommen?

Allerdings. Dann das belehret uns dasjenige, was oben von der Theoſophicorum, Carteſianorum, Hobbeſii, Leibnizii, und anderer beſondern Meynungen hierinnen geſagt worden iſt. Das meiſte betrifft auch die beſondere Hiſtorie entweder der Atheiſterey, oder aber einige beſondere Materien, v. g. von dem Weſen der Seele, von den Seelen der Thiere, u. d. g. das man in einer beſondern Hiſtorie dieſer Diſciplin ſich zeigen laſſen muß. Doch verdienet, daß ein Anfänger wiſſe, was ſich mit Benedicto von Spinoza und Balthaſar Bekkern in Holland zugetragen hat.

II.
Wer war dann dieſer *Spinoza*?

Von Geburt ein Jüde, gebohren 1632. zu Amſterdam. Seine natürliche Fähigkeit gab ihm Anlaß ſich nicht nur um die rabbiniſche, ſondern auch chriſtliche Gelehrſamkeit zu bekümmern, weßwegen er von dem unglücklichen Arzte Franciſco van der Ende die Lateiniſche Sprache und Philoſophie erlernte, auch ſich in der Geo-

Geometrie umſah. Dieſe leitete ihn auf die Carteſianiſche Philoſophie, welche er ſo ergrief, daß er im Stande war, Carteſii principia philoſophica more geometrico demonſtrata heraus zu geben. Doch war er mit Carteſii Lehrſätzen ſelbſt nicht zufrieden, und da er auch die Jůdiſche Lehren mit den Seinigen nicht reimen, noch ihre Ceremonien ertragen konnte, ſo gieng er vom Jůdenthum aus, und nahm den Namen Benedictus an, doch ohne ſich taufen zu laſſen; worůber ihn die Jůden in den Bann thaten, denen er ſchrifftlich antwortete, und dabey deutlich mercken ließ, wieviel er ůberhaupt von der Religion halte. Ihren Nachſtellungen aber zu entgehen, gieng er von Amſterdam hinweg, und begab ſich nach Rhensburg und hernach nach Voorburg, wo er die Zeit mit Philoſophieren, Glåſerſchleiffen, und Verfertigung optiſcher Inſtrumenten zubrachte, ſich damit ernåhrte, und dabey kein offentlich Amt annahm, das er zu Heydelberg bey nahe erhalten kőnnen. Er edirte in dieſer Einſamkeit ſeinen tractatum theologico-politicum, in welchem er ſeine verfångliche und der natůrlichen und geoffenbarten Religion zuwidere Såtze ſchon, wiewohl verdeckt, mercken laſſen. Wodurch er ſich bey den Freygeiſtern vielen Credit, bey Vernůnfftigen aber viel Mißcredit zuwegen gebracht. Endlich ſtarb er 1677. im 45. Jahr, und hinterließ den Ruhm, daß er ein ſcharfſinniger Mann geweſen, der nicht ůbel, ſondern philoſophiſch gelebt hat. Als aber nach ſeinem Tod ſeine Schrifften zuſammen heraus

kamen, erkannte man, daß er ein ſyſtematiſcher Atheiſt geweſen, indem er vorgegeben, und auch in mathematiſcher Ordnung und Schärfe zu erweiſen geſucht: Es gebe nur eine einige Subſtanz, von welcher das gedencken, und ausgedehnt ſeyn, nur zwo modificationes wären, wodurch nothwendig GOtt und die Welt eines werden müſſen. Und dieſer Satz hat verurſachet, daß man in die Wette wider ihn geſchrieben hat.

III.

Hat *Spinoza* auch Schüler und Anhänger gehabt?

Er hat zwar keine Schüler zu machen verlangt; allein der Vortheil, den das böſe Hertz von der Atheiſterey zu haben vermeint, hat doch einige bewogen, dem ſo ungereimten als GOttes vergeſſenen ſyſtemati Spinoziſtico beyzupflichten. Unter dieſelbige gehöret der Amſterdamiſche Medicus, Ludovicus Mayer, wegen ſeiner zwey berüchtigten Bücher: Philoſophia ſcripturæ interpres, und de Jure Eccleſiaſticorum; der Holländiſche Medicus, Lucas, gleichwie auch Fridericus van Leenhof, Franciſcus Cuperus, der Jude R. Moſes Germanus, der Graf von Boulainvilliers, Abr. Kufelaer, Jo. Norris, Henricus Wimarſius, Andreas Curbachus, und Theodorus Ludovicus Lau, unter die Spinoziſten gezählt werden, unter welche man aber nicht gleich alle rechnen muß, welche von den gemeinen Begriffen im Philoſophieren abgehen, und ihre beſondere Gedancken haben, wie auf ſolche Weiſe

manche

mancher unſchuldig unter die Claſſe der Spinozisten kommen iſt.

IV.

Hat man ſonſt in der natürlichen Theologie und Geiſterlehre nichts neues vorgebracht?

Ja, Balthaſar Bekker, ein Amſterdamiſcher, und auch in Streitigkeiten der Carteſianiſchen Gottesgelehrten in Holland ehedem eingeflochtener Prediger, ließ ſich den Carteſianiſchen Begriff, von dem Geiſt, daß deſſen Weſen in dem Gedencken beſtünde, verleiten, in einem 1690. 1691. 1693. nach und nach in Holländiſcher Sprache herausgegebenen, und ſo fort in andere Sprachen überſetzten Wercke: die bezauberte Welt, betittult; zu lehren, ein Geiſt könne in einen Leib nicht würcken, folglich ſeye alles, was in der H. Schrifft von den Erſcheinungen und Würckungen der Geiſter, Zauberer u. ſ. w. erzählt wird, verblümt zu verſtehen, alle Hiſtorien aber und Vorgeben bey alten und neuen Völckern und Leuten falche Vorurtheile, angeerbte Irrthümer, unrichtige Mährlein, oder auch wohl ſchändlicher Betrug: welches alles er mit vieler zuſammen geſuchter Gelehrſamkeit vortrug, daher auch das Buch unerhört ſtarck aufgekaufft wurde. Weil aber dadurch der geoffenbarten Religion und der H. Schrifft ſehr nahe getretten wurde, ſo wurde nicht nur Bekker erſtlich mündlich, und ſodann ſchrifftlich widerlegt, ſondern er mußte ſich auch vor dem Conſiſtorio und Synodo verantworten, und weil er ſich nicht,

wie

wie man verlangt, orthodox genug erkläret, wurde er von ſeinem Amte erſtlich ſuſpendirt, und von der Communion ausgeſchloſſen, und zum Widerrufe angehalten, und als auch dieſer nicht nach Verlangen ausfiel, 1692. ſeines Amtes entſetzet, wiewohl es ihm nicht an Anhängern und Vertheidigern gemangelt hat. Er machte aber 1698. mit ſeinem Tod der Streitigkeit ein Ende, zu welcher vor ihm ſchon einige Engelländer den Grund geleget haben.

Das vierte Capitul.
Von den Veränderungen und Verbeſſerungen in der Sittenlehre.

I.

Haben die eclectiſchen Philoſophi auch an der Verbeſſerung der Sittenlehre gearbeitet?

Ja; zumal, nachdem Baco de Verulamio durch ſeine Sermones Fideles und andere Schrifften, in Engelland, Michel Montagne und Petrus Charron, jener in ſeinen Verſuchen, dieſer in ſeinem Buche von der Weißheit, in Deutſchland aber Abraham Scultetus in ſeinem Collegio Ethico einen neuen eclectiſchen Weg angetretten, und auf eine vernünfftigere Art, als die Ariſtotelici, von der Sittenlehre zu philoſophieren angefangen haben. Daher man dann im Sec. XVII. viele ſchöne mit eclectiſcher Freyheit geſchriebene moraliſche Schrifften antrifft; unter welchen ſonderlich Vincentii Placcii Gedancken

nicht

nicht zu vergeſſen, durch welche die Sitten- und Tugendlehre vor andern in beſſere Geſtalt geſetzet worden iſt. Worzu viel beygetragen, daß man das Ehrbare und Tugendhaffte, das Gerechte und Wohlanſtändige von einander unterſcheiden gelernet, und daher dem erſtern in der Sittenlehre, dem andern in dem Rechte der Natur, dem dritten in der Lehre vom Wohlſtand eine beſondere Stelle angewieſen hat, worzu Grotius den Grund geleget, Pufendorf ihm nachgefolget, und Thomaſius ſamt ſeinen Schülern es in völlige Ordnung und Richtigkeit gebracht hat.

II.

Wer war dann *Hugo Grotius*, und was hat er zur Verbeſſerung des Naturrechts beygetragen?

Eines Bürgermeiſters Sohn von Delft in Holland gebohren 1583. Seine ihm von der Natur mitgetheilte auſſerordentliche Verſtandsgaben wurden durch eine glückliche Erziehung alſo gebildet, daß er, da er erſt neun Jahr alt war, in der Poeſie erwachſene Männer übertreffen, und man ihn im zwölften Jahr nach Leiden ſchicken können, wo er in der Theologie, Rechtsgelahrtheit und in den mathematiſchen nebſt andern ſchönen Wiſſenſchafften, einen vortrefflichen Grund legte, ſo, daß er im fünfzehenden Jahr ſeines Alters den Martianum Capellam mit Ruhm heraus geben können. In dieſem Jahre wurde er auch Doctor Juris, und nach einer Reiſe nach Franckreich wurde er im ſiebzehenden Jahr Advocatus

vocatus Fiſci, und im dreißigſten Syndicus zu Rotterdam, da man ihn nach Engelland ſchickte, wo er ſich durch ſein mare liberum ſchon in Credit bey den Gelehrten geſetzt hatte. Bey ſeiner Zurückkunfft wurde er in die Arminianiſchen Streitigkeiten und Unruhen verwickelt, welches, da Printz Moritz die Gegenpartey ergrief, endlich dahin ausſchlug, daß Grotius zur ewigen Gefangenſchafft auf das Schloß Löwenſtein gebracht, und alle ſeine Güter eingezogen wurden. Seine getreue Ehegattin aber fand Gelegenheit, ihn in einer Kiſte aus dem Schloſſe durch die Wachten durch zu bringen, und an ſeiner ſtatt in dem Gefängnis zu bleiben, (in welcher Gefangenſchafft Grotius den Grund zu ſeiner fürtreflichen Schrifft von der Wahrheit der chriſtlichen Religion geleget hat.) Darauf gieng er heimlich nach Paris, wo man ihm ein königliches Gnadengeld zuwegen brachte, und jedermann von den Gelehrten ihm in die Wette Gutes erzeigte, er auch endlich ſein Weib und Hausrath zu ſich brachte. Es konnten ihn auch die Holländer bey Hof nicht ſchwartz machen, ob ihm gleich der Cardinal Richelieu nicht gar günſtig war. Und bey dieſem Auffenthalt in Franckreich ließ ſich Grotius durch Peireſcium ermuntern, das Natur- und Völckerrecht in ein beſſeres Licht und Richtigkeit zu ſetzen, das that er nun mit ein eclectiſchen Freyheit, und mit vieler angebrachter Beleſenheit und einer ihm beywohnenden Nettigkeit in ſeinem Buche de Jure Belli & Pacis, womit er einen ſo groſſen Beyfall

der

der gelehrten Welt verdiente, daß man es ſogar mit Anmerckungen verſehen, oft aufgelegt, in fremde Sprachen überſetzt, und der Jugend auf hohen Schulen erkläret hat. Damit nun erhielt Grotius billig eine Hauptſtelle unter den Reformatoribus J. N. & G. ob er gleich nicht alles auf einmal überſehen können, das ſeinen Nachfolgern vorbehalten geweſen. Er blieb aber eilf Jahr in Franckreich, weil ihm aber die königlichen Gelder entzogen wurden, ſo gieng er wieder nach Holland, ſeine Feinde aber lieſſen ihn daſelbſt nicht feſten Fuß ſetzen, welches ihn bewog, den von der Schwediſchen Regierung erhaltenen Beruf zu einem königlichen Schwediſchen Geſandten an dem Franzöſiſchen Hof anzunehmen, wo er dann nebſt ſeinen Verrichtungen auch den gelehrten Arbeiten, zumal ſeiner Auslegung über die H. Schrifft obgelegen, damit aber in Schweden die Meinung erregt hat, als warte er dem Bücherſchreiben mehr ab, als ſeiner Geſandtſchafft, welches Grotium bewog, nach Stockholm zn gehen, und ſeine Entlaſſung zu begehren, die er auch mit einem ſchönen Zehrpfennig erhielt. Worauf er ſich wieder nach Hauſe machte, aber das Unglück hatte, daß er von einem Sturm ergriffen, und an das Ufer von Caſſuben geworfen worden, von dannen er ſich bey üblem Wetter, noch biß nach Roſtock führen laſſen, wo er ſo ſchwach wurde, daß er endlich unter Zuſpruch D. Jo. Quiſtorpii 1645. ſtarb. Er hatte einen durchdringenden Verſtand, ſcharfe Einſicht, feurigen Witz und ſehr lebhaffte Einbildungskrafft, fürtreff-

liches Gedächtnis, und eine weitläufftige Beleſenheit in allen Wiſſenſchafften, war auſſer der gelehrten, fünf Europäiſcher Sprachen kundig, und war dabey auſſerordentlich fleißig, und da man ihn in den wichtigſten Geſchäfften brauchte, hatte er auch eine ſeltene Erfahrung. Er war alſo dem Namen und der That nach ein groſſer Mann, der auch gute Gemüthseigenſchafften hatte, zumal aber der Toleranz ſehr geneigt war, daher man ihn im Verdacht gehabt, er habe in der Religion einen Eclecticum abgegeben.

III.

Hat man nach *Grotio* das Natur- und Völckerrecht weiter *eclectice* excolirt?

Ja freylich; Jo. Seldenus, ein groſſer Gelehrter unter den Engelländern ließ ſich des Grotii Exempel erwecken, in einem tr. de Jure Naturæ & gentium juxta diſciplinam Ebræorum, das Naturrecht mit vieler Orientaliſcher Literatur zu erläutern, darinnen man aber mehr Orientaliſche Beleſenheit, als philoſophiſche Gründlichkeit antrifft. Philoſophiſcher grief es Thomas Hobbeſius an, von deſſen Bemühung aber oben ſchon Nachricht gegeben worden iſt. Niemand aber war hierinnen glücklicher, als Samuel von Pufendorf.

IV.

Wodurch hat dann Pufendorf dem Naturrecht aufgeholfen?

Durch ein neues und deutlicheres Lehrgebäude. Er war ein Predigers Sohn gebohren

bey

bey Chemnitz 1631. In ſeiner erſten Jugend mußte er ſich zu Grimma mit Unterweiſung der Jugend ernähren, darauf gieng er nach Leipzig, und ſtudierte die Theologie, und von dar nach Jena, wo er in Erhard Weigels Hauſe kam, der ihm ſeine Ethicam Euclideam zeigte, welche Pufendorfen am erſten auf die Gedancken vom Naturrechte gebracht hat. Daſelbſt wurde er Magiſter, und darauf gieng er nach Leipzig, und von dar nach Coppenhagen, wo er bey den Söhnen des Schwediſchen Geſandten Informator wurde: hatte aber das Unglück, daß man ihn in den damaligen Kriegstroublen als einen Schwediſchgeſinnten gefangen nahm, in welcher acht Monat langen Gefangenſchafft er demjenigen, was er von dem Naturrechte bey Grotio, Hobbeſio und Weigelio gefunden hatte, nachdachte, wobey ihn aber eine gefährliche Kranckheit bey nahe weggeriſſen hätte. Doch wurde er wieder geſund, und kam auch wieder auf freyen Fuß; worauf er nach Schweden, und von dar mit ſeines Herrn Söhnen nach dem Haag gieng, wo er etliche Schrifften Meurſii drucken ließ, zugleich aber ſeine Elementa Jurisprudentiæ univerſalis 1660. heraus gab, worinnen er ſeine neue Gedancken von dem Naturrecht in mathematiſcher Methode vortrug, und ſie dem Churfürſten von der Pfaltz Carl Ludwig zuſchrieb, der ſie ſo wohl aufnahm, daß er ihn das Jahr darauf nach Heydelberg berief, und ihn zum erſten Profeſſore Juris Naturæ & Gentium beſtellte, auch ihm ſeinen Churprintzen zum

Unterrichte anvertraute. Weil aber ſein Bruder Eſaias in Schwediſchen Dienſten ſtund, ſo wurde Samuel auch dahin verlangt, und endlich zu Lunden in Schonen zum Profeſſore Juris Naturæ auf der neu angerichteten Univerſität beſtellt. Und da gab er 1672. ſein Jus Naturæ & Gentium heraus, in welchem er mit Grotio die Geſelligkeit zum Grunde legte, aber es deutlicher erwieß, und die Vernunfft, Offenbarung, Gewohnheiten der Völcker, und beſondere Rechte von einander beſſer unterſchied, auch alles mit vieler Beleſenheit erläuterte, wodurch er ſich zwar vielen Ruhm, aber auch vielen Verdruß zugezogen, wie wir hernach hören werden. Doch ſo groß die Nachſtellungen ſeiner Feinde waren, ſo konnten ſie doch ſein Glück nicht hindern: er kam nach Stockholm, wurde königlicher Rath und geheimer Secretarius, und Hiſtoriographus, wo er auch die wichtigen Wercke de rebus Suecicis ſub Guſtavo Adolpho uſque ad abdicationem reginæ Chriſtinæ, und de rebus à Carolo Guſtavo geſtis verfertiget hat. Darauf wurde er unter dem Character eines geheimen Raths nach Berlin berufen, das Leben Churfürſt Friederich Wilhelms zu beſchreiben, wurde auch in wichtigen Materien gebraucht, 1694. aber wurde er von dem König in Schweden in den Freyherrenſtand erhoben, in welchem Jahr er auch die Schuld der Natur bezahlte. Er hatte einen groſſen Verſtand, tiefe Einſicht, viele Beleſenheit, und ſchöne Erfahrung, welches alles in ſeinen Schrifften, zumal in ſeinem Natur- und

Völcker-

Völckerrecht, und deſſen kurtzen Begriffe, von den Pflichten eines Menſchen und Bürgers heraus leuchtet. Daß er auch die Gotteslehre verſtanden, zeiget ſein Jus feciale divinum, und ſeine Abhandlung de habitu religionis Chriſtianæ ad Rempublicam.

V.

Was vor Schickſale hat das Pufendorfiſche Natur- und Völckerrecht gehabt?

Als Pufendorf in Lunden andern Lehrern vorgezogen wurde, erregte ihm dieſes viele Neider, welche, um ihn zu ſtürtzen, ſich an ſeine Lehrſätze machten, um ſie für gefährlich auszugeben. Das thaten zween Gottesgelehrte, Petrus Winſtrupius und Joſua Schwarzius, welche ein Verzeichnis dergleichen Irrthümer nach Hof ſchickten, wo aber Pufendorf ſich ſo feſt geſetzet hatte, daß man Schwartzen befohlen, dieſen Indicem novitatum zurücke zu behalten, und ruhig zu ſeyn. Ein Profeſſor Juris aber, Nicolaus Beckmann, bekam ihn, und ließ ihn zu Gieſſen heimlich drucken. Man gab auch Pufendorfen für den Verfaſſer einer von der Vielweiberey unter dem Namen Sinceri Wahrenbergii edirten Schrifft aus, welches auch ein Superintendent zu Garleben, Fridericus Geſenius, that; dadurch wurde Pufendorf gezwungen, in einer Apologie ſich zu verantworten, und dieſen Verdacht von ſich abzulehnen, worinnen er auch den Leipziger Theologum, D. Jo. Adam Scherzer anſtach, der zu dieſem Vorgeben geholfen hatte, der ſich

aber nicht ein, ſondern Geſenium antworten ließ, gleichwie auch Valentinus Velthemius ſich in dieſe Streitigkeit ohne Noth und mit weniger Ehre miſchte, nachdem ihn Pufendorf wacker ablauffen laſſen. Und da auch der Leipziger Theologus, Valentinus Alberti, Pufendorfs Grundſatz angegriffen, ſo gerieth er auch dadurch mit demſelbigen in langwürige Streitigkeiten. Indeſſen wurde der Index novitatum zu Lunden durch den Hencker verbrannt, und Beckmann relegirt, der zur Römiſchen Kirche trat, und ſich an Pufendorfen durch ein abſcheuliches Paſquill rächen wollen, der ihn aber in einer ſatyriſchen Antwort ſehr nachdrücklich ablauffen laſſen. Welches auch zu Jena ein Candidatus Juris, Gottfried Klinger, gethan, der aber dadurch das Kalb alſo ins Aug geſchlagen, daß er gefangen geſetzet worden. 1678. gab Pufendorf ſein Specimen controverſiarum circa J. N. ſibi motarum heraus, womit er den Streitigkeiten ein Ende machen wolte, aber den Endzweck nicht erhielte, weil ihn nicht nur in Straßburg Jo. Joachim Zentgrav, ſondern auch in Leipzig Alberti, und in Franckfurt Strimeſius aufs neue angriffen, welchen Pufendorf in einem Spicilegio controverſiarum 1680. antwortete, und als ſie darwider excipirten, in einer Epiſtel unter dem Namen Julii Rondini nochmal antwortete, worauf ſich der erſte und letztere gab, Alberti aber weiter antwortete, welches Pufendorfen antrieb, dieſe Streitſchrifften in der Eride Scandica zuſammen zu ediren. Alberti zog auch den Herrn von

Secken-

Seckendorf mit ins Spiel, der in ſeinem Chriſtenſtaat mit Pufendorf nicht zufrieden war, dem aber derſelbige auch geantwortet, zumal als Alberti die Schrifften wider Pufendorfen unter dem Titul: Eros Lipſicus, edirt, und ſolches Seckendorf gebilliget hatte; indem Pufendorf deßwegen eine empfindliche Schrifft, unter dem Titul: Commentatio ſuper invenuſtum Veneris Lipſicæ pullum, bekannt machte. Nun tractirten ihn zwar dieſe und andere ſeine Widerſacher als einen Calumnianten, er blieb ihnen aber allen nichts ſchuldig. Unterdeſſen da Pufendorf in Churbrandenburgiſche Dienſte getretten war, arbeiteten beyderſeitige Freunde an einem Vergleich zwiſchen dem Herrn von Pufendorf und von Seckendorf, und darauf wurde es Friede, worein auch Alberti trat, der aber bald darauf mit dem Herrn Thomaſio angebunden, als derſelbige das Pufendorfiſche Naturrecht angenommen, von welchen Streitigkeiten oben ſchon Nachricht gegeben worden iſt.

Das fünfte Capitul.

Von der vorgenommenen Reformation in der Staatslehre.

I.

Hat man ſich auch bemühet, die Staatslehre zu reformiren?

Ja; in dieſem Stücke ſind nicht nur die Ariſtotelici fleißig geweſen, Ariſtotelis nach Griechiſchem Fuſſe verfaßte Politicam nach der

Beſchaffenheit der heutigen Reiche und Staats-verfaſſung eiuzurichten, ſondern es haben auch viele andere gelehrte Politici die Staatslehre entweder in einem Lehrbegriffe, oder in allerley Abhandlungen auf eclectiſche Art, vorgeſtellet, die man ſich aber in einer beſondern Hiſtorie dieſer Wiſſenſchafft zeigen laſſen muß. Doch ſind hier ins beſondere die Machiavelliſten uod Monarchomachi zu mercken, weil jene der oberſten Gewalt zuviel, dieſe zu wenig beygeleget, und dadurch viel Redens von ſich erregt haben.

II.

Von wem kommen die Machiavelliſten her?

Von Nicolao Machiavello, einem Florentiner, der um den Anfang des Sec. XVI. floriret hat. In den damals Mode gewordenen ſchönen Wiſſenſchafften mag er zwar nicht ſo feſte geſeſſen ſeyn, wie ihm dann die Griechiſchen und Lateiniſchen Stellen von einem Freunde an die Hand gegeben worden ſeyn ſollen. Aber dabey hatte er eine vortreffliche Einſicht und Urtheil, und doch eine feine Gelehrſamkeit, las die alte Geſchichtſchreiber auf eine brauchbare Art, und an ſtatt, daß andere über den Worten critiſirten, philoſophierte er darüber. Dadurch bracht er ſich nun eine groſſe politiſche Erfahrung, und durch dieſe die Stelle eines Secretarii zu Florenz zuwegen, wie er dann auch bey Cæſare Borgia ſehr viel galt. Doch fiel er endlich in die Ungnade des Mediceiſchen Hauſes, weil man ihn im Verdacht hatte, daß er es mit der Soderi-

niſchen Parthey hielte, worüber er ins Gefängniß, und gar auf die Tortur kam, aber unſchuldig erfunden wurde, daher man ihm die Stelle eines Geſchichtſchreibers gab. Weil er aber aufs neue verdächtig wurde, daß er es mit den Feinden des damaligen Papſts Clementis VII. hielte, ſo nahm man ihm dieſe Stelle wieder, wodurch er in Armuth und Mangel gerathen, und darinnen 1527. geſtorben, bey ſeinem Ende aber ſich nicht chriſtlich bezeugt haben ſoll, das aber verdächtig iſt. Auſſer ſeinen diſcurſibus in Livium und der Florentiniſchen Hiſtorie hat er ſich einen, obgleich böſen Namen gemacht, durch ſein Buch, Princeps betitult, worinnen er alle gottloſe Streiche der Tyrannen natürlich und lebendig vorgetragen, welches dann veranlaſſet, daß man ihn für das Haupt aller gottloſen Staatsmänner, und für einen Atheiſten ausgeſchryen, das Buch verboten, und als das gefährlichſte Buch, vielfältig widerlegt hat. Doch es haben ſich auch andere Männer gefunden, welche ſehr wahrſcheinlich dafür gehalten, Machiavellus habe in dieſem Buche die Künſte und Tücke der Tyrannen jedermann offenbaret, welche ihnen ihre Staatsräthe im Cabinet an die Hand geben, um ſich vor denſelbigen zu hüten. Er habe auch damit ſeinen Landsleuten die Augen öfnen, und die Streiche des Mediceiſchen Hauſes darlegen wollen. Doch ſoll er auch in andern Schrifften dergleichen böſe Sätze eingeſtreuet haben; indeſſen hat er dadurch Anlaß gegeben, daß man aus den Pſeudo-Politicis eine

eigene Sectam Machiavelliſticam gemacht hat, die aber ſo alt iſt, als das tückiſche Hertz der Menſchen ſelbſt iſt.

III.

Was vor eine Bewandtnis hat es mit den *Monarchomachis*?

So nennet man diejenigen Staatslehrer, welche der oberſten Macht und Majeſtät der Souverainen zuviel nehmen, und dem Volck alſo beylegen, daß es Könige abſetzen, und am Leben ſtrafen kan. Dergleichen ſchlimme Staatsmänner hat es nun zwar jederzeit gegeben, zumal da die übertriebene Macht der Fürſten, durch den Machiavelliſmum Anlaß gegeben, auf das andere äuſſerſte zu verfallen. Das brach aber zuerſt offentlich und vor der gantzen Welt aus, als nach dem Pariſiſchen Blutbad es unter Henrico III. in Franckreich bunt zugieng, und auch dergleichen in Engelland und Schottland geſchahe: dann da brach man mit dergleichen den Majeſtäten nachtheiligen Schrifften hervor, unter welchen Georgii Buchanani tr. de Jure Regni apud Scotos einer der erſten geweſen ſeyn mag, der deßwegen verboten worden iſt. Eben dergleichen unternahm hernach der verkappte Stephanus Junius Brutus in Vindiciis contra tyrannos, und die unglückſeelige Königsmorde in Franckreich und Engelland gaben darzu noch mehr Anlaß, indem Joannes Boucherius in einem Buch de juſta Henrici III. abdicatione & Francorum Regno, und in einer Apologia pro Joanne Caſtello, dem bekannten Königsmörder;

Guilielmus Reginald in einem tr. unter dem Namen Guilielmi Roſſæi de juſta Reipublicæ Chriſtianæ in Reges impios & hæreticos auctoritate; dieſe ſchädliche Sätze vertheidigten. Sonderlich aber wurden die Jeſuiten ſehr beſchreyt, daß ſie dergleichen Königsmord in Franckreich und Engelland durch ihre Schüler unterſtützt, und ihr Mariana darzu den Grund gelegt, andere ihrer Moraliſten aber es vertheidiget haben. Doch es fanden ſich auch unter den Proteſtanten Leute, welche die Principia Monomarchica vertheidiget, zumal nachdem man den ſchlimmen Königsmord Caroli I. vertheidigen wollen, welches Joannes Miltonus in offentlichen Schrifften gethan, gleichwie hingegen Guilielmus Barclajus vor andern dieſe böſe Sätze widerlegt hat.

Das dritte Buch.

Von der Philoſophia exotica.

Das erſte Capitul.

Von der Philoſophie der Aſiatiſchen Völcker überhaupt.

I.

Hat man auch auſſer Europa philoſophiert?

Ja; nur muß man mercken, daß man ſich von der Philoſophie der Ausländer ein wenig einen andern Begriff machen müſſe, als man bißher groſſen Theils von der Philoſophie gehabt. Es dachten und redeten nemlich die Ausländer

zwar auch vom Wahren und Guten, ſie vermiſchten es aber mit ihrer Religion, aus welcher das, was philoſophiſch iſt, heraus geſucht werden muß. Weil dieſes aber ſehr weitläuftig iſt, ſo wird einem Anfänger genug ſeyn, wann er theils merckt, daß unter den Perſern noch Uberbleibſel von der alten Zoroaſtriſchen Religion und Philoſophie zu finden, theils zur Probe etwas weniges von der Philoſophie der Indianer, Chineſer und Japoneſer weiß, weil von den Mahometanern ſchon ſeines Orts Bericht gegeben worden iſt.

II.

Haben die Indianer dann auch philoſophiert?

Sie ſind dem ungereimteſten Aberglauben ſo ergeben, und ſtecken in einer ſo groſſen Unwiſſenheit, daß man freylich ein Bedencken tragen muß, dieſe Frage zu bejahen. Doch iſt die Indianiſche Religion überhaupt ſo eingerichtet, daß die Lehre von dem Ausfluſſe des unendlichen Gottheitsmeeres, und den Auswicklungen und Erſcheinungen ſo vieler Gottheiten einen philoſophiſchen Grund zu dem ungereimteſten Aberglauben geben müſſen, mit welchem man viele Räthſel der Indianiſchen Gotteslehre auflöſen kan.

III.

Wie mögen aber dieſe philoſophiſche Gedancken unter den Indianern aufgekommen ſeyn?

Es iſt durch gantz Indien, China und Japon ein gewiſer berühmter Mann in göttlicher Verehrung,

ehrung, den die Alten ſchon Buddas genennet, die Siamenſer Sommonacodum, die Sineſer Xekia und Foë, die Japoneſer Xaca und Fotoque nennen. Sie erzählen viele Fabeln von ſeiner Erſcheinung in Indien, und wiſſen ſelbſt nicht zu ſagen, wie er nach Indien gekommen ſeye? Wann man aber alles zuſammen nimmt, ſo iſt wahrſcheinlich, daß ein fremder Prieſter oder Gottesgelehrter aus Mohrenland oder Aegypten nach Indien gekommen, in der Inſul Ceylon angeländet, von dar ſich gegen Morgen gewendet, und durch das Reich des groſſen Moguls, China, die groſſe Tartarey, biß nach Japon eine beſondere Philoſophie oder vielmehr Religion durch eine unglaubliche Menge Schüler, die er erzogen, ausgearbeitet, ſich für eine Gottheit, oder göttlichen Geſandten ausgegeben, und was er zu Hauſe gehöret, in dieſen Ländern ausgearbeitet habe, um dem Aegyptiſchen Thot und andern alten Geſetzgebern gleich zu werden. Welches ihm auch alſo geglücket, daß ſowohl ſeine Religion, als auch ſeine geheime Philoſophie viel hundert Jahre, und biß auf unſere Zeit gedaurt, und viele groſſe und berühmte Lehrer gehabt, unter welchen Tamo der allerberüchtigſte geweſen ſeyn ſoll.

IV.

Hatte dann dieſer *Xekia* zweyerley Lehre?

Ja freylich; eine war für den Pöbel, und die andere für ſeine vertraute Schüler. In der offentlichen und jedermann bekannt gemachten Lehre, ſtatuirte er: es ſeye ein Unterſchied zwi-

ſchen

ſchen dem Guten und dem Böſen; die Seelen der Menſchen und Thiere ſeyen unſterblich; was jene Gutes thun, werde nach dieſem Leben belohnt, und das Böſe geſtrafft: Er ſeye der Mittler zwiſchen GOtt und Menſchen, und wer ſeiner Lehre folge, komme in das Paradies. Man müſſe aber keine lebendige Creatur tödten, nicht ſtehlen, lügen, ſich volltrincken, Blutſchande treiben, ſondern den Leib caſteyen. Für die Gottloſen in der Hölle können die Prieſter opfern und beten, daß ihre Seelen wiederum in ein Thier fahren, und ſodann durch mancherley Wanderungen endlich in den Himmel kommen.

V.

Was war aber deſſen geheime Lehre?

Dieſe folgende Sätze:

I. Der Anfang woraus alles gefloſſen, und in welchen alles wieder kommt, iſt das Leere, nemlich das Chaos.

II. Daraus ſind auch alle Seelen gekommen, welche weſentlich von einander nicht unterſchieden ſind.

III. Dieſe Urquelle iſt rein, helle, unendlich und unſterblich, ohne Eigenſchafften, unempfindlich u. ſ. w.

IV. Wer ſeelig werden will, muß dieſer Quelle ähnlich werden, keine Begierden haben, und endlich in Entzückungen ſich zu demſelbigen nahen.

V. Wann man darinnen in der tiefeſten Beſchaulichkeit verſenckt iſt, hat man die wahre Glückſeeligkeit.

VI. Ein

VI. Ein ſolcher Weiſer kan dannoch die äuſſerliche Religion mitmachen.

Das zweyte Capitul.
Von der Philoſophie der Malabaren.

I.
Findet man unter den Indianiſchen Malabaren auch *Philoſophos*?

Gleichwie dieſer Nation Religion ſich durch einen guten Theil von Oſtindien erſtrecket, alſo kan man ſie auch für die vornehmſte Art der Indianiſchen Religion, und damit verknüpften Philoſophie anſehen. Sie theilen ſich aber in gewiſſe von einander gantz unterſchiedene Caſten oder Zünften, und ſelbige in beſondere Familien, unter welchen die Bramanen oder Braminen die vornehmſten, die Gelehrten, Prieſter und Philoſophi ſind, welche von dem GOtt Birama herzukommen vorgeben, heilig gehalten werden, eine beſondere prieſterliche Kleidung tragen, mit beſondern Ceremonien vom Aufgange der Sonnen biß zum Niedergange, faſt auf die Art, wie ehedem die Pythagorer pflegten, des Gottesdienſtes warten, kein Fleiſch eſſen, den Tag mit Betrachtungen zubringen, übrigens aber das Volck lehren, und ſie ſowohl in dem Geſetz, welches ſie Vedam nennen, als auch in den Sitten unterrichten, auch für daſſelbige opfern, und daher in gewiſſen Stifftern erhalten werden. Sie haben auch ihre beſondere Secten, unter welche die Joguels und Gnaniguels eigentlich und in beſon-

derm Verſtande Philoſophos abgeben, indem ſie nur der Beſchaulichkeit obliegen, gleichwie andere in einer aſcetiſchen Strenge nach Art der alten Gymnoſophiſten ſich üben: dahingegen es auch Braminen gibt, die man für Epicureos, theoreticos und practicos halten kan.

II.
Was lehren dieſe Malabariſche Philoſophi?

In der Theologica Naturali lehren ſie folgendes:

I. Es gibt ein allerhöchſtes Weſen, das iſt unſichtbar, unbeweglich, unbegreiflich, unendlich.

II. Sein Weſen erfüllt alles, und alle Dinge entſpringen aus ihm.

III. Dieſes Weſen hat alle Dinge erſchaffen, und erhält ſie auch.

IV. Dieſes Weſen muß man lieben, und ihm dienen, weil es uns glückſeelig machen will.

V. Es kan durch keine Götzenbilder vorgeſtellet, wohl aber deſſen Eigenſchafften verblümt abgeſchildert werden.

VI. Der allerhöchſte GOtt kan nicht angebetet werden, dann er iſt unbegreiflich, ſondern die niedrigen Götter, welches er für eben ſo viel annimmt.

VII. Dieſes allerhöchſte Weſen iſt ein Saame ohne Saamen, unveränderlich, und kleidet ſich doch in viele Figuren.

VIII. GOtt iſt in einer unermeßlichen See verborgen, wer ihn ſehen will, muß das Brauſen der

der Sinnen ſtillen, und ſich in einer innerlichen Ruhe zu GOtt richten.

IX. Man kan GOtt aus den Geſetzen, Wundern, Schöpfung und Erhaltung aller Dinge erkennen.

X. Als das höchſte Weſen die Materie erſchaffen wollte, mußte es ſich ſelbſt vorher eine materialiſche Form geben, um in die Materie würcken zu können.

XI. In der Schöpfung hat es die bißher in ſich verſchloſſene Kräffte des männlichen und weiblichen Geſchlechts von einander geſchieden, und dadurch die Schöpfung möglich gemacht.

XII. Deßwegen hat ſich dieſes Weſen in drey verſchiedenen Götzen entſchattet, und dieſes Bild iſt der Lingum.

XIII. GOtt wird die Gottheiten einmal wiederum in ſeine Schooß zurücke ziehen.

XIV. Es ſind vierzehen Welten, ſieben obere und ſieben untere.

XV. Die gegenwärtige Welt iſt die verdorbenſte unter allen.

XVI. Es iſt eine unendliche Menge widerholter Weltläuffe.

XVII. Die gegenwärtige Welt wird einmal durch die Strahlen der Sonnen verbrennen.

XVIII. Es gibt gute und böſe Geiſter, welche von Menſchen erzeuget werden.

XIX. Die Seelen der Menſchen und der Thiere ſind von einerley Ort und Natur, und wandern nach dem Tode in andere Cörper.

XX. Die Seelen ſind von Ewigkeit in GOtt,

und flieſſen aus ihm, und kommen in die Leiber zur Strafe.

XXI. Weil in allen Thieren Seelen ſind, ſo iſt nicht recht, ein Thier ſchlachten, und Fleiſch eſſen, am wenigſten aber das heilige Vieh, eine Kuhe.

XXII. Es ſind fůnf Elementen, Erde, Waſſer, Feur, Lufft, und der Raum zwiſchen dem Himmel, und unſerm Lufftkreiß.

XXIII. Es ſind drey Temperamente, das melancholiſche, ſanguiniſche, und phlegmatiſche.

XXIV. Ein Tag iſt vor dem andern gut oder bőſe.

XXV. Metalle in Gold verwandeln iſt mőglich.

In der Sittenlehre dringen ſie gewaltig auf den innerlichen Gottesdienſt, dann ſie lehren:

I. Welche die himmliſche Erkanntnis haben, verlaſſen den Reichthum, und alle Begierigkeit.

II. Die Weiſen achten zeitliche Gůter und Glůck fůr ein Gefångnis, das ſie vom Trachten nach dem Himmel aufhålt.

III. Wer auf dem Weege GOttes wandelt, hat nichts zu fůrchten.

IV. Gedencke mit einem hertzlichen Vertrauen an GOtt, ſo wirſt du ſeelig werden.

V. Was ungewiß iſt, muſt du nicht begehren.

VI. Suche den Ort GOttes, ſo wird dir die Můhe dieſer Welt nicht beſchwerlich fallen.

VII. Ehe du kranck und alt wirſt, muſt du deiner Seelen Seeligkeit ſuchen.

VIII. Die Erde iſt unſer Bette, unſere Arme ſind

ſind unſere Küſſen, der Himmel iſt unſere Decke, ein reines Hertz unſer Weib, und ſo ſind wir groſſe Herren.

IX. Die Wiſſenſchafft reiniget dem Menſchen das Hertz.

X. Einem Menſchen widerfährt, was ihm der Schöpfer vorher beſtimmet hat.

Das dritte Capitul.
Von der Philoſophie der Chineſer.

I.

Wann hat die Philoſophie in China ihren Anfang genommen?

Die Hiſtorie und Chronologie der Chineſer iſt ſehr dunckel, verwirrt und ungewiß, und durch das Vorurtheil, daß fremde Sachen beſſer ſeyen, als die unſere, noch darzu verdorben worden. Nach der Chineſer Sage kommt ihre Wiſſenſchafft her von dem Stiffter der Nation Fohi, welcher älter ſeyn ſoll, als Noah. Dieſer Fohi brachte die wie das Vieh lebende Chineſer in Ordnung und menſchliche Sitten, ſchrieb ihnen Geſetze vor, und zeigte ihnen, wie ſie den himmliſchen und irrdiſchen Gottheiten Opfer darbringen ſollten; er lehrte ſie auch die Buchſtaben, und hinterließ ein Buch, Ye Kim betitult, ſo voll Linien iſt, und zu mancherley Auslegungen Gelegenheit gegeben hat. Auf dieſen Fuß ſuchten ſeine Nachfolger immer das Volck zu verbeſſern, und alſo Philoſophos,

oder vielmehr Geſetzgeber abzugeben: und das thaten ſie theils mit allerley Moralien und Gleichniſſen, theils durch die Poeſie, und einem mit vielen Ceremonien angefüllten Gottesdienſt. Dieſe Anſtalten wurden endlich ſchrifftlich verfaſſet, wovon die Sprüche der alten Regenten das Buch Xu-Kim, ihre Verordnungen in Liedern das Buch Xi-Kim, die Exempel der Fürſten und Regenten, das Buch Chunci-eu, die Ceremonien aber das Buch Liki enthält, welches mit obigem Buche des Fohi, Ye-Kim, den Pentateuchum, Ukim genannt, oder die fünf libros claſſicos der Chineſer ausmacht, wozu die Chineſiſche Philoſophi, Confucius und Memcius, Auslegungen gemacht, ſo Suxu, oder Tetrateuchus genannt werden. Und auf dieſen Büchern beruhet die gantze philoſophiſche Gelehrſamkeit der Chineſer, von welcher einige gar viel, und ſie vor orthodox halten, andere aber eine Atheiſterey, oder vielmehr eine Deiſterey darinnen zu finden meinen; wenigſtens mag die allgemeine Weltſeele wohl der wahre Grund der gantzen Chineſiſchen Religion ſeyn. Sec. VI. vor Chriſti Geburt kam Confucius, ein groſſer Philoſophus, der verbeſſerte die alten philoſophiſchen Schrifften, und brachte die Philoſophie in beſſern Stand, welche aber ein anderer Atheiſtiſcher Philoſophus, Li-Lao-Kuen, verderbt, die Zauberey und den Epicureiſmum eingeführet haben, wodurch die Confucianiſche Philoſophie in Abnahm gekommen, ob ihr gleich hundert Jahr darauf Memcius wieder aufzuhelfen ſuchte. Sec. VII.

VII. aber ließ der Kayſer Xi-hoamti alle Wiſſenſchafften verbieten, und alle philoſophiſche Schrifften aufſuchen und verbrennen. Die folgenden Regenten aber ſuchten die hin und wieder verſteckten und elend erhaltenen philoſophiſche Schrifften wieder hervor, lieſſen alte Leute fragen, und was ſie wußten, aufzeichnen, und ſtellten alſo die Confucianiſche Philoſophie wiederum her. Im erſten Seculo aber nach Chriſti Geburt, wurde die Philoſophie ſehr verderbt, indem man die Lehre des Xekia oder Xaca, der ſich hernach Foe genannt, nach China brachte. Dann dieſelbige lehrte zwar offentlich die Vielgötterey, und die Sittenlehre; nach der heimlichen Lehrart aber führte ſie zu einem Enthuſiaſtiſchen Quietiſmo, und gar zur Atheiſterey. Und von der Zeit an, war dieſe Secta Foe in China eine beſondere philoſophiſche Secte, welche Sec. III. die Sectam nihil agentium hervor gebracht, welche die Unempfindlichkeit in Betrachtung des principii inanitatis, ſo hoch trieben, daß ſie gantze Stunden entzückt und auſſer ſich ſelbſt waren. Und ſo ſind auch Sec. X. und XI die libri claſſici durch zween Gelehrte nach Atheiſtiſchen Sätzen noch mehr erkläret und verderbet worden, ſo daß endlich die Atheiſterey zu einer eigenen Secte geworden, welche Secta literatorum genennet wird, und im gantzen Reich herrſchet. Wiewohl neuerer Zeiten von den Jeſuiten auf einen, und den übrigen Miſſionarien auf der andern Seiten ſtarck geſtritten worden, ob nicht auch ſchon die Libri Claſſici an ſich mit atheiſtiſchen Lehren an-

gefüllt ſeyen, da auch die alte Chineſiſche Philoſophie nichts von GOtt wiſſe, ſondern Himmel und Erden, und deren Theile ſamt einer ihnen beywohnenden göttlichen Krafft oder Seele für die Gottheit gehalten. Daher auch hefftig geſtritten worden, ob das Wort Xam-ti den Herrn des Himmels, das iſt GOtt, oder nur den Himmel ſelbſt bedeute. In dieſem Zuſtande war die Philoſophie in China, als Sec. XVII. die Jeſuiten Matthæus Riccius, Jo. Adamus Schallius, Ferdinandus Verbieſt, und Cl. Phil. Grimaldus nach China, als Mathematici, von dem Könige in Franckreich geſendet worden, das Miſſionswerck daſelbſt zu beveſtigen. Dieſe machten ſich bey Hofe alſo daran, daß ſie eigene Schulen aufrichten, und darinnen die Europäiſche Philoſophie und Theologie lehren durfften, wie ſie dann auch bey Hofe die Europäiſche Philoſophie eingeführet, unlängſt aber, da ſie auſſer dem zu Peking aus dem Reiche verjaget worden, einen groſſen Stoß wiederum erlitten haben, der noch heutiges Tages dauret.

II.

Wer war *Confucius*?

Er wurde 551. vor Chriſti Geburt in der Provintz Campin, oder dem Königreich Lu gebohren, und war ſein Vater Kayſerlicher Landvogt. In ſeiner zarten Kindheit bemerckte man ſchon etwas auſſerordentliches und ernſtliches an ihm. Im 15. Jahr durchſuchte er die Schriff-

ten

ten der Alten, verheyrathete ſich darauf, und zeugte einen Sohn, der ihm aber wieder ſtarb. Sein auſſerordentlicher Verſtand brachte ihm die Stelle eines Mandarinen in dem Königreich Lu zuwegen, und da er in der Sitten- und Staatslehre ſich feſt geſetzt hatte, ſo fiel ſeine Regierung ſehr wohl aus. Weil aber bey Hofe ein ſchlimmes Leben einriß, welchem Confucius vorzubauen ſuchte, ſo legte er ſein Amt nieder, begab ſich in das Königreich Sum, und lehrte daſelbſt die Sitten- und Staatslehre unter groſſem Zulauffe, auch von angeſehenen Standsperſonen, unter welchen es 72. andern bevor thaten, deren Nachkommen deßwegen noch heutiges Tages geehret werden. Er theilte aber ſeine Schüler in vier Claſſen, und lehrte ſie erſtlich tugendhafft werden, ſodann ſchlieſſen nnd geſchickt reden, von dar regieren, und endlich andere wieder lehren. Dabey legte er ihnen die Libros claſſicos aus, und gieng ihnen mit einem philoſophiſchen Wandel vor, und ſtarb endlich im 73. Jahr ſeines Alters, in dem Königreich Lu, wo er in der Academie, in welcher er gelehret hatte, begraben worden, welcher Platz noch heutiges Tages mit einer Mauer eingefangen iſt. Noch viel gröſſere Hochachtung aber erlangte er nach dem Tod. Niemand kan Doctor und ein Mandarin werden, wer ſeine Lehre nicht inne hat. In jeglicher Stadt iſt ein ihm zu Ehren errichtetes prächtiges Gebäude, wo ſein Name und der Titul des groſſen Meiſters mit Gold angeſchrieben iſt. Man verehrt ihn auf eine prächtige und göttli-

che Art, und obgleich die Jeſuiten es nur für eine bürgerliche Verehrung ausgegeben, und ihren Neubekehrten erlaubt haben, ſo iſt ihnen doch sonnenklar erwieſen worden, daß es ein cultus idololatricus & ſuperſtitioſus ſeye. Selbſt unter den Europäern iſt die Hochachtung für Confucium ſo weit geſtiegen, daß man dafür gehalten, GOtt habe ihn beſonders zu den Chineſern geſchickt, ſie zu erwecken: dahingegen andere mit vielem Eifer behaupten, daß er ein Atheiſte geweſen, wie die andern Chineſer, die keinen andern GOtt erkannt, als die Materie, und deren innwohnende Krafft, das iſt, die Weltſeele, oder die begeiſterte Theile der Welt.

III.

Was vor eine Beſchaffenheit hat es aber mit der Chineſiſchen Philoſophie?

Darauf iſt ſchwer zu antworten; theils, weil man davon mehr vorgegeben, als daran iſt, theils, weil wir die Nachrichten davon von ſolchen Leuten haben, welche die Chineſiſche Philoſophie nach ihren Europäiſchen Lehrbegriffen verbeſſert, und den Verdacht erweckt haben, daß ſie nicht treu genug damit umgegangen: theils weil die Chineſiſche Libri Claſſici, woraus wir ihre Philoſophie erlernen müſſen, ſehr dunckel, unordentlich und verwirrt ſind, und kein gewiſſes Principium oder deutliche Begriffe enthalten, daher man zur Noth genug davon weiß, wann man mercket:

I. Daß

I. Daß überhaupt der Chineſer Weißheit mit der Europäiſchen nicht zu vergleichen, ob ſie ſich gleich noch ſo viel einbilden, und ſie da aufhören, wo die Europäer erſt anfangen.

II. Daß die groſſe Unordnung, Undeutlichkeit, Verwirrung, und Mangel der Beweiſe in ihren Schrifften genug verrathe, daß ſie in der Vernunfftlehre keine groſſe Helden ſeyen, indem ſie es auf die Sage der Voreltern ankommen laſſen.

III. In der Metaphyſik erſcheinet die Chineſiſche Philoſophie auch nicht zum beſten: indem ſie nicht nur mit andern heidniſchen Secten eine mit der Materie und deren Theilen nothwendig verbundene Weltſeele ſtatuirt, ſondern auch dabey des höchſten GOttes vergeſſen, und dafür die Krafft des Himmes angenommen, welches dieſelbige in der That atheiſtiſch macht, der atheiſtiſchen Secten anjetzo nicht zu gedencken; gleichwie zugleich dieſe Weltſeele den Stoff zu dem ungereimteſten Aberglauben hergeben müſſen. Und eben ſo iſt auch, was ſie von den Engeln und Geiſtern ſchwatzen, zu verſtehen. Die Sätze aber, welche die Chineſer in den mittlern Zeiten angenommen haben, ſehen den Stoiſchen ſehr gleich, und ſind nicht um ein Haar beſſer.

IV. Wie herrlich ihre Naturlehre ſeye, iſt daraus zu erſehen, daß ſie fünf Elementen behaupten, die Erde, das Waſſer, das Feur, das Metall, und das Holtz; was auch Confucius in

der Erklärung der Figuren des Fohi vorgebracht, iſt voller nichts ſagender Gedancken. Und ſo iſt auch ihre Medicin nicht viel beſſer.

V. In der Morale erheben zwar die Verehrer der Chineſiſchen Phiſoſophie dieſelbige weit über die Europäiſche: allein wann man erwegt, daß ſie kein richtiges principium morale haben, weil ſie nicht wiſſen, was die dafür angenommene Vollkommenheit ſagen will: in ſelbiger auch das Hauptcapitul, die Erkanntnis GOttes, und die daraus flieſſenden Pflichten fehlen; ingleichem daß man aus dem verblümten Vortrag machen könne, was man wolle, und ſonderlich die Ausübung der vorgeſchriebenen abergläubiſchen Ceremonien ein Hauptwerck der Chineſiſchen Morale ſeye, ſo wird man bald die Hochachtung fallen laſſen, obgleich manche gute Maxime ſich in derſelbigen findet.

Das vierte Capitul.

Von der Philoſophie der Japoneſer.

I.

Wie ſiehet es um die Philoſophie bey den Japoneſern aus?

Wann man dasjenige gemercket hat, was von den Sineſern geſagt worden, ſo wird man ſchon das meiſte von den Japoneſern wiſſen, weil ſie in den meiſten Stücken miteinander übereinkommen. Dann die älteſten Zeiten waren mit

Bezähmung des rohen Volckes, guten Geſetzen, und Einführung des Gottesdienſts beſchäfftiget. In den nähern vor Chriſti Geburt wurde die Secte des Xekia, den ſie Xaca und Fotoque nennen, ſehr verderbet; welche ein Prieſter derſelben Kobotus, der aus Indien gekommen, ſehr ausgebreitet, und mit Wunderwercken bekräfftiget haben ſoll. Von der Zeit an ſind verſchiedene Secten bey den Japoneſern aufgekommen.

II.

Was ſind das vor Secten?

Die neueſten und richtigſten Nachrichten berichten uns, daß man in Japonien dreyerley Secten finde. Die erſte Secte iſt der Stintoiſten, das iſt, derjenigen, welche die Hausgottheiten ehren, weil ſie glauben, die oberſte Gottheit bekümmere ſich um das Thun und Laſſen der Menſchen nicht, daher man ſich auch nur um die zeitliche Glückſeeligkeit zu bekümmern habe, dieſe Secte behauptet auch: GOtt habe die Welt nicht erſchaffen, ſondern ſie ſey von ſich ſelbſt entſtanden. Es iſt alſo nichts philoſophiſches an ihr. Die andere Secte iſt der Budſoiſten, das iſt, der Verehrer der fremden Gottheit. Dieſes ſind die Anhänger der obengedachten Xekianiſchen oder Fotokiſchen Religion, welche, weil ſie die Unſterblichkeit der Seelen, einen Himmel und glückſeeliges Leben nach dem Tode u. ſ. w. behauptet, in Japonien groſſen Beyfall gefunden hat. Das groſſe Principium, woraus alles ent-

ſtanden, und in welches alles gehet, nennen ſie Fotoke. Die dritte iſt die Secte der Sindoviſten, welches eigentliche Philoſophi und Schüler des Confucii ſind, dieſe verehren keine Götzen, hoffen auch kein zukünfftiges Leben, ſondern treiben auf die Tugend nach der Vernunfft. Ihr GOtt iſt die Weltſeele, daher halten ſie die Welt für ewig, die Todten verehren ſie hoch, inſonderheit den Kooſi, das iſt, Confucium. Aus dieſer Secte haben ſehr viele den chriſtlichen Glauben angenommen, welches ſie nach der grauſamen Verfolgung der Chriſten ſehr verhaßt gemacht hat.

ENDE.

I. Regiſter
der Namen und Perſonen.

A.

Aaron Rasjidus 285
Waeic. 287
Abel 10
Abhina 264
Abraham 13
Abaris 41
Abælardus 328
Abulfadli 287
Achillinus 366
Adam 8
Aeſopus 29
Aeſchines 70
Aeneſidemus 178
Aeneas Gazæus 310
Agricola 353
Agrippa 389
Agnellus 439
Akibha 263 265
Alcibiades 69
Alexander M. 101
Aegeus 218
Aleſius 333
Aphrod. 219
Alſtædius 418
Albertus M. 325. 334
Alberti 532 533
Almanſor 284
Almamon 285
Alkendi 289
Alfarabi 290
Alraſi 291
Alaſshari 295
Algazel 295
Albategnius 295
Alfraganus 295
Alchabitius 295
Alhoſain 297
Alamrum 297
Alcuinus 317
Amphion 48
Ammonius Saccas 192
Hermeæ 200
Perip. 219
Amerpoel 438
Anacharſis 42
Anaximander 60
Anaximenes 61
Anaxagoras 62
Annicerides 73
Anſelmus 322

Antio-

Antiochus *Aſcal.* 99. 172
Antiſthenes 110. 111
Anaxarchus 148
Antoninus Pius 178
Phil. 233
Anatolius 309. 220
Antigonus Soch. 251
Ananus 253
Anſelmus 322
Andreæ J. V. 435
Tob. 474
Apellico Tejus 103
Apollonius Tyan. 180
Apulejus 187
Archelaus 63
Ariſtippus 70. 73
Arete 73
Archytas 79. 137
Arceſilaus 93
Ariſtoteles 100
Ariſtocles 219
Ariſtobulus 249
Arnobius 309
Arnaldus 476
Argyropulus 353
Aſclepigenia 199
Aſche 264
Atlas 37
Attalus 228
Atticus 177
Plat. 187
Athenagoras 308
Averroës 293
Avenzoar 293
Avenpace 295
Auguſtinus 310
Avicenna 291

B.

Baithos 251
Baſilius M. 310
Bannez 362
Barbarus 367
Barclajus 537
Bayle 411
Bayer *Jo.* 418
Belus 18
Beruria 263
Ben Eſra 267
Beda 317
Berengarius 322
Beſſario 354
Berigardus 398
Bernier 105
Beaufort 428
Bekker 523. 474
Bion 75
Bias 95
Boëthius 315
Bonaventura 336
Bonzius 362
Bodenſtein 425
Bœhme *Jac.* 428
Boyle *Rob.* 513
Boulainvilliers 522
Brunus 446
Brahe 515
Brutus *St. Jun.* 436
Buddas 25
Buridanus 341
Burnet *Th.* 428
Burri 425
Burignon 432
Burmannus *Fr.* 474
Buddeus 504

Bucha-

Buchananus 536
Bucherius 536

C.

Cain 10
Calanus 25
Cato Cenſor. 95
Vtic. 176
Caſſius 177
Cæſalpinus 370
Camerarius 387
Caſmannus 418
Calanna 438
Camperius 439
Cardanus 451
Carneades 96
Carteſius 467
Cailly 477
Carolus M. 317
Cebes 70
Cham 13
Charondas 53
Chilon 55
Charmides 99
Chryſippus 119
Chalcidius 310
Chryſoloras 350
Chytræus 381. 509
Charleton 405
Charron 525
Cicero 175
Cleobulus 56
Cleobulina 56
Cleanthes 118
Clemens *Alex.* 308
Claubergius 474
Conimbricenſes 362
Conringius 378
Comenius 418
Copernicus 515
Confucius 546
Crates Cynic. 92. 115
Crantor 92
Craſſus 176
Cratippus 177
Cremoninus 371
Crollius 425
Cudworthus 392
Cumberland 463
Curcellæus 474
Cuperus 522
Curbach 532
Cyrillus 201

D.

Damaſcenus 312
Dantes 349. 353
Demoſthenes 80
Democritus 142
Demetrius 182
Cynic. 223
Demonax 228
Diogenes Apoll. 63
Cynic. 113
Tarſen. 154
Laert. 238
Diodorus Cronus 76
Dio 80
Chryſoſt. 230
Diagoras 148
Didymus 309
Dickinſon 418
Digby 513
Dionyſ. Areop. 310
Doſithæus 248
Draco 53

Dre-

Drejerus 380
Drebbelius 516

E.

Empedocles 135
Ennius 173
Epimenides 50
Epicurus 151
Epictetus 232
Eraſmus 359
Eſdras 242
Euclides 76
Eumolpus 48
Evander 96
Euphrates 183
Euſebius 309

F.

Favorinus 176
Faber 359
Fabri 364
Fabricius *Franc.* 509
Ficinus 354
Fluddus 427
Fohi 545
Foxius 439
Fraſenius 312
Franckenberg 429
Freitagius 438
Freigius 509
Friſius 440
Frommondus 401
Furius 172
Fulbertus 322

G.

Galenus 189. 219
Gamaliel 262
Gaza 357
Gale 392
Gataker 402
Gaſſendus 403. 513
Galilæus 515
Gebert 295
Georgius Pachym. 320
Gilbertus 513
Porret. 332
Gifanius 369
Gorgias 111
Gomez 363
Gohory 425
Gregorius M. 316
le Grand 476
Grotius 525
Gutmann 427
Guſſetius 474
Gundling 500
Guerike 516

H.

Hai 292
Havenreuter 381
Harvæus 514 516
Heſiodus 49
Hegeſias 73
Hermogenes 79
Hegra 200
Hegeſilaus 96
Heraclitus 145
Hero 199
Hermannus Contr. 322
Helmontii 230
Heerebord 472
Hiobus 16
Hipparchia 116
Hierocles 198
Hillel 261

Hoſthanes 21
Honain 287
Hornejus 377
Hofmann 441
Hobbeſius 461
Homerus 51
Huetius 408. 438
Hugenius 511
Hyſtaſpes 21
Hypatia 201. 310

I.

Jarcha 181
Jamblichus 195 186
Jacob Manſur 288
Javellus 362
Jehuda S. 263
Joſephus Patr. 15
Jochanan 262
Joſche 264
Irenæus 308
Iſocrates 80
Iſidorus 200
Hiſpal. 316
Julianus Apoſt. 197
Juſtinus M. 307
Ivo Carnot 322

K.

Keckermann 440
Kepler 515
Knorrius 393
Koſta 295
Kunrath 425
Kuhlmann 429
Kufelaer 522

L.

Lacydes 95
Lælius 72
Lactantius 309
Lanfrancus 322
Laſcaris 350
Lalemandet 362
Lau 522
Leucippus 144
Leo Sapiens 314
Philoſ. 314
Leonicus Thomæus 365
Leibnizius 440. 481
Leenhof 522
Linus 45
Lipſius 400
Libavius 440
Locmann 29
Longinus 194
Lombardus 332
Lobkowiz 363
Lockius 511
Loewenhoeck 516
Lucullus 172
Lucretius 177
Luccanus 238
Lullius 351
Lutherus 359

M.

Maximus Tyrius 188
Epheſ. 197
Marinus 100
Maimonides 267
Marſilius Ingh. 341
Maſtrius 362
Manriquez 363

Mar-

Martini 377
Marci 393
Magnenus 403
Manzius 418
Malebranche 476. 511
Mayer *Liv.* 522
Machiavellus 534
Mariana 537
Melampus 48
Menedemus 76
Metrocles 176
Meliſſus 141
Menaſſe Ben Iſr. 267
Meſue 286
Meuriſſe 362
Melanchthon 372
Memcius 546
Michael Epheſ. 314
Apoſt 354
Miltonus 517
Moſes 14
Moſchus 29
Morus *Henr.* 312. 476
Montagne 524
Muſæus 48

N.

Naſiroddinus 295
Neldelius 381
Nevræus 405
Newtonus 514
Nicarete 77
Nigidius 173
Nicomachus 186
Nicolaus Damaſc. 218
Nicetas 314
Nicephorus Blem. 314
Greg. 314
Nicolaus V. 350
Nizolius 359
Niphus 362
Noachus 4
Noimodinus 295
Numa 40
Numenius 187

O.

Occamus 339
Olog Beig 287
Olympiodorus 199
Origenes *Adam.* 192. 306
309
Orobius 267
Orphæus 47
Otto Friſing. 324
Oviedo 363

P.

Parebatus 73
Panætius 120
Parmenides 130
Pantænus 308
Pacius 370
Patricius 391
Paracelſus 423
Panſa 438
Periander 56
Peregrinus 226
Petrus Damiani 322
Comeſtor 333
de Apono 338
Petrarcha 349
Pecquetus 516
Pfannerus 438
Phædo 77

Philo

Philo Lariſſæus 99
Jud. 249
Philoponus 34
Photius 314
Pittacus 55
Picus 354
Piccolomini 368
Piccartus 376
Plato 76
Plutarchus 188. 219
Athen. 198
Plotinus 193
Plinius 237
Pletho 350. 354
Placcius 524
Polemo 91
Potamo 191
Porphyrius 138. 309
Pomponatius 366
Portius 367
Portia 176
Pordage 429
Poiretus 432
Poſtellus 438
Poſidonius 120
Prometheus 45
Protagoras 147
Proclus 198. 199
Pſellus 314
Ptolemæus Cyren. 164
Pyrrho 162
Pythagoras 40. 126

R.

Rabanus Maurus 319
Raei 474
Ramus 505
Reginaldus 537
Reuchlinus 386
Renerus 470
Regius 470
Regis 477
Ricciolus 363
Roſcellinus 322
Rogerius Baco 336
Roëllius 474
Rohault 477
Rudigerus 504

S.

Salomo 15
Sanchuniathon 30
Sadock 251
Saadias Gaon 266
Saifuddaula 287
Sanchez 407
Scipio Afric. 172
Schammai 261
Scotus Erig. 319
Duns 317
Scholarius 357
Schegkius 374
Scherbius 375
Scheiblerus 381
Schilling 442
Scioppius 402
Scalichius 439
Scultetus 524
Seth 10. 11
Sextius 181
Seneca 228
Sextus Empiricus 239
Sennertus 403. 438
513
Seldenus 528

Simplicius 221
Simon Magus 288
Ben Schetach 250
276
Jochaid. 265
Simonius 381
Slevogtius 385
Solon 53
Socrates 64
Socratides 93
Soſigenes 218
a Soto 362
Sonerus 376
Speuſippus 90
Sperberus 477
Sperlingius 513
Spinoza 524
Stilpo 76
Strato 110
Stahlius 381
Steuchus 438
Sturmius *Joh.* 509
Chryſ. 440
Suiſſetus 34
Suarez 363
Syrianus 199
Sylla 72
Syneſius 310
Sylveſter II. 321
Fr. 362

T.

Taurus 185
Tatianus 308
Taurellus 375
Talæus 509
Telecles 96
Tertullianus 308
Teleſius 394. 518
Thoyt 31
Thamyris 48
Thales 58
Theodorus 73. 74
Theophraſtus Ereſ. 109
Theano 128
Thraſyllus 187
Theon Smyrn. 185
Alex. 201
Themiſtius 220
Thophail 295
Theoph. Ant. 308
Theodorus Cilix 317
Thomas Aquin. 333
Thomaſius *Jac.* 381. 382
Chriſt. 381
490
Timocrates 154
Timon 164
Toxaris 42
Toxites 425
Toricellus 516
Triptolemus 53
Trapezuntius 357
Tſchirnhauſen 511
Tyrannio 172

V.

Vayer 407
Varro 174
Valla 353
Vasquez 363
Verulamius 453. 510
Vives 359
de S. Victoria 362
Voëtius 471

Wal.

W.

Walafridus Strabo 319
Weſſelus 341
Wendelinus 403
Weigelius 427
Werdenhagen 442
Whortington 392
Wichotus 392
Wilkins 392
Widrington 392
Wiſthon 418
Wittichius 474

X.

Xekia 539
Xenophon 69
Xenocrates 76
Xenophanes 138

Z.

Zamolxis 42
Zacharias *Schol.* 310
Zabarella 367
Zaleucus 53
Zeno Citticus 117
Eleates 141
Zeiſoldus 438
Zimara 368
Zoroaſter 17

II Regiſter der Materien.

A.

Abraham.

Ob er ein Weltweiſer geweſen 13

Abaris.

Wer er geweſen 41.

Abælardus

Petrus, ſein Leben 328. 329.

Academia.

Welcher Ort alſo geheiſſen 80. alte, ihre Geſchichte 89. 90. mittlere 93. deren Veränderungen 94. neue 96. deren Lehrſätze 97. Unterſchied von der mittlern 98. vereinigt 99.

Adam.

Ob er ein Weltweiſer geweſen 9. 10. ſeine Söhne. 10.

Adam Kadmon.

Lehre der Cabbaliſten davon 279. 280.

Aerzte.
Was ſie zur Verbeſſerung der Naturlehre beygetragen 516.
Aegypter
Ob ſie Weltweiſe gehabt 31. ihre Urheber ihrer Gelehrſamkeit 31. ihre Lehrer 33. Prieſter 33. Lehrart 33. Philoſophie 34. vornehmſte Lehrſätze von GOtt 35. von der Welt 36. von den Sternen 36. von den Sitten 36. Veränderungen zur Zeit der Griechiſchen Könige 169. neue Philoſophie 169.
Agrippa.
Henr. Corn. ſein Leben 383.
Alexander
Von Aphrodiſien, ſein Leben 219. 220.
Anaximander.
Seine Lehrſätze 60.
Anaximenes.
Seine Lehren 61.
Anaxagoras.
Sein Leben 61. Lehren 62.
Anniceriſche Secte.
Ihre Meinungen 74.
Antiſthenes.
Sein Leben 180. Lehrſätze 185.
Antoninus
R. Kayſer, ſein Leben 233.
Apollonius
Tyaneus, ſein Leben 180. Lehrſätze 185.
Apoſtel.
Ob ſie Philoſophi geweſen 302.
Arihmanius
Eine Perſiſche Gottheit 22.
Araber.
Der alten Philoſophie 27. 28. jüngere, ſ. Saracenen.
Archelaus.
Seine Lehren 64.
Ariſtippus.
Sein Leben 70. Philoſophie 70. 71. Nachfolger 73.

Arceſilas.

Sein Leben 93.

Ariſtoteliſche Secte.

Ihre Geſchichte 100. Stiffter 100. 101. deſſen Leben 102. Gemüthseigenſchafften 102. Schrifften 103. Philoſophie 103. Lehrſätze 104. Nachfolger 108. Schickſal nach Chriſti Geburt 215. Syncretiſtiſche Art 220. 222. im Sec. XV. 356. Sec. XVI. und XVII. 364.

Ariſtotelico-Scholaſtici.

Neuerer Zeiten 361.

Athen.

Wann die eclectiſche Secte daſelbſt empor gekommen. 198.

Averroiſten.

Wer ſie geweſen 295. 325. 357.

B.

Barbariſche Philoſophie.

Vor der Sündfluth 7. 8. was ſie bedeute 8. ob ſie geweſen 8.

Bayle

Petrus, ſein Leben 411.

Berigardus

Claudius, ſein Leben 398. Philoſophie 399.

Bekker

Balthaſar, deſſen Geſchichte 523.

Böhme

Jacob, deſſen Leben 428.

Brunus.

Deſſen Leben und Philoſophie 446. 448.

Braminen

Der Malabaren 541.

C.

Carneades

Sein Leben 96. Veränderung des academiſchen Lehrgebäudes 97.

Cabbala

Jüdiſche, ihr Urſprung 249. 261. 274. Schickſale 265. 274. Bücher 265. Beſchaffenheit 276. Eintheilung 278.

Lehrgebäude 279. Urtheil davon 282. neuere bey den Chriſten 380.

Cardanus

Hier. ſein Leben und Meynungen 452.

Campanella

Thomas, ſein Leben 456. Lehrſätze 459.

Carteſius

Renatus, ſein Leben 467. Schickſale ſeiner Philoſophie 478. ihr Inhalt 477. 478.

Celten.

Wer ſie ſeyen 37. ihre Gelehrten 38.

Chaldäer.

Beſchaffenheit ihrer Philoſophie 16. 17. gelehrte Geſellſchafften 18. Innhalt ihrer Lehren 18. 19.

Chryſippus

Ein groſſer Stoicus 119.

Chriſten.

Alte, ihre Philoſophie 300. 303. 304. wie ſie die Philoſophie gebraucht 304. ſind eclectiſch 305. ſind Ariſtoteli und Epicuro feind 305. halten viel auf Platonem 305. ſind keine groſſe Helden in der Philoſophie 306. ihre Philoſophie vor dem Sec. III. 307. nach dem Sec. III. 308.

Chriſtus.

Ob er als ein Philoſophus anzuſehen 301.

Cicero.

Ob er ein Weltweiſer geweſen 175.

Cleanthes.

Sein Leben 118.

Clitomachus.

Was er gelehret 98. 99.

Confucius.

Sein Leben 546.

Cyrenaiſche Secte.

Ihre Geſchichte 70.

Cyniſche Secte.

Ihre Geſchichte 110. Eigenſchafften 112. Schickſale nach Chriſti Geburt 222.

D.

Dantes
Aligherius, ſtellt die ſchönen Wiſſenſchafften wieder her 353.
Democritus.
Sein Leben 143 Philoſophie 144. erneuert 403.
Demonax.
Ein tugendhaffter Cynibuſ 225.
Diogenes Apolloniates.
Seine Lehren 63.
Diogenes Cynicus.
Sein Leben 113. Lehren 115.
Diodorus Cronus.
Sein Leben 76.
Druiden.
Wer ſie geweſen 38. Lehrart 38. Lehrſätze 39. bey den Deutſchen 39.

E.

Eclectiſche Secte.
Was ſie ſagen wolle 190. ihr Urſprung 190. Befeſtigung 192. Wachsthum zu Athen 198. Eigenſchafften ihrer Philoſophie 202. Erfolg 206. Lehrgebäude in der Grundlehre 207. Weltlehre 210. Gotteslehre 211. Sittenlehre 215. wann ſie aufgehört 312.
Eclectiſche Philoſophie.
Was dadurch verſtanden werde 443. wann ſie angefangen 444. 445.
Eleatiſche Secte.
Ihre Geſchichte 135. Lehrer 138. Eigenſchafften 139. verändert ihr Lehrgebäude 141. 142.
Empedocles.
Sein Leben und Philoſophie 135. 136.
Epictetus.
Sein Leben 232.
Epicuriſche Secte.
Ihre Geſchichte 151. Stiffter 151. ob er ruchlos geweſen 153. Schüler 154. Hochachtung 155. Philoſophie über-

überhaupt 155. Lehrſätze 155. 156. Schickſale nach Chriſti Geburt 236. erneuert 403.

Eretriſche Schule.

Ihre Geſchichte 77.

Eſdras.

Ob er für einen Philoſophum anzuſehen 243.

Eſſener.

Ihre Geſchichte 252. Einrichtung in Paläſtina 258. 259. in Aegypten 260. werden daſelbſt Therapeutæ genennet 260.

Euclides Megarenſis.

Sein Leben 75. Lehre 76.

F.

Fabeln.

Der Griechen ſind ſchwer zu erklären 44.

G.

Galenus.

Sein Leben 189.

Gaſſendus.

Petrus, ſein Leben 403. Anhänger 405.

Geſetzgeber.

Berühmte 53.

Geometrie.

Trägt viel zur Verbeſſerung der Naturlehre bey 517.

Geſellſchafften.

Gelehrte, wann und wo ſie errichtet worden 518.

Geiſterlehre.

Veränderungen derſelben 520.

Gnoſticker.

Woher ſie entſtanden 241. ihre Lehrſätze 242.

Griechen.

Hüllen anfangs die Philoſophie in Fabeln ein 44.

Grotius

Hugo, ſeine Geſchichte 525.

Gymnoſophiſtæ.

Wer alſo genennet worden 26. 37.

Güldenes Lied.

Ob es von Pythagora herkomme 128.

H.

Haſidäer.
Wer ſie geweſen 251.
Heiden.
Woher ſie die Wahrheit erhalten haben ſollen 302.
Hebräer.
Ihre Philoſophie 12. weiſe Männer 13.
Hetruſcer.
Ob ſie Weltweiſe gehabt 40.
Hedonici.
Wer alſo genennet worden. 71.
Hegeſiæ Secte.
Was ſie gelehret 73.
Heraclitiſche Secte.
Ihre Geſchichte 148. Stiffters Leben 148. 149. Philoſophie 149.
Hiſtorie.
Der Philoſophie, was ſie ſeye 1. 2. ihre Eintheilung 2. 3. der Barbariſchen Philoſophie 3. der Griechiſchen 4. nach Chriſti Geburt 4.
Hiob.
Ob er ein Weltweiſer geweſen 6.
Hipparchia
Cratetis Cyniſche Ehefrau 116.
Hobbeſius.
Deſſen Leben 460. Lehrſätze 463.
Homæomenæ.
Was ſie ſeyen 62.
Huetius
P. Dan. ſein Leben 408. 409.
Hypatia.
Ein Platoniſches unglückliches Frauenzimmer 201.

J.

Jamblichus.
Sein Leben 196.
Indianer.
Ihre Philoſophie 25. Brachmanen und Germanen 25.

Joniſche Secte.
Ihre Geſchichte 58. Lehrer 58 Philoſophie 59. von Berigardo erneuert 398.
Joſeph.
Ob er ein Philoſophus geweſen 14.
Jüdiſche Philoſophie.
Wie ſie von der Hebräiſchen unterſchieden 245. in Aegypten 249. in Paläſtina 250. Secten derſelben 251. Geſchichte nach der Zerſtörung Jeruſalems 262. berühmte Lehrer 263. vom Sec. X. an 266. Beſchaffenheit überhaupt 268. Lehrſätze 270. in der Sittenlehre 272.

K.

Karaiten.
Wer ſie geweſen 253. ihre Lehrſätze 254.
Kayſer
Römiſche, waren Patronen der Philoſophie 178.

L.

Landcharten.
Wer ſie am erſten gemacht 61.
Leucippus
Wie er das Eleatiſche Lehrgebäude verändert 142.
Leibnizius
God. Guil. ſein Leben 482. 483. Philoſophie 486.
Lipſius
Juſtus erneurt die Stoiſche Philoſophie 400.
Locmann
Ob er Aeſopus geweſen 29.
Loquentes.
Wer ſie bey den Saracenen geweſen 283.
Lullius.
Raym. ſein Leben und Kunſt 351.

M.

Magi.
Wer ſie bey den Perſern geweſen 21. ihre Lehrſätze 22.
Maximus
Epheſius, ſein Leben 197.

Mathe-

Mathematici
Was ſie zur Verbeſſerung der Naturl. beygetragen 514.
Machiavelliſten.
Wer ſie ſeyen 534.
Malabaren.
Ihre Lehren 541.
Megariſche Secte.
Heißt auch die Eriſtiſche 75. ihre Geſchichte 76.
Melanchthon
Phil. ſein Leben 372.
Mithras
Was es bedeute 22.
Moſes
Ob er ein Weltweiſer geweſen 14. 15.
Moſchus.
Wer er geweſen 29.
Mohren.
Ob ſie Weltweiſe gehabt 36.
Morgenländiſche Philoſophie.
Nachricht davon 440. ihr Urſprung 240. 241. wo ſie ſich ausgebreitet 241.
Monarchomachi.
Wer alſo genennet worden 536.
Moſaiſche Philoſophie.
Was alſo genennet worden 417. derſelben Lehrſätze 420. Urtheil davon 421.
Muhammed
Ob er die Unwiſſenheit der Araber vertrieben 284.

N.

Naturlehre.
Wer ſie eclectiſch verbeſſert 512.
Nevvton
Iſaac, ſeine Verdienſte um die Naturlehre 517.
Noah.
Ob er ein Philoſophus geweſen 4.
Nominales.
Wer ſie geweſen 346.

O.

Occam

Guil, ſein Leben 339.

Ocellus

Seine Lehrſätze 137.

Orpheus

Wer er geweſen 41. ſeine Lehrart 46. ſeine Erfindungen 47. Lehren 47. 48. Schüler 48.

P.

Paracelſus

Theophraſtus, ſein Leben 423. Lehren 425.

Parmenides

Was er gelehrt 140. neuere Parmenideiſche Lehren 334.

Perſer.

Ihre Philoſophie 20. 24.

Peregrinus

Verbrennt ſich ſelbſt 225.

Phariſäer.

Ihre Geſchichte 254. 255. Lehrſätze 256. Leben 257.

Philo

Von Lariſſa, was er gelehrt 99.

Philoſophie.

Was ſie ſeye 1. ihre Geſchichte 1. 2. wann ſie entſtanden 9. nach der Sündfluth 12. der Hebräer 12. der Chaldäer 16. der Perſer 20. der Indianer 25. der alten Araber 27. der Phönicier 29. der Aegypter 31. der Mohren 36. der Celten 37. der Römer und Hetruſcer 40. der mitternächtigen Völcker 41. der Griechen 44. politiſche bey denſelben 52. wann ſie kunſtmäßig eingerichtet worden 58. Griechiſche auſſer Griechenland 167. in Orient 168. in Aegypten 168. 169. Einfluß in die Lehrſätze 169. der Römer 170. unter den Kayſern 178. der alten Chriſten 300. in den mittlern Zeiten 311. wodurch ſie bey den Chriſten geändert worden 311. in den Morgenländern 312. in den Abendländern 315. wie ſie herunter gekommen 316. ihr Schickſal Sec. VIII. 317. Sec. IX. 318. Sec. X. 319. Sec. XI. 321. Sec. XII. 323. Scholaſtiſche 342. wann

ſie zu verbeſſern angefangen worden 349. warum ſie mit der Kirche verbeſſert worden 358. Secten neuerer Zeit 300. Altdorfiſche 377. neue Platoniſche 385. Parmenideiſche 394. Moſaiſche 417. Theoſophiſche 422. Feinde 441. Eclectiſche 443. Carteſianiſche 473. Leibniziſche 488. Thomaſianiſche 496. Aſiatiſche 537. Indianiſche 538. Malabariſche 541. Chineſiſche 551. Japoneſiſche 552.

Philoſophus.

Wer der erſte geweſen 9. was es bey den alten Chriſten heiſſe 301.

Phönicier.

Ob ſie Weltweiſe gehabt 29. ihre Naturlehre 30.

Platoniſche Secte.

Ihre Geſchichte 76. Platonis Leben 76. 77. Schüler 80. Verrichtungen 80. Schrifften 82. Philoſophie 83. Lehrſätze 84. Nachfolger 89. unter den Kayſern 179. 188. wie ſie Sec. XV. wieder aufgekommen 354.

Platoniſmus.

Unter den Kirchenlehrern 306.

Plotinus.

Sein Leben 193.

Polemo.

Sein Leben 91. 92.

Porphyrius

Sein Leben 194.

Proclus

Sein Leben 199.

Protagoras

Sein Leben 147.

Pufendorf.

Sam. ſeine Geſchichte 528. Schickſale 531.

Pythagoriſche Secte.

Ihre Namen 126. ihres Stiffters Leben 126. ſeq. ob Pythagoras Bücher geſchrieben 128. ſeine Lehrart 128. Schüler 129. Philoſophie 130. Eintheilung 130. Lehren in der Mathematik 131. in der Philoſophie 132. deſſen Symbola 135. Nachfolger 135.

Pyrrho-

Pyrrhoniſche Secte.

Ihre Geſchichte 162. ihr Stiffter 162. 163. Schüler 164 Philoſophie 164. Lehrſätze 165. Zuſtand nach Chriſti Geburt 239.

R.

Ramus

Petrus, ſein Leben 505. Aenderungen in der Vernunfftlehre 507. deren Schickſale 509.

Ramäiſche Syncretiſten.

Wer ſie geweſen 439. 510.

Reales.

Wer ſo genennet worden 346.

Reuchlin

Jo. ſein Leben 386.

Römer.

Haben im Anfang keine Philoſophie 40. wann ſie daſelbſt eingeführt worden 170. 171. verbieten ſie anfangs 172. nehmen ſie unter Lucullo an 172. Beſchaffenheit ihrer Philoſophie 173. Pythagoreer unter ihnen 173. Academici 174. Stoici 176. Peripatetici 176. Epicurer 177. Zweifler 177. andere Gelehrte 178.

Roſencreutzer.

Wer ſie geweſen 433.

S.

Säulen

Seths 11.

Salomo.

Ob er ein Weltweiſer geweſen 15.

Sabäer.

Wer ſie geweſen 26.

Sanchuniathon.

Ob jemand dieſes Namens geweſen 30.

Samariter.

Wer ſie geweſen 247 ihre Religionsmengerey 247. 248.

Sadducäer

Ihre Geſchichte 251. ihre Lehren 252.

Saracenen

Ob ſie eine Philoſophie gehabt 284. ſind anfangs unwiſſend

wiſſend 285. wer bey ihnen der Philoſophie empor geholfen 285. 297. was ſie in Aſia, Africa und Europa gethan 288. Secten unter ihnen 288. ihre Philoſophie vor Muhammed 296. Beſchaffenheit derſelbigen 298.

Scepticiſmus.

Woher er entſtehe 165. neuerer 406. Urtheil davon 415.

Schulen.

Der Juden 262. der Araber 287.

Scholaſtici.

Wer ſo geheiſſen 318. wer ſie geweſen 326. wann ſie aufgekommen 327. Eintheilung 328. Secten 346. neuere 363.

Scholaſtiſche Philoſophie.

Ihr Zuſtand Sec. XII. 323. ihr Urſprung 327. ihre Beſchaffenheit 342. in den Wiſſenſchafften 345.

Seneca

L. Ann. ſein Leben 228.

Sephiroth.

Was ſie bedeuten 280. 281.

Simon Magus.

Was er gelehret 248.

Sittenlehre.

Der Chriſten durch die Platoniſche Philoſophie verderbet 306. Verbeſſerungen in derſelben 524.

Solon.

Sein Leben 76.

Socrates.

Sein Leben 65. Lehrart 66. Schrifften 66. Lehrſätze 67. 68. Schüler 69.

Spinoza.

Bened. ſein Leben 520. Anhänger 522.

Stilpo.

Sein Leben 76.

Strato.

Was er gelehret 110.

Staatslehre.

Verbeſſert 533.

Stoiſche Secte.

Ihre Geſchichte 116. Lehrer 117. Eigenſchafften ihrer Philo-

Philoſophie 120. 121. Lehrſätze 121. ſeq. Schickſale unter den Kayſern 227. Erneuerung 400.

Syncretiſten.

Philoſophiſche, wer ſie ſeyen 437. Claſſen 438. Urtheil davon 440.

T.

Talmud.

Deſſen erſter Anfang 263. Geſchichte 264. Hieroſolymitanum 264. Babylonicum 16.

Teleſius.

Bern. Sein Leben und Lehrſätze 394. 396.

Teletæ.

Was alſo genennet worden 47.

Thaaut

Iſt der Griechen Hermes 31. ſeine Geſchichte iſt ungewiß 32.

Theogonien.

Wie ſie den Urſprung der Welt vorgeſtellt 49.

Thales.

Sein Leben 58. Lehren 59.

Theodoriſche Secte.

Von wem ſie gekommen 74. was ſie gelehret 74.

Theophraſtus

Ereſius, ſein Leben 109.

Themiſtius

Euphrades, ſein Leben 221.

Therapeutæ.

Beſ. Eſſener.

Theologie.

Myſtiſche, wie ſie entſtanden 327.

Thomas de Aquino.

Sein Leben 333. 334.

Theoſophici,

Wer ſie ſeyen 422. was von ihnen zu halten 435. ihre Meynungen 436.

Thomaſius

Chr. ſein Leben 490. Philoſophie 496.

Vernunfft-

S.

Vernunfftlehre.

Wann und wie ſie verbeſſert worden 505. der Carteſianer 511. eclectiſche 511. 512.

Verulamius.

Fr. Baco, ſein Leben 453. Verbeſſerung der Philoſophie 455.

W.

Weiſe.

Wer bey den alten Griechen alſo genennet worden 52. ſieben Weiſen in Griechenlande 53. ihre Geſchichte 54.

Welt.

Viererley 280. 282.

X.

Xekia.

Wer er geweſen 539. ſeine Lehren 539. 540.

Xenophon.

Sein Leben 69.

Xenocrates.

Sein Leben 90. 91.

Xenophanes.

Stifftet die Eleatiſche Secte 138. ſeine Lehrſätze 139.

Y.

Yecdan.

Bey den Perſern 22.

Z.

Zabii.

Wer ſie geweſen 296.

Zendaveſta.

Was vor ein Buch es ſey 21.

Zeno Citticus.

Sein Leben 117.

Zeno Eleates.

Was er gelehret 141.

Zoroaſter.

Der Chaldåer 17. deſſen Oracula ſind unterſchoben 18. 24. der Perſiſche 20. ſeine Schůler 21. Philoſophie 23. Spuren in der Orientaliſchen Philoſophie 168.

Ulm, 1751.
gedruckt bey Chriſtian Ulrich Wagner.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Zu verbeſſern iſt.

p. 34. l. 4. a fin. für hat, lis, haben
p. 83. l. 1. für 37. lis 83.
p. 105. l. 4. für *copula* lis *concluſione.*
p. 164 l. 16. für eindringengenden lis eindringenden
p. 168. l. 21. für erwogen lis beſuchet
p. 169. l. 3. a fin. für *Phyſione* lis *Phyſcone*
p. 184. l. 4. a fin. für uno lis und
p. 205. l. 4. 5. für ihrem = haben lis ſeinem = habe
p. 208. l. 9. a fin. für Kenes lis Jenes
p. 215. l. 4. für Unter lis Uber
p. 217 l. 2. für reinig lis reinigend
l. 7. für ſie lis ſich
p. 243. l. 22. für uuendlichen lis unendlichen
p. 244. l. 7. für habe lis hat
l. 8. für Sprachkundige lis Sprache Kundige
p. 261. l. 12. für bandan lis banden
l. 6. a fin. für zwey lis zween
p. 312. l. 10. für Schlue lis Schule
p. 319. l. 7. a fin. für Philoſophie lis Theologie
p. 367. l. 13. für *Pontius* lis *Portius*
p. 447. l. 18. für beſchriebene lis beſchriene
l. 20. nach haben, add. ſoll.

Einige geringe Ungleichheit in der Rechtſchreibung wolle der gütige Leſer der Entfernung des Verfaſſers von der Druckerey zuſchreiben.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Brucker, Johann Jakob / Bartholomäi, Daniel, / Wagner, Christian Ulrich,

Erste Anfangsgründe der Philosophischen Geschichte Als ein Auszug seiner grössern Wercke

Ulm 1751

Ph.u. 64

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10045329-3
VD18 10551336